



EX ELECTORALI
BIBLIOTHECA SERENISS
VTRIUSQ BAVARIÆ
DUCUM.
MDCCXLVI






E Gemmis illustrissimi Comitis à Schmettow
J. F. Camerarius del.

Vermischte

historisch-politische Nachrichten

in Briefen

von einigen

merkwürdigen Gegenden

der Herzogthümer

Schleßwig und Hollstein,

ihrer natürlichen Geschichte

und andern seltenen Alterthümern,

gesammlet

von

Johann Friedrich Camerer,

Ihro K. M. zu Dännemark, Norwegen bestalter Kriegs-Assessor,

Correspondent der Königl. Großbrittanischen Gesellschaft

der Wissenschaften zu Göttingen.

Zweyter Theil.

Flensburg und Leipzig,

bey Johann Christoph Korte, 1762.

und in Altona im Kortenschen Bücherlager.



Inhalt.

Seiner Excellenz

dem Hochgebohrnen Herrn

Herrn

Joh. Hartwig Ernst

Freyherrn

von Bernstorf,

Ritter vom Elephanten, Geheimen Rath des geheimen Conseils, Cammerherrn, Ober-Secretair in der deutschen Canzley und bey den ausländischen Affaires, auch Deputirten im General-Landes-Oeconomie- und Commerce-Collegio &c.

Meinem gnädigen Freyherrn.



Hochgeborner Freyherr

Gnädiger Herr!

Eure Excellenz werden es dem reinsten Eifer gnädig vergeben müssen, welcher mich als den Bewunderer der hohen Gaben des Geistes und der glänzenden Tugenden Eurer Excellenz, angereizet hat, den hohen

Namen

Namen von Hoch Deroselben meiner zweyten Sammlung von den Merkwürdigkeiten unserer Provinzen, vorzusetzen, und unterthänig zu überreichen. Sie ist bestimmt, das Glück und die Geschichte derer Länder, und derer Unterthanen, welche den Zepter der Prinzen des Hauses Oldenburg verehren, zu preisen, und der Welt noch immer bekannt zu machen. Die Religion, die Staatskunst und die Gelehrsamkeit, werden mit allen übrigen Tugenden, welche große Seelen der Ewigkeit entgegen tragen, den erhabenen Namen Eurer Excellenz, nach vielen Jahrhunderten den Nachkommen bekannt und verehrenswürdig machen. Und der Gott des Friedens wird die Weisheit des dänischen Friederichs und die Klugheit seines Raths, andern Völkern in seinem Tempel zum Muster darstellen. Rund um Dännemark fließen

Ströme von Blut, und die Unterthanen Friederichs genießen den goldenen Frieden, der die Gerechtigkeit umarmet. Die Musen werden geschützet, und das ganze Reich ist glücklich.

Hochgeborner Freyherr! meine Feder ist viel zu schwach, von den Tugenden Eurer Excellenz nur den geringsten Umriß der Welt darzustellen. Ich überlasse dieses denenjenigen außerordentlichen Geistern, welche, wenn Auguste, Ludewige und Friederiche den Zepter führen, und Mäcene, Colberte und Bernstorfe den Staaten ihren Glanz geben, den Wissenschaften und dem menschlichen Verstande zur Ehre geboren werden; Sie, wenn sie das Lob des Monarchens und seiner Lieblinge singen, nähern sich mit der Wahrheit, der Ewigkeit.

Mir soll es genug seyn, wenn ich durch diese geringe Sammlung, welche die Geschichte unserer glückseligen Provinzen etwas mehr entwickelt, Eurer Excellenz gnädigen Beyfall erhalten kann, und ich dadurch fernerhin, die mir in Travendahl gnädig ertheilte Erlaubniß erhalte, mich nennen zu dürfen

Hochgeborner Freyherr

Eurer Excellenz

Uetersen
den 6. März 1761.

unterthänigen Diener
Johann Friederich Camerer.

Vor=



Vorbericht.

Meinen Lesern kann ich vor diesesmal wenig sagen. Ich überliefere ihnen den zweyten Theil meiner Sammlungen, von der Geschichte unserer glückseligen Provinzen. Ich weiß es ganz wohl, daß mich verschiedene Kunstrichter getadelt haben, den Anfall einiger habe ich gelesen, und den Grund desselben habe ich entwickelt. Die Meynung anderer habe ich vom Hörensagen, und diese kann ich nicht beantworten, bis ich einstens ihre Schriften lesen werde. Genug, ich werde mich durch keinen ungerechten Tadel abschrecken, und durch einen gerechten mich nur so weit bringen lassen, in den folgenden Theilen, das, was ich hier versehen habe, zu bessern.

Die Aufsätze dieses Bandes sind theils von mir, und theils von Freunden, welche mir dieselben, sie dem Drucke zu überlassen, gegeben haben. Wenn meine Schriften also wieder angefochten werden sollten, so will ich einige Herren Kunstrichter nur darum bitten, wenn sie in meinen Aufsätzen etwas zu tadeln finden, ein klein weniger vorsichtig zu gehen, als der Herr Recensent, dessen in dem sechsten Stücke dieser

Abhandlungen zu gedenken, ich mich gemüßiget gefunden habe. Tadeln sie gerne, was ich geschrieben habe, aber nicht das, was ich nicht geschrieben habe, oder die Arbeiten meiner Freunde seyn des Tadels werth.

Ob ich auch in diesem zweyten Theile einer lakonischen oder englischen Schreibart nachgeahmet habe, weiß ich nicht. Das weiß ich, daß ich schon vor vielen Jahren die Regel des falernischen Dichters gewußt habe.

Brevis esse laboro,
Obscurus fio.

Allein, ich muß meinen Herren Kunstrichtern mit eben dem Dichter antworten:

Quicquid præcipies, esto brevis, ut cito dicta
Percipiant animi dociles, teneantque fideles.

Ich habe mich jederzeit beflissen, deutlich, rein und nicht pedantisch ernsthaft zu schreiben. Ich kann auch nicht so nachgebend seyn, etlichen Kunstrichtern zu gefallen, anders als ich nicht will, zu schreiben. Denn mir scheint es, die Herren denken nur:

Nul n'aura d'esprit hors nous & nos amis.

Wer kann auch allen Menschen gefallen, und besonders solchen, welche kühn genug sind, ein Galimatias über eine jede Schrift, die sie nicht verstehen wollen, hinzuschreiben.

Meine Absichten, die Geschichte unsrer Provinzen zu erläutern, sind wenigstens nicht tadelnswerth, noch weniger aber eines Anfalls, welcher bloß durch die Schreibbegierde, eines müßigen Schriftstellers, wie die Sünde im Milton, entsprungen ist. Ich werde

werde bey jeder Gelegenheit zeigen, wie sehr ich die Wahrheit liebe, und werden mir Fehler wirklich gezeiget, wie gerne ich sie verbessere.

Die berühmten Verfasser des Journal encyclopedique haben meine Begierde unser unverbesserliches Land, den Ausländern noch angenehmer und reizender zu machen, angereizet. Sie haben Geschmack an dem ersten Theile meiner Nachrichten gefunden. Es scheint nicht, daß sie den ersten Versuch, welcher in Wolfenbüttel vor einigen Jahren bey Herrn Meißner verleget worden, zu sehen bekommen haben. Gewisser tadelsüchtiger Menschen wegen, will ich hieher setzen, was diese Verfasser von meinen Bemühungen gesagt haben.

Vermischte historische Nachrichten &c. &c. Memoires historiques & politiques sur les choses les plus remarquables des Duchés de Schleswic & de Holstein soit en fait de curiosités naturelles, soit par rapport aux antiquités rares par Jean Frederic Camerer &c. à Flensbourg & Leipsic, chez Kortes 1758. in 8vo.

Les Antiquités du Nord sont une des sources les plus abondantes pour ceux qui aiment ce genre d'etude. L'ouvrage de Monsieur Camerer renferme bien des choses interessantes dans six memoires. Le premier & le quatriéme concernent la fameuse isle d' Heiligland; le second est une description de la ville nommée Friederichstadt, le troisiéme a pour objet les antiquités de la Contrée qu'on nomme Marschland, le cinquiéme traite du Nordstrand & le dernier de l'ancienne divinité con-

connuë ſous le nom d' Odin. Nous allons choiſir ce qu' il y a de plus curieux dans ces memoires.

L'eau eſt la cauſe des plus grandes revolutions qui ſoient attirées depuis l'origine du monde dans les païs dont on rapporte ici les antiquités. Cet Element a ravagé & englouti ſucceſſivement des Provinces floriſſantes & dont le ſe jour étoit delicieux. Actuellement Gluckſtadt une des plus belles villes des Bords de l' Elbe, ſe trouve au milieu des flots: & expoſée à tous les malheurs des inondations. Les fureurs de la mer Baltique ſont inconcevables: une grande Partie de la Pomeranie eſt diſparû, il ne reſte plus aucun veſtige de ce port Vineta, anciennement ſi fameux, Il n' y a presque pas moyen de douter que le Juttland n'ait tenû autrefois au Dänemarc; & que les Isles de Sylt, Föhr, Amrom, Nordſtrand, Pelworm n'ayent fait partie du Continent.

Mais de toutes les ſingularités la plus remarquable dans ce genre, c'eſt l'isle d' Helgoland, ou d' Heiligland. Parmi les nombreuſes etymologies de ſon nom la plus ſpecieuſe eſt celle qui derive Helgoland de Hallige, qui veut dire un païs que les eaux de la mer battent & lavent continuellement.

On ne ſcauroit bien determiner le tems où le rocher auquel cette isle eſt à peu pres reduite aujourdhui a perdû la vaſte êtendue de plat païs dont il étoit environée. Mr. Buſching qu'on regarde comme un de nos meilleurs Geographes modernes, en fixe les differentes Epoques en 1308. & 1500. Mais il n'en allegue aucunes epreuves.

Il

Il est tres vraisemblable qu'en 800. cette isle possedoit encore tout son territoire, car elle étoit la residence du vaillant Radbods. Adam de Breme, qui vivoit en 930, en fait une description tres avantageuse. En 1030 il y avoit à Helgoland neuf clochers ou Paroisses. Mais cette isle souffrit tellement des inondations de 1102, & de 1216, qu'en 1300 il n'en restoit plus que deux. Aucun Auteur ne fait mention des dommages que lui causerent les inondations de 1501, 1508, 1509, &c. Tout ce que l'on sçait, c'est que de puis 1030 jusqu'à 1649, elle acheva de perdre son territoire.

Une preuve qui paroit sans replique pour établir qu' Helgoland avec les autres isles de la coté occidentale faisoit partie du Continent, c'est la quelle-que le Duc Frederic de Schleswic declara en 1497, aux villes de Hambourg, de Breme, de Stade. Ce Prince revendiquoit le domaine de ces isles, fondé sur d'anciens Documents, qui, de concert avec tous les Geographes & les Historiens deposoient, non seulement que depuis plusieurs Siecles les Ducs de Schleswic en avoient eû la paisible possession mais même que ces Isles n'avoient fait qu'un seul païs de terre ferme. La paix qui suivit cette guerre, confirma les prêtentions du Duc de Schleswic. Mais le feu de la Discorde se ralluma en 1559, & produisit une nouvelle guerre.

Mr. Busching s'est aussi trompé quand il a dit, que les habitans d' Helgoland mangeoient peu de viande & ne se nourrissoient gueres que de poissons & de bouillie de farine. Peut-être sont ils quelques fois reduits à ces alimens quand la mer, ne leur permet

permet pas d'aller faire leurs provisions à Hambourg où à Husum. Mais ils aiment la viande & en mangent beaucoup quand ils peuvent en avoir, ce qui pour l'ordinaire ne leur est pas difficile. Les insulaires sont naturellement doux, honnetes, modestes dans leurs discours, ils exercent l'hospitalité. Mais quand on les irrite, il est tres difficile de les appaiser. Ils passent presque toute leur vie sur mer. Ils n'y connoissent aucun danger. Ils parlent bon allemand, mais ils ont entre eux un langage particulier qu'on nomme le Fresique ou Frison.

Il y a encore en manuscrit diverses descriptions d'Helgoland. On donne ici celle de Mrs. Lass revuë & augmentée considerablement dans cette troisiéme edition. Nous allons en tirer quelques particularités.

Helgoland ne se présente plus aujourdhui que comme un rocher. Cependant sa vraie substance n'est qu'une terre pierreuse, assées tendre. Dans l'éloignement ce rocher ressemble à un nuage obscur. En 1517 un Pirate s'y retira avec 500 Bandits, qui exercerent pendant long tems des ravages affreux. Ils portoient sur leur habit un gibet & une roûe. En 1539 on batit un Fort sur Helgoland, & on y mit Guarnison avec de l'artillerie pour en éloigner ces Brigands. Cependant peu de tems aprés un autre Pirate ne laissa pas d'inquieter beaucoup les Helgolandois, mais il fut tué en 1545. Les Hambourgois ont pris & fait executer à diverses reprises dans le 15 siecle & en dernier lieu en 1615. plusieurs centaines de ces scelerats. Dans ce

ce siecle ci les Capres François ont aussi fort tourmenté les habitans d'Helgoland, de sorte que pour les mettre en sureté, on a elevé de tous les cotès de l'isle des Batteries des Canons.

Les habitans de l'isle d'Helgoland étoient anciennement idolatres, ainsi que ceux de toutes les contrées adjacentes. Willebrord, Archeveque de Frise, y porta les lumieres de la foix. Au rapport de Hamaonius, ce Prélat s'associa onze Missionaires & precha l'Evangile avec beaucoup de zele. Ils battisserent trois Frisons, mais ayant voulû detruire les Temples de Jupiter & de Vesta, Radbod fit en 690, souffrir le Martyre à Wigbert l'un d'entre eux, & Willebrord se retira en France, où il mourut à l'age de 81 ans.

Le Paganisme se soutint jusqu' à ce qu' au 8 siecle Ludger, Eveque de Munster, qu'on appelle l'Apotre des Saxons, fit tous ses efforts pour le detruire. La prédication de Ludger fit efficace; presque tous les habitans de l'isle se convertirent, & recurent le Batême. Mais il n'y eut pourtant l'idolatrie la plus grossiere qui fit abolie. Les esprits demeurerent foibles & enclins aux plus pueriles superstitions. Dans la suite les Helgolandois embrasserent le Lutheranisme.

La pêche est leur principale occupation. Ils portent à Hambourg, à Glukstadt, à Husum, à Tonningen &c. le poisson de Mer qu'ils prennent & ils en retirent beaucoup d'argent. Dans

 le

le siècle passé la pêche des Homars étoit si abondante que le cent ne se vendoit qu'onze marcs. Elle commence le 15 de Septembre & dure jusqu'au 13 de Juillet suivant. Pendant les deux mois où elle est suspendue, les Homars ne valent rien, & ils sortent de leur ecailles. Ce qu'il y a de singulier c'est que les vieux Homars deposent leurs oeufs dans les coquilles des Limaçons de mer, les jeunes sortant des plus petites de ces coquilles entrent dans de plus grandes & se trainant ainsi jusqu'á ce qu'ils puissent marcher seuls & se nourrir eux mêmes.

Il paroït plus de trente sortes des poissons de mer sur les côtes d'Helgoland & chaque espèce se montre dans sa saison. Un de plus delicats est celui qu'on nomme Schel-Fisch. Les premiers qu'on peche paroissent environ à 16 milles d'Helgoland; mais ils s'en approchent ensuite. Les pecheurs les vendent, ou les portent tout de suite à Hambourg. Le jeudi ils sont obligés d'en ceder aux Helgolandois autant qu'ils en demandent pour leur usage, mais les autres jours ils peuvent les leurs refuser & aller les vendre où il leur plait. On sale aussi beaucoup de ce Poisson, & on les porte en tonne à Hambourg.

Vers l'an 1530 la pêche du Harang étoit si abondante dans cette isle que plusieurs Pecheurs de Breme & de Hambourg gagnoient de

de quoi vivre jusqu'à 2000 perſonnes. En 1554 cette pêche ne fourniſſoit plus que la ſubſiſtance d'une centaine de Perſonnes & depuis, les harangs ſe ſont totalement éloignés de ces bords. Un Hiſtorien nommé Knoblock raconte qu'anciennement les pêcheurs de Harang faiſoient le tour de l'isle avec beaucoup de devotion un Crucifix à la main, avant que de jetter leurs filets, & qu'alors les Harangs s'y rendoient en foule. Ces poiſſons étoient auſſi ſenſibles au point d'honneur. Un pêcheur par badinage en ayant fouetté un vivant, & l'ayant rejetté dans l'eau, tous les Harangs disparurent & ne revinrent plus. Ces traditions juſtifierent ce qu'on a dit de la ſimplicité de ces inſulaires.

Apres la pêche une de leurs plus grandes reſources, eſt de ſervir des guides & des pilotes aux vaiſſeaux etrangers qui voulant entrer dans l'Elbe ou dans le Weſer n'en connoiſſent pas bien le chemin & craignent avec raiſon les bancs de ſable, dont ces parages ſont remplis.

Une traduction françoiſe ou du moins une reduction d'ouvrage tel que celui ci, autant que nous en pouvons juger, ſeroit fort bien accueillie.

So viel in dem Journal Encyclopedique. Ich habe wenigſtens das Vergnügen, daß ich ſolchen philoſophiſchen Geiſtern, als dieſe verehrenswürdige Männer

ner sind, nicht ganz misfallen habe. Ich kann folglich die Tadelsucht dererjenigen gern ertragen, welche meine gute Absicht theils aus einem jämmerlichen Neide, theils aus einer unbändigen Schreibsucht verworfen und meine Sammlungen angebellet haben.

Ich trete mit diesem zweyten Theile um so herzhafter an das Licht, weil ich versichert bin, daß ich schöne Stücke liefere. Die Beschreibung der Insel Nordmarsch, wird gewiß jedem Ausländer, so, wie die Beschreibung der Insel Sylt, wegen ihrer genauen Ausarbeitung gefallen. Von der Stadt und dem Amte Tundern folget in diesem Theile eine kleine Einleitung, erhält Gott Leben, Gesundheit, und geben meine Amtsgeschäffte Zeit, so werde ich in der dritten Sammlung weitläuftig von Tundern handeln. Der bemühete und fleißige Herr Johann Laß in Husum, hat mir schon einige Bogen von seinen Eyderstädtischen Nachrichten geschickt, und bin ich vollkommen im Stande, diesem zweyten Bande, den dritten bald folgen zu lassen.

Inter arma silent leges, und gewiß der noch flammende Krieg macht die Verleger ungemein rar. Ich will unterdessen von einem andern Werke, welches ich in zehen Jahren zu Stande gebracht, weil ich noch etwas Raum zu reden habe, sagen. Es ist mehr zum Gebrauche der Einländer als der Ausländer ausgearbeitet. Ich hoffe aber, daß es ebenfalls von den Ausländern sich einer guten Aufnahme würde versprechen können. Ich habe den Anfang gemacht. Mein

Reper-

Repertorium militare ist nicht ungeneigt in der hiesigen Nachbarschaft aufgenommen worden.

Ich habe in der Vorrede gezeiget, daß die Sammlung unserer Verordnungen von 1670. an bis 1760. zu einer Zahl von bey nahe 2500. Stück angewachsen sey. Ihre Harmonie zu finden ist also schwer. Diesen Satz wird mir kein Mensch so leicht widersprechen. Unterdessen sind noch immer Gelehrte da, welche die Verordnungen so inne haben, daß sie deswegen keinen Fehler begehen können. Vor diese verehrenswürdige Männer habe ich keinen großen Nutzen gestiftet, aber, eben sie, werden es mir am ersten zugeben, daß ich keine unnützliche Arbeit unternommen, und nunmehro zu Stande gebracht habe. Kein vollkommenes Register ist da. Wie weit das bekannte dänische Register geht, soll der eigene Titel desselben beweisen. Er lautet also:

Alphabetisk Register over de Kongel. Allernaadigste Forordninger som fra Lovens Publication Ao. 1683. til Anno 1739. inclusive ere udgangne med stor Umage og Arbeyde sammen skrevet, efterseet og til tryckken expederet af Christopher Wilhelm Clausen, Kibenhavn, 1742. Trykt paa Autors egen Bekostning.

Jedermann wird mit mir einig seyn, daß dieses Register unvollkommen sey. Es hat die Verordnungen von 1670. bis 1683. nicht, welche vor der Publication des Gesetzes ausgegangen sind, und noch gelten;

ten; es verliert ebenfalls alle Verordnungen von 1740 bis 60. Und wie viel Verordnungen kommen nicht in zwanzig Jahren heraus? Und alsdenn ist es dänisch, und also vor die eigentlichen dänischen Unterthanen, deren Muttersprache die dänische Sprache ist.

Ich habe zu meinem privat Gebrauche mir die Mühe nicht verdrießen lassen, ein ander Register und gewiß mit vieler Mühe und Arbeit zu verfertigen. Ich will dessen Ausarbeitung bey dieser Gelegenheit wenigstens bekannt machen. Vielleicht erreget der zu hoffende Nutzen einen Verleger.

Ich habe die Titel jeder Verordnung, so wie sie aufeinander folgen, aufgeschrieben, und mit einer Nummer bezeichnet. Dabey steht die Seite mit ihrer Zahl, und der Tag, an welchem sie ausgegeben worden. So habe ich alle Verordnungen durch geschrieben, bis ein jeder glorreicher König diese Welt verlassen, und in die Ewigkeit eingegangen ist. Nun habe ich die Hauptwörter einer jeden Verordnung genommen, und diese in ein Alphabetisches Register, welches ich Repertorium nenne, gebracht. Ich will zum Exempel die Verordnung wissen, welche Christianus der Fünfte glorwürdigen Angedenkens, wegen der Kirchendiebe heraus gegeben hat. Ich schlage in meinem Repertorium auf, so finde ich daselbst unter dem Worte Dieb, und eben so wohl unter dem Worte Kirche, die Verordnung von Kirchendieb. Sie steht Tom. I. 1672. N. 55. Ich gehe nun auf die N. 55. zurück, so finde ich Verordnung Copenhagen den 10. Sept. Von Kirchen-

chendieben und denen, die das gestohlne Gut kaufen, sie findet sich p. 158. Und eben so sind die Verordnungen eines jeden Königs glorwürdigen Angedenkens durchgearbeitet, und in ein Register gebracht.

Noch war ich mit diesen Registern unzufrieden. Ich wollte noch ein vollkomeneres Repertorium haben. Ich entschloß mich, noch einmal an die Arbeit zu gehen. Ich that es, und machte ein General-Repertorium. Wenn ich in diesem, ich will die einmal angegebne Verordnung behalten, aufschlage, so finde ich unter **Dieb** so wohl, als unter **Kirche**, erstlich die Verordnung von 1672. als auch die neuere, in welcher dieselbe wieder bestätiget worden, und zwar finde ich diese neuere Verordnung Tom. IV. 1725. p. 74. Gehe ich dieser Anweisung nach, so finde ich unter No. 625. die Verordnung Friedensburg den 8. Oct. 1725. **angehend diebische Leute, welche die Kirchen bestehlen, und die, welche von ihnen kaufen.** p. 74. Nun kann ich beyde Verordnungen nachlesen, ihre Harmonie untersuchen, und alsdenn meine richterliche Schlüsse machen.

Mir deuchtet es, daß die Rechtsgelehrsamkeit durch ein solches Register, besonders Anfängern, sehr erleichtert werde. Ich führe diese Arbeit an, ich sage, daß sie zum Drucke bereit liegt. Ob sich ein Verleger entschließen kann, etwas juristisches zu verlegen, und sich Käufer denken kann, ist eine höhere Frage. Ich bin unterdessen zufrieden, daß ich

das

das Register besitze. Es aber, als einen verborgenen Schatz anzusehen, habe ich nicht gelernet. Ich sage es der Welt. Ich mache es Liebhabern bekannt. Wenigstens lege ich ein Zeugniß dar, daß ich auch nach meinen Kräften in denen Wissenschaften gearbeitet habe, welche mir nie die angenehmsten gewesen sind.

Ich überlasse nunmehro diese Anzeige, sowohl als die Sammlung derer Nachrichten, dem Publicum über. Es mag Richter seyn, ob ich etwas nützliches geschrieben und ausgearbeitet habe. Ich empfehle mich der Gunst meiner Leser.

Uetersen,
den 6. März 1761.

Der Sammler.

Erste

Erste Nachricht

in Absicht einiger merkwürdigen Gegenden

der Herzogthümer

Schleßwig und Holstein,

und zwar

eine genaue Beschreibung der wunderbaren Insel an der Westküste des Herzogthums Schleßwig,

Nordmarsch,

gewidmet

dem Herrn Licentiat Fa-b-r-s.
in T - d - n.

Horrida tempeſtas cœlum contraxit, et imbres
Nivesque deducunt Jovem.
Nunc mare nunc ſilvæ
Threïcio aquilone ſonant. — —

HORAT.



Wohlgeborner

Hochzuehrender Herr Licentiat.

Wenn ich Ew. Wohlgebornen schon nicht eigentlich benenne, so kennet dieselbe Hof, Minister, Stadt und Gegend, viel zu wohl, als daß ich glauben könnte, daß meine Lobsprüche etwas, nur etwas weniges beytragen könnten, Dero Verdienste der Welt bekannter zu machen. Diese Gründe reizen mich gar nicht zu meinem Unternehmen. Nein. Dankbarkeit, Hochachtung, Freundschaft, diese schöne Triebfedern edler Menschen durchströmen mein Herz, wenn ich dero liebreiches Betragen mir noch zu Gedächtniß führe, da ich als ein Fremdling, und als ein neugieriger Fremdling, die Gegenden um die Stadt durchirrte, welche sie, Hochzuehrender Herr, bewohnen, und vor Krankheiten beschützen. Welch ein Vergnügen, wenn ich unsre Reise nach Sylt überdenke, wie gütig kamen Sie mir nicht zu Hülfe, und wie fleißig durchsuchten wir nicht die Gräber der Väter. Wir fanden auch Schätze, welche

der Gelehrte allein werth hält, und wir fanden das Schwerdt vielleicht eines wahren Heldens.

Wie vergnügt bin ich jederzeit gewesen, wie gütig war immer ihre Begegnung, wenn ich Gelegenheit gehabt habe sie zu sehen. Wie lehrreich ist ihr Umgang, wie reizend ihr aufrichtiges Herz. Tugenden, welche ich jederzeit verehren werde.

Alle diese Vorzüge zwingen mich, Ihnen meine Erkenntlichkeit öffentlich zu sagen, und Ihnen die Beschreibung einer Insel zuzueignen, welche gewiß einer großen Menge gelehrten Männer unbekannt ist. Die Geschichte von so kleinen Theilen der Erde, ist in der That, bis hieher noch sehr veräbsäumet worden, und wenn sie auch nicht gänzlich aus den Augen der Gelehrten verbannet gewesen sind, so haben sie dennoch das Unglück gehabt, selten gut ausgeführet zu werden. Die Neugier der meisten Schriftsteller hat das Große, und das Angenehme übersehen, und vernachläßiget, ich meyne die Naturgeschichte, und das Kleine, und das Unangenehme mit besonderm Fleiße beybehalten, ich meyne, Namen, Jahrzahlen, Leichensteine. Erkenntnisse von so wenigem Werthe, wurden von den Lebenden verachtet und von der ersten Nachkommenschaft vergessen. Und daher fielen die Schriften, welche von der Geschichte einzelner Provinzen, Städte und Inseln zeither gehandelt haben, in einen schlechten Ruf, und vergiengen indem sie gelesen wurden.

Wäre die Geschichte nur eine Wissenschaft, welche allein dazu dienen sollte, Könige, Helden und Gesetzgeber zu unterrichten, so müßte man auch nur die größten Geister, sie zu schreiben, erwählen. Montesquious, Bielefelds, Tacitus müßten ein jedes Jahrhundert geboren werden, Friedriche zu bewundern. Solche Geister müßten die Geschichte

schichte den Nachkommen hinterlassen, weil sie nach tausend Jahren eben so lehrreich seyn würden, als groß sie ihre Bürger gelehret hätten. Unter einem Gesichtspuncte würden diese großen Schriftsteller, die Gesetze der Staaten, die Eigenschaften der Monarchen, und die Sitten der Völker vereinigen. Sie würden den Ursprung der Umstürzung der größten Reiche erklären, sie würden die Thaten der Monarchen mit dem vortrefflichsten Pinsel mahlen, und die Menschen in allen Zeiten zu einer Seelen Größe gewöhnen, welche den stärksten Einfluß in die Glückseligkeit derer Staaten, welche ihre Lehren nicht verachteten, haben würden. Sie würden die vortrefflichsten Bürger bilden. Doch diese große Geister suchen diese Pflicht in ihren Schriften zu erfüllen.

Geschichte einzelner Provinzen sind freylich nicht so erhaben, nicht so glänzend, allein sie sind dennoch lehrreich, nützlich und angenehm. Sie werden auch denenjenigen, welche nicht die große Scene der Welt zu übersehen gewohnt sind, nützlicher seyn.

Lehrreiche Unterrichtungen, wenn sie rührend und reizend sind, erwecken die in das menschliche Herz, gelegten Tugenden. Sie machen die Geselligkeit schön, ermuntern den Eifer für das Vaterland, die Ehre, den Geschmack zu nützlichen und angenehmen Künsten. Allein, lehrreiche Beyspiele, welche selbst unsere Hausgötter mit angesehen haben, haben noch einen weit größern Einfluß in das menschliche Herz. Die Beyspiele unserer Väter, Brüder und Mitbürger rühren viel stärker und reizen weit mehr zu der Nachahmung, als die Thaten entfernter Völker, welche der Himmelsstrich gewisser maßen von uns und unsern Sitten unterscheidet, und die wir, aus einem thörichten Vorurtheile Barbaren nennen. Und, wie oft möchten Christen wünschen, so edel als Barbaren denken zu können. Genug. Einheimische Beyspiele wirken mehr als auswärtige

und entfernte auf unsere Seele. Wir machen, mit denen Menschen, unter welchen wir leben, gleichsam einen Körper aus; ihre Gaben, ihre Ehre, ihre Bemühungen, werden, weil der Mensch immer nachahmet, uns endlich selbst zu eigen, und geben uns unsere nächsten Landsleute Beyspiele der Ehre und der Tugend, so werden wir, durch die so nahen glänzenden Beyspiele um so mehr gerühret. Die Tugend präget sich unsern Herzen in einer angenehmen lächlenden Gestalt ein, und wir sehen das ernsthafte Gesicht der Vernunft nicht, welche sonst die Weisen lehrt.

Man wird, wenn man die ganze Welt aufmerksam betrachten will, keine Provinz, keine Stadt, keine Insel finden, welche nicht Menschen in ihrem Schooße erzeuget, welche würdig sind, in Absicht der Wissenschaften, der Künste, der bürgerlichen oder der christlichen Tugenden der Nachkommenschaft bekannt gemacht zu werden.

Und so glänzet ein Geschichtschreiber der kleinsten Provinz in dem Reiche der Gelehrsamkeit, wenn er mit diesen würdigen Gegenständen seine Schriften zieret. Das Andenken solcher Menschen, welche sich über den Pöbel erhoben haben, ist jederzeit die Zierde derjenigen Provinzen, in welcher sie das Licht der Welt erblicket haben. Gewiß, ein jeder Leser wird mit Vergnügen eine Schrift lesen, welche die Tugenden erhabner Menschen auseinander setzet, und die kleinsten Triebfedern derselben erzählet. Will aber ein Schriftsteller einzelner Gegenstände, in seinen Schriften noch mehr glänzen, so muß er gewisse Regeln in Obacht nehmen, welche sein Unternehmen verschönern werden.

Ich meyne, es muß ihm nicht genug seyn, die schönen Seelen einer Stadt, oder Provinz auf den Schauplatz der Welt zu bringen, und sie gleichsam wie in dem Zwange eines Compendii nur nennen. Etwa den Tag

ihrer

ihrer Geburt und den Tag ihres seligen Absterbens bekannt machen, und sagen, es ist ein reicher oder gelehrter Mann gewesen. Nein. Er muß in das Innerste ihrer ganzen Haushaltung dringen. Ihre Erziehung, ihre Neigung, alle ihre Handlungen müssen ihm Stoff geben, Tugenden und Laster, Fehler und schöne Handlungen zu bemerken. So wird das Publicum niemals ermüden, seine Schriften, wenn sie auch das Leben einzelner Personen abhandeln, zu lesen und für nützlich zu erklären.

Ein solcher Geschichtschreiber wird noch mehr Nutzen stiften. Er wird unter den Bewohnern der Provinz die Nacheiferung, und die Ehrerbiethung gegen edle Thaten erwecken. Er wird der Nachläßigkeit und der Gleichgültigkeit der Lebendigen heimlich den Kampf anbiethen. Er wird den Hochmuth, wenn er ihm zu schmeicheln scheint, niederwerfen, und ihn durch seine Weisheit zu der edlen Großmuth zubereiten, welche aus kleinen Provinzen große Reiche errichtet, und aus Rom die Beherrscherinn der Welt erschaffen hat. Welch ein Verdienst!

In der That, ein solcher philosophischer Geschichtschreiber, kann bey der Beschreibung einer kleinen Insel, einer Stadt, eben den Nutzen wenigstens im Kleinen stiften, als ein weitläuftiger Geist, durch die Beschreibung eines großen Reichs, dieses thut.

Er kann die schläfrigen Enkel von hundert Helden erwecken, die durch den Müßiggang, durch die Unwissenheit, durch die wenige Kenntniß ihrer selbst, bisher in dem Schlafe sich selber unbewußt, gelegen haben. Eine berühmte Geburt, die edlen Thaten der Voraltern, der Ruhm, welcher von ihnen die Welt durchgeflogen, alles reizet und reißt aus der Erniedrigung, welche die Unwis-

senheit geboren hat. Eine einzige geheime Geschichte, eine einzige große Handlung kann Cäsars und Tordenschiolde hervorbringen.

Allein, hier muß der Geschichtschreiber von einzelnen Provinzen noch nicht stille stehen. Er muß dem Fleiße, dem Reichthume, dem Ueberflusse, der Gelehrsamkeit, und allen Annehmlichkeiten, welche dem Geschmacke folgen, die Thore eröffnen. Ich will mich bemühen, einem solchen nützlichen Schriftsteller, noch einige Schuldigkeiten aufzubürden. Es wird sehr nöthig seyn, daß er sich genau mit der Erde seines Landes bekannt mache, daß er die Fruchtbarkeit des Erdreichs untersuche, angebe, welche Früchte daselbst besonders gut wachsen, und sich mehren; die Art sie gut anzubauen lehre, den Nutzen ihres Daseyns zeige, und nichts vorbeylasse, was den eingebornen Leser ermuntern könne, die inländischen Producten zum Nutzen des Vaterlandes denen anliegenden Völkern und Nationen gemein zu machen.

Die natürliche Geschichte einer Landschaft ist der interessanteste Theil einer besondern Geschichte. Und dieser Theil macht einem edlen Schriftsteller die größte Ehre. Der Naturverständige durchforschet die Eingeweide der Erde, und suchet unbekannte Gewächse, kostbare Metalle, und Dinge, welche noch kein menschliches Auge gesehen hat. Seinem scharfsichtigen Auge wird keine Kleinigkeit, kein Insect, entgehen. Da, wo der unwissende Pöbel eine thörichte Neubegierde findet, wird er Entdeckungen machen, welche er öfters zu Stützen der glücklichsten Entdeckungen macht, und aus welchen er, nach manchem Versuche die schönsten Quellen für die Künste findet.

Indem ich diese Gedanken, gelehrter Freund! auf das Papier bringe, muß ich Ihnen eine Geschichte erzählen,

len, die mir selbsten begegnet ist. Ich genoß vor einigen Jahren der Landlust. Es war natürlich, daß ich mich diese wenige Tage über von den ernsthaften Geschäfften befreyete, und da mein Vergnügen suchte, wo ein wahres Vergnügen zu finden ist, ich meyne in den Betrachtungen der Natur. Meine Untersuchungen waren den Polypen gewidmet. Ich erhaschte einige dieser gefräßigen Thiere, und erforschte ihr Thun, nach dem, was ich in den Schriften anderer gelesen hatte; Ich fand die Wahrheit, und die glückstädtischen Anzeigen, mit dem hamburgischen Magazine haben sie verkündiget, und ich hoffe, daß ich der erste gewesen, welcher sie in unsern Provinzen bekannter zu machen gesuchet hat, ob schon der Herr Pastor von Saldern zu Starup, sie lange vorher gesehen und untersuchet hat. Dem sey nun wie ihm wolle, als ich mich mit diesen Thieren beschäfftigte, und ganze Stunden mit dem Vergrößerungsglase meine Gefangenen betrachtete, kam eine alte ehrbare Frau zu mir, welche ihr ganzes Leben mit Geldzählen zugebracht hatte. Sie fragte mich ernsthaft, was ich da machte? Ich bewunderte ihre Neugierigkeit, und fieng eine große Lobrede in Absicht derjenigen an, welche die Natur betrachten, und die Größe des Schöpfers im Kleinen sowohl, als im Großen bewundern könnten. Ich glaubte schon ein anderer Fenelon zu seyn; aber wie sehr wurde mein Stolz gedemüthiget, als die andere Frage meine Ohren durchschallte. Bringt es auch Geld ein, was sie da mit so vieler Mühe betrachten? fragte sie. Natürlicher Weise mußte ich Nein antworten. Was sie darauf antwortete, mögen Sie rathen, Mein Herr! genug, ich empfand das Schicksal eines Gelehrten, welcher nie geschätzet wird, wenn sein Reichthum ihn wenigstens nicht in den Rang des unwissenden aber glänzenden Pöbels setzet. Jedoch, ich gönne dem Reichthume sein Glück, und dem Pöbel seine Unwissenheit.

Ich komme wieder zu meinem Vorsatze. Die Geschichte, und wenn sie ganz einzeln ist, trägt dieserwegen ungemein viel bey, die schönen Künste wieder lebend zu machen, sie kann den Geschmack erwecken, welcher öfters die anliegenden Provinzen schon besieget, und so wie die Liebe zu den Wissenschaften bey einem Volke zunimmt, so erhebet sich auch die Weisheit, und eine Wüsteney kann ein Tempe werden.

Man durchforschet mit Fleiß die verborgenen Alterthümer, man erkläret die schönen Denkmäler der Väter, man bestimmet durch sie die Zeiten der Geschichte, und man setzet den Gebrauch derselben fest, man zeiget die Folgen davon an, und lernet Sitten, Gebräuche, Gesetze und die Religion derer Völker kennen, welche die Länder bewohnt haben, deren einzelne Felder nunmehro beschrieben werden. Und wenn diese Kenntnisse vervielfältiget werden, so erhält der philosophische Geist einen wahren Sieg über das dumme Vorurtheil und über die stumpfe Unwissenheit, welche mit so vieler Mühe vertilget werden müssen.

Dieser Nutzen der Geschichte einzelner Provinzen ist also klärlich erwiesen. Allein, wir können noch vielmehr Gründe angeben, welche diesen Nutzen ungemein vergrößern. Ich will fortfahren verschiedene Arten des Nutzens, welche mir noch nicht beygefallen sind, ferner zu zeigen. Schön ist es, die Geschichte eines großen Reiches zu lesen, ein Thoiras, Muratori, Holberg, und andere werden der Ewigkeit beständig entgegen treten, und mit welchem Vergnügen lieset man nicht die vortreffliche Einleitung des Hrn. Professors Mallet in die Geschichte unsers Reiches. Aber, wie vollkommen kann eine solche allgemeine Geschichte eines Reiches werden, wenn gelehrte Männer schon vorher an der Geschichte einzelner Provinzen des Reiches mit dem Muthe und mit der Stärke des Geistes, wie

wie ich schon gesaget habe, gearbeitet haben. Wie vortrefflich kann alsdenn der größere Geschichtschreiber sein Werk vollenden. Aus der Sammlung aller dieser einzelnen Geschichte kann er sein Werk alsdenn zusammen setzen, und es also, durch diese Hülfsmittel geholfen, bis zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit bringen.

Es würde freylich die allgemeine Geschichte kein Meisterstück werden, wenn man diese einzelnen Geschichte nur sammlen und ohne Beurtheilung verbinden wollte. Dieß würde eine ungeheure Sammlung werden. Nein. Ein schöner Schriftsteller wird diese besondere Geschichte durchforschen, er wird die Züge, welche sehr interessant sind, zusammen ziehen, und wenn er sie alle in Ordnung gebracht, wird er das schönste Gemählde, voller Einheit und voller Handlung hervorbringen.

Und dieß sind die Werke der schönen Geister. So schrieb ein Polyb, ein Xenophon, so schreibt ein Voltaire, ein Monmartel.

Verspricht also die Geschichte einer einzelnen Provinz ihrem Verfasser nicht die große Stufe in dem Tempel des Ruhms, welche sie dem allgemeinen Geschichtschreiber, wenn er wie ein schöner Geist schreibt, verspricht; so verwahret sie dennoch vor denselben ein ziemlich schmeichelhaftes Schicksal. Der große Geist wird ihn hoch schätzen, wenn er vor dem großen Geiste im Kleinen geschrieben hat.

Der Geschichtschreiber von einzelnen Provinzen, kann edel, groß und erhaben schreiben. So bald er diese Schreibart liebet, so bald er mit dem Geiste eines Weltweisen schreibt, wird man in seinen Schriften schöne Züge finden, und die Schrift wird sich unter seinen Händen verschönern.

Nach unsern philosophischen Zeiten, in welchen die Pedantereyen verjaget, und der Nutzen mit dem Angenehmen dagegen verwechselt worden, hat nach der Meynung eines gelehrten Ausländers ein Geschichtschreiber einzelner Provinzen besonders dahin zu sehen, daß er den Feldbau nicht aus der Acht läßt, sondern die Menschen, ihn je mehr und mehr zu verbessern, aufzumuntern suchet. Es ist gar nicht genug, daß wir die Erde gezwungen haben, allerley Früchte zu unserm Wohlleben hervorzubringen; der menschliche Verstand muß durch die Kunst und durch den Handel, seine wahre Herrschaft noch mehr zu zeigen suchen. Die Erde würde ihre Geburten vergeblich hervorbringen, wenn sie der Fleiß nicht zu verschönern wüßte. Er weiß sie in die Stellung zu bringen, daß sie uns ein Genüge leisten, und unsere Begierde stillen kann.

Würde man also die ersten Früchte der Erde nur wachsen lassen; würde man sie nur im Lande, wie die Ameisen ihren gesammleten Vorrath in ihrer engen Republik, verzehren, so würde vor das Vaterland kein außerordentlicher Nutzen entstehen. Allein, die Ausfuhr dieser Erstlinge der Erde führet diesen wesentlichen Nutzen in sich, und will ein Patriot nur die vortrefflichen Vorstellungen verschiedener Parlamenter in Frankreich lesen, so kann er überzeuget werden, daß vernünftige Franzosen zwar sehr zärtlich für die Ehre des Königs gesinnet seyn: allein noch zärtlicher sind sie gesinnet, wenn sie das Wohl des Ganzen betrachten, und das Volk zwar kriegerisch, aber nichts weniger als arbeitsam bey dem vortrefflichsten Erdreiche betrachten können. Der Ackerbau, die Künste und der Handel machen eine Kette aus, welche nicht zerbrochen werden kann. Und verliert diese Kette ein einiges Glied, so neiget sich der ganze Körper zu seinem Verderben.

In der That hab ich mich öfters bey reiferm Nachdenken gewundert, warum so viele scharfsichtige Schriftsteller, welche die Haushaltungskunst mit der feinsten Staatskunde verbunden haben, nicht ein Werk unternommen, welches, meiner Meynung nach, denen großen Menschen, wenn sie dasselbe lesen wollten, und folglich auch dem menschlichen ganzen übrigen Geschlechte, ungemein nützlich seyn würde.

Ein Schriftsteller von Einsicht sollte sich bemühen, die Urquellen der überwiegenden Staaten, welche wir von jeher Monarchien genannt haben, zu entdecken. Die Gründe angeben, warum Nimrod vermögend gewesen, eine große Monarchie zu stiften; und die Gründe angeben, welche die Beherrscherinn von ganz Asien so klein gemacht, daß man ihre erschreckliche Hauptstadt nicht mehr finden kann. Gewiß, ein großes aber außerordentliches heilsames Unternehmen. Montesquiou, der vortreffliche Geist, hat uns in seiner Schrift über die Größe und den Untergang Roms, den Weg gewiesen. Kann nur alle tausend Jahr, ein Friedrich, ein Homer, und ein Montesquiou gebohren werden?

Zu diesem Unternehmen müßten alsdenn die Beschreibungen ganz einzelner Provinzen den Stoff nothwendig hergeben; diese Beschreibungen mit einem philosophischen Auge betrachtet, und durchgeforschet, würden allerdings das Ganze in sein Licht setzen, und also würde die Geschichte eines Reiches vollkommen werden. Zum Beyspiele, wenn alle kleine Inseln Halligen, und wie kleine Länder, unter dem Scepter des dänischen Friedrichs genannt werden mögen, so beschrieben würden, als die Insel Nordmarsch, deren Beschreibung ich ihnen in diesem zweyten Bande liefere, so würde der, welcher die Geschichte des ganzen Reiches beschreiben wollte, eine genaue Rechnung machen

machen können, wie mächtig Dänemark zur See seyn könnte, wenn es nicht so viel hundert, ja ich kann wohl sagen, tausend Unterthanen, andern Potenzen zur See überließe. Ich überlasse diese Materie einem andern Patrioten.

Fünf Stücke hat ein Geschichtschreiber einzelner Provinzen besonders wohl in acht zu nehmen, wenn er seinen Lesern nicht allein etwas angenehmes, sondern auch etwas nützliches darlegen will. Er soll sein Land geographisch und topographisch beschreiben; er soll die Naturgeschichte nicht vergessen, die Alterthümer sorgfältig anführen, die bürgerliche Geschichte mit der geistlichen nicht vermengen, und den Kriegesstand richtig beschreiben, und hat er alles dieses nach Vermögen zu Stande gebracht, so muß er auch die Beweise von allen dem, was er gesaget hat, haben, und sie seinen Lesern darlegen können. Würden Provinzen, Städte, Inseln also beschrieben, so würde die allgemeine Geschichte eines Landes, unter der Feder eines Montesquiou, Voltaire und Holbergs ungemein interessant werden. Ich hoffe, dieser Gedanke wird Beyfall finden.

Meine Leser werden nun aus der folgenden Beschreibung der Insel Nordmarsch ersehen, wie weit der Herr Pastor Lorenz Lorenzen diejenigen Pflichten erfüllet habe, welche ich in dieser Einleitung fest zu setzen mich bemühet habe. Ich kann nicht läugnen, daß ich ungemein begierig war, diese Beschreibung dem zweyten Theile meiner Nachrichten einzuverleiben, als ich dieselbe in den glückstädtischen Anzeigen, bekannt gemacht fand. Ich schrieb selbst deswegen an den würdigen Herrn Verfasser, allein, es ist noch eine Frage, ob in der Winterzeit mein Brief an seine Stelle gekommen ist. Wie erfreut war ich aber nicht, als mein Verleger dieser Nachrichten glücklicher in

seinen

seinen Bemühungen als ich gewesen war, und mir diese artige Beschreibung einer ganz unbekannten Insel unserer westlichen Küste, überlieferte.

Ihm und der Freundschaft des Herrn Pastor Lorenzen hab ich es zu danken, daß ich diese niedliche Beschreibung der Insel Nordmarsch dem zweyten Theile meiner Nachrichten, als das erste Stück einverleiben kann, und mit welchem Vergnügen ich sie dem Bande einverleibe, kann ich nicht ausdrücken.

So viel hab ich Ihnen, Hochzuehrender Herr Licentiat, sagen wollen. Sie und die Leser mögen nunmehro von den Bemühungen des Hrn. Pastor Lorenzen urtheilen, denn ich habe keinen Antheil an dieser Schrift, mich belohnet die Ehre, sie herausgeben zu können. Ich wünsche nichts weiter, als daß dieser Theil den Ausländern noch besser gefallen möge, als der erstere. Die Verfasser des Journals Encyclopedique haben wenigstens von dem ersten Theile meiner Nachrichten, also gedacht.

Une traduction françoise, ou du moins une reduction d'ouvrage, tel que celui ci, autant que nous en pouvons juger, seroit fort bien accueillie.

Denenjenigen, welche aus einem durchaus lächerlichen Hasse meine Arbeiten nicht zu bessern und vollkommner zu machen, sondern allein zu tadeln suchen, und denen ich in dem sechsten Stücke dieses Bandes, ihre Partenlichkeit und ihre Hirngespinste deutlich zeigen werde, rufe ich mit den Worten des Hrn. Baron von Creuz zu:

Ver-

Verläumder! euch will ich die Lust zu lästern gönnen,
Unwürdig der Unsterblichkeit
Wird keine Nachwelt euch, euch dunkle Namen nennen.
Euch, Opfer der Vergessenheit.

Und Ihnen, gelehrter Freund, rufe ich zu:

Sey Richter, liebster Freund! der Pöbel soll nicht richten.

und verbleibe mit hochachtungsvollen Gedanken

Ew. Wohlgeb.

Uetersen, den 10 Jun.
1760.

gehorsamer Diener
— — —

Genaue

Genaue

Beschreibung

der wunderbaren

Insel Nordmarsch,

in welcher

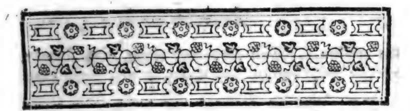
von der Beschaffenheit des Landes,
der Einwohner, ihren Sitten und
Gebräuchen ꝛc.

viele merkwürdige Dinge enthalten,

ausgefertiget

von

Lorenz Lorenzen.



Geneigter Leser!

Weil ich bey müßigen Stunden oft viele geographische Bücher durchblättert, und zwar verschiedene Merkwürdigkeiten von berühmten Ländern und Städten darinn gefunden; aber von meinem Vaterlande nicht die geringste Nachricht, ja nicht einmal den Namen Nordmarsch angetroffen habe, so ist mir eingefallen, daß entweder die Erdbeschreiber große Ignoranten seyn müßten, oder daß sie unsere Insel nicht werth geschätzet, etwas davon in ihren Schriften zu erwähnen. Dieses letzte schien mir endlich wohl am wahrscheinlichsten zu seyn. Es hat mich aber solches dermaßen verdrossen, daß ich aus Ungeduld die Feder ergriffen habe, und gar nicht mehr willens bin, mein Vaterland also in einer Obscurität liegen zu lassen; zumal da dasselbe so viele Besonderheiten und merkwürdige Dinge in seinen engen Gränzen beschließt, als wohl an einem Orte in der Welt mögen angetrof-

sen werden. Weil aber auch einige gute Freunde, die nur 3. 4. Meilen von hier auf dem festen Lande wohnen; aber die Halligen und umliegenden Inseln nicht selbst in Augenschein genommen haben, sich oft seltsame Begriffe davon zu machen pflegen, so habe denselben gleichfalls hiermit aus dem Traume helfen, und ihnen die wahre Beschaffenheit der Halligen vor Augen malen wollen, auch sonsten jedermann, der die Insel Nordmarsch genauer zu kennen begierig ist, zu Dienst, gegenwärtige Nachricht zu Papier gebracht. Der geneigte Leser wird darinn keine Rodomontaden, sondern wahrhafte Erzählungen finden, und habe ich in folgenden Blättern nichts geschrieben, als was ein jeder von unsern Insulanern wird bekräftigen müssen, und zum Theil der Augenschein selbst giebt. Geschrieben Anno 1749.

Vale et fave.

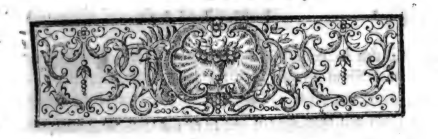
Inhalt.



Inhalt.



I. Nach-



I.
Nachricht von Nordmarsch.

Das erste Capitel.
Von der Lage der Insel Nordmarsch, ihrem Namen, ihrer Größe und Gestalt.

Wenn man wissen will, an welchem Orte der Welt die Insel Nordmarsch eigentlich gelegen sey, so dienet hierauf zur Nachricht, daß man auf der Special-Charte von Schleßwig einen kleinen Abriß derselben finde. Sie liegt also in der Nordsee, und ist eine von den Nordstrandischen Inseln, unter das Amt Husum gehörig. Man nennet selbige insgemein eine Hallig, oder Eiland, weil sie von Salzenwasser umflossen, niedrig und mit keinem Teiche umgeben ist; daher sie der Gewalt der

Wellen in keine Wege widerstehen kann, und oft bey stürmischem Wetter, von der aufschwellenden Fluth überschwemmet wird. Den Namen Nordmarsch hat unsere Insel von einer andern Landschaft, welche vor alten Zeiten an der Südostecke angegränzet, und Südermarsch geheißen hat, welches aber schon längst von der See verschlungen ist, also, daß keine Spuhr mehr davon zu finden und anzutreffen ist; doch erzählen die Alten, daß in solcher Landschaft zwey große Warffen oder kleine Dörfer gewesen, davon die eine Grahlebeerg, die andere aber Rungholt geheißen: weil denn unsere Insel in Absicht auf diese obige Gegend nordwärts gelegen war, so ist sie daher Nordmarsch genennet worden. Die Größe dieser Insel ist so beschaffen, daß sie bey Meilen nicht darf abgemessen werden. Ihre Länge erstrecket sich von einem Ende des Landes bis zum andern kaum auf eine Viertel Meile; und die Breite derselben beträgt ohngefähr halb so viel. Man kann dahero, wenn man auf einem erhabenen Orte oder Warff mitten im Lande steht, das Seewasser, welches selbige umgiebt, von allen Seiten sehen, und hat sie bey ihrem kleinen Umfange noch das Schicksal, daß sie fast jährlich compendieuser wird. Wenn diese Insel accurat in Kupfer sollte gestochen werden, so würde man ihr itzo eine oval runde Figur geben müssen, in so fern sie aber in Osten mit Langeneß zusammen hängt, ist sie gleichsam als eine Halbinsel anzusehen, und macht eigentlich mit der Neß erst eine ganze Insel aus, welche ohngefähr einer kleinen Meile lang ist.

Das 2. Capitel.

Von der Herrschaft der Insel Nordmarsch, ihrem Zustande in welt- und kirchlichen Sachen ꝛc.

Die Insel Nordmarsch erkennet itzo den König von Dänemark für ihren Oberherrn. Vor diesem aber ist sie nebst andern Halligen fürstlich gewesen. In Absicht auf die Gerichtsbarkeit liegt sie unter Pellworm, und müssen die streitigen Parteyen daselbst auf dem Pellwormer Frühlingsding, Spruch Rechtens erwarten. Sonst hat sich diese Insel sammt den übrigen, was die Landschulden betrifft, mit Pellworm in solidum verschrieben, welches viele der Einwohner itzo beklagen, weil sie sammt den Pellwormern immer tiefer hinein zu gerathen, sich befürchten müssen, da sie sonst, wenn sie vor sich alleine geblieben wären, schon längst ihre Schulden würden abgetragen haben. Ja wenn Pellworm, welches der Himmel gnädig abwende, durch eine Wasserfluth sollte ruiniret werden, so würden die Halligen ohne Zweifel alleine davor stehen müssen, und von ihren Creditoren angegriffen werden. Was kirchliche Sachen anbelanget, so gehöret Nordmarsch zu einer besondern Probstey, und steht unter dem General-Superintendenten von Hollstein, welcher auch zugleich unser Probst ist. In den vorigen Zeiten ist selten, und oft in vielen Jahren auf den Halligen keine Visitation gehalten worden, weil die damaligen Superintendenten sich für den Wasserländern gefürchtet; doch erzählen die Alten, daß einmal einer, der D. Schwarze geheißen, zu des Herrn Cornelii Schulz Zeiten allhier gewesen, und wird dabey erzählet, daß Hr. Schulz vorher einen lateinischen Brief an

D. Schwarzen geschrieben gehabt, welchen er denn mitgenommen, und dem Hrn. Schulz über der Mahlzeit vorgeworfen, daß er dem Prisciano darinn unterschiedliche Ohrfeigen gegeben habe, worüber derselbe dermaßen in Harnisch gejaget worden, daß er des Ciceronis Opera herbey geholet, die Gültigkeit seines Lateins daraus zu erweisen, zuletzt auch in der Hitze zu dem Superintendenten gesagt: Sein heutiges Examen habe auch nicht viel auf den Ribben gehabt, da sie denn in einen heftigen Wortstreit gerathen, und der D. Schwarz weggefahren ist. Nachhero ist unter dem sel. Hrn. Super. Conradi hier alle 3. Jahr Visitation gehalten worden.

Sonsten hat die Insel Nordmarsch bey einiger Prediger Wahl das Privilegium, daß die Gemeine entweder zwey Candidaten, da denn die Herrschaft den dritten giebt, auf die Wahl stellen, und einen davon erwählen kann; oder wenn die Gemeine einig ist, kann sie auch ohne vorhergegangene Wahl einen Candidaten, welcher ihnen beliebig, zu ihrem Prediger berufen, und behält der König alsdenn nur das Jus confirmandi.

Der Küster auf Nordmarsch hat seine Vocation allezeit bloß von der Gemeine gehabt, und hält zu Sommerszeiten die Schule in der hiesigen Kirche, weil auf unserer Insel kein eigenes Schulhaus befindlich. Des Winters aber wird die Schule auf einem Warff gehalten, wo die meisten Kinder sind, oder wo man dem Küster das meiste Schulgeld giebt, und haben dabey die übrigen Warffen ihre Freyheit, sich Neben-Schulmeister zu halten.

Sonst ist auf dieser Insel ein Rathmann, ein Gevollmächtigter, und 2. Kirchenjuraten, welche man hier Kirchenschwagers nennet. Und kann man sich aus besagtem einiger maßen einen Begriff machen, was es hier in politicis und ecclesiasticis vor eine Beschaffenheit habe.

Das

Das 3. Capitel.

Von dem schönen Prospect auf der Insel Nordmarsch und den herumliegenden Inseln und Landschaften.

Weil die Insel Nordmarsch eine freye und offne Lage in der See hat, so giebt es hier bey schönem Wetter rund umher viel zu sehen, und die ganze Situation der Insel ist also beschaffen, daß man hier den anmuthigsten Prospect und die lustigste Aussicht von der Welt hat, keine Berge und Hügel stehen im Wege, und ist überall ein plattes und ebenes Feld.

Im Norden sieht man die Insel Föhr, welche sich mit ihrem weißen Sandwall hier schön präsentiret. Vor alten Zeiten ist Nordmarsch an Föhr fest gewesen, und ist anfangs nur ein so kleiner Strohm durchhin geflossen, daß man trockenes Fußes auf einem darin liegenden Pferdekopfe hat übertreten können; itzo aber ist Nordmarsch eine halbe Meile weges von Föhr abgerissen, und ist eine große Tiefe zwischen beyden Inseln durch die Fluth aufgebrochen, also daß auch in der hohlen Ebbe geladene Schmacken darinn laviren können. Der Flecken Wyck, Nieblum und Göting, nächst der St. Nicolai- und Johanniskirche auf bemeldetem Föhr, wie auch die Graupen- und Sägmühle daselbst, sind hier ganz klar und deutlich zu sehen, und es geschieht oft, daß man die Föhringer Glocken, bey nordlichem Winde hier läuten höret.

Im Nordwesten ist weit entfernet ein Ende von den Sanddünen der Insel Sylt ganz klar zu sehen.

Gegen Westen erblicket man die Insel Amrom mit ihren hohen Sandbergen oder Dünen in ihrer ausgestreckten

Länge. Sie liegt ohngefähr eine Meile von hier, ist lustig zu betrachten, weil die Dünen bey hellem Sonnenschein einen Wiederglanz von sich geben. Auf dieser Insul ist hier ein Dorf und eine Mühle zu sehen.

Nach Südwesten und Süd-Südwesten hinaus ist kein Land, so weit das Gesicht reichet, wiewohl doch einige versichern, daß sie den hohen Felsen Heiligeland, der 6. Meilen von hier liegt, unterschiedlichemal als eine in der Luft schwebende aufgethürmte Wolke, in dieser Gegend gesehen haben; solches ist aber was rares, und geschieht nur selten. Ordinair sieht man im Südwesten nichts als Wasser zur Fluthzeit, und große Sandbänke wenn die Ebbe geht.

Das Land-Tief, nebst der Schmalen-Tiefe geht hier in die offenbare See hinaus, da man denn mit Vergnügen die nach Amsterdam und Hamburg fahrenden, und wieder zurückkehrenden Schmacken, Galliothen und Schneggen ein- und ausfahren sieht. Es ist aber dieses Fahrwasser wegen der vielen Brandungen oder Sandbänke bey stürmischem Wetter sehr gefährlich, und muß mancher braver Seeheld daselbst sein Leben endigen.

Gegen Süden von Nordmarsch liegt die Insel Hooge, auch nur eine halbe Meile entfernet. Sie präsentiret sich hier in ihrer ganzen Länge, und ist mit ihren von einem Ende des Landes bis zum andern besetzten Warffen ziemlich angenehm zu betrachten, wie man denn ihrer 16. nach der Reihe herzählen kann.

An dem westlichen Ende von der Hooge, thut sich noch zuweilen, das Eiland Norderoog mit dem darauf befindlichen Hause hervor, und höret man zuweilen aus dieser Gegend her viele Canonenschüsse von denen an dem Munde des Elb-Strohms liegenden Schiffen.

Im

Im Süd-Osten ist die Insel Pellworm mit ihren Warfsen und Meyerhöfen in ziemlicher Länge zu sehen, wiewohl sich das westliche Theil derselben hinter der Hooge verstecket. Sie liegt ohngefähr eine Meile von hier.

Etwas östlicher kömmt bey hellem Wetter das Eiland Lütje Mohr mit seinen Warffen zum Vorschein, und ist zwey Meilen von hier entlegen. In dieser Gegend sieht man auch das Eiland Bennenshallig genannt, nur eine Meile entfernet, wobey sich ein wenig östlicher der Hattsteder Thurm bey klarer Luft sehen läßt. So ist auch das feste Land, der Bredsteder Berg, nebst der Mühle, und zuweilen etwas von umliegenden Dörfern in dieser Gegend zu sehen.

Im Osten gränzet Ostmarsch an die Insel Langeneß, und macht mit derselben eigentlich nur ein Eiland aus, wie man denn auch trockenes Fußes über gelegte Balkenbrücken hin und wieder gehen kann. Die Langeneßer Warfsen sind also gegen Osten die nächsten, welche sich dem Gesichte präsentiren, über Langeneß hinaus aber ist noch das Eiland Gröde mit seinen Warffen deutlich zu sehen, nebst Habel und Appelland; so erblicket man auch durch ein Fern-Glas Faretoft, Ockeholm und andere Oerter.

Im Nord-Osten ist das Eiland Oland, etwa eine Meile entfernet, klar zu sehen. Man kann zur Ebbezeit über die Watten oder den Schlick dahin spazieren, und von da nach Ockeholm zu Fuße hinüber kommen. Welcher Gelegenheit sich insonders die Bettler bedienen, und des Sommers haufenweise zu Fuße nach den Halligen hinunter kommen. Von diesem Eilande Oland finde ich einen kleinen Vers in meines Aeltervaters Bernhardi Laurentii Schriften: ich kann nicht umhin, denselben her zu setzen.

O Land

O Land wie kannst du seyn,
ein Gottgeliebter Ort?
Hör dem Propheten zu,
der alt und wohl betaget
Dir einen guten Rath,
geheim ins Ohre saget
O Land, Länd, Land (merk auf)
und hör des Herren Wort.

Jer. 22, 29.

Etwas nordlicher sieht man den eingeteichten Koeg, Dagebüll mit seinen Warffen, den Christian Albrechts-Koeg und das Eiland Galmesbüll.

Und dieses sey von der vortrefflichen Aussicht auf der Insel Nordmarsch genug gesaget, weil ein jeder aus dem Erzählten schon erkennet, daß unsere Insel gleichsam der Nabel im Meere, und die Königinn der Inseln sey, als welche gleichsam als Diener und Trabanten um dieselbe herstehen, wie auch, daß schwerlich eine Gegend zu finden, die sich eines solchen Prospects zu rühmen habe. Es wird aber solches lustige Aussehen zwischen obigen Ländern noch um ein großes vermehret, durch die überall hin und wieder fahrenden Böthe, Schüten und Evers, als welche fast beständig hin und wieder kreuzen, den Inseln ihre Bedürfnisse zuzuführen.

Das 4. Capitel.

Von einigen Besonderheiten und merkwürdigen Sachen der Insel Nordmarsch.

Die Insel Nordmarsch ist an sich selbst überall flach und eben, ohne daß hie und da einige Striche Landes etwas erhabener sind, auf welchen sich einige Ameishügel befinden. Sonst sieht man auf dem Felde keine erhabene Oerter, außer 4. kleinen Hügeln, von deren zweyen man weiß, daß vor alten Zeiten Mühlen darauf gestanden haben. Einer von diesen kleinen Hügeln ist nahe an dem hiesigen Kirchhofe zu sehen, und erzählet man, daß die Mühle, so darauf gestanden, durch einen Sturmwind umgewehet sey, und ist nachhero nicht wieder aufgebauet worden. Zu gleicher Zeit ist auf dem andern Hügel an der Süd-Seite der Insel eine Mühle gewesen, welche auch schon längstens nicht mehr verhanden, und ist itzo auf Nordmarsch gar keine Mühle zu finden. Von den andern beyden Hügeln, deren einer jenseit des Ridd-Flusses, der andere aber auf dem Hilligleier Meed-Land zu sehen, ist keine Nachricht verhanden.

Das Land auf dieser Insel ist kleyig wie andere Marschgegenden, doch ist es hier mit etwas Sande vermenget, und bey nassem Wetter so kothig nicht als auf Langeneß. Am Ufer sind die Fennen mit weißen Schollen und Sand oft weit ins Land hinein beschlagen, wenn zumal unsere Insel des Winters oft unter Wasser gewesen. Diese müssen denn im Frühjahre mühsam zusammen geraspelt, aufgelesen und weggetragen werden, wenn sonst das Gras wach-

sen

sen und gemehet werden soll, von welcher Incommodität man auf dem festen Lande nichts weiß.

An der Nord- wie auch an der Süd-Ostseite von Nordmarsch, findet man auf den Watten nur etwas vom Ufer, einen mohrigen Grund, und wird daselbst in der Ebbe ein salziger Torff gegraben, welcher in Böthe getragen, und mit der Fluth zu Lande gebracht wird, da man denselben dann rund um die Warffen zu trocknen setzet, und nachhero zum Feuer leget. Es giebt aber dieser Torf einen übeln und stinkenden Geruch von sich, läßt sich aber doch zur Noth etwas unter anderer Feurung im Ofen gebrauchen. In diesem Mohr findet man zuweilen Stämme, Aeste und Zweige von umgefallenen Bäumen, woraus zu vermuthen, daß hier vor Alters wohl Holzungen mögen gewesen seyn, da denn freylich Nordmarsch ein ganz anderes Aussehen wird gehabt haben, als itzo, da kein Baum auf der ganzen Insel zu finden.

Auf der Süd-Ost-Ecke von Nordmarsch ist dieses etwas besonders, und eine fast verwundernswürdige Sache, daß daselbst eine ganze Bank von meist runden und weißen Muschelschalen zusammen schlägt, welche man hier Kampen nennet, da solche doch nur an andern Gegenden dünne und in solcher Menge nicht gefunden werden, fast jährlich werden einige Schüten oder Schneggen von diesen Kampen gefüllet, und nach andern Gegenden verführet, da man sie denn zum Kalkbrennen gebrauchet, nachgerade aber schlagen wieder mehrere an diesem Orte zusammen, welcher daher den Namen bekommen, daß man ihn die Kamp-Bank nennet.

Noch etwas wundernswürdiges ist auf dem Schlick von Langeneß im Nordosten von Nordmarsch zu sehen; denn es quillt daselbst ein Brunn mit frischem Wasser mitten

im

im salzen Meere hervor. Dieser Brunn ist mit Brettern dicht gemacht, und vor Zeiten mit einer Pumpe, itzo aber nur mit einem Schwengel versehen. Die Fluth läuft alle 6. Stunden um denselben herum, und in der Ebbe wird das Vieh, zur Zeit der Noth, häufig daraus getränket. Ob wir nun wohl auf Nordmarsch kein eigenthümliches Recht an solchen Brunnen haben, so wird unser Vieh doch aus Mitleiden zugelassen, und ist schon unterschiedlichemal durch diesen Brunnen vom Durststerben errettet worden. Denn weil wir auf unserer Insel kein ander frisch Wasser haben, als was auf den Warffen vom Regen aufgefangen wird, so trägt es sich zuweilen bey trockenem Sommer zu, daß nichts mehr vorhanden, und das Vieh auf dem Felde vor Durst jämmerlich blöcket und schreyt. Da müssen denn die Einwohner entweder mit Böthen von Föhr oder Ockeholm Wasser zuführen lassen, welches aber wegen der Fracht theuer zu stehen kommt, oder zweymal des Tages eine gute Viertel Meile Weges ihre Kühe nach obiger Quelle zu treiben, da sie dann wegen des vielen hin- und herjagens ihre Milch meistens verlieren; aber doch durch solches Wunder der Vorsehung ihr Leben erhalten. Es ist aber erbärmlich anzusehen, wenn das Vieh in der Ebbezeit, welche oft des Nachts erst einfällt, nun einen so weiten Weg her, an die Quelle gekommen, wie es für Durst umherläuft, und fast den Brunnen stürmen will, weil es denn noch oft eine Weile warten muß, bis andere, welche vorher angelanget, ihr Vieh getränket haben, und versichert man, daß solchem Spectakel fast nicht ohne Thränen kann zugeschauet werden, insonderheit wenn man bald diesen flehentlich bitten hört: gieb mir einen Eymer voll! bald aber einen andern: ach gebt mir doch auch einen Eymer voll Wasser zu meinem schmachtenden Vieh!

Wenn es nun geschieht, daß dieser Brunn etwann erschöpfet worden, so muß man etwas stille halten, und denn kommt innerhalb Stundes Frist wieder Wasser genug hervor; denn die Quelle springt von der Seeseite her, fast Armsdicke heraus, welches nicht nur etwas besonderes, sondern fast für ein Wunderwerk der Natur zu achten. Der erste Erfinder dieser Quelle ist ein armer Mann, Namens Peter Ibsen gewesen, welcher für seine Entdeckung nur 4. Reichsthaler empfangen. Da mein sel. Aeltervater solchen Brunnen in einem poetischen Verse beschrieben, und selbiger eben zur Hand ist, so will ich ihn den Liebhabern der Poesie zu gefallen mit einrücken.

Die Höhle Sullemath, so nach des Saadi Schreiben
Ein lebendmachends Feucht, soll aus der Quelle treiben.
So gar, daß auch ein Fisch, der todt und dürr und hart
Darinn geworfen ist, zur Stunde regend ward.
Beruh in ihrem Werth, und stehe frey zu gläuben,
Wers in sich bringen kann. Ich will hie näher bleiben.
Allwo man fühlen kann, und schmecken und besehn
Den Brunnen, drinnen wohl recht Wunderwerk geschehn.
Er steht mit Salze rings in salzen See umgeben
Noch kann sein süßer Strohm, doch jenem widerstreben.
Beläuft ihn eine Fluth, und drängt sich in ihn ein,
So kann sie gleichwohl hier nicht Meisterinne seyn.
Sie schwimmet als wie Schmeer, und fließet immer oben,
Und wird mit schlechter Müh, in kurzer Zeit gehoben,
Er tränkt das durstig Vieh, das lechzend um ihn läuft
Und mit beliebter Lust, sein Wasser in sich häuft,

Er

Er labt den Wandersmann, und kühlet ihn dermaßen,
Daß er kein kühlend Eis darf ins Getränke lassen,
Wie wohl in Persien, der König, wenn es heiß,
Und er in seiner Haut, sich nicht zu lassen weiß,
Je heiser Odem ihn, hie treibt von Hund und Leuen;
Je kühlern Safts er sich, vom Brunnen kann erfreuen.
Fürwahr! ein großer Schatz! dafür das ganze Land
Dem Finder mehr nicht, als vier Thaler zugewand.
Vier tausend könten ihn, nach Würden nicht bezahlen,
Als werth, daß man ihn schöpfte mit verguldten
Schaalen.

Was bey Jerusalem Bethesda vormals war,
Und noch in Lüneburg (Gott gönn ihrs lange Jahr)
Die edle Sülzquell ist, das ist hie dis Gewässer,
Die Sülz ist um sie her, das frische noch viel besser.
Prahl Frankreich wie du willt mit Fontainebleau,
Die Neß hat das, daß auch ein Kaiserinn es schau.

Sonsten ist, daß ich in meiner Erzählung fortfahre, an dem westlichen Ufer von Nordmarsch, noch eine Stelle, die in trockenen Zeiten etwas frisch Wasser vors Vieh giebt, wenn man einige Ellen tiefe Graben macht. Es ist aber dieses Wasser ziemlich brack, doch kann ein Theil des Viehes zur Noth damit gerettet werden. Hier graben denn alle, die an der westlichen Seite der Insel wohnen, und durchwühlen das Ufer auf eine erbärmliche Weise, wie ich denn im verwichenen Sommer an die 30 Gruben, immer eine an der andern, gezählet habe. Wenn etwann jemand einen schlechten Graben hat, und kömmt zuerst mit seinem Vieh, es zu tränken, so leeret er oft die bessern Graben seines Nachbars aus, welches denn ohne Verdrießlichkeiten nicht abgeht. Was wunderbares aber ist es, daß diese

Graben bey trockenem Wetter eine ziemliche Menge Wasser geben, so bald aber der Himmel trübe wird, und ein Regen vorhanden ist, so versiegen und vertrocknen sie fast augenscheinlich, also, daß kein Wasser mehr darinn zu finden, ob wollte es gleichsam sagen, itzo bedürfet ihr meiner nicht mehr, weil bald besseres Wasser vom Himmel kommen wird, darum begebe ich mich tiefer in die Erde, an meinen vorigen Ort, aus welchem ich eine Zeitlang euch zum Dienste auf Befehl des Schöpfers hervor gestiegen bin.

Was sonsten die Beschaffenheit der Insel Nordmarsch betrifft, so ist sie noch einem kläglichen Schicksale unterworfen, und dieses besteht darinn, daß sie jährlich rund umher vom salzen Wasser abgespühlet wird, ordinair gehen 4. bis 5. Schritte in einem Jahre um die ganze Insel hinweg. Diese von der Fluth hinweg gewaschene Erde setzt sich an dem festen Lande bey Bredtstädt, Ockeholm und andern Gegenden wieder an, und wird davon mit der Zeit ein Koeg nach dem andern eingeteichet, darinn wir wohl eine kleine Prätension zu machen hätten, weil es gleichwohl unstreitig unser verlornes Land ist; aber damit nur ausgelacht werden. Diese Abspühlung des Wassers verursachet auf unserer Insel eine große Veränderung; so daß, wo man vor 60. Jahren noch schöne Felder und Wiesen gekannt hat, itzo nichts mehr zu sehen, und alles von der See verschlungen ist, dürfte also nach ein paar hundert Jahren, und noch wohl viel eher, von Nordmarsch wenig mehr übrig seyn, welches beklagenswürdig ist. Und erzählet man eine Historie, daß ein Insulaner einsmal vom Untergange der Welt habe nachdrücklich predigen hören, welches aber er für unglaublich gehalten, und gesagt haben soll: Daß die Halligen vergehen werden, will ich glauben, denn sie nehmen jährlich ab, und spühlet allezeit etwas hinweg;

weg; aber daß die ganze Welt vergehen werde, solches kann ich nicht begreifen.

Doch dieses Abspühlen des Landes vermindert nicht nur unsere Wiesen; sondern führet noch eine andere große Beschwerlichkeit mit sich. Denn wenn das Ufer einem Warff nahe kommt, so müssen die Einwohner mit großen Unkosten weiter ins Land hineinrücken, eine Höhe oder Warff auf dem platten Lande aufführen, und mit Schubkarren zusammen häufen, hernach ihre alten Häuser abbrechen, und auf die bemeldte Höhe wieder aufbauen. Solches haben bey Mannes Gedenken schon 5. Warffen mit ihren Häusern thun müssen, wo sie anders der Ueberschwemmung entgehen wollten. Wenn aber Leute auf einem solchen Warffe befindlich sind, welche hier keine oder nur wenige Ländereyen haben, so verlassen sie ihr Vaterland, und ziehen anderwärts hin zu wohnen, da denn auch unsere Insel in Absicht auf die Einwohner immer compendieuser wird.

Das 5. Capitel.

Von den Flüssen, stehenden Gewässern und Brücken auf der Insel Nordmarsch.

Wenn man eine Landschaft beschreibt, so pfleget man die Flüsse und die darinn stehenden Gewässer auch nicht zu vergessen. Da nun unsere Insel, wie klein sie auch im Umfange ist, an beyden keinen Mangel, sondern vielmehr einen großen Ueberfluß hat; so würde meine Beschreibung sehr unvollkommen seyn, wenn ich nicht eine hin-

hinlängliche Nachricht davon mittheilete. Diese Flüsse auf der Insel Nordmarsch dann betreffend, so haben wir insonderheit 4. Hauptflüsse zu bemerken, welche sich aber in unzählige Arme und kleine Graben zertheilen. Als:

1. Die Heege. Dieser ist der breiteste und stärkste Fluß auf der ganzen Insel. Er nimmt seinen Anfang aus dem Meere in dem Süd-Ost-Ende der Insel, und fließt dicht vor der oben beschriebenen Kamp-Bank vorbey, und ins Land hinein. Anfänglich geht er eine gute Strecke nach Westen fort, krümmet sich aber endlich, nachdem er sich durch kleine Schlöte ins Süden, und durch einen großen Arm weiter ins Westen weitläuftig ausgebreitet, und geht gerade Nordwärts bis mitten ins Land; da er denn wieder, nachdem er sich unter wegens in 3. Schlöte vertheilet, Westwärts anläuft, und sich in 2. andere Flüsse ergießt. Dieser Heege-Fluß ist der tiefste unter allen Schlöten von Nordmarsch. Es können mit der höchsten Fluth geladene Schmacken und Schneggen darauf ein und ausfahren. Zur Winterszeit liegen auch die Schmacken in der ersten Bucht dieses Flusses, als in einem bequemen Hafen vertackelt; so segeln auch die meisten Böthe, die nach Bellworm, Hooge oder dem festen Lande fahren, diesen Fluß auf und ab, welches denn recht lustig anzusehen, wenn die Fahrzeuge bis mitten ins Land hinein seegeln, und ihre Ladung ausschiffen.

2. Der andere Fluß wird die Elbe genannt, und ist einer von den Armen, in welchen sich die Heege endiget. Dieser Fluß geht von der Nordseite erst ein gut Stück Süden, endlich biegt er sich, und fließt nach Osten bis mitten ins Land, da er sich denn in der Heege verliert. Wenn die Fluth steigt, so empfängt die Elbe erstlich ihr Wasser von Osten aus dem Heeg-Flusse; endlich aber

kömmt

kömmt der Strohm nordwärts hinein, wenn das Wasser höher gelaufen, und stößt also mit dem östlichen Zuge zusammen. Diesen Fluß paßiren mehrentheils die Böthe, welche zwischen hier und Föhr fahren, und seegeln oft von Osten durch die ganze Insel herdurch, und nach Norden wieder heraus; weil aber die Balkenbrücken auf der Elbe ihnen im Wege liegen, und sie an der Durchfahrt verhindern, so müssen sie erst, wenn sie durchhin wollen, das Seegel streichen, den Mast niederlegen, und die Brücke an einem Ende aufheben, ehe das Both den Strohm paßiren kann.

Weil aber die nordlichen Watten am Eingange der Elbe ziemlich hoch liegen, so geschieht es auch öfters bey hartem Ostwinde, daß die Böthe auch in der höchsten Fluth nicht überhin können, da müssen denn die Passagier sich so lange gedulden, und können nicht vom Lande kommen, bis der Wind sich verändert, und da man an andern Orten zuweilen durch Sturm an der Reise verhindert wird, so kann man auf Nordmarsch auch wohl 14. Tage begutwettern, oder muß, daß ich deutlicher rede, wegen des guten Wetters Arrest halten.

3. Der dritte Hauptfluß ist der Fennschlot. Dieser geht vom Westen ins Land hinein, und vereiniget sich durch verschiedene Krümmen mit einem Arme des Heeg-Flusses. In der höchsten Fluth fährt man auch hier hinaus nach der Insel Föhr; es sind aber die Watten am Munde desselben fast eben so hoch, als die an der Elbe, und können bey Ostwinde gleichfalls keine Böthe hinüber.

Wenn aber die Fahrzeuge auf freyem Wasser seegeln, und in einen dieser Flüsse nicht einfließen können, so giebt es an dieser Insel doch noch 2. bequeme Oerter zum Anlanden. Der erste heißt Nord-Odd am nordwestlichem Ufer,

nicht weit vom Ausflusse der Elbe. Der andere Harrens-ufer, an dem Munde der Fennschlote. An beyden Stellen kann man zur Fluthzeit ziemlich dicht ans Ufer anlegen, und das Anker werfen.

4. Der Ridd. Dieser ziemlich starke Fluß geht am östlichen Theile der Insel von Süden hinein, und nachdem er sich in verschiedene Arme, und diese sich wieder in kleine Reviere vertheilet, nach Norden wieder in die See hinaus. Auf diesem Flusse können auch Schneggen ein- und aussegeln, und liegen hier des Winters als in einem Hafen vertakelt. Ueberhaupt ist von allen diesen Flüssen zu merken, daß sie fast jährlich breiter werden, weiter aufreißen, und neue Reviere machen, und steht hieraus zu vermuthen, daß auch dieselben einmal den Untergang unserer Insel werden befördern helfen.

Die stehenden Gewässer auf dem Lande, welche keinen Ab- und Zulauf der Fluth haben, werden hier Sikken genennet. Solcher Sikken giebt es auf unserm Felde eine fast unzählige Menge, und habe ich bis itzo nicht begreifen können, auf welche Art dieselben anfänglich entstanden seyn. Mitten auf den grasigten Wiesen sieht man eine Menge runder und länglichter Löcher, deren einige 10. auch 12. bis 14. und mehr Schritte in Umkreise haben. Sie sind ein paar Fuß tief, haben einen steilen Rand, als wenn sie mit der Spate durch Menschenhände ausgegraben worden, und stehen zur Winterszeit voll salzen Wassers; des Sommers aber trocknen sie aus, haben sonsten nicht den geringsten Ausfluß, und wächst kein Gras darinn, wenn der Boden gleich trocken ist, und glaube ich, daß der tiefsinnigste Philosoph genug zu speculiren haben würde, wenn er die Entstehungsart solcher Sikken oder Löcher ausfindig machen sollte.

Wenn

Wenn nun jemand diese meine Erzählung liest, so fallen ihm natürlich diese Gedanken ein: Wie ist es möglich, da eine so kleine Insel von so vielen Flüssen durchströhmet wird, daß man von einem Ende des Landes zum andern zu Fuße gehen, und von einem Warffe zum andern kommen kann? Daher muß ich nun berichten, daß über die großen und tiefen Flüsse eine Art von Pontons oder kleinen Brücken geleget ist, worüber man trockenes Fußes spatzieren kann. Man hat sich aber diese Brücken ganz anders vorzustellen, als ordinaire Brücken. Sie bestehen, nachdem der Graben breit ist, aus einem, zwey, drey, auch wohl vier an einander befestigten Balken, welche auf einigen in den Grund geschlagenen Pfählen ruhen. Diese Balken sind insgemein schmal, und so hoch über den Fluß gelegt, daß, wenn entweder der Strohm stark zieht, oder man in der Ebbe hinunter schauet, die Tiefe einem leicht einen Schwindel verursachet, wenn man zumal einen schwachen Kopf hat. Doch ist an der einen Seite von diesen Balkenbrücken ein Geländer, daran man sich halten kann; aber nicht zu stark darauf lehnen darf, wo es nicht zerbrechen soll, und man hinunter purzeln will. Die Länge solcher Brücken findet man auf Nordmarsch von 12. bis 40. Fuß. Ja eine einzige Brücke ist außerordentlich und bis über 60. Fuß lang: Diese hat die Ehre gehabt, daß der sel. Hr. General Superintendent Conradi, und zwar in der Fluthzeit, bey höchstem Wasser, darüber gegangen ist. Auf unserer ganzen Insel, Langeneß nicht mit gerechnet, sind 31. solcher Balkenbrücken, und mangelt es nicht an kläglichen Exempeln, daß jemand hinunter fällt und ertrinkt, wie noch nur vor einigen Wochen auf Langeneß geschehen, da eine junge Frau, die ein säugendes Kind gehabt, also im Wasser ihr Leben hat beschließen müssen.

Denn wenn diese Brücken entweder glatt und mit Kley beschmieret sind, oder wenn sie sonsten beschädiget, also, daß etwas am Geländer fehlet, oder selbige nicht fest genug liegen; sondern hin und her schwanken, so braucht es Kunst, ehe man hinüber kommt; da muß man entweder auf den Knien über kriechen, oder hinüber rutschen, oder wie auf einem Seile hinüber tanzen.

Die kleinern Graben sind mit übergelegten Brettern ohne Geländer versehen, über welche es gleichwohl auch bey regnigtem Wetter schlimm fortzukommen ist, weil sie alsdann mit Kley so glatt als mit Talg beschmieret sind. Wenn aber, wie öfters geschieht, einige Bretter mangeln und weggetrieben sind, so gilt es Springens, und wer solches wohl gelernt hat, kömmt auf den Halligen am besten fort.

Das 6. Capitel.

Von den ordinairen und hohen Fluthen auf der Insel Nordmarsch.

Aus dem Vorhergehenden erhellet schon einiger maßen, was es mit dem Seewasser, oder der Fluth auf unserer Insel vor eine Beschaffenheit habe. Alle 6. Stunden steigt das Wasser, überschwemmet die Watten, tritt ans Ufer, und erfüllet die Flüsse unsers Landes; wenns am höchsten gestiegen, so fällt es wieder 6. Stunden, die Schlöte und Graben werden trocken, und die Watten kommen weit hinaus in der See zum Vorschein. Die Fluth kommt alle Tage eine Stunde später, und richtet sich nach dem Laufe des Monden. Zur Zeit des Neu- und Vollmonden steigt die Fluth auch bey ruhiger Luft, ein paar Tage nach

nach einander, um ein merkliches höher, welches man den Spring nennet. Haben wir also das große Wunder der Ebbe und Fluth, welches zu erforschen sich die Naturkündiger so zermartert haben, hier täglich vor Augen, und können die Weisheit des Schöpfers in diesem flüßigen Elemente bewundern.

Bey gutem Wetter werden also nur die Flüsse mit Wasser angefüllet, das Land an sich selber aber bleibt trocken; solches geschieht auch bey hartem Nordwesten, Norden, Nordosten und Ostenwinde, ja wenn aus Osten ein fliegender Sturm wehet, so geht die Fluth lange so hoch nicht, als gewöhnlich, im Gegentheil aber steigt alsdenn das Wasser in der Ostsee.

Aber wenn es vom Süden einige Tage gestürmet hat, und der Wind geht alsdenn um nach Südwesten, da er sich denn gemeiniglich gegen das volle Wasser im Nordwesten fest setzet, so sieht es um unsere Insel erbärmlich aus. Die ersten 3. Stunden tritt das Wasser aus den Flüssen zusehens übers Land hinweg, und bedecket unsere Wiesen; hernach stürzet es auch von der See über alle Ufer mit großem Brausen und Getöse hinüber, da denn die erbosten Wellen mit grimmigem Ungestüm oft hoch in die Luft hinauf gegen das Ufer anschlagen, und ein fürchterliches Ansehen geben. Der starke Wind menget alsdenn oft Luft, Wasser und Erde dergestalt in einander, daß man nicht anders denken sollte, ob würde alles zu Trümmern gehen. In den folgenden 3. Stunden steigt also die Fluth zuweilen drey bis 4. Ellen hoch über unser Land hinweg, und begräbt es eine Zeitlang unter ihren brausenden Wellen. Die Warffen aber, worauf unsere Häuser stehen, sind so hoch aufgeführet, daß eine solche ordinaire Fluth doch in den Wohnungen keinen Schaden verursachet. Indessen aber

aber toben die Wellen doch dergestalt, und brechen sich mit solcher Gewalt an den Warffen, daß der Schaum zuweilen bis an die Fenster und Mauern sprützet, üben auch ihre Wuth an den Warffen selbst also aus, daß sie oft große Stücke davon wegschlagen, Löcher hinein hauen, und großen Schaden daran verursachen, welcher dann im Sommer wieder muß ausgebessert, die Löcher mit Erde ausgefüllet, und mit Graßsoden beleget werden. Wenn die Fluth also hoch über unsere Insel hingeht, so ist es nicht anders, als ob die Warffen und Häuser gleich den Schiffen, oder der Arche Noå in der offenen See seegelten; also daß auch denen, die des Wassers ungewohnt sind, die ordentliche Seekrankheit bey solchen Umständen anwandelt.

Wenn eine solche Fluth im Frühjahre unser Land überschwemmet, da das Gras eben hübsch grünet, so verschwindet es oft wieder wegen der Salzigkeit, wo nicht bald ein Regen kömmt, und kann sich in geraumer Zeit nicht wieder erholen, welches denn oft wegen Mangel des Heues im Frühjahre ganz kümmerlich wird, weil das Vieh alsdenn um die gewöhnliche Zeit nicht kann ausgetrieben werden, und man das Tuch voll Heu à 8. ßl. bezahlen muß. Wird aber das Land zur Herbstzeit oft unter Wasser gesetzet, so müssen die Kühe wieder vor der gewöhnlichen Zeit auf den Stall getrieben werden.

Tritt das Wasser im Sommer übers Land, so treiben den Landvögeln ihre Eyer und Jungen aus dem Neste, welche sie denn mit jämmerlichem Geschrey ertrinken sehen: steigt aber die Fluth endlich höher, so fliegen diese Vögel alsdenn so lange hin und wieder, bis sie ermüdet sind, und weil sie sonst nicht finden, da ihr Fuß ruhet, so setzen sie sich zuweilen bey hunderten auf den Warffen dicht an die Häuser nieder, auch nehmen die Wasservögel aus der unruhigen

gen See die Flucht, und schwimmen auf den Bälgen in großer Menge übers Land.

Wenn eine solche Fluth des Nachts einbricht, und man noch nicht weiß, wie hoch sie steigen dürfte, so darf sich niemand sicher zu Bette legen; sondern wachet so lange, bis das Wasser zu sinken beginnt. Sieht es nun vor der höchsten Fluth gefährlich aus, so geschieht es zuweilen, daß die Einwohner zuerst und vor allen Dingen ihre Wasserbrunnen dichte zustopfen, darauf ihr Hausgeräthe nach dem Boden hinauf schleppen, um im Falle der Noth, sich und das Ihrige zu retten. Wenn aber der Wind sich legt, und die Gefahr vorüber ist, haben sie die Mühe alles wieder hinunter zu tragen, und an gehörige Stelle zu setzen.

Die Böthe und Fahrzeuge, welche in den Flüssen vor Anker liegen, stoßen sich zuweilen in solcher Fluth von ihren Ankern los, und arbeiten sich entweder an einer Balkenbrücke ein Loch, da sie denn zu Grunde sinken, und alles, was darinn ist, hinaus treibt; oder spühlen nach dem festen Lande hinauf, und gehen an irgends einem Teiche zu scheitern. Ja wenn sie auch schon vor ihren Ankern liegen bleiben, so treiben sie doch oft weit aufs Land hinauf, und bleiben daselbst in der Ebbe besitzen, welches auch den großen Schmacken wiederfährt. Da kostet es denn viele Mühe, erstlich die Böthe wieder in den Fluß zu schieben, wozu sich die junge Mannschaft versammelt, und das Fahrzeug mit vereinigten Kräften und Geschrey hinunter schleppet. Mit den Schmacken aber setzet es größere Arbeit; diese können nicht fortgeschoben werden, sondern man muß die Erde vom Flusse bis an das Fahrzeug hinauf ausgraben, und es sodann mit der aufsteigenden Fluth wieder in den Fluß bringen, da müssen nun oft 10. Mann

bis an die 14. Tage graben, ehe sie ein solches Schmack wieder flott kriegen, welches denn viele Unkosten verursachet.

Das beste in solchen Fluthzeiten ist, daß man hoffen kann, es werde nach 6. Stunden wieder Ebbe, und da kömmt denn das gelobte Land nach gerade wieder zum Vorschein. Oefters aber geht das Land, bey anhaltendem Sturme vielmal nacheinander unter Wasser, und habe ich vom verwichenen 1748. Jahre angemerket, daß in dem einzigen Monate December unsere Insel 31. Fluthzeiten von salzem Wasser überschwemmet geworden, da man den leicht gedenken kann, wie unsere Grasfelder mit Gries und Sand beschlagen werden.

Wenn es nach einem solchem Sturme des andern Tages zuweilen gut und still Wetter wird, so höret man die Sandbänke bey Amrom und Sylt stark rauschen, als ob es vom weiten continuirlich donnerte, und haben unsere Einwohner alsdenn Hoffnung am Strande, von etwann zerscheiterten Schiffen etwas zu finden, weswegen denn die Strandvögte von jedem Warff, ein jeglicher an seinem Ufer spazieret, da sie zuweilen Tonnen mit Branntewein, Kisten mit Thee, Limonien, Bretter und anderes Wrack finden, davon sie das beschädigte selbst behalten, was aber unbeschädigt ist, nach Pellworm liefern müssen: nicht selten geschieht es auch, daß man einen ertrunkenen Menschen am Ufer findet, welcher dann auf dem Kirchhofe in dem Armenbegräbnisse eingescharret wird.

Geschieht es, daß unsere Insel etwa unvermuthet vom salzen Wasser überschwemmet wird, so steht unser Vieh, und insonderheit die Schafe, Gefahr zu ersaufen, wenn sie nicht bey Zeiten nach Hause geholet werden. Die Kühe begeben sich endlich aufs Schwimmen, nach dem

Warffe

Warffe zu, die Schafe aber laufen in unterschiedliche Haufen zusammen, bis sie endlich vom Wasser aufgehoben werden, und öfters Haufenweise sammt ihren Lämmern ertrinken. Wenn aber Böthe bey der Hand sind, seegeln die Einwohner damit übers Land hinweg, heben die Schafe nach einander ins Fahrzeug, und erretten, so viele ihnen möglich ist, vom Ersaufen.

Nicht selten geschieht es auch, daß eine solche verderbliche Fluth herein bricht, wenn das Gras eben abgemehet ist, und viele Heuschober auf dem Felde stehen. Liegt das Gras noch in Schwaden, wie mans nennet, und es läßt sich zu einer hohen Fluth an, so hast du nicht laufen gesehen! da ergreifen die Frauensleute, Kinder und Arbeiter ihre Rechen, gehen eiligst zu Felde, und schieben das Gras in kleine Häuflein auf einen etwas erhabnen Ort zusammen: diese Arbeit nennen sie auf ihrer Sprache Nied-Huppen, welches so viel bedeutet, als Noth-Haufen. Trifft es nun, daß die Fluth nicht gar zu hoch steigt, aber doch das Land halb unter Wasser setzet, so ist zwar das aufgehäufte Heu diesesmal gerettet: aber weil in der Geschwindigkeit so viel mannigmal zu bearbeiten steht, auch einige an 3, 4. Orten zugleich haben mähen lassen, und also nicht an allen Stellen zugegen seyn können, so trägt es sich sehr oft zu, daß die Schwaden von den niedrigen Stellen hinweg treiben, und sich auf eines andern Mannes Land, welches etwann höher liegt, niederlassen und zusammenschieben. Da entstehen nun nach abgelaufener Fluth viele Zwistigkeiten, weil diejenigen, die ihr Heu eingebüßet, solches gerne wiederhaben wollen. Da aber, wie leicht zu erachten, alles durch einander treibt, so ist schwer auszumachen, wem das angerückte Gras eigentlich gehöre, und überdem kann der Eigenthumsherr vom Lande, worauf es liegt, nach dem streng-

sten Rechte, alles behalten; es sey denn, daß er ihnen gutwillig etwas zurück gebe. Geht aber die Fluth zu solcher Zeit höher, und steigt bis an die 2. oder 3. Ellen übers Land, so treiben nicht allein die kleinen Hausen, sondern auch große Heuschober hinweg, und die armen Leute kommen um ihre ganze Erndte, welches denn recht jämmerlich anzusehen ist. Da zerschlägt sich nun das Heu, und treibt überall in der See hin und wieder, oder nach dem festen Lande hinauf, und ist alles verloren. Oft habe ich heimlich gewünschet, daß Ihro Majestät der König eine einzige solche Fluthzeit über, alhier auf Nordmarsch gegenwärtig seyn möchte, weil ich mich schon zum voraus versichert halte, es würden Höchst Dieselben aus erbarmendem Mitleiden uns die Schatzung um ein großes vermindern, wo nicht gar erlassen.

Endlich, wenn die Fluthzeit des Sonntags gegen den Mittag einfält, und es stürmet alsdenn aus den Südwesten, so können die Leute nicht zur Kirche kommen, und wird alsdenn nicht geprediget. Trifft es aber, daß die Leute bereits in der Kirche versammelt sind, und die Fluth steiget höher, als man gedacht hätte, so müssen sie nach geendigtem Gottesdienste in der Kirche einen verdrießlichen Arrest halten, und können nicht zu Hause kommen, ehe die Fluth verlaufen ist, welches bey kurzen Wintertagen oft weit in die Nacht währet. Zuweilen aber holen auch einige die Ihrigen mit Böthen aus der Kirche nach Hause. Es hat sich auch wohl ehe zugetragen, daß eine Copulation bey Licht in der Kirche hat müssen gehalten werden, weil die Hochzeiter eher zu kommen durch die Fluth verhindert worden.

Des Winters sind nicht nur die Flüsse unsers Landes mit Eisschollen beleget, also, daß man oft trockenes Fußes überhin

überhin gehen kann; sondern auch das Meerwasser ge- steht alsdenn an solchen Orten, wo der Strohm nicht zu hart fließt. Da treiben nun die Schollen auf und nieder, welches recht seltsam anzusehen ist, weil einige solcher seegelnder Eisstücke fast die form und Größe eines Hauses zu haben scheinen. Ja wenn der Frost länger anhält, so schiebt der Strohm die Eisschollen dermaßen auseinander, und presset sie solchergestalt zusammen, daß große und erhabne Eisberge im Meer entstehen, woneben sich wiederum flache Thäler, Flüsse, Felder und Wiesen zeigen, welches dann auf dem Schnee bey hellem Sonnenscheine recht anmuthig zu betrachten ist, weil es scheint, als ob neue Landschaften um unsere Insel entstanden wären, und sich an dieselbe geschlossen hätten.

Bey solchen Umständen begiebt es sich zuweilen, daß, zumal im Anfange des Frostes, sich die Böthe auf Föhr in etwas verspäten; oder bey einiger Oeffnung des Wassers sich auf die Fahrt begeben, nothwendige Victualien zu holen, oder Passagier hinüber zu setzen. Da ergreifen denn die treibenden Eisschollen öfters das Both, umschließen selbiges von allen Seiten, und ziehen es mit der Ebbe hinunter nach Amrom, bald aber mit der Fluth wieder nach dem festen Lande hinauf, daß die darinn befindlichen Leute zuweilen zwey, drey Etmahlen in Hunger und Kälte darinn aushalten müssen, bis sie entweder, nachdem das Eis sich zerschlagen, selbst anländen; oder ein Nothzeichen von sich geben müssen, da denn die junge Mannschaft von der Insel hinaus geht, und ihr Fahrzeug weit über Eis nach dem Lande zuschleppet. Zuweilen geschieht es auch, daß man von Nordmarsch über Oland nach Ockeholm zu Fuß auf dem Eise spaziret, wenn nämlich die Eisschollen stehen, oder sich fest an einander gesetzet haben. Ja es hat sich

bey meiner Zeit zugetragen, daß man mit Pferd und Schlitten vom festen Lande hier herunter gefahren ist, und Aal nebst anderer Mundprovision zu Kaufe gebracht hat. Es ist aber gefährlich auf dem gefrohrnen Meerwasser, insonderheit, wo der Strohm geht, zu spaziren, und fallen dann und wann einige unversehens hinein, und ertrinken.

Aber! aber! wenn der Wind nach solchem Froste sich nun mit einem Sturm vom Süden erhebt, so sieht es miserabel um unsere Insel aus. Das unruhige Meer zerschlägt das Eis in viele Stücken, und wenn die Fluth unsere Insel überschwemmet, so kommen die Eisschollen übers Land daher getrieben, thun großen Schaden an den Warfsen, ruiniren die Bretter und Brücken, heben die Pfähle aus dem Grunde, führen alles was sie treffen, mit sich hinweg, und lassen sich endlich bey sinkendem Wasser auf unsere Felder nieder. Hieselbst liegen sie nun zuweilen bis weit ins Frühjahr, in wüster Reihe eines halben Mannes hoch, und haben ein gräßliches Ansehen, bis sie endlich nach gerade verschmelzen, und einen, dem Lande sehr schädlichen Schlick und Kley hinter sich lassen.

Bishero habe ich nur der ordinairen Fluthen Erwähnung gethan. Außer diesen haben in vorigen Zeiten auch die sogenannten hohen Fluthen der Insel Nordmarsch sehr großen Schaden verursachet. Im vorigen Seculo Anno 1634. ist nicht allein die volkreiche Landschaft Nordstrand zu Grunde gegangen, und 6220. Menschen darinn ertrunken; sondern auf Nordmarsch ist auch damals ein sehr großer Schade geschehen, und haben hieselbst 48. Menschen ihr Leben im Wasser einbüßen müssen. Im itztlaufenden Jahrhunderte sind 2. hohe Fluthen annoch im frischen, aber betrübten Andenken. Die erste hohe Fluth brach ein Anno 1717.

in

in der Christnacht, selbige gieng hoch über die Warffen hinweg, nöthigte jedermann auf dem Boden des Hauses seine Zuflucht zu nehmen, zerbrach die Mauern und Wände an den Wohnungen, da denn unterschiedliche Häuser einstürzten, und 16. Personen jämmerlich ertrinken mußten. Die andere hohe Fluth folgte 3. Jahre darauf, Anno 1720. an einem neuen Jahrs Abende. Diese war nicht weniger fürchterlich und grausam; denn in der hohlen Ebbe rollete das Wasser schon übers Ufer mit grimmigem Ungestüm. Zwey Stunden hernach strich die Fluth schon über die Warffen hinweg, und spühlete an die Häuser, worauf sich alle nach dem Boden verfügten, und sich daselbst zu salviren suchten, weil es aber noch 4. Stunden länger fluthen sollte, so schienen alle Umstände der Insel Nordmarsch den unfehlbaren Untergang zu drohen. Es ist aber in den letzten 2. Stunden das Wasser nicht viel höher angelaufen; sondern hat meist stille gestanden, welches vermuthlich daher gekommen, weil verschiedene Teiche durchgegraben, da denn die Fluth Haufenweise in die Koege eingedrungen, und unsern Einwohnern einige Linderung verursachet hat. In dieser Fluth sind wieder viele Mauern an den Häusern durchgebrochen, die Fensterscheiben zerschlagen, die Kachelöfen umgeworfen, und sonst großer Schade geschehen. Meine Aeltern, welche diese Fluth hier erlebet, haben sich auf den Kirchboden salviret; die Schafe und Kühe hatten sie bey ihrer Flucht im Pastorathause los laufen lassen, da sie dann nach verlaufener Fluth, als sie wieder hinunter gestiegen, es also befunden: Die Schafe hatten sich zusammen in ein Bette retiriret, und die Kuh war mit den Förderfüßen zu ihnen hinauf gestiegen, sonst aber waren die Mauern von Norden alle durchgebrochen, und die Wände fast alle durchlöchert und beschädigt. Sonst ist in

dieser Fluth auf Nordmarsch ein Haus umgefallen, in welchem eine Frau mit 2. kleinen Kindern in den Armen kläglich ertrunken ist. Am folgenden Neujahrs Morgen hat fast kein Lüftgen gewehet, und die Sonne sehr lieblich geschienen, da denn die Einwohner sich um die Trümmer, so etwann liegen geblieben, noch sollen gezanket haben. Man redet von einer Prophezeihung, daß eine dritte hohe Fluth auf einen drey Königs Abend würde einbrechen, welche an Grausamkeit alle vorige übertreffen werde; wo etwas darauf zu achten, so steht selbige noch bevor, wir hoffen aber, daß der Himmel uns damit verschonen werde.

Das 7. Capitel.

Von den Gewächsen, Kräutern und Blumen auf der Insel Nordmarsch.

Wenn jemand das vorhergehende Capitel gelesen, und in Betrachtung gezogen hat, so möchte er von der Insel Nordmarsch vielleicht schlechte Gedanken fassen, und es wohl gar für den elendesten Ort in der Welt halten; allein nun will ich etwas lustigers und angenehmers erzählen, und ferner berichten, was auf Nordmarsch für Gewächse, Kräuter und Blumen zu finden und anzutreffen sind. Da ist nun das Gras eines der vornehmsten Gewächse: Selbiges wächst hier kurz und dick, ist von besonderer Kraft und Tugend, und überaus nahrhaft zur Viehweyde. Man hat aus der Erfahrung, daß ein Fuder Heu von dem unsrigen so weit reiche, als zwey Fuder von dem langen Heu, welches auf dem festen Lande wächst. Außer dem gemeinen Grase giebt es auf dieser Insel noch eine andere Art von Grase, welches man Aandel nennet, selbiges wächst

in

in den niedrigen Gegenden, und ist zur Fütterung für die Schafe ziemlich bequem. Mit diesem Grase ist nun unsere Insel zur Frühjahrszeit als mit einer grünen sammtenen Decke bekleidet, * und geht man überall von einem Warffe zum andern über die lustigen Fennen und lieblichen Wiesen.

Außer dem Grase wächst auch allhier eine Art Kraut, welches dem Grase einiger maßen ähnlich sieht, man nennet es hier zu Lande Sudden. Diese werden im Frühjahre häufig geschnitten, hernach rein ausgesucht, gekocht, und als ein Kohl zubereitet. Es haben dieselben einen angenehmen Geschmack, lassen sich ganz mürbe kochen, und werden mit Vergnügen gegessen. Sie sind aber am schmackhaftesten, wenn sie noch jung und nicht zu stark erwachsen sind; alsdenn aber werden sie zur Fütterung vor die Schweine gebraucht. Diese Sudden wachsen hier überall häufig, doch an einem Orte mehr als am andern, und sieht man um diese Zeit die Einwohner, hie und da auf dem Felde, mit ihren Messern liegen, sich eine Mittagsmahlzeit einzuschneiden. Man erzählet, daß ehemals ein Soldat im Frühjahre gewisser Verrichtungen halber, auf den Halligen gewesen, der denn auch fleißig mit Sudden tractiret worden, selbiger habe, da er wieder zu seinen Cameraden gekommen, seine Avanturen erzählet, und unter andern gesagt: Da war ich auf einem wunderlichen Lande, woselbst ich Gras fressen mußte, wäre ich zum Winter geblieben, so hätte ich wohl gar Heu fressen müssen.

Was die Blumen betrifft, so giebt es im May, Junio und Julio deren eine solche Menge, daß wohl nicht leichtlich eine Gegend zu finden, die beblümter ist, als eben diese. Mit dem Anfange des May kommen auf den grünen Warffen die gelben Honigblumen zum Vorschein, welche die Art

an sich haben, daß sie sich bey hellem Sonnenschein öffnen, bey dunkler Luft aber wieder zuschließen. Weiterhin bricht auf dem Felde eine erstaunliche Menge Blumen hervor, und bedecket unsere Insel von einem Ende zum andern. Diese Blumen sind von verschiedener Couleur, einige weiß, andere roth, durchgehends aber purpurfarben, und werden von den Einwohnern insgemein Hungerkrolle, oder Hungerblumen genannt, und zwar aus dieser Ursache, weil man bemerket hat, daß, wenn diese Blumen in außerordentlicher Menge erscheinen, alsdenn ein schlechtes Grasjahr einfalle. Uebrigens sind diese Blumen eines ziemlich angenehmen Geruchs, und stehen so nahe an einander, daß man wohl 20. auf einmal mit der Hand abpflücken kann. Wenn man durchs Feld hingeht, werden einem die Schuhe von diesen Blumen so gelb als Wachs. Auf den Hügeln, worauf vor diesem Mühlen gestanden, und sonsten, wo die Erde nur etwas erhaben ist, wachsen weiße und rothe Kleeblumen mit untergemengten gelben Saffranblumen, in ziemlicher Menge. Wo man nur aufs Feld die Augen hinwendet, sieht man es mit solchen verschiedenen Farben prangen, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht also bekleidet gewesen, und wenn man über die Wiesen hin spazieret, empfindet die Nase nicht allein einen lieblichen Geruch, sondern auch die Augen die angenehmste Weyde, und ist, als ob man auf der ganzen Insel in einem Rosengarten wandelte.

Im Junio kömmt eine Art grüner Blätter häufig auf dem Felde zum Vorscheine; sie sehen fast aus, wie das Trifolium, sie sind aber salzig, und kurz, zu nichts nütze. Man nennet sie hier Dellev-Haalt. An einigen niedrigen Orten stehen diese Blätter so dicht an einander, daß kein Gras daselbst wachsen kann, das Vieh frißt auch nicht

davon,

davon, und wenn viel solche Blätter auf der Meed befindlich sind, und mit dem Grase abgemehet werden, so giebt es nur schlecht Heu, welches des Winters erst im Wasser muß eingeweichet werden, ehe die Kühe es fressen wollen. Im Julio gewinnen die Blätter einen Stiel, und bricht endlich eine ziemlich große, aus vielen kleinen bestehende Blume darauf hervor. Diese Blumen sind von einer dunkelbraunen Farbe, und sind die Fennen fast über und über damit bedecket, da ziehen unsere Felder dann ein anderes Kleid an, und erscheinen in einer braunen Couleur, welches bey hellem Sonnenschein ein ziemlich anmuthiges Ansehen giebt.

Sonst findet sich in der Spätzeit noch eine Blume auf dem Nachgrase in den abgemeheten Wiesen von süßem Geruch und einer leibfarbenen Couleur, deren Name mir aber nicht bekannt ist.

An dem westlichen Ufer wachsen einige gelbe Butterblumen, und hin und wieder einige Dornsträuche; so blühet auch der Senf auf vielen Warffen in ziemlicher Menge. Im Augusto lassen sich ganz kleine weiße Blümlein in ziemlicher Menge sehen, welche bis Michael blühen, und Nähenadeln genennet werden.

Dieses sind also die Blumen, welche unserer kleinen Insel zu einem besondern Zierrathe gereichen, und ist überhaupt von den Feldblumen zu merken, daß, wenn die Fluth schon einmal überhin geht, sie sich doch wenig dadurch in ihrem Wachsthume stöhren lassen, wenn nur bald wieder etwas Regen das Feld erfrischet.

Kräuter sind auf dem Felde wenig zu finden, und sieht man hin und wieder auf den Schlotswällen ein aschenfarbiges Kraut, welches einen starken Geruch hat, und in friesischer Sprache Nope-Krübd, oder Flöhkraut genennet wird.

So findet man auch im Nachsommer hin und wieder Tausendgüldenkraut ziemlich dicke stehen. Es wächst hier sehr niedrig, ist aber ganz kräftig, und auf der Apotheke gut zu gebrauchen. Auf unserm Kirchhofe findet sich noch ein vortreffliches Kraut, welches man Röllck nennet, man kann es an statt eines Thees gebrauchen, und hat eine heilende Kraft. Es besteht aus vielen zackigten Blättern, gewinnt endlich einen Stiel, und wächst eine aus vielen kleinen Blümlein bestehende Blume von weißer Farbe darauf; nebst diesem Kraute findet man etwas ächte Bähn, einige Camillenblumen. Und dieses sind die Kräuter alle, welche unsere Insel hervor bringt.

Nun möchte jemand gedenken, ob man bey so gestallten Umständen auch auf Bienen auf unserm Eilande halten, und ob dieselbigen sich hier ernähren könnten? und da muß ich nun berichten, daß jedermann von Alters her bis 1749. solches für unmöglich gehalten, theils wegen des salzen Erdbodens an sich selbst, theils auch wegen der unsere Insel oft überschwemmenden Fluthen; daher noch niemand in vorigen Zeiten sich in den Sinn hat kommen lassen, Bienen auf Nordmarsch hinüber zu bringen, bis ich endlich dieses Jahr, nach verschiedenen Anmerkungen den Schluß gemacht, daß es gar wohl angehen könnte. Ich raisonirte ohngefähr also: Gott und die Natur bringen nichts umsonst hervor, sondern alles in der Welt ist zum Nutzen der Menschen erschaffen. Nun aber bringt unsere Insel eine solche erstaunliche Menge Blumen hervor. Der vornehmste Nutzen der Blumen besteht darinn, daß die Bienen daraus ihren Honig verfertigen. Sollten unsere Blumen allein das Schicksal haben, daß sie zu weiter nichts, als etwann zur Augenweyde, und die Nase ein wenig zu divertiren, tauglich seyn sollten, und sollten wir allein des vornehmsten Nutzens derselben entbehren müssen?

sen? Dieses schien mir nicht glaublich zu seyn, und ich machte den Schluß, daß unsere Blumen eben so wohl zum Honigmachen bequem seyn müßten, als andere, so bestärkte mich auch in meiner Meynung, daß ich an einigen Blumen selbst einige Süßigkeit schmecken konnte, wenn ich nämlich die Blätter ausrupfte, und sie an einem Ende ein wenig kostete. Auch merkte ich an, daß eine Art großer Feldbienen, welche die Insulaner Hollers nennen, hin und wieder in den Lerchennestern, ihre Honigkuchen backten, imgleichen, daß eine Art von kleinen wilden Bienen, sich Löcher in den steilen Warffen gemacht hatten, und dadurch ein und ausflogen. So kam auch vor wenig Jahren ein später Schwarm gemeiner Bienen, von Föhr herüber geflogen, und setzte sich an einem Hause zwischen dem Giebel und eingeborgenem Heu, welcher dann bey angebrochenem Herbste geöffnet und befunden ward, daß die Bienen schon viele Kuchen verfertiget, auch einiges Honig hineingetragen hatten. Dieses alles bestärkte meine Gedanken, und ich brachte im verwichenen Frühjahre einen guten Bienenstock von Föhr herüber. Anfänglich lachten meine Landsleute mich weidlich aus, ja es wollten auch auf Föhr so gar einige wetten, daß die Bienen auf Nordmarsch keinen Schwarm geben; sondern wohl gar Hungers sterben würden. Allein, der Sommer, wie schlecht auch das Gras und die Blumen wegen der großen Dürre geriethen, zeigte ein anders. Meine Bienen waren ungemein fleißig, und kreuzten auf der ganzen Insel herum, ja flogen gar weit nach Langeneß hinauf, und kamen allezeit wohlbeladen, und mit einer guten Beute nach Hause.

In den Hundstagen gab der alte Stock zwey große Schwärme, und innerhalb 4. Wochen hatte der erste Korb schon einen Mangel an Raume, mehr Honig zu fassen, und war so voll, daß nichts mehr hinein konnte. Ich wollte ihm

einen Auffeßer geben, allein es misglückte, die Kuchen brachen wegen der Schwere, und fielen herunter, die Bienen aber nahmen größten theils die Flucht, und schwärmten im Garten herum, da ich denn ein Loch in die Erde grub, durch Hülfe eines guten Freundes den vollen Korb auf ein Ende hinein setzte, und einen ledigen darüber stürzte. Kurz zu sagen, die Bienen flogen alle heraus, sumsten ein paar Stunden herum, und setzten sich endlich auf dem Gipfel des ledigen Korbes, und fand den König oder Zeiger, setzte ihn mit den Fingern in den ledigen Korb hinein, da denn alle andere Bienen bald nachfolgten, und ich den Korb auf seine alte Stelle hinsetzte, die Kuchen aus dem vollen Korbe aber heraus nahm, und 26. Pfund des allerschönsten Honigs heraus brachte. Nach diesem trugen die Bienen noch 10. Pfund innerhalb 14. Tagen, da ich sie denn zu Tode schmauchen mußte, und also an die 36. Pfund rein Honig empfieng. Der alte Korb blieb stehen, und wug über 50. Pfund, der jüngste Korb aber war 42. Pfund schwer, und steht auch noch. Woraus man also sehen kann, daß meine Gedanken gegründet gewesen, und unsere Insel mehr vermag, als man geglaubet hatte.

Die Einwohner machten sich zum Theil lächerliche Begriffe von den Bienen, weil vor diesem nie keine auf unserer Insel gesehen worden. Wenn ich etwann Lust halber aufs Feld hinaus gegangen war, den Bienen in ihrer Arbeit zuzusehen, so meynten einige, daß ich meine Bienen einsammeln und nach Hause tragen wollte, weil sie sich etwann verirret hätten, und nicht wieder zurück finden könnten. Auch kam ein Knabe zu mir, und sagte, er hätte ein Gerücht gehöret, als ob eine von den Bienen wäre vermisset worden, wollte sich also erkundigen, ob es auch an dem sey, welche Einfalt ohne Lachen nicht konnte beantwortet werden.

Wenn

Wenn nun endlich, wie zu vermuthen, die Nordmarscher ins künftige klüger werden, und sich auch Bienenstöcke anschaffen, so müssen sie mir doch ohnstreitig auf alle künftige Zeiten hinaus, die große Ehre lassen, daß ich sie zum ersten in dis Land gebracht, und zur Verbesserung unsers Eilandes nicht wenig beygetragen habe, womit ich mich so viel weiß, als ob ich durch eine treffliche That meinen Namen verewiget hätte.

Das 8. Capitel.

Von der Erndte auf der Insel Nordmarsch.

Nachdem ich nun die Gewächse und Blumen auf unserm Eilande beschrieben habe, so muß ich meinen Lesern einen deutlichen Begriff von unserer Erndte beyzubringen suchen, und da erhellet aus vorbesagtem schon zur Gnüge, daß wir kein Korn, weder Weizen, Rocken, Gerste noch Haber einzuerndten haben. Die Sicheln, Dreschflegel und andere Instrumente sind auf unserm Lande unbekannte Dinge, die man hier niemals gesehen hat. Es trifft also nach den Buchstaben an uns ein, was der Heiland von den Vögeln des Himmels sagt, denn wir säen nicht, wir erndten nicht, wir sammeln nichts in unsere Scheuren, und unser himmlischer Vater ernähret uns doch.

Das benöthigte Korn müssen wir von den benachbarten Ländern vor baar Geld einkaufen, und selbiges in Böthen von Bellworn, Nordstrand, Husum und Föhr uns zuführen lassen. Wenn wir solches aber nun eingekauft haben, so ist unsere nächste Sorge, wie wir es gemahlen, und zum Brodtbacken zubereitet kriegen. Solches wird uns hier sehr küm-

kümmerlich, weil auf unsrer Insel keine Mühle zu finden ist. Nun trifft man zwar fast in jedem Hause eine kleine Handmühle an; allein, weil es zu langweilig und beschwerlich seyn würde, alles Korn darauf zu mahlen, so müssen die Einwohner ihr Korn in Säcken auf dem Rücken eine gute halbe Meile nach der Langeneßer Mühle hinauf schleppen, und bey einfallenden Windstillen wohl zweymal gehen, ehe sie es gemahlen wieder kriegen, welches sehr beschwerlich und verdrießlich ist, insonderheit, wenn es im Winter kohtigt zu gehen, und die vielen Bretter und Brücken mit Kley beschmieret sind.

Das wenige, was wir zu erndten haben, ist das Gras auf unsern Wiesen, da halten aber die Schafe zuweilen eine starke Vorerndte, weil einige Warffsleute mit Fleiß nicht sonderliche Achtung darauf geben, und gerne sehen, daß sie über die Schlöte auf fremdem Meed hinüber waten, und sich satt essen. Diese ungebethenen Gäste abzuhalten, graben die Frauensleute im Frühjahre zwar die Schlöte ein wenig auf, welches sie Schlieting machen heißen; allein ihre Arbeit in diesem Stücke geräth durchgehends so schlecht, daß die Schafe einen offenen Paß behalten. Da gehen sie denn öfters bey Nachtzeiten Heerdenweise auf der Meed, und äzen nicht allein das Gras fast alles ab; sondern beschmieren auch das noch übrige dergestalt mit dem Kley, welches sie im Ueberwaten aus den Schlöten herauf schleppen, daß es in seinem fernern Wachsthume gehindert wird. Bleibt also manchem nur eine geringe Nachlese übrig. Doch, wenn es nun so weit gekommen ist, daß gemähet werden soll, so finden sich viele Meher von dem festen Lande allhier ein, welche insgesammt bereit sind, um einen Tagelohn von 10. bis 12. ßl. das Gras abzumehen. Ohne diese Arbeiter könnten wir nichts ausrichten, weil des Sommers keine

Manns-

Mannspersonen zu Hause sind, und die Frauensleute sich je mit dem Mehen nicht abgeben. Indessen sieht man die Weiber von jedem Warff mit ihren Rechen zu Felde gehen, das Meedland abzutheilen, weil sie jährlich damit umzuwechseln pflegen. Sie messen das Land auf eine artige Weise mit dem Rechenstiele dergestalt ab, daß es scheint, als ob sie in der Feldmeßkunst oder der Geometrie nicht geringe Wissenschaft besäßen. Darauf geht nun das Mehen an; allein, wenn auf dem Felde wenig gewachsen, und die Schafe noch das wenige meist aufgefressen haben, so muß doch gemähet seyn, und ist oft erbärmlich anzusehen, daß man Gras haben will, wo doch nichts zu finden ist; indessen hacken die Meher mit ihren Sensen herum, und mähen zuweilen den Grund mit ab; also daß auch im zukünftigen Jahre nichts darauf wachsen kann. Doch wenn das Gras nun abgemehet, und zuweilen aus Furcht für der Fluth ganz grün in Heuschober gebracht ist, so fragt es sich, auf welche Art man es am füglichsten nach Hause bringen soll? Die mehresten Frauensleute tragen es in Bettlacken, auf dem Kopfe, in herbeygezogene Böthe, und schleppen es also durch die Flüsse nach Hause. Ein solches Both voll Heu nennen sie auf ihre Sprache einen Böhlcke, welches Wort auch sonst, ein Bruder heißt, und durchgehends gebrauchet wird, wenn man einen liebkosen will, warum sie aber ein Both voll Heu eben so nennen, ob sie es deswegen so nennen, weil sie es besonders lieb haben, oder was die eigentliche Ursache sey, ist mir unbekannt.

Andere tragen ihr Heu ganz bis nach ihrer Wohnung auf dem Kopfe hinweg, und sieht man, um diese Zeit, überall auf dem Felde die Leute mit großen weißen Lacken voll Heu auf den Köpfen wandern, welches dem, der es nicht gewohnt ist, ein seltsames Spectakel scheint. Einige

aber

aber bedienen sich nach Gelegenheit der Pferde und Wagen, ihr Heu auf den Boden einzuführen. Denn man muß wissen, daß wir hier auf unsrer Insel fast keine Pferde und Wagen haben; wegen der vielen Flüsse und Graben, wäre es auch fast unmöglich, damit fortzukommen. Doch bringen um die Erndte Zeit ein paar Arbeitsleute vom festen Lande Pferde und Wagen in einem Fahrzeuge herunter, und helfen an den Orten, wo sie fahren können, das Heu ein, bleiben auch nach der Erndte eine Zeitlang, und helfen die Schäden an den Warffen mit Soden ausbessern. Hernach sieht man die ganze übrige Jahrszeit weder Pferde noch Wagen auf unsrer Insel. Wenn jemand von einem Orte zum andern will, so muß er die Pferde anspannen, welche ihm die Natur selbst gegeben, und bey welchem Fuhrwerke er selbst der Kutscher ist, der seinen Herrn, sich selbst, dahin führet, wo es ihm beliebet, das ist, er muß zu Fuße wandern. Hat jemand etwas zu tragen, so muß er, will er seine Sachen sonst fortgeschafft haben, wiederum sein eigen Pferd seyn, es wäre denn, daß ers in einem Bothe durch die Graben schleppen ließe.

Das 9. Capitel.

Von der Feurung und dem Sandmangel auf der Insel Nordmarsch.

Ohne Zweifel möchte mancher begierig seyn, zu wissen, woher wir die benöthigte Feurung bekommen, weil hier weder Holz zu fällen, noch auch frischer Torff zu graben ist, und da muß ich denn erzählen, was es in diesem Stücke auf unsrer Insel vor eine Beschaffenheit habe. Weil wir den Kuhmist l. v. zum Düngen je nicht gebrauchen,

da wir keine Aecker haben, so bereiten und bearbeiten wir denselben auf mancherley Art, bis er geschickt ist, sich zur Feurung gebrauchen zu lassen. Im Frühjahre wird der Mist in kleine Klumpen auf den flachen Warffen und auf dem Fuße derselben vertheilet, hernach mit dem Besem zu kleinen runden und dünnen Kuchen zerklopft, welche nachgerade von der Sonnen ausgedörret, und darauf zum Feuer gelegt werden. Diese Art von Feurung nennet man hier Shääsen. Etwas weiter im Frühjahre wird der Mist mit Schubkarren aus den Pfützen in den Garten geschoben, da denn die Frauensleute ihn mit den Füßen treten, stampfen und dünne klopfen. Wann er nun etwann halb trocken, so wird er mit den Spathen in viereckigte Stücke abgestochen, umgekehret, in Reihen aufgesetzt, und endlich wenn er gar ausgedörret, auf den Boden getragen. Man nennet diese Art Feurung Didden; einer verkauft sie dem andern, und man kriegt 20. solcher Stücke vor einen Schilling.

Die Kühfladen auf dem Felde, werden paarweise zusammen gesetzt, um zu trocknen, und steht es überall voll solcher kleinen Misthügel. Der Schafsmist wird fleißig aufgesammelt, als wenns lauter Goldstücke wären, und endlich alles mit großer Sorgfalt nach Hause getragen. Ein jeder hat sein eigen abgemessenes Stück Land, auf welchem er den Koth einsammeln mag, und darf von Rechtswegen nicht weiter kommen; weil aber geizige Leute oft weiter um sich greifen, so entsteht hierüber manche Zwistigkeit, und kann man alsdenn erst in recht eigentlichem Verstande sagen, daß sie s. v. um einen Dreck streiten. Zuweilen nimmt auch die Fluth allen ihren gedörrten Koth hinweg, wo sie nicht in der Eile retten, was noch zu retten steht.

Diese

Diese vorbeschriebene Art Feurung gebrauchen alle Einwohner unserer Insel. Die Vornehmsten aber kaufen auch etwas Holz, und lassen sich von den Evers einigen frischen Torff zuführen, welches alles wir wegen der Fracht sehr theuer bezahlen müssen. Weil wir kein Korn erndten, so mangelt uns auch das Stroh zu unsern Betten, und müssen wir uns solches gleichfalls vom festen Lande mit Böthen zuführen lassen.

Noch eine andere Unbequemlichkeit findet sich auf unserer Insel, und diese besteht darinn, daß wir keinen Sand haben. Denn ob zwar das Ufer etwas Sand mit sich führet, so ist doch solcher dergestalt mit Erde vermenget, daß es zum Sandstreuen und Reinigung der Häuser nicht dienet. Wollen wir dahero Sand haben, so müssen wir ein Both befrachten, und solches ganz von Amrom hinauf holen lassen, welches bey unbeständiger Herbstwitterung mit Lebensgefahr geschieht. Wie denn vor 2. Jahren eine Frau allhier ihre beyden Söhne über solchem Sandholen eingebüßt hat, und sind sie bey plötzlich entstandenem Sturme jämmerlich zu Grunde gegangen, da denn die Mutter das Both noch dazu für 100. Mk. bezahlen müssen, weil sie es van einem andern geliehen hatte.

Das 10. Capitel.

Von der Viehzucht, und den wilden Thieren auf der Insel Nordmarsch.

Die Viehzucht auf der Insel Nordmarsch besteht allein in Kühen und Schafen. Die Kühe sind hier durchgehends weit größer, als auf der Geest, die Schafe auch größer und besser, als auf dem festen Lande. Wenn der

Sommer

Sommer gut ist, so wird hier viel Butter und Käse verfertiget, weil unsere Kühe alsdenn vortreffliche Milch geben. Die Butter verkaufen unsere Frauensleute auf Föhr, und insonderheit an der Wyck, in Pötte und Achtentheilen, vieles wird auch nach Hamburg geführet, und von den Halligen insgesammt ein ganzes Fahrzeug damit beladen. Woraus man also sieht, daß unsere Insel auch weitentlegenen Ländern von ihrer Fettigkeit etwas mittheile.

Bey Sommertagen ist die Waddick von den gedrückten Käsen durchgehends das gemeinste Getränke auf unserm Lande, und ist alsdenn fast nirgends kein Bier in den Häusern zu haben, außer daß man in der Erndtezeit etwas dergleichen zusammen brauet, welches man auf Friesisch Sädel-Bier, das ist, Kesselbier, nennet, und von verdorbenem Geschmack ist. In vorigen Zeiten sollen die Einwohner unserer Insel, auf dem Boden des Hauses, in jedem Fache, ein Faß mit Waddick unterm Heu versteckt haben, welches sie des Winters hernach, wenn sie daran gekommen, hervor gezogen, und so lange davon getrunken haben, bis wieder ein neues zum Vorschein gekommen ist. Itzo aber wird der Thee, insonderheit des Winters hier fleißig gebrauchet, und ist fast kein Haus auf Nordmarsch, in welchem der Banquerotskessel nicht befindlich.

Wann der Sommer fruchtbar ist, so werden unterschiedliche Stücke Vieh allhier fett gewendet, und hernach im Wycker Herbstmarkte verkauft. Einige aber melken die Kühe fast so lange, als bis sie fett sind, und lösen doch ziemlich Geld davor ein, welches ohnstreitig ein profitliches Ding ist, wenns nur recht gehandelt wäre. Fällt aber der Sommer schlecht aus, so kann der Käufer es unserm feisten Vieh ansehen, daß wenig unterm Felle verborgen sey, und dann will niemand sie uns abhandeln. Ist das Heu schlecht gerathen, so müssen

wir einen großen Theil unserer Milchkühe nach dem festen Lande in die Fütterung geben, auf Hoffnung eines zukünftigen bessern Jahrs.

Schafe haben wir die Menge, und ist etwas besonders, daß die Lämmer auf unserer Insel alsdenn am besten sind, wenn wir einen schlechten Sommer haben; denn wenn sie kein frisches Wasser in den Sikken finden, sondern lauter Salzwasser trinken müssen, so werden sie groß, stark und überaus fett, wie kleine Hirsche und Rehe. Da kaufen denn die Husumer und Föhringer Schlächter uns manches Lamm für einen Reichsthaler ab, und suchen noch darauf zu gewinnen.

Schweine werden auf unserer Insel nicht gezogen; es kommen aber im Frühjahre vom festen Lande gnug in Fahrzeugen herunter, welche denn von den Einwohnern gekauft und fleißig gefüttert werden. Gleich am Ende der Hundstage fängt man hier schon an, die Schweine abzustechen, da der Speck denn oft bey schwülem Wetter Gefahr steht, aus dem Keller zu kriechen. Das Blut von den geschlachteten Schweinen wird fleißig aufgefangen, und verwahrlich hingesetzt, da man denn erst am Christabend in den Weihnachten Wurst daraus verfertiget. Ich habe einmal, weiß nicht, ob im Scherz oder Ernste sagen hören, daß, wenn dieses Blut zweymal abgedämpfet habe, es zum drittenmale wieder frisch werde. Vielleicht möchte mancher Bedenken tragen, auf solcher Wurstmahlzeit einen Gast abzugeben; ich kann aber versichern, daß sie nicht übel schmecken, und sich gar wohl essen lassen, wenn man nur ein Meister seiner Gedanken ist, und die ausschweifende Phantasie im Zaume zu halten weiß.

Wilde Thiere giebt es auf unserer Insel gar keine. Der Hase, wie schnell er auch laufen kann, würde hier

der

der Fluth doch nicht entrinnen. Indessen können wir zur Sommerszeit einen uns besuchenden Freund doch gleichwohl mit einem Nordmarscher Hasen, oder einem guten Lamme bewirthen.

Haben wir denn kein nützliches Wild, so dürfen wir uns doch auch für keinem schädlichen Thiere fürchten. Unsere Gänse sind für den Füchsen ohne alle Gefahr. Unsere Schafe gehen für dem Wolfe ganz sicher auf die Weyde, und werden von keinem reißenden Thiere angefallen. Es wäre denn, daß etwann ein muthwilliger Hund sie angriffe, und in einen tiefen Graben hinein jagte, aus welchem sie nicht von selbst wieder heraus kommen können, und bey eintretender Fluthzeit ertrinken müssen, wie zuweilen geschieht.

Giftiges Ungeziefer leidet unsere Insel gar nicht. Wenn die Schlangen und Nattern auch schon mit Fleiß allhier aufs Land gesetzt würden, so müßten sie doch ohne Zweifel bald sterben. Das Coaxen der Frösche wird hier nicht gehört, und ist nie kein Frosch auf Nordmarsch gewesen: eben so wenig weiß man hier von Kröten, Eidexen, und anderm Ungeziefer, außer daß einige Mäuse in den Wohnungen sich aufhalten.

Von Mücken werden wir auf unserer Insel nicht beunruhiget, wie wohl an vielen Orten auf dem festen Lande, dagegen aber fallen die Ohrwürmer uns desto beschwerlicher, als welche zu gewisser Jahreszeit in außerordentlicher Menge in den Häusern umher kriechen. Auf dem Felde finden sich viele Ameisen, welche im Herbste geflügelt werden, und an den Giebeln der Häuser sich bey tausenden umher schwingen.

Wenn der Wind eine Zeitlang vom Osten gewehet hat, so führet er unterschiedliche Insecten vom festen Lande herunter, als Goldschmiede, welche man hier Schirrscharen

 nennet,

nennet, Käfer und dergleichen. So haben sich auch in den zwey letzt verwichenen Jahren verschiedene von den Hungarischen Heuschrecken allhier eingefunden, welche aber mehr Bewunderung, als Schaden verursachet haben, weil man in vorigen Zeiten solche niemals gesehen.

Das II. Capitel.

Von einigen sonderbaren Phönomenis und Meteoris auf der Insel Nordmarsch.

Weil unsere Insel mitten im Meere liegt, und mit dem salzen Wasser rings umflossen ist, so ist leicht zu gedenken, daß es allhier auch einige besondere Phönomena und Meteora gebe, davon man an andern Orten nichts erfährt. Dahin gehöret nun

1. Ein schreckliches Wunder, welches sich zu den Zeiten des Hrn. Past. Wundsch auf Nordmarsch zugetragen hat. Es war der 4. Junius im 1668. Jahre, als sich die Luft mit schwarzen Wolken überzog, aus welchen an statt des Regens lauter Blutstropfen herunter fielen, worüber jedermann auf unserer Insel in nicht geringe Bestürzung gesetzet ward. Da mein sel. Aeltervater, Bernhardus Laurentius, der damals auf Föhr Prediger gewesen, auf ein Schreiben an Hrn. Wundschium in Versen wegen dieses blutigen Regens geantwortet, und selbige eben zur Hand sind, will ich sie, da sie manchem nicht unangenehm seyn dürften, hersetzen.

Ein

Ein wunderschreckliches, und doch wahrhaftes Zeichen
Bringt ihr uns zu Papier, vom abgeregntem Blut.
So ihr selb-selbst gesehn, geprüft mit Finger-Streichen,
Indem ichs höre nur, sinkt mir drob Hand und Muth.
Dies Blut, vertrauter Herr! hör ich, solt euren Leuten,
In allen Predigten, ihr gar beweglich deuten.
Es ja nicht überhin, noch fahrloß anzusehn,
Zumalen solche Tröpf auf nichtes gutes gehn,
Sie seyn ein Zorn von Gott, und seiner Ruthe Schrecken,
Ja gar von seinem Schwerdt, auf uns von allen Ecken,
Ganz grimmiglich gezückt, ein Blick, damit die Füll,
Der blutigrothen Sünd, er an uns strafen will
(Weil wir, wenn gütlich er, mit Ruthen uns will streichen,)
Die Hand zurücke ziehn, und immer nur fürweichen.
Vielleicht ists kurze Frist, ach wer Stunds Frist nur hat,
Der wasch mit Thränen ab, den faulen Sünden-Kath,
Die Trähnen können das, von Flecken sauber geben,
Was ein Walker mit Seiff, und Wasser nicht kann heben,
Er reinige sein Herz, durch gläubigen Geniß
Im Blute, das für uns, das Lämmlein Gottes ließ.
Und halte sich hinfort rein, keusch und unbeflecket,
Im Leben, wie im Lehr, die nichts unsaubres hecket.
Wenn denn gleich unsre Sünd blutroth sind (wie sie seyn)
Sollen sie blinken doch wie Schnee von weißen Schein.
Ja wenn gleich wie die Fluth das Blut herunter fiele,
So trifft es uns doch nicht; es komt zum guten Ziele,
Dem, der Gott treulich liebt; und wenns gleich ungeheur
Vom Himmel regnete, mit Schwefel, Pech und Feur,

So triffts die Bösen nur, die von Sodomer Sinn,
Loth unbeschädigt geht, in Engel-Schutz durchhin.

2. Nicht weniger seltsam war es, daß 1747. auf den Halligen eine Menge Würmer mit dem Schnee vom Himmel herunter fielen. Dieser Schnee zog an der Ostseite von Langeneß übers Land hinweg, nach der Insel Oland, und fielen den Leuten, die in diesem Strich auf dem Felde waren, viele schwarze und rauhe Würmer auf die Hüthe und Kleider herunter, krochen auch in ziemlicher Menge auf dem Schnee herum, bis sie sich nachgerade wieder verloren.

3. Ein gewöhnliches, doch rares Phönomenon ist allhier die Aufhebung des Wassers bey gutem Wetter, da thut sich das Meer bey einer Windstille oft so hoch hervor, als ob es weit höher als das Land, ja gar in die Luft hinauf läge, welches curieus und seltsam anzusehen ist; denn bey solcher Aufhebung scheinen auch die umliegenden Länder weit näher und höher zu liegen, als gewöhnlich. Es läßt, als ob die Fahrzeuge hoch in die Luft hinauf seegelten, und es kommen Inseln und Länder zum Vorscheine, die man sonst mit bloßen Augen, ja nicht einmal mit einem Fernglase gewahr werden kann. Bey einer solchen Windstille ist allhier an der Westseite unsers Kirchhofes ein rares Echo, welches, wenn man ostwärts auf dem Felde rufet, alle Wörter ganz vernehmlich wiederholet und nachspricht.

4. Ist in der Nacht allhier curieus anzusehen, wenn das salzige Wasser auf dem Felde, oder in den Flüssen, bey der geringsten Bewegung einen feurigen Glanz von sich giebt. Tritt man mit den Füßen darein, so ist es, als ob man in lauter glühenden Kohlen gienge. Wirft man einen Stein ins Wasser, so sieht man lauter feurige Creiße und glühende Funken herumflattern, daß einem, der es nicht gewohnt, in der

dunkeln

dunkeln Nacht Angst und bange werden würde. Seegelt man des Nachts in einem Bothe aufm Wasser, so hinterläßt es in seiner Fahrt einen glühenden Strich, und die spielenden Wellen geben einen feurigen Glanz, welches lustig zu betrachten ist.

Da nun das salze Wasser so gar bequem ist, des Nachts feurige Ausdünstungen von sich zu geben, so glaube ich, daß viele andere nächtliche Erscheinungen daher ihren Ursprung haben. Als wenn sich zum Exempel eine kleine Flamme an das Seegel, oder auf den Mast eines Boths setzet, und eine Weile als ein Licht fladdert, hernach aber verschwindet. Oder wenn man den feurigen Drachen durch unsere Insel fliegen sieht, oder wenn man einen glühenden Mann wahrnimmt, der auf dem Wasser seegelt, und hernach am Ufer seltsame Sprünge macht, und ganze Stücken Feuer von sich wirft, und was dergleichen mehr ist.

5. Von den Gewittern ist ferner dieses allhier merkwürdig, daß dieselben sich mehrentheils vorbey ziehen. Insgemein sammeln sich die Donnerwolken im Osten zusammen. Da wir es denn wohl auf dem festen Lande von weitem donnern hören; aber hier auf den Inseln hellen Sonnenschein und klares Wetter haben. Fast niemals begiebt es sich, daß sich vom Osten ein Gewitter über unsere Insel herzieht; sondern sie gehen immer weiter ins Land hinein, und müssen wir oft sehen, daß andere Gegenden gnug beregnet werden, da wir indessen umsonst nach einem Regen seufzen.

Wenn wir aber allhier ein Gewitter haben, so zieht es sich insgemein von der See im Südwesten auf, und aus dieser Gegend kommen die stärksten Gewitter mit strahlenden Blitzen und knallenden Donnerschlägen, da man denn zuweilen bey Herannahung eines solchen Gewitters auf dem

Meere Wasserhosen oder Spritzen, gewahr wird, ingleichen solche Dreh- und Wirbelwinde, welche das Wasser hoch in die Luft hinauf treiben, und wenn sie übers Land ziehen, das abgemehete Gras herum drehen, und mit sich führen.

Wenn nun ein solches Gewitter nach vorhergegangener Dürre einen Platzregen mit sich bringt, so sieht man die Einwohner auf den Warffen überall fleißig, das Wasser vom Felde in ihre Brunnen und Wasserbehältnisse tragen, um sich einen Vorrath zu sammlen. Denn ob man wohl im Sprüchworte zu sagen pflegt: **Es ist nicht gut, wenn man das Wasser in den Brunnen hinein tragen soll,** so geschieht es doch mehr, als zu oft, daß wir solches thun müssen, und noch froh sind, wenn wir etwas hinein zu tragen haben.

6. Endlich hat sich Anno 1745. das seltsame Erdbeben, welches an vielen Orten gespühret worden, auch auf Nordmarsch merken lassen, und auf zwey Warffen, nämlich, Hilligley und Nordwarff einige ziemliche Stöße unter der Erde verursachet, doch aber keinen Schaden gethan.

Das 12. Capitel.

Von den Fischen und dem Fischfange auf der Insel Nordmarsch.

In diesem Capitel wird der geneigte Leser eine umständliche Beschreibung von den Fischen dieser Insel, und ihrem Fange zu erwarten haben. Da erinnere aber gleich anfangs, daß wir von den innländischen Fischen, als Baars, Hecht, Schley, und dergleichen hier nichts wissen, und haben viele der Einwohner solche Fische niemals mit Augen gesehen. Die Fische aber, welche in dieser Gegend anzutreffen, sind vom größesten bis kleinsten nun folgende:

Der

Der Stöhr ist ohne zweifel der größte Fisch, welcher je auf Nordmarsch gefangen worden, solches aber hat sich bey Mannes Gedenken nur einmal zugetragen. Denn als sich Ao. 1729. ein erschreckliches Donnerwetter mit continuirlichen Blitzen erhub, ließ sich ein großer Stöhr auf den nordlichen Watten in der Nacht beebben, und blieb auf dem Sande liegen, da denn unsere Insulaner ihn funden, aber nicht kannten, auch nicht wußten, was damit anzufangen sey.

Sonst sieht man sehr oft, wenn man bey stillem Wetter zwischen den Halligen fährt, die Seehunde oder Robben, ihre scheußlichen Köpfe aus dem Wasser empor recken. Man nennet sie auf friesisch Seeligers. Man kann sie zuweilen auf den Sandbänken bey 10. und 20. als große Kühe und Kälber liegen sehen, und brüllen hören, da sie denn, wenn man nahe hinzu kömmt, gar bald ins Wasser schlupfen. Es begiebt sich zuweilen, daß ein solcher Seehund in die Flüsse unserer Insel hinein schwimmt, und sich tief ins Land hinein wagt, wie sich denn vor wenig Jahren zugetragen, daß ein solches Ungeheuer ganz bis nach unserm Kirchhofe hinauf kam, aus dem Flusse herauf kroch, und sich aufs Land zu spielen legte, da wir denn mit Stöcken nach ihm zu eilten, in Meynung ihn zu fangen; allein er suchte sein Element bald wieder, und schwamm mit dem Ebbestrohme hinaus. Es soll aber gewisse Anzeigung eines bevorstehenden Sturms seyn, wenn sich diese Creaturen in den Flüssen unserer Insel sehen lassen. Zuweilen sieht man auch zwischen den Halligen ein Meer- oder Tummel-Schwein sich in den Wellen herum wälzen, und kömmt dann und wann von beyden Sorten einer ans Ufer todt angetrieben, da man ihr Speck dann abschneidet, und Trahn daraus kocht.

Zwischen Nordmarsch und der Insel Föhr gehen zu gewisser Jahreszeit die Rochen in großer Menge, und haben die Föhringer an der Nordostseite von unsern Watten einen Rochenfang angelegt, da sie denn oft in einer Fluthzeit an die 2 bis 300. auf einmal fangen, und hernach an die umliegenden Inseln verkaufen. Die Rochenpfähle ragen zur Fluthzeit nur eben übers Wasser hervor, und müssen die Böthe sich wohl in acht nehmen, daß sie denselben nicht unversehens zu nahe kommen und Schaden leiden. Denn es hat sich wohl ehe zugetragen, daß ein Both mitten auf einen solchen Pfahl hinauf geseegelt ist, da denn der Pfahl durchs Both ein Loch gebohret hat, und das Wasser häufig hineingedrungen ist.

Die Fische, welche hier am meisten gefangen werden, sind Bütt und Schollen. Die Bütt halten sich zur Sommerszeit theils auf den Watten auf, da sie, nach verlaufener Fluth, in den Leihen, oder niedrigen Stellen, wo auch in der hohlesten Ebbe noch etwas Wasser stehen bleibet, sich aufhalten. Hier greifen unsere Einwohner sie gemeiniglich mit Händen, welches einige gar behend und fertig thun können, ob das Wasser gleich ein paar Fuß tief und ziemlich breit ist. Denn der Bütt hat diese Art an sich: Wenn er den Menschen ersieht, so schießt er schnell hinweg, bald aber bleibt er wieder liegen, wendet sich, und kömmt gerade auf den Fischer los, da darf man nur die Hände herunter halten, so läuft er von selbsten hinein, und läßt sich greifen. Wenn man auf diese Art Bütt fangen will, so muß es in einer Windstille geschehen, wenn das Wasser glatt und eben ist, weil man sie sonst, wenn der Wind Wellen auf der Fläche des Wassers treibt, nicht sehen, und gewahr werden kann.

Die

Die andere Art, wie man Bütt auf den Watten fängt, ist diese: Man geht mit einer Pregg, oder einem mit eisernen Zacken beschlagenen Stocke hinaus, lauret ihnen nach, und spießet sie daran, da sie denn an eine Schnur gezogen werden, welche man eine Schleevering nennet. Hier auf den Watten trifft man auch zuweilen unter einem hohlen Stücke vom salzigen Torfe ziemlich viele Meeraal an, auch finden sich hieselbst einige seichte Oerter, welche einen steilen Rand haben, unter welchen sich viele Löcher befinden, woraus man mit den Händen Aale, Aalquappen, Möllers und Taschenkrebse hervor langet. Hat einer das Glück, so kann er auf den Watten auch wohl ein gut Stück Agt- oder Bernstein finden, wie denn vor wenig Jahren einer ein schönes Stück, so groß als ein Mauerstein gefunden, und für 8. rthl. verkauft hat.

Bisher habe ich nur gemeldet, wie man die Bütt außen auf den Watten fängt; itzo muß ich berichten, daß diese Bütt auch in die Flüsse unserer Insel herauf kommen, ihre Nahrung zu suchen, da fängt man sie denn auf folgende lustige Art:

Man legt zur Ebbezeit ein Netz, welches oben mit einem laufenden Thau durch einige in den Grund gesteckte Rechen oder Heugabeln versehen ist, ganz über den Fluß hinweg, drückt es in den Kley hinein, und beschmieret es solchergestalt, daß nichts davon zu sehen ist. Mit anwachsender Fluth laufen die Bütt hinüber und in den Fluß hinein. Wenn denn die Fluth aufs höchste gestiegen, so zieht man das Netz an obigem Tau in die Höhe, da denn die Bütt nicht wieder zurück können, und vor dem Netze liegen bleiben. In der hohlen Ebbe wird der Graben ganz trocken, die Fische lassen sich mit leichter Mühe greifen, und werden auf solche Weise oft ganze Körbe voll gefangen.

Einige

Einige gehen auch bey warmen Sommertagen in den Mund des Heeg- und Richflusses, woselbst auch in der Ebbe das Wasser noch ziemlich tief ist, bis an den Gurt hinein, greifen mit den Armen unter Wasser um sich, und erwischen die Bütt mit den Händen, welches graapele oder grabbelen genannt wird. Auf diese Art fängt man auch halbe und ganze Schleeverings voll Fische.

Sonsten ist noch eine absonderliche Art, die Bütt in den Flüssen zu fangen, welches weit gemächlicher, und mit grösserm Plaisir geschieht. Wenn die Fluth in unsere Flüsse hinein tritt, so geht man mit einem Purren-Netz, an welchem ein langer Stiel befestiget, auf eine von unsern Balkenbrücken herunter, setzt das Netz auf den Grund des Flusses nieder, und läßt es eine Weile stehen, da laufen denn die Bütt mit der Fluth hinein, an dem Stiele zieht man das Netz zuweilen auf, und nimmt die Fische heraus. Auf diese Art kann man trockenes Fußes, und gleichsam spielend, eine Mahlzeit Fische fangen, und zwar von allerley Gattung, die in den Schlöten befindlich sind. Denn es kommen nebst den Bütten auch einige Seeaal, Quappen, und Taschenkrebse hinein. Zuweilen lassen sich auch die Stint in ziemlicher Menge hier finden, und zur Herbstzeit in Hamen fangen. Taschenkrebse halten sich häufig in den Flüssen auf, und haben ihre Löcher in den heruntergefallenen Soden, oder in dem gähen Rande des Flusses, da man sie denn gar leicht mit Händen greifen, und hervor ziehen kann; aber wohl Acht geben muß, daß sie mit ihren Scheeren einen nicht in die Finger kneipen. In den Schlöten findet man zur Ebbezeit, ziemlich tief unterm Kley, eine Art Muscheln, welche man Schloob-Heersene nennet, sie haben oben in dem Kley ein Loch, aus welchem sie zuweilen durch eine Röhre ziemlich hoch Wasser aus ihren Schalen spritzen, und müssen, wenn man ihrer habhaft

habhaft werden will, heraus gegraben werden. Endlich findet sich eine Menge kleiner blanker Fische in den Schlöten, welche man Springer oder Sundepurren nennet; sie sind auf dem Rücken und zur Seiten mit spitzigen Stacheln versehen, und kurz zu nichts nütze.

Die andere Art Fische, welche hier am häufigsten gefangen werden, sind die Schollen, welche fast wie die Bütt aussehen; aber doch anderer Natur, Eigenschaft und Geschmacks sind, man theilet sie ein in gemeine Schollen und Sandschollen. Die gemeinen Schollen lassen sich im Frühjahre häufig auf den Watten finden, kommen aber niemals in die Ströhme der Insel herauf. Man fängt sie auf folgende Weise: Es werden eine Menge langer und dünner Sprossen aus Holze geschnitten, diese steckt man dicht an einander durch zwey lange stroherne Bänder, setzet solche auf die Watten, an den seichten Oertern, als zwey ausgebreitete Flügel in den Grund nieder, diese Flügel laufen aber an dem einen Ende immer näher zusammen, und wird endlich ein Hamen daran befestiget. In diese Flügel laufen die Schollen zur Ebbezeit hinein; und bleiben mit sinkendem Wasser in den Hamen liegen. Man nennet dieses Fischergeräthe die Teenen, und werden zuweilen ganze Trachten Fische daraus herauf geholet.

Die Sandschollen haben ihren Zug auf den Watten zur Herbstzeit, und werden also gefangen: Man hat eine Menge kleiner Haaken, an einem Stücke Holz an beyden Enden befestiget, und viele Seewürmer daran gesteckt; in der Mitten des Holzes ist ein Tau befestiget, und zugleich einige bleyerne Stücke daran gebunden. Da fährt man nun in einem Bothe heraus, läßt dieses Instrument ins Wasser nieder, und zieht die Schollen, welche häufig anbeißen, in das Both hinein, welches Doggen heißt. Andere binden solche Haaken,

ken, oder spitzige Angel an viele Schnüre um einen Pflock, und nachdem sie Seewürmer daran gesetzet, stecken sie diesen Pflock auf die Watten in den Grund, da denn die Schollen mit der Fluth herauf kommen, und anbeißen, in der folgenden Ebbe aber herauf geholet werden.

Nebst diesen erzählten Fischen lassen sich auch viele Purren (anderswo nennet man sie Hup-Krabben) an unserer Insel fangen. Es halten sich diese kleinen Krebse in großer Menge, so wohl auf der ostlichen als nordlichen Seite von Nordmarsch auf. Man fängt sie aber auf folgende Weise: Es wird ein eigenes dazu verfertigtes Netz, an einen Reif angeheftet, und an einem Stiele, welcher unten in ein Queerholz getrieben ist, befestiget. Da waten nun die Frauensleute ziemlich tief zur Ebbezeit ins Wasser hinein, schieben das Netz vor sich hin, schütten die darinn befindlichen Purren zuweilen aus, und reinigen sie von den Unreinigkeiten des Meers, solches treiben sie sie so lange, bis der Korb gefüllet ist, oder die zurückkehrende Fluth sie von dannen treibt. Im Nachsommer kommen diese Purren auch häufig in die Flüsse unsers Landes hinein, und kann man zuweilen vor der Thür eine gute Mahlzeit dieser kleinen Krebse fangen, wozu insonderheit der Heegfluß wegen seiner Breite am bequemsten ist.

An den nord- und westlichen Watten findet man viele Muscheln, welche schmackhaft zu essen, und fleißig gesammelt werden. An den Orten, wo sie zu finden, sieht man große Betten, wo diese Muscheln dicht an einander liegen, und können arme Leute sich fast allezeit damit des Hungers erwehren.

An dem ostlichen Ufer, nicht weit vom Riddfluß, ist eine kleine Austerbank, woselbst der privilegirte Austerverpachter von Amrom in den letzten Jahren ein paarmal hat streichen lassen;

lassen; aber, dem Berichte nach, nur wenig gefangen. Sonsten kommen an dem Rande der nordlichen Tiefe bey hartem Ostwinde auch einige einzelne Austern zum Vorschein; aber itzo lange so häufig nicht, als vor diesem, weil sie Ao. 1740. in dem harten Winter größtentheils erfroren sind. Endlich findet man auch einige Schnecken, die aber wenig nütze sind. Der Seequalster treibt häufig im Meere und in den Flüssen unsers Landes herum, er beweget sich stets im Wasser mit einer ausdehnenden und zusammenziehenden Bewegung, als wenn er eine lebendige Creatur wäre. Und dieses ist es alles, was ich von den Fischen um unsere Insel zu melden hatte.

Das 13. Capitel.

Von den Vögeln, und ihrem Fange auf der Insel Nordmarsch.

An Vögeln ist unsere Insel so reich, als wohl je ein Ort in der Welt seyn mag; allein es ist schlimm und ein böses Zeichen, daß so viele in der Luft herum fliegen, und solches darum, weil wir keine davon in der Küche haben. Ich will itzo erst die Landvögel, welche auf unserer Insel nisten und Eyer legen, beschreiben, hernach aber die Wasservögel auch nicht vergessen.

An Lerchen ist allhier eine außerordentliche Menge, welche hin und wieder auf dem Felde ihre kleine Eyer legen, und Junge aushecken. Wenn man des Sommers etwas frühe aufsteht, so erfüllen sie die Luft dermaßen mit ihrem Gesange, daß es läßt, als ob viele hundert zugleich, aus einem Halse, für übermachter Freude, schrien und jauchzeten. Diese kleinen Musikanten spielen uns hernach den ganzen Tag

über

über wechselsweise, ein lustiges Stück nach dem andern vor, und sind auch die einzigen Singevögel, welche sich hier aufhalten.

Sperlinge finden sich genug auf unsern Dächern, zur Erinnerung der göttlichen Vorsehung, und die Schwalbe weiß auch hier ihre Zeit, wenn sie wiederkommen soll: außer den gemeinen Schwalben, welche am Giebel der Häuser nisten, sieht man hier auch eine Art Feld- oder Erdschwalben, welche ihre Löcher an dem Rande der Flüsse, und den außen Feedens-Wällen haben.

Im Frühjahre kommen hier viele Vögel an, ihre Eyer zu legen. Den Anfang hiezu machen kleine bunte Vögelein, welche man hier Grendellckens oder Gründlinge nennet. Diese legen ihre Eyer mehrentheils am Ufer in den weißen Schollen oder Kamppen. Sie haben vier kleine gesprengelte Eyer, ohngefähr halb so groß, als ein Kübitz-Ey.

Diesen folgen andere kleine Vögel von grauer Farbe, welche Moschen heißen, solche machen ihre Nester so wohl in den Kamppen, als in den Sicken, und sonst hin und wieder auf dem Lande. Sie haben 3. kleine bunte Eyer in ihrem Neste. Wenn man diesen Vögeln, sonderlich wenn sie brüthen, etwas nahe an ihre Nester kömmt, so heben sie ein jämmerlich Geschrey an, klappen mit ihren Flügeln, und legen sich auf dem Felde nieder, als wenn sie itzt sterben wollten, oder schon todt wären, aus Liebe zu ihrer Bruth: geht man aber hin, und will sie greifen, so fliegen sie davon.

Weiter findet sich eine Art von Pekkasinen häufig ein, welche man insgemein Kliren nennet. Diesen Namen haben sie ohne Zweifel wegen ihrer seltsamen Stimme, da sie immer Klieri! Klieri! schreyen, und solches mit so lautem Tone, daß es in den Flüssen davon wiederschallet. Dieser Vogel ist grau, hat ziemlich lange Beine, und nicket immer mit

mit dem Kopfe, als wenn er Reverenze machte. Er legt 4. Eyer, so groß als ein Kübitzey, und nistet gerne in grasigten Orten, oder in den Bohnenblättern, die an den Bohnstacken hinauf wachsen.

Hierauf folgen eine Menge schneeweiße Vögel mit einem schwarzen Kopfe, welche man Backers nennet. So bald diese im Frühjahr ankommen, müssen die Krähen unsere Insel räumen, und wenn sie nicht gutwillig abziehen, so jagen diese Vögel sie mit Gewalt zum Lande hinaus. Die Backers haben dichte Füße, und schwimmen auch auf dem Wasser gleich den Enten. Sie suchen ihre Nahrung in den Sicken und Schlöten unserer Insel, über welche sie ziemlich hoch hin und her fliegen, und beständig auf die kleinen Fische im Wasser lauren, da sie denn, so bald sie mit ihren scharfsichtigen Augen etwas erblicken, als ein Pfeil aus der Luft ins Wasser herabschießen, und den Raub davon bringen. Sie legen 2. bis 3. Eyer auf dem platten Lande, in ein kleines Grüblein, welches je kein Nest heißen kann. Wenn man ihren Eyern etwas nahe kommt, so hacken sie die Sucher auf die Köpfe, beißen in ihre Mützen, und wollen sie mit Gewalt wegjagen. Legt man sich aber still im Grase nieder, so ist dieser Vogel so dumm, daß er nach einigem Hin- und Herfliegen, sich endlich auf sein Nest niedersetzet, da man denn, wegen seiner weißen Farbe, die Stelle leicht bemerket, darauf zugeht, und die Eyer findet. Ja wenn ihm seine eigene Eyer genommen sind, so setzt er sich wohl auf fremde Nester nieder, und verräth also auch der andern Vögel ihre Eyer. Man pflegt diesen Backers zuweilen 2. mit Ruß angeschwärzte Hühnereyer unter zu legen, welche sie auch ausbrüten, ob es gleich nur kleine Vögel, und ihre eignen Eyer kaum den dritten Theil so groß sind. Die Hähne, welche von solchen Küchlein erzogen werden, sollen sehr böse seyn,

und andere im Kämpfem überwinden. Denn mit den Hähnen haben unsere Insulaner viel Kurzweile, und tragen sie unterm Arm von einem Warff zum andern, lassen sie in der Stube mit einander kämpfen, und wenn jemands Hahn viele andere überwindet, der macht sich einen großen Ruhm und Ehre daraus.

Auf die Backers folgen kleine weiße Vögel, welche fast von eben der Art; aber viel kleiner sind. Diese nennet man Steinbackers. Sie legen ihre Eyer sonst nirgends als an den Orten, wo die meisten weißen Kamppen sind, und haben 2. bis 3. Eyer im Neste, um welches sie mit einer hellkirrenden Stimme umher fliegen.

Die größten Vögel, welche hier nisten, heißen Leeven. Sie sind ohngefähr so groß, als ein Huhn, legen auch so große aber bunte Eyer auf dem platten Lande, und haben deren 4. im Neste. Sie sind von bunter Farbe, haben rothe Füße, und einen ebenmäßig rothen, ziemlich langen Schnabel. Diese Vögel müssen hier manche Küchlein ausbrüten, in Meynung, daß es ihre eigene Eyer sind. Man muß aber um die Zeit, wenn die Küchlein auskommen, wohl Achtung geben, und sie gleich hinweg nehmen, so bald sie aus der Schale gekrochen, weil dieser Vogel sie sonst todt beißt, so bald er des Betrugs inne wird. Im Frühjahr und Herbste sitzen diese Leeven in großer Menge am Ufer, und sollen sie die Art an sich haben, daß, wenn unter sie geschossen, und einer getödtet worden, die übrigen den Todten nicht leichtlich verlassen; sondern mit großem Geschrey über demselben hangen bleiben, und ihn mit fort schleppen wollen, da man denn Zeit gewinnt, noch einmal zu laden, und mit besserm Effecte zu schießen.

Die Hauptbackers oder Hoodlings sind ziemlich große weiße Seevögel, welche auch zuweilen ihre Eyer auf dieser

Insel,

Insel, doch nur einzeln, legen. Dann und wann werden auch einige Berg-Endt-Eyer in den Sielen der abgespühlten Warffen und andern hohlen Oertern auf dem Felde gefunden. Die welschen Hühner legen auch nur einzeln ihre Eyer auf dieser Insel. Der Rieling ist ein schneeweißer Vogel, mit einem schwarzen Zopfe auf dem Kopfe, und halb schwarzen Flügeln. Dieser nistet auch zuweilen allhier, seine Eyer aber werden bald gefunden, weil er ein großes, in die Höhe aufgeführtes Nest hat, um welches er mit grossem Geschrey herfleucht, und die Sucher gleichsam herbey ruft. Mehr Vögel nisten hier nicht, außer einigen Gehlfinken, welche ein artiges aus Schweinsborsten zusammen gedrehetes Nest haben. Alle diese Vögeleyer, werden hier fleißig, insonderheit von den Kindern, aufgesucht, und hat an manchen Orten der Vogel das Ey kaum gelegt, so steht schon einer dahinter, es zu empfangen. Wenn aber den Vögeln einmal ihre Eyer genommen sind, so legen sie bald wieder an einem andern Orte, und hecken endlich doch noch ziemlich viele Junge aus.

Außer den Vögeln, welche hier nisten, giebt es noch eine Menge anderer Vögel, welche auf den Watten ihre Nahrung suchen, und mit der Fluth häufig ans Ufer kommen. Die Stongers sind kleine Vögel, welche sich in den Flüssen, und sonst überall häufig aufhalten. Es fliegen diese Vögel oft bey tausenden und Schaarweise am Ufer, da sie denn in der Flucht sich so dicht zusammen halten, daß sie eine förmliche Wolke präsentiren, und allerhand artige Figuren in der Luft machen, indem sie in einem Schwunge bald ihren grauen Rücken, bald aber ihren weißen Bauch alle zugleich, der Sonne zuwenden.

Des Frühjahrs und Herbstes kommen viele Vögel ans Ufer, welche man Stümpers nennet; sie sind etwann so

 groß,

groß als eine Taube, und so fett, daß es zu verwundern ist. Hier sieht man gleichfalls eine Menge kleiner und großer Regenwelpen, welche letztere auch zuweilen in die Schlöte und Graben herauf kommen, und wegen ihrer flötenden Stimme auch Tüten genennet werden.

Die Spreenen halten auch zweymal im Jahre einen Durchzug auf unserer Insel, und fliegen bey Haufen auf dem Felde. Es hat sich vor einigen Jahren zugetragen, daß eine Schneejagd mit hartem Ostwinde diese Vögel, ehe sie das Land verlassen, überfallen hat. Da sie denn ihre Zuflucht nach den Warffen und Häusern nahmen, und sich bey hunderten durch ein Loch auf dem Kirchboden retirierten, und des Abends mit einem Leuchter, nach welchem sie häufig zuflogen, gefangen worden.

Auch halten die Amsel und Crammetsvögel einen kleinen Durchzug, fliegen aber nur einzeln übers Land, und in den Gärten herum. Die schwarzen Drosseln werden aber von unsern Einwohnern für fatale Vögel gehalten, und glaubet man, wo diese sich nahe an einem Hause aufhalten, da werde bald jemand sterben müssen, daher man sie insgemein Leichvögel nennet.

Die Heidelopers finden sich hier auch, doch nur einzeln, ein, nebst einem blaubunten Vogel, der etwas größer als eine Taube ist, welchen ich aber niemals habe nennen hören. Zur Winterszeit ziehen eine Menge kleiner Singvögel über den Schnee hin, als Critschen, Moritschen, Stieglitzen und dergleichen. Es werden aber keine davon gefangen.

Wenn der Ostwind des Sommers eine Zeitlang anhält, so führet derselbe allerhand Arten von theils bekannten, auch unbekannten Vögeln vom festen Lande herunter, als Rothkehlchen, Nessel- und Zaunkönige, Nachteulen, Deichschmücker, Bachstelzen, Ringel- und Holztauben rc.

welche

welche sich aber mit verändertem Winde alle wieder verlieren.

Den Storch sieht man auf den Halligen gar nicht, und muß er die Salzigkeit nicht vertragen können. Auch sind hier keine Rebhühner, Kübitzen und dergleichen Vögel. Der Guckuck wird hier auch nicht, oder gar selten gehöret, welches man alsdenn sehr bewundert.

Nun sind die Wasservögel noch übrig, welche sich in großer Menge um unsere Insel herum aufhalten. Die Seekubben sind große weiße Vögel, welche sich auf den Watten häufig finden lassen. Sie machen daselbst ein fürchterliches Geschrey, als wenn ein Mensch in Lebensgefahr ängstlich und jämmerlich um Hülfe rufte, das dem, ders nicht weiß, bange werden möchte. Einzeln seegeln diese Vögel auch auf der Insel in den Flüssen und stehenden Gewässern herum. Zuweilen aber versammeln sie sich bey viel hunderten auf dem Lande, und bedecken ganze Felder und Wiesen, welches man für ein Zeichen eines bevorstehenden Sturms hält.

Die Rothgänse fliegen bey Tausenden am Ufer, und machen bey stillem Wetter ein so lautes Gegäckse, daß es scheint, als ob sie über wichtige Angelegenheiten Rath hielten. Im Frühjahre kommen sie zuweilen bey hunderten aufs Land herauf spazieren, und fressen das Gras von unsern Wiesen ab. Niemand aber ist, der darunter schießt, und richtet man, um sie vom Lande weg zu scheuchen, viele Schauen oder Ruprechte auf dem Felde auf. Die ordinairen wilden Gänse lassen sich auch, aber nur selten, Schaarweise aufs Feld nieder, werden aber oft überhin fliegen gesehen.

Wilde Enten, Grauvögel, Schmönnen, Krickenten schwimmen und fliegen am Ufer bey tausenden. Alle diese

Vögel kommen mit der Fluth nahe ans Ufer, und hat man auf den abgespühlten Warffen, die schönste Gelegenheit, mit der Flinte zu liegen, und ihnen aufzupassen. Die Schmönnen kommen des Winters zur Nachtszeit häufig ans Land, und höret man sie fast überall flattern, pfeifen und kirren. Dann und wann kommen auch die wilden Enten zu unsern zahmen nahe am Hause herauf, und mengen sich dergestalt unter sie, daß sie zuweilen mit fressen, wenn man jenen etwas vorwirft, seegeln auch paar- und Schaarweise in den Flüssen herum. Täucher lassen sich auch zur Herbstzeit gnug im Lande finden, gleichwohl ist bey einer solchen Menge von Vögeln der Vogelfang hier so schlecht bestellet, daß er so viel als nichts zu bedeuten hat.

Des Sommers sind die Mannsleute nicht zu Hause, und haben die Vögel alsdenn guten Frieden. Zur Winterszeit ist gleichwohl fast niemand, der sich aufs Schießen legt, und scheint es, als ob unsere Insulaner entweder zu commode wären, oder sich fürchteten eine Flinte los zu drücken, oder auch aus sonderlicher Barmherzigkeit den Vogel verschonen wollten. Vor einigen Jahren hatte man gleichwohl eine Erfindung, die Rothgänse ohne Pulver und Loth zu fangen. Selbige aber bestand darinn: Man spannete ein großes und starkes Netz auf den Watten auf, da denn die Gänse bey dunkeler Nacht darein fliegen und sich verwickeln sollten. Allein, obgleich einzelne auf solche Art gefangen worden, so waren es doch so wenige, daß es sich der Mühe nicht lohnte, und ist also dieser Fang ins Stecken gerathen, daß sich also niemand itzo über diese Vögel erbarmen, und sie schießen will.

Das

Das 14. Capitel.

Von dem Kirchhofe, der Kirche, und dem Pastorathause auf Nordmarsch.

Nachdem ich nun überhaupt von unserm Eilande eine Nachricht gegeben, so muß ich nun näher schreiten, und meinen Lesern einen Begriff von unsern Wohnungen zu machen suchen. Den Anfang hierzu will ich mit der Beschreibung des hiesigen Kirchhofes machen.

Da ist nun zu wissen, daß wir vor anderthalb hundert Jahren auf dieser Insel keine Kirche gehabt haben; sondern weil Nordmarsch damals an Föhr gegränzet, und fest gewesen, also daß man zu Fuße hat übergehen können, so sind unsere Eiwohner daselbst eingepfarret gewesen, und zwar die an der Ostseite zu St. Nicolai, die an der Westseite aber zu St. Johannis auf bemeldetem Föhr. Die mehresten haben auch noch an beyden Kirchen ihre Begräbnisse, davon sie dem Hr. Pastor auf Föhr jährlich 4. ßl. oder auch einen Käse, dem Küster aber 1. ßl. zu zahlen schuldig sind, woferne sie ihre alte Gerechtigkeiten nicht verlieren wollen. Es ist aber dieses Accidens in einigen Jahren nicht abgefodert worden.

Nachdem aber die Insel Nordmarsch von Föhr ganz und über eine halbe Meile abgerissen war, so ist Ao. 1599. die erste Kirche oder Capelle allhier, an dem Südwestlichen Ende der Insel, auf einem Warff, der Rommens-Warff geheißen, gebauet worden. Da aber diese Kirche nebst dem Pastorathause mit der Zeit wieder in Verfall gerathen, so ist selbe Anno 1684. wieder von neuem, auf der vorigen Stelle erbauet, und das Haus einige Jahre nachhero in verneuerten Stand gesetzet worden.

In folgender Zeit ist das Land von Südwesten nachgerade dermaßen abgespühlet, und das Ufer so nahe an den Kirchhof gekommen, daß man sich nicht sicher geachtet hat, länger daselbst zu wohnen, und auf eine Versetzung der Kirche hat denken müssen; da denn mitten auf der Insel ein Stück Land von der Gemeine erkauft, und der Kirchhof mit großen Unkosten aufgeführet worden, und ist dieses Werk in 3. Sommern zu Stande gekommen. Da man denn endlich die alte Kirche abgebrochen, und Anno 1732. eine neue auf diesem Kirchhofe erbauet hat: worauf Anno 1733. das Pastorathaus folgte.

Anfänglich waren einige auf unsrer Insel mit diesem neuen Kirchbaue gar nicht zufrieden, weil sie meynten: Es könnte die alte Kirche noch viele Jahre lang stehen. Diese Unzufriedenheit gieng auch so weit, daß, als ein Schmack nach Holland gesandt ward, Kalk und Steine zu holen, und zugleich die Handgelder und Kisten der Seefahrenden mitbringen sollte, einige ganz unbesonnen wünschten, das Schiff möchte mit Steinen und Gütern einsinken, und siehe, es geschah also: Das Schmack gieng zu Grunde, und sie büßten zugleich ihre Güter mit ein. Der Bau aber mußte doch fortgehen, und itzo sind alle froh, daß er vollendet ist, weil sie doch schon vor einigen Jahren daran gemußt hätten.

Unser itziger neuer Kirchhof liegt also, wie schon erwähnet, mitten auf der Insel, dicht an dem großen Heegflusse, wo er sich mit der Elbe vereiniget, er ist, nach unserer Art, schon, groß und hoch aufgeführet, daß wir uns für den ordinairen Fluthen nicht fürchten dürfen. Des Sommers ist er mit grünen Rasen und Blumen ganz bewachsen, und lassen wir ihn zuweilen 2. mal mähen. Wir haben auf unserm Kirchhofe keine Nachbaren; und stehen

die

die Kirche samt dem Pastorathause alleine darauf. Es ist hier folglich ganz stille, zum Studieren überaus bequem, und genießen wir fast immerfort einer ungestöhrten Einsamkeit.

Die Kirche ist mit Stroh gedeckt, hat hölzerne Giebel, und ist etwas höher, als ein gemeines Haus. Inwendig ist sie mit einer Grundfarbe angestrichen. Die Canzel steht über dem Altare, und ruhet auf demselben. An der Canzel, welche schwarz gefärbet, sind die 4. Evangelisten aus Holz geschnitzet, und mit weißer Farbe angestrichen, zu sehen. Unter dem Boden der Kirche hangen 2. Grönländische Schiffe, und ein Orlog-Schiff, welche zum Zierrathe dahin verehret worden. An der Wand hängt ein hölzernes Crucifix, und ist sonst kein Bildniß darinn anzutreffen. In der Kirche sind 182. Kirchstellen, welche unsern Einwohnern Raum genug geben.

Eine Glocke haben wir nicht an unserer Kirche, und können also weder die Leichen zu Grabe läuten, noch auch das Zeichen zur Predigt geben. Die Leute kommen am Sonntage nach der Kirche zu, wenn es ihnen dünket, daß es Zeit sey; die weit entlegenen Warffsleute fangen erst an zu gehen, und darnach richten sich die andern, damit sie zu gleicher Zeit da seyn mögen. Auch haben wir in unsrer Kirche keine Orgel, auch keinen Klingelbeutel, sondern nur eine kleine meßingene Armbüchse.

Sonst ist am Pastorathause ein ziemlicher Garten, welcher aber mit wenigen Unkosten wohl den dritten Theil größer werden könnte. In diesem Garten wachsen alle Küchenkräuter gar schön, als: Wurzeln, Rüben, welsche Bohnen, türkische Bohnen, Salbey, Timian, Majoran, Augurken, und fast alles, was man darein säet, wenn aber

die Augurken nicht fortwollen, so wächst hier auf dem Lande in den Sikken und niedrigen Orten ein sonderbares Gewächse, welches man Quellrings zu nennen pfleget; diese werden gekocht, und mit etwas Gewürz in Eßig eingemachet, sodann an statt der Augurken zum Braten gegessen, und sehr schmackhaft befunden. Das schlimmste ist, daß wir bey trockenen Sommern nicht so viel Wasser in unsern Brunnen haben, daß wir unsere Kräuter etwas anfeuchten können, da denn manches wegen Mangel der Feuchtigkeit ausdorren und verwelken muß.

Bäume wollen in keinem Garten auf der ganzen Insel wachsen, und müssen wir also alle des Vergnügens, welches andere in Anschauung fruchtbarer Bäume, in Einsammlung und Genießung der Früchte haben, entbehren. Wir sehen daher gerne, wenn wir zur Herbstzeit aufs feste Land kommen, daß gute Freunde ihre milde Hand aufthun, und uns einige Baumfrüchte von ihrem Ueberflusse mittheilen. Wenn sie aber entweder solches vergessen, oder aus andern Ursachen nicht thun, so können wir es kaum lassen, daß wir nicht heimlich ein scheeles Gesicht machen. Doch führen uns die Evers auch Aepfel und Birnen zu, und ersetzen also den Mangel der Baumfrüchte einiger maßen aus andern Orten. Sie geben uns aber nichts umsonst, und wir müssen ihnen alles bezahlen.

Doch wieder auf unsern Kirchhof zu kommen, so erzählet man, daß vor Alters an der Ostseite desselben ein Brunn auf dem Felde gewesen, der frisch Wasser gequollen. Die Einwohner aber sind deswegen streitig geworden, da denn einer aus Bosheit einen Stein in die Quelle geworfen, woauf sich der Strohm verloren hat. Nachgehends hat man oft versucht, die verlorne Quelle wieder aufzugraben; aber man hat selbige bis itzo nicht finden können.

können. Die Putten, aus welchen man den Kirchhof ausgegraben und aufgeführet hat, sind an der Südseite desselben, und itzo schon so hoch aufgeschlicket, daß allbereits viele Quellrings und etwas Gras darinn wächst; an der Nordseite ist unser Kirchhof mit einem kleinen Graben umgeben, worüber zwey Balkenbrücken gelegt sind; auch kann man durch ein Gehege herüber kommen. Aus allem aber sieht man, daß der Kirchhof gleichsam ein Castel, und die Krone unsers Eilandes sey.

Das 15. Capitel.

Von den Predigern und Küstern auf Nordmarsch.

Hier möchte der geneigte Leser vielleicht einige Nachricht verlangen von den Predigern, welche in anderthalb hundert Jahren dieser Gemeine vorgestanden sind, und diese sollen nun nach der Ordnung erzählet werden. So viel man von alten Leuten erfahren hat, sind es folgende gewesen:

1. Herr Johann Klinker, ist ohngefähr 17. Jahr im Amte gewesen. Ueber der Thüre der ersten Kirche sollen diese Worte zu lesen gewesen seyn:

   Herr Johann Klinkler de saalige Mann.
   Heft hier de erste Predigt gedahn,
   In disse nieuwe Karcke: 1599.

   Diesem folgte

2. Herr Martin Flohr, selbiger ist aber, nachdem er 3. Jahr das Predigtamt verwaltet, nach Amrom vociciret worden. In der Zwischenzeit, ehe ein neuer Prediger

Prediger erwählet ist, soll ein Student den Leuten hier was vorgepredigt, und viel alberne Fratzen getrieben, unter andern aber eine Puppe als ein Christkind vor dem Altare auf den Armen gewieget, und lächerliche Lieder dazu gesungen haben. So erzählet man auch von einem andern Studenten, der hier geprediget, und von Haus zu Haus auf die Kost gegangen. Diesen wollten die Nordmarscher gerne los seyn, wußten aber nicht, wie sie es anfangen sollten, bis ein alter Mann ihnen den Rath gegeben, daß sie ihm nur nichts zu essen geben möchten, so würde er sich schon fort machen, und auf diese Art sollen sie seiner los geworden seyn.

3. Herr Christian Meynhard ist ohngefähr 25. Jahr im Amte gewesen, und nachdem allhier verstorben, zu St. Johannis auf Föhr zwischen den beyden Kirchthüren beerdiget worden; woselbst auch noch die Prediger von Nordmarsch ihr Begräbniß haben. Er soll in seinem Leben so sparsam gewesen seyn, daß er auf diesem kleinen Dienste noch ziemlich viel Geld erübriget hat, Die Meynhardische Familie ist bis itzo noch auf unsrer Insel im Flohr.

4. Herr Johann Wunsch, bürtig aus dem Lande Wusten, 16. Jahr im Ministerio, und ist darauf nach Schwabstädt vociret worden. Man findet noch Predigten, die er zu seiner Zeit drucken lassen.

5. Herr Johann Tundorff, gebürtig aus Hillingstadt, ist nur ein halb Jahr im Amte gewesen, bald aber krank geworden, und nachdem man ihn ans feste Land hinauf gebracht, seiner Gesundheit zu pflegen, daselbst nach einigen Tagen gestorben.

6. Herr

6. Herr Peter Balthasar Küsch, ist ohngefähr 1. Jahr im Amte gewesen, und darauf nach Norder-Braderup vociret worden.

7. Herr Cornelius Schultz, von Ecklenförde, ist 45. Jahr im Ministerio gewesen, und auf Nordmarsch in der alten Kirche beerdiget worden; hernach aber sind dessen Gebeine nach dem neuen Kirchhofe transportiret, und im Chore begraben.

Alle diese obige Prediger sind auch zugleich Küster gewesen, und erzählet man, daß die Prediger und Küster einsmals in Bellworm vor der Herrschaft erscheinen sollen, da denn der Herr Schultz zum andernmal herein getreten; als ihm aber gesagt worden, er sey ja schon einmal da gewesen, habe er geantwortet: das vorigemal war ich hier als Prediger, aber itzt erscheine ich als Küster von Nordmarsch; doch hat er in den 3. letzten Jahren das Küsteramt niedergelegt, und einem tüchtigen Schulmeister übergeben.

8. Herr Bernhard Laurentii, bürtig von der Insel Föhr, berufen 1718. hat seine Introductions-Predigt Dom: 2. post Epiph. gehalten, und ist noch jetzo, so lange der Herr will, im Ministerio. Vor einigen Jahren wäre derselbe bald auf eine sonderbare, und fast nie erhörte Art ums Leben gekommen; denn wir waren an einem Sonntage kaum aus der Kirche getreten, als man ein großes Gepolter in derselben hörte; nachhero befand sich, daß die große und schwere Krone über der Canzel gleich damals herunter gefallen sey, und fand man selbige als einen Deckel auf der Canzel liegen, welche an unterschiedlichen Orten davon geborsten war.

Wäre

Wäre dieser Fall eine Stunde vorher geschehen, so würde diese Krone dem Prediger ohne Zweifel den Kopf zerquetscht haben, und ist er diesmal dem Tode nährlich entrunnen.

Die Küster, welche von des Hrn. Schultz Zeiten bis itzo gewesen, sind folgende:

1. Paul Ingwersen, bürtig aus Evckebüll, ist hier verheyrathet gewesen, und liegt auf Föhr zu St. Nicolai begraben.

2. Peter Heinrich Rosin, aus Niebull, ward nach etlichen Jahren Küster zu Poppenbüll in Eyderstädt.

3. Carsten Tychsen, aus Niebüll, ist nachgehends Küster in Hallstädt geworden.

4. Christian Carstensen aus Langenhorn, welcher noch itzo die Jugend allhier mit allem Fleiß unterrichtet.

Das 16. Capitel.

Von dem Prediger- und Küsterdienste auf Nordmarsch.

Der Predigerdienst allhier trägt ohngefähr fünftehalb hundert Mark ein, zuweilen auch wohl etwas mehr, und aufs höchste 500. Mark. Es besteht dieses Einkommen aber in baarem Gelde, und bleibt selten etwas rückständig. Von jeder Kirchenstelle wird dem Prediger zweymal im Jahre 9. ßl. und also zusammen 18. ßl. bezahlet. Ein jeder Matros ist gehalten, nach vollbrachter Reise 2. Mrk. zu geben, die See-Officier und Schiffer zahlen nach

nach Verdienst etwas mehreres. An den 3. Festtagen wird dem Prediger auf dem Altare geopfert, die Accidentien aber in einer so kleinen Gemeine tragen ordinair nicht viel aus. Ländereyen sind hier beym Dienste gar nicht, und müssen wir das Gras zu unsern Kühen auf dem nächsten Warff heuren, auch das Heu zum Winter dazu selbst einkaufen. Wenn aber die Erndte gut ausfällt, so verehren die Einwohner dem Prediger aus gutem Willen einige Lacken oder Tücher voll Heu. Die Feurung muß der Prediger sich auch selbst anschaffen. Brodt und Wein muß er Communicanten gleichfalls auf seine eigene Kosten vorhalten. Die Vocationsgelder sind von dem itzigen Pastore zweymal bezahlet worden. Das erstemal hat derselbe von der Gemeine nichts wiedergekriegt; das letztemal aber, ist selbe so geneigt gewesen, daß sie freywillig das mehreste bezahlet hat. Schafe können wir auch allhier nicht halten. Vor einigen Jahren hatten wir zur Sommerszeit auf dem grünen Kirchhofe einige Schafe angebunden, und wenn das Heu rund herum abgeborgen, ersuchten wir die nächsten Warffeleute und Nachbarn, ob wir sie nicht auf dem Nachgrase für Bezahlung möchten los lassen; allein solches wollten einige nicht gestatten, und müssen wir unsere Schafe also abschaffen.

Der Küsterdienst auf Nordmarsch trägt ohngefähr 100. Mk. ein, und ist allhier vor den Küster kein eigenes Haus, sondern wenn er noch unverheyrathet ist, so muß er des Sommers sich irgendwo auf die Kost eindingen, und in der Kirche die Schule halten. Wenn er aber des Winters auf einem Warffe die Kinder unterrichtet, so muß er sich gemeiniglich mit seinen Schülern von einem Hause zum andern begeben.

Das 17. Capitel.

Von den Warffen oder kleinen Dörfern auf Nordmarsch.

Itzo wende ich mich zu den kleinen Dörfern oder Warffen auf unserer Insel. Ein Warff aber ist nichts anders, als eine mit großen Unkosten, auf dem platten Lande aufgeführte Höhe, welche so hoch seyn muß, daß die Fluth nicht überhin geht, und von so weitem Umfange, daß einige Häuser darauf sammt den Gärten und Wasserbehältnissen Raum finden können. Solcher Warffen, die itzo mit Wohnungen besetzt sind, giebt es auf unserer Insel zehen, welche ich nach der Reihe hersetzen will.

1. Nord-Warff, liegt im nordwestlichen Theile der Insel, hart an der Elbe, wo sie sich nach Osten ins Land ergießt. Dieser Warff ist nicht wie die andern von Erde aufgeführet, sondern, welches seltsam ist, von lauter Meergras, welches man hier Tong nennet, erbauet. Dieses Tong treibt mit der Fluth häufig ans Ufer, wird von den Einwohnern zusammen gehäuft, und sonst zur Streu für die Schafe gebraucht, wenn es aber gedörret, und mit etwas Sand vermenget wird, giebt es den Stoff zu einem dauerhaften Warff, welcher von der Fluth nicht so leicht abgespühlet wird, als ein von bloßer Erde aufgeführter und gemeiner Warff. Dieses Dorf ist das volkreichste auf unserer ganzen Insel, und besteht aus 14. Wohnungen und einem Hause, welches die Gemeine für die Armen des Landes erbauet hat. Es sind nach genauer Ausrechnung 67. Menschen in allem darauf befindlich. Es hat dieser Warff einen sonderbaren Brunnen, welcher ein schwärzliches und braches Wasser quillt, worinnen man

den

den Kohl ganz mürbe kocht. Aus diesem Brunnen holen alle Einwohner unserer Insel das Wasser, wenn sie einen schmackhaften Kohl zubereiten wollen; ja es ist dieser Brunn wegen seiner vortrefflichen Eigenschaft so berühmt, daß auch die Föhringer zuweilen herüber kommen, und Kohlwasser in Böthen aus demselben hinüber holen. Sonst steht dieser Warff ziemlich nahe am Ufer, und wird er vermuthlich wohl der erste seyn, der nach einigen Jahren abspühlen wird.

2) Mayens-Warff, ist im Norden der nächste an dem hiesigen Kirchhofe. Er ist, nach unserer Art ziemlich groß und bevölkert. Man findet auf demselben 13. Wohnungen, und 62. Menschen groß und klein mitgerechnet. Es hat dieser Warff außer den gemeinen Wasserbehältnissen auch eine Außen-Feeding, selbige liegt ein Stück Weges davon, an dem nordlichen Ufer, und sieht fast aus als eine kleine Schanze. Aus diesem Feeding tränket man zur Sommerszeit das Vieh, und ist er um deswillen so hoch aufgeführet, damit die Fluth das frische Regenwasser nicht verderbe.

3) Süder-Hörn. Dieser Warff liegt in der nordostlichen Ecke unserer Insel, nahe an dem Riddflusse, und ist eben nicht sonderlich groß. Es sind darauf 7. Wohnungen, und 25. Menschen.

4) Treiburg. Vielleicht deswegen also genannt, weil er sich als drey Häuser präsentirt. Dieser Warff liegt an dem Ostende der Insel, jenseit des Ridds, dicht an dem großen Weelflusse, der durch Langeneß hindurch fließt. Er ist einer von den Warffen, die ins Land haben rücken müssen. Am südlichen Ufer sieht man noch eine kleine Höhe von dem alten Treiburg, so aber in

den letztern Jahren, schon meist abgespühlet ist. Auf obigem Warff sind 6. Wohnungen und 19. Menschen, und ist er also einer von den kleinsten Dörfern auf unserer Insel.

5) Hilligen=Lei liegt gleich disseits am Munde des Heegflusses. Er ist einer von den größten und volkreichsten Warffen der ganzen Insel; man findet darauf 16. Wohnhäuser und 65. Seelen. Dieser Warff hat auch eine Außen-Feeding, welcher hart disseit des Riddflusses zu sehen ist, wiewohl er itzo sehr in Verfall gerathen.

6) Richts-Warff am südostlichen Theile des Eilandes, jenseit am Munde des Heegflusses, nahe am Kampp-Bancke gelegen. Dieser Warff ist auch vor einigen Jahren weiter ins Land gerückt, und am südostlichen Ufer sieht man noch etwas von dem alten Richts-Warff, worauf die Häuser vor diesem gestanden. Im Osten von Richts-Warff war noch vor einigen Jahren ein ziemlich Stück Landes außerhalb dem Ufer zu sehen, welches man Sandland nannte, selbiges ist von vielen noch lebenden Leuten so groß gekannt worden, daß bey ihrem Gedenken viele Fuder Heu darauf geborgen worden; itzo aber ist schon alles verschwunden, und nichts mehr darauf zu sehen. Auf Richts=Warff sind 11. Wohnungen, und 49. Seelen.

7) Halcke liegt im Süden vom Kirchhofe, nahe an der ersten Bucht des Heegflusses, ist ziemlich stark bebauet, und eine mit von den volkreichsten Warffen. Dieses Dorf besteht aus 10. Wohnungen, und 53. Menschen.

8) Neu Peters=Warff im Südwestlichen Theile der Insel. Dieser Warff ist erst vor kurzen Jahren neu aufgeführet, und hat landwärts einrücken müssen. Hier

ist

ist itzo das Wirthshaus von Nordmarsch, nachdem in vielen Jahren hier gar kein Wirthshaus auf dem Lande gewesen. Der Krüger hat von den Landeseinwohnern wenig Besuch, und gereichet ihnen solches zu einem Ruhme, daß sie durchgehends dem Trunke nicht ergeben sind. Am westlichen Ufer ist noch ein groß Stück von dem alten Peters-Warff zu sehen, wiewohl die Fluth doch auch schon ziemliche Löcher hineingehauen hat. Auf dem neuen Warff sind 8. Wohnhäuser und 40. Menschen.

9) Hayens-Warff liegt nur einige Schritte davon im Westen, hart an der Fennschlote. Dieser Warff ist ebenfalls erst neulich erbauet von den Einwohnern des alten Kirchhofs oder Mommens-Warffs, welche ihre Häuser davon haben abbrechen und ins Land versetzen müssen. Auf obigem Warff sind itzo 4. Wohnungen und 10. Menschen.

Ein wenig hievon am westlichen Ufer ist der alte Kirchhof zu sehen, auf welchem noch ein kleines altes Häuschen steht, welches aber von seinen Einwohnern verlassen ist. Vor ein paar Jahren war ich dahin spaziert, diese meine Geburtsstadt, oder vielmehr die Rudera derselben zu besehen, fand aber einen erbärmlichen Anblick. Die Fluth hatte schon das meiste von dem Warffe weggespühlet, und überall entsetzlich gehauset. Die Todtenkisten waren großen Theils zum Vorscheine gekommen, viele davon zerbrochen, und die Gebeine allenthalben zerstreuet. Hier sahe man auf 50. Schritte das Feld mit Todtenköpfen gleichsam besäet, und die Gerippe der Körper hin und her geworfen, und dachte ich damals an das Feld Ezechielis, welches voller Todtengebeine lag: hatte auch in der folgenden Nacht einen

Traum, daß ich auf einen erhabenen Warff stehend, den im Felde liegenden Todtengebeinen mit erhabener Stimme zurufte: Wer bringt euch alle her, ihr Todtenbeine, das that ein Mächtiger, denn ihr seyd seine. Nachgehends sind diese Gebeine aufgesammelt, und auf dem itzigen Kirchhofe im Armenbegräbnisse eingescharret worden. Es spühlen aber noch von Zeit zu Zeit mehrere heraus.

Außerhalb dem westlichen Ufer liegen hohe Watten, welche sich fast bis nach Amrom hinaus erstrecken, man nennet sie Marsch-Nack. Auf diesem Nacken von Nordmarsch bleiben die Fahrzeuge oft sitzen, wenn sie nicht vorsichtig seegeln, sonst hat man weit vom Lande hinaus auf diesem Nacken noch Rudera von einem Warff gefunden, der vor alten Zeiten daselbst gestanden.

10) Neuwarff liegt ebenfalls im südwestlichen Theile des Eilandes, ein wenig südlicher, an dem westlichen Arme des Heegflusses. Auf diesem Warff steht nur ein Haus, worin sich itzo 4. Menschen befinden. Er ist auch einer von denen, die ins Land gerückt sind. Südwärts davon hat man bishero noch etwas von dem alten Neuwarff sehen können, doch itzo ist meist alles weggespühlet. Und dieses sind also die Dörfer und Warffen alle, welche unsere Insel zieren. Auf ganz Nordmarsch sind aufs genauste gerechnet, wenn wir uns selbst mitzählen, just 400. Seelen.

Von den Warffen überhaupt ist zu merken, daß öfters zur Ersparung des Raumes 4. bis 5. Wohnungen unter einem Dache, und in einer Reihe an einander gebauet sind. Auch stehen die Häuser sonst wegen des engen Raums ganz dicht an einander, und entstehen die meisten Zwistigkeiten

auf

auf den Halligen wegen der Gränzscheidung des einen Hauses von dem andern, da oft an einem Fuße breit Erde sehr vieles gelegen ist, weil doch ein jeder auf solchem engen Wege seine Dachtrause, einen Kirchsteig zwischen den Häusern, eine Kühtrifft, und einen Siel zum Ausflusse der Unreinigkeiten haben muß. Daher, wenn der Nachbar zu weit um sich greist, kann man wegen der großen Unbequemlichkeit es dem Unterdrückten eben nicht verdenken, daß er sich bey der Obrigkeit beklagt. In andern Ländern wäre es Bosheit, wenn man um einen Fuß breit Erde streiten wollte; allein hier verhält es sich oft anders.

Ein jeder Warff hat ferner seine eigene Wasseranstalten, womit es sich also verhält: Jedes Haus hat einen oder zwey Brunnen, auch sind wohl viele Nachbarn, die zu einem Brunnen Gerechtigkeit haben. In diese Brunnen kömmt kein anderes Wasser, als was entweder von der Dachrinne hinein läuft, oder aus dem Feeden hineingegossen wird. Wenn ein solcher ordinairer Brunn Wasser quillt, so ist es brach, und taugt zum Gebrauche nicht.

Hieneben hat jeder Warff einen oder zwey Feedings. Ein Feeding aber ist eine große Grube, mitten im Warff befindlich, um welche die Häuser rund herum gebauet sind, und geht nur ein schmaler Fußsteig neben hin. Durch den Warff geht eine Röhre oder Pumpe bis in den Feeding hinein. Wenns nun regnet, und sich das Wasser auf dem Felde, dicht am Warff, in einer niedrigen Stelle, welche man eine Scheetels nennet, sammelt, so wird es von außen durch diese Röhre in den Feeding hinein gegossen. Hat aber eine Fluth das Land salzig gemacht, so kömmt nichts hinein, als was von selbsten herunter regnet. Da geschieht es nun öfters, daß solche Feedings im Sommer austrocknen, und auch in den Brunnen kein Wasser mehr vorhan-

den ist, da haben denn einige in vorigen Zeiten offene Kisten, Tonnen und dergleichen tief in den Feeding hineingegraben. Diese werden alsdenn zur Zeit der Noth geöffnet, und das Vieh daraus getränket, so lange in solchen Löchern etwas zusammet sieget. Oft werden auch zur Winterszeit große Stücke Eis aus den Schlöten heraus geschleppet, und unter die Dachrinnen gesetzt, damit es nachhero aufthauen, und in den Brunnen hinein laufen möge.

Wenn aber die Feedings etwann voll Wassers sind, und die Brunnen zuweilen mitten im Fußsteige offen liegen, so mag man sich zur Nachtszeit wohl fürsehen, daß man nicht hinein falle. Und mangelt es nicht an kläglichen Exempeln von Kindern und alten Leuten, die in solchen Brunnen und Feedings ertrunken sind.

Das 18. Capitel.

Von den Einwohnern, ihrem Gewerbe und Handthierung auf der Insel Nordmarsch.

Nunmehro wende ich mich in meiner Beschreibung zu den Einwohnern unserer Insel selbst, und will zuerst von ihrem Gewerbe und von ihrer Handthierung etwas melden. Da ist nun zu wissen, daß alle Mannspersonen auf Nordmarsch sich von Jugend auf zur Schifffahrt angewöhnen. Die kleinen Kinder spielen schon, so bald sie nur gehen können, mit geschnitzten Böthen, welche sie in den Sicken seegeln lassen, und wenn sie ein wenig heran wachsen, haben sie einen solchen Trieb zur See zu gehen, daß sie ihre Aeltern oft flehentlich bitten, sie je eher je lieber mit den andern auf die Fahrt zu lassen. Doch nach einigen

Jahren

Jahren wird ihnen solche Hitze oft dermaßen vertrieben, daß sie wohl lieber zu Hause bleiben möchten, und wünschen, daß sie ein Handwerk gelernet hätten: Schande halber aber, und weil es nun zu spät, läßt sich solches niemand leichtlich merken, und endlich wird die Gewohnheit zu einer andern Natur. Oft sind unsere Seefahrende erst um Weihnachten alle zu Hause gekommen, wenn die Rolle schon wieder herum geht, damit ein jeder seinen Namen zur Wiederausfahrt zeichne. Den kurzen Winter über haben die mehresten eben nicht viel zu verrichten; sondern verzehren alsdenn das Erworbene mit den Ihrigen in Ruhe; durchgehends ist das verdiente Geld im Frühjahr ausgelegt, und muß es dann wieder zum Seeloche hinaus, aufs neue etwas zu erwerben.

Der Seegeltag ist auf den 1. März festgestellt, da haben denn die zwey Befrachtere von der Insel alsdenn schon ein Schmack in seegelfertigem Stande liegen, da man denn alsbald die mit Eßwaaren versehene Kisten und andere Sachen einschifft, und auf einen favorabeln Wind wartet. So bald der Wind sich nun vom Osten erhebt, wird mit der Flagge ein Zeichen vom Schiffe gegeben, da denn jedermann in der Eile von seinen Freunden und Verwandten mehrentheils mit nassen Augen Abschied nimmt, weil sie auf beyden Seiten nicht wissen, ob sie einander jemals wieder sehen werden. Hierauf sieht man die ganze Mannschaft unserer Insel von allen Warffen traurig nach dem Schiffe gehen, wenn sie an Bord gestiegen, den Anker lichten, und mit fliegendem Wimpel nach Amsterdam fahren, da denn die Frauensleute ihnen mit thränenden Augen nachsehen, und jedermann sie mit einem guten Wunsche begleitet. Nach einigen Tagen hoffet man hier auf Briefe über Husum, welche ihre glückliche Ankunft zu Amsterdam berich-

ten, und nach 6. Wochen ist man den Bojert oder das Schmack vermuthen, welches ihre Handgelder und mit benöthigten Sachen angefüllete Kisten überbringt, und schon wieder einige Freude verursachet. Es ist kaum zu beschreiben, wie traurig es läßt, wenn alle Mannspersonen von unserer Insel weggefahren sind. In den ersten Tagen nach ihrer Abreise ist alles ganz stille, man sieht fast niemand auf dem Felde gehen, und es scheint, als ob die Einwohner fast gänzlich ausgestorben wären. Geschieht diese Reise am Sonntage, so kömmt niemand zur Kirche, und hernach den Sommer über predigt man mehrentheils vor lauter Frauensleute.

Aber wieder auf unsere Seefahrenden zu kommen, so lassen sie zwar hier zu Lande ihren Muth nicht merken, und sind nur gewohnt, die Schollen auf unsern Watten zu fischen: aber wenn sie außerhalb Landes kommen, so lassen sie in verschiedenen Gelegenheiten blicken, daß ihr tapferes Herz ihnen an der rechten Stelle liege, weil sie nicht allein in Sturm und Ungewitter, mitten unter den brausenden Wellen des Meeres, einen unerschrockenen Muth blicken lassen; sondern auch in Grönland und der Straße Davis den ungeheuren Leviathan oder Wallfisch beherzt an seinem Bart ergreifen dürfen. Um deswillen wird auch unsere Nation von den Holländern itzo sehr geliebet, und zu verschiedenen Officierbedienungen befördert. Vor einigen Jahren sind hier auf Nordmarsch 4. Commandeurs zugleich gewesen, doch itzo haben wir keinen, wohl aber 3. Schmackschiffer, 2. Schneggfahrer und 8. Böthe. Einige von unsern Seefahrenden schiffen auch auf Norwegen, der Ostsee, Frankreich, Portugall rc. und besehen also viele vortreffliche Länder und Städte, kommen aber doch fast alle jährlich wieder nach Hause, und geschieht selten, daß einer

einer sich außerhalb Landes verheirathet, vermuthlich aber geschieht solches deswegen, weil sie auf der ganzen Welt keinen bessern Ort finden können, als Nordmarsch, woselbst sie geboren und erzogen sind.

Wenn unsere Seefahrenden ihre Reise nun so weit vollendet haben, daß sie glücklich zu Amsterdam angelanget sind, so freuet sich jedermann, als wenn sie schon halb zu Hause wären; allein da steht ihnen bey der Ueberfahrt noch das gefährlichste an unserer Küste bevor, wie denn Anno 1744. ein Schmack, in welchem über 100. Seefahrende befindlich, im Angesichte des Vaterlandes zu Grunde gegangen, und keine lebendige Seele davon gekommen ist. Von Langeneß sind damals 11. Personen mit ertrunken, von Nordmarsch aber 7. geblieben, und sind die todten Körper nachhero mehrentheils gefunden worden; da sie denn, wenn man auf den Watten einige angetroffen, gleich angefangen haben, häufig zu bluten, als wollten sie nach dem Tode klagen, wie es ihnen ergangen, und um ein Begräbniß bitten. Wenn aber die Seefahrenden glücklich zu Hause kommen, so verursachet solches bey den Einwohnern freylich größere Freude, als wenn sie ausfahren. Es ist aber selten ein Jahr, daß nicht einer oder der andere verunglückt, und durch seinen Tod die Nachlebenden in Betrübniß setzt. Da erzählen denn unsere Insulaner diese seltsame Gespensterhistorie: Wenn einer von ihrer Verwandtschaft außerhalb Landes ertrunken ist, so solle sich derselbe gleich darnach, oder auch wohl vorher bey ihnen melden. Sie nennen dieses Gespenst einen Gonger oder Wanderer, und werden bey dessen Wahrnehmung nicht so wohl erschrocken, als betrübt, weil sie ihn für die Seele des Verstorbenen halten, der ihnen die Post von der Art seines Todes auf solche Weise überbringt. Wenn es etwann mißlich um einen

Verwandten aussieht, und jedermann aus den Umständen muthmaßt, daß er wohl verunglückt seyn dürfte, so können die Freunde sich doch solches nicht einbilden, bis er einem oder dem andern in der Gestalt eines Gongers erschienen ist. Es meldet sich aber, ihrem Vorgeben nach, dieser Gonger nicht in der nächsten Blutsfreundschaft; sondern im 3ten oder 4ten Gliede hinaus. Von seiner Erscheinung aber erzählen sie folgendes: Er läßt sich in der Abenddämmerung oder zu Nachtszeit in eben der Kleidung sehen, worinn er ertrunken ist; des Abends sieht derselbe zur Hausthür hinein, und lehnet sich mit den Armen darauf, geht auch sonst am Hause herum, verschwindet aber bald, und kömmt folgenden Abend um eben diese Zeit wieder. Des Nachts öffnet dieser Gonger die Stubenthüre, löschet das Licht mit der Hand aus, und legt sich auf die Oberdecke, da sie denn ein gewaltiges Drücken am Haupt, und auf dem ganzen Leibe eine schwere Last fühlen. Des Morgends findet sich in der Stube ein kleiner Strohm salziges Wassers, welches dem Ertrunkenen von seinen nassen Kleidern abgetröpfelt ist. Wollen nun die Verwandten sich durch dieses Wahrzeichen noch nicht bereden lassen, daß ihr Freund ums Leben gekommen, so erscheint dieser Gonger in der folgenden Nacht wieder, und solches so lange, bis sie es glauben, dann aber bleibt er außen, und meldet sich nimmer wieder.

Da nun also, wie oben gemeldet, die Seefahrt das einzige Gewerbe ist, womit sich unsere Einwohner ernähren, so ist leicht zu gedenken, daß wir auf Nordmarsch an Künstlern und benöthigten Handwerkern großen Mangel haben. Und da können wir erstlich in Krankheiten keinen Doctor consuliren, haben auch keinen Chirurgum oder Barbier auf dem Lande. Das beste ist, daß wir ordentlicher weise nicht vielen Krankheiten auf unserer Insel unterworfen sind, und sich die Natur

tur bey den meisten selbst durchhilft. Durchgehends sind auch unsere Insulaner von so starker Complexion, daß die Frauensleute im März schon barfuß zu gehen anfangen, und sich eine rauhe Luft nichts anfechten lassen. Die Mannspersonen aber sind zur See gnug abgehärtet, und können viel vertragen. In Ermangelung der Medicamente trinken die Kranken Buttermilch, und andere kühlende Getränke, dabey sie sich durchgehends ziemlich wohl befinden, und nach gerade wieder genesen. Indessen ist doch nicht zu läugnen, daß auch wohl einige, insonderheit wegen Ermangelung einer Aderläße, crepiren müssen, weil man den Chirurgum von Föhr nicht allemal so geschwind herüber holen kann. Hat jemand eine Wunde oder offenen Schaden, so pflastert er selbst so gut, als es werden will, geräth es aber übel, so muß er sich vom Lande begeben und Rath suchen. Weil wir nun an Aerzten und Barbierern auf den Halligen einen Mangel haben, so kommen die Quacksalber und andere lüderliche Betrüger vom festen Lande herunter, geben sich für gelehrte Doctores und Wundärzte aus, und schwatzen unsern leichtgläubigen Einwohnern das Geld aus dem Beutel.

Ferner haben wir auf Nordmarsch keinen Krämer, der von benöthigten Sachen etwas zu Kaufe hielte, sondern wir müssen alles von Föhr bringen lassen. Des Sommers aber besuchen die Galanteriekrämer uns doch ziemlich fleißig. Auch haben wir auf unsrer Insel keinen Becker, und können also selten etwas weiß Brodt kriegen, doch bringen ein paar Husumer Frauensleute uns etlichemal im Sommer etwas zu Kaufe. Weiter ist kein Schmidt allhier zu finden, und müssen wir, wenn uns auch nur einige Nägel mangeln, solche von Föhr bestellen. Einen Glaser haben wir auch nicht, doch kömmt des Sommers vom festen Lande einer herunter, und visitiret unsere Fenster; wenn demnach eine Scheibe zer-

brochen

brochen ist, so müssen wir auf seine Ankunft warten. Ferner findet man hier keinen Haus-Zimmermann, Mäurer, Böttger, Schuster, Schneider, außer daß von den letztern ein Paar vom festen Lande sich hier wohnhaft niedergelassen haben. Unsere Einwohner halten es durchgehends für eine große Schande, wenn sich jemand auf ein Handwerk legen wollte, am allermeisten aber wird das Schneider-Handwerk unter ihnen für eine schimpfliche Profeßion gehalten, und ist, meines Wissens, nie kein geborner Insulaner gewesen, der solches erlernet hätte. Im Frühjahre kommen nun die nöthigen Handwerksleute vom festen Lande herunter, und arbeiten den Sommer über um einen Tagelohn. Solches aber thun sie um desto lieber, weil man auf den Halligen gleich mit baarem Gelde bezahlet, und sich nicht mahnen läßt; denn solches wird hier für einen großen Schimpf gehalten; daher ein jeder, wo immer möglich, das Geld sogleich darlegt. Man sieht hier also niemals einen Exequirer oder Soldaten: und sind unsere Frauensleute vor einem rothen Rocke so bange, daß wohl ein Paar dergleichen Kerls, zur Sommerszeit alle unsere Einwohner in Furcht und Schrecken setzen könnten.

Doch ob uns wohl viele Handwerker auf unserer Insel mangeln, so haben wir doch zwey Künstler, nemlich einen Buchbinder, und einen Uhrmacher, welcher letztere aber auch des Sommers seine Nahrung zur See sucht, und unter den Seefahrenden mangelt es auch nicht an solchen, die künstlich schnitzen, und andere Bildhauerarbeit verfertigen können. Die Anzahl unserer Seefahrenden belief sich vor 30. Jahren über 100. welche Anzahl aber itzo auf 86. herunter gestiegen.

Das

Das 19. Capitel.

Von der sonderbaren Tracht und Kleidung, der Einwohner auf Nordmarsch.

Nachdem ich also von der Handthierung der Einwohner auf Nordmarsch einige Nachricht gegeben habe, so muß ich itzo etwas von ihrer Kleidung erwähnen. Da ist nun, was die Mannspersonen betrifft, überall ziemlich bekannt, was Seefahrende insgemein für Kleider gebrauchen, und solcher bedienen sich auch unsere Insulaner. Die alltäglichen Seekleider bestehen aus ein Paar weiten Stiefeln, weiten Seegeltuchenen Pluderhosen, einem braunen kurzen Kollert, und hohem holländischen Huthe, mit einem zwey Finger breiten kleinen Rande. Die Feyerkleider werden, auf gemeine Art, von allerhand Couleuren aus holländischen Lacken verfertiget, und die kleinen Cantorröcke itzo häufig gebrauchet.

Das Frauenzimmer auf den Halligen aber hat eine besondere, und von Alters her gebräuchliche Tracht, bey welcher keine Veränderung der Moden statt findet; sondern die immer einerley bleibt. Von Reifenröcken, Adrienen, Contuschen und dergleichen weiß man hier nichts; sondern die Kleider des hiesigen Frauenzimmers sind so artig nach dem Leibe zugeschnitten, daß weniges überflüßiges daran zu finden. Der Kopfzierrath besteht bey den Mädgen aus einer seidenen Mütze, mit einem zwey Finger breiten Bande, an statt eines Randes umher genehet, und einem andern seidenen Bande, welches um den Kopf geknüpfet ist, und forne eine Schleife hat. Die verheiratheten Frauensleute haben eine weiße Haube, unter solcher Mütze, welche etwann eines Fingers breit hervor raget, und sind durch

solches

solches Zeichen von den unverheiratheten zu unterscheiden. Ueber solche Mütze binden sie mehrentheils ein anderes Kopfzeug, welches sie eine Stickels nennen. Es ist solches ohngefähr einer Hand breit, und besteht aus einigem schwarzen Sammt, rund umher geneheten schwarzen Bändern, und einem Rande von Marderfell. Die Weiber haben sonst noch eine andere Art schwarzer, aus etwas Sammt, Borten, und krausen Bändern verfertigten Mützen, welche hinten einen steifen Nacken mit einer Schleife haben, sonst aber so genau nicht können beschrieben werden. Die Wammes, oder Futterhembde liegen glatt am Leibe, und sind hinten spitzig zugeschnitten, die Aermel davon gehen ganz bis an die Hand hinaus, und werden um selbige zugeknüpfet. Forne aber stehen die Futterhembden weit offen, doch ist die Brust mit einem zierlichen Latze bedeckt. An den Unterkleidern sind viel silberne Mallien oder Haken befestiget, über welche eine 7. bis 8. Ellen lange silberne Kette vor der Brust hin und wieder gezogen wird, woran verschiedene Medallien und silberne Schaustücke hangen. Die Ueberröcke aber bestehen durchgehends aus blauem Tuche, und einer gleichfarbigen Schürze, welches der ganze Staat eines Frauenzimmers ist.

Eine Braut aber wird auf den Haaren mit einem Kopfgeschmeide gezieret, welches aus einigen unächten Perlen und vergöldeten Flittern besteht. Ihr Futterhembd ist um den Hals und fornen mit handbreiten feinen Spitzen geschmückt, die Mitte des Leibes umgiebt ein mit Gold bordirtes Band, und an der linken Seite hängt noch ein seidenes Band, einer Hand breit bis auf die Füße hinunter.

Das

Das 20. Capitel.

Von der Sprache auf Nordmarsch.

Die Sprache, welche auf Nordmarsch und den umliegenden Halligen geredet wird, ist die friesische, welche von allen Sprachen in der Welt weit unterschieden ist, wie denn die Einwohner dieser Gegenden überhaupt von den alten Friesen herstammen, welche in Heinrichs Chronica wegen ihrer Tapferkeit so berühmt sind. Es wird aber die friesische Sprache auf unserer Insel am reinesten und nettesten geredet, welches an der simpelen Aussprache der Wörter, und den ungezwungenen Redensarten gnug abzunehmen. Es ist diese Sprache geschickt, alle Sachen in geist- und weltlichen Dingen auszudrücken, und ist nur Schade, daß die Gelehrten sich derselben nicht angenommen, und sie etwas ins Feine gebracht haben, daher denn nirgends friesisch geprediget, und auch nie keine Bücher in derselben Sprache gedruckt worden. Gleichwohl wird ein jeder, der sie versteht, bekennen müssen, daß die Ausdrücke in derselben rund, die Redensarten nett, und die Vorstellungen überaus lebhaft seyn. Zur Probe will ich erstlich das friesische Vater Unser hersetzen. Es lautet dasselbe nach meiner Uebersetzung also:

Ohsen Baabe! die dö beest öhne Hemmel.
Halligt waarde dann Nohme,
Thokamme dinn Kenning=Rick
Dann Walle schien öfh dá Eerde, allick ös öhn dá Hemmel,
Dühn ös delling, ös daagliks Bruud,

En

En verjeef ds dse Schöll, allick ds wie verjeefe dse
Scheelners,
En feehr ds eech hanninn dhn Verseeking
Men help ds vohnt Eåvel en Eerg,
Dirram datt dat Kenningrick dinn is, en då Krafft,
en då Huchheit dhn Iwigkeit. Amen.

Es ist aber auch die friesische Sprache zu poetischen Erfindungen sehr bequem, welches man aus folgendem Liede, das ein guter Freund, der die friesische Poesie versteht, gemacht hat, wird ersehen können.

Melod. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.

1.

Good is jümmer arcken nåy
hiert all watt wie spreege
lieve Frönn! watt sait dann Håy?
gong dach off då Weege,
då hie eech verdrege kohn,
schrecklick is sann Ihver,
leet datt eehrg en bliffer fohn
sö heet Good die liever!

2.

Och watt senn wie hard en köhl,
dat wie ds erhåve,
dat wie Good sann Geist en Schöl,
sö frech wedder-stråve,
uh! ich badde taanck ihns am
watt könn wie verwierse,
Good said Mensk, låi dåhl, en kamm
glick sö möhn wie steerse.

3. Herre

3.

Herre Good ick waard rocht fuhg,
neddrig schinn wie weese,
nöh wall arcken hugh am hugh
en hie kohn dach leese
Datt Good waal tho Böhem schluhn
då dirr lupe en Daave
dühn en unbarmhårtig luhn,
då fohn Huchmöhd kaave.

4.

Good hih is vohn liefde voll,
hoock is dirrt eech wonnert?
vofft sö waard er fohn en Noll?
dühsend en seechs honnert.
struhmme fliehte öth vohn hamm
voll fohn Gaav- en Gnaade,
hollt dirr bei, die kronck is kamm
ick curir då Schaae.

5.

Hoock is dirrt eech saie möht,
Good schiott liefes Strahle?
Uh då Buhmme, öhf då Röht,
wissåt allthomahle.
löck ick eefer Geers en luhf,
finn ick neiå Weege,
wirram dreit då Eecker schuhf?
datt mie naant schall breege.

6.

Averst ach wirr blaaft die Thoonck,
die wie Good schöhn jeeve?
fohlle leihe jamm öhnt Zoonck,
jummer winn wie heefe,

Good sinn Gaave waard mißbröckt,
Uh verkiehrde Dinge!
Am då Heehle Pinn sö plöckt,
kohn döhrt Hårt hohck dringe.

7.

Kohnst dö laanger spall en Spott,
Hårtens Vaaer hiehre?
Naan datt gongt eech liefe Good,
wie möhn ös beckiehre.
Dö håst düldet, teeft en soocht,
wachtet Ihr en Deege.
då wie schåndlich hanne broocht,
öhf verckiehrde Weege.

8.

Och ick waard vohn Hårten trong
wann ick mih roocht preefe!
Pfui mih! datt ick noch sö long,
klaam må falscke Breefe!
Uhgenschinn en Höchelei,
håhf ick måh tho luppen
en troch all sock Düsterei,
Thogt ick watt tho kuppen.

9.

Minn Gewåhten såht mie jöst,
datt kohn sö eech kamme,
wåhl dö wandle ös en Chröst
sö mothst ock öhnamme,
watt en Chröst sinn öhsing is,
öhrs hatt mohst ham stalle,
hatt fieng schliecke må en Riß
fohn då böse Walle.

10. Uhgne

10.

Uhgne gaale, gaale harrd,
Jüsus jeef mie Gnaae,
datt ick recht beckiehred waard,
help mie fohn man Schaae!
naagelt kam ick han tho dieh,
Eerm en Bluth ick stöhne,
heßlick föll, ei wasche mie
riehn fohn seehn= en schöne.

11.

Nicks kohn helpe, örs dinn Blöhd,
dat heet mie verwürffen,
watt mie maaget schmocken Göhd,
dirram beest dö stürffen,
Uh sö hiehr minn Zöfften öhn,
sai ick wall die Bringe,
watt die brähckt, hirr is minn Höhn,
dö schäl Gnaa erlienge.

12.

Uhah! och höh wall ick dih,
trauen Tienst verspreege,
datt ick bei man Jüsus mei,
nömmer nannt verbreege.
En datt dat sö waarde mei,
scheel dö schammstien weese
dirr ick öhn, då rochte Way
spiegle kohn en leese.

13.

Watt mie sonsten nöhdig is,
datt wietst dö will båher,
wann dö öhn minn Härtens Höß
kammst, sö brieng dan Fåher,

tieckne diep dinn ähen Bild,
voll fohn Geistes Frochte,
ap dhnt Härt, en kostlick Schild
seet et weel tho rochte.

Hierauf folget noch ein friesisch Gespräch zwischen A. und B. wegen der Buße Davids, in gebundener Rede vorgestellet.

A.

En göhen Ehn, nö been ick kömmen
am datt ick wörcklick heef vernömmen
datt dö gans diep öhn Toogte gongst,
tho freegen, watt dö heeft tho grönnen,
watt hierst en siochst, of watt heest founen,
dirr döhr dö eech feehr schnaacke kohnst?

B.

Ick harcke Ever Davids Jollen,
höh leit hih öff sinn Beed tho hollen,
Uh grausahm löhck, hö deeht hih dach!
hih tiot, hie schreit, hie wraangt sinn Höhne,
hih bähvert datt hih knapp kohn stöhne,
is kröm tho beid, uhah-höhn schlag!

A.

Uh Good bewahr, ick kohn naut hiehre,
watt weehl dö dach, vohn jaamern liehre.
dö bildtst diet inn, leet ham betien!
höh grißlick kamst dö dach tho spreegen,
von Jollen, jammern, beien, breegen.
dirr fohn ick datt geringst eech siehn.

B. Hih

B.

Hih kohn fåhr Angst des Nachts eech schleepe
hih tiot bei då verlåhsne scheepe,
san hals is huhs, help God! hôhn Nuhd
hih schreit, Good kamm, mie tho verbinnen,
nicks sônners is ôhn mie tho finnen
minn Uhgne seen vohn gaalen ruhd.

A.

Watt thinckt jamm weehl, hock kohnt begrippe
dô schnaackest datt minn Thure drippe
vohn Davids Nuhd, die Eerme Mohn.
Ist weehr datt hih sô is befôngen,
en is sinn Hårt ôhn stockcken sprôngen,
sô said mie dach, wirr kôhmt denn fohn?

B.

Kamm huhrt en hier, watt fåhrt hieh klaagte
vohn drückken en vohn tronge Naachte,
sinn seehne sentt då quåhle ham.
hô batter Zier leit hih tho gaalen,
watt kårmet hih dach vohn sinn faalen
en sofftet Good man Helper kamm.

A.

Nôh datt mei Ihrst en Elend weese,
help Jûsus David kôh dach leese,
hih waas jå klôck, hôh kômt denn sô
wann sinn Gewåhten schuhns håg Brôcke
von seene finn, sô wåhr'ner, sprôcke
dirr David wost, en beege kôh.

B.

Datt is will weehr, dach watt köhns brienge,
sö foll' ös ich mehn' Ohmer schlienge
öhn suhe dirr nien Waer is,
wann goodens Geist, wall Angst verdriffe,
en troch sann gnaae Trost verschriffe
sö is en spröck will öhn sann Priß.

A.

Ick bliffer bei watt Good versprägen,
dat jeeft mie Trost ja Lock en Seegen,
dö mähst denn säye watt die thingt,
wann ick fohn Härten ben bedrüffet,
en mie dä Dühfel pocht en trüffet,
so ist man Trost, wann' en spröcke klingt.

B.

Möh ja! dä Uehrde von Good schräffen,
dä heefe mangen Angst verdräffen,
datt blafft thoen Grönn, en haalt bestand,
wann ick et man, öhnt leevent brienge
en bröcket rocht, sö kont erlienge,
sin Miening, sö ös Good et saand.

A.

Dirr spräckst will nett, ick leet mie neege
dach möth ich noch, am David freege
hö giengt tho leest, ei bliever so?
Uhah! Good starck, wirr Nuhd verhöhnen
en jeef däch arcken tho verstöhnen
watt Jwig Elend brienge köh.

B. Uh

B.

Uh Naan! hih söng, hih toonckt en loovet
die dirr hih öhn dá Ruhd öff hoofet
Good holp ham öth en spreeck ham frei,
hih spellet öff sinn Harpen = Strienge,
en säh, ich wall Jehova brienge,
en Leed må Hårt en Möh tho bei.

Das 21. Capitel.

Von den Gewohnheiten der Einwohner auf Hochzeiten.

Was ferner die Gewohnheiten und Sitten der Eiwohner auf unserer Insel betrifft, so will ich zuerst von ihren Gebräuchen auf Hochzeiten etwas erwähnen.

Wenn eine Mannsperson auf die Freyte gehen, und um eine Frauensperson Anwerbung thun will, so geschieht solches mit Jedermanns Wissen, und wird daraus kein Geheimniß gemacht, weil unsere Insulaner ganz gewiß glauben, daß sie in ihrem Gewerbe nicht glücklich seyn würden, wofern sie selbiges heimlich halten, und verheelen wollten. Es ist daher nichts neues, daß die Junggesellen am Abende, wenn sie auf die Freyte gehen, zu den Nachbarn sagen: Itzo gehe ich da und da hin, bey diesem oder jenem Mägdchen meinen Antrag zu thun, da ihm denn Glück auf den Weg gewünschet wird.

Es haben aber die Freyer ihre gewissen Tage in der Woche, an welchen sie auf die Freyte gehen, solche nun sind der Dienstag, der Freytag und Sonntag. Von dem

Montage und Donnerstage ist zu observiren, daß selbige beyde Tage, ich weiß nicht, aus was für einem alten Aberglauben, für unächt gehalten werden, und wird niemand von unsern Insulanern an denselben auf die Freyte gehen, Hochzeit machen, oder Kindtaufe halten, noch seinen Todten begraben lassen. Dieses voraus gesetzt, so lassen die Mägdchen den Freyer so vielmal kommen, als sie Achtung vor ihn haben: und jedermann von unserer Insel weiß, wie vielmal er da gewesen. Achtet ein Mägdchen den Freyer nichts, so kriegt er gleich das erste oder anderemal seinen Bescheid, und ein solcher Korb wird einiger maßen schimpflich gehalten. Hat sie aber einige Achtung vor ihn, und denkt ihn gleichwohl durch den Korb fallen zu lassen, so läßt sie ihn, nach der Maaße, wie sie ihn schätzt, 4. 5. bis 6. mal kommen, und endlich erhält er seinen Abschied, bedankt sich aber noch zuvor gegen die Aeltern und Anverwandten aufs höflichste für alle erzeigte Gütigkeiten, und geht seines Weges. Kömmt einer über 6. mal, so hat er Hoffnung das große Jawort zu erhalten, wiewohl solches oft bis auf das zehente mal verschoben wird. Nicht selten geschieht es auch, daß der Freyer auf den andern Winter wieder zu kommen, und die völlige Resolution zu holen beordert wird. Ueberhaupt dienet hier zu wissen, daß auf unserer Insel durchgehends nur Jungfrauen geheirathet werden. Es ist eine seltene und oft in 30. Jahren nicht erhörte Sache, wenn eine Witwe wieder geheirathet wird, wie jung und reich sie auch im übrigen nach unserer Art seyn möchte; daher keine Frau, wenn ihr Mann stirbt, einen andern wieder zu kriegen Hoffnung haben kann.

Eine wunderliche Ceremonie ists, wenn etwann ein Freyer von andern herumliegenden Inseln herüber kömmt, und nun zum letztenmal das Jawort holet. So versammeln

meln sich die Junggesellen des Abends, und schleppen ihm mit zusammengesetzten Kräften, sein Both, worinn er herüber gefahren, aus dem Flusse heraus, und übers Land weg, bis auf den Warff vor die Thüre des Hauses, worinn sich die Braut befindet, und lassen selbiges mit spielenden Wimpeln oder Flaggen so lange sitzen, bis der Bräutigam ihnen verspricht, eine Tonne Bier zu spendieren, dabey sie sich hernach auf ihre Art lustig machen, und dann schleppen sie den Both wieder hinunter in den Fluß. Ists ihnen aber nicht möglich, das Fahrzeug ganz hinauf zu bringen, so nehmen sie das Steuerruder hinweg, bis ihnen das begehrte verheißen worden.

Wenn nun, damit ich in meiner Erzählung weiter fortfahre, der Hochzeit Tag, welches allemal im Winter ist, angesetzt worden, so werden die Hochzeitbitter einige Tage vorher ausgeschickt, mit welchen es bey uns Insulanern eine ganz andere Bewandtniß hat, als auf dem festen Lande. Zweene Junggesellen, mit Stäben in den Händen, kommen mit eilfertigen und geschwinden Schritten zur Hausthüre hinein, so bald sie in die Außendiele, oder das Vorgemach herein getreten, rufen sie beyde zugleich aus vollem Halse, und gleichsam singenden Ton Göh Day! Göh Day! welches so viel heißt, als guten Tag! guten Tag! so gleich eröffnen sie die Stubenthür, und schreyen beyde zugleich mit erhabener Stimme die Einladung daher; in diesem verworrenen Geplapper spazieren sie ohngefähr bis mitten in die Stube hinein, kehren sich sogleich wieder um, und gehen so geschwind zur Thür hinaus, als sie hineingekommen, wo sich nicht jemand hinter die Thür stellet, dieselbe zumacht, und sie also zum Niedersitzen nöthiget. Kein Mensch würde verstehen können, was sie sagten, ja man würde sie leicht für Leute aus dem

Tollhause ansehen, wenn man es nicht vorher wüßte, was ihr Anbringen wäre. Wenn diese Hochzeitbitter nun übers Feld von einem Warff zum andern gehen, so geschieht es oft, daß ihnen zu Ehren eine Flinte gelöset wird, worauf sie die Hüthe einige mal um den Kopf herum schwingen, mit lautem Geschrey Hoh! rufen, und sich damit gleichsam vor den Schuß bedanken: in vorigen Zeiten fingen die Hochzeitbitter auf geschehenen Knall mitten im Kley an zu tanzen, und zu schreyen, als ob sie unsinnig wären. Ihr Compliment beym Eintritt in die Stube ist in folgenden Worten abgefasset: Hans en sinn Jung-Breed leht Jamm badde, datt em söh wehl dühn en kamme en freidai en fuhn watt Deerds mä. Fahre wehl kaam flietig thoo öhs. Auf deutsch: Hans und seine junge Braut lassen euch bitten, daß ihr so gütig seyd und kommt aufm Freytag, und nehmet das Mittagsmahl mit ihnen. Gehabt euch wohl, und kommt fleißig zu uns. Dieses ist das Compliment, welches von beyden mit erhabener und gleichsam singender Stimme durch einander daher geplappert wird.

Wenn nun der Hochzeitmorgen endlich erschienen, und die Braut befindet sich auf einem andern Warffe, als worauf der Bräutigam wohnhaft ist, so macht sich dieser fertig, mit der ihn begleitenden Mannschaft die Braut abzuhohlen. Wenn nun der Bräutigam mit seinen Leuten nahe an den Warff kömmt, so geschieht es zuweilen, daß dieselben Warffsleute mit jenen ein recht albernes Kinderspiel anfangen. Sie gehen des Bräutigams Leuten mit Stöcken, Stangen, und Rechenstiehlen entgegen, wollen sie nicht auf den Warff lassen; jene hingegen setzen sich mit ihren Stäben zur Wehre, und suchen durch den Haufen sich durchzudringen, und fechten eine Weile mit einander, bis sie es endlich aufs Bitten legen, und aus besonderer Gnade hinauf gelassen werden; alsdenn keh-

ren sie in dem Hause der Braut ein, diese aber wird eine Zeitlang in einer hintern Stube zurück gehalten; indeß fragen sie den Bräutigam was sein Begehren sey? und warum er mit so vieler Mannschaft erschienen; derselbe antwortet nun, daß er gekommen, eine Braut aus dem Hause abzuhohlen. Hier geht das Narrenspiel nun wieder an, und es geschieht oft, daß sie einen alten Mann in Frauenzimmerkleidung in häßlichen Lumpen, mit einem Strohband um den Leib auskleiden, dem Bräutigam solchen zuführen, und sagen: daß dieses die Braut sey, welche er nehmen und fortwandern könne. Dieser protestirt dawider, und nach vielem albernen Wortwechsel wird endlich die rechte Braut in ihrem Geschmeide herein geführt, worauf jener den Abzug zu nehmen gezwungen wird. Die rechte Braut verfügt sich nicht gleich zu dem Bräutigam und seiner Partey; sondern der Vater, Vormünder, oder sonst ein anderer Anverwandter nimmt dieselbe bey der Hand, stellet sich gegen den Bräutigam über, und fängt an, eine Rede zu halten, darauf er vorhero einige Tage lang studiret hat, und am Ende der Rede übergiebt er dem Bräutigam die Braut mit einem Segenswunsche, worauf einer von des Bräutigams Anverwandten eine kurze Oration hält, und sich gegen jenen bedankt. So bald nun die Braut dem Bräutigam überliefert worden, gehen sie mit ihrem Gefolge der Kirche zu, unterwegens werden denn einige Pistolen gelöset, welche insonderheit bey dem Ein- und Austritte der Braut aus der Kirche auf einmal losgeschossen werden. Das Hochzeitmahl bey ihrer Zurückkunft besteht, nach Halligmanier, aus drey Gerichten, Rosinen, Erbsen, Schinken und gesalzen Fleisch; eine auf Schaffleisch gekochte Suppe, und ein Reißbrey sind die Tractamente, womit die Gäste bewirthet werden, und diese Gerichte sind es auch, welche bey andern Gelegenheiten, als Taufmahlen und Leichbegräbnissen aufgetragen werden.

Nach

Nach der Mahlzeit geht auf Hochzeiten, wo gespielet wird, das Tanzwesen an. Die Musikanten sind gemeine Bierfiedler, welche einige Stückgen auf der Violine zu streichen wissen, andere Instrumente werden hier zu Lande nicht gebraucht; bey vornehmen Hochzeiten gehen die Spielleute vor dem Bräutigam und der Braut her, und fiedeln sie über Feld nach der Kirche zu, woselbst sie auch die Gesänge auf ihren Violinen mitspielen. Wenn nun, wie gesagt, die Mahlzeit vollendet, wird der Anfang des Tanzens damit gemacht, daß die Braut aus der Ecke getanzt werde. Dabey ist zu wissen, daß es hier zu Lande für eine Ehre gehalten wird, wenn die Braut sich fein lange in der Ecke halten, und denen, die ihr zutrinken, Bescheid thun kann. Anfänglich kommen drey Frauensleute mit Wein- und Branntweinschaalen, und trinken der Braut unter seltsamen Auf- und Niederhüpfen, wie auch den beyden Beysitzerinnen zu, wobey sie zugleich die Schnupftücher um die Köpfe schwingen, und unter dem Hüpfen mit lauter Stimme jauchzen, welches vom Frauenzimmer närrisch und lächerlich genug anzusehen. Hier machen sie sich mit Trinken und Hüpfen eine Weile warm; will die Braut nicht Bescheid thun, und sich doch lange in der Ecke halten, so hat sie unterm Tische ein Buttergefäß stehen, in welches sie behend und unvermerkt Bier, Wein, Branntwein, und alles durch einander hinein geußt, und also die Gaben Gottes lüderlich verschwendet; thut sie dieses nicht, so steigt ihr das Geträuk in den Kopf, und muß, ehe es gar zu arg wird, gewonnen geben, und aus der Ecke hinaus. Hält die Braut sich aber lange, so kommen die Hochzeitbitter und Schaffner hinein, galliarten mit aller Macht vor der in der Ecke sitzenden Braut, und wenn das alles nicht helfen will, so kommen sie endlich gar auf den Tisch hinauf, und strampfen mit den Füßen, als wenn alles biegen oder brechen sollte, bis

sie

sie endlich die Braut über den Tisch herüber schleppen, und darauf die ordentlichen Tänze anfangen. Um Mitternacht gehen Braut und Bräutigam beyde mit einer Schaale Branntwein, worinnen Rosinen an statt der Brocken befindlich, in dem Gelag herum, und geben jedem Anwesenden, erst die Braut, und gleich darauf der Bräutigam, einen Löffel voll davon in den Mund. Wenn die Nacht mit Tanzen zugebracht, und die Morgenröthe anzubrechen beginnt, so begeben sich alle hinaus aufs Feld, den Brauttanz zu halten, welcher in einem Kreise geschieht, und wobey von einigen wohl eher mit Kronen nach den Violinisten geworfen worden; der Bräutigam kugelt ein Bierglas in die Luft, und wenn selbiges im Herunterfallen in Stücken springt, wird es vor eine gute Vorbedeutung gehalten. Wenn dieser Tanz, der oft mit bestialischem Schreyen verknüpft ist, geendiget, so geht ein jeder nach Hause.

Es ist aber wohl zu merken, daß ich itzo eine Hochzeit nach rechter Weltmanier beschrieben habe. Itzo, da wider das heidnische Tanz- und Lustwesen viel geprediget worden, werden die Hochzeiten von vielen auf unserer Insel abgeschafft, nichts destoweniger geschieht es noch dann und wann, daß eine Hochzeit auf obbemeldete Art gehalten wird.

Zwey Dinge habe ich oben bey den Hochzeiten zu melden vergessen, welche ich hier nachholen will, weil deren Erzählung dem Leser nicht unangenehm fallen dürfte.

Das erste ist das Compliment, mit welchem die Schäffner die Speisen aufzutragen pflegen. Bey Hereintragung einer jedweden Schüssel reden sie die anwesenden Gäste folgendermaßen an: Lieven Frönne, weese weelkiehmen, Hans en sin Jung-breed säie, Jam schinn alltomahle noog heese. Auf deutsch: Lieben Freunde! seyd willkommen, Hanß und seine junge Braut sagen, ihr sollt allzumal genug kriegen.

Das andere betrifft die Braut selber, wenn sie in der Kirche aus ihrem Gestühle aufstehen, und vor den Altar treten soll. Wenn der Bräutigam seinen Reverenz vor der Bank, worinn sie sitzt, gemacht hat, so steht sie nicht also bald auf, und geht heraus, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als ob sie gar zu gerne heirathen wollte; sondern sie bleibt vielmehr eine ziemliche Weile sitzen, und läßt den Bräutigam warten, bis sie dann endlich, als ob ihr wenig daran gelegen, und sie ungerne hinauf gienge, aufsteht, und zu ihm heraus tritt.

Von dem Tanzen auf Hochzeiten sind noch unterschieden, die Kranz-Bieren, und Gilden, jene werden von solchen angestellet, die entweder einen Kranz auf ein neugebauetes Haus von den Mägdchen verehret bekommen, oder die wegen sonst einer Ursache eine Tonne Bier zu geben versprochen. Eine Gilde heißt eine Tänzerinn, wenn die Matrosen aus eigener Bewegung ihr Geld zusammen legen, und sich das Bier nebst den Fiedlern selbst anschaffen. Wenn nun eine solche Gilde gehalten werden soll, sieht man des Nachmittags eine große Fahne an einer langen Stange auf dem Hause ausgesteckt, durch welches Zeichen denn alle gleichsam eingeladen werden; und das ist es, was ich historischer weise von den Hochzeiten und andern Gelagen zu erzählen hatte.

Das 22. Capitel.

Von den Sitten und Gebräuchen der Einwohner bey den Leichbegängnissen.

Es ist schon oben gemeldet worden, daß vor diesem unsere Todten meistens auf Föhr begraben worden, welches aber itzo, nachdem der neue Kirchhof aufgeführet worden, selten

selten geschieht. In diesem Falle nun versammeln sich die Leichbegleiter des Nachts im Trauerhause, und die Leiche wird von dem Prediger und Küster nach dem Ufer bis ans Both gesungen, in welchem man des Nachts hinüber fährt, damit man ausm Morgen in Föhr seyn könne. Wenn die Leiche eingeschifft, begeben die Kirchbedienten sich wieder nach Hause.

Die meisten Todten werden itzo auf dem neuen Kirchhofe beerdiget, wohin man die Leichen eine Zeit lang vorher, ehe die Menschen sterben, Gespenst-weise wandern sieht. Es wird von vielen bekräftiget, daß sie zu Nachtszeit die Leichenbegleiter ordentlich heran kommen sehen; in der Mitte erscheint der Sarg in feuriger Gestalt, und die Gespenster wandern mit der Leiche über Feld nach der Kirche zu. Es ist eine durchgängige Meynung auf unserer Insel, daß diese Vorzeichen der Sterblichkeit ohnfehlbar eintreffen.

Doch wir wollen itzo die Gebräuche unserer Insulaner bey den wahrhaftigen Leichbegängnissen sehen. Wenn die Leichbegleiter versammelt, und etwann eine Parentation im Hause gehalten worden, so wird der Sarg hinaus getragen, die Decke abgenommen, und der Sarg mit starken Kabelthauen an zween langen Stöcken fest gebunden, hernach die Decke wieder übergezogen, und auf den beyden Stangen fortgetragen. Im Sommer, wenn keine oder nicht so viele Mannspersonen verhanden, tragen die Frauensleute, geschürzt, und mit bloßen Füßen, die Leiche nach dem Kirchhofe. Es ist eben nichts neues, daß sie den Sarg unterwegens niedersetzen, und ihre Füße waschen, wenn sie etwann wegen der viel kleinen Revieren auf dem Lande, ein Stück Weges für den Kirchenbedienten voraus gekommen. In der Fluthzeit, wenn mans nicht wagen darf, die Leiche über unsere Balkenbrücken zu tragen, wird der Sarg in ein Both gesetzt, und durch die Flüsse bis an den Kirchhof hinein gezogen oder

fort-

fortgeschleppt; in der Ebbezeit aber werden die Leichen über den Fluß getragen, da man im Kley oft bis an die Knie waten, und mit großer Beschwerlichkeit den Sarg hinüber bringen muß. Wenn man mit der Leiche unter Weges einen andern Warff vorbey paßirt, so wird ein Vers gesungen. Und wenn man nun bis unten an den Kirchhof gelangt, so wird allererst die Todtenbahre herunter gebracht, der Sarg von seinen zween Stangen abgelöset, auf die Bahre gesetzt, und also dicht um die Kirche getragen. Wenn ein Vornehmer in der Gemeine stirbt, so wird vor der Hausthüre parentiret, beym Grabe eine Parentation gehalten, und darauf geprediget, wozu insgemein drey unterschiedliche Prediger bestellet werden. Das Trauren über die Todten geschieht von den Halligleuten, wenns nahe Anverwandten gewesen, vielmals über die Gebühr, mit so lautem Weinen und Wehklagen, daß man leicht in der Parentation oder Predigt gestört werden könnte. Es ist zuweilen bey Heraustragung des Sarges aus dem Hause, und Einsenkung desselben im Grabe jämmerlich anzusehen, wie e. g. eine Frau, deren Mann gestorben, mit lautem Geschrey auf den Sarg niederfällt, als wollte sie ihn halten, daß er nicht weggetragen würde, und dabey folgende Klagworte so laut ausruft, daß es jedermann hören kann: Ach mein lieber Bruder! ich kann dich nicht missen! ich will dich nicht missen! &c. ach ich armes betrübtes Kind! &c.

Wenn der Mann einer Frauen abgestorben, so haben unsere Insulanerinnen diese seltsame Gewohnheit, daß sie in der Kirche ein ganzes Jahr mit dem Haupt unter dem Singen niedergebückt liegen, und hernach Zeit Lebens in der Kirche nicht singen noch aufstehen, wenn das Evangelium gelesen, oder der Segen gesprochen wird, woran man also die Witwen in der Kirche erkennen kann.

An statt des Gesanges Nun laßt uns den Leib begraben rc. welcher sich nur allein vor wahre Christen schickt, wird hier bey dem Grabe ein andres vom Prediger verfertigtes Lied gesungen, welches sich also anhebt: Nun ist ins Grab geleget der Körper, wie man pfleget rc. Und dieses ist es, was ich von den Leichbegängnissen auf unserer Insel zu erzählen hatte.

Das 23. Capitel.

Von den Lastern und Tugenden der Einwohner auf dieser Insel.

Das Nationallaster unter den Einwohnern der Halligen ist der Hochmuth. Aus dieser Quelle fließen nun fast durchgehends die Handlungen aller natürlichen Menschen. Hieraus entsteht die Verachtung und Geringschätzung der Geestleute, welche von den Insulanern wenig ästimiret werden, imgleichen, daß man die Profeßionen und Handwerks-Arbeiten für ein schimpfliches Gewerbe hält. Aus dem Hochmuth entstehen insonderheit unter den Frauensleuten, welche im Sommer die Inseln regieren, allerhand Zänkereyen, Uneinigkeiten, Beurtheilung anderer, Erdichtung allerhand Fabeln, Klatschereyen, und Verläumdungen des Nächsten. Hingegen verursachet der Hochmuth, daß durchgehends viel Scheintugenden an unsern Insulanern wahrgenommen werden, und andere grobe Laster hier, insonderheit auf Nordmarsch, nicht zum Vorscheine kommen: denn was die andern Inseln betrifft, so haben diese Einwohner in natürlichen Tugenden vieles vor denselben voraus.

Von eigentlich sogenannten Trunkenbolden, die aus dem Saufen eine Profeßion machen, weiß man auf unserer Insel

keine. Hurerey und Ehebruch ist fast unerhört. Schlägereyen kommen in vielen Jahren nicht vor. Durchgehends sind unsere Einwohner honette und ehrbare Leute, kleiden sich gerne nach ihrer Art, in schönen Kleidern. Sind nicht tückisch und betrügerisch, sondern vor vielen andern aufrichtig und redlich, bezahlen gerne was sie schuldig sind, und halten es für einen großen Schimpf, wenn sie gemahnet werden. Sind durchgehends ziemlich bescheiden und gastfrey, und theilen gerne mit, was im Hause ist. Die Seefahrenden thun sich des Winters etwas zu gute, und wissen, nach ihrer Art, ziemlich wohl zu leben, sind aber auch in der Schiffsarbeit hurtig und unverdrossen, muthig, und scheuen, um etwas zu erwerben keine Gefahr. Wiewohl alle diese erzählte natürliche Tugenden auch bey einzelnen, wiewohl sehr wenigen, ihre Ausnahme leiden. Und diese äußerliche Tugenden sind vielen eine Hinderniß der wahren Bekehrung; weil man durchgehends einwirft, daß es auf unserer Insel lange so schlimm nicht daher gehe, als an andern Orten, und sich also in der Vergleichung mit schlimmern schmeichelt.

Das 24. Capitel.

Von dem Zustande des Reichs Gottes auf dieser Insel.

Weil Langeneß mit Nordmarsch, wie schon einigemal erwähnet worden, eigentlich nur eine Insel ausmacht, so will ich in diesem Capitel zum Beschluß erzählen, was in beyden Gemeinen in Ansehung des Reichs Gottes vorgegangen ist; und da werde ich hauptsächlich zu erzählen haben, was in Ansehung der L. u. B. schen Erweckung auf unserer Insel paßiret ist. Weil B. des itzigen Predigers auf Langeneß

Frauen

Frauen Bruder ist, so geschah es, daß L. mit demselben die Schwester zu besuchen einigemal herunter reisete, und als diese beyde Studiosi endlich selber von Gott erleuchtet wurden, ihr eigen Elend, und das Verderben der Kirche einzusehen, waren sie auch darauf bedacht, nach allem Vermögen an andern zu arbeiten, und ihre Augen aufzuthun, daß sie sich sammt ihnen bekehrten von der Finsterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott; in welcher Absicht sie denn auch sowohl auf Langeneß, als auf Nordmarsch predigten, und die Leute ernstlich zur Buße ermahnten: und zwar mit solchem Nachdrucke, daß es dem Satan empfindlich wehe that in seinen Gliedern, und er auf alle ersinnliche Rache bedacht war, weil er in seinem finstern Neste, worinn er bisher ruhig gelegen, also war gestöhret worden.

Doch die erste Gelegenheit zu den hiesigen Bewegungen gab ein erweckter Schulmeister auf Norderhörn, C. C. aus B. welcher von B. war recommandiret worden. Dieser Schulmeister, welcher ein gar ernstlicher und rechtschaffener Christ war, um sein und aller Menschen Heil bekümmert, pflegte nach geendigter Schule mit seinen Kindern Examen zu halten, und ihnen das wahre Christenthum nach bestem Vermögen einzuschärfen. Weil nun damals einigen Seelen die Augen aufzugehen begonnten, so kamen insonderheit einige Frauenspersonen auch wohl von andern Warffen, sein Examen mit anzuhören, weil er die Gabe der Deutlichkeit hatte, und mit besonderm Ernste die göttlichen Wahrheiten den Menschen ans Herz legen konnte.

Weil nun dieses unter den Weltkindern ein großes Aufsehen machte, auch die Erweckten gar eifrig in ihrem Christenthume wurden, ein ganz ander Leben und Wesen anfingen, das sich mit den andern ihrem gar nicht reimete, auch das Böse an den Gottlosen zu bestrafen anfingen, so fing die

 alte

alte Schlange mit erbitterter Wuth auf der andern Seite an, denen in die Fersen zu stechen, die ihr den Kopf zertreten wollten. Ich will sagen: Ueber den armen Schulmeister, und denen, die in sein Examen giengen, wurden die allergröbsten Lästerungen erdacht, und überall öffentlich ausgestreuet. Bald sagte man: der Schulmeister könnte wie Petrus auf dem Wasser gehen; bald, er predigte in einer Tonne, woraus er an statt der Canzel lehrete. Bald: das Frauenzimmer säße halb nackend in der Versammlung ꝛc. Dann hatte man sie mit Leuchtern auf den Köpfen tanzen gesehen; dann waren ihnen Fliegen und Pulver eingegeben ꝛc. und wer kann alle absurde und ungereimte Dinge erzählen, die damals herum getragen wurden.

Als nun die Erweckten durch den Gegenstand nur mehr angefeuert wurden, und die so genannte Lehre immer weiter um sich zu greifen begonnte, ward dem Satan recht Angst, und übel zu Muthe. Einige Ehemänner und Verwandte deren Weiber und Blutsfreunde ihre Seelen zu erretten suchten, wurden mit Schlägen von der Versammlung abgehalten, ihnen die Bücher, als: das Tundersche Gesangbuch, Herzenswecker, welchen man damals auf unserer Insel den Herzensschrecker nannte, genommen, und Leute auf sie bestellet, genau Achtung zu geben, damit sie nicht etwann heimlich die andern Erweckten zu sprechen kriegen möchten; welche der Ordre nicht parirten, wurden mit Hauen, und Stechen, Messer und Beil bedrohet, und ihres Lebens kaum sicher.

Die andern Neßleute wollten den Schulmeister mit Gewalt vom Lande haben; allein, weil die Warffsleute, deren Kinder er unterrichtete, ihn nicht missen wollten, konnten sie selbige ja nicht zwingen, daß sie ihren Schulmeister abschaffen sollten, weil sie mit ihnen nichts zu thun hatten. Sie versuchten also auf eine andere Weise zu ihrem Zwecke zu gelangen,

gen, und den Schulmeister, mit Hülfe ihres Predigers, bey dem Superintendenten als einen Aufrührer und Friedensstöhrer zu verklagen; allein, weil sie in Rendsburg keine sonderlichen Anklagungspuncte vorzubringen wußten, die einer Landesverweisung werth waren, so wurden sie mit ihrem Anbringen abgewiesen, bis sie wichtigere Puncte wider den Schulmeister anbringen könnten.

Nunmehro waren sie, nach der Zurückkunft von Rendsburg, mit allem Ernste darauf bedacht, wider den unschuldigen C. etwas zusammen zu bringen, auf ihn zu lauren, und ihn in ihrem Netze zu fangen. Zu dem Ende versammelten sich die Schiffer von Langeneß öfters in des Predigers Behausung, um sich zu berathschlagen, ob etwann ein oder anderer etwas wider den Schulmeister ausgefunden hätte. Wenn sie nun eine Weile gerathschlaget, und allerhand alberne Dinge vorgebracht hatten, so ward doch immer nichts daraus, und sie konnten keine wichtige Anklagungspuncte finden. Diese Versammlungen, worinn sie lauerten, wie ein Löwe in seiner Höhle, den Gerechten zu erhaschen, dauerten einige Wochen aneinander. Wenn der Prediger etwann auf Nordmarsch war, einen Besuch bey uns abzustatten, so kam einigemal ein Bothe, daß er eiligst zu Hause kommen müßte, weil die Schiffer in seiner Behausung wider den Schulmeister versammelt wären. So bald derselbe nun gekommen, war die Frage: ob sie etwas wider C. gefunden hätten? Diese hingegen fragten den Prediger wieder, ob er nichts hätte? Soll ich mich hinsetzen, etwas erdenken, und aus der Luft zusammen greifen? war die Antwort. Und dieses währete so lange, bis sie den Prediger unwillig machten, daß er es nicht mit ihnen mehr halten wollte, wodurch die Versammlung aufgehoben ward, und auseinander gieng.

Um diese Zeit trug es sich zu, daß ein Schneider auf Langeneß, der es auch mit den Erweckten hielte, ohne Zweifel aus natürlichen Ursachen, im Kopfe verrückt ward, und allerhand seltsame Reden führte; als dieser Schneider wieder ausgehen konnte, hatte er überall seine Bibel mit unter dem Arme, stellete sich einsmals mit seiner Krücke, weil er hinkend ist, vor den Altar, und wollte predigen, bis ihn einige herunter führeten. Es blieb also derselbe eine geraume Zeit noch verwirret im Kopfe.

Dieses machte nun einen großen Lärmen. Da, hieß es, sieht man die Früchte der neuen Lehre! Die Leute werden dadurch närrisch im Kopfe, und ihres Verstandes beraubt. Die übrigen Erweckten wurden beschuldiget, als wenn sie gewünscht hätten, alle in solchem Bußkampfe zu stehen, wie der Schneider, und so zu werden, als wie er wäre.

Als dieser Tumult einiger maßen gestillet war, blieb die Feindschaft der Gottlosen gegen die Erweckten nach wie vor, ja ward von Tage zu Tage größer. Ein vornehmer Schiffer fragte in Gegenwart anderer den Prediger, welchen sie nunmehr gegen sich hatten, ob Gottfried Arnold nicht eine neue Lehre aufgebracht, und ketzerische Bücher geschrieben hätte, insonderheit aber ein Buch, welches so gar den Titel von Ketzern führte? worauf ihm geantwortet wurde, daß Arnold freylich ein Buch unter dem Titel die Kirchen- und Ketzerhistorie geschrieben hätte. Dieser zuckte hierauf den Huth, u. sagte zu den Anwesenden: Das laßt euch verdacht seyn, ein Ketzer! ein Ketzer! Als ihm aber deutlich gemacht worden, daß es eine Historie von den Ketzern sey, ward er in seiner vermeynten Klugheit beschämt. Ein anderer Schiffer ward befragt, warum er so sehr wider die Erweckten eifere? Seine Antwort war: Weil die alten Gesetze nicht bey Macht bleiben könnten, wenn die

neue Lehre in Schwang käme. Man fragte ihn, was denn die alten Gesetze wären, und worinn sie bestünden? Er antwortete: Krug gehen, (oder in die Schenke) Spielen und Tanzen wären die alten Gesetze, welche unmöglich aufrecht erhalten werden könnten, woferne diese Lehre weiter einrisse. Dieweil nun dieses alles vorgienge, wurden die Leute hier auf Nordmarsch auch rege, man hörete die Predigten in der Kirche aufmerksamer an, als bishero geschehen, und viele bekräftigten, daß dieselben mit des Schulmeisters Lehre genau überein kämen, und folglich ebenfalls eine neue Lehre seyn müßten, wozu noch dieses kam, daß der beschriene Schulmeister uns oft besuchte, und die Erweckten von Langeneß hier fleißig in die Kirche giengen. Viele von den Unsrigen hielten des Schulmeisters Partey, und wurden zu mehrerm Ernst in ihrem Christenthum erwecket, einige aber hielten es mit der Gegenpartey, welches zu vielen Dispüten Gelegenheit gab, unter welchen gleichwohl manchen die Augen aufgiengen, ihren Seelenzustand besser zu erkennen.

Indessen kam der Hr. Superintendent Conradi hier auf den Halligen an, die Visitation zu halten, welchen der Hr. J. von H. begleitete. Dieser stellete nun eine Untersuchung in des Schulmeisters Sache an. Weil ich von allem, was dabey vorgefallen, ein Augen- und Ohrenzeuge gewesen, so will ich alles nach einander ordentlich erzählen.

Gleich nach der Visitation ward dem Schulmeister und denen, die es mit ihm hielten, wie auch allen, die etwas wider ihn einzubringen hatten, angedeutet, in der Kirche so lange zu bleiben, bis die Mahlzeit geendiget wäre, da denn die Untersuchung vor sich gehen sollte. Nach geendigter Mahlzeit, machte der Superintendent sich fertig, nach der Kirche hinüber zu gehen, der Hr. J. aber sagten apart zu ihm: Ey Hr. Superintendent, schaffen sie doch die Quä-

ckerey und Pietisterey ab, worauf Hr. Conradi antwortete: Nu! Nu! wir wollens erst untersuchen. Als er in die Kirche kam, stunden die von des Schulmeisters Partey in den Süderbänken, und zwo Zeugen wider sie saßen auf der Norderseite. Als Hr. Conradi sich vor den Altar gestellet hatte, und die versammelten Frauensleute weinen sahe, sagte er scherzend zum Prediger: Sehet wie die armen Weiberchen weinen, sie haben ihren Schulmeister so lieb, daß sie ihn nicht missen können. Fragte auch, ob dieses die Petertisten nun alle wären? Denn als er nach den Halligen herunter gefahren, hatte der Schiffer zu ihm gesagt, daß auf der Neß solche wunderliche Leute wären; auf Befragen aber, was es denn eigentlich vor Leute seyn? hätte er geantwortet, es wären Petertisten, weil das Wort Pietisten ihm nicht so gleich beyfallen wollte; welches denn dem Hrn. Conradi zu solcher scherzhaften Benennung Anlaß gab.

Indeß ward der Schulmeister vorgefodert, daß er vor den Altar treten, und von seinem Glauben Red und Antwort geben sollte; welcher sich nicht ohne ziemliche Furcht, jedoch im Vertrauen auf Gott, herzumachte, und auf die Fragen des Hrn. Superintendenten ein schönes Bekenntniß ablegte, mit welchem auch der Hr. Conradi vollkommen zufrieden war.

Nach geendigtem Examine sollten nun auch die zwo Frauensleute, welche als Zeugen gegen unsern Christian zugegen waren, abgehöret werden. Die eine brachte vor, erstlich: Der Schulmeister habe alles Bethen, Lesen, Singen und Kirchengehen verworfen. Seine Antwort war, daß, so lange der Mensch solche an sich gute Dinge mit unbekehrtem Herzen verrichte, hülfe ihm dieses alles nichts, und damit war dieses Zeugniß beantwortet.

Ihre andere Klage war: Der Schulmeister habe gelehret: Gott vergebe die Sünde nur einmal. Die

Ant-

Antwort war: Er habe gelehret, wenn der Mensch sich von ganzem Herzen zu Gott bekehrte, so vergebe er ihm alle seine vorigen Sünden auf einmal, und hernach täglich seine Fehler und Schwachheiten. Diese Zeuginn ward nun von dem Herrn Conradi abgewiesen, mit der Ermahnung, ein andermal besser zuzuhören, weil sie den Schulmeister nicht recht verstanden hätte.

Hierauf trat die andere Klägerinn auf, und zeugete, Christian hätte gesagt: **Die Prediger trösteten und predigten sich mit sammt ihren Zuhörern in die Hölle hinein.** Worauf Hr. Conradi nicht mehr als seufzend diese Worte sagte: **Das ist leider wahr genug.**

Inzwischen weil das Examen nun bald zu Ende, hatte der Hr. J. J. die Vorsteher von der Gemeine ermahnet, daß wenn sie wider den Schulmeister etwas einzubringen hätten, so sollten sie jetzt nach der Kirche gehen; denn nun wäre es Zeit, die Klagen einzubringen. Indem trat der Gevollmächtigte von Langeneß, ein alter greiser Mann, zur Kirche hinein, und geht die Stiege hinunter zum Superintendenten, redet selben im Eifer also an: **Herr Superintendent hier sind ja twee Glooven in de Gemeent!** Conradi fragte: Was sind das für Glauben, mein Freund! **ick heb een, und de Lüde hebben een Gloov:** war die Antwort. Frage: Was habt denn ihr vor einen Glauben, mein Freund! Antwort: **Datt weet ich nich; Ick glööv, watt er int lütge Catkismus steit.** Frage: Was haben denn diese Leute für einen Glauben? Antwort: **Datt weet ick oock nich, datt is en wonnerlicker Gloov.** Hierauf sagte der Herr Conradi mit großem Eifer: Wenn ihr nichts wisset, so geht euren Gang! Damit zog der Alte ab, und das Examen hatte ein Ende.

Inzwischen hatte ein Mann von einem eigenen Charakter, der in seiner Naturhitze die Erweckten verfechten wollte, den Zeddel zu sehen gekriegt, auf welchem ihre Namen und Anzahl dem Superintendenten überreicht worden. Auf selbigem nun stunden diese Worte: Diejenigen welche dem Schulmeister nachgelaufen, sind folgende: rc. weil aber gedachter Mann über diesen anzüglichen Ausdruck auf dem Kirchhofe mit dem Küster und andern einen Hader anfieng, von einem zum andern lief, und alle die für Schelme schalt, die solches geschrieben, so lächelte B. im Fenster des Pastorathauses über das seltsame Betragen dieses Mannes ein wenig, welches Hr. Conradi im Hereingehen aus der Kirche von ohngefähr ersieht, und daraus den Argwohn schöpfet, als wenn B. sein Plaisir daran hätte, wenn er die Leute an einander hetzen könnte, ja er legte ihm solches so übel aus, daß es Mühe kostete, ihn zu bedeuten.

Wie Herr Conradi eingetreten, fragte ihn der Herr J. sachte: Ob er nun die Quäckerey abgeschafft hätte? Hierauf hörete ich den Hrn. Superintendenten gar ernstlich antworten: Ich wollte mir lieber die Zunge abbeißen, als ich den Menschen (den Schulmeister meynend) verläumden wollte. Kurz, der Schulmeister hielte mit Hrn. Conradi unterschiedliche Privatgespräche. Er erlangte ein schönes schriftliches Zeugniß seiner Orthodoxie. Hr. Conradi versprach ihm, daß er ihn selbst zu sich nehmen wollte, wenn er hier nicht länger könnte geduldet werden, und also triumphirte damals die Wahrheit über alle ihre Feinde.

Nach diesem vermehrete der Haß gegen den Schulmeister sich noch immer mehr. Die Prediger auf andern Halligen predigten wider die so genannte neue Lehre, und wer sich auf unserer Insel außerhalb Landes nur ein Wort von göttlichen Dingen äußerte, ward alsobald für verdächtig gehalten, und

als

als ein Scheusal unter den Menschen angesehen. Einige gottlose Leute, damit sie nicht auch in Verdacht einer neuen Lehre kämen, fluchten und soffen abscheulich, und machtens mit Fleiß recht grob, damit andere sehen sollten, daß sie noch rechtgläubig wären. Um diese Zeit funden sich ein paar benachbarte Prediger allhier ein, welche wider den Schulmeister disputirten, und die alte Lehre unterstützen wollten, als sie aber wenig bey ihm ausrichteten, und nur etwas lästerten, gab einer derselben unserm einfältigen C. den Spruch zu erklären auf: **Isaschar ist ein beinern Esel**, über welche Worte er ihm schriftlich seine Erklärung zusenden sollte, welches wahrlich eine große und lächerliche Thorheit war, von einem einfältigen Menschen solches zu fodern. Diese beyde Prediger besuchten auch den hiesigen Prediger auf Nordmarsch, und wollten ihn bereden, wider die Erweckung zu predigen. Ihr stärkstes Argument war, daß jedermann zu löschen verbunden sey, wenn des Nachbars Haus brenne; allein, weil es auch ein göttl. Feuer giebt, welches man mehr zu unterhalten, als zu löschen verbunden, so hatte ihre Apostelschaft hier weiter keinen Nachdruck, und zogen unverrichteter Sache wieder nach Hause.

Nach diesem reisete C. in Begleitung eines andern rechtschaffenen Mannes nach dem festen Lande, fand aber überall, als ein Streiter Jesu Christi, den Satan in voller Bewegung gegen sich. Auf dieser Reise begab es sich, daß eine Frau den Schulmeister probiren wollte, ob er auch alle verborgene Gedanken errathen und weißagen könnte, welches damals eine gemeine Sage war. Sie gieng derohalben zu ihm hin, grüßete ihn von dem Prediger in L. und sagte, daß selbiger ihn gerne sprechen möchte. Diese beyden giengen in ihrer Einfalt zu demselben hin, und fragten, was sein Begehren an sie wäre? Der Prediger antwortete ihnen mit Ungestüm, und sagte: daß er sie nicht bestellet hätte, und sie ihren Gang, wo-

her sie gekommen, wieder gehen sollten, weil er mit ihnen nichts zu schaffen hätte. Sie machten sich über dieses unvermuthete Compliment eilig wieder hinweg, daß auch C. in der Bestürzung seinen Huth vergaß, und selbigen zurück holen mußte. Dieses soll der Prediger den künftigen Sonntag alles auf der Canzel erzählet, den C. einen Pickelhering, und seinen Gefährten einen bösen Geist gescholten haben.

Doch als sie nun wieder von Ockholm nach Langeneß herunter reisen wollten, und zu dem Ende ein wenig im Wirthshause warteten, bis das Fahrzeug angelanget, versammelten sich bald ein gottloser Hause um ihn herum, wollten ihn zwingen zum Kartenspiel, hielten ihn feste, und setzten ihn zwischen sich, daß er nicht heraus konnte, fluchten und scholten erschrecklich auf ihn und seine Lehre, und ob er ihnen gleich nichts sagte, schleppten sie ihn doch über den Tisch bey den Haaren herüber, schlugen ihn erbärmlich, und zertraten ihm seinen Leib mit Füßen, daß er ganz übel zugerichtet kaum mit dem Leben ihren gottlosen Händen entgehen konnte. Sein Gefährte, welcher ihnen in Güte drein reden wollte, bekam einen Schlag ins Gesicht, und ward mit Ungestüm zurückgestoßen. Es ist wohl nichts gewissers, als daß der arme Christian von diesen Schlägen kurz darauf krank geworden, und gestorben, wiewohl er andere Ursachen seiner Krankheit vorzuwenden pflegte, und für seine Feinde und Verfolger ernstlich bethete. Ich habe gehört, daß alle, die ihn damals geschlagen, bis auf einen, jetzo gestorben sind, und daß kein einziger ein natürliches Ende genommen habe, sondern daß augenscheinliche Gerichte über sie ergangen sind.

Als nun der Schulmeister auf Langeneß wieder angelanget war, und den Sonntag darauf zur Kirche gehen wollte, trat er in des Küsters Stuhl ein, wo sonst die Schulmeister zu stehen pflegten; bald versammelten sich ein Stück oder 6. von

von den Großen auf Langeneß, giengen in des Predigers Behausung, und stellten ihn zur Rede: ob der Schulmeister ihnen da zum Aergerniß vor ihren Augen stehen sollte? und verlangten, daß er aus dem Stuhle hinaus geschafft würde. Der Prediger gab zur Antwort: daß ihn solches nichts angienge, weil es des Küsters Stuhl wäre, darauf beredeten sie den Küster, daß er hingehen, und ihn mit harten Worten aus seinem Stuhle weisen mußte. Als nun Christian willig fortgieng, und in eine andere Mannsbank eintrat, war bald einer zugegen, welcher ihn grimmig beym Arme nahm, und sagte: Gehe heraus du bist mir ärgerlich. Weil ihn nun niemand um und neben sich dulden wollte, so setzte er sich unter die kleinen Kinder auf den Fuß des Altars, richtete seine Augen gen Himmel, faltete die Hände, und bethete für seine Verfolger zu Gott, welches so erbärmlich soll anzusehen gewesen seyn, daß, wer ein menschlich Herz gehabt, sich kaum des Weinens hat enthalten können. Nach geendigtem Kirchendienste sollen die Bösen noch auf dem Kirchhofe gedrohet haben, daß sie ihn steinigen wollten. Dieses war das letztemal, daß der Schulmeister zur Kirche kommen konnte, denn er starb kurz darauf, und der Herr selbst nahm denjenigen zu sich in sein himmlisches Reich, welcher auf Erden nicht mehr konnte geduldet werden.

Die gottlosen Menschen nun freueten sich auf die Nachricht von seinem Tode, und unterließen nicht, ihn mit den erschrecklichsten Lästerungen bis ins Grab zu verfolgen, mit welchen sie, jedoch unwissend, seine Krone als mit Perlen und Edelgesteinen siereten und schmückten. Endlich ist dieser Gerechte in B. begraben, da ihm von B. die Leichenpredigt gehalten, die Personalia aber von L. verfertiget worden, in welchen, dem Teufel zu Trotze, sein Leben und Leiden, als eines wahrhaftigen Zeugen Jesu vorgestellet und gerühmt ward.

Nach-

Nachdem dieser Aufruhr einigermaßen gestillet worden, so kamen Hr. L., welcher schon damals in B. zum Prediger erwählt war, sammt B. hier herunter, auf unserer Insel zu predigen. Es war aber zur Sommerszeit, da die Mannspersonen verreiset, und allein die Frauensleute zu Hause waren. Die Weiber nun auf Langeneß hatten unter sich verabredet, daß sie die beyden Studenten auf dem Lande nicht dulden; sondern sie abwehren wollten. Wie sie nun das Both, welches sie führete, nahe am Lande erblickten, gaben die Weiber ein Zeichen mit einem Pistolenschuß, und ließen eine Fahne zum Aufbruche wehen, welches etwas seltsames und von Frauensleuten unerhörtes ist. Hierauf versammelten sich nun die Weiber von allen Warffen, und verfügten sich voller Bosheit und Grimm nach dem Fahrzeuge hin, in Meynung, die beyden Studenten vom Lande abzuhalten, und ihnen eine Furcht einzujagen. Wie nun diese solchen ungewöhnlichen Aufzug sahen, dachten sie wohl, daß der Satan ihre Ankunft gerochen hätte, ließen sich aber im übrigen nichts anfechten. Als nun inzwischen das Both angelandet war, stiegen sie heraus, und der rasende Haufe der Frauensleute stellete sich in zwo Reihen, also daß die Studenten mitten durchhin gehen mußten. Auf diese Weise giengen sie unter unzähligen Schmäh- und Scheltworten bis ans Pastorathaus hinauf, vor dessen Thüre die Weiber stehen blieben, und mit Schmähen anhielten, auch den Prediger bedroheten, daß er sie am morgenden Tage, als am Sonntage, nicht sollte predigen lassen. Als nun die Thüre endlich vor ihnen zugeschlossen worden, giengen sie mit bitterm Herzen nach Hause.

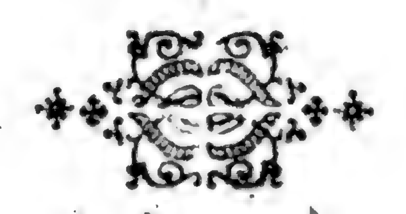
Des andern Morgens kamen sie fleißig zur Kirchen, und wollten sehen, ob der Prediger es auch wagen dürfte, einen von den Studenten predigen zu lassen. Als nun über ihr Vermuthen Hr. L. die Canzel bestiegen, und eben angefangen

hatte

hatte vor der Predigt zu bethen, da stand eine von den erbitterten Weibern auf, und fing laut an, in der Kirche auszurufen: Preester! Preester! watt dühn ih ohs en Aergerniß! auf deutsch: Priester! Priester! was gebt ihr uns ein Aergerniß! So bald diese Stimme in der Kirche erschollen, wurden auch andere aufrührisch, fiengen an laut in der Kirche zu reden, stunden auf aus ihren Bänken, und machten ein großes Getümmel; eine fing an, die andere, die etwann sitzen blieb, beym Arm anzufassen, und aus der Kirche heraus zu ziehen. Unter andern kam des obgedachten Schneiders Schwester, und wollte auch ihn beym Arme heraus führen, welcher ihr aber eine derbe Ohrfeige gab, daß es über die ganze Kirche klatschte. Es giengen also unter vielem Geschrey und Lärmen fast der halbe Theil der Zuhörer aus der Kirche heraus, da währender Zeit der Hr. L. mit dem öffentl. Gebeth inne halten, und stillschweigen mußte.

Als der größeste Lärmen in der Kirche etwas gestillet war, gieng der Prediger hin, und machte die Kirchthüre zu, da denn die davor stehenden Frauensleute ihn zum Schlagen heraus forderten, auch unter sich verabredet hatten, daß sie den Studenten von der Canzel reißen, und zur Kirche hinaus schleifen wollten, welches ihnen aber die Vorsteher widerrathen haben. Indessen schrien die Frauensleute draußen, kratzten mit den Händen an die Fenster, und stelleten sich ganz ungebehrdig. Drey bis 4. Weiber fielen auf dem Kirchhofe aus Bosheit in Ohnmacht, und lagen halb todt danieder. Als sie denn endlich eine Weile geraset hatten, und die andern wieder zu sich selbst gekommen waren, giengen sie nach Hause. Worauf Hr. L. für diese elenden Leute zu bethen angefangen, und, wie alle sagten, die in der Kirche geblieben waren, eine unvergleichliche Predigt gethan hat.

Denselbigen Morgen kam B. hier nach Nordmarsch heraus, und weil der Prediger eben vom Lande gereiset war, und Ordre gegeben hatte, ihn, wenn er käme, predigen zu lassen, so ward eine Schaue aufgestellet, zum Zeichen, daß geprediget werden sollte. Hierauf kamen die Leute fleißig zur Kirche, wurden aber unterwegens durch einen Böthen vom Gevollmächtigten bedrohet, daß sie nicht zur Kirche gehen sollten, weil er die Kirchthüre vor dem Studenten wollte verschließen, und ihn nicht predigen lassen; worauf jene noch begieriger nach der Kirche zueilten, und sehen wollten, wie die Sache ablaufen werde. Inzwischen, da sich die Leute nun versammelt hatten, schickte der Gevollmächtigte 3. Bothen nach einander, uns zu verbiethen, daß wir B. nicht sollten predigen lassen: weil aber die andern alle ihn hören wollten, so ward der Bothe jedesmal mit abschlägiger Antwort zurück gesandt. Hierauf machte der Gevollmächtigte sich selbst auf den Weg, und wollte sich auf der Canzeltreppe gesetzt haben, B. das Aufsteigen und Predigen zu verwehren; als er aber unterwegens über eine Brücke etwas eilfertig gehen wollte, fiel er in den Schlot hinein, und mußte sich wegen der nassen Kleider wieder nach Hause verfügen; also predigte B. hier ohne Hinderung, und weil ihn einige Leute bathen, hielte er auch auf den Nachmittag eine Privatversammlung. Und dieses ist also kürzlich die Beschreibung der historischen Umstände von demjenigen, was in Ansehung des Reichs des Lichts und der Finsterniß auf unserer Insel vor sich gegangen ist.



Zwote

Zwote Nachricht

in Absicht einiger merkwürdigen Gegenden

der Herzogthümer

Schleßwig und Holstein,

und zwar

Nachrichten von dem alten und ansehnlichen

Gestift und Fräuleinkloster,

sammt dem Flecken

Uetersen,

gewidmet

dem Herrn von N - fv - le

in Br = low.



II.
Nachricht
von dem
Stifte und Flecken Uetersen.

Mein geliebter Freund.

Ohngeachtet der grimmige Kriegesgott alle seine Wuth, um sie rund herum ausgeströmet hat, so haben Sie nie die sanften Musen vergessen, und ich habe immer das Vergnügen gehabt, ihr Wohl zu vernehmen, und die freudigen Lieder ihres kriegerischen Freundes, der mit dem großen Friederich sieget und singet, zu lesen und zu bewundern; Fahren Sie fort, entfernt mein bester Freund zu bleiben. Sie sollen nicht erröthen, wenn ich so dreist bin, es ihnen öffentlich zu sagen, daß ich sie liebe und hochschätze. Werden sie aber nicht verdrießlich, wenn ich ihnen aus unsern Winterquartieren einen langen Brief schreibe. Sie haben den ersten Theil meiner Nachrichten gelesen,

lesen sie wenigstens diesen Brief um unserer Freundschaft willen. Können wir bald sagen:

Magnus ab integro sæclorum nascitur ordo.
Jam redit & Virgo, redeunt Saturnia regna:
Jam nova Progenies cœlo demittitur alto.

Von der letzten Zeile will ich ihnen, ehe ich meinem Endzwecke näher komme, etwas erzählen, welches sie gewiß noch nicht wissen, und welches ihnen gewiß gefallen wird. Das Braunschweigische Lüneburg-Wolfenbüttelische Haus, war, ehe der itzige durchlauchtige Carl, der große Musenfreund gebohren worden, schwach an Erben. Und er wurde 1713. gebohren. Nehmen sie das Jam von der letzten Zeile weg, und ziehen die Zahlbuchstaben aus, sie werden die Jahrzahl 1713. darinnen finden. War die Erfindung nicht weißagend? Fast wollte ich einen prophetischen Geist in ihr finden. Bewundern sie nicht diesen Durchlauchtigen Regenten und seine heldenmäßigen Brüder und seinen Erben, der mit der strengsten Tugend die feurigste Tapferkeit, davor die Felder von Crevelt noch erstaunen, verbindet? Von ihm kann der Dichter singen:

Ille Deûm vitam accipiet, Divisque videbit
Permistos heroas & ipse videbitur illis;
- - - reget patriis virtutibus - -.

Dieß sind Wünsche, welche mein Herz täglich vor diesen theuren Prinzen, dem Himmel und der allgewaltigen Vorsicht vorträgt.

Sie wollen wissen, wie ich meine Zeit, meine müßige Zeit, diesen Winter angewendet habe. Da, lesen sie eine Beschreibung des Closters und des Fleckens von Uetersen, in welchem wir die traurigen Tage des Winters hingebracht und durchgelebet haben.

Ich will ihnen eine ganz kleine Nachricht von dem Herzogthume Holstein geben. Ich will diese voraus setzen, weil ich vielleicht mehr Städte und Merkwürdigkeiten aus diesem Herzogthume, als von Schleßwig in diesem Bande ihnen bekannt machen kann. Der Herr Prof. Büsching macht uns zwey Meynungen von diesem Lande bekannt, nämlich daß der Name Holstein von Holz, auf niedersächsisch Holt hergeleitet, und man sagte, daß diejenigen, welche sich in Holzungen zu wohnen begeben, wären Holzsassen, oder Holsaten; diejenigen aber, so sich an den Seen, Flüssen und sumpfigten Oertern niedergelassen, Meers- oder Marsleute genennet worden. Andere meynen es habe das Land von Holz und Steinen, weil es sonst voller Waldung gewesen, die aber itzt sehr abnimmt, und des Hrn. Professors rühmlichen Gedanken, noch mehr zu folgen, wirklich schon zu sehr abgenommen hat, davon ich aber die Ursachen nicht untersuchen kann, und an einigen Orten die großen Steine weit und breit liegen, als wenn sie gesäet wären. Diese Gegenden habe ich noch nicht gesehen.

Mein ehrlicher Dankwerth hat seine eigene Meynung. Ich will ihnen hersetzen, was dieser mein Führer für Meynungen hat, was er in der Folge von Elmshorn und Uetersen sagt, und was ich alsdenn von beyden sagen werde. Nehmen sie mit meinen Anmerkungen verlieb. Ich kann ihnen keine Lieder, keine witzigen Einfälle schicken. Senden sie mir desto mehr. Nun hören sie unsern ehrlichen alten Dankwerth.

„Die Holsten oder Holsteiner, wollen die Scribenten insgemein, und unter ihnen der erste M. Adamus Bremensis, daß sie den Namen haben von dem Worte Holz,

 auf

auf niedersächsisch Holt, und daß anfangs diejenigen, so zwischen der Eider und Stör, so dann zwischen Ditmarschen und dem Wagerlande wohnten, diesen Namen geführet, dieweil sie im Gehölze oder waldigter Gegend saßen. Transalbianorum Saxonum tres sunt populi, primi ad Oceanum Thiatmarsgoi, secundi Holsati, dicti a sylvis quas accolunt, eo, Sturia flumen inter fluit etc. wären demnach die Holsassen, Holsten, wie Insten (Eingesessene) genannt, daraus denn Holstein entsprungen, wie sonsten die Oberländer für Steen (Lapis) ein Stein, aussprechen. Und endlich müßte dieser Name Holstein, die andern, als Stormarn und Wagern, gleichsam überschattet oder verdunkelt haben, wie sonst oft geschieht. Ich lasse diesen Ursprung des Namens Holstein in seinem Werthe, weil er nicht ungereimt ist, will aber dennoch den meinen hinzufügen.„

„Gleich wie gemeiniglich die alten Deutschen, ihre und ihrer Länder Namen, von den Wassern oder Auen an sich genommen, an welchen sie gewohnt haben, in maßen solches mit unzähligen Exempeln zu erweisen steht, also könnte es wohl seyn, daß der Fluß Alster unserm Vaterlande den Namen ertheilet hätte, denn er bey den Alten auch Halster hieß, inmaßen Arnoldus Lubecensis Lib. VI. cap. 14. ihn also nennet, indem er schreibt: Zu der Zeit, da Herzog Woldemar zu Schleswick, Graf Adolph zu Halstein, im Winter, in dem heiligen Christfeste, unvermuthlich belägerte, da sey die Holster zugefroren gewesen, dahero der Graf nicht habe entkommen können. Tunc effugium non patebat (comiti) quia horrore hiemis tota Albia & Halstera constricta erat.„

„Von dieser Halster, sage ich, so anfangs mag Holster oder Olster geheißen haben, dessen noch Anzeige geben,

die Dörfer Olsdorp und Oldstede, so daran belegen, konnte man den Namen Holdsaten oder Holsten füglich herführen, wie die Elsasser von ihrem Fluß Ell oder Jll, woran sie gesessen, den Namen haben, von welchen hernach Holstein wie erwähnet, entstanden. Und hieher gehöret auch was wir hier oben aus dem Reginone haben eingeführet, daß Kaiser Carl der Große, sich habe an der Elbe aufgehalten, an dem Orte, der da Holdastein genennet wird, da er doch in Stormarn sich befand. Nachdem aber die von der Stör umgebne Holsteiner, mit einem absonderlichen Namen, Stormarn genennet worden, haben etwa die übrigen Holsteiner, den ihnen zuvor gemeinen Namen behalten. Ja, es hat das Ansehen, daß der Name Holstein jederzeit gemein geblieben, und Stormarn unter sich begriffen habe, wie wir dann lesen, in den Privilegiis des Erzstiftes Hamburg, daß Richardis, Marggraf Rudolphs des ersten zu Soltwedel, Grafen zu Ditmarschen, hinterbliebene Wittib, ein Landgut, welches sie im Dorfe Elmenshorn in dem Gawe Holsatz oder Holstein besaß, dem heiligen Vicelino und dem Closter Neumünster, geschenkt habe. Prædium suum, quod habuit in pago Holsatia, in villa Elmenshorn, juxta Giesteram fluvium sita, perpetuo jure possidendum tradidit anno 1144. Und Anno 1146. hat Adalbero, der Erzbischoff zu Hamburg, den München oder dem Closter zu Neumünster, die Marsch um Bishorst geschenkt, paludem, quæ est versus Bishorst, von deren Gränzen er also redet: In orientali plaga, palus supra dicta terminum habet marcham Holsatorum. An der Marsch bey Bishorst, liegt nach dem Osten die Mark der Holsaten. Nun ist aber bekannt, daß so wohl Elmenshorn, als die an der Bishorster oder Haseldorper Marsch anstoßende Geest, in Stormarn belegen.

Folget derowegen, daß der Name Holstein oder Holsaten, diesen beeden Gowen der Stormarn und der Holsten gemein gewesen.„

Die Meynung des ehrwürdigen Dankwerths, daß Holstein von der Alster hergenommen werden solle, scheint mir ein wenig zu weit hergeholt, zu seyn. Ich erinnere mich zum Troste der eifrigen Herren Wortforscher, Wortgrübler und gelehrt zu sprechen der Herren Etymologisten, einer Stelle des Herrn von Voltaire, wenn er über die Entdeckung von America seine lose Gedanken eröffnet. Er scherzet also:

„Die Tartarn Mantchoux sind unstreitig die Voräl- tern der Peruvianer; den Mango-Capack ist der erste Inca von Peru. Mango gleichet Manco-Manco-Mangu-Mangu-Mantchu und folglich ist Mantchoux nicht weit entfernet. Besser kann nichts erwiesen werden.„

„Was die Hunnen anbelangt, so haben sie in Ungarn eine Stadt gebauet, welche man Cunadi nannte; wenn man Cu in Ca verwandelt, so findet sich Canati, daher hat Canada offenbar seinen Namen erhalten.„

Sollte der sonst so ehrwürdige Dankwerth nicht in diesen Meynungen ziemlich dieser Art nach die Namen vieler Provinzen hergeleitet haben, und kann ein verdrießlicher Schulmonarch nicht auf eben die Art, Dinge behaupten, die nie in der Natur der Dinge gewesen sind?

Die Sachsen haben diese Provinzen lange Zeit besessen. Das ist eine Wahrheit. Wenn nun diese Provinzen, wo der Palus, quæ est versus Bishorst, voller Wälder gewesen ist, wie es fast aus den Benennungen der Gegenden von welchen ich ihnen allerley erzählen will, zu schließen ist, von den Sachsen bewohnt worden, so können diese Einwohner erstlich Holtz-Sachsen, endlich Holtsassen, Holsten, und

wie

wie die Sprache natürlicher Weise immer feiner wird, endlich Holsteiner benennet worden seyn.

Daß aber das Wort Holsten auch in einem andern Verstande gebraucht werde, kann ich ihnen mit der Erfahrung beweisen. Holsten heißen in der Gegend, wo ich schreibe, Beysitzer des Gerichts. Ich habe eben itzo eine Gerichtssache unter den Händen, in welcher man gezwungen wurde, Zeugen bey der Obrigkeit des Orts abhören zu lassen. Die Herren Gerichtsbediente maßen sich des Rechts der Leviten an, so wie diese von dem Fetten des Altars jederzeit versuchten, sehr wohl zu leben, so müssen die uneigennützigen Rechtsgelehrten, wenn sie ein Amt haben, von den Gebühren leben. Eine große Frage, ob der Herr nicht reicher bliebe, wenn er alle Gelehrte nach ihren Umständen besoldete, und keine Nebenvortheile litte. Es ist dieses eine Staatsfrage, welche ich nicht beantworten will. Es ist gar mein Endzweck nicht. Genung, ich muß hier aus einer gerichtlichen Rechnung beweisen, daß unter Holsten itzo beysitzende Gerichtsmänner in hiesigen Gegenden verstanden werden. Hier ist mein Erweis.

Den 15. Febr. Vor Beeidigung und Abhörung zweer Gezeugen mit Vogt und Holsten-Gebühr 4. rthlr.

Daß nun das Wort Holsten in diesem Verstande keinen Holsteiner bedeute, werden sie vermuthlich bemerken. In den dänischen Rechten finde ich keine Holsten, ich überlasse es also den Geschichtskundigen des Vaterlandes, woher es komme, daß in dieser Gegend, die beysitzenden Gerichtsmänner, Holsten genennet werden. Sie haben eben das ehrwürdige Ansehen, als an andern Orten die Herren Assessoren, welche öfters schon, ohne einen Bart zu haben, die

ganze Welt der Rechtsgelahrten zu beurtheilen wissen. Und sie sind Bauern. Bauern von denen Horaz sagt:

Agricolam laudat juris legumque peritus
Sub Galli cantum consultor ubi ostia pulsat.

Ehe ich meinem Endzwecke näher komme, will ich ihnen nur zwey Dinge sagen. Ich will ihnen erzählen, wie ohngefähr heute zu Tage das Herzogthum Holstein nach dem Dankwerth angenommen wird.

„Holstein, sagt er, wird genannt was mit der Eyder, Levensau, der Ostsee, der Trave da sie groß ist, der Bille der Elbe, und den Gränzen des Landes Ditmarschen beschlossen liegt, denn die Ausländer wissen von Stormarn und Wagrien wenig zu sagen.

Von Elmshorn, Elmeshorn sagt der ehrliche Dankwerth wenig, welchen Flecken ich wegen der genauen Verbindung mit meinem Vorhaben, nicht unberührt lassen kann. Er sagt nichts mehr als:

Elmeshorn Kirche, und Elmeshorn ein Flecken und Mühle an dem Flüßlein Gester oder Cester, anitzo die Krockau genannt.

Der Herr Professer Büsching giebt uns etwas mehr Nachricht von diesem Flecken, wenn er schreibt:

Das Kirchspiel Elmeshorn. Der Flecken Elmeshorn besteht eigentlich aus vier Theilen, nämlich Alt Elmeshorn, Wedenkamp, Sandberg und Flamweg, welche zusammen ungefähr anderthalbhundert Häuser ausmachen. An der Kirche stehen zwey Prediger, wovon der erste Probst der Grafschaft ist. In dem dasigen Präbenden- oder Armenhause, welches einer der vorigen ranzauischen Grafen gestiftet,

stiftet, sind 18. Personen, deren jede außer der freyen Wohnung, jährlich 40. Reichsthaler genießt. Es hat eine Capelle, und einen eigenen Prediger. 1750. brannten hieselbst einige 60. Häuser ab, welche aber recht schön wieder aufgebauet worden. Die Einwohner haben viele kleine Schiffe, mit welchen sie auf der neben dem Orte fließenden tiefen Aue in die Elbe fahren, und sonderlich mit Torf handeln.

Dieser Flecken Elmeshorn fiel, nachdem der letzte Graf des Schauenburgischen Stammes in seiner blühenden Jugend 1640. mit Tode abgieng, in der Theilung zwischen dem Königl. und Hochfürstl. Hause, dem Hochfürstl. Hause zu, wie es uns ebenfalls Dankwerth deutlich macht, wenn er schreibt:

„Nachdem Ihro Fürstl. Durchlaucht von der Grafschaft Holstein-Pinneberg gegenwärtigen Antheil erlanget, haben sie denselben, durch dero gewesenen und itzigen Hof-Canzler, Herrn Anton von Wietersheim und Herrn Johann Adolph Kielmann, als bestalt gewesene Droste, und den nachgesetzten Amtschreiber und Haus-Vögte guberniren lassen, bis sie ihn mit Ihro Hochgräfl. Excellenz Graf Ranzowen, anno 1649. verhandelt haben, gegen dem adlichen Gute Ranzow, so in Wagrien; dem Edelhofe Kucksbull, so im Gute Tundern belegen, und einer gewissen Zulage an Gelde. Ihro Fürstl. Durchl. aber, haben Ihro doch unter andern, den Schauenburgischen Zoll in ihrer Stadt Hamburg, und ihre habende Jura über das Kloster Uetersen, ausdrücklich reserviret und vorbehalten ꝛc.

Dieses habe ich ihnen ohngefähr von dem Flecken Elmeshorn sagen müssen, weil er, wenn ich erst selbst auf meinen

meinen Endzweck komme, zu viel Verbindung mit demselben hat, als daß ich, ohne seiner zu gedenken, so gleich meinen Vorsatz ihnen hiesige Gegenden bekannt zu machen, hätte in das Werk stellen können. Und habe ich eben nichts weiter bey diesem Flecken zu erinnern, als daß sie, wenn sie mich einst in hiesigen Gränzen umarmen wollen, ihren Weg durch denselben nehmen müssen. Er wird ihnen alsdenn größer vorkommen, als ihn der Hr. Professor Büsching macht. Denn, wenn sie das eigentliche Elmeshorn nehmen, so kommen wohl kaum 150. Häuser heraus. Nehmen sie aber Wedenkamp, Sandberg, Flamweg und den Stegen, welcher über der Aue liegt, wie der Hr. Professor thut, mit, so können sie gewiß mehr als vierhundert Häuser zählen. Der Probst mit andern unter ihm soutirenden Geistlichen, machen unter dem Vorsitz Jhro Excellenz des Herrn Geheimten Raths von Perkentin, das pinnebergische Consistorium aus. Der itzige Herr Probst heißt Grüner, und ist ein Vater des Herrn Capitain Grüner, der als ein Liebhaber der Wissenschaften den Satz behauptet, welchen ihr so würdiger Freund uns lehret, daß man ein Soldat und ein witziger Kopf seyn könne. Er hat unsern liebreichen Friederich in einem Gedichte besungen, welches sich nennet, das königliche dänische Lager bey Schleswick. 1754. Jhnen eine kleine Probe von seinen Beschäfftigungen zu geben, so lesen sie bey dieser Gelegenheit, eine aus des Herrn von Holberg Fabeln genommene Fabel.

Sie heißt:

Die Gesandtschaft des Löwen.

Verschmitzt der Secretair und prächtig der Gesandte,
Die Staatsmaxime ist ja die bekannte,
Bekannter noch als mancher wohl bisher gedacht.
Man findet schon davon in denen Fluren
Im Reich der Thiere, Spuren.
In einer Chronike, weiland vom Hirsch gemacht,
Wird folgendes umständlich beygebracht.
Im Schöpsen Mond, des Waldjahrs tausend sieben
Als Hinz der Kater, Pabst, und Leo, Kaiser war.
Droht unserm Lande viel Gefahr;
Denn von den Gränzen war geschrieben,
Es breite sich dort ein Gerüchte aus:
Der Leopard ein alter Bundsgenosse,
Versammle heimlich Volk, und bis zur kleinsten Maus,
Um, welches schwer genug, den Löwen aus dem Schlosse
Vielleicht auch aus dem Reiche zu vertreiben.
Das übrige kann hier wegbleiben.
Genug, der alte Fürst, ein unerschrockner Herr,
Verfügt so gleich die beste Gegenwehr.
Beruft den großen Rath und läßt den Pfau verschreiben
Wie auch den Fuchs. Sie kamen hurtig an.
Mit Extrapost, wie ihnen kund gethan.
Ihr geht, sprach der Monarch, mir beyde flugs nach Pohlen,
Vom Bären uns Succurs zu holen.
Prinz Pfau als mein Plenipotentiär.
Und Reinike du, wie sein Secretair.
Hier ist das Creditiv, der Himmel leit euch glücklich.

Sie

Sie traten ab: Doch der geheime Rath
Trägt vor. Ein Wechsel sey mit beyden wohl so schicklich.
Man weiß, hieß es vom Pfau, wie viel Gehirn er hat
Wie kützlich sind anitzt die Conjuncturen;
Um desto mehr erwiedert der Regent,
Wofern ihr anders nur den Hof des Bären kennt,
So hat der Feind in jenen Fluren,
Viel mächtge Creaturen.
Der schöne Pfau gefällt den Damen,
Geschweige, daß uns seine Pracht
Bey fremden Völkern Ehre macht,
Und Reinikens sein Rock erwecket nicht Verdacht.
Der eine hat das Amt, der andere den Namen,
Der Pfau ist, ich gesteh's an Einsicht etwas stumpf,
Doch setzt man Reinkens Kopf auf seinen schönen Rumpf,
So fehlt es nicht, wir haben den Triumph.
Der ganze Rath verstummt und sagte lächelnd: Amen.

Ihr Freund und sie, mögen gerne die strengsten Kunstrichter über diese Uebersetzung des Herrn von Holbergs seyn; an der Erfindung hat der Herr Capitain keinen Theil, und also werden sie so gütig seyn, und den Vers und seine Richtigkeit tadeln, wenn sie tadeln wollen. Sie sehen unterdessen dennoch, Geliebter von Neufville, daß wir auch Krieger haben, welche die Musen lieben. Die artigen Mägdchen! War Phocion nicht ein allerliebster Mann, wenn er sagte, daß Pericles, Aristides und Solon getreue Diener des Kriegsgottes und große Schmeichler der liebenswürdigen Musen, gewesen. Können wir diesen vortrefflichen Geistern nicht den wilden Alexander, den

den großen Carl, und unſer itziges Wunder, den ſiegreichen Friedrich, an die Seite ſetzen? Denken ſie über dieſen Einfall nach, und, wenn ſie mit ihrem kriegeriſchen Freunde darüber gerathſchlagt haben, ſo ſchreiben ſie mir ihre Meynung, oder welches mir ungemein lieber ſeyn wird, ſagen ſie es mir dieſen Frühling in unſern nördlichen Provinzen mündlich. Hab ich nun genug geplaudert?

Als ich die Meynung des Herrn Profeſſor Büſchings unterſuchte und Landeskundige fragte, ſo iſt mir dieſe Nachricht annoch, von dem Flecken Elmeshorn in die Hände gerathen, die allerley merkwürdige Nachrichten enthält. Sie lautet ſo:

Die beyden ſüderſeits der Elmshorner Aue liegenden Diſtricte, namentlich vorm Stegen und Cloſteraue liegen in der Herrſchaft Pinneberg unter einſeitiger Königl. Hoheit, und haben bishero mit dem Flecken Elmshorn, welcher in der Herrſchaft Pinneberg liegt, gar keine Gemeinſchaft gehabt. Beyde Diſtricte machen vollkommen hundert und funfzig, und mithin eben ſo viel Feuerſtädte als der Flecken Elmshorn ſelbſt aus.

Vorm Stegen, ſteht quoad primam inſtantiam unter dem Landdroſt zu Pinneberg und Cloſteraue, welches dem Cloſter Ueterſen gehöret, nimmt ſein Recht in prima inſtantia bey dem Kloſter; alle beyde Diſtricte aber ſtehen quoad eccleſiaſtica unter dem Königl. pinnebergiſchen Conſiſtorio.

Im Jahre 1757. iſt mit beregten beyden Diſtricten eine Veränderung vorgenommen worden. Es war etwa um das Jahr 1742. als in dem Flecken Elmshorn die Aemter und Nahrung treibenden nicht geſtatten wollten,

daß

daß in den Districten vorm Stegen und Klosteraue sich einige Handwerker und Nahrungtreibende zu des Fleckens Nachtheil aufhalten oder fernerweit niederlassen sollten. Die beyden Districte wurden daher genöthiget in Anno 1745. sich immediate an Ihro Königl. Majestät zu wenden, und nachdem fast 8. Jahre dieser Sache wegen, zwischen dem Flecken und beyden Districten rechtlich gestritten worden, wurde endlich von Ihro Königl. Majestät eine Combination dieser beyden Districte mit dem Flecken Elmshorn decretiret.

Die Art und Weise der Combination verursachte aber einen Streit, weil der Herr Geheimte Rath von Sölenthal als Administrator der Grafschaft Ranzow über die beyden vorbemeldten in der Herrschaft Pinneberg belegenen Districte, existente combinatione, omnimodam jurisdictionem verlangte; der Herr Landdrost von Perkentin zu Pinneberg aber nicht einwilligen wollte. Hierüber wurde fernerweit schriftlich gehandelt, bis endlich im Jahre 1757. wirklich die Combination durch ein Königl. gedrucktes Patent zu Stande kam, worinn jurisdictio ordinaria respective dem Herrn Landdrost und dem Kloster Uetersen verblieb, in Amtssachen aber dem Herrn Administrator zu Ranzow die Jurisdiction zugestanden wurde. Diese Combination zeiget folgendes Reglement weitläuftiger.

Reglement

wegen der Combination der beyden Districte vor dem Stegen und im Kloster-Sande mit dem Flecken Elmshorn. D. d. Friedensburg, den 3ten Junii 1757.

Glückstadt, gedruckt bey Joh. Jacob Babst, Königl. Buchdrucker.

Wir Friderich der Fünfte, von Gottes Gnaden König zu Dänemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Dithmarschen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst rc. rc. Thun kund hiemit: daß wir auf das bey Uns abseiten der Eingesessenen vor dem Stegen und im Kloster-Sande, Pinnenbergischer und Klösterlich-Ueterser Jurisdiction, gethane allerunterthänigste Ansuchen, daß die wegen der Handwerker und Nahrungstreibenden auf dem Lande ergangene Verordnungen an ihnen nicht vollstrecket, sondern sie den Einwohnern Unsers Fleckens Elmshorn in Ansehung der Befugniß, Handwerke und andere Handthierungen zu treiben, parificiret werden möchten, nach reifer der Sache Erwegung, und gnugsam vernommener allerseitigen Nothdurft, auch eingezogenen Bedenken Unsers freundlich lieben Vetters, des Markgrafen Hrn. Friedrich Ernst zu Brandenburg-Culmbach Ldd. als Statthalters in Unsern Herzogthümern Schleswig, Holstein rc. allergnädigst resolviret haben, diesem Gesuche Landesväterlich Statt zu geben, und die beyden Districte vor dem Stegen, und im Kloster-Sande, mit Unserm Flecken Elmshorn auf folgendem Fuße zu combiniren.

1.

Sollen alle und jede Eingesessene vor dem Stegen und im Kloster-Sande, jetzige und künftige, den Einwohnern Unsers Fleckens Elmshorn hiemit parificiret, folglich, wie dieselben, nach diesem berechtiget seyn, nicht nur ihre erlernte Handwerke und Profeßionen ungestört zu treiben, und, mit Beybehaltung ihrer Wohnstatt, doch daß sie die in Unsern Constitutionen vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen, in die zu Elmshorn errichtete, oder nach diesem zu errichtende Zünfte und Innungen zu treten, sondern auch überhaupt allerley bürgerliche Handthierung und Gewerbe, es bestehe, worinn es wolle, ungehindert vorzunehmen, und damit ihren und der Ihrigen Unterhalt nach bester Convenienz und Gelegenheit zu suchen.

2.

Diejenigen Eingesessenen vor dem Stegen und im Kloster-Sande, die sich in die Elmshörner Zünfte, præstitis præstandis, begeben, werden aller Amts-Gerechtigkeiten, sowol für ihre Personen, als auch für ihre Witwen und Kinder, nach Laut und Innhalt der Amts-Artikel, vollkommen theilhaftig, sind aber auch dagegen gehalten, sich den Verfassungen der Zunft, mit ihren Gesellen und Lehrjungen, zu unterwerfen, und zu den dabey vorfallenden Ausgaben, die Bezahlung oder Verzinsung der vor ihrer Zeit entstandenen Schulden nicht ausgenommen, wie andere Zunft-Genossen, pro rata zu concurriren. Von den Beysitzern oder Lademeistern kann einer aus dem Districte vor dem Stegen und dem Kloster-Sande, nach der desfalls hergebrachten freyen Wahl, genommen werden, die Amtslade selbst aber muß zu Elmshorn, und die Aelterleute aus dem Mittel dasiger Amtsmeister seyn.

3. Die

3.

Die zu Elmshorn eingeführten Jahr- und Wochen-Märkte bleiben daselbst fernerhin, und, wie den Eingesessenen vor dem Stegen und im Kloster-Sande unverwehret ist, daran mit Kaufen und Verkaufen Theil zu nehmen, so sollen sie auch, wie die Elmshörner, schuldig seyn, sich des zum Besten der Wochen-Märkte verbotenen eigennützigen Vor- und Aufkaufs der Victualien, womit der Landmann dahin auf dem Wege ist, bey Confiscation derselben, und anderer Strafe, zu enthalten.

4.

Die Eingesessenen vor dem Stegen und des Kloster-Sandes, welche wirklich Handwerke und Profeßionen, oder andere bürgerliche Nahrung treiben, und nicht etwa bloß vom Ackerbau leben, sollen diejenigen ordentlichen und außerordentlichen herrschaftlichen Onera, welche lediglich in Absicht auf das bürgerliche Gewerbe von Unserm Flecken Elmshorn abzuhalten sind, insonderheit die Nahrungsteuer, und die Lieferung der Artillerie-Pferde, in Ansehung dieses ihnen nunmehr auch vergönneten bürgerlichen Gewerbes, wie billig, mit zu übernehmen, und nach Proportion zu tragen verbunden seyn, wobey jedoch, die Klostersander betreffend, dem Kloster Uetersen an dessen bisherigen Einkünften und Gefällen nichts abgehen muß.

5.

So viel nun insbesondere die von gedachten Eingesessenen vor dem Stegen und im Kloster-Sande, zu erlegende Nahrungssteuer angeht, so wird solche Steuer von den Pinnenbergischen Officialibus in Ansehung der Handwerker und Nahrungtreibenden vor dem Stegen und im Kloster-Sande, auf gleichem Fuße, mit den Elmshörnern,

alle Jahr auf Eid und Gewissen angesetzet, und darüber die höhere Approbation eingeholet, nach deren Erfolge dann das Kloster Uetersen die Nahrungssteuer, wozu die Eingesessenen im Kloster-Sande angesetzet worden, von ihnen einzutreiben, und an die Pinnebergische Amts-Stube abzuliefern hat.

6.

Da von Seiten der Elmshörner über die Ungleichheit geklaget worden, welche aus dem Mühlenzwange, dem sie unterworfen sind, zwischen ihnen und den Eingesessenen vor dem Stegen und des Kloster-Sandes entstehen würde: So wird, um solcher Schwierigkeit abzuhelftn, festgestellet, daß die Becker, Brauer, und Branntweinbrenner vor dem Stegen von nun an auf der Liether-Mühle, zu welcher dieser District geleget ist, wegen des Korns, das sie zu ihrem Gewerbe, mithin außer ihrer Haushaltung, verbrauchen, mit gleichen Mühlenlasten, und besonders mit eben so starken Matten, als auf der Elmshörner Mühle gebräuchlich sind, beleget werden, auch diejenigen Einwohner des Kloster-Sandes, die sich daselbst mit Backen, Brauen und Branntweinbrennen ferner zu ernähren gedenken, sich gleichergestalt als Mahlgäste zu gedachter Liether Mühle zu halten schuldig, und wegen des zu ihrem Gewerbe zu verbrauchenden Korns, den auf der Elmshörner Mühle gebräuchlichen Matten, und sonstigen Mühlenlasten unterworfen seyn sollen: wesfalls denn die erforderliche nähere Bestimmung und Verfügung aus Unserer Rente-Cammer ehestens erfolgen wird.

7.

Zu den Unkosten, welche in gemeinschaftlichen Angelegenheiten des ganzen combinirten Fleckens künftig aufzuwenden

wenden seyn möchten, sind die Eingesessenen aller dreyen Districte ohne Unterscheid, so weit sie bürgerliche Handthierung treiben, pro rata zu concurriren schuldig. An den bisherigen Ausgaben und gegenwärtigen Schulden eines jeglichen Districts hingegen, wie auch an denjenigen Kosten, die dessen Angehörige in Zukunft ihres besonderen Interesse wegen, zu verwenden haben möchten, nehmen die beyden andern Districte keinen Theil.

8.

Die Jurisdiction des p. t. Administratoris Unserer Grafschaft Rantzau wird in Ansehung der Districte vor dem Stegen und im Kloster Sande, ausdrücklich dahin limitiret, daß solche nur in Ansehung der daselbst für zünftig zu haltenden Personen, und zwar einzig und allein in Zunft-Sachen, fundiret seyn solle: wie dann auch

9.

Ueberhaupt ein jeder von den dreyen Districten, woraus nach diesem der combinirte Flecken bestehen wird, seine bisherige Einrichtung und Verfassung, so ferne nicht durch gegenwärtiges Reglement darunter eine Aenderung gemacht ist, in allem nach wie vor behält.

Wie nun auf obige Weise die Combination der Oerter vor dem Stegen und im Kloster-Sande mit Unserm Flecken Elmshorn, ohne Nachtheil desselben, und zu allerseitigem Besten ihre Wirklichkeit erreichern kann und wird: So ist hieselbst Unser allergnädigster Wille und Befehl, daß dieser Unserer Anordnung von Unserm p. t. Administratore der Grafschaft Rantzau, und Unserm p. t. Landdrosten in der Herrschaft Pinneberg, wie auch von dem Kloster Uetersen bis zu anderweitiger Verfügung nachgelebet,

und ein jeder bey den daraus erlangten Befugnissen bis an Uns geschützet werde. Wornach sich männiglich allerunthänigst zu achten. Urkundlich unter Unserm Königlichen Handzeichen, und vorgedruckten Insiegel. Gegeben auf unserm Schlosse Friedensburg, den 3. Jun. 1757.

Friderich R.

(L.S.)

J. H. E. F. v. Bernstorff.

Sie wollen endlich wohl wissen, was ich ihnen denn von den Gegenden Holsteins sagen will. Nun sollen sie es gleich hören. Ich will ihnen Uetersen beschreiben. Uetersen ist nur ein Flecken, und hat ein Kloster, aber gewiß sie werden mir nicht böse werden, wenn ich ihnen diesen merkwürdigen Flecken bekannter mache. Meine Führer sagen dieses von ihnen.

Der ehrliche Dankwerth sagt wenig oder fast gar nichts von diesem, doch wirklich angenehmen Orte. Ich habe mir vorgenommen, destomehr davon zu sagen. Er sagt:

Nun folget die im Bezirke der Graffschaft belegene Kirche Uetersen, dazu gehörig. 1) Uetersen der Flecken, und eine Mühle dabey. 2) Das adeliche Jungfernkloster Uetersen. Zu welcher Zeit, und von wem dieses Kloster gestiftet, habe ich keine gründliche Nachricht, nur allein schreibt Spangenberg, daß Graf Adolph der Barfüßer, die Kirche zu Uetersen gestiftet habe, wie denn auch zu Hervestehude, (dem Lieblingsorte unsers gepriesenen und verehrungswürdigen von Hagedorn) nahe bey Hamburg an der Alster, an welchem Orte auch ein Junfernkloster gewesen. Dieß adeliche Jungfernkloster ist groß neun und zwanzig und einen halben Pflug, wird von einem Probst und Priorinn regieret, gehöret sonsten

sten nicht zu der Herrschaft Pinneberg, sondern unter die Holsteinische Landesregierung mit. 3) Heist. 4) Um dem Mohr. 5) Kleverdick. 6) Niendick. 7) Schadendorp. 8) Rosengarde. 9) Lohe und Norderende. 10) Heide und Kortemohr. 11) Modien. 12) Bashörn. 13) Röhmsdahl. Und ferner beschreibt er eben so kurz die Kirche zu der Horst. Von der ich so nach zu reden habe.

Der Herr Professor Büsching sagt von diesem merkwürdigen Orte dieses.

Die Amtsvogtey Uetersen, darinnen ist:

a) „Uetersen Kirchspiel, hat zwey Prediger, dazu Uetersen, ein Flecken und Kloster, gehört. Dieß Kloster, welches Heinrich von Bramstedte 1235. gestiftet, und die Kaiser Maximilian II. und Rudolph II. in ihren und des Reichs besondern Schutz genommen, ist jederzeit für einen Landstand des Herzogthums Holsteins gehalten worden; und hat unter der gemeinschaftlichen Regierung gestanden, ob es gleich in der Herrschaft Pinneberg belegen, welche mit Holstein niemals verbunden gewesen. Es hat einen Probst, und eine Priorinn und 15. adeliche Fräuleins. In der Landes Matrikel steht es auf 29 ½ Pfluge.

b) Die Vogtey auf der Horst, von deren funfzehn Dörfern 11. unter dem Kloster Uetersen stehen, eines dem Kloster Itzehoe gehört, und zwey nach der Krempermärsch gehören. Das Kirchspiel, so zwey Prediger hat, steht unter dem münsterdorfischen Consistorio.

Anmerkung. Haseldorp, so vorzeiten ein besonders Amt gewesen, wovon auch die Haseldorper Marsch den Namen hat, und die nunmehrigen adelichen Güter Haseldorp, Haselau, Sestermühe, Niendorp, und Colmar, nebst dem vergangenen Bishorst, in sich begriffen, ist

auch zu dieser Grafschaft gezählet worden. Es lagen solche Güther in einem von je her, von Holstein abgesondert gewesenen Lande: Ihro Königl. Majestät steht über die in diesen Güthern belegenen Kirchen das Jus episcopale zu, dahingegen sie in allen übrigen Stücken wie andere adeliche Güther gemeinschaftlich sind. Das erste Guth hat 28. das zweyte nebst Laden 26. das dritte 44. das vierte 45. das fünfte auch 45. Pflüge. Die Kirchen Haseldorp mit einem, Haselau mit einem, Seester mit einem, Neuendorf mit zwey, und Colmar mit zwey Predigern, stehen unter dem münsterdorfischen Consistorio.

Der Herr Professor Büsching wird nach der Liebe zu der Wahrheit, welche er uns jederzeit in seinen Schriften angepriesen hat, meine Zweifel, und was ich von genau unterrichteten Landesgelehrten, die er selbst ehemals mit seinen Briefen beehret, gehört habe, gütig aufnehmen, so wie ich gegen die Einwürfe wider meine Schreiben, und vielleicht wider meine Nachrichten, wenn sie ohne Bitterkeit gemacht sind, mit Freuden annehmen werde. Der Herr Professor sagt: Dieß Kloster, welches Heinrich von Bramstedte 1235. gestiftet. Es muß heißen Heinrich von Barmstedte, denn in allen Urkunden, wie ich weiter unten zeigen werde, findet sich der Name Heinrich von Barmstedte. Das Kloster hat sechzehn Fräulein, weil aber die Priorinn das Einkommen von zwey Fräulein hat, so sind in der That nicht mehr als vierzehn Fräulein im Kloster. Die Vogtey auf der Horst, hat keine funfzehn Dörfer, wie sie uns Dankwerth erzählet, und mit ihm der Herr Professor annimmt, sondern diese vermeynten Dörfer sind einzelne Häuser, bebaute Höfe und dergleichen, und sind ehemals Curien gewesen, und haben deswegen einen Namen erlangt.

Das

Das Kirchspiel steht nicht unter dem münsterdorfischen Consistorio, sondern unter dem Ober-Consistorio zu Glückstadt; so wie Seester, Neuendorf und Colmar ebenfalls dahin gehören.

Dieses habe ich nur beyläufig sagen wollen, um zu zeigen, daß man, so lange man in dieser Welt ist, bey dem großen Fleiße, bey den äußersten Bemühungen wohl thut, wenn man glaubet, daß man nichts vollkommenes gemacht hat. Es bleibt immer etwas übrig, etwas verborgen, und wenn wir am weisesten denken wollen, so sind wir klug, wenn wir sagen, quantum est quod nescimus. Ich will meinen Lesern nunmehro erzählen, was ich von Uetersen gesehen, gelesen und gehöret habe.

Dieses adeliche Fräuleinkloster zu Uetersen liegt in Stormarn, in dem Herzogthume Holstein. Es hat ehemals zu dem Stifte Bremen gehört, und stammet von dem Benedictiner-Orden her. Der Flecken Uetersen liegt eine Meile von Elmshorn nach Westen zu, noch auf der sogenannten Geest. Gleich hinter dem Flecken aber, und an den Seiten gegen Süden und Westen, geht die so genannte Marsch an. Von den Marschländern habe ich schon in dem ersten Theile meiner Nachrichten, so viel Nachricht gegeben, daß ich vor das erste nicht nöthig habe, zu erklären, was eigentlich Marschland heiße. Von dem Flecken und dem Kloster werde ich bald mehr erwähnen. Ehe ich aber diesem meinem Endzwecke nachgehe, muß ich nicht undankbar seyn. Die historischen Nachrichten, welche ich von Uetersen beybringe, sind mir von einem Manne gemein gemacht worden, der nicht wie der Pedant über seinen Schriften als der Harpax über seinem Goldkasten sitzt. Ich werde meinem Freunde kein größer Lob von seiner Gelehrsamkeit beylegen

L 5 können,

können, wenn ich auch vermögend wäre, Rednerkünste anzuwenden. Genug er hat ein schönes Werk geschrieben, welches er betitelt hat, Otia Jersbecensia. Was in diesen Otiis Jersbecensibus enthalten ist, kann dieser Vorgänger in etwas zeigen. Das Zeugniß aber eines großen Mannes, wird die bessere Nachricht geben können. Es ist ein Brief des berühmten Vogts, welcher eine Zierde so vor Kiel als vor wahre Rechtsgelehrte war. Diesen Brief gemein zu machen, halte ich vor meine Schuldigkeit, weil er von den Verdiensten des Buches, oder vielmehr der Handschrift, welche gewiß werth ist, der Nachwelt bekannt zu werden, ein großes Zeugniß ablegt. Ich werde unvermerkt dahin gebracht, den Herrn Buchführern eine kleine Wahrheit zu sagen. Sie müssen nicht böse werden. Und werden sie es denn. Ey! was denn weiter. Die Herren studiren und wissen zu wenig. Wenn ein kleines Genie die Gedichte seiner Göttinn, so erbärmlich sie auch von Körper, Sitten und Geschmack ist, mit niedlichen Vignetten und allen Buchdruckerkünsten unter dem Namen einer lateinischen Schäferinn, Lesern überläßt, so beschweret er die Welt mit einem Buche, welches in einem Jahre schon dem Flusse der Vergessenheit übergeben wird. Aber, wenn ein Mann, der in der Geschichte erfahren, und die schönen Wissenschaften kennet, ein Buch, welches der Landes Geschichte gewidmet, schreibt, und mit Kosten und Mühe die Urkunden dazu sammelt, so ist kein Verleger da, weil dis Buch nicht nach dem Schäfergeschmacke des dichterischen Buchführers ist. So geht es mit diesem Werke, welches ich hier angepriesen anführe, so geht es mit den Werken des Verfassers einer ziemlich veränderten Weltgeschichte. Die Herren Buchführer drucken lieber zwanzig schlechte als ein gutes Buch, weil die ersten zwanzig nach ihrem Ge-

schmacke sind, so wie es das letztere, nicht ist. Genug, ich will das Lob eines noch in der Handschrift liegenden Buches hiermit einschalten. Der Brief des berühmten Vogts, an den Herrn Canzley-Rath und Regierungs-Advocaten Grube lautet also:

VIRO CONSULTISSIMO atque DOCTISSIMO
FAVTORVM SVO MAXIME COLENDO
DOMINO GEORGIO GRUBE
S. P. D.
F. H. C. VOIGT.

Historiam Uterſenſem a Te ſcite ac litterate conſcriptam tibi, Vir conſultiſſime transmitto, adnexa ſimul maxima gratiarum actione. Si vero illam forte opinione tua tardius accipias, ignoſcas quæſo huic negligentiæ meæ & me tibi purgem patiaris. Maxima cum voluptate legi & perlegi eruditum hocce opus, quod patriæ meæ hiſtoriam continet, & licet in evolvendo illo ſæpius fuerim occupatus, novum tamen me ſemper tenuit deſiderium denuo id perlegendi. Num ergo ſim excuſandus nec ne? judices velim Vir doctiſſime! Interim non poſſum, quin tibi gratuler de his præclaris conatibus tuis. Gratulor tibi etiam ſolidam eruditionem tuam atque hiſtoricam cognitionem ſummam, quam in iſto opere contexendo adhibuiſti, & de qua quævis pagina teſtimonium dat luculentiſſimum. Gratulor mihi, gratulor patriæ, quæ te virum Conſultiſſimum atque doctiſſimum primum eſt nacta, qui hujus loci ac cœnobii natales feliciter exponere adgreſſus eſt.

Gra-

Gratulor denique universo litterarum orbi, qui a Te non nisi præclara & omnibus absoluta numeris expectare debet, quique ut hoc præclarum opus auctore suo dignum in publicum prodire permittas summo a Te jure postulat. Quod reliquum est, valeas cum amica tua Dulcissima & Familia æstumatissima opto, & mihi homini Tui, Vir consultissime, atque Doctissime! studiosissimo & obedientissimo porro faveas obnixe rogo. Scrib. d. XIV. Cal. Maji CIↃ IↃCCXLVII.

P. S. Schmausii Corpus juris publici academicum quod a te commodatum accepi, Tibi quoque propediem remittam.

Diese Lobrede von den Otiis Jersbecensibus habe ich voraus setzen wollen, um die verborgenen Verdienste des Herrn Regierungs-Advocat Grubens durch das Zeugniß eines verewigten Voigts, glänzend zu machen. Ich will nun nach den mir gemachten Nachrichten von Uetersen fortfahren.

Der Herr Grube macht erweislich, daß Uetersen erstlich ein Benedictinerkloster gewesen. Der Benedictiner-Orden ist um das Jahr 534. auf dem Berge Caßino von dem heil. Benedictus gestiftet worden. Von diesem Benedictus sagt man, regna potius quam Cœnobia reliquit Benedictus.

Die Benedictiner haben Reichthümer erworben, und ihr Orden ist noch ehrwürdig. Er pranget mit Gelehrten und erhabenen Seelen, und ihre Bemühungen sind edel. In ihrem Ursprunge haben sie schon viel gelitten. Im Jahre 595. ist das Kloster schon wieder von den wilden Longobarden verbrannt worden. Ein frommer Bürger erinnerte sich im Jahre 713. dieser gemeinnützig gewesenen Stiftung.

tung und baute das erſte Kloſter auf dem Berge Caßino wieder auf. Von dieſem Benedictiner-Orden entſtanden zehen Zweige, und unter andern errichteten zwey Mönche Ardingus Namens und Robertus Molis im Jahre 1098. den Ciſtercienſer-Orden in Burgund.

Dieſer Orden breitete ſich weit in Europa aus, und der Geruch ſeiner Frömmigkeit lief bis nach Holſtein. Die meiſten Klöſter in Holſtein haben von ihm ihren Urſprung erhalten. Der Nordalbingiſche König Albion ſetzte in dieſen nordiſchen Gegenden die Lehren des Chriſtenthums auf den Thron, und ihr Licht erleuchtete den verfinſterten Norden. Auf dieſen Ciſtercienſer Orden iſt endlich unſer Kloſter Ueterſen errichtet und gebauet worden. Der Erweis iſt noch heut zu Tage das Siegel deſſelben, um welches mit mit Mönchslettern deutlich ſteht:

S. Conventus Cœnobii in Ueterſten ordinis Ciſtercienſis.

Das übrige des Siegels wird noch beſchrieben werden. Die wahre Zeit, wenn das Kloſter zu Ueterſen geſtiftet worden, iſt eben nicht eigentlich und völlig bis auf den Tag oder auch das Jahr auszumachen. So viel iſt unterdeſſen gewiß, daß es von den Knappen, Herren, oder nach itzigem Verſtande Edlen von Barmſtedt und nicht von Bramſtedt, wie ſchon oben erinnert iſt, geſtiftet worden. Wenn ein Gelehrter die Geſchichtskunde mit der Sittenlehre verbindet, und die Sitten der heutigen Welt mit den Sitten der ältern vergleicht, ſo kömmt es ihm wunderlich vor, daß der itzige Adel, öfters mehr von dem eiteln Namen, als von dem wahren Weſen des Adels macht. Dieſe Herren von Barmſtedt werden allein beweiſen können, wie groß ſie geweſen, und ſie ſind zu ihrer Zeit nur Knappen genannt worden.

Un

Und ein solcher Knappe hat das Kloster Uetersen mit adelichen Ländereyen beschenken können. Diese Edle waren in der That groß, da mancher in der itzigen Welt sich groß dünket, ohne einem Knappen von Barmstedt gleich kommen zu können. So veränderlich sind die Zeiten. Diese Edlen haben laut eines Documents, welches die Zeit noch nicht verwüstet hat, aber ohne den Tag anzuzeigen, an welchem es geschrieben worden, die ganze Gegend des Flecken Uetersen dem Kloster von ihren Gütern, geschenket. Nach diesem Documente aber ist Convent und Kirche schon vorher gewesen, und also folgt der Erweis nicht aus demselben, daß das Kloster bey dieser Schenkung erst gestiftet worden sey. So viel ist nach allen diesen zu schließen, daß das Kloster, doch ohne Land und Sand und Präbenden, etwa mit einer Kirche gestanden haben mag.

Es sind einige Geschichtskundige da, welche die Stiftung unsers Klosters in die Zeiten der Junkern oder Domicellorum von Pinneberg bringen. Allein, alle die, welche diese Meynung annehmen, können nichts gewisses, von der Zeit selbsten anführen, und bleibt also immer einerley Dunkelheit in der Bestimmung, der wahren Zeit, wenn das Kloster zu Uetersen oder nach dem Siegel zu reden, Ueterstein gestiftet worden. Und kann folglich auch diese Partey nichts gewisses von der Zeit der wahren Stiftung anführen. Die Urkunden, die Wahrheit in ein völliges Licht zu bringen, fehlen, weil die Urkunden selbst fehlen. Wahrscheinlich bleibt es immer, daß das Kloster eher gewesen sey, als diese Domicelli von Pinneberg in der Geschichtskunde genannt werden.

Unterdessen kann der Satz außer allen Streit angenommen werden, daß Uetersen eines der ältesten Klöster in Holstein sey. Denn, unter Ansgario oder Anschario ist

im

im Jahre 826. unter Ludewig dem Frommen, das erste Kloster zu Hamburg erbauet worden. Natürlich ist es, daß so gleich keine Klöster weiter in dem Lande gestiftet werden konnten, weil die Dänen und Normänner die Christen noch auf das äußerste verfolgten. Ansgarius erfuhr dieses 845. mehr als zu viel in Hamburg. Sie verbrannten sein Kloster, und zerstörten alle seine Stiftungen an der Elbe. Heinrich der Löwe setzte, wie ein Held der Wuth des Heidenthums, Gränzen, und bezwang mit Hülfe Adolph des 2ten von Schaumburg-Holstein, die Heiden in diesen Gegenden völlig. Und in allen diesen Zeiten war der Cistercienser-Orden noch nicht, weil er erstlich im 11. Jahrhunderte gestiftet worden ist.

Die Geburtsjahre unsers Klosters können also am füglichsten die Mitte des 12. Jahrhunderts gesetzet werden. Um diese Zeit ist die Provinz Stormarn von dem Herzogthume Holstein in Ruhe gebracht worden. Daher ist es glaublich, daß um diese Zeit hin und her von dem Bischoffe Vicellinus etwas mag angebauet worden seyn. Es ist um diese Zeit eine Veränderung mit den Klöstern vorgegangen. Es sind derselben einige verlegt worden. Segeberg nämlich nach Cüzlin, und Wippendorf nach Faldera (oder Neumünster). Uetersen kann um diese Zeit vielleicht ein vicellinisches nach Faldera gehöriges Oratorium gewesen seyn, und etwas von dieser Wahrheit beweiset der Anonymus Helmoldi, wenn er sagt: Sæpe a fide cœpta Slavi apostarunt & aliquando etiam novum monasterium in Faldera desolabant, quorum furorem Sanctus cum suis declinare volens ad reservandum personas notabiliores & ornamenta ecclesiæ & liberos, habuit Ecclesiam in Bishorst in palude Haseldorp in asylum & refugium, ubi etiam habebat

bat oratorium ad exorandum auxilium divinum. Aus dieser Stelle läßt sich ohngefähr die Aussicht der Gegend von Uetersen um diese Zeiten bestimmen. Man sieht, daß mehr Holz und Morast als itzo in diesen Gegenden gewesen; denn die itzige Gegend giebt keinen Ort her, welcher eine Zuflucht, wenn ein Feind das Land überschwemmte, werden könnte. Unterdessen ist sie gesegneter an schönen Weyden und Kornlande, und zeiget den Anfang von der fruchtbaren Marsch. Ich werde noch mehr von der Gegend zu sagen, Gelegenheit finden. Genug, die oben angeführte Stelle zeiget deutlich, daß sie in diesen Zeiten waldig, morastig und wenig bebauet gewesen.

Ich will in der Geschichte meines Ortes fortfahren. In der Mitte des zwölften Jahrhunderts kamen die hier umliegenden Gegenden besonders Haseldorp, theils durch Lehen, und theils durch Kauf an die Herren von Barmstedt. Daher kam es, daß die Haseldorper Marsch von dem Kloster zu Neumünster abkam. Hier wird es nun eine Wahrscheinlichkeit, daß diese mächtigen Herren, das vicellinische Oratorium von Haseldorp, als einem damals fast unbewohnten und unwegbaren Orte, nach Uetersen und also von einem Guthe in das andere verlegt haben. Es mag seyn, daß das Kloster schon gestanden habe; Es können diese mächtigen Herren dasselbe dennoch um das Jahr 1154. erst recht gestiftet haben. Und daß es von diesen Herren gestiftet worden, erhellet aus der Herren Grafen von Holstein Confirmations-Briefen, und eines Vermächtnisses, welches einer derer Herren von Barmstädt an das Kloster geschenket, und zwar im Jahre 1285. Dieser Henricus wird miles in Barmstedt genannt, und er nennet das Kloster in seinem Schenkungsbriefe: Monasterium Sanctimonialium in Utersten a meis Progenitoribus fundatum.

Dieser

Dieser reiche Soldat oder gutthätige Edelmann, dessen ganzer Titel miles war, schenkte dem Kloster ob salutem animæ omniumque parentum suorum, consensu Dominorum Comitum Holsatiæ, wieder nach einigen Jahren eine schöne Strecke Landes, welches Stück Land er agros in Evenwische nennet. Zweyerley Betrachtungen habe ich bey diesen Nachrichten gemacht. Die erste wie reich an Güthern, und wie arm an Titeln der alte Adel um diese Zeiten gewesen ist. Was itzo zehen und mehrere von Adel, die alle noch reich geschätzt werden, besitzen, hat um diese Zeiten ein einziger miles besessen. Und dieser miles a Barmstedt hat um das Heil seiner und seiner Vorfahren Seelen willen, dem Kloster die schönsten Felder und Wiesen geschenkt. Eine Kunst der frommen Geistlichkeit mit dem Schweiße der Layen zu wuchern. Eine Kunst, die noch heut zu Tage nicht vertilget, sondern nur durch eine strenge Gerechtigkeit in etwas durch das Licht der gesunden Vernunft gedämpfet worden ist.

Alle diese Schenkungen müssen ohngefähr zu Ende des zwölften Jahrhunderts geschehen seyn. Es ist ein Document da, welches mit der Zeit in den obenbenannten Otiis Jersbecensibus das Licht sehen wird; dieses Document beweiset, daß das Kloster schon im Jahre 1220. gestanden habe, und erhellet noch mehr, daß im Jahre 1223. von dem Grafen Albrecht zu Orlemünde dem Convente des Klosters Neumünster Mönke-Recht, welches die Gegend an der Seester ist, eingethan und überlassen worden.

Nach allerley wahrscheinlichen Umständen wird also das Kloster zu Uetersen unter Gebhard dem I. oder II. eingeweihet worden seyn, und fällt die Meynung, daß dieses Kloster von Adolph dem Vierten zu Holstein gestiftet worden, gänzlich weg, denn da Adolph von dem Könige Wol-

demar zu Schleswick gefangen worden, mußte er sich der Nordalbingischen Ländereyen und Provinzen begeben.

Diesem Adolph dem Vierten, oder wie Spangenberg will, dem Fünften, diesem geistlich gewordenen Grafen, wurden nach dem blutigen Treffen von Bornhövet 1227. von dem Bischoffe zu Bremen und dem Grafen Johann noch mehr Güther und Präbenden confirmiret und bestättiget, und nach Spangenbergs Berichte hat dieser Graf im Jahre 1240. die Kirche zu Uetersen bauen lassen, und der Bischoff Gerhard hat in den Jahren 1240. 42. 58. dem Kloster die Zehenten in Tangstedt, Krempe und Horst confirmiret und bestätiget. Und so weit geht ohngefähr die Geschichte des Klosters bis auf das Jahr 1258.

340. Jahre nahm das Kloster an Reichthum und Ansehen zu, diese Zeiten aber waren für dasselbe unglücklich. Es verbrannte dasselbe mit aller Pracht, und was das Feuer nicht geraubet, raubte das gefährliche Wasser. Die Teiche, Dämme, Felder und alle Ländereyen wurden um diese Zeiten völlig vertilget und vernichtet. Die Kloster-Jungfern wurden so arm, daß sie das Handwerk der Bettler ergreifen mußten, und ihre Nahrung durch das Mitleiden der Umliegenden erhalten. Ich meyne aber das Betteln trug in diesen Zeiten mehr als itzo ein. Es ist endlich nicht zu verwundern, denn ich glaube, daß schöne junge bettelnde Kloster-Jungfern noch heut zu Tage das Mitleiden gutthätiger Herzen erregten. Wer weiß, wie glücklich noch in unsern Zeiten ein abgebranntes Kloster seyn und werden könnte. Genug. Um diese Zeiten haben die Kloster-Jungfern gebettelt, und diese Wahrheit bezeuget das Incorporations-Document bey Elmshorn.

Daß sich aber das Kloster Uetersen wieder erholet, und seinen alten Glanz wieder empfangen, und die von diesen

Zeiten

Zeiten an, erworbene und ihm überlassene Güter werde ich nunmehro zeigen. Ich werde mich einer gewissen Ordnung in dem Verzeichnisse dieser Güter bedienen, und meine Leser werden sie in alphabetischer Ordnung kennen lernen. Das Kloster besitzt heut zu Tage:

Appen und Brunsbuttel. In diesen Dörfern hat das Kloster Uetersen die Zehenten durch das Recht der Schenkung von Otto von Barmstedt erhalten. Diese Schenkung ist von Gerhard von Holstein 1269. bestätiget worden. Das Original-Document von derselben ist noch vorhanden.

Im Buch-Lande, Bue Lande oder Bockelüner hat das Kloster von Hartwig Heesten im Jahre 1361. zwey Stück Landes bekommen, und im Jahre 1308. hat es an jährlichem Einkommen noch 15. Mark erhalten. Die Documente von diesen Schenkungen sind alle noch da. Dieses Bucke-Land, ein vortrefflich Stück Landes, hat Graf Adolph zu Holstein Stormarn für 300. Hamburger Pfennige an den obgedachten Heinrich von Barmstedt käuflich überlassen. Und davor hat dieser miles als Besitzer 15. Mark Rente gegeben. Diese Abgabe nun ist im Jahre 1308. an das Kloster überlassen worden, und im Jahre 1360. ist alles dieses Land käuflich dem Kloster überlassen worden. Die Verfassung des Klosters litte wieder nutürlicher Weise nicht, diese Ländereyen so zu nutzen, als sie genutzt werden konnten, und folglich ergriff das Kloster den besten Entschluß, und überließ es wieder den Unterthanen. Diese historischen Wahrheiten können uns allein überzeugen, welch eine Veränderung die Welt erlitten, seit dem die Schätze von Peru und Mexico und überhaupt der Indier uns Europäern zu Theil geworden sind. Länder welche itzo Tausende einbringen, sind vor dreyhundert Pfenni-

ge an andere überlassen worden. Welche Länder müssen die besessen haben, welche so große Strecken Länder haben verkaufen können. Eine Frage bleibt immer übrig, welche Nationen glücklicher sind? Diese, in welchen der Reichthum tyrannisch herschet, oder jene, welche noch denen Jahrhunderten gleichen, in welchen das Eisen das köstbarste Metall war. Wenn wir die Geschichte Roms genau betrachten, so könnte ein Moralist allerley Einfälle haben. Ich habe einen andern Endzweck und aus diesem Grunde werde ich diese Urtheile andern und scharfsinnigern Staatsleuten überlassen. Genug, daß ich ihnen erzähler habe, daß vortreffliche Länder vor ein wenig Geld verkauft worden, und das etliche Morgen Landes itzo so viel gelten, als dieses oben benannte Land seinen ersten Kaufherrn gekostet hat. Eine Wahrheit, welche die Geschichte bewähret und ehrwürdig macht. In der That finden sich in unsern hiesigen Nachrichten noch andere Wahrheiten, welche beweisen, daß der Werth der Sachen in diesen Zeiten ungemein klein gewesen, und derselbe in den Unsrigen ungleich gestiegen sey. Es sind Schriften in unserm Kloster befindlich, aus welchen man beweisen kann, daß im Jahre 1395. ein Himte Weizen 2. Schillinge, ein Himte Gersten 1. Schilling 8. Pf. und eine ganze Tonne Butter etwa 4. Mark gekostet habe. Das Denkmaal von der Erbauung des Thurms zu St. Andreas in Braunschweig giebt uns eben dieses Zeugniß, und wie wäre es auch möglich, solche ungeheure Thürme und Schlösser, wie die Alten gebauet haben, zu errichten, wenn der Preiß der Lebensmittel nicht so, wie es die Schriften unsers Klosters erweisen, gewesen wäre.

Im Jahr 1737. ist über die zehen Mark, welche die königlichen Unterthanen beym Mohr geben sollen, und wel-

che in vielen Jahren nicht bezahlet worden sind, ein Proceß entstanden. Diese Rechts-Streitigkeit hat nicht lange gedauert, sondern im Jahre 1740. ist schon das Urtheil gesprochen worden, und zwar, daß das Kloster dieser Hebung verlustig seyn solle. Jedoch hat sich die Gelegenheit ebener maßen gezeiget, daß dasselbe zwar die zehen Mark verloren, aber durch einen andern Umstand schadlos gehalten worden.

Corten-Mohr, besitzt das Kloster durch das Recht des Kaufes. Wenn man itzo Ländereyen für die Summen kaufen könnte, als sie das Kloster Uetersen an sich gehandelt hat, so könnte man sein Geld sehr wohl anwenden. Diese Ländereyen kosten dem Kloster 650. Mrk. Lb. Und die Bewohner dieser Ländereyen haben den Kaufbrief noch, und haben zu dem Kirchspiel Elmshorn in diesen Zeiten gehört. Der Kaufbrief ist von dem Jahre 1386. Das Kloster hat über dieses Corten-Mohr die völlige Herrschaft oder juristisch ausgedrückt, plenum dominium mit höchsten und niedrigen Gerichten an Hals und Hand. Das Dorf liegt in zwey Reihen von Häusern auf dem Wege zwischen Elmshorn und Seester. Der Kaufbrief ist auch noch wohlbehalten in dem klosterlichen Archive.

Crempdorf. In dieses Dorfes Ländereyen besitzt das Kloster Uetersen drey Pflüge. Das Dorf selbst aber mit seinen Einwohnern ist der gemeinschaftlich holsteinischen Regierung unterworfen. Wie diese Pflüge an das Kloster gekommen sind, ist nicht gewiß zu behaupten; so viel aber kann man gewiß sagen, daß das Documentum Confirmationis von 1319. sich mit noch einem von 1324. wirklich da befinden, und in diesen Zeugen der Wahrheit wird die Grundhäuer von Crempdorf richtig bestimmt. Nunmehro aber hat das Kloster auch sein Einkommen zu fordern, von der Stadt

Crempe. Diese Stadt Crempe ist itzo im Lande nicht sonderlich bekannt. (*) Man kennt sie nur, wenn man von Rendsburg und jenen Gegenden herunter, Glückstadt besuchen will. So viel ich davon in der Geschwindigkeit meiner Durchreise habe bemerken können, ist sie einem Flecken nicht unähnlich, und zeiget in ihrer itzigen Stellung die Vergänglichkeit dessen, was Menschen machen, und Thoren vor ewig halten. Die holsteinische Geschichte des dreyssigjährigen Krieges giebt uns ein ander Bild von ihr, und Dankwerth hat ihre damalige Lage der neugierigen Nachwelt noch aufbehalten. Ein Gerüchte, doch was ist das Gerüchte? Maro sagt es uns:

Fama, malum, quo non aliud velocius ullum:
Mobilitate viget, viresque acquirit eundo.
Parva metu primo, mox sese attollit in auras:
Ingrediturque solo, & caput inter nubila condit.
Illam terra parens, ira irritata deorum,

Extremam (ut perhibent) Cæo, Enceladoque sororem
Progenuit, pedibus celerem, & pernicibus alis:
Monstrum horrendum, ingens: cui quot sunt corpore plumæ,
Tot vigiles oculi subter, (mirabile dictu)
Tot linguæ, totidem ora sonant, tot subrigit aures.
Nocte volat cœli medio, terræque per umbram
Stridens, nec dulci declinat lumina somno:
Luce sedet custos, aut summi culmine tecti,

Tri-

(*) Sie ist ehemals bekannter gewesen. Wie der Vers zeiget:
Urbs ego cimbrigenæ non infima gloria terræ
Velifero Crempa flumine, Crempa vocor.

Turribus aut altis, & magnas territat urbes:
Tum ficti pravique tenax, quum nuntia veri.
Hæc tum multiplici populos sermone replebat,
Gaudens, & pariter facta atque infecta canebat.

Die letzte Zeile dieser vortrefflichen Beschreibung wird mir die Vergebung bey allen vernünftigen Lesern zu wege bringen können. Es ist ein Gerüchte, was ich itzo sage. Ein Gerüchte ist es, das Crempe wieder befestiget werden solle, und folglich wieder in den Stand gesetzt werden, in welchem es gewesen ist. Ich höre die Gelehrten, die Klugen und die Narren streiten. Und ich belache sie alle, denn wer kann es wissen, ob und warum ein Monarch etwas beschließt. Es sey also ein Gerüchte. Genug, unser Kloster Uetersen genießt, vermöge des Rechts der Schenkung von Otto von Barmstädt, die Zehenten, und die Bestätigung oder Confirmation dieser Schenkung ist annoch im Originale da, von dem Jahre 1258.

Dauenhof. Dieser Hof hat im Anfange des siebenzehenten Jahrhunderts dem Kloster noch eigenthümlich zugehöret. In diesen Zeiten aber ist er für 5000. Rthl. an die Herren Grafen von Rantzow verkauft worden. Nach dem bekannten Schicksale der regierenden Grafen, ist dieser Hof zu den königlichen Gütern geschlagen worden.

Dannenwisch zur Horst. Von diesem Orte ist nichts weiter anzumerken, als daß es in so weit angeführt werden muß, weil das Kloster bey denselben ein Capital, welches unablöslich ist, von 4000. Mrk. stehen hat. Das ist die Merkwürdigkeit.

Ersfleht oder Aßflehte an der Elbe. Von diesem Orte hat das Kloster, vermöge des Kaufrechts und kraft eines Documents von dem Jahre 1361. drey Hufen Landes. In

Elskop aber hat das Kloster die Zehenten, vermöge des Rechts des Kaufes von dem Erzbischoffe in Bremen im Jahre 1302. erhalten. Das Document von diesem Kaufbriefe ist noch vorhanden. Außer einem Pfluge gehören dem Kloster noch sechs Morgen Landes zu, und haben sie die Besitzer vor einen gar geringen Canon. Und hier kann man noch immer das Sprüchwort brauchen, unter dem Krumstab ist gut wohnen. Denn so viel ich von diesen Gütern bemerkt habe, so kann man klärlich beweisen, daß die klösterlichen Unterthanen vor allen andern, ihre Ländereyen gegen wenig Abgaben besitzen.

Esing oder Ehsing ohngefähr eine Stunde von Uetersen, ein ziemlich großes Dorf, an dessen Seite ein kleiner aber gefährlicher Fluß, welcher die Aue genannt wird, hinfließt; dessen tiefes Ufer diesen Winter zwey Menschen, die sich ohnfehlbar von dem klein scheinenden Wasser verblenden lassen, geraubet hat; die Einwohner sind verbunden dem Kloster gewisse Hofdienste zu thun; zu dieser Verbindlichkeit hat sie die Freygebigkeit Henrich von Barmstedt gebracht. Das Kloster hat noch ferner die Freyheit auf des Dorfes Grund zu weyden und Holz zu hauen. Das Holzhauen wird sich aber wohl nach und nach von selbst verbiethen, weil ich in seinen Gegenden wenig Holz bemerket habe. Und die Esinger nicht geneigt scheinen, den Holzanbau, dem Kloster zu gefallen, zu befördern. Das Vermächtniß ist geschehen im Jahre 1285. Und die Bestätigung dieser Schenkung von dem Jahre 1315, sind noch beyde da.

Elmshorn. Von der Lage und politischen Umständen dieses ansehnlichen Fleckens habe ich oben schon das mehreste angeführet. Hier habe ich nur das noch zu sagen, was eigentlich unserm Kloster von diesem Flecken zukömmt.

Die

Die Güter des Klosters hat dasselbe durch das Recht des Kaufs von Claus Kohövet empfangen. Der Original-Kaufbrief ist von dem Jahre 1345. annoch in seiner Natur da. Die Kirche zu Elmshorn, eben wie die Kirche zu Seester, sind vor dem Jahre 1428. nur Capellen gewesen. Der Probst zu Hamburg Graf Otto to der Hoye veränderte aber ihre Verfassung 1428. Er überließ alles Recht und Gerechtigkeit dieser Kirchen, welches die Pröbste an beyde Kirchen gatten, dem Kloster zu Uetersen über. Und von diesen Zeiten hat das Kloster das Patronat über diese Kirchen beständig ausgeübet, bis es das Patronat über die Kirche zu Elmshorn verloren, davon wohl noch ein mehrers. Das Documentum incorporationis ist von dem Pabste Martinus, und er giebt es deutlich, daß das Kloster unter einem belästigenden aber vollkommen rechtlichen Titel, seine Gerechtsame erhalten habe. Das Incorporations-Document ist noch da, und in einer andern Absicht sehr merkwürdig. Folgende Anmerkung steht auf seinem Rücken:

„Es belanget auch dieser Brief die Vicariam in Hamburg in der Kirche St. Petri ad Altare Domini Bartholomæi & Wenceslai, deren Collator der Dohmprobst in Hamburg ist. Der Consensus aber super hanc Vicariam ist noch beym Probste in Uetersen. Verzeichnet den 16. Jul. Ao. 97.

Der berühmte Staphorst meldet von diesen Vicarien auch etwas, und sollte das Kloster, und die, welche die Gerechtsame des Klosters erhalten müssen, billig viel Achtung für diese Nachrichten haben. Der obige Schriftsteller sagt ausdrücklich, daß dem Kloster über diese Vicarie als Vicaria secunda ad Altare S. S. Bartholomæi & Wenceslai in Petro, das Jus patronatus & collationis dem Kloster oder

vielmehr dem zeitigen Probste des Klosters mit beykomme. Jhro Excellenz der ruhmwürdige sel. Hr. Geheimte Rath von Ahlefeld auf Jersbeck hat nach seiner edlen Begierde die Gerechtsame des Klosters alle zu behaupten, und zu exerciren, diese Handlung im Jahre 1735. wirklich ausgeübet, und schedulam præsentationis eingeschickt. Allein, wenn Gerechtsame einiger maßen verjähret sind, so fällt es überaus schwer, dieselben wieder in ihre ordentliche Richtung zu bringen. Und auch dieses geschah in diesem Falle. Das Capitel verstand nicht mehr, was ehemals Recht gewesen war, und achtete nicht auf die Ausübung der Gerechtsame des Probstes zu Uetersen, sondern wählte, wie es zu thun gewohnt war. Sonsten erweiset auch beygebrachtes Document, daß der Domprobst allein Collator von der Vicarie sey, im Gegentheil aber sollte der Consensus super Vicariam dem Probste in dem Kloster zu Uetersen verblieben seyn. Nach den Gütern von Elmshorn genießt das Kloster von

Evenwisch gewisse Aecker, welche dasselbe durch das Recht der Schenkung erhalten hat. Es hat diese Aecker von Henrico a Barmstedt 1285. bekommen, und diese Schenkung 1285. und 1305. von den Grafen zu Holstein bestätiget worden. Das Original des Schenkungsbriefes ist noch vorhanden und mit Mönchslettern geschrieben. Das Kloster hat diese Güter mit Ober- und Untergerichten und allen nur möglichen Nutzen bekommen. Der Bestätigungsbrief ist auch da von 1315. Nun kömmt

Over- und Nedder-Flottbeck. Herrmann von Ham hat im Jahre 1305. mit Beystimmung seiner Söhne dem Kloster für 130. Mrk. die Decimas, sc. duos choros Siliginis, 80. Himten Haber, 1. Mark Geld und viginti choros lini verkauft. Das Document ist da,

wie auch der beſtätigte Kaufbrief vom Jahre 1305. Ihn hat der Erzbiſchoff von Bremen Giſelbertus beſtätiget.

Meine Leſer werden mir vergeben müſſen, wenn ich hier eine kleine Ausſchweifung mache, und allhier eine Nachricht mit einſchalte, welche ihnen, ohnmöglich unangenehm ſeyn kann. Ich habe oben angeführt, daß das Kloſter das Bue-Buckeland vor dreyhundert hamburgiſche Pfennige an ſich erhandelt hätte. Es ſcheint nicht, daß es ſonderlich wichtig ſey, den Preiß des alten Geldes zu kennen. Ich will aber die Fälle ſetzen. Das däniſche Geſetz zum Exempel gebiethet ſeine Strafen zu Loth Silber. Es iſt mir ſelbſten ein Fall vorgekommen, in welchem man zur Regel des Urtheils annehmen mußte, die Geſetzſtelle des ſechſten Buches, das 9. Capitel §. 6. welcher alſo lautet.

> Hauet oder ſticht man in eines andern Tiſch, Wand, Thüre, Beyſchlag, Fenſter, Fenſterſchläge, oder Hausgerath, oder ſchlägt man ihm die Fenſter aus oder ein, ſo ſoll er den Schaden gelten, und noch darzu um vierzig Loth Silbers wetten.

Was hat nun um die Zeit als dieſe Geſetzſtelle gegeben worden, ein Loth Silber gegolten? Ich bekenne gerne meine Unwiſſenheit, Zeit und Gelegenheit haben mir noch beſtändig gefehlet, mich weiter um den Werth eines Loths Silbers um dieſe Zeit zu bekümmern.

Der uneigennützige Hr. Canzley-Rath und Regierungs-Advocat Grube, hat mir ein Verzeichniß überlaſſen, nach welchem man den Werth des Geldes von 1227. an, betrachten kann. Man ſieht, daß um dieſe Zeit 300. Hamburger Pfennige keine Kleinigkeit geweſen. Den Liebhabern dieſer Kenntniß gefällig zu werden, will ich dieſes Verzeichniß bey dieſer Gelegenheit einſchalten.

Nach-

Nachricht

Was es in vorigen Zeiten für eine Beschaffenheit mit der Münze zu Hamburg gehabt, auch wann die ersten Reichsthaler gemünzt, und wie selbige nach und nach gestiegen seyn, bis auf diese Zeit.

1227. war die Münze so gut, daß 12. Pfennige bessen waren den 1. Mrk. Silber.

1325. wurde der Stadt Hamburg von den löbl. Herren Grafen von Holstein auch das Jus cudendæ monetæ verliehen, von welcher Zeit an die Münze daselbst in folgendem Valeur gewesen.

1325. Sechzehn Schillinge sind gegangen auf eine Mark, aber 1. Mark hat am Gewichte gehabt 5. Loth, 1. Gran. Der Lübische Gulden galt 10. ßl.

1350. haben 16. ßl. Lübisch oder 1. Mrk. am Gewichte gehabt 4. Loth 1. Gran. Der Lübische Gulden hat gegolten 11. ßl.

1390. haben 16. ßl. Lübisch oder 1. Mrk. am Gewichte gehalten 4. Loth 1. Gran.

1403. seyn in Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Wismar Schillinge gemünzt, davon 70. Stück gewogen 12 ½ Loth.

1411. haben 100. Schillinge gewogen 10. Loth, und der Lübische Gulden galt 17. ßl. der Rheinische 13. ßl. 6. pf.

1435. sind von den wendischen Städten Witten geschlagen von 1. Loth.

16. ßl. vor 1. Mrk. haben gewogen 2. Loth 3. Gr. Der Lübische Gulden galt 12. ßl.

1445. haben 16. ßl. Lübisch oder 1. Mrk. gewogen 21. Gran. 2. Grän. Der Lübsche Gulden galt 28. ßl.

Der Rheinische 21. ßl.

1468.

1468. haben 16. ßl. vor 1. Mrk. gewogen 1. Loth ¼ Gran. Der Lübsche Gulden galt 2. Mrk. Der Rheinische 24. ßl. Damit die Gülden-Jahre sich begunten zu verlieren, und nahmen die Reichsthaler einen Anfang.

1484. Hat der Erzherzog von Oesterreich Sigismund dicke silberne Pfennige schlagen lassen von 2. Loth, welchen die Fürsten am meisten gefolget.

1505. Hat der Rheinische Gulden 21. ßl. gegolten.

1517. Hat im Joachimsthale sich das Bergwerk hervorgethan, allda die Grafen von Schlick Reichsthaler münzen lassen von 2. Loth, und haben die Reichsthaler von diesem Joachimsthale den Namen, daß sie Thaler genennet worden. Von der Zeit seyn die Reichsthaler in Hamburg gangbar gewesen.

		mk.	ßl.	pf.
1519.	Ist der erste Reichsthaler in Hamburg geschlagen, und hat gegolten	1.	8.	
1539.	bis 1560 . . .	1.	15.	
1574.	bis 1580. . . .	2.		
1580.	bis 1609. . . .	2.	1.	
1609.	bis im May . .	2.	2.	9.
	im Junio . .	2.	3.	
	im Julio . . .	2.	3.	6.
	im October . .	2.	4.	
1610.	im Februar . .	2.	5.	
1614.	im December .	2.	5.	6.
1615.	im August . . .	2.	6.	9.
1616.	im Januar . . .	2.	8.	
1617.	im April . . .	2.	8.	6.
	im August . . .	2.	9.	
	im September .	2.	9.	6.
	im November . .	2.	10.	

		mk.	ßl.
1618.	im September .	2.	11.
1619.	im May . .	2.	12.
	im October . .	3.	
1620.	. = . .	3.	4.
1621.	im Februar . . .	3.	5.
1622.	im May . . .	3.	8.

Im Jahre 1673. ward im römischen Reiche eine neue Münzordnung gemacht, und war man bemühet, die Reichsthaler wieder in guten Gang zu bringen, also, daß selbige Zeit der Reichsthaler gegolten. 3. Mrk.

Und im Jahre 1683. im Januar. 3. Mrk. 3. ßl.
Seit der Zeit sind die Reichsthaler von Jahren zu Jahren immer höher gestiegen, also, daß nunmehro der Reichsthaler gekommen auf 3. Mrk. 7. ßl.
Wie auch nach advenant 3. Mrk. 8. ßl.

Dieses ist die merkwürdige Nachricht von dem verschiedenen Werthe der Münzen bis auf das Jahr 1683. Wie weit der Gewinnst mit den Münzen itzo geht, darf ich nicht sagen. Es werden es die Wechsler am besten wissen. Nunmehro will ich wieder von den Gütern unsers Klosters zu reden, fortfahren. Und findet sich nach der alphabetischen Ordnung ferner:

Finkenburg. Wenn man der Fabel von Heinrich dem Vogelsteller, welche so gar in einer Oper ehemals den Braunschweigern, natürlich gezeiget worden ist, Beyfall geben wollte, so käme es nur darauf an, zu erweisen, daß dieser große Prinz, auf seinem Heerzuge in hiesigen Provinzen etwa in dieser Gegend ein Stilllager gehalten hätte, wie natürlich würde man schließen können, daß er allhier einen Finkenheerd angelegt, Finken hierselbst gefangen, und dem Orte in der Folgezeit den Namen von seiner edlen Be-

schäff-

schäfftigung, Finkenburg zugeeignet. Eine schöne Erfindung! Genug unser Finkenburg liegt vor Korten-Mohr. Und hat seinen Namen von ihren ersten Besitzern, die Finken geheißen haben, welche dem Kloster eine sogenannte Huram, Heuer, haben erlegen müssen. Im Jahre 1343. ist aber dieses Finkenburg mit allen Rechten wieder an das Kloster gekommen. Der Confirmationsbrief ist auch noch da. Nunmehro kommen wir zu

Glinde. Ein unansehnliches Dorf von einigen zerstreueten Häusern, unter welchen ein Hof liegt, welcher eine Ziegelbrennerey hat. Etwa im Jahre 1240. oder wenigstens in diesen Jahren, hat Heinrich von Barmstedt in salutem animæ von diesem Glinde zwey Molgen Butter an das Kloster geschenkt. Es kann dieses Glinde eine curia oder Rittersitz, oder, wie noch itzo, ein Hof gewesen seyn. Daß es ein Rittersitz gewesen, ist kaum glaublich, weil doch wenigstens etwa der Schein von Ruinen, oder die Sage, etwas würde zu einem sichern Erweise aufbehalten haben. Der Confirmationsbrief über diese zwey Molgen Butter, ist von dem Jahre 1343.

Hallenbeck und Schiphorst. Nunmehro wünschte ich ebener maßen ein Münzverzeichniß von dem Werthe der Lübischen Münzen zu haben. Diese beyde Dörfer sind im Jahre 1344. vor 310. Lübische Pfennige käuflich an das Kloster gebracht worden. Im Jahre 1531. muß das Kloster seine Ursachen gehabt haben, sie wieder zu veräußern. Denn diese beyden Dörfer wurden im angeführten Jahre von dem Probste Jost Ingenhausen und der Priorinn Cäcilia Ranzauen und ganzer Versammlung des Klosters an Johann Ranzau wieder für 300. Mrk. verkauft und überlassen. Rinklen oder Ricklinge liegt, wie diese Güter,

bey

bey Neumünster, und ist aller Vermuthung nach um diese Zeit mit verkauft worden. Von dem Dorfe

Hole hat das Kloster in unsern Tagen nichts mehr als einen Theil von dem in dieser Gegend liegenden Glindes-Mohr. Die Dörfer

Heist und Bathop, oder das Dorf Heest, Heist cum curia Bathop ad unam partem protendens ad decursum aquæ, dictum Haverbeck, hat das Kloster ebenfalls sich vermöge des Kaufrechts bemächtiget, das Dorf muß dem Kloster angenehm gewesen seyn, denn der Kaufbrief, welcher noch im Originale da ist, ist mit nicht mehr als 11. Siegeln behängt; Eine würdige Zierrath! Der damalige Besitzer, welcher sein Eigenthum dem Kloster für 700. Mrk. überlassen hat, hat es im Jahre 1361. verkauft. Er nennet sich Hartwig von Heest, und hat den Kauf mit Beystimmung seiner Erben geschlossen. Ein Recht, welches mir nicht natürlich scheint. Denn welche Verbindlichkeit ist mir von der Natur vorgeschrieben, das, was ich erworben habe, einem andern nothwendig zu überlassen, der vielleicht um die Zeit, als ich das Gut erworben, noch in den finstern Armen des Daseyns war und schlief. Soll er ein Recht über mich im Alter erhalten, er, der durch meine Leidenschaften, durch meine Begierden da ist? Soll ich gezwungen seyn, meine Gedanken bloß dahin zu richten, einen Undankbaren glücklicher zu machen, als ich selber bin? Ja, soll ich der Unterthan dessen werden, der durch mich, aus dem Stande eines Thieres erhaben worden, und soll ich dem vielleicht unterthan werden, der, wenn ich frey denken will, eben so gut aus den Lenden eines andern, als aus den meinigen, entsprossen ist? Ungerecht ist es den Gesetzen der Natur nach, daß Aeltern nicht die Rechte mehr haben, welche der Pater familias in

Rom

Rom hatte. Doch, ich muß schweigen! Hartwig von Heest hat also seine Güter an das Kloster Uetersen verkauft. Das Kloster hat alle Rechte, allen Nutzen von diesen Dörfern. Es hat ferner noch eine Curia, welche im Kaufbriefe genannt wird Curia juxta villam Heest & locum a situ cum campis Hogerath, Synderath und Schreklingen. Diese Curia heißt auch Niehof. Das Kloster hat sie vor 250. Mrk. an sich gekauft. Der Confirmationsbrief ist von dem Jahre 1362. Von

Grönland, gehören dem Kloster ohngefähr 60. Morgen Landes. Nahe an der Horst, wird es durch die Bewohner dieser Gegenden noch gezeiget, wo die Curia gestanden, und heißt nunmehr Lüningshof. Wer mehr von diesen Ländereyen wissen wollte, müßte die Documente zu der Horst nachsehen, wozu mir keine Gelegenheit gegeben worden. Diesen Ländereyen folget

Heynholt. Von dieser Gegend hat der gutthätige Heinrich a Barmstedt 1228. dem Kloster einen Acker Ramerkampe geschenkt. Das Kloster besitzt noch einen Consensbrief über Heynholt von 1375. in diesen sind die Zehenten desselben gegründet; Allein, ich weiß nicht, warum? Das Kloster hat außer einer jährlichen Abgift nichts in diesen Gegenden. Von

Horst erhält das Kloster die Zehenten, welche demselben, als die Kirche 1240. gebauet worden, von dieser Gegend geschenkt worden sind. Gerardus II. von Bremen hat diese Schenkung in diesem Jahre bestätiget, und ist das Original des Schenkungsbriefes noch da. Von

Harzhorn besitzt das Kloster zu Leischfeld einen ganzen Pflug Landes. Das Document ist von dem Jahre 1397. Und von

Königsholz ist dem Kloster von Claus Kohövet der Zehente im Jahre 1345. bey den Gütern von Elmshorn mit verkauft worden. Die Documente beweisen dieses von 1439. und von 1609. Wie nun von

Kummerland das Kloster ebenfalls etwas besitzt, welches dasselbe erhalten hat, von Margaretha einer Tochter Johannis von Schulenburg. Diese fromme Christinn hat im Jahre 1369. die Zehenten an das Kloster verehret; und Adolph Graf von Holstein hat diese Schenkung in eben dem Jahre bestätiget. Das Document ist auch noch davon da.

Lohe, macht einen Theil von dem Flecken Uetersen aus, und werde ich mehr davon sagen, wenn ich meine Bemerkungen von Uetersen ebenfalls dem Lichte anvertrauen werde.

Lyzwede, ist eine Curia gewesen, und von einem Namens Tylo von Destorf im Jahre 1315. mit allen Rechten und Gerechtigkeiten an das Kloster verkauft worden. Johannes Graf zu Holstein hat den Kauf in eben dem Jahre bestätiget. Nunmehro kommen wir an die Gegend von Seester, und zwar

Mönckerecht und Wicksläge. Diese Ländereyen werden itzo Sonnen-Teich, oder Südteich genennet. Im Jahre 1223. ist diese Gegend von Alberto von Orlamünde, dem damaligen Administrator von Holstein, dem Kloster Uetersen bestätiget worden. Das Document ist noch vorhanden. Die alten Mönchsverse bezeugen auch etwas. Ich will sie mit anführen.

Ecclesiam Bishorst illi subjecit & Ishorst.
Bishorst cum bannis, bannos cum parochianis
Cum Wickfletensi decima bannum dedit illi

Et

Et decimas Gestre (Flavii Cester) retinet quas
littus utrumque
Ishorst cum bannis, bannos cum parochianis etc.

Diese Ländereyen sind aber wieder von dem Kloster abgekommen. Wie und auf welche Art, ist ungewiß. Die Geschichte schweigt hier gänzlich stille. Vielleicht ist die Schenkung des Graf Albrechts von Orlamünde, als der nur Administrator war, nicht vor gültig erkannt worden. Es hat dieser gute Haushälter auch sein Recht, oder vielmehr das Recht der Grafen von Holstein an die Hamburger verkauft. Allein, hat er die Rechte seiner Pupillen verkaufen können? Gewiß nicht, und dadurch hat Hamburg kein Recht erhalten. Unter dessen will ich diese Saite nicht berühren. Im Jahre 1542. sind dennoch diese Güter wieder an das Kloster, und zwar durch das Recht des Kaufs, gekommen. Clement von der Wisch verkaufte sie mit noch mehrern wieder an das Kloster vor 8000. Mark, erb- und eigenthümlich. Von diesem Verkaufe ist der Kaufbrief annoch vorhanden. In

Marlo hat das Kloster einige Servitia und die Freyheit zu weyden. So wie es von

Nordende den Zehenten zu genießen hat; und

Nienhof, oder die Curia bey Heest, ist wie wir es oben schon angezeiget haben, mit bey Heest eingezogen, und melden von diesem Orte die Documenta von Hole ein mehreres. Wegen

Neuen-Land findet sich ein Brief von Johannes zu Holstein, von dem Jahre 1335. in welchem er die Zehenten von diesem Neuen Lande dem Kloster schenkt. Aber hier waltet eine Schwierigkeit, ob. Man kann es nicht eigentlich finden, noch weniger bestimmen, welches Land,

dieses Neue-Land eigentlich sey. Nunmehro folget in der Ordnung

Rehling-Rickling. Einige Güter hat das Kloster schon im Jahre 1315. in dieser Gegend gehabt. Im Jahre 1536. sind von Johann Ranzau dem Kloster wieder etliche Hufen verkauft worden. Sonsten aber findet sich viel von diesen Ländereyen in dem mönckelaischen Vergleiche, von dem wir noch zu reden Gelegenheit haben werden. Nun folget

Seester oder Izeestere. Von diesen Ländereyen sind die Schenkungsbriefe des Grafen von Holstein Schaumburg von dem Jahre 1397. ebenfalls noch da. Clement von der Wisch hat im Jahre 1542. dem Kloster noch mehr Land an dieser Seite verkauft. Die Kirche zu Seester ist 1428. der Kirche zu Uetersen einverleibet worden. Von dieser Zeit an, hat das Kloster das sogenannte Jus patronatus. Die Herren Landvögte in Pinneberg haben diese Gerechtigkeit öfters in Zweifel ziehen wollen, allein Ihro Majestät die Könige haben das Kloster in seinem Besitzungsrechte jederzeit geschützet. In

Schön-Mohr hat das Kloster die Zehenten, und findet sich wegen der Scheide zwischen dem Flecken Uetersen ein Document. Von

Schwelling ist schon bey Esingen etwas gesagt worden. Und von dem

Sommerland ist ebenfalls nichts mehr zu sagen, als daß es den Zehenten giebt, und daß diese Zehenten dem Kloster im Jahre 1339. geschenket worden sind. So hat das Kloster in

Süder-Au acht Stück und wohl noch etwas darüber Marsch-Land, und den Zehenten von 40. Mrk. welches dasselbe durch das Recht des Kaufs erhalten hat im Jahre 1346. Von

Langen-

Langen-Tangſtedt iſt dieſes ohngefähr anzumerken. Graf Johann zu Holſtein, Adolphs des vierten Sohn, hat 1242. die von dem Biſchoffe zu Bremen, Gerhard, zu Lehen gehabte Zehenten in uſum eccleſiæ beatæ virginis in Uterſen in manus reſigniret. Im Jahre 1244. ſind dieſe Schenkungen vermöge des daſeyenden Original-Documents wirklich beſtätiget und bekräftiget worden. Von

Ueterſen ſelbſt werden wir künftig noch mehr zu reden haben. Itzo will ich nur dieß ſagen. Als das Kloſter von dem alten Herrn von Barmſtedte erſt von Haſeldorf hieher verſetzet worden, ſo können nur wenige Häuſer hier geweſen ſeyn. Das Kloſter mag einem Beth-Hauſe, und der Flecken einem wüſten Felde ähnlich geſchienen haben. So bald als das Kloſter aber geſtanden, iſt es natürlich daß es nach und nach angebauet worden. Dieſes bewog endlich Graf Adolph den vierten von Holſtein 1239. und 40. dem Convent und den Einwohnern zum Beſten die Marienkirche aufrichten und bauen zu laſſen. Dieſe Erbauung der Kirche zog vermuthlich neue Einwohner dahin, und die Zahl der Feuerſtädte nahm zu. Die Herren von Barmſtedte müſſen das Kloſter lieb gehabt haben, und da es, wie es Gerhard in dem Beſtätigungsbriefe arm nennet, nämlich, damit ich mich recht ausdrücke, und kein närriſcher Schulmeiſter, der auch glaubet ein Geſchichtſchreiber zu ſeyn, weil er weiß, daß die Alten geglaubt haben, Dan, der ehrliche Dan, ein Enkel des Noah, ſey der erſte König in Dänemark geweſen, etwa Noten und grimmige Anmermerkungen über meine Nachrichten mache, in den Confirmationsbriefe über die Zehenten in Crempe 1258. da, in eben dieſem Briefe, hat er das Kloſter arm genennet. Nun wird es einem blödſinnigen Kunſtrichter vermuthlich deutlich werden. Das habe ich in meinem Leben bemerket, daß

die mehresten Kunstrichter kleine Geister sind, und in der That so wenig von Wissenschaften wissen, daß wenn man sie nur erst persönlich kennet, man erstaunen muß, wie sehr sich die sogenannte gelehrte Welt betriegen läßt, und sich betriegen zu lassen gezwungen ist. Ich werde vielleicht über diese Sätze Gelegenheit nehmen, ein mehreres in einer andern Schrift zu sagen. Ich soll hier von dem Kloster Uetersen reden. Arm war also das Kloster, und reich und gottesfürchtig, wenigstens nach dem Sinne der damaligen Seelenhirten, denn die itzigen wissen von der Kunst, Geld zu machen, nichts mehr, war der beste Heinrich a Barmstedt. Dieser Fromme Mann schenkte von seinen Ländereyen alles, was er in und um Uetersen besessen, mit allen Gerechtigkeiten an das Kloster. Das Original-Document habe ich nicht vorbey gehen lassen wollen. Hier ist es:

Henricus de Barmstede, omnibus ad quos præsens pagina pervenit, salutem in vero Salutari. Notum sit tam præsentibus quam futuris, quod cum consensu uxoris meæ Adelheidis & filiorum meorum Heinrici & Godoscalki ad honorem Dei & ejus genetricis beatæ Mariæ Virginis nec non omnium sacrorum suorum contuli ecclesiæ in Utersen in eadem villa quam habui proprietatem in pratis, pascuis & campis & molendinum aquarum juxta eandem villam & viginti tres Steder, Seepel Siliginis in Horst & quinquaginta duos Steder, Scepel avenæ de Grund-Hure in Crempa & duos Melenbü butyri in Glinde annuatim & loci castri cum Copple proprietatem & piscationen in agris circumjacentibus, qui etiam ad Conventus utilitatem.

(L. S.)

Eines

Eines ist bey dieser Schrift zu bemerken. Sie führet keine Tagesunterschrift. Dieses zeiget sie aber dennoch gewiß an, daß diese Schenkung gleich nach der Erbauung der Kirche, und also erst nach dem Jahre 1239. oder 40. um welche Zeit nach Spangenbergs Berichte die Kirche erbauet worden ist, geschehen. Die Schenkung von diesen Ländereyen hat der Erzbischoff Giselbertus in allen im Jahr 1300. durch seine Bestätigung, vergewissert.

Uetersen ist auch wegen einer blutigen Schlacht bekannt, welche ohngefähr im Jahre 1306. in dieser Gegend vorgefallen, und zwar zwischen dem Grafen Heinrich von Holstein, und den Holsteinischen von Adel, die sich gegen ihn aufgelegt hatten; von dieser Schlacht giebt uns die Chronike oder Zeitbuch der Lande zu Holsten und so weiter, beschrieben durch Johann Petersen 1599. die beste Nachricht. Ich will sie mit einschalten. Unser Schriftsteller schreibt also:

Im Jahre 1300. hat Bonifacius der Achte das erste Güldenjahr angesetzt zu halten, von welchen die Christen bis zu dieser Zeit nichts gewußt.

Nicht lange hernacher haben die Grafen Gerhardus und Heinricus zu Holsten und Stormarn, und Johannes mit seinen Brüdern im Wagerlande, einträchtiglich die Ungehorsamen ihres Adels aus dem Lande verweiset. Die Verjagten des Adels zogen zu Albertum Herzogen zu Sachsen über die Elbe, und brachten durch Hülfe des Herzogen aus dem Lande zu Sachsen und Mecklenburg 800. Pferde zusammen, mit denselben zog Herzog Albrecht sammt den Verjagten über die Billen ins Land zu Holsten, beraubten und verbrannten alles was, zwischen der Traven und der Billen gelegen war, zogen darnach weiter fort über die Traven, das Land ferner zu beschädigen. Die Grafen

des Fürstenthums Holsten, brachten in der Eil ihre Landsassen zusammen, zogen mit denselben, da wo die Feinde waren, und wieder über das Wasser mußten; wie nun die Feinde mit vielem Raub beladen, in das Land zu Sachsen kamen, griffen die Grafen die Feinde an, erschlugen derselbigen viel, also, daß die Feinde genöthiget wurden zurück zu weichen. Zum letzten haben sich die von Lübeck zwischen dem Herzogen zur Lauenburg, der damals Albertus genannt, und auch den Grafen zu Holsten und ihren Verwandten, geschlagen, und ein Anstand zwischen dem Herzogen und Grafen gemacht, doch mit dem Bescheid, daß die Grafen von den Herzogen und den seinen (die sie nun schier in ihrer Gewalt hatten) alle Beute, samt dem Raub und Gefangenen wieder nehmen, und den Herzogen mit dem verjagten Adel davon ziehen lassen sollten. Also ist der Herzog Albrecht mit großen erlittenen Schaden wieder in sein Land kommen.

Dieweil nun die Lübischen diesen Vertrag zwischen dem Herzogen zu Sachsen und dem Grafen zu Holsten machten, und den Holsten eine große Beute schadeten, war der Adel im Lande zu Holsten den Lübischen heimlich feind, und haben wegen dieser Unterhandlung der Bürger von Lübeck viel erschlagen, bey Stubbendörpe, wie wohl sie eine andere Ursache fürwenden.

Der fromme und friedsame König Ericus zu Dänemarken hat zuletzt den Herzogen zu Sachsen und die Lübischen mit den Grafen zu Holsten ganz vereiniget, und die von Lübeck haben den König Ericum auf zehen Jahre lang zu einem Schutzherrn erwählet.

Aber der verjagte Adel aus den Fürstenthumen Holsten, wollte sich noch nicht zufrieden geben, zogen in Ditmarschen, machten mit demselben Verbündniß und versammelten sie

aus

aus der Wilstermarsch und Ditmarschen eine große Macht von Volk, und kamen zu Ueterste zusammen, der Meynung die Grafen zu überziehen. Aber die Grafen brachten den gehorsamen vom Adel und ihre andere Unterthanen zusammen, rufen auch etliche ihrer Nachbarn um Hülfe an, zogen den Aufrührischen entgegen, schlugen sich heftig mit einander, die Grafen behielten das Feld, griffen den Obristen der Aufrührischen, Pelß genannt, derselbige ward in vier Theile getheilet, wie es einem Landes Verräther eignet, und den Raben zur Speise gegeben.

So viel von dieser Schlacht. Zu wünschen wäre es, zu wissen, wer dieser Pelß gewesen, ob er ein Ausländer, oder, wie zu vermuthen steht, ein Eingebohrner gewesen sey. Es muß aller Wahrscheinlichkeit nach, dennoch ein verdienter Mann gewesen seyn, weil ihm der widerspänstige Adel, welcher die rechtmäßigen Grafen verachtete, zu gehorchen kein Bedenken trug. Ich bin nicht übereinstimmig mit denen, welche seinen Tod gerecht nennen. So viel weiß ich, daß noch ein Geschlecht von eben diesem Namen in Schlesien und zwar in Liegniß, da ist. Ob sie diesen Mann für ihren Stammvater erkennen wollen, will ich ihrem Gutdünken überlassen.

Sonst ist noch von dieser Schlacht zu bemerken, daß in derselben Graf Woldemar, Graf Gerhard des Blinden zu Holstein-Schaumburg dritter Sohn, sein Leben eingebüßt hat. Um aber unsere zum Kloster gehörige Güter nicht zu vergessen, so folget nunmehro

Wische. Von diesen Ländereyen ist das nöthigste schon bey Elmshorn gesagt worden. In der

Wildniß, die bey Glückstadt liegt, hat das Kloster einige Marschländereyen, und zwar 30. Morgen. In dem Archive des Klosters befindet sich ein Hauerbrief von

dem Jahre 1566. Dieser bezeuget daß drey Hufen Landes an Claus Ranzau, damaligen Amtmann zu Crempe verhauert gewesen. Annoch hat das Kloster zu

Wilster. Ein ansehnliches Capital, von welchem jährlich die Renten erhoben und getheilet werden.

So viel habe ich nun von denen Gütern des Klosters zu Uetersen sagen können. Von denen Personen, welche diese Güter bestätiget, und von denen Rechten, welche dasselbe durch diese Bestätigungen erhalten hat, geben die oft angeführten Otia Jersbecensia eine weit nähere Kenntniß. Eben diese Otia führen jeden Namen derer, welche bestätiget haben, an. Mein Endzweck ist es nicht, alle diese Nachrichten herzuschreiben. Genug. Ich verweise meine Leser auf diese gepriesene Handschrift. Wenn die Herren Buchführer ihr Handwerk recht verstehen wollten, so würden sie Schriften, welche zu der genauen Geschichte des Landes etwas beytragen, eher auflegen, als wenn ein jeder kleiner Geist einige Oden und Amouretten auf etliche Bogen zusammen geraset hat. Allein, auch der Buchführer handelt nach der Mode.

Diejenigen Herren, welche das Kloster zuerst beschützten und seine Güter bestätigten, waren die Herrn Grafen von Holstein-Schaumburg. In der Folgezeit wurden es die glorreichen Könige des Oldenburgischen Stammes, und je berühmter das Kloster wurde, je mehr Beschützer erhielt dasselbe, sogar würdigte es Kaiser Maximilianus der zweyte seines Schutzes. Von diesem Schutze ist noch ein großer Brief vorhanden, er ist geschrieben zu Regensburg den 7ten Sept. 1576.

Als Graf Otto der dritte ohne Erben verstarb, wurden seine Güter, als die drey Aemter Pinneberg, Barmstedt

und

und Hatzburg zwiſchen Jhro Majeſtäten Chriſtian dem vierten, Könige zu Dänemark, und Friederich Herzogen zu Holſtein, getheilet. Pinneberg und Hatzburg bekam der König, und Barmſtedt der Herzog von Holſtein. Jn dieſer Theilung kam es zur Frage, ob das Kloſter Ueterſen mit allen angekauften Gütern der Herrſchaft Pinneberg einſeitig oder nicht vielmehr unter Holſteins gemeinſamer Hoheit ſtünden? Dieſer Streitigkeit wegen iſt deshalb unter dieſen Herren im Jahre 1647. ein ordentlicher Transact errichtet worden, ſo daß das Kloſter mit ſeinen Gebäuden der gemeinen holſteiniſchen Regierung zwar unterthänig verbleibt, die klöſterlichen Güter aber verbleiben, weil ſie einſeitig der Herrſchaft Pinneberg zuſtändig ſind, der Königl. Majeſt. einſeitiger Hoheit unterwürfig. Dieſes iſt der kurze Jnhalt dieſes an ſich merkwürdigen Transacts. Unterdeſſen hat Friedrich der dritte, als er ſich in dieſen Gegenden huldigen laſſen, im Jahre 1652. eben dieſe Erklärung gethan. Ein gnädiger Fürſt, welcher der Vorfahren Gutdünken, auch gut heißt!

Der, den Wiſſenſchaften ergebene Kaiſer Rudolph, war dem Kloſter Ueterſen ebenfalls nicht ungnädig. Er folgte ſeinem großen Vorfahren Maximilian dem II. Er nahm das Kloſter ebenfalls in ſeinen Schutz und beſtätigte alle Freyheiten deſſelben. Dieſer Schutzbrief, der in unſern Zeiten nur zu bemerken, iſt geſchrieben Wien den 16. Aug. 1577. Jhro Königl. Majeſt. als rechtmäßiger Erbherr über dieſe Länder, Chriſtian IV. waren im Jahre 1593. ebenfalls ſo gnädig, alle Privilegien, Freyheiten und Gerechtſame des Kloſters zu beſtätigen. Es geſchah dieſe Beſtätigung Flensburg den 2. Sept. 1593. Eine gütige Regierung, welche alte reiche Verfaſſungen ſeyn läßt, wie ſie ſind!

Das Kloſter beſitzt alle Beſtätigungen bis auf die Beſtätigung Jhro Majeſtät des itzt glorwürdigſt regierenden Königs,

Königs, der in dem entsetzlichen Brande von dem nordischen Europa noch vermögend gewesen, seinen Landen den süßen Frieden zu erhalten, und ganzen Ländern den Frieden anzutragen.

Von dem Kloster zu Uetersen sind noch mehrere Dinge, wie es natürlich ist, zu bemerken. Ein Geschichtskundiger wird vermuthlich wissen wollen, und ich kann es ihm nicht verdenken, zu fragen: Ob das Kloster Uetersen anfänglich aus Mönchen oder Nonnen bestanden habe? Ich muß diesem Wissensbegierigen so gut antworten, als ich kann. Er mag meine Meynungen untersuchen, und findet er sie nicht der Wahrheit gemäß, so lasse ich es mir herzlich gerne gefallen, daß er mir widerspreche. Nur nicht in dem Tone eines unhöflichen Kunstrichters, der, wenn er glaubt, recht witzig zu schreiben, gröber als der Bauer spricht. Ich kann auf diese Frage ohngefähr dieses antworten: Die Meynungen sind verschieden. Einiger Meynung ist es, daß im allerersten Anfange Mönche alhier gewesen wären. Andere glauben, es wären Nonnen bürgerlichen Standes alhier gewesen. Wenn man den rechten Ursprung des Klosters betrachtet, so ist es glaublich, daß Uetersen, seinen natalibus nach, ein bloßes Oratorium zu Haseldorp gewesen ist, und kein rechtes Kloster, welches mit Regeln und Präbenden versehen seyn muß. Es kann also vermuthlich aus einigen Mönchen des Augustiner Ordens, welche aus dem Kloster zu Neumünster hieher geschickt worden, bestanden haben. Als es aber endlich wirklich in ein Kloster verwandelt worden, kann es dahin gekommen seyn, daß es zu einem Jungfernkloster eingeweihet worden ist. So viel ist indessen gewiß, daß 1240. ein Probst, eine Priorinn und ein Cōnventus Sanctimonialium der geistlichen Jungfrauen allhier gewesen. Es ist ferner wahrscheinlich und zu vermuthen, daß es gestiftet worden, nicht eben gewisse

Standes-

Standespersonen, sondern nur Gott ergebene Jungfrauen, ohne auf den Stand zu sehen, so, daß weder die adelichen ausgeschlossen, noch die bürgerlichen Jungfern abgewiesen, aufzunehmen. Denn es ist eine Wahrheit, daß die Klöster in alten Zeiten zu dem Ende von unsern frommen Voraltern angeordnet worden, ehrlicher Leute Kinder in denselben zur Tugend und zu einer guten Haushaltung anzuhalten. v. Chytr. in Sax. Es ist noch ein altes Document da, welches uns auch bezeuget, daß, als die Mönche das Kloster verlassen, in demselben lauter bürgerliche Jungfern sich aufgehalten, und daß in diesen Zeiten eines Bürgers Tochter aus Crempe, dem Kloster zuerst einige hundert Mark vermacht hat. Denen umliegenden reichen von Adel gefiel vermuthlich die Gegend und die Stiftung, und sie beschenkten das Kloster, wie wir oben gesehen haben, herrlich. Als es zu mehrern Kräften durch diese Schenkungen kam, erhielt es mehreren Glanz, und einen Probst. Als es nun im 15. Jahrhundert in seiner völligen Herrlichkeit war, so vergaß man die Geschenke der Bürger, welche durch die großen und ansehnlichen Schenkungen der Adelichen verdunkelt worden, und mag es also um diese Zeiten in ein ganz adeliches Kloster verwandelt worden seyn. Genug, es ist ein völlig adeliches Kloster in unsern Zeiten, und wir können ohne Bedenken, es ein reiches Kloster nennen. Unterdessen will ich itzo fortfahren, und das mehreste von den Gebräuchen und Regeln unsers Klosters anführen.

Daß von den alten Gebräuchen wenig oder gar keine vorhanden sind, werden mir wohl meine Leser zuglauben, weil die protestantische Lehre auch die Klöster und ihre Gebräuche verbessert hat. So viel wir gezeigt haben, ist das Kloster sonsten dem Cistercienserorden geweihet worden, und hat sich folglich auch nach dessen Regeln richten müssen. Wie ich aber eben gesagt habe, so sind nach Aenderung der Glaubenslehren

auch

auch die meisten Gebräuche, bis auf wenige abgeschaft worden. Was annoch beobachtet wird, will ich kürzlich erzählen.

Die Aufnahme der Fräulein geschieht entweder per privilegia recipiendarum Sanctimonialium, oder per preces primarias der höchsten Landes Herrschaft.

Die Aufnahme per privilegium geschieht also: Eine Einheimische von Adel läßt sich nach vorgängiger Ansuchung bey der Frau Priorinn einschreiben, davor bezahlet sie an das Kloster 125. Rthlr. Diese 125. Rthlr. werden unter die Fräulein, welche das Kloster wirklich genießen, getheilet. Der Klosterschreiber und Syndicus erhält davor 1. Rthlr. Die eingeschriebene Fräulein erhält ein Recipisse, daß diese Einschreibung wirklich geschehen sey. Und kann dieses einer einheimischen Fräulein nicht wohl, ohne ganz wichtige Ursachen, abgeschlagen werden.

Ein ausländisches Fräulein kann per primarias preces ebenfalls in das Kloster kommen. Hiervon haben wir noch hier ein Beyspiel vor wenig verfloßnen Jahren, an der Fräulein von Sparre gehabt. Sie war aus Schweden. Unten ein mehreres davon. Die Landesherrschaft, oder auch der Kron- und Erbprinz, die erstere bey dem Antritt der Regierung, und der andere im voraus, können eine Fräulein einbitten. Dieses Recht behält sich der Landtages Schluß von dem Jahre 1712. zu vor. Doch ist dabey zu bemerken, daß, wenn dieses Recht im voraus ausgeübet wird, so giebt derjenige, welcher bittet, eine Versicherung von sich, dieses Recht bey ihm anfallender Regierung nicht weiter zu gebrauchen, sondern mit dem schon gebrauchten vor sich und seine Lebens Zeit zu frieden zu seyn.

Wie nun dieses Recht in seine Kraft gesetzt und ausgeübt wird, will ich annoch erzählen. Der Landesherr schlägt die zu erwählende Fräulein durch einen Panis-Brief oder

durch

durch ein Rescript vor. Das Kloster antwortet alsdenn, wie es auch der Natur der Sache nach, glaublich ist, mit einem förmlichen Ja, und giebt seine unterthänige Bereitwilligkeit dem Landesherrn gefällig zu seyn, zu erkennen. Die Fräulein, welche also eingebethen worden, bezahlet nunmehro 125. Rthl. species, und empfängt ein Recipisse darüber von der zeitigen Frau Priorinn. Es ist eine Streitigkeit entstanden, und die Frage aufgeworfen worden, ob eine eingebethene Fräulein die 125. Rthl. bezahlen solle, weil in dem Präsentations-Rescripte so wohl, als der Resolution des Landtages vom 25. Jun. 1712. ad num. 6. mit klaren Worten steht, ohne Entgeld, und ohne Erlegung einiger Einschreibungsgebühr. Allein. Eine eingebethene Fräulein wegert sich nie, diese 125. Rthl. zu bezahlen, und dadurch dem Kloster so gleich gefällig zu werden. Und ich denke, daß dieser erste Gehorsam mit zu den Regeln der klösterlichen Frömmigkeit gehöre, weil auch eine solche eingebethene Fräulein sogleich zu der Hebung kömmt, das Landeskind aber, welches zu seiner Zeit eingeschrieben worden, muß warten, bis die Reihe an dasselbe kömmt.

In denen Klöstern zu Itzehoe, Schleswick, und Pretz wird eine Fräulein mit einer Rede eingeführet, welche ein Verwandter oder ein bekannter Edelmann vor dem versammelten Convent hält, welches Amt der Hr. Obristlieutenant v. Blücher, unter dem löbl. Bornholmischen Regiment, mit meinem Wissen schon etlichemal verwaltet hat. In unsern Klöstern, aus welchen eine Erlösung zu hoffen, ist es noch eine angenehme Pflicht, aber sollte man dieselbe da übernehmen, wo öfters ein Engel der Welt durch Geiz u. andere Absichten geraubet wird, so wäre es eine barbarische Pflicht. Und weiß ich wirklich nicht, ob die Gewohnheit der Indianer zwanzig junge Weiber mit ihrem gestorbenen Manne zu verbrennen grausamer

sey,

sey, oder die Gewohnheit, hundert und mehr junge Frauenzimmer in ein Haus einzusperren, und sie der Jugend, dem Müßiggange und der erschrecklichen Begierde, als Henkerinnen der Menschlichkeit zu überlassen. Mein Leser mag meinen Satz beurtheilen. Wenn unsere Fräulein frey seyn wollen, so sind sie frey, und keine Sclavinnen des Aberglaubens und der Geldbegierde. Ein Vortheil der vernünftigen Glaubenslehren. Siehe die neue Schrift, welche an die Fr. v. Pompadour gerichtet ist.

In dem Kloster Uetersen ist aber der Gebrauch nicht eingeführet, daß ein Edelmann die aufgenommene Fräulein mit seinem Segen feyerlich begleitet. Diese Schuldigkeit liegt der Frau Priorinn ob. Und die Handlung geschieht also: Die Frau Priorinn präsentiret die aufzunehmende Fräulein, welche noch mit einem ehrwürdigen alten schwarzen Nonnenhabit angethan seyn muß, dem ganzen zu dieser Feyerlichkeit versammelten Convente. Sie fängt hierauf ihre Rede nach Gewohnheit an, und vermahnet dieselbe zu allem dem, was gut heißt. Eine Regel, die zwar jedem in das Herz geschrieben ist, aber seit dem Falle verschwunden. Genug, die Fräulein soll nichts als Gutes thun. Ist nun diese Vermahnungsrede von der Frau Priorinn gehalten, so bezeuget die Fräulein ihren Gehorsam, und legt den Eid des Gehorsams ab, nämlich, daß sie den Verordnungen des Klosters nachleben wolle. Dieses Gesetz gebiethet auch der vierte §. der Klasterordnung. Wenn diese Feyerlichkeiten geschehen sind, so hat diese große Handlung auch ihre Endschaft erreicht.

Meine Leser werden nunmehro ohnfehlbar neugierig seyn, und wissen wollen, worinnen eigentlich die Zucht und die Ordnung der Fräulein unsers Klosters bestehen. Diese Regeln will ich so kurz als möglich ihnen bekannt machen. Ich will sie auch dahin verweisen, wo sie noch vielmehr von den Regeln der Fräuleins sehen können. Das vornehmste,

was noch in Obacht genommen wird, ist dieses:

1) Muß ein Klosterfräulein der Frau Priorinn, in billigen Dingen und bey Erinnerung guter Zucht, gehorchen und ohne Affecten seyn.

Dieser letztere Punct, wenn er nicht unmöglich ist, ist er gewiß sehr schwer zu halten, besonders von einem Frauenzimer.

2) Die Fräuleins sollen ihre Regulas und Horas, welche vormittags von 9. bis 10. Uhr, und nachmittags von 3. bis 4. Uhr gehalten werden, wohl abwarten.

Eine Sache, die bloß auf das nöthige Bewerkstelligen ankömmt, und die kein Fiscal untersucht, weil die Klöster denselben vermuthlich nicht bezahlen würden.

3) Sie sollen, nehmlich die Fräuleins, nur grün und schwarz und ohne Edelstein gekleidet gehen. Allein diese gezwungene Regel ist abgekommen, und haben die Fräuleins, daß ich juristisch spreche, possessionem immemorialem, anders zu thun.

Während meines Aufenthalts habe ich keine Fräulein grün oder schwarz gehen sehen, aber einmal habe ich eine Capitains Frau aus Mecklenburg, welche mit ihrem Eheherrn sich bey ihren Verwandten, wegen der Mecklenburgischen Unruhen, hier aufhielt, ganz schwarz, und noch mit einem schwarzen Schleyer überhängt, gesehen; warum diese Schöne sich so geistlich gezeiget, weiß ich nicht, noch weniger ob ihr schwarzer Habit, dem Habite der Fräulein geglichen habe.

4) Ohne Consens der Frau Priorinn soll kein Fräulein spazieren fahren. Diese strenge Regel gilt nicht mehr, und ist aufgehoben. Aber diese Regel ist geblieben, daß sich eine Fräulein, wenn sie verreisen will, bey der Frau Priorinn meldet. Von ihrer Hebung wird, so lange sie wegbleibt, etwas abgezogen, welches denen, welche im Kloster bleiben, zuwächst. Aber, bleibt ein solch verreistes Fräulein über die

Zeit aus, so kann sie, wenn die Frau Priorinn und das Convent arg will, suspendiret werden.

5) Können die Fräuleins nicht weiter Fuhren erhalten, als es die Frau Priorinn haben will. Diese Fuhren müssen bey Ablegung der Kloster Rechnung §. 6. mit vorgezeiget werden. Aber auch dieses hat die Zeit aufgehoben.

6) Von Ostern bis zu Michael soll das Kloster um 9. Uhr, und von Michael bis Ostern um 8. Uhr geschlossen werden.

Ich habe nicht untersuchen können, ob diese Regel noch in ihrer Strenge beobachtet wird, denn, meinem Bedüncken nach, würden die Fräuleins, welche wirklich im Kloster wohnten, sehr viel gegen die, welche Bürgerinnen des Fleckens sind, verlieren. Denn die im Flecken können doch nicht verschlossen werden. Vor Zeiten soll aber die Regel wirklich strenge beobachtet seyn, so daß mir ein guter Freund erzählt, daß er unschuldiger weise sich einmal hat müssen gefallen lassen, die Nacht in dem Klostergange zuzubringen, weil er verschlossen war, und keine Hülfe hatte, heraus zu kommen. Ohne Gesellschaft im Klostergange zuzubringen, muß ziemlich unangenehm seyn, denn er führt den Sitz der Melancholey schon bey Tage bey sich. Wie mag dem guten Mañe zu Muthe gewesen seyn. Ich glaube die Haare werden ihm oft zu Berge gestanden haben, wenn er ein Geräusche vermerkt, und an die Nachtgespenster gedacht hat. Dem Vorwitz glückt es nicht immer. Eine Lehre für die Nachkommen, nicht in die Klöster zu gehen, wenn sie verschlossen werden sollen. Mein Freund! fühle noch die Angst, wenn er dieses liest, die er bey seinem nächtl. Spaziergange empfunden haben mag. Mag er nicht wie der Alte gedacht haben. Ich muß nach meiner Gesinnung dieß Liedgen hersetzen, um die Fräuleins zu überzeugen, daß in ihrem Kloster auch Gespenster so wie in der Kammer von der Tochter meines Alten, Gespenster seyn können. Die Anrede ist an meinen Freund:

Die

Die Gespenster.

Der Alte.

O Jüngling! sey so boshaft nicht,
Und läugne die Gespenster.
Ich sah eins selbst beym Mondenlicht
Aus meinem Kammerfenster;
Das lag auf einem Leichenstein:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

Als meiner Schwester Sohn verschied,
Das sind nunmehr zehn Jahre,
Sah seine Magd, die trefflich sieht,
Des Abends eine Bahre,
Und oben drauf ein Todtenbein:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

Als mein Freund in dem Treffen blieb,
Das Frankreich jüngst verlohren,
Hört seine Frau, wie sie mir schrieb,
Mit ihren eignen Ohren,
Zu Nacht zwey Hund und Katzen schreyn;
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

In meinem Keller selbst gehts um;
Ich hör oft ein Gesause:
Doch werden die Gespenster stumm;
Ist nur mein Sohn zu Hause.
Hör nur, sie saufen meinen Wein:
Das müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Doch wünscht' ich eins davon zu seyn.

Der Alte.

Noch mehr. Ich weiß nicht was die Nacht
In meiner Tochter Kammer,
Das schütternde Getöse macht.
Oft bringt michs Angst und Jammer.
Ich weiß, das Mädgen schläft allein:
Drum muß es ein Gespenste seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Doch wünscht ich ihr Gespenst zu seyn.

Bey nahe kann ein Heuchler meynen, daß ich ein wenig ausschweifend denke, weil ich mich, da er die Gespenster kennen will, und gewiß bey furchtsamen Seelen sie wirklich zu seinem zeitlichen Vortheile macht, unterstehe,

so

ſo kühn unterſtehe, bey Gelegenheit eines unglücklichen Freundes, ein muntres Lied des Hrn. Leßings anzuführen. Ich habe es nun gethan. Was wird es weiter seyn? Das Kloſter und mein Freund haben mir Gelegenheit gegeben, von Geſpenſtern zu reden. Ich komme nun wieder auf die Kloſter Regeln.

7) Die Fräuleins ſollen um dieſe Zeit bey Verluſt ihrer Hebung, zu Hauſe, allein, und ohne Fremde ſeyn.

Man hat kein Beyſpiel, daß über dieſen Punct und ſeiner etwannigen Uebertretung eine Hebung verlohren gegangen wäre. Es iſt auch nunmehro dieſe Regel nicht mehr in Obacht zu nehmen, weil bey nahe die Hälfte der Fräulein in eigenen Häuſern in den Flecken wohnen, und wer kann denen dieſe Regel gebiethen.

8) Den Fräulein iſt aller Zank und alles Schimpfen verbothen. §. 9.

9) Sündiget ein Fräulein wider die Regeln, welche noch zu beobachten ſind, ſo hat die erſte Beſtrafung die Frau Priorinn, und die zweyte das Judicium Cœnobiale.

10) In andern gerichtlichen Sachen, welche bey dem Kloſter abzuhandeln ſind, hat der Probſt allein alles zu verrichten, beſonders in Leib- Leben- und Ehren-Sachen.

11) Die Fräulein müſſen den Probſt allein, doch mit der Cognition des Holſteiniſchen Landesgerichts wählen. §. 13.

Wenn die großen Feſttage einfallen, ſo gehen die Fräulein des Abends ſpät zur Kirche, und ſingen bis in die Nacht. Dieſe Feyerlichkeit hab ich am Weihnachts Abende ſelbſt mit angeſehen. Der Chor, welchen ich, wenn ich von der Kirche reden werde, beſchreiben will, iſt alsdenn ſtark erleuchtet, die Frau Priorinn ſitzt in ihrem Stuhle, und die Fräuleins denn auch nach ihren Aemtern. Eine

Fräulein ist Vorsängerinn. Vor dieses Jahr war es die Fräulein von Kaas. Das übrige Theil der Kirche bleibt verschlossen und finster, bis auf die Orgel, welche der Organist mit zwey Wachskerzen erhellet, und den Anfang mit ihrem Spiel macht. Hierauf wird erstlich Gloria in excelsis angestimmt, und alsdenn wechselsweise ein Gesang mit der Orgel, und einer ohne Orgel gesungen, und drey Psalmen. Diese werden allein von denen Fräuleins abgesungen, und wenn diese Gesänge vorbey sind, welche der zeitige Rector der Schule mit intoniret, so ist auch diese Feyerlichkeit, welche den neugierigen Mägdchens besonders angenehm ist, welche sich häufig in der Kirche mit den Kindern ihrer Herren einfinden, zu Ende.

Ehemals ist noch eine besondere Handlung bey dieser Feyerlichkeit vorgegangen, welche noch ziemlich nach den Lehren der römischen Kirche geschmeckt hat, sie ist in unserer Kirche aber abgeschafft und nicht mehr im Gebrauche. Bey dieser geistlichen Feyer hat die Frau Priorinn noch ein neues Amt zu verwalten gehabt, sie hat nämlich ein wohlgeputztes Christkindlein vor sich in einer prächtigen Wiege liegen gehabt, und dieses geputzte Kindlein hat sie währendem Gesange fein gewieget. In dem Fräuleinkloster zu Pretz soll dieser Gebrauch noch völlig beybehalten seyn. Doch versichern mich Freunde, daß er auch dorten, abgeschafft worden sey. In welche Gebräuche kann der Mensch nicht verfallen. Seine Einbildungskraft ist zu mehrern Thorheiten fähig. Und diese ist dennoch nicht bösartig, sondern fromm.

Wenn ein Fräulein stirbt, so erhalten die Erben, welche sie ohne Testament erben, noch darzu die Hebung ihres Einkommens von vier Wochen. Eine Gewohnheit, welche in der römischen Kirche nicht wird nachgeahmt werden. Ich

ver-

vermuthe die Gewissensräthe in dieser Kirche, würden ehe denen reichen Fräulein rathen, wegen des Heils ihrer Seelen alle ihre Verlassenschaft dem Kloster zu vermachen. Und das Einkommen unsers Klosters würde in den itzigen Zeiten keinen Schaden leiden, wenn einige Fräulein ihre Gottesfurcht so weit treiben wollten. Wer weiß was geschicht.

In dem Kloster Uetersen sind auch keine Schuljahre, ob sie schon immer etliche Schul-Fräuleins haben. Und Schul-Fräulein heißen die, welche noch nicht zu der ganzen Hebung gelanget sind. Diese Nachricht wird unten deutlicher werden, wenn ich den itzigen Zustand des Klosters näher beschreiben werde.

Itzo ist eine Fräulein von Osten in unserm Kloster, welche auf Bitte des Hofes besondere Freyheiten erhalten hat, welche in dem Jersbecensischen Müßiggange angetroffen werden. Ich will sie nur vorläufig bekannt machen. Diese Fräulein von Osten ist eingebethen worden, und sind ihr mit Beystimmung des Klosters, erstlich die beständige Abwesenheit, wenn es ihr bequem fällt, und auch die völlige Hebung von dem Jahre 1756. in welchem sie aufgenommen worden, jedoch ohne alle Folgen, zugestanden und erlaubt worden. Und ist dieselbe noch bis itzo am Hofe, und hat nicht einmal drey Jahre warten dürfen, zu der Hebung zu gelangen.

Sonsten sind die Fräuleins auch verpflichtet, gewisse Stunden abzuwarten, welche Chorstunden genannt werden. Die Orgel wird in denselben gerührt, und die Fräuleins singen allerley Lieder, welche ihnen vermuthlich vorgeschrieben sind. In den Thum-Capiteln habe ich wohl gesehen, daß die Thumherren Vicarien, und diese Vicarien wieder Sänger haben. Wie es hier beschaffen ist, weiß ich nicht. Etlichemal bin ich mit guten Freunden in der

 Kirche,

Kirche, zu Zeiten dieser Chorstunden gewesen, wir haben auch Frauenzimmer singen hören, und nothwendig sind dieses die Fräulein gewesen. Wenn auch nun einmal eine Chorstunde vergessen wird, so leben wir nicht mehr in den barbarischen Zeiten, in welchen Ceremonie, Gottesdienst war. Und es ist ja glaublich, daß die Fräuleins ihre Regeln genau beobachten. Davor sind sie Kloster Fräuleins.

Wir haben nun gesehen, wie es um die Fräulein beschaffen ist. Ich werde meinen Lesern hoffentlich nicht misfallen, wenn ich ihnen auch ihre Obrigkeit und Unterbedienten bekannt mache. Das Kloster wird beherrschet durch eine Priorinn, und wegen des weltlichen Arms, durch einen Probst. Die vornehmsten Unterbedienten heißen Kloster Syndicus, oder Klosterschreiber und Kloster-Hofmeister, von diesen und allen übrigen wollen wir zu reden, fortfahren.

Die Wahl, wie eine Priorinn gewählet werden soll, steht vornehmlich und ausführlich in der Kloster-Ordnung. §. 4. und die Art zu wählen ist also. Wenn sich eine Priorinn zu ihren Müttern gesammlet hat, so wird mit dem nächsten Kirchtage um eine gute künftige Wahl auf das feyerlichste gebethen. Dieses ist bey allen Wahlen gebräuchlich, und habe ich wohl ehe bey der Versetzung der Schulknaben von einer Classe in die andere, das Veni Sancte Spiritus anstimmen hören. Genug, das Kloster bittet den Himmel eine würdige Priorinn erwählen zu können. So bald als die verstorbene Priorinn nun der Erde zur Bewahrung übergeben worden, wird von dem Convent Anstalt zu einer neuen Wahl gemacht; diese Wahl muß aber auf eine von den schon im Besitz seyenden Conventualinnen fallen.

Der

Der zeitige Probst ruft das Convent oder alle Fräuleins, welche ihre Stimmen geben müssen, zusammen. Er hält darauf, wenn sie versammelt sind, eine kleine Anrede an dieselben, und erkläret ihnen, was ein Eid sey, mit einer Verwarnung keinen Meineid zu begehen, sondern nach Wissen und Gewissen zum Besten des Klosters zu wählen. Hierauf, s. Klosterordn. §. 2. schwöret eine jede Fräulein nach ihrer Ordnung den Eid, wie er in der Klosterordnung enthalten ist. Würde dieses nicht geschehen, so würde die ganze Wahl null und nichtig seyn. Wie dieser Erweis durch ein allerhöchstes Königl. Rescript an den Probst zu Pretz von dem Jahre 1717. wegen der Frau Priorinn von Sehestedt, klar geführet werden kann. Wenn nun der Eid zu der Wahl geleistet worden, so geben die Fräulein ihre Stimme entweder laut, und sagen sie also bald dem Klosterschreiber oder geben sie ihm, wenn sie ihre Ursache dazu haben, auch wohl schriftlich. Dieser nimmt nun die Stimmen sogleich ad protocollum, und der Probst hat zu allerletzt ebenfalls noch eine Stimme. Die so genannten Schul-Fräulein, oder die, welche noch nicht zu einer völligen Hebung gelanget sind, haben gar keine Stimme. Sie sind auch selten ehe in dem Kloster, als bis sie erstlich ihr völliges Einkommen genießen können. Ein Fräulein hat auch die Freyheit, sich selber die Stimme geben zu können. Es ist auch dieser Fall wirklich in der Geschichte des Klosters vorhanden. Im Jahre 1713. wurde gewählet, und Fräulein Anna Emerentia von Reventlau gebrauchte ihrer und des Klosters Freyheit, und wählte sich selber, und ist von der hohen Landes Herrschaft ihr dieserwegen nicht allein kein Vorwurf gemacht, sondern sie ist auch sogleich bestätiget worden. Ist die Feyerlichkeit der Wahl vorbey, so leget die neue Frau Priorinn den schuldi-

gen Eid ab, und wird darauf von dem sämmtlichen Convente in das Amthaus, als ihre Wohnung, geführet, und folglich eingesetzt. Nunmehro wird der beyderseitigen Landes-Herrschaft durch eine Bittschrift die Wahl kund gethan, und erbittet sich das Convent die allergnädigste und gnädigste Bestätigung aus. Daß diese Bittschrift sogleich eingesandt werden muß, beweiset der Landschluß von 1712. und werden weiter keine Gebühren davon bezahlt, sondern derselbe wird dem Kloster frey eingeschickt. Dieses ist in ältern Zeiten nicht geschehen.

Auch die Wahl eines Probstes wird nicht ohne Feyerlichkeiten begangen. Diese stellet die zeitige Frau Priorinn so an, wie der Probst die ihrige. Wenn sie denen Fräuleins wegen des zu leistenden Eides ihre Gedanken gesagt, macht sie den Anfang und legt ihren Eid in die Hände der ältesten Fräulein ab; ist dieses geschehen, so schwören die Fräuleins eine nach der andern, wieder vor ihr. Das ganze Convent hat das Jus præsentandi in Absicht des Probsts, aber die Homagialpflichten werden dem Landesherrn von dem Probste geleistet, und von diesem empfängt er auch die Bestätigung seines zu führenden Amtes.

Außer diesen zwey hohen Bedienungen leidet das Kloster annoch zweyerley andere, welche ich Mittel- und Unterbedienungen nennen will. Von den ersten ist die Bedienung eines Klosterschreibers, eine Bedienung, vor welcher kein ehrlicher Mann weglaufen darf. Sie ernähret ihren Mann angenehm, wenn ich nicht überflüßig sagen kann. Denn die Welt will und soll keine Verschwender nähren, und der Staat ist immer der glücklichste, in welchem ein jeder Bedienter seinem Stande gemäß, wirthschaftlich leben kann. Klagen Staatskundige Franzosen nicht genug über ihre Finanzen Pächter?

Einen

Einen solchen Finanzier des Staats dürfen wir an dem Klosterschreiber nicht fürchten, ich kann aber das sagen, daß ihm das Kloster so viel Einkommen zugetheilet, ob er schon, wie wir weiter unten hören werden, nur alle Jahre einen halben Thaler zu Stiefeln erhält, daß er, wenn er ein Haushälter und kein Verschwender seyn will, seine Tage angenehm verrauschen lassen kann. Sonst ist er von je her bloß von dem Klosterprobste, jedoch mit Bewilligung und vorgängiger Berathschlagung mit der Frau Priorinn, ohne weiteres Zuthun der Kloster-Fräuleins berufen und bestellet worden. Dieses bezeuget das Wahldocument, welches dem sel. Herrn geheimten Rath Gosche von Buchwaldt im Jahre 1657. von dem Kloster gegeben worden. Diese Worte geben das völlige Zeugniß:

Die Dienere vom Kloster bey abermaliger Vacance mit Rath und Zuthun der Frau Priorinn bestellen.

Das Kloster hat in vorigen Zeiten einen Syndicum gehabt, dieser hat davor 50. Reichsthaler bekommen. Diesen Titel mit den 50. Thalern hat der Doctor Corvey zuletzt gehabt. Nach dieses Mannes Tode aber ist dem Klosterschreiber seine Verrichtung und sein Titel, aber nicht seine 50. Thaler gelassen worden. Diese Besoldung ist eingezogen worden. Die Bestallung wird dem Kloster-Syndicus von dem Probst allein für sich und im Namen der Frau Priorinn und des Convents gegeben. Und verpflichtet sich der Klosterschreiber also eidlich. Wie ich ohngefähr folgende Verpflichtung gefunden habe.

„Nachdem ich Joachim Friedrich Pflug vom Herrn Probst Gosche von Buchwaldt, und Frau Priorinn Anna Lucia Leyels, wie auch sämmtlichen Conventualinnen des Klosters Uetersen, zu einem Schreiber erkohren und eingesetzt

setzt worden; als lobe und schwöre ich hiermit, daß ich denen in meiner aufgesetzten Bestallung enthaltenen Puncten, allen und jeden (ob wären sie wirklich hieher gesetzt) gehorsam und getreu nachleben, und in solchem meinem Dienste des Klosters Beste wissen und befördern, das Arge nach meinem besten Vermögen und Verstande abwenden, und Dero Hoch- und Gerechtigkeit beobachten, und meiner Obrigkeit Geboth und Verboth gehorsamlich nachkommen, auch alle dasjenige, was einem redlichen Klosterschreiber wohl ansteht, mit getreuem Ernst und Fleiß zu des Klosters Besten verrichten will; So wahr mir Gott helfe und seine heiligen Engel.

Daß dieser Eyd den 1. April 1687. in Uetersen von dem Hrn. Pflug, wie er allhier steht, abgelegt und solches in Präsens meiner, der Frau Priorinn, und Jungfer Eleonora Sophia Schackin, wie auch Jungfer Metta Schwolen geschehen, solches attestire hierdurch. ut supra.

G. v. Buchwaldt.

Vorstehende Abschrift ist dem mir vorgewiesenen Originale wörtlichen Einhalts gleichlautend, welches hierdurch attestire

(L. S.) Christian Herfurth
No. 1. Not. Cæs. Publ. jur.
(L. S.)

Die Bestallung selbst, wird etwas zu weitläuftig seyn, sie hieher zu setzen, genug daß der Klostersyndicus besonders die Pflege der Gerechtigkeit in Obacht zu nehmen und dieserwegen in allen gerichtlichen Handlungen das Protocoll zu führen hat. Aus obigem Documente erhellet auch nicht, daß das ganze Kloster den Klosterschreiber erwählt habe, welches aber itzo geschieht, welches wir bald sehen werden.

Sonst

Sonſt zeiget auch dieſes Document, daß in dieſen Zeiten die Fräuleins noch Jungfern genennet worden. Billig ſollte der Probſt bey der Wahl eines Klöſterſchreibers das mehrſte zu ſagen haben, weil er am beſten wiſſen kann, wer einem ſolchen Dienſte am geſchickteſten vorſtehen könnte. Daß der ganze Convent ſich aber einer ſolchen Wahl annimmt, werde ich unten zu zeigen mir bald die Gelegenheit nehmen.

Ebener maßen ſollte mit Beyrathen der Frau Priorinn der Kloſter-Hofmeiſter von dem Herrn Probſt angenommen und beſtellet werden. Daß ſich aber auch dieſes geändert, beweiſet folgendes Documeut:

1717. bin ich zum Hofmeiſter ernennet und dem Convent präſentiret. Waren zuſammen:

1) Frau Priorinn von Reventlau.
2) Fräulein von Crammen.
3) Fräulein von Schacken.
4) Fräulein Sophia von Ahlefeldt.
5) Fräul. Chriſtina Hedwig von Stichelberg.
6) Fräul. Johanne Erneſtina von Michelbergen.
7) Fräul. Catharina Eleonora von Deßien.
8) Fräul. Sophia von Deßien.
9) Fräul. Maria Dorothea von der Buch.
10) Fräul. Anna von Sparren.
11) Fräul. Anna Margaretha von Ahlfeldt.
12) Se. Excell. der. Hr. Probſt von Reventlau.

Weil dieſe Kloſter-Hofmeiſterbedienung beſonders in die Haushaltung einſchlägt, ſo hat das Kloſter auch ſeine Pflichten beſonders fürgeſchrieben. Ich habe von dieſer Bedienung folgendes gefunden.

Dem-

Demnach auf tödtlichen Hintritt, weyland Johann Hauschild, gewesenen Klosterhofmeisters zu Uetersen, von dem Hochwürdigen und Hochwohlgebohrnen Herrn Friedrich von Reventlau, Rittern, dero zu Dänemark, Norwegen, Königl. Majestät hochbetrauten geheimten Rath, als Probsten desselben Klosters, mit Beliebung der Hochwürdigen und Hochwohlgebohrnen Frauen Anna Emerentia Reventlauen Priorinn und sämtlichen Convents daselbsten, solche Hofmeistersbedienung dem Ehrsamen Hanß Jacob Voigt wiederum verliehen worden, jedoch daß solche Verleihung auf beyderseits continuirten Beliebung stehen, und einer dem andern ein halb Jahr vorhero aufzusagen Macht haben solle: So ist darüber nachfolgende Bestallung aufgerichtet und beliebet worden.

Daß vors erste Hanß Jacob Voigt in solchem seinem Hofmeisteramte auf alle Klostergebäude, wie die Namen haben, und wo sie gelegen seyn, gute Acht geben, auch allen daran befundenen Schaden und Gefahr frühzeitig andeuten, und derselben Verbesserung befördern soll.

Zum andern, daß er auf der Kloster-Wischen, Aecker und Gründe, gleichfalls ein fleißig Auge habe, damit die Gränze nicht verrückt, das Land aus der Gaare nicht gebracht, oder sonsten mit Unkraut nicht verderbet werde, und was er dessen erfahren wird, frühzeitig ansagen soll.

Drittens, auf alle klösterliche Gerechtigkeit der Jahr-Märkte, Hoheit und Jurisdiction, so wol aufm Wasser als zu Lande, fleißig Achtung geben, daß daran, auch an den Fischereyn kein Eintrag geschehe.

Viertens, die Krüge und andere Häuser unter der Predigt, so oft es die Nothdurft erfordert, visitiren, und dadurch verwehren, daß zu ungebührlicher Zeit darinnen Bier, Wein und Brauntewein nicht geschenket werde.

Zum

Zum Fünften auf die Bäcker, vorhin geweſener Gewohnheit nach, gute Achtung geben, damit dieſelben unſträflich Brodt backen müſſen, zu dem auf die Maaß und Gewicht, damit niemand in Kaufen und Verkaufen zu kurz geſchehen möge, gute Achtung haben.

Sechſtens die Gerechtigkeiten, welche das Kloſter und Kloſter-Fräuleins in dem Amte Pinnenberg und Barmſtede haben, ſowohl an Holzungen zu Bau- und Brennholz, Schweinmaſt, als Korn und Zehenten in fleißige Acht halten, und daß alles wohl eingebracht, auch die Gerechtigkeit vermehret und nicht vermindert werde, fleißig befördern.

Zum Siebenten, auf alle des Kloſters vorfallende Arbeit, ſo wohl auch was täglich bey und in den Vorwerken und im Kloſter zu thun iſt, ein fleißig Auge zu haben, und der Arbeitsleute, Taglöhner, auch ſonſten täglich Volks Dienſte, ſo wohl auch der Hofdienſte, wenn die angeſaget werden, nach allem möglichen Fleiße befördern.

Achtens, auf Teiche und Dämme, die dem Kloſter zu ſchauen gebühren, gute Acht geben, den Holzhammer nach des Kloſters Befehl und nicht anders gebrauchen, auch von allen bruchfälligen Sachen und Schlägereyen, davon er weiß und hören würde, ohnverhalten referiren.

Wenn er in klöſterlichen Bedienungen ausgeſandt wird, die Unkoſten ſo viel möglich einziehen, gleich, ſo wohl in Dienſten als andern vorfallenden Sachen, des Kloſters Beſte ſuchen, des Hr. Probſts, Priorinn und ſämmtlichen Convents zu Ueterſen Geboth und Verboth fleißig nachkommen, und ihnen in alle Wege treu und hold ſeyn, ihr Beſtes möglichſt befördern und Schaden abwenden.

Dagegen ſoll ihm gefolget werden vors Erſte, die gewöhnliche Jahrbeſtallung, nach Ausweiſung der Regiſter als hundert und dreyßig Mrk. item alles Fall- und Pollholz,

Holz, welches von alten Gebäuden zu neuem Zimmern nicht mehr tauglich, das Stättegeld bey den Jahrmärkten zu seinem Theil zwey Kühe in der Klosterweide zu treiben, die Gebühr von den Gefangenen, wie auch bey vorfallenden Executionen und Einweisung von dem auf der Horst ausgewiesenen Hölze, nach des Klosters Ermäßigung, Hammergeld und Pollholz, das Wallgras, in den Wiesen und Nachgras in der Koppel und die gewöhnliche Schweinmast in den pinnebergischen und barmstedtischen Hölzungen, auch die Gerechtigkeit, einen Klosterkäthner zu befreyen, gleich andern Dienern. Wie auch Probst und Priorinn, ihme in solchem Dienste Schutz und Schirm zugesaget, so hat er sich dagegen verpflichtet, diesem allem getreulich nachzukommen, und des gemeinen Klosters Beste in allem nach Möglichkeit zu beobachten, auch Schaden zu verhüten, wie er solches mit ausgestreckten Fingern zu Gott und seinem heiligen Worte schwörend, mir zugesagt und verheißen.

Zur Urkund sind hierüber zwey Recessus, welche mit des Probsten Hand und Siegel, sowohl auch des Klosters Secret bekräftiget, ausgefertiget. So geschehen Uetersen auf Michaelis 1717.

F. Reventlau.

(L. S.)

Dieses war die Bestallung des Hrn. Vaters des itzt lebenden Hrn. Klosterhofmeisters Hrn. Voigts. Da ich noch einmal von diesem Amte reden muß, so will ich seine Bestallung und mehrere Dienste nicht anführen, sondern bis dahin warten. So viel ist aber wahr, daß der Dienst nicht in diesen Zeiten verbessert, sondern verschlimmert worden. Ich muß doch so kurz als möglich annoch eine große Streitigkeit erzählen, welche zwischen dem verstorbenen

Herrn

Herrn Probst von Ahlefeldt Excellenz und der noch lebenden Frau Priorinn, Gräfinn von Ahlefeld, geführet worden. Die Streitigkeiten entstanden bey der Wahl und der Einsetzung verschiedener Klosterbedienten, die große Streitigkeit aber nahm besonders bey der Wahl des itztlebenden Hrn. Kloster-Syndici Wiebel ihren Anfang. Im Jahre 1754. erhielt der Herr Probst folgenden Bescheid.

„Auf die Abseiten des Königl. Geheimen- und Landesraths, Herrn Benedict von Ahlefeld, Rittern auf Jersbeck und Stegen, als Probsten des adelichen Klosters Uetersen, wegen Bestellung eines Voigts zur Horst, und des solcherhalben von denen von ihm constituirten vier Gevollmächtigten der Gemeine daselbst, bey gemeinschaftlicher Regierung pro interimistico decreto übergebenen Supplicati, eingereichte hierbey abschriftlich angeschlossene aller- und unterthänigste Erklärung und Bericht, nach gleicher Gestalt desfalls von der Priorinn Frau Gräfinn Maria Antoinetta von Ahlefeld eingebrachter Erklärung und Anzeige;

Wird von Ihro Königl. Majestät ꝛc. und Ihro Kaiserl. Hoheit ꝛc. hiermit der Bescheid ertheilet: daß der Herr Geheimerath von Ahlefeld als Probst in possessione vel quasi des Rechts, klösterliche Bediente und Voigte alleine zu bestellen, im Fall Probst und Priorinn sich über ein gewisses Subjectum nicht vereinbaren können, so lange zu schützen, bis diese zu Folge der respective unter dem 8ten und 26. Febr. 1729. wegen der, der Zeit zwischen Probst und Priorinn zu Uetersen obgewalteten Irrungen ertheilten aller- und gnädigsten Resolution in foro competenti ein anderes ausgemacht und erstritten, und dannenhero es bey der von demselben geschehenen alleinigen Bestallung des Vogts Johann von Leesen zur Horst gänzlich zu lassen, mithin die von der Priorinn Frau Gräfinn von Ahlefeld

dem Johann Wulf ertheilte Interims-Bestallung hinwiederum zu caßiren, gestalt denn selbige Kraft dieses annulliret, und dagegen ermeldter Priorinn aller und gnädigst anbefohlen wird, die zum Vogtdienste gehörige Briefschaften, insonderheit die vorenthaltenen Schaubücher and Register innerhalb 8. Tagen ab insinuato hujus zu extradiren, und sich künftighin, aller Turbationen bey Vermeidung nachdrücklicher Ahndung zu enthalten. Und wird übrigens dieselbe mit der vorbehaltenen Reservation ihre gegen den von Leesen habende Causas recusationis allenfalls an- und auszuführen, ad forum competens hiermit verwiesen. Decretum unter Ihro Kaiserl. Hoheit des Großfürsten und Herzogs, als dieses Jahr regierenden Herrn, vorgedruckten Regierungscanzeleyinsiegel. Geben in dero Stadt Kiel den 5ten Sept. 1754.

(L. S.
D.M.) C. H. d' Arbemont.

Dieser Streit wurde aber weit hitziger, als das Convent gewisser maaßen, wider Willen des Hrn. Probsts von Ahlefeldt Excellenz den itzigen Hrn. Klostersyndicus Wiebel wählte und einsetzte. Die deshalb gewechselten Schriften sind in jedermanns Händen, und will ich nur ihre Titel anzeigen. Von Seiten der Frau Priorinn erschien in einer Schrift von funfzehn Bogen;

Abdruck einer abseiten der Hochwürdigen und Hochgebornen Frauen, Frauen Maria Antoinetta Gräfinn von Ahlefeld, als Priorinn des Hochadelichen Klosters zu Uetersen, cum Domino curatore, für sich und Namens der Fräulein Conventualinnen daselbst, wider Ihro Excellenz den Königl. Geheimenrath, Herrn Benedict von Ahlefeldt, Rittern auf Jersbeck und Stegen Erbherrn, als Probsten des gemeldten Klosters an gemeinschaftl. Holstein. Regie-

rungs-

rungscanzeley, unter dem 31. May 1756. abgelassener aller und demüthigsten Vorstellung und Bitte betreffend die am 7ten May d. a. vollenzogene Wahl eines neuen Klosterschreibers zu Uetersen hinc pro mandato pœnali S. Cl. an den Herrn Probsten de non amplius turbando possessionem conventus, nec non de restituendis protocollis sammt w. d. w. a. nebst einem nöthigen Vorbericht an den Leser. Glückstadt, gedruckt bey Johann Jacob Bapst, Königl. Buchdrucker.

Dieser an sich heftig aufgesetzten Schrift folgte die nicht weniger heftige Beantwortung des damaligen Herrn Probstes, welche also betitelt ist:

Aller und unterthänigste Gegenvorstellung und Bitte, welche abseiten Jhro Excellenz des Königl. Geheimen- und Landraths, Herrn Benedict von Ahlefeldt, Rittern auf Jersbeck und Stegen ꝛc. als Probsten des adelichen Klosters zu Uetersen, wider die Hochwürdige und Hochgeborne Frau, Frau Maria Antoinetta Gräfinn von Ahlefeldt, als Priorinn des gemeldten Klosters cum domino curatore für sich und in angeblicher Vollmacht der Fräulein Conventualinnen daselbst an gemeinschaftl. Holsteinische Regierungscanzley, unterm 2ten Aug. 1756. um aller und gnädigste Wiederaufhebung des unterm 2ten Jun. d. a. an erstern abgegebenen die am 7ten May ej. an. vermeyntlich vollzogene Wahl eines neuen Klosterschreibers zu Uetersen betreffenden aller und höchsten Befehls hinc pro clementissimo remissorio ad judicium provinciale abgelassen worden. Glückstadt, gedruckt bey Johann Jacob Bapst, Königl. Buchdrucker.

Diese heftige Schriften hier mit einzuschalten, wäre dem Endzwecke meiner Arbeiten entgegen. Genug. Ich habe meinen Lesern die Quellen eines geistlichen Streites

entschieden. Er war nicht so gering als der Lütrin des Despreaux, aber auch nicht wichtig genug, sich zu erhitzen, als die Schriften selbst ausweisen.

Unterdessen zeigen doch eben diese Streitigkeiten, die Wahl eines Klosterschreibers. Man sieht so viel daraus, daß bey derselben entweder der Klosterhofmeister, oder wenigstens ein Notarius publicus S. R. I. das Protocoll führen muß. Da sich bey der Wahl des itzigen Herrn Syndicus Wiebel der Herr Klosterhofmeister Voigt, aus bewegenden Ursachen, welche in den Streitschriften angeführet werden, einer plötzlich eingefallenen Krankheit wegen nicht geschickt befunden hat, dieses ihm beykommende Amt ordentlich zu führen, so hat es der in Uetersen wohnhafte berühmte Handelsmann und Notarius Cæs. publ. & juratus Herr Matthias Mohrdieck verrichtet. Es ist diese Handlung nach der Notariats Schreibekunst, vollbracht worden. I. N. D. Uetersen in Conventu cœnobiali ao. 1756. indictione IV. bey Herrsch- und Regierung des allerdurchlauchtigsten ꝛc. Fürsten und Herrn, Herrn Francisci des Ersten, erwählten römischen Kaisers, zu allen Zeiten Mehrern des Reichs ꝛc. Die Namen sämmtlicher anwesenden Fräulein, sind fleißig angezeichnet, und nachdem sie sich gesetzt, sind die Memorialien derer Competenten deutlich und laut verlesen worden. Bey dieser Wahl waren nicht mehr als 6. Competenten. Der siebente hatte sein Memorial wieder zurück genommen, und vielleicht ist der achte auch noch da gewesen. Man sieht ziemlichermaßen gewiß, daß der Dienst eines Klosterschreibers noch annehmlich seyn mag. Nachdem die Memorialien verlesen worden, ist sogleich zum votiren geschritten worden; da denn die Majora 9. gegen 5. den Ausschlag gegeben haben. Wer von diesen Streitigkeiten, die nicht unan-

genehm

genehm zu lesen sind, sich mehr unterrichten will, wenn es ihn etwa näher als mich, angeht, den verweise ich auf die angeführten Schriften. Der Streit ist unterdessen nicht gerichtlich ausgemacht, sondern nach dem Federkriege haben sich die streitigen Parteyen verglichen, und durch den bald darauf erfolgten Tod des Hrn. Probsts hat alle Fehde ein Ende genommen.

So viel von der neuen Geschichte unsers Klosters. Die Unterbedienten des Klosters sind ferner ihrer drey, welche auch bey der Gerechtigkeit und ihrer Handhabung gebraucht werden. Diese Handlanger der löblichen Gerechtigkeit werden Hofbiether genennet, von dem zeitigen Probst ernennet, und ihren Sold erhalten sie von dem Kloster. Wenn der Probst allhier ist, so warten sie ihm auf, sie überbringen die Citationes und andere Gebothsbriefe, sie pfänden die Leute nothwendigen Falles aus, und haben mit einem Worte alle solche gerichtliche Handlungen in Obacht zu nehmen. Der dritte von diesen Hofbiethern hat noch ein ander Amt, und fehlet ihm nur noch das Amt eines Kochs, so könnte er, in den verschiedenen Gestalten, einen neuen Proteus ausmachen. Mein Leser wird mir vergeben, wenn ich ihn etwas zu lange aufgehalten habe, solche wichtige Aemter zu beschreiben. Ich hoffe ihm keinen übeln Dienst zu thun, wenn ich denselben noch eine einzige kleine Geschichte von diesen Hofbiethern erzähle, und deshalb eine wichtige Streitigkeit zwischen dem Kloster und dem Herrn Amtsvogt Armbster erwähne. Diese Hofbiether müssen zu gewissen Zeiten von allen Hauerlingen eine Art Schutz, welches hier Verbittel-Geld genennt wird, eintreiben. Es beträgt sich dieses Geld nach Aussage der Einwohner ohngefähr des Jahrs auf einen Reichsthaler. Es ist nicht viel. Wenn aber der Flecken so zunimmt, als er zugenom-

men hat, so wird es allerdings mit der Zeit ein artiges Einkommen. Der erwähnte Herr Amtsvoigt Armbster hat an dem Flecken Land und Sand, aber kein Haus. Ich habe sein Haus mehr als einmal gesehen. Es liegt ungemein schön, und ein Haushaltungsverständiger würde trotz einem Eroberer, vergnügt dorten leben können. Er kann aber das Haus nicht bauen, weil es seine Erben nicht behalten, und nicht bewohnen, weil es ein Erbtheil der Winde ist. Er hat sich also bey dem Herrn Commerzrath Willig, welcher in dem Flecken das prächtigste Haus im Besitz hat, eingemiethet. Er war also ein Hauerling. Und das Kloster ließ durch den Hofbiether Verbittelsgeld fordern. Aber, ich meyne das Kloster griff an. Ich kann mich über beyliegende Schriften nicht weiter erklären. Mein lieber Horaz mag es thun.

- - - Qui non moderabitur iræ,
Infectum volet esse, dolor quod suaserit, & mens,
Dum pœnas odio per vim festinat inullo.
Ira furor brevis est; animum rege: qui nisi paret,
Imperat: hunc frenis, hunc tu compesce catena.

Hier, liebreicher Leser, sind die Schriften welche dir diesen Streit erläutern werden. Weiter weiß ich nichts.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,

Allergnädigster Erb-König und Herr!

Der seltsamste Einfall, worauf jemalen, ein mit allerhand gefährlichen Neuerungen schwanger gehendes Gemüth gerathen können, die impertinenteste empfindlichste und gröbeste Chicane so jemalen erdacht werden können, veranlasset

fasset mich, gegenwärtige allerunterthänigste Vorstellung zu Eurer Königl. Majestät Füßen zu legen.

Eurer Königl. Majestät ist Allergnädigst bekannt, daß, weil die Gebäude auf der Königl. Amtsvogtey Uetersen beym Antritte dieser mir allerhuldreichst conferirten Bedienung, nicht in wohnbarem Stande gefunden, ich dahero gemüssiget worden, meine Wohnung in dem ganz einseitig Königl. zu meiner Amtsbedienung mit gehörendem Flecken Uetersen, zu meinem fast unerwindlichen Schaden und Verlust zu suchen und aufzuschlagen. Vor einigen Tagen wurde mir hinterbracht, daß der klösterl. sogenannte Hofbiether oder Gerichtsbothe in allen Wirthshäusern sich mit einer Ordre herumschleppte, daß ich an das Kloster gleich ein geringer, und gemeiner Hauerling Schutz- oder Verbittel-Geld bezahlen sollte. Da ich nicht glaubte, daß das selbsten, Königl. Allerhöchsten Schutzes höchstbedürftige Kloster, befugt wäre, von irgend einem Königl. Unterthanen Verbittel- oder Schutzgeld zu nehmen, vielweniger also mir einbilden konnte, daß dasselbe sich erfrechen würde, von einem wirklichen Königl. Bedienten dergleichen zu fordern, und dadurch in dessen Person Eurer Königlichen Majestät selbsten, die Dero Bediente zu schützen wissen, zu beleidigen; so hielt ich dieses für ein Gedichte, und eine Erfindung eines boshaften müßigen Kopfes. Wie sehr mußte ich aber nicht erstaunen, als am verwichenen Donnerstage dieser unmöglich in einem vernünftigen Gehirne reifgewordene Einfall zur Wirklichkeit gelangte, der klosterl. Hofbiether sich bey mir in meiner Wohnung einstellete, und die copeylich sub A. angeschlossene Andeutung mit vieler Furchtsamkeit zustellen wollte. Ich gerieth über diese grobe Chicane und unverschämte Dreistigkeit, daß das Kloster, so sich selber nicht zu schützen vermögend, vielweni-

ger also berechtiget ist, von irgend einem Königl. Unterthanen Schutz- und Verbittelgeld zu fordern, sich unterstehen wollte, sogar von einem wirklichen über die Kloster-Vogtey mit bestelleten Königl. Bedienten Schutzgeld zu verlangen, und ihn also nicht nur selbsten zu prostituiren, besondern auch in dessen Person Eure Königl. Majest. deren Bediente keines fremden, geschweige dann so elenden Schutzes bedürfen, öffentlich zu beleidigen, in nicht geringen Eifer, nöthigte dahero nach genommener Copey, nicht nur den furchtsamen Hofbiether, seine schriftliche, nicht anerkennende Andeutung wieder mit sich zurück zu nehmen, besondern äußerte mich auch, wie ich unmöglich glauben könnte, daß der Herr Geheimerath und Klosterprobst, Herr von Qualen, Ritter, eine solche Andeutung, worinnen mit der Execution so gar gedrohet werden wollte, wissentlich unterschrieben hätte, vielmehr überzeugt wäre, daß dieselben dazu von einem Chicaneur und wenigstens bey einen solchen Einfalle außer sich gewesenen Menschen, unter falschem Vorbringen, verleitet, oder sonsten auf einige andere Weise von Ihnen erschlichen seyn müßte, wenn anders die Unterschrift wirklich von diesem Herrn herrührete, und weshalben ein solcher von Kloster wegen empfindlich gezüchtiget zu werden, wohl verdienete. Ich konnte nicht begreifen, wie das Kloster sich anzumaßen vermöge, von einem Königl. Bedienten Schutzgeld zu fordern, der keines andern Schutzes, als von seinem Allergnädigsten Herrn bedürfe und erkenne; dieses wäre ein offenbarer Eingriff in die niemanden als Ihro Königl. Majestät über Dero Unterthanen zustehende Schutzgerechtigkeit, Souverainität und landesherrliche Hoheit, ich würde mir zwar ein wahres Vergnügen daraus machen, wenn das Kloster einer Kleinigkeit von einigen Markl. zu Nadeln bedürftig

wäre, dergleichen zu schenken, nimmermehr aber ihren Schutz anerkennen, noch mich zu Erlegung des Verbittel- oder Schutzgeldes jemalen verstehen.

Ich schmeichle mir demnach zwar, daß diese nachdrückliche Bedeutung das Kloster, oder vielmehr diejenigen, so auf einen solchen verkehrten Einfall gerathen, auf bessere Gedanken gebracht haben werde. Weil aber gleichwohl dieses strafbare Unternehmen eine Ahndung gar wohl verdienet, ich auch ohne solcher für künstigen Anfällen dieser Art nicht gesichert bin, nichts natürlicher aber ist, als daß ich in meiner Wohnung zu Ausrichtung der mir obliegenden Königlichen allerunterthänigsten Diensten und Amtsverrichtungen Ruhe und Frieden haben müsse. So habe ich mich gemüßiget gesehen, diesen Vorfall Er. Königl. Majestät nicht nur allerunterthänigst anzuzeigen, besondern auch allergehorsamst zu bitten, daß Eure Königl. Majest. diesen offenbaren Eingriff in die niemanden als Allerhöchst Denenselben in Dero Reichen und Landen zustehende Schutzgerechtigkeit und Landesherrliche Hoheit, Allergerechtest zu ahnden, wegen des mir dadurch erwiesenen empfindlichen Torts Satisfaction Allergnädigst zu verschaffen, nnd zu Vorbeugung künftiger ähnlichen Vorfällen die erforderliche Allerhöchste Verfügung ergehen zu lassen, Allermildest geruhen wollen. Ich zweifle nicht an Allergnädigster Deferirung, und ersterbe mit allerunterthänigstpflichtschuldigstem Respect und Gehorsam

Eurer Königlichen Majestät.

Uetersen, den 13. Junii 1758.

allerunterthänigster treu und pflichtschuldigster Diener

Armbster.

Friederich der Fünfte, von Gottes Gnaden, König zu Dänemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, und der Dithmarschen, Graf zu Oldenburg und Dellmenhorst ꝛc. Ehrsamer, lieber Getreuer! Ob Wir Uns zwar immediate allergnädigst bewogen gefunden haben, auf dein allerunterthänigstes Ansuchen, nach Ausweise des abschriftlichen Anschlusses dem adelichen Kloster zu Uetersen aufzugeben, einiges Schutz- und Verbittelgeld dir nicht abzufordern; so wollen Wir jedoch zugleich, daß allen Irrungen mit dem Kloster hinführo besten Fleißes vorgebeuget werde. Du hast solchemnach alles zu vermeiden, was zu einem Misverständniß mit dem Kloster Anlaß geben könnte, und dagegen bestens angewandt zu seyn, daß ein gutes und freundschaftliches Vernehmen mit demselben obwalten möge. Wornach du dich zu achten. Gegeben in Glücksstadt, den 13. Januar. Anno 1759.

G. G. v. Dernath G. v. Horn.

H. C. Gude.

Friederich der Fünfte ꝛc. ꝛc.
Tit. consuet.

Es sind Uns immediate die Beschwerden Unsers Amtsvoigts Armbster, daß ihm von Seiten des adelichen Klosters zu Uetersen, gewisse Schutz- und Verbittelsgelder haben abgefordert werden wollen, vorgetragen worden.

Wann nun gleich besagter Amtsvoigt itzo ein Haus bewohnet, das unter klösterlicher Jurisdiction belegen ist, so mag gleichwohl demselben, als Unserm Officiali, nicht zugemuthet werden, aus dieser Ursache einiges Schutz- und

Ver-

Verbittelsgeld an das Kloster zu entrichten, und Wir wollen solchemnach, daß das Kloster zu Uetersen von dieser Forderung abstehe.

Wornach 2c. Gegeben in Glückstadt den 13. Januar. Anno 1759.

G. G. v. Dernath. G. F. v. Horn.

An den Hrn. Geh. Rath und Ober-Präsidenten von Qualen als Probsten zu Uetersen, Ritter. H. C. Gude.

Ich kann nichts mehr von diesem großen Kriege sagen, als:

- - - at nunc horrentia Martis
Arma virumque cano. - - - -

Von diesen wichtigen Begebenheiten komme ich auf die Gerichtsbarkeiten des Klosters Uetersen. Und diese Materie wird meinen Lesern hoffentlich nicht ganz unangenehm seyn. Das im siebenten Jahrhundert ohngefähr 810. Holstein unter dem damals errichteten Bischoffthume Bremen gestanden habe, ist eine historische Wahrheit. Die Sitten dieser Zeiten beschreibt Helmoldus also: Tres sunt Nordalbingorum populi, Sturmarii, Holzati, Thermarzi, nec habitu nec lingua multum discrepantes, tenentes Saxonum jura & Christianum nomen, nisi quod propter barbarorum viciniam, furtis & latrociniis operam dare consueverint. Hospitalitatis gratiam sectantur. Nam furari & largiri apud Holsatos ostentatio est, qui vero prædari nescit hebes & inglorius est. Ueber diese Nachrichten werde ich vielleicht in einer andern Schrift handeln, in wie weit sie richtig, und in wie weit etwas wahres an

diesen

diesen falschen Nachrichten des Priesters zu Bosow sind. Die Sitten ändern sich alle Jahrhunderte, und die glücklichste Zeit genießt ein Volk, wenn es sagen kann:

> Aurea prima sata est ætas, quæ, vindice nullo,
> Sponte sua sine lege fidem rectumque colebat,
> Pœna metusque aberant; nec vincla minantia fixo
> Aere ligabantur: nec supplex turba timebat
> Judicis ora sui; sed erant sine judice tuti. etc.

Genug! Unser Kloster Uetersen ist dem Bischoffe von Bremen, wie das ganze Holstein, um diese Zeiten unterwürfig gewesen. Ein großes Reich für einen einzigen Geistlichen. Wenn derselbe in der Ewigkeit eben so viele zu regieren erhalten muß, wird er viele Welten zu beschützen haben. Daß aber die Bischöffe dieser Zeiten dennoch nicht von aller weltlichen Macht gänzlich frey gewesen sind, bezeuget das Beyspiel mit Ludolf dem vierten, Grafen von Holstein, welcher in dem Jahre 848. bey dem Könige Ludewig in Deutschland verklagt, und die Sache auch dermaßen getrieben, daß derselbe seines Amtes entsetzt worden ist; der Bischoff muß vermuthlich ein Miethling gewesen seyn. Man sieht aber, daß die Klöster auch, indem die Geistlichkeit unter den bejammernswürdigen Heyden, den Meister spielte, dennoch nicht gerne allein ihre Herrschaft annahmen. Daher waren des Klosters Uetersen Advocaten und Beschützer die Grafen von Schaumburg-Holstein, und durch diese Verbindungen genoß es auch den Schutz des Reichs.

Dem Kloster kömmt nunmehro vermöge der Untergerichtsbarkeit ebenfalls allerley zu. Und auch diese Untergerichtsbarkeit will ich nicht vorbey gehen.

Das

Das Kloster, nämlich Probst, Priorinn und die sämmtlichen Conventualinnen, machen den ganzen Körper aus, und durch ihren Probsten bringen sie den dritten Prälatenstand in das Herzogthum Holstein. Dieser Probst hat sonst in comitiis provincialibus Votum & Sessionem gehabt. Er hat zwey Districte, den von Izehoe und den von Hamburg, und ist also noch auf diese Stunde ein vornehmer Landstand. Und diesen vornehmen Landstand machen sechzehn Fräuleins. Der Probst zu Uetersen ist nach dem Vergleiche von 1647. der gemeinsamen holsteinischen Regierung unterworfen, er hat aber, wie alle Klosterpröbste, in dem Kloster, und auf dem Klosterhofe und in seinen Gütern die völlige Gerichtsbarkeit, welche er auch über Horst ausübet.

Hingegen hat es mit dem Flecken Uetersen eine ganz andere Bewandtniß. Es leidet mit den Dörfern Heist, Kortenmohr, Sonnenteich, Seester, Wische, Vorm Stegen, Königsholz und Schlickburg ebenfalls eine Veränderung. Die Gerichtsbarkeiten sind hier etwas eingeschränkter. Ehe sich die Könige mit den Herzogen verglichen, sind alle diese Güter als adeliche Güter betrachtet worden, und hat daher das Kloster die Gerichtsbarkeit völlig ausgeübet. Nach dem benannten Vergleiche aber sind diese angezeigten Güter dem Amte Pinneberg, als einseitig Königliche Güter einverleibet worden, und haben die klösterlichen Güter und Dörfer im Jahre 1652. Ihro Königl. Majestät gehuldiget.

In der bürgerlichen Gerichtsbarkeit hat das Kloster über die besagten klösterlichen Güter die Unter- und Erbgerichtsbarkeit behalten, und übet sie beständig darüber aus. Aber so viel bleibt gewiß, daß Ihro Königl. Majestät 1647. durch den, damals gestifteten Vergleich jurisdictionem

nem privativam superterritorialem erlanget haben. Denn eben dieselbe hat Graf Otto III. über Pinneberg, Hatzburg und Barmstedte gehabt. Unterdessen bleiben zwischen dem Kloster und Pinneberg noch immer Streitigkeiten genug übrig. Von denen unten noch hin und wieder einige vorkommen sollen. Im Jahre 1722. ist eine Commission dieser Streitigkeiten wegen, gehalten worden, und ist die von Ihro Majestät ertheilte Entschließung dahin gegangen:

„Daß in Amtssachen die immediate Verfügungen, Citationen und Executionen über oben bemeldte klösterliche, von dem Landdrosten geschehen sollten.

Allein, wie selten ein Gesetz so püntlich gegeben werden kann, daß alle Streitigkeiten auf einmal dadurch gehoben werden könnten, so ist es auch hier geschehen. Selbst diese allerhöchste Resolution hat noch immer neue Streitigkeiten verursachet. Im Jahre 1737. ist durch ein Cameralschreiben vom 9. April ebener maaßen befohlen worden, daß die Contribution nach Pinneberg bezahlet werden solle.

Homagialpflichten kann das Kloster nicht fordern. Aber wohl der König. Wie es im Jahre 1652. geschehen.

Die Gerechtigkeit Märkte zu halten, hat das Kloster ex concessione Superioris nothwendig und ohnstreitig; diese Märkte werden an den Tagen, welche Jacob und Felicianus in dem Calender bezeichnen, gehalten. Die Verbrechen, welche allenfalls in der Zeit dieser Jahrmärkte begangen und kund werden, denn heimliche Fehler, weiß die geldgierige Gerechtigkeit nicht leicht zu öffentlichen zu machen, werden von dem Kloster gerichtlich bestraft. In Criminalsachen kann aber das Kloster nicht so weit gehen. Den Angriff und die Generalinquisition hat es, so bald diese aber vollendet ist, geht der Proceß nach Pinneberg.

Es

Es ist möglich, daß das Kloster auch das Recht, Mühlen zu erbauen, ehemals gehabt haben mag. In den itzigen Zeiten würde es aber allerdings eine nähere Erlaubniß von dem höchsten Ort erhalten müssen, wenn es ihn nützlich halten würde, eine neue Mühle zu erbauen. Das Kloster hat aber itzo den Mühlenschau, und würden die Müller handeln, wie ihnen die Medisance nachsaget, oder wenn sie sonsten etwas strafbares auf klösterlichem Boden begehen, so hat das Kloster die Bestrafung.

Nahe an dem Flecken liegt, doch auf königl. Grund und Boden, eine Mühle. Das Kloster hat gegenüber ebenfalls eine Mühle. Beyde Müller haben einige Zeit ihr Mehl in den Flecken gebracht, so wie der klösterliche Müller sein Mehl in königliche Dörfer geliefert. In diesen Zeiten hat es aber dem Kloster unrecht geschienen, daß der königl. Müller Mehl in den Flecken brächte, und daher ist es geschehen, daß man demselben Wagen, Pferde und Mehl auf einmal weggenommen hat. Ich habe viel von diesen Streitigkeiten gelesen und gehöret. Die königl. Bedienten meynen in ihren Gerechtsamen besonders beleidiget zu seyn, daß das Kloster, als ihre Mühle eingefallen, und wieder neu aufgebauet worden, deswegen den königl. Gerechtsamen einen wirklichen Eingriff gethan, daß es einen sogenannten Graupengang, welchen die alte Mühle nicht gehabt, in der neuen, ohne vorhero Conceßion zu haben, anlegen lassen. Gar zu wichtig ist dieser Streit nicht, folglich will ich meinen Lesern nur dieß Bedenken sagen, ob das Kloster, wenn es einen nahen Müller, welcher sich nicht beklagt, daß sein Nachbar in die königl. Dörfer sein Mehl bringt, sein Interesse nicht zu genau und dem wahren Vortheile der höchsten Herrschaft zu wider, in Acht nehme, wenn es dadurch einen kleinen, doch nöthigen Handel aufhebt,

aufhebt, der zuletzt nur die Armuth und keinen andern drückt. Ich bin immer davor, daß ein Land nicht eher glücklich sey, als nur, wenn ein allgemeiner Handel in demselben geduldet und befestiget wird. Wenn aber eine Gemeinschaft die andere, welche beyde unter einem Herrn stehen, von dem Handel aus ihren Gränzen ausschließen will, so entstehen Staaten in Staaten, und der Staat wird unmerklich entkräftet. Ich weiß wohl, daß die Herren Klosterbedienten mit diesen Begriffen nicht zufrieden seyn werden. Ich will auch schweigen. Genug von dem Streite selbst kann ich itzo, da ich schreibe, sagen, ob ich es sagen kann, wenn diese Nachrichten gedruckt werden, weiß ich nicht:

Et adhuc sub judice lis est.

Die Gerechtigkeit, Gewicht, Ellen und anderes Maaß zu setzen, hat allein der Monarch, dennoch hat das Kloster vermöge der Vogteylichkeit die Aufsicht und die Nachsehung desselben. Und hat der Herr Klosterhofmeister dieses Geschäffte. Die Verbrechen in dieser Art, werden bey dem Kloster untersucht, die Bestrafung ist zu Pinneberg.

Mark- und Gütersteine kann das Kloster für sich setzen, nämlich die, welche die klösterlichen Flecken und Dorfs-Unterthanen wegen ihrer Felder, Wiesen, Weyden, und Aecker auseinander zu setzen vermögend sind. Ueber alles dieses hat das Kloster allein die Erkänntniß.

Das Recht allerley Verbrechen und Missethaten zu bestrafen gehöret zur Vogteylichkeit und Niedergerichtsbarkeit, und gehöret also dem Kloster, und diese Gerechtigkeit ist im Jahre 1575. in dem Mönkelischen Vergleiche noch mehr bestätiget worden. Die Verbrechen aber welche ad judicia publica gehören, werden davon ausgenommen. Die Strafen wegen Ehebruch, Hurerey und solcher Fleischeslüste, werden

werden nach dem Erweiſe des Svetonius, weil ſie öfters nicht libidine, ſed ſæpius ratione geſchehen, unter die kleinen Verbrechen gerechnet, und ſind deswegen bey dem Kloſter geblieben. Und iſt dieſe Gerechtigkeit im Jahre 1639. annoch von dem Könige beſtätiget worden.

Weiter übet das Kloſter, wegen ſeiner Untergerichtsbarkeit, über ſeine Unterthanen das Recht aus, Vormünder zu beſtellen. Es fordert die gerichtliche Uebergabe der Teſtamente, errichtet die Inventur, verſiegelt, ordnet die Erbtheilungen, hat die Inſpection über das Schuld und Pfand Protocoll, und auch die Errichtung von allerhand Art Tauf und Geburtsbriefen, Ausweiſungen, Ehepacten, Transactionen, Hausſuchungen und aller Handlungen der Untergerichtsbarkeit.

Was das Kloſter nicht kann, iſt dieſes. Es kann keine neue Zünfte und Handwerker errichten, und ſolche confirmiren. Denn alle Policeyſachen gehören, wie bekanntlich, ad ſuperioritatem territorialem. Das Kloſter hat nur die Unter-Inſpection.

Die Affigir- und Publicirung Königl. Edicten, Placaten, Conſtitutionen und Proclamatum iſt dem Kloſter jederzeit gelaſſen worden. Im Jahre 1736. entſtand eine Streitigkeit darüber. Man kann dieſelbe aus einem Reſcripte, welches an den Paſtor zu Seeſter, ergangen iſt, mehr erſehen. Die Sachen, welche auf Erfordern einer Partey von den Canzeln publiciret werden ſollen, werden der klöſterlichen Obrigkeit zugeſandt. Dieß geſchah im Jahre 1738. Es wurde das mandatum edictale, welches die Schowliſchen Gläubiger ausgebracht hatten, von Glückſtadt aus, dem Kloſter zugeſandt.

Bey der Aufnahme der Kirchenrechnungen concurriret das Kloster allerdings mit, weil es das Patronat über die Kirchen in Uetersen und Seester hat.

Aus Gewohnheit übet auch das Kloster das Abzugsrecht bey denen Unterthanen aus, welche seinen Boden verlassen wollen, und wird das Geld, welches von dergleichen abziehenden Unterthanen einlauft, zwischen dem Probst und der Priorinn getheilet, und macht einen Theil ihrer Besoldungen aus.

Das Jus assisæ hat das Kloster nicht, sondern das Amt. Doch müssen die Krugwirthe dem Kloster eine jährliche Hauer geben. Und das Recht, unbewohnte und wüste Plätze zu vergeben, hat das Kloster auf seinem Grund und Boden. Wie solches die Bestätigungsbriefe desselben beweisen. Erlaubnißweise und wegen des Besitzes von undenklichen Zeiten und auch gewissermaßen nach den Monkeloischen Vergleiche hat das Kloster das Jus collectandi & venandi.

In Kriegeszeiten und was sonst für Einquartierung dem Kloster zugetheilet wird, muß dasselbe die Trouppen des Landesherrn in seine Ländereyen einnehmen. Und eben dieser Fall hat diese Nachrichten an das Tageslicht gebracht. Weil ich mit dem Stabe des Leibregiments Dragoner den ganzen Winter zwischen den Jahren 1758. und 1759. bis 1760. und 1761. gelegen habe. Da dieser Einquartierung wegen der Streit erneuert worden, so will ich auch meinen Lesern mit diesen Nachrichten, so viel ich davon habe erhalten können, aufwarten. Die ganze Welt lebet in Streit und Wiederstreit, und ich weiß nicht, ob man Hobbes seinen Satz, weil er wirklich da ist, bellum contra omnes, überzeugend widerlegen kann.

Um nun dieſen Streit deutlicher zu machen, ſo will ich ſeine Geſchichte kürzlich beſchreiben, und mit den gehörigen Beweiſen beſtätigen. Das Amt Pinneberg maßet ſich die Regulirung der Quartiere an, und hat ſich deſſelben von je her angemaßt. Um das Jahr 1701. hat der damalige Amtmann alſo an das Kloſter geſchrieben:

Hochwohlgeborner, Wohlgeborne,
Hochgeehrteſter Herr geheimter Rath und Probſt,
wie auch
Hoch zu ehrende Frau Priorinn.

Wann Ihro Königl. Majeſtät allergnädigſt entſchloſſen, daß von dem Regiment Curaßiers über die eine Compagnie, ſo bishero in der Herrſchaft Pinneberg gelegen, annoch zwey Compagnien daſelbſt ihre Quartiere haben ſollen, und dann von ſothanen drey Compagnien den klöſterlichen Ueterſen auf 36. Pflüge der Gleichheit nach 31½ Portion zugetheilet worden; ſo habe davon Eurer Hochwohlgebornen und meiner hochzuehrenden Frau Priorinn die Nachricht hiermittelſt geben wollen, und zweifle nicht, dieſelben werden vorbeſagte 31½ Portion ferner ſpecialiter zu verlegen die Anſtalt machen, weil heute oder morgen die Einrückung geſchehen wird. Ich bin übrigens und verharre

Eurer Excellenz und der hochzuehrenden
Frau Priorinn

Pinneberg,
den 10. Jul. 1701.

gehorſamſter und dienſtergebenſter
Diener
Borchard von Suhm.

Aus diesem Originalschreiben kann man klärlich sehen, daß der Amtmann von Pinneberg die Anrückung derer zu bequartierenden Völker an das Kloster gemeldet, und das Kloster alsdenn vor die Eintheilung derer Quartiere durch seine Bedienten Sorge tragen lassen.

Allein die Streitigkeiten hatten einen weitern Fortgang. Das Amt Pinneberg maßte sich die Regulierung derer Quartiere noch mehr und distincter an. Allein, aus den Rescripten, welche von den Jahren 1714. 1734. und 1736. vorhanden sind, ist die Regulierung und Eintheilung dem damaligen Hn. Probst von Ahlefeld und dem Ober-Kriegs-Commissarius Hn. von Gähler, *) nunmehrigem Conferenzrath, und Ritter vom weißen Bande, aufgetragen worden. Im Jahre 1737. ist aber diese Ordnung wieder umgestoßen und dem Kloster auf das neue angedeutet worden, daß alles von Pinneberg aus geschehen sollte.

Diese Streitigkeiten haben von dem Jahre 1737. an ruhiger als das große Europa gelegen. Dieses brennte in Flammen, und leider! dem, der ein Deutscher ist, presset das Unheil seines Vaterlandes, die Verwüstung seiner Einwohner und die Grausamkeit derer, welche die Schuld von Millionen Seelen tragen, Thränen aus. Meine Thränen siad gerecht.

Unterdessen eben dieser verderbliche Krieg, welcher mein armes Vaterland geißelt, hat in den ruhigen Provinzen Dänemarks und Holstein dennoch bis itzo Unruhe hervorgebracht. Die Völker mußten eine andre Stellung nehmen, und auch wir kamen nach dem Kloster Uetersen. Und dieseZeiten machten den Streit lebhafter, als er je gewesen war. Diese Irrungen wurden endlich folgendermaßen beygelegt:

Hoch-

*) Ist 1760. gestorben.

Hochwohlgeborner Herr Geheimterrath und Land-Drost.

Wenn Ihro Königl. Majestät wegen der zwischen dem Amte Pinneberg und dem Kloster Uetersen entstandenen Irrungen, in puncto subrepartitionis der dem klösterl. Ueterser District zugelegten Einquartierung unterm 7. dieses folgender Gestalt zu rescribiren allergnädigst geruhet haben.

Nun sind zwar die klösterl. Eingesessene einseitige privative, und unter pinnebergischer Hoheit stehende Unterthanen, und es gebühret also die Regulirung der Einquartierung in besagtem Districte dem Amte Pinneberg unstreitig. Indessen haben wir für diesesmal aus besondern Gnaden bewilliget, daß dem Kloster Uetersen, so lange die gegenwärtige außerordentliche Einquartierung dauert, die Subrepartition der von dem Amte zu bestimmenden Mannschaft citra consequentiam, und ohne einige Präjudiz des Amtes Pinneberg, unter dem Bedinge zugestanden werden solle, daß weil sonst diese speciale Regulirung der Einquartierung an und für sich von dem Amte Pinneberg beschaffet werden mußte, die etwannige, wegen der Subrepartition entstandene Klagen, auch daselbst untersucht und entschieden werden sollen.

So habe diese Ihro Königl. Majestät allerhöchste Willensmeynung dem Hn. Geheimtenrathe hiermit zur Befolgung bekannt machen wollen, und verbleibe mit vielem Estime

Des Herrn Geheimtenraths und Land-Drosten

Gottorp,
den 8. Jan. 1759.

dienstwilliger Diener
Friedrich Ernst
M. z. Brandenburg.

An den Hrn Geh. Rath von Persentin in Pinneberg.

Nottelmann.

Als unter dessen Ihro Königl. Majestät dero Holsteinische und Schleswigische Länder in diesem 1759. Jahre allerhöchst beglückten, und den friedfertigen Helden in seinen Lagern zeigte, so erforderte es die Noth, den Flecken Uetersen mit mehrern Völkern zu belegen, in dem zwey Compagnien nordischer Trouppen wegen des Exercirens hieher gelegt wurden. In diesen Tagen erhub sich wieder ein neuer Streit, indem die Frage war, ob der Landdrost zu Pinneberg seine Befehle nur an den hiesigen Amtsvogt zu ihrer fernern Vollstreckung übersenden, oder, wie dennoch, das oben angeführte Document anzeiget, von seinetwegen dieses dem Kloster andeuten müßte. Unter dessen wurden nach einigen Unterredungen der verwickelten Parteyen die Sache in das Feine gebracht, die Völker eingenommen und Ruhe und Friede, ehe als in Deutschland, wieder hergestellet. So viel von diesen Geschichten.

Dem Kloster müssen die klösterlichen Unterthanen jährlich das Rauchhun theils in Natur, theils in Geld geben. Und die Häuser im Flecken, welche nicht auf Klostergrunde sind, dem Könige. Aus diesem Grunde hat der zeitige Amtsvogt dem neuen Klosterschreiber oder Syndicus das Rauchhuhn abfodern lassen. Auch dieses war eine Streitigkeit

Altera jam teritur bellis civilibus ætas
Suis & ipsa Roma viribus ruit.

HORAT.

Kraft der Kaufbriefe, und des Besitzes von undenklichen Zeiten, genießt das Kloster die Frohndienste seiner Unterthanen an Fuhren, Hofdiensten und Handarbeit. Nach den Kaufbriefen hat das Kloster die Ober- und Niedergerichtsbarkeit, da es aber zu einer Vogtey geworden, so sind diese

diese Gerechtsame etwas zweifelhaft, doch behält es wohl immer eine vermischte Gerichtsbarkeit.

Mit den Appellationen in gerichtlichen Sachen, wird es nach den bisherigen Gewohnheiten und dem Monkeloischen Vergleiche gehalten. Wenn das Landgericht, von welchem unten ein mehrers gesagt werden soll, nicht eben nach dem Willen beyder Parteyen spricht, welches der Richter so selten thun kann, so appelliret dieselbe, welche sich durch das Urtheil beschwert befindet, nach dem sogenannten Gödingsgerichte nach Pinneberg, von da kann wieder an das pinnebergische Oberappellationsgericht, und von da nach Glückstadt appelliret werden. In Frevel- und Bußsachen, wird von den Pröbsten der Bericht mit dem Protocoll an das Obergericht geschickt, oder auch von demselben begehret.

In Absicht der verschiedenen Gerichte in den hiesigen Gegenden, und der Verschiedenheit der Untergerichte, bis die Sachen an das letzte Gericht gelangen, wünschte ich Zeit und Gelegenheit, eine nähere Sammlung davon zu machen. Bishero wird es aber keine Möglichkeit vor mich seyn. Ich will diese Materie einem andern Gelehrten nur anpreisen, welcher ein Vergnügen findet, die Landesgeschichte ferner aufzuheitern.

Die Zollfreyheit ist seit den Jahren 1726. und 1736. verloren gegangen. Das Rescript von dem Jahre 1662. zeiget, wie weit das Jus signandi eingeschränkt sey.

In Leib- und Lebenssachen hat das Kloster die Erkänntniß, und hernach überliefert es die Thäter nach Pinneberg. Warum das Sprüchwort von Pinneberg entstanden:

Wer will stehlen und nicht hangen,
Lasse sich zu Pinneberg fangen.

kann ich nicht sagen, denn meines Bedünkens nach, werden Diebe dorten so fest als allerwärts gehalten. Daß das Sprüchwort aber da ist, ist eine Wahrheit, und wenn ich nicht irre, schon in einer Schrift gedruckt, und kann mir es also vergeben werden, wenn ich dasselbe beyläufig anführe.

In denen mittlern Zeiten hat das Kloster die Fräulein und Türkensteuer geben müssen. In den itzigen Zeiten streitet das deutsche Reich nicht mehr mit den Türcken, sondern leider mit sich selbst; das Haus Oesterreich ist auch mächtig genug, den Türcken zu widerstehen, und folglich werden nordliche Provinzen künftig ihre Münze nicht anwenden dürfen, Türken zu verjagen. Uebrigens giebt das Kloster das seinige bey allen Landes Abgaben.

Geringe Verbrechen, welche keine Leibes- oder Ehrensachen anbetreffen, hat das Kloster die Gerechtigkeit Zwangsmittel anzuwenden. Die Geldstrafen vermehren das Einkommen der Frau Priorinn und des Herrn Probsts. Diese beyde Personen theilen dieselben unter sich. In Consistorialsachen hat das Kloster keine Erkenntniß, sondern das pinnebergische Consistorium hat alle Sachen abzuthun. Der Landdrost und Kirchenprobst in Altona haben in demselben den Vorsitz. Wie denn itzo ein junger Handelsmann von hier einen Proceß, seine Ehe zu vollführen, vor demselben hat. Ob er noch mit der Braut, trotz derer, die sie in Stricken haben, zum Tanze gehen wird, weiß ich nicht. Das weiß ich, daß ich um kein Mägdchen einen Proceß anfienge. Doch, heirathet die itzige Welt nicht mehr aus Liebe, sondern, Geld! Mägdchen ich habe dich lieb: ist itzo der Ruf der verdorbenen Welt, und folglich wird der Proceß nicht um die Person, sondern um das ihr gehörige Geld geführet. Es sey!

Noch

Noch etwas weniges habe ich von der ganz besondern Gerichtsbarkeit des Probstes und der Priorinn anzumerken.

In Sachen, was die Gerechtigkeit anlanget, stellet der Probst das ganze Kloster vor, und hat das erste Verhör über alle Sachen. Bey Handhabung der Gerechtigkeit werden zum Ausspruche gebraucht, die schaumburgische Hofgerichtsverordnung, die dem Lande gegebene königliche allerhöchste Verordnungen, die der schaumburgischen Hofgerichtsordnung angefügte Constitution von Administration der Gerechtigkeit. Und wegen der Constitution von 1722. ist die königl. Resolution ebenermaßen erfolget.

Die Pflichten der Frau Priorinn können in der Klosterordnung von den Neugierigen gefunden werden. Sie hat keinen eigenmächtigen Willen. Bauet sie ohne des Convents Einwilligung, so muß sie dasselbe wieder niederreißen. Doch glaube ich eben nicht, daß die Bausucht so groß werden kann, denn eine Frau Priorinn hat ihre bequeme Wohnung, und welcher hat es nöthig, auf neue Gebäude zu sinnen, wenn er bequem wohnet; vor dem Wetter gesichert, und vor dem Winde beschützet ist. Daß die Frau Priorinn eigenmächtig nichts bauen darf, beweiset das Landesgerichtsurtheil von dem Jahre 1724. Sie hat annoch gewisse Pflichten in Obacht zu nehmen, wenn sie ausreiset. Die vornehmste ist diese, daß sie der ältesten Fräulein den Schlüssel zu der Conventstube lassen muß Dieses zeiget das königl. herzogliche Rescript von dem Jahre 1727.

Von den Fräuleins und ihren Pflichten weiß ich eben nicht viel zu sagen, daß sie in ihre Chorstunde gehen, theils im Flecken, theils im Kloster wohnen, und fast zu wenig gesellschaftlich leben, oder soll ich diese schwermüthige Einsamkeit zu fromm nennen, ist alles was ich sagen kann.

Ihre Pflichten stehen in der Klosterordnung vorgeschrieben. Die Namen der Fräuleins, welche itzo das Licht sehen, will ich weiter unten bekannt machen. Noch einige Worte von dem Klosterschreiber, Klosterhofmeister, und anderer Bedienten Amte.

Der erstere heißt Klostersyndicus oder Klosterschreiber. Er versieht die Justiz und hat allerley Einkünfte davor zu genießen. Die bestimmten und gewissen Einkünfte sind ohngefähr diese: Er erhält aus denen von den Marschländereyen kommenden Hauergeldern 150. Mrk. und an Kostgelde eben so viel, nämlich 150. Mrk. Zu Papier bekömmt er 6. Mrk. und zu Stiefeln 1. Mrk. 8. ßl. Als der erste Klosterschreiber eingesetzt worden, muß das Leder wohlfeiler als itzo gewesen seyn. Denn die Stiefeln vor einen halben Thaler möchte ich wohl sehen. Man sieht aber, wie der Werth der Dinge in unsern Tagen gestiegen ist, und Regenten der Staaten nothwendig dahin sehen müssen, daß die Einkünfte mittelmäßiger Bedienten verbessert würden. Ich kann mich nicht weiter über diese Materie einlassen, weil sie nicht zu der Beschreibung von Uetersen sich schickt. Daß aber Bedienungen bey dem alten Einkommen gelassen werden, welche vor 300. Jahren den Mann nothdürftig haben nähren können, ist offenbar eine unrechte Denkungsart. Denn itzo kann ein Mann von diesem Einkommen das nicht erhalten, was er um diese Zeiten davor erhalten konnte. Man sieht dieses augenscheinlich hier. Itzo kosten ein paar Stiefeln wenigstens vier Thaler. Diese fehlen aber nun dem Klosterschreiber. Nothwendig müßte sein Einkommen verbessert werden. Und dieser Fall findet sich fast in allen Bedienungen. Die Folgen davon will ich nicht ausfündig machen, sie sind aber einem Staate gewiß nicht nützlich. Der Klosterschreiber

Hat ferner auf zwey Kühe, und einen Ochsen freye Weyde, den Martini oder Königspfennig, die Protocoll und andere rechtliche Sporteln. Und beyderseitig können das Kloster ihm, und er dem Kloster den Dienst aufkündigen. Allein, so leicht wird dieser Fall nicht zu befürchten seyn.

Der Klosterhofmeister versieht alles, was zu der Haushaltung nöthig ist, und er genießt davor das jährliche fixum 130. Mrk. Alles Fall- und Pollholz, welches von alten Klostergebäuden zu neuen zu zimmern nicht mehr tauglich ist. Er genießt bey den Jahrmärkten das Stättegeld, und hat zwey Kühe auf der Weyde. Von den Gefangenen erhält er die Gebühren, so wie auch bey Immißionen und Executionen, das Hammergeld und Pollholz zur Horst. So weit sich die Sense zweymal erstreckt, hat er das Wallgras in den Wiesen, und das Nachgras in der Koppel. Im Pinnebergischen und Barmstedtischen hat er die Schweinsmast in den Holzungen, und die Gerechtigkeit einen Klosterkäthner zu befreyen. Als Dingvogt hat er auch die Sporteln, so wie er sie bey Inventirungen, Versiegelungen, Besichtigungen und vormundschaftlichen Rechnungen genießt. Von den pinnebergischen Holzgeldern erhält er vier Thaler.

Noch hat das Kloster drey sogenannte Hofbiethers, welche citiren, und was dem sonst anhängig ist, versehen. Einer von ihnen versieht auch das Amt eines Kutschers bey der Frau Priorinn. Diese Leute wohnen auf dem Klosterhofe, auf dem sogenannten Vorwerke.

Das Cönobialgerichte besteht aus dem Probste, der Priorinn, und den zwölf ältesten Fräulein. Bey den Predigerwahlen, da zwey Prediger, welche sehr wohl dienen, hier sind, wie auch bey andern Kirchen- und Schul-

dienern

dienern in Uetersen, und ihrer Beförderung hat das Kloster das Patronatrecht und folglich die Wahl, und dieses von undenklichen Zeiten. Und zwar also: Es werden drey Candidaten vorgestellet. Erstlich von dem Probst einer, einer von der Priorinn, und einer von dem Convente. Wenn aber diese drey Körper nicht einig werden können, so tritt die Landesobrigkeit zu, und setzt einen Prediger de facto, welches mit dem noch itzt lebenden Hauptprediger, Herrn Achates Ludewig Ballhorn, zu erweisen steht. Das Kloster konnte, als sein Vorweser den Weg alles Fleisches gegangen war, nicht einig über die Wahl werden. Und die Landesherrschaft sagte:

- - - & tantas audetis tollere moles
Quos ego. Sed motos præstat componere fluctus
- - - - - - - - - - - - -
- - - - - regique hæc dicite vestro
Non illi imperium, - - - - -
Sed mihi sorte datum.

und setzte den obgedachten Hrn. Pastor Ballhorn zum Hauptprediger ein. Und wie leicht hätte das Kloster so gar seine Wahlgerechtigkeit verlieren können? Die Uneinigkeit bringt niemalen etwas gutes hervor. Sie ist wie das Kind der Minerva, und hat Drachen Füße. Der Convent wird sich hoffentlich in der Zukunft nicht mehr von dem Geiste der Uneinigkeit dahin reißen lassen. Die Folge hat auch diese angenommenen Gründe schon gezeiget, und zwar bey der Wahl eines Organisten. Denn Rector, Küster, Organisten, alle diese Plätze werden von dem Kloster entweder durch die Wahl, oder durch eine genaue Vereinigung des Convents, wieder bey einem Abgange besetzt. Beyde Fälle erweisen die Documente, welche ich zu mehrerer Gewißheit anführen

ven will. Die Wahl des itzigen Herrn Kloſterhofmeiſters iſt auf die erſte Art ohne Wahl beſchaffet worden. Davon lautet das Document alſo:

Nachdem Se. Excellenz der Hr. Geheimterath und Probſt, Hr. Benedict von Ahlefeldt, Ritter ꝛc. den 25. May h.a. Ihro Hochwürden der Frau Priorinn von Reventlau, durch mich die Vorſtellung thun laſſen, was maßen.

Der junge Voigt bey hochgedachter Seiner Excellenz geweſen, und hoch deroſelben erſuchet, ihm die Kloſterhofmeiſterſtelle wiederum zu conferiren, und ſo viel ſie von demſelben vernommen, deßfalls nicht nur bey Ihro Hochwürden, ſondern auch denen Fräuleinen ſeine Aufwartung gemacht haben ſollte: von welchen letztern er die Verſprechung ihres guten Geſinnens gegen ihn bekommen hatte; Seine Excellenz auch wohl des Dafürhaltens, daß ſeinem Geſuche deferiret würde, weil eines theils deſſen Vater dem Kloſter ſo lange gedienet, andern theils aber dieſer Menſch mit Nutzen ſowohl bey gerichtlichen Vorfällen, als andern klöſterlichen Geſchäfften gebraucht werden könnte;

Als habe mit dieſer Vorſtellung mich alſofort zu hochgedachter Ihro Hochwürden der Frau Priorinn verfüget, und in Gegenantwort zurück erhalten, wie ſie mit Sr. Excellenz gleicher Meynung: und daß dem jungen Voigte die Kloſterhofmeiſterſtelle wohl wiederum conferiret werden könnte. Nur möchte ich dabey nachfolgendes, welches in Gegenwart Ihro Hochwürden aufſchreiben müſſen, Seine Excellenz zu erkennen geben, um damit ſolches bey Ausfertigung der neuen Beſtallung in Conſideration gezogen werden möchte. Nämlich:

1) Daß die Hoftage, welche beym Heuen in jeder Wieſe erfordert werden, reguliret, und wie viel Perſonen der Kloſterhofmeiſter befreyen könne.

2) Täglich

2) Täglich beym Heuen Mannzahl zu halten.
3) Selbst die Abtheilung des Heuens zu machen und abzutreten.
4) In den Festtagen die Krüge selbst mit zu visitiren und die Contravenienten zur Brüche zu setzen.
5) Wenn Auspfändungen geschehen sollen, selbst mit denen Bedienten zu gehen.
6) Das Nachgras nicht ehender zu betreiben, als nach Michaelis.
7) Wegen des Wallgrases eine gewisse Ordnung zu machen.
8) Daß die trocknen Graben nicht sollen unter das Wallgras, als bey der hohen Brücke und Schweinwiese, gerechnet werden.

Diese Adnotation habe darauf von Ihro Excellenz dem Hrn. Geheimtenrath und Probsten mit einer Anecdote:

9) Ratione des Klosterhofmeisters Pferd: wieder zurück bekommen und bis weiter ad acta gelegt.

C. N. Völker.

Daß aber eine Wahl, statt haben könne, wenn die Stimmen nicht alle einstimmig sind, zeiget das Document an, welches ich annoch zu meinem Erweis anführen will. Es ist die Wahl des itzigen Hrn. Organisten und lautet also:

Hochwürdiger rc. rc.

Aus Eurer Excellenz unter dem 23. hujus an mich und den Convent abgelassenen Schreiben und dessen Anschluß habe ich mehrern Inhalts ersehen, was gestalt Otto Heydorn, nachdem die Translocirung des Organisten Tiedemanns, durch den am 12. dieses Monats abgefaßten Conventsschluß, festgesetzt worden, um Conferirung des dadurch

durch hieselbst erledigten Organistendienstes, mittelst einer an den Hochadelichen Convent gerichteten Bittschrift Ansuchung gethan; und wie Eure Excellenz zugleich dero Meynung dahin geäußert, daß des Supplicantis Gesuch, in Betracht der in seinem Supplicato angeführten Gründe, wohl deferiret werden könnte; jedoch, daß dadurch pro futuro einer Wahl aus dreyen Subjectis nicht präjudiciret seyn sollte.

Was ich dieserwegen am 26. hujus dem versammelten Convente proponiret habe, solches werden dieselben aus dem beygelegten Conventsprotocolle zu bemerken geruhen.

Wann nun darauf per majora beschlossen worden, daß es bey vorseyender Wiederbesetzung des hiesigen Organistendienstes eben so, wie Anno 1733. gehalten, mithin drey Subjecta vorgestellet, und nach vorgängiger abgelegten Probe ihrer Geschicklichkeit, einer aus denselben ordentlich erwählet werden solle. So ersuche ich Eure Excellenz hierdurch ergebenst, sie geneigen, einem Hochadelichen Convente drey wohlfähige Subjecta zu präsentiren, und daneben die Verfügung zu treffen, daß selbige an einem, mir vorhero bekannt zu machenden Sonntage nacheinander in der hiesigen Kirche die Orgel zur Probe spielen mögen, dmit, wenn dieses geschehen, so dann ohne weitern Verzug zur Wahl geschritten werden könne.

Ich verharre indessen mit ganz besonderer Consideration

Eurer Excellenz

Uetersen,
den 29. May 1755.

ganzergebene Dienerinn
M. A. G. v. Ahlefeldt,
Priorinn.

Wenn

Wenn wir das Klostergericht verlassen, so haben wir noch von einem andern, und zwar von dem Uetersen Landgericht zu reden. Dieses Gericht ist in der Constitution von dem Jahre 1696. von der Administrirung der Justiz vom neuen bestätiget worden. Dieses Gericht wird in des Hrn. Probsts Hause, und unter seiner Aufsicht gehalten. Der Hr. Probst aber hat keine Stimme, sondern er höret die Parteyen an, und überläßt den Spruch des Gerichts denen Zwölfmännern, welche deswegen beeidiget sind; diese haben annoch ihren Absinder, und der zeitige Klosterhofmeister stellet den Dingvogt dabey vor. Dabey sind zwey und mehr Advocaten, und die Verhandlung geschieht mündlich. Ich habe diesem Gerichte selbst verschiedenemal mit beygewohnt, und annoch folgendes bemerket.

Dieses Landgericht wird, wenn Parteyen genug da sind, alle Jahre, und zwar den 21. April gehalten. Sind nicht genug Parteyen da, so bleibt es bis zu einem andern Jahre ausgesetzt. Ehemals in den ältern Zeiten haben die Frau Priorinn und zwey der ältesten Fräulein mit in dem Gerichte gesessen, und hat es also in diesem Kloster nicht heissen können, mulier tacet in ecclesia. Dieser Gebrauch ist aber abgekommen, und zwar bey den schwächlichen öftern Leibesumständen des Herrn Geheimtenraths von Ahlefeldts. Dieser Herr ließ bey seinen Krankheiten öfters den itzigen Herrn Justizrath und Landsyndicus, den Hrn. Zirzovius, oder den Herrn Advocat Meilert den Vorsitz statt seiner in diesem Gerichte verwalten. Daher kam der erstere Gebrauch ab, im Gegentheile hält aber die Frau Priorinn, wenn sie gesund ist, in ihrer Wohnung wöchentlich zweymal Gericht, der Klostersyndicus macht den Vortrag, und wenn denselben die Frau Priorinn mit ihrem Beyfall begünstiget, fasset er das Urtheil ab, und publiciret dasselbe. Nehmen

die Parteyen daſſelbe an, ſo iſt es gut, und die Streitigkeiten haben ein Ende. Sind ſie aber, ihrer Meynung nach, gefährdet, ſo können ſie von dieſem Niedergerichte an das oben beſchriebene Landgericht appelliren.

Dieſes Landgericht wird in des Hrn. Probſtes Hauſe in einem großen Saale gehalten. Der Herr Probſt, itzo, Ihro Excellenz der Hr. Geheimterath und Ritter, Henning von Qualen, ſitzt an einem Tiſche mit einem ſaubern grünen Teppich belegt, und ihm gegenüber der Kloſterſyndicus, als Actuarius und Protocollhalter. Auf beyden Seiten ſitzen 12. Richter, auf jeder Seite 6. mit dem dreyzehnten der ſchreiben kann, und der Abfindermann genennet wird. Dieſe Richter hören nunmehro emſig zu, und die anhero berufenen Herren Advocaten verhandeln alsdenn ihre Streitigkeiten oder vielmehr die Gerechtſamen ihrer Parteyen. Als ich die Ehre hatte dieſem Gerichte beyzuwohnen, ſtritten drey von dieſen Männern, von welchen Horaz ſagt

Agricolam laudat juris legumque peritus
Sub Galli cantum conſultor ubi oſtia pulſat.

Es iſt freylich wahr, wenn der Landmann vollkommen betrachtet wird, ſo will ich lieber in ſeiner Stelle ſeyn, als in der Stelle des Rechtsgelehrten. Der erſtere ſieht die ganze Natur und alle ihre Schönheit in ihren unzähligen Veränderungen, wenn der andere, will er ſein tägliches Brodt genießen, alte Geſetzbücher durchwühlen, und dunkle Geſetze erklären ſoll. Allein ſieht man ein ſolches Gericht und die Parteyen, in welcher Geſichte, Furcht, Schrecken, Hoffnung, und noch mehr Leidenſchaften erſcheinen, ſo, wie ein Advocat vor oder wider ſie ſtreitet, ſo erkennet man dennoch den Preiß der Wiſſenſchaften, und ich dachte oft an die glückſeligen Zeiten:

nec supplex turba timebat
Judicis ora sui; sed erant sine judice tuti.

Aber nicht einmal so glücklich sind die Exquimaux, geschweige unsere Länder, in welchen mit den Wissenschaften, die Vernunft, und mit der Vernunft alle Leidenschaften gewachsen sind. Es ist also auch eine Nothwendigkeit, daß die Menschen, welche die Gesetze hindern, ihre eigene Richter zu seyn, Menschen ernähren, welche vor sie, mit der Zunge, wie die Canalisker des Herrn von Holberg streiten. Und drey von diesen Männern habe ich gehört. Ein jeder unter ihnen redete gut. Der Jüngste unter ihnen redete sehr leicht, und ob er schon bey seiner Sache die berühmte Rechtsregel anbringen mußte, si fecisti, nega, so machte er doch seinem Gegner so viele Ausflüchte vor, daß es schien, daß diesem das Denken und der geschwinde Begriff, welcher einem Advocaten am nothwendigsten scheint, weit schwerer als seinem Gegner wurde. Der dritte, war ohnerachtet seines Alters sehr hitzig, hatte aber einen starken durchdringenden catonischen Vortrag, er überredete, und wenn er nicht völlig überreden konnte, so setzte er dennoch den Richter in eine Verlegenheit, daß kaum ein richtiges Urtheil heraus kam, und sprachen die ehrlichen Richter einmal ein artiges Urtheil. Eine Partey war in puncto debiti verklagt, sie glaubten also eine Partey müßte einen Eid thun, und wenn diese nicht schwören wollte, so könnte die andere die Finger aufheben. Die ehrlichen Leute. Sie meynten auch, daß die Partey des obigen Herrn Advocaten entweder erweisen oder schwören sollte, daß sie das Geld bezahlet hätte, und würde sie dieses thun, so sollte sie ohne die Kosten mit zu tragen völlig freygesprochen seyn. Allein, auch dieses Urtheil stand der andern Partey nicht an, diese fand sich beschweret, und appellirte also vor die Gebühr

stand

stante pede, viva voce & in continenti an das Göddingsgericht nach Pinneberg.

In dem hiesigen Landgerichte trägt der Advocat erstlich mehrentheils seine Nothdurft ad Protocollum, welches der Klostersyndicus oder Schreiber führet, vor. Wenn dieses geschehen, trägt er das Factum wieder mit allen Exceptionen seinen bäurischen Richtern gründlich und deutlich vor; und schmückt seinen Vortrag auf das beste mit Exempeln und andern einnehmenden Reden, aus. Das habe ich gemerket, daß die Parten, welche den letzten Vortrag hat, mehrentheils die Richter zu dem Urtheile bewegt, unterdessen will ich die Fähigkeit der Richter eben nicht tadeln. Ich will nur zeigen, was die Beredsamkeit wirken könne. Die Anrede an das Gericht ist, meine günstige und gute Freunde! Der Hr. Probst höret allein, bey allen Verhandlungen zu, er hat aber keine Stimme, sondern das Urtheil wird allein von den zwölf Männern mit ihrem Abfinder verfertiget, und wenn es verfertiget ist, dem Hrn. Klostersyndicus überbracht, welcher es denn in den gewöhnlichen Ausdrücken schreibt und sogleich publiciret.

Die Ceremonien, wenn das Urtheil gemacht werden soll, sind ohngefähr diese: Wenn die Sachen, wie oben gesagt worden, verhandelt worden sind, so treten die zwölf Männer oder Richter in eine Nebenstube mit ihrem Abfinder, und machen sie hinter sich zu. Diese Stube wird die Acht genennet. Woher der Name Acht entsprungen sey, will ich den Kunstrichtern auszumachen überlassen. Hier nun rathschlagen sie nach ihrem Gewissen, bis sie einig sind. Ist dieses, so sagen sie ihrem Abfinder, welcher itzo Gosche Vogt heißt, und ein Tischer ist, ihre Meynung, dieser schreibt sie auf, und es wird mit dem Urtheil verfahren,

 wie

wie schon gezeiget worden. Glaubet nun eine Partey, daß sie beleidiget sey, so appelliret dieselbe an das Göddingsgericht nach Pinneberg, in welchem wieder zwey Männer aus jeder Vogtey sitzen. Es wäre keine unnütze Arbeit, wenn ein junger Gelehrter hiesiger Gegenden, statt er etwa einen elenden Reim schreibt, oder sonst unnütze Arbeiten unternimmt, die Untergerichte hiesiger Gegenden nach ihrem Ursprunge untersuchte, und sie den Ausländern bekannter machte. Er würde mehr Dank als für eine erbärmliche Schmähschrift verdienen.

So böse als die Herren Advocaten schienen, wenn sie die Gerechtsame ihrer Parteyen vertheidigten, so freundschaftlich gieng der Abend in ihrer Gesellschaft hin. Des Tages sah ich Bürger, welche für das Wohl ihrer Mitbürger stritten, und des Abends sah ich Freunde, welche nicht wußten, wie sie genug einer dem andern seine Freundschaft bezeugen konnten. Es hieß unter ihnen: Der Sache Feind, der Person Freund.

So viel habe ich von den Gerichten in Uetersen bemerken können. Nunmehro will ich auf den Flecken und seine Einrichtung selbst kommen. Verschiedene Dinge werden mir das Andenken von Uetersen jederzeit schätzbar machen, und ich kann sagen, daß ich mir keinen angenehmern Ort als ihn, auf meine übrige Lebenszeit wünschen wollte. Vergeblicher Wunsch! Der Flecken Uetersen wird in vier Quartiere eingetheilet, und zwar 1) Klosterhof und Katzhagen, 2) großen Wolfshagen, 3) Lohe, und 4) großen und kleinen Sand. Ein Stück nach Osten von den Flecken, heißt auch Bashorn. Die Gemeine giebt ihre Contribution von 29½ Pflug mit vier Thaler. Der Flecken hat zwey Quartiermeister, zwölf Gassenschauer, drey Nachtwächter, davon einer im Kloster, und zwey im Flecken rufen, und

auch

auch zwey Gassenvögte. Im Jahre 1695. ist auch wegen der Müller ein Commißionsschluß gefasset worden.

In dem Flecken selbsten sind artige Wohnungen, weil sich viele Leute in denselben gesetzt haben, welche nicht ohne allen Geschmack sind. Unter die artigen Häuser können gerechnet werden, des Hrn. Commerzrath von der Willig, des Hrn. Advocat Grube, des Hrn. Klostersyndicus Wibel; ohne an das Haus des Hrn. Probsten und verschiedener Fräulein zu gedenken, so zieren des Hrn. Hauschild Haus, als das Haus eines reichen Mannes, und das Haus des Hrn. Knop eines Handelsmanns den Flecken. Ich würde zu ausschweifend werden, wenn ich noch mehrere angeben würde. Die übrigen Annehmlichkeiten des Fleckens werde ich künftig noch anzugeben, mich bemühen. Ich werde itzo ein wenig von der Kirche und ihrem Baue reden.

Die erste Kirche zu Uetersen ist wahrscheinlicher Weise im Jahre 1239. zu bauen angefangen, und im Jahre 1240. vollendet worden. Graf Adolph der Vierte ist ihr Stifter. Die Klosterjungfern haben lange nicht Lutherisch werden wollen, und mußte König Christian den letzten römischen Priester mit Gewalt wegjagen. Diese besondere Nachrichten enthält annoch das alte Kirchenbuch. Wie ich schon oben gesagt, ist der itzige erste Pastor der Herr Ballhorn ohne Präsentation und ohne Wahl von dem Convente, aus allerhöchster Macht bestellet und in das Amt gesetzt worden. Doch hat das Kloster ein Salvatorium erhalten. Im Jahre 1648. ist der alte Kirchthurm, zugleich mit dem Wedeler, Rellinger, und vielen andern Thürmen herunter gewehet worden. Der Sturm, welcher in diesen Gegenden um diese Zeit gewüthet, soll viel von einem Erdbeben an sich gehabt haben, wenn es den aufgezeichneten Nachrichten, des damaligen Klosterhofmeisters Witte, welche noch vor-

handen sind, zuzutrauen steht. Der neue Kirchenbau nahm unterdessen erst im Jahre 1738. durch die unermüdete Sorgfalt des Hrn. Geheimtenraths von Ahlefeld seinen Anfang. Die Verdienste dieses Mannes um das Kloster sind unendlich groß, und ich werde sie mehr und mehr meinen Lesern bekannt zu machen suchen. Genug, er ermüdete nicht, Anstalten vorzukehren, damit diese Kirche eine der schönsten in diesen Gegenden werden möchte. Und es ist ihm auch gelungen. Der Einheimische preiset also noch die Sorgfalt ihres Stifters, und der Fremde wird sich jederzeit ein Vergnügen machen, sie zu sehen, und die verschiedenen Schönheiten in derselben zu bewundern. Sie ist nicht wohlfeil gebauet worden, aber auch nicht allzutheuer vor die Gemeine. Im Jahre 1747. ist der Bau geendiget worden. Es kostet die Kirche in allem, wenn alles gleich hätte bezahlt werden können, 33000. Rthrl. Vor die Kirchenstände sind von den Einwohnern 25000. Rthl. wieder bezahlet worden, und glaube ich nicht, daß eine einzige Kirche im Lande ist, in welcher die Einwohner ihre Stände so theuer bezahlen müssen, und sagt man nicht unrecht, wenn man von Uetersen sagt, daß die heiligen Reden theuer sind. Ein kleiner Stand, in welchem ohngefähr drey, höchstens vier Personen sitzen können, kostet 8, 900. bis 1000. Mrk. Allein diese Theurung hat den Nutzen, daß die Gemeine itzo noch etwa 15000. Rthlr. auf die Kirche schuldig ist. Und kann auch diese Schuld bald bezahlt werden, wenn das Kloster etwas von derselben übernehmen, und die Einwohner des Fleckens dadurch baldigen Abtrag zu machen, anreizen wird.

Den Prospect der Kirche kann man in dem Singgedichte sehen, welches der itzige Hr. Director Ludewig Wilhelm Ballhorn, ein in den schönen Wissenschaften und Spra-

chen wohlverdienter Mann, noch als ein, auf dem Hamburgischen Gymnasio der Wissenschaften Beflissener entworfen hat, und welches Gedichte bey der Einweihung am zweyten Advent Sonntage 1749. in der Kirche abgesungen worden ist. Ich werde dieses Gedicht unten meiner Sammlung einverleiben. Die Kirche ist von rothen Ziegelsteinen aufgeführet, und ungemein regulair gebauet. Der Thurm ist nicht zu hoch, und folglich den Winden nicht so sehr ausgesetzet. Sie hat drey Haupt- und zwey etwas kleinere Nebenthüren. Ueber der großen Hauptthüre gegen Norden, welche sehr zierlich angelegt ist, halten zwey sitzende oder halb liegende Engel eine Vase mit zwey großen Schlangenköpfen, statt der Henkel. Unter ihnen in dem Dache steht in einem runden Schilde im blauen Felde der geheiligte Name Friederich der Fünfte in einem Zuge. Und weiter unten die Jahrzahl 1748. Ueber dem Namen strahlet eine goldene Krone. In einer halben Rundung steht mit goldenen lateinischen Buchstaben, Genes. 28. v. 17. Wie heilig ist diese Stätte. Hie ist nichts anders denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Auf dieser Seite hat die Kirche 8. große Fenster, und über der Thüre ein halbes. Auf dem Dache geben noch vier Fenster der Kirche das Licht. Gegen Osten steht der Thurm, und aus dem Zeiger der Uhr sieht man, daß der Thurm erst im Jahre 1749. fertig geworden sey.

Gegen Süden stößt das Kloster an die Kirche, und können die in dem Kloster wohnenden Fräulein trocken in die Kirche, weil bis an dieselbe verdeckte Gänge geführet worden, kommen. Wenn man nach der Treppe geht, welche die Fräuleins auf den Chor führet, sieht man ein Bildniß, welches ziemlich gemalt ist. Und stellet dasselbe vor

Hn. Mag. Clausenius, geboren im Jahre 1640. den 20. Dec. Er ist gewesen 4. Jahre Rector in Itzehoe, 14. Jahre Pastor zu Neuendorf, und 31. Jahre Pastor bey dem hochadelichen Kloster und der Gemeine zu Uetersen, und ist als Senior des Pinnebergischen Consistorii gestorben 1716. den 15. Decemb. seines Alters 76. Jahre. Der Leichentext ist 1 Corinth. 15. v. 3. Sein, vermuthlich selbst erfundenes Wappen führet drey Todtenköpfe, der mittelste hat drey Blumen, und der Helm auf dem Wappen führet eben diese drey Blumen. Das Gesicht dieses geistlichen Mannes sieht ziemlich cholerisch aus. Ob er es gewesen, weiß ich nicht.

Der Chor, auf welchem die Fräuleins ihre Andacht alle Tage pflegen sollen, steht dem Altare gegen über, und besteht aus dreyerley Art Ständen. Die ersten sind in 17. Fenster abgetheilet, von außen sehr zierlich gemalt, und mit goldenen Schilden gezieret. In der Mitte dieser Stühle, etwas vor ihnen nach Westen zu, steht itzo ein Tisch, welcher vormals ein Altar gewesen. Ihn zieret ein vergoldetes Crucifix und zwey mit Wachslichtern besetzte Leuchter. An den Seiten dieser Stühle, welche die Fräuleins am Sonntage zieren, sind zu beyden Seiten wieder gemalte Stühle mit grünen Vorhängen, in welchen die Fräuleins sitzen, wenn sie sich nicht wollen sehen lassen. In der Mitte durch sind lange Stühle, vor die Bedienten der Fräuleins, und ist dieser Chor ungemein artig und zierlich, und hier ist die Stätte, wo die Fräuleins ihre Chorstunden halten. Die Fräuleins müssen drey Psalmen singen. Sonnabends und Sonntags geht die Orgel mit unter. Sind die drey Psalmen am Sonntage ausgesungen, so werden annoch, mit Zustimmung der Orgel, zwey Gesänge, welche der Rector vorsingt, nachgeholet. Ist dieses geschehen, so liest

ein

ein Knabe die Epiſtel, und der Rector ſchließt die Andacht mit einem kleinen Geſange.

Ueber dieſe Chorſtunden habe ich meine Betrachtungen gehabt. Man ſieht den Eifer der Alten, daß ſie dergleichen reiche Stiftungen gemacht, die Gottesfurcht glänzend zu machen. Aber die Gewohnheit und die Zeit verderben wirklich das beſte Vornehmen. Bey unſern gereinigten Lehren verſchwinden die Ceremonien, ſo, wie ſie in der römiſchen Kirche tauſend Misbräuche verurſachet haben. Die Chorſtunden ſind überflüßig und es ſteht den Fräuleins eben nicht ſo ſehr zu verdenken, wenn ſie glauben, daß es den Weg der Seligkeit nicht leichter mache, wenn ſie manchesmal, bey kränklichen Umſtänden, lieber zu Hauſe bleiben. Alle Fräuleins habe ich nie geſehen, unterdeſſen geſchehen die Ceremonien wie gewöhnlich. Nur iſt es der Vorſängerinn gar zu laſtig, wenn ſie nicht genug Mitſängerinnen hat, unterdeſſen iſt der Mangel nicht häufig.

Auf der Seite nach Süden hat die Kirche, welche ohngefähr 54. Schritte lang und 25. Schritte breit iſt, ſieben Fenſter, die Weſtſeite, wo der Chor ſteht, hat drey, die Seite nach Oſten beſchützet der Thurm und die Orgel, und die Seite nach Norden hat 8. und ein halbes Fenſter, wodurch ſo viel Licht in die Kirche fält, daß dieſelbe ungemein helle wird.

Das ſchönſte Stück, welches einem maleriſchen Auge ein beſonderes Vergnügen erwecken wird, und welches ich einem jeden Fremden anpreiſen will, iſt wohl ohnfehlbar der Plafond des obern Theiles der Kirche. Sennor Colombo, deſſen künſtlicher Pinſel im Anfange den Schauplatz des Herrn Nicolini prächtig gemacht hat, hat ihn gemalt, und 800. Mrk. iſt ſeine Belohnung geweſen. Ich will dieſes vortreffliche Stück, in Kalk gemalt, ſo gut ich immer

kann, beschreiben. Ob ich schon begreife, daß meine Worte ohnmöglich die Schönheiten dieser Malerey meinen Lesern werden vollkommen machen. Im Vorgrunde schwebet unter dunklen Wolken ein großer Engel mit einer Heerpauke. Ueber ihn tragen zwey große Engel eine große Paßgeige, welche derjenigen, welche sonst die Sammlung von Geigen in Merseburg gezieret hat, an Größe wenig nachzugeben scheint; Ein Engel von diesen zweyen, macht ein böses Gesicht, und seine ganze Gestalt ist verwegen gezeichnet. Neben diesem sitzt ein andrer Engel, welcher wirklich schon auf der Violine spielt, auf der linken Seite fällt ein kleinerer Bacchus Engel, über die Einfassung des Plafonds, welche ganz erhaben ist, in einer dunkeln Wolke mit vieler Kunst herunter. Er reitet auf seinem großen Waldhorne und bläßt anbey mit vollen Backen. Ob nun dieses Reiten ein Fehler oder eine Kunst des Malers sey, will ich meinen Lesern überlassen. Ueber diesem Engel bringen zwey andere fliegend Noten. Hier sitzt ein fast nackender Engel, oder nach der Sage der Einwohner, müßte es wohl eine Engelinn seyn, denn, sie sagen Sennor Colombo hätte das Angedenken der damals ihrer Schönheit wegen, berühmten Donna Nicolini, auch in Norden verewigen wollen. Daß ein Maler einer solchen Erfindung vermögend sey, beweisen tausend solche Geschichte, welche in Italien geschehen. Unterdessen muß ich von diesem schönen Engel meinen Lesern nur dieses sagen, daß Donna Nicolini weit schöner auf der Erde als im Himmel, wenigstens ausgesehen hat. Ich habe diese Sage der Einwohner nicht vorbey gehen wollen. Vor die Wahrheit derselben stehe ich aber nicht, Sennor Colombo wird es wissen, was an dieser Geschichte wahr sey.

Ich will also in der Beschreibung unsers Plafonds fortfahren. Hinter diesem schönen Engel bläst ein kleiner Lie-

bes-

besengel auf der Flöte, und ein anderer und größerer Engel accompagnirt auf einer Theorbe. Neben diesem fliegen vier kleine Engel, diese halten mit Noten Cantate Canticum novum.

Ueber diesen Engelin, liegen auf beyden Seiten andere Engel auf den Knien, welche anbethen. Auf der linken Seite fällt wieder ein Engel aus der Einfassung kunstreich herunter; zwey Engel tragen als eine Innschrift, Gloria Patri, Filio & Spiritui Sancto.

Nunmehro sieht man in einem weitern Perspective die Weltkugel, die der itzigen Dichtkunst nach vermuthlich von zwey Seraphims getragen wird. Aus der Höhe oder am Rande der Weltkugel sind zwey Engelsköpfe angebracht, welche mir wenigstens bey aller übrigen Kunst übel angebracht scheinen. Sie machen gar keinen Effect, denn sie erscheinen ohne alle Handlung, und ein jeder Kenner wird mir es zugeben, daß ein Gemälde ohnmöglich schön seyn kann, wenn es keine Handlung hat, und der, welcher es betrachtet, etwas sieht, welches ihm keinen Endzweck zeiget.

Auf einer Seite der Weltkugel sitzt nun ein alter Mann, auf der andern ein etwas jüngerer; die Einfalt weiß es, daß hier Gott der Vater, und dort Gott der Sohn sitzt, ob aber mit solchen kleinen Vorstellungen der Religion viel geholfen wird, will ich meinem Lesern überlassen. So viel kann ich sehen, daß der große jüdische Gesetzgeber ungemein wider alles, was Bild war, geeifert hat, und der Begriff von Gott, den mir die Natur lehret, ist ungemein größer, als den mir der Maler in seinen Vorstellungen macht. Ich will es nicht Abgötterey nennen, aber eine Schwächung des Begriffs von Gott, der nie majestätisch genug seyn kann, ist es offenbar.

Ueber

Ueber diesen beyden göttlichen Personen nun, schw
in einer hellen Mitte und Sonnenstrahlen, die Ta
womit der Maler den heiligen Geist bezeichnet. An
Seite von Christo tragen kleinere Engel das Kreuz,
gel, Krone, Peitsche, Ruthe, Spieß, Kelch, Hamn
An der Nebenseite rechter Hand schwebet ein starker
gel, sein Fuß ist ungemein stark gemalt, er führet in
Hand, Gloria in excelsis Deo. Ueber diesem schw
ein anderer Engel, der so furchtsam seine Blicke auf
Weltgebäude wendet, als der gefallene Seraph Abad
bey dem Herrn Klopstock. In der That werden E
über die Weisheit des Schöpfers mehr erstaunen müs
wenn sie mit einem scharfsichtigern Auge die Schönhe
desselben betrachten, als leider der Sterbliche kann. U
der übrigen Menge von kleinen und spielenden Eng
hat ein einziger Engel Flügel der Nachtgeister, voll
die Flügel eines Schmetterlings und mit runden Pun
bunt. Alle andere Engel haben Flügel wie ordentli
Weise. Um die Taube schweben hundert und mehr
gelsköpfgen im Prospecte. Die Einwohner berichteten m
daß dieser Prospect von Kennern wäre bewundert word
Ich weiß nicht, warum ich die größern Figuren hö
schätze, als aus dem Grunde, welchen ich oben schon
gegeben, mir scheint da mehr Vollkommenheit zu se
wo viel Handlung ist, als wo ich alles einerley und
fach finde. Sonst hat der Maler forn im Vorgrunde ei
Gedanken angebracht, welcher wirklich etwas sagen m
ob es schon zu verwegen wäre, wirklich zu urtheilen,
er diesen oder jenen Gedanken gehabt hätte. Ich will
Gedanken erzählen, und den Lesern das Urtheil überlas
An der Heerpauke verliert ein armer Engel seine Vio
mit samt den Noten, die noch an ihr hängen. Die gr

Fu

Furcht liegt dem kleinen Dickbacken in dem Gesichte, er flieget heftig nach ihr, und die Violine fällt gerade nach der Canzel hin. Man könnte vielleicht denken, daß Sennor Colombo einen kleinen schelmischen Gedanken von unserer Kirche hätte anbringen wollen. Andere mögen glauben was sie wollen, und

Eris mihi magnus Apollo,

wer es errathen kann. Die Schönheit der Wolken, besonders in dem Vorgrunde, ist wunderswürdig schön. In der Mitte sind meiner Meynung nach, die Wolken zu matt, und in dem äußersten Prospecte wieder zu stark, und der Zuschauer verliert auf einmal wegen der Leichtigkeit der Farben sein Vergnügen, und die Schönheit des Ganzen. Wo die größte Handlung ist, verliert der Zuschauer auf einmal und plötzlich, sich in den Wolken, und so schön der Contrast im Anfange ist, so leicht wird er in der Ausführung, und ich glaube der Maler hat an der Zeit verloren, seinen Vorwurf so auszuführen, als ihn die erste Einbildung schön gemacht hatte. Ich wollte meine Meynung fast daher beweisen, daß ich so gar zwey Engel gefunden, welche keine Flügel haben, und nach unserer itzigen Fantasie läßt sich kaum ein Engel ohne Flügel gedenken. Die Flügel sollen vermuthlich die Geschwindigkeit dieser bessern Wesen anzeigen, und folglich hat der Maler an ihrer Vollkommenheit etwas ausgelassen. Uebrigens ist es höchst bedaurenswürdig, daß dieser schöne Plafond schon den Wechsel der Welt erfährt. Er fängt an die Vergänglichkeit zu zeigen; der Engel welcher die Pauke schlägt, ist halb weggefallen, und wenn diesem Schaden nicht bald geholfen wird, so sind noch wenige Jahre bis zu seinem völligen Untergange nöthig.

Die übrige Koppel der Kirche ist weiß mit güldenen Sternen besämet, und an der Seite mit Fenstern verhellet, ihr Umfang ist mit Gypsarbeit, gelb und weiß, und inwendig blaulig künstlich bearbeitet und gezieret.

Nach dem Plafond ist der Altar ein köstliches Stück der Kirche. Ueber demselben und der Orgel stehen an der Decke zwey Engel auf blauen Wolken in Gypsarbeit; Hierauf kömmt die Orgel welche sehr schön ist, und alle Register hat. Sie kostet, nach glaubwürdigen Berichten, 4000. Mrk. Der itzige Organist, welcher auch zugleich das Küsteramt verwaltet, heißt Heydorn, ein Schüler des berühmten Telemans. Der Orgel ist zum Gebrauche von der Frau Priorinn, die neue Auflage des Gesangbuchs von Glückstadt, und zwar die vierte Auflage von 1755. in diesem Jahre geschenkt worden.

Ferner besitzt die Orgel, durch die Freygebigkeit des ganzen Convents, ein Choralbuch, welches mit allen Melodien des schleswick-holsteinischen Gesangbuchs componiret, und cum privilegio exclusivo heraus gegeben worden von Johann Balthasar Rein, Altona 1755. Dieses Buch ist prächtig eingebunden, und zum Gebrauche auf der Orgel dem Organisten verehret worden. Einen kleinen Fehler hat der Buchbinder mit den goldenen Buchstaben begangen. Er hat den Titel so gemacht: Dieses Choralbuch ist von dem Hochadelichen *Covent*, Convent soll es heißen, zu Uetersen an die hiesige Kirche zum Gebrauche auf die Orgel geschenket worden, im Jahre 1755.

Unter der Orgel stellet sich der Altar folgendermaßen dar: Auf einem Stuhle liegt das Lamm mit der Fahne auf dem Buche mit 12. Siegeln, ganz vergoldet. Neben ihm steht die Hoffnung und die Frömmigkeit, zwey Statuen in Menschengröße, gold und weiß. In der Mitte präsentiret

tiret sich die artige Canzel mit dem Stundenglase. An beyden Seiten stehen zwischen einer Verzierung von Säulen ganz vergoldet und über Menschengröße, Moses und Aaron. Die Canzel selbst ziert in der Thüre die Taube, und um das Gestelle fliegen gleichsam vier Engel. Unter der Canzel sieht man in Gyps über dem Altare das Abendmahl Christi. So schön der Maler seinen Himmel gemalt, so grob hat hier der Gypser seine Bilder gebildet. Man weiß es, daß in Paderborn, statt des Osterlamms ein guter westphälischer Schinken sich in einem geistlichen Gemälde darstellet; der Mann welcher diese Gypsfiguren gebildet, hat statt des Osterlamms ein natürliches Spanferkel in die Schüssel gelegt. Wider das Alterthum, und seinen Gebrauch, hat er die Apostel auf Bänke gesetzt, daß man ehe ein Wirthshaus, als eine so heilige Versammlung, sich alhier denken kann. Ein paar Salzfässer, ein Messer und einige halbe Semmeln, zieren, wunderlich genug gebildet, den Tisch. Genug! so schön der Plafond ist, so schön der ganze Altar angelegt ist, so sehr verunzieret denselben dieses Abendmahl.

Zu dem Altare gehöret die Sacristey, in ihr ist nichts merkwürdiges, als daß dem Beichtstuhle von Ihro Hochwürdigen Gnaden der itztlebenden Frau Priorinn, Gräfinn von Ahlefeld zum besten, und zur Meditation den 6. Jan. 1751. geschenkt worden ist Matth. Pfaffens kostbares Bibelwerk. Gedruckt 1730. in Tübingen.

Noch etwas weniges will ich von dem Chore hinzuthun, auf welchem die Kloster Fräulein ihre Stellen haben. Er durchschneidet nach Westen die Kirche, und steht gerade dem Altare gegenüber. Forn hat in der Mitte die Frau Priorinn ihren Platz, und so zur rechten und zur linken die Fräuleins nach ihrem Alter. Hinter der Frau Priorinn steht ein

Tisch,

Tisch, welcher ehemals ein Altar gewesen, auf demselben steht ein vergoldetes Crucifix und zwey meßingene Leuchter. Vor diesem Tische sind Bänke vor die Bedientinnen der Fräuleins, und an der Seite sind andere Stühle mit grünen Vorhängen, welche die Fräuleins manchesmal einnehmen, wenn sie vermuthlich nicht gerne wollen gesehen seyn.

Ehe ich diesen wohlgebauten Chor der Fräuleins verlasse, so muß ich annoch einer Ceremonie Meldung thun, welche den Weihnachtsabend vor sich geht. Es ist dieses die sogenannte Christmette. Den heiligen Weihnachtabend versammeln sich unter Anführung der Frau Priorinn Gnaden, alle gegenwärtige gesunde Fräulein. Der Chor wird auf das herrlichste ausgeschmücket und mit Wachslichtern erleuchtet. Die Frau Priorinn soll ehemals, wie es auch noch in dem adelichen Kloster Preetz wirklich geschehen soll, ein artig ausgeputztes Christkindlein in einer schönen Wiege vor sich liegend zu wiegen gehabt haben. Eine andächtige Pflicht. Die Vorsängerinn fängt an, in excelsis Gloria. Hierauf werden drey Psalmen und endlich zwölf Gesänge, welche einer um den andern mit der Orgel begleitet wird, von den versammelten Fräuleins abgesungen.

Uebrigens ist die Kirche ungemein zierlich mit Stühlen versehen. Die größte Thüre ist ebenfalls mit Geschmack angelegt worden. Zwey Engel halten einen bildhauerischen Krug, der mit zwey großen Schlangen gezieret ist. Unter diesem Kruge steht im blauen Felde der geheiligte Name Friederich der Fünfte, mit einer Krone; und weiter herunter mit goldenen Buchstaben, ebenfalls im blauen Felde, stehen die Worte Genes. 28. v. 17. Wie heilig ist die Stätte, hie ist nichts anders denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

Die

Die Kirche ist 54. Schritte lang, und ohngefähr 25. Schritte breit. Sie ist ungemein helle gebauet, und hat auf der Seite nach Süden, ohne die in die Kuppel eingebrochenen 7. lange Fenster, die Westseite erhellet den Chor der Fräuleins, und hat drey Fenster, Osten beschützet der Thurm, und die Seite nach Norden hat acht, und ein halbes Fenster über der Thüre. Der Thurm ist, wie die Kirchen, von gebrannten Ziegelsteinen aufgeführet, und ist nach der hiesigen Gegend, da Uetersen der Marsch so nahe liegt, nicht zu hoch aufgesetzt. Es ist auch in hiesigen Gegenden nicht rathsam, hohe Thürme zu errichten, weil die Gegenden allenthalben den Winden ausgesetzt sind, und man öfters hier von ihnen sagen kann:

- - Maria, ac terras, cœlumque profundum
Quippe ferant rapidi secum verrantque per auras.

Die Uhr auf dem Thurme ist in dem Jahre 1749. gesetzt worden, und der Thurm hat auch, Feuersgefahr anzukündigen, eine Sturmglocke, welche unten auf der Erde gleich gezogen werden kann. Die Kirche selbst hat ungemein große Grundsteine, und diese Grundsteine sollen der Eingebornen Erzählung nach, alle von einem Steine gehauen seyn. Dieser Stein soll nach Glinde zu auf dem Felde gelegen haben, und der Riesenstein genennet worden seyn. Es kann dieser Stein ein Denkmaal eines alten Helden gewesen seyn. Und das Denkmaal ist nun verwüstet. Wird das Denkmaal des unsterblichen General Wolfs länger dauern, als sein Ruhm in dem Andenken des Patrioten?

Die Kirchenstühle sind alle wohl geordnet, und artig angemalt, die prächtigsten und an der Canzel die nächsten, ist der sogenannte Königsstuhl, welcher jedoch der Kirche

wieder geschenkt worden ist, und der Stuhl eines reichen Einwohners namens Hauschild. Uebrigens sind die Stühle ungemein theuer, und müssen außerordentlich bezahlt werden, so daß, wie ich oben schon gesagt habe, 25000. Rthlr. allein aus den Kirchenstühlen gelöset worden sind, und sagt man daher nicht unrecht, daß Gottes Wort in Uetersen sehr theuer sey.

Bey der Einweihung der Kirche ist ein artiges Singgedichte den 2. Adventsonntag 1749. von dem itzt in Hannover lebenden Hrn. Rector Ludewig Wilhelm Ballhorn entworfen und abgesungen worden. Ich werde dasselbe unten wenn ich von den Gelehrren, und der Gelehrsamkeit dieses Fleckens handle, den Liebhabern der geistlichen Dichtkunst zum Besten, mit einrücken.

Von der Kirche will ich zum Kloster übergehen, das Kloster hat außer dem ehrwürdigen Alterthume nicht viel reizendes. Von der Kirche kömmt man in einen dunkeln Kreuzgang, in welchem noch etliche Leichensteine zu sehen sind, welche Mönchsschrift haben, und also sehr alt seyn müssen, ich habe es aber nicht der Mühe werth geachtet, mich mit einer undeutlichen Schrift zu peinigen. In diesem dunkeln Kreuzgange wohnen nun die Fräuleins, welche nicht besondere Wohnungen in dem Flecken selber sich angekauft haben. Da sie endlich gleich hinter ihren Wohnungen artige Gärten und eine vortreffliche Aussicht in die Marsch bis nach Stade zu haben, so können sie im Sommer endlich ihre traurige Wohnungen einiger maßen vergessen.

Ob es nun schon der Frau Priorinn Hochgräflichen Gnaden von dem Convent und dem ehemaligen Herrn Probste von Ahlefeldt angebothen worden, sich ein neues

Haus

Haus bauen zu lassen, so hat es die Großmuthsvolle Gräfinn dennoch nicht annehmen wollen, sondern es dahin beantwortet, daß sie, wo ihre Vorgängerinnen gewohnt hätten, ebenfalls wohnen könnte. Die Wohnung der Frau Priorinn ist nicht ganz unbequem, aber sie hat, wegen ihrer gothischen Bauart nicht das Helle und das Glänzende, welches die neuen Architecten an den Häusern anzubringen wissen.

Und dieser äußerliche Glanz zieret besonders das Haus des Hrn. Probstes, von dem ich etwas mehr zu sagen habe. Und zwar:

Im Jahre 1732. wurden Se. Excellenz der verehrenswürdige und um Uetersen ungemein verdiente Hr. Benedict von Ahlefeldt, Hr. von Jersbeck ꝛc. als Prälat und Probst des Klosters erwählt; wie man nun aus dem Bau der Kirche, den er angegeben, und aus allen Handlungen des sel. Herrn sehen kann, daß er einen ungemeinen Geschmack gehabt hat, so wird es bald begreiflich, da er Uetersen besonders geliebt und gerne seinen Aufenthalt daselbst genommen, er auch ungerne in einem altväterischen Hause, welches seinem Geschmacke so sehr entgegen war, hat wohnen wollen. Das Haus des Probstes war baufällig, und was war gerechter, als daß das Convent seinem Begehren nicht zuwider war. Es entschloß sich also dasselbe dem Herrn Probste mit 2000. Rthl. unter die Arme zu greifen, und im Jahre 1734. stand ein Haus da, welches den Hrn. Geheimtenrath wohl 5000. Rthl. kostete, nunmehro aber eine Zierde vor Uetersen bleibt.

Das Haus ist an sich nicht groß, aber sehr modern gebauet, und zeiget völlig den Geschmack des Bauherrn. In dem untersten Stockwerke sind vier schöne Zimmer.

Eine Stube für die Leute, welche das Haus in Abwesenheit der Herren Pröbste bewahren. Oben ist wieder eine Kammer zu Bedienten, eine große Stube, welche die Achtsstube genannt wird, wo nämlich die zwölf Männer ihre Urtheile verfertigen, und noch eine größere Stube, auf welcher das Landgerichte gehalten wird.

In der Mansarde sind außer zwey kleinen Kammern noch 5. gute Zimmer. Unten in dem Hause ist ein Keller, und in diesem die Küche, die Speisekammer, der Weinkeller, und ein Keller zu Gefangenen. Die Zimmer, welche ich gleich näher beschreiben werde, sind nach dem Geschmacke des Bauherrn zierlich und wohl meubliret. In dem Speisezimmer zur linken Hand, sind über einen Camin von Marmor das große Siegel des Klosters, die angebornen Wappen und Namen derer Fräulein Conventualinnen, welche zu der Zeit des Baues im Kloster sich befunden haben, mit dem Namen der damalig lebenden Frau Priorinn, und auch seinem, als des damaligen Klosterprobsts, mit der lateinischen Unterschrift: Sumtibus & consensu Cœnobii hac supra notati, Dominus Benedictus ab Ahlefeldt, in Jersbeck has ædes exstruendi curam in se suscepit 1734. Ueber dieser Inschrift steht oben das Klostersiegel mit der Umschrift: S. Conventus Uterstem Ordinis Cisterciensis. Unter diesem Siegel folgen die Wappen in geschlungenem Laubwerke der damaligen Frau Priorinn und der Fräuleins, alle in Gyps mit goldenem Rande, immer eines gegen das andere überstehend, und ohne mich bey der Beschreibung der Wappen aufzuhalten, den Namen nach, in folgender Ordnung:

Priorinn

Priorinn

Anna Emerentia von Reventlau.

Sophia Oelgand von Ahlefeldt.
Catharina Eleonora von Deßihn.
Anna Margaretha von Vieregg.
Anna Dorothea von Reichelin.
Dorothea Christina von Roscha.
Catharina Dorothea von Thienen.
Augusta Eleonora von Thienen.
Johanna Ernestina von Eichelberg.
Anna Catharina von Sparren.
Charlotta Amalia von Rheder.
Anna Catharina von Ahlefeldt.
Benedicta von Ahlefeldt.
Benedicta Elisabeth von Thienen.
Agneta Dorothea von Zeplin.
Anna Susanna von der Osten.

Also war das Kloster besetzt, wie das probstliche Haus Anno 1734. eingeweihet worden. Unter diesen Namen steht, so wie vor dem Hause, das Ahlefeldische Wappen, mit zwey rothen Queerbalken im blauen Felde, und einem weißen Flügel im blauen Felde. Der Hund und die obern Helmzierathen sollen von diesem Wappen künftig beschrieben werden.

Es ist natürlich, das die Einwohner eines Ortes, einen Neugierigen bey dergleichen Gelegenheiten mit allerley Erzählungen unterhalten. Und auch diese habe ich nicht gänzlich vergessen wollen.

Von der Fräulein von Sparre erzählten sie mir folgendes. Bekanntlich ist dieses Geschlecht, eines der vornehmsten, angesehensten und wohlverdientesten des Königreichs

nigreichs Schweden. Die Schlacht bey Bergen hat noch den Anführer eines französischen deutschen Regiments, Royal Svedois bekannt gemacht. Diese schwedische Fräulein von Sparre ist mit dem, in hiesigen Gegenden mehr als zu bekannten Graf Steinbock nicht allein sehr vertraut gewesen, sondern so gar sind sie mit einander in ihrer Jugend in die Schule gegangen. Wie Steinbock den Anfang seiner feurigen Drohungen an Altona machte, so erhielt Uetersen, als der nächste wohlhabende Ort, mit den streifenden Parteyen, die traurige Nachricht, sich eines gleichen Schicksals zu gewärtigen. Die Fräulein von Sparre beherzigte als eine andere Clelia, das Wohl eines Ortes, in welchem sie ihr Leben angenehm vollbrachte. Sie fuhr in das Quartier des drohenden Feldherrns, machte ihm ihre Aufwartung, und erhielt, als der Feldherr seine alte und längst vergessene Schulfreundinn wieder erkannte, den Willkommen eines Soldaten: Wo föhrt di de Tüfel her. Die Fräulein verrichtete unterdessen ihr Gewerbe weit glücklicher, als einige Jahre vorher die Gräfinn Aurora von Königsmark. Uetersen kam mit einer mäßigen Brandschatzung ab, und die Einquartierung war nicht allein mäßig, sondern allezeit mit der strengsten Mannszucht begleitet. Nur einige Marodeurs haben in diesen betrübten Zeiten einige Ausschweifungen, besonders gegen den sehr alten Hauptprediger, und einen andern alten Mann, namens Heydorn, begangen. Sie sind aber sehr bald von den dänischen Völkern vertrieben, und das Gebiethe des Klosters dadurch von aller Ungelegenheit befreyet worden. Diese Fräulein Sparre war also so glücklich als Juno, welche den Aeolus bath. Er antwortete:

- - Tuus, o regina, quid optes,
Explorare labor: mihi jussa capessere fas est.

Die

Die Fräulein Anna Catharina von Ahlefeldt ist durch den oben benannten Proceß bekannt geworden, welche Schrift sie beynahe zu einer Freygeistinn macht. Allein, weit wichtigere und körperlichere Umstände zwingen sie, das Zimmer zu hüten, und ist sie wohl etwas übereilt, in besagter Schrift angegriffen worden.

Die Fräulein von Zeplin, wird für sehr reich gehalten, und legen ihr die Einwohner ein goldenes Theezeug, welches einer ihrer Vorfahren, in den ungarischen Kriegen, vermuthlich bey dem Entsatze zu Wien, erobert haben soll, bey. Ich habe diese Kostbarkeiten nicht gesehen. Bey meinem Aufenthalte wurde sehr viel von der Enterbung ihrer letzten Schwester gesprochen. Diese ungerathene Schwester hatte ihren Adel entheiliget, und statt in das Kloster zu gehen, hat sie einen reichen Apotheker in das Ehebette aufgenommen. Ich lasse allem jungen Frauenzimmer über, das Urtheil über diese Heirath zu sprechen. Ich verehre die Liebe zu sehr, als daß ich glauben könnte, ein unparteyisches Urtheil zu fällen.

Da ich die Namen der Fräulein angeführet, welche das Kloster bewohnt haben, als das probstliche Haus eingeweihet worden, so halte ich es auch vor eine Schuldigkeit, die Namen anzuführen, welche Zeit meines Aufenthalts das Kloster bewohnet und gezieret haben. Sie sind:

Frau Maria Antoinetta, Gräfinn von Ahlefeldt, Priorinn.

1) **Fräulein Anna Catharina von Ahlefeldt.**
2) **Fräul. Aghese Dorothea von Zeplien.**
3) **Fräul. Anna Susanna von der Osten, Hofmeisterinn bey Ihro Königl. Hoheit Prinzessinn Charlotta Amalia** rc.

4) Fräul. Hedwig Albertina von Rumor.
5) Fräul. Magdalena von Wohnsflethen.
6) Fräul. Helena von Kaas.
7) Fräul. Margaretha Hedwig von Buchwald.
8) Fräul. Catharina von Reventlau.
9) Fräul. Christina Ulrica von Dewitz.
10) Fräul. Maria Elisabeth von Ahlefeldt.
11) Fräul. Margaretha Elisabeth von Wedderkopp.
12) Fräul. Sophia Hedwig von Dewitz.
13) Fräul. Elisabeth Catharina Friderica Zögen von Manteufel.
14) Fräul. Baronin Anna Sophia Amalia von Reichenbach.
15) Fräul. Agatha Wilhelmina von Lewezow.

Unter diesen lebenden Fräuleins, ist die Fräulein Anna Susanna von der Osten noch immer bey Hofe.

Ferner sind annoch in diesem mit der Fräulein Namen gezierten Zimmer die Bildnisse einiger Herren Pröbste, als des Herrn Statthalters Friederich von Ahlefeldt, das Bildniß des Herrn Geheimenraths Gosche von Buchwald, des Herrn Geheimenraths Friedrich von Reventlau, des Herrn Grafen Heinrichs zu Reventlau auf Colmar, und des Herrn Geheimenraths von Ahlefeld auf Jersbeck selbsten. Dieser Herr hat alle diese Bildnisse derer vorigen Herren Pröbste auf seine Kosten malen und dahin setzen lassen.

Oben führet die Gerichtsstube auf einen saubern Balcon, der aber, welches wirklich ein Schaden seyn würde, zu verfallen anfängt; von ihm überschauet das neugierige Auge fast die Hälfte des Fleckens, mit seinen angränzenden Feldern, bis nach der Gegend von Pinneberg. So viel kann

kann ich vor gewiß niederschreiben, daß dieses Haus des Probstes gewiß mit dem daran hängenden Garten, vor keine 2000. Rthl. angelegt und gebauet worden.

Das Verzeichniß aller Herren Pröbste ist übrigens in denen oftbelobten Otiis Jersbecensibus zu finden, und sind ihrer mit dem noch lebenden Herrn Probste, dem Herrn Oberpräsidenten von Henning von Qualen, Ritter vom Dannebroge, Geheimtenrath, und Probst des hochadelichen Klosters zu Uetersen, nicht mehr als 24. Pröbste. Des Probstes Siegel steht im Vorsaale über einem Camine. Es stellet den Engel Gabriel vor, wie er den Gruß ableget, dabey liegt ein Mensch auf den Knien. Die Pröbste sind ziemlich gemalt.

Um das Haus des Herrn Probstes liegen auf allen drey Seiten feine Gärten, und die Aussicht des Hauses geht nach dem sogenannten Klosterhofe. Dieses ist ein mit Grase groß bewachsener Platz, mit einer ansehnlichen Blanke zugemacht. Von des Probstes Hause an geht ein Lindengang bis an das Ende dieses Platzes, welcher nach Hamburger Art der Jungfernstieg genennet wird. Hier kann er auch mit Recht Jungfernsteig heißen, denn, er giebt einen angenehmen Spaziergang vor die Fräuleins ab, doch nutzen den Spaziergang auch die Einwohner, und seitdem die Armee hier herum gelegen hat, fällt er auch den Soldaten bequem, weil er groß genug ist, die Verbrecher auf demselben doch mit Erlaubniß der Frau Priorinn, soldatenmäßig abstrafen zu lassen. Der Platz würde im Sommer noch angenehmer seyn, wenn eine Pfütze, welche mitten auf demselben offen ist, zugeschmissen würde, bey heißen Tagen hauchet diese Pfütze einen verpesteten Geruch aus, so daß man, um nicht krank zu werden, den angenehmen Linden Spaziergang allein deswegen vermeiden muß.

An dieser Pfütze liegt das sogenannte Vorwerk. Welches die drey Hofbiether bewohnen. Dieses große Gebäude hat ehemals dazu gedienet, als die Fräuleins noch die Landwirthschaft getrieben haben, den Segen der Felder und der Wiesen zu bewahren, und die Geräthschaft des Ackerbaues zu beherbergen. Da aber die Fräuleins nicht mehr die Landwirthschaft führen, so wird das Haus vor diese Hofbiether, denen es mit zu einem Unterhalte gereicht, im Stande erhalten, sonst stehen die Kutschen und Wagen der Fräuleins daselbst trocken, und die Herren Hofbiether haben auch die Ehre denen haushälterischen Fräuleins ihren Speck und andere Sachen zu räuchern. Diese Sachen hängen zierlich da, und die Hofbiether nehmen es in Acht vor gefräßigen Thieren und hungerigen Menschen.

Am Ende des Klosterhofes ist ein Armenhaus gebauet. Die verstorbene Frau Priorinn hat an dasselbe eine Summa von 10000. Mrk. zu seinem fernern Unterhalte vermacht, und den Bau desselben eifrig getrieben. Es steht ein Armenblock mit einem ziemlich artigen Gemälde zum Kennzeichen davor, ich glaube aber nicht, daß die Vorübergehenden den Reichthum des Armenhauses sehr zu vermehren suchen. Es unterhält unterdessen dieses Armenhaus einige alte Frauen und einen ungerathenen Edelmann von Deßihn, der sich einen Hofjunker nennet, und ein Bruder der Fräulein Catharina Eleonora von Deßihn ist, welche aber längstens verstorben ist. Er soll sehr blöden Verstandes aber dennoch ein Don Ranudo von Calibrados im höchsten Grade seyn. Unterdessen wird er hier noch ernähret.

An dieses Armenhaus stößt das größte Haus in dem ganzen Flecken an. Es ist das Haus des Hrn. Hauschild, eines reichen Mannes, der stark mit Pferden und mit Ochsen handelt, und auch eine große Brauerey hat, und

vieles

vieles Bier nach Altona verfahren läßt. Die Einwohner des Fleckens haben mir versichert, daß er und sein Stiefvater die Reichsten des Fleckens wären. Ich bin es zufrieden. Und halte es in Absicht der Reichthümer mit dem tiefsinnigen Seneca de vita beata.

Divitiæ apud ſapientem virum in ſervitio ſunt, apud ſtultum in imperio.

Der Flecken schließt sich von diesem Hause an das sogenannte Bashorn und geht noch weit hinaus. Der eigentliche Flecken der nur zwey Straßen mit etlichen Nebengebäuden ausmacht, liegt dem Kloster näher, und liegen auf der andern Seite, des reichen Hrn. Stiefvaters Klüvers, des Herrn Syndicus Wibel, des Herrn Regierungsadvocaten Grube, des Hrn. Klosterhofmeister Voigts und andere artige Häuser in einer Reihe, mit lauter anmuthigen Gärten.

Auf der sogenannten Mühlenstraße pranget des Hrn. Commerzraths von der Willigs Haus. Dieses hat völligen Gelaß, schöne hohe und tapezierte Stuben, und einen vortrefflich angelegten Garten, welchen ein artiges Lusthaus und eine kleine Orangerie zieret. In diesem Hause sind Wirth und Wirthinn sehr höflich, und da der Herr Commerzrath ein Liebhaber von der Musik ist, so haben wir Fremde manchen vergnügten Abend bey einer kleinen Musik genossen.

Im Hause selber habe ich nicht unbemerkt lassen können, einen großen Schrank mit zwey gläsernen Thüren, voll von dem schönsten Dreßdner Porcellan. Auf der Diele und in der Wohnstube, und noch auf einer Stube oben hängt eine vortreffliche Sammlung von Gemälden, von den besten holländischen und andern Meistern. Jedoch sind aus der niederländischen Schule die meisten. In der

untern Stube sieht man die Geburt Christi, welche ungemein alt seyn muß, und einen Kopf eines alten Mannes, der vortrefflich gemalt, aber sehr beschädiget ist. Unter andern artigen Seltenheiten besitzt der Herr Commerzrath auch einen Korb, welcher aus lauter Gewürznelken sehr künstlich zusammen gesetzt ist, vier Mußcatnüsse machen die Füße aus. Es ist ein artiges Stück. Sonsten könnte es als etwas besonders angesehen werden, daß der Hr. Commerzrath beständig einen Schuster mit seiner völligen Geräthschaft, nähend in der Stube sitzend hält. Aus dem künstlich gemachten Korbe können die Leser auch auf dieses Stück schließen. Gegen dem Herrn Commerzrath über wohnt der zweyte Herr Pastor Wiese, in einem sehr bequem gebaueten Hause. Etwas weiter hin wohnt die Fräulein von Wedderkopp, welche hinter ihrem Hause einen mit Hecken wohl versehenen Garten besitzt.

Sonsten wohnen in dem Flecken annoch von Fräuleins. Eine Fräulein von Dewitz, eine Fräulein von Buchwald, von Ahlefeldt, von Haselau und Schwester des Hn. Majors von Ahlefeldt, Commendantens auf Helgoland. Eine Fräulein von Wedderkopp und Schwester des Herrn Major von Wedderkopp, und nahe bey der Frau Priorinn Hochwürden, eine Fräulein von Rumor, und in der Nachbarschaft des Hrn. Commerzrath von der Willig die oben erwähnte Fräulein Anna Catharina von Ahlefeldt. Die übrigen Fräulein wohnen mit einem alten braven Capitain namens Gebhard, in den Klostergebäuden. Ich führe diesen tapfern Soldaten deswegen an, weil ich mit vieler Ehrfurcht jederzeit das ehrwürdige Kennzeichen seiner Tapferkeit an seiner Brust hangen sehe. Er ist als Lieutenant der 3te Officier gewesen, welcher dem rasenden Anfalle der erbitterten Schweden mit dem Leben von einem ganzen

Bataillon

Bataillon entgangen ist. Und davor trägt er einen silbernen Schaupfennig, welcher ihn damals die Gnade des Königs Friederich des Vierten versicherte, und ich wünsche ihm von Herzen die Gnade König Friederich des Fünften.

Der Geschmack des Hrn. Geheimtenraths von Ahlefeldt hat ohnfehlbar ungemein viel zu der Zierde von Uetersen beygetragen. Er fand ein Vergnügen an Linden, und alle Personen, welche ihn verehrten, ahmten ihm nach. Und ich habe keinen Ort in ganz Holstein gesehen, welcher so mit Linden vor den Thüren ausgezieret wäre. Die Strassen scheinen mehr Spaziergänge als Straßen zu seyn, und dem Flecken Uetersen fehlt nichts als die Privilegia, so kann er eine Stadt vorstellen, wenn er soll. So gar der tägliche Wochenmarkt wird unter Linden gehalten, und die zwey Jahrmärkte sind vor einen Marktflecken ansehnlich genug. Sogar ein Wurmdoctor und ein Zahnarzt haben Geld darauf verdienen wollen.

Von dem Flecken selber und dessen Gebäuden ist mir nichts mehr übrig zu sagen. Von der Gegend und den Einwohnern werde ich weiter unten reden. Ich bin gezwungen, mich noch einige Zeit bey dem Kloster aufzuhalten. Und zwar will ich von den zu milden Sachen gewidmeten Geldern, und andern solchen Dingen, die zu der Geschichte des Klosters eigentlich gehören, noch etwas reden.

Die Originalverschreibungen befinden sich bey dem Hauptpastor, welches itzo, wie ich unten annoch anführen werde, der Herr Pastor Ballhorn ist. Die Kirchenrechnung wird in seinem Hause von den Kirchenjuraten und Armenvorstehern abgelegt. Die andern Gelder stehen hier und dort in der Gegend herum, deren Versorgung vermuthlich der Herr Klostersyndicus zu bestimmen haben wird. Ich mag mich um Geldsachen nicht viel bekümmern,

mern, ob es der Welt nach schon das nützlichste Handwerk ist, ich bin aber so übel erzogen worden, mir mit Kleinigkeiten nicht viel zu thun zu machen. Ich lasse dieses ganz großen Geistern über.

Nunmehro muß ich auch wohl noch anführen, über welche Pfarrstellen das Kloster, das sogenannte Jus patronatus hat. Es hat dasselbe dieses Recht seit 300. Jahren über das Dorf Seester. Und hat es dieses Recht seit 1428. ganz ununterbrochen ausgeübet. Im Jahre 1736. ist es, ich weiß nicht warum? in Zweifel gezogen worden, allein, es ist Recht geblieben was Recht war, und der allerhöchste Bischoff hat dieses Recht dem Kloster bestätiget.

Eine andere Frage aber ist es mit dem stadtmäßigen Flecken Elmeshorn. Wie ich schon oben weitläuftig ausgeführet habe, und hier nur kürzlich wiederholen will, liegt derselbe jenseits von hier ab zu reden, jenseits der Aue, oder dem kleinen Strome der zwischen Uetersen und Elmshorn durchlauft. Er hat ehemals denen Herren Grafen von Ranzau zugehöret. Nach dem Absterben der männlichen Linie ist er dem Könige anheim gefallen. Die Theile aber, welche diesseits der Aue liegen, und Kloster-Sande, oder vor dem Stegen genannt wird, steht unter der Gerichtsbarkeit des Klosters.

Von der Kirche zu Elmeshorn hat das Kloster Uetersen von gar alten Zeiten her, nachdem dieselbe im Jahre 1428. demselben einverleibet worden, das Jus patronatus nicht allein ausgeübet, sondern es ist dasselbe auch in dem Monkeloischen Vergleiche im Jahre 1575. quoad præsentationem bestätiget worden, so, daß das Kloster drey Candidaten allezeit vorgestellet hat.

Wie

Wie aber alle Dinge der Veränderung unterworfen sind, so ist diese Präsentation bis in das Jahr 1716. geblieben. Im Jahre 1702. wollte der Graf von Ranzau schon diese Vorstellung nicht mehr gelten lassen. Er ließ so gar die Canzel zuschließen. Von Königl. Seite wurde aber das Schloß durch einen gewaltigen Schlüssel bald aufgeschlossen, und der Pastor von Uetersen wurde mit Dragonern zu der Kirche geführt. Im Jahre 1716. stellte das Kloster 3. Candidaten auf, und die Gemeine wählte Ehren Johann Kelting. Der Graf Wilhelm Adolph zu Ranzau machte wieder große Bewegungen, es ergiengen aber im Jahre 1714. und im Jahre 1716. scharfe Pönal-Mandate bis auf 10000. Rthl. Im Jahre 1724. starb dieser Prediger Johann Kelting, und vermuthlich vergaßen die damaligen Klosterbedienten die Gerechtsame des Klosters. Das Pastorat blieb ledig bis in das Jahr 1726. eben da der Graf Ranzau in Arrest gezogen wurde. Weil die Königl. Regierung die Stelle eines Predigers nicht besetzt fand, so übte sie ihr Recht aus, und berief den Probst Müller aus Barmstedte. Das Kloster machte einige Bewegung, allein das Jus patronatus blieb von dieser Zeit ein criticum quid. Der Pastor Pflug ist wieder einseitig von dem Könige eingesetzt worden. Im Jahre 1737. ist eine merkwürdige Resolution dieserhalb ergangen, sie ist, wie mir ein sehr erfahrner Mann in der Geschichte des Klosters versichert hat, nicht von dem Könige unterschrieben, allein, sie schlägt dem Kloster dennoch alles ab, und so ist es auch geblieben.

Voritzo quält sich in Elmeshorn der neugierige Geist der Menschen, über ein fremdes Frauenzimmer, welches sich daselbst incognito aufhält. Wenn ich alle Muthmaßungen davon herschreiben wollte, würde ich einen ganzen

zen Bogen vollschreiben müssen. Ich habe sie nicht gesehen, und kenne sie nicht. Genug daß sie unbekannt seyn will.

Wir wollen von Elmeshorn nach Uetersen gehen. An drey Seiten nach der Marsch zu hat das Kloster sehr schöne Ländereyen, besonders Wiesen, die alle ihrer Abtheilung nach, verschiedene Namen haben. Die größte davon heißt, doch, ich weiß es nicht gewiß, ich will sie also nur Wiese nennen. Man kann die Einwohner fragen. Die Herrschaften und die Klosterbedienten haben ihre Weyden unter sich eingetheilet, und das Heu wird, wenn es die Fräuleins nicht auf dem Platze verkaufen, denenselben eingefahren, und die Dienstmägdchen der Fräuleins haben hierbey einen feyerlichen Tag. Sie putzen sich auf das beste heraus, haben drey und mehr kleine Fähnlein in der Hand, und fahren also nach der Wiese. Ist das Heu aufgeladen, setzen sie sich oben auf die vollgeladenen Wagen, lassen ihre Fähnlein fliegen, welche den Namen der Fräulein, welcher sie dienen, anzeigen, und kommen wie ein tartarisches Heer, und so vergnügt als Cleopatra, wie sie ihren Antonius empfieng, in den Flecken gefahren. Solche Tartarn kann auch ein Land gerne tragen, wir wollen nur wünschen, keine andere als diese friedfertige Fähnlein, fliegen zu sehen. Genug von dem Feste der Heuerndte.

Das Kloster hat gewisse Fallhäuser. Mit diesen Häusern hat es folgende Beschaffenheit. Es sind solche Häuser, die nur Fräuleins kaufen, und wieder an Fräuleins verkauft werden können; Kurz, es muß eine solche Person seyn, die im Kloster wohnen kann. In dem Concurs einer gewissen Fräulein von Vieregg ist in dem Prioritätsurtheil also gesprochen worden:

Zu seinem Brenn- und Bauholze hat das Kloster Holz, das von dem oben angeführten Heinrich von Barmstädt

an

an das Kloster vor mehr als 400. Jahren geschenkt und vermacht worden. Es wird aus den Barmstedtischen und Pinnebergischen abgeholet. Im Jahre 1578. hat das Kloster in dem Monkeloischen Vergleiche oder vielmehr Vertrage anderweitige Vortheile erhalten. Die Frau Priorinn erhält jährlich 20. und eine jede Fräulein 14. Fuder. Die Lieferung des Holzes hat einige Zeit her sich geendiget. Vor alles Holz erhält das Kloster gegen Quittung der Frau Priorinn alle Umschlage 184. Rthl. courant. Der Kloster Hofmeister erhält von diesem Gelde 4. Rthl. den Rest das Convent. Und werden also 56. Fuder aus Barmstedte mit 112. Rthl. bezahlt, und dieses Geld wird unter die zehen ältesten Fräuleins vertheilt.

Von den Teichbänden und ihrer Beschauung kann man dieses ohngefähr sagen. Uetersen hat vier Teiche, den neuen Teich, den Hauptteich, den Koppelteich und den Kortenmohrteich. Diese Teiche werden von dem Königl. Teichgräven und den Klosterbedienten jährlich beschauet.

Die Hofdienste bestehen in Mähen, Heuen und Früchte einzufahren. Wenn bey dem Kloster gebauet wird, Handarbeit zu thun, zu- und anfahren, in den Graben, zu kleyen, daß heißt die Graben von dem Moder zu reinigen, welcher auf die Felder zur Dünge mit gebracht wird, und der Frau Priorinn und dem Hrn. Probst in ihren Gärten zu helfen.

Allerley Einkommen hat das Kloster auch noch, als Rauchhühner, Eckergänse und Eyer. Das Rauchhuhn wird bis auf drey Stück, welche der Frau Priorinn gebracht werden müssen, an den Hn. Probst als einen Theil seines Einkommens mit 6. ßl. von allen Unterthanen im Ueterser und Horster Districte bezahlt. Die Eckergänse mit 8. ßl. Diese Eckergänse heißen Eckergänse von dem Eckerholze.

Mit wenigem wird noch zu berühren seyn, was etwa der Hr. Probst für Einkünfte haben kann. Nach der Ehre welche er dadurch, daß er Probst und folglich ein ansehnlicher Landstand wird, erhält, sind seine Einkünfte nicht abgemessen. Ich habe wohl einen sehr artigen Cavalier sich um dieses wichtige Amt bewerben hören, doch muß ich auch sagen aus Spaß und im Scherz. Er that vortreffliche Vorschläge, wenn die Fräulein Conventualinnen ein angenehmeres und nicht so einsames Leben wie sie führen, unter seiner Anführung führen wollten. Er schlug vor, daß der Probst täglich einige von den Fräuleins bey der Tafel als ein artiger Gewissensrath haben müßte, daß er wenigstens alle Wochen einmal einen Ball vor den Adel der umliegenden Gegenden zu geben verpflichtet wäre, und seine größte Sorge müßte darinn bestehen, das Leben der Conventualinnen so angenehm als das Leben der englischen Mägdchens, der Houris zu machen. Aber, wenigstens müßte ihm das Kloster 4000. Rthl. Tafelgelder, 2000. Rthl. zu seiner Equipage, und 10000. Rthl. zu Spielgeldern geben. Ob nun die Fräulein Conventualinnen einen solchen Probst wünschen können, weiß ich nicht.

Die Einkünfte sind, wie oben gesagt, nicht so, daß das Kloster allein einen Probst erhalten könnte. Es muß ein ansehnlicher von Adel seyn, wer dieses Amt verwalten will, und andere Einkünfte haben. Was ein Probst ohngefähr haben kann, ist 1600. Mrk. und wenn er immer in Uetersen sich aufhalten wollte, so könnten es etwa 100. Mrk. mehr, und also 1700. Mrk. werden. Es sind noch einige ungewisse Hebungen da, welche aber so eigentlich nicht bestimmt werden können.

Das Kloster Uetersen ist in Absicht des Bezirks der Ländereyen das kleinste für allen andern Klöstern hiesiger

Gegenden.

Gegenden. Was aber die Gerichtsbarkeit anbelanget, hat es weit mehrere Beschwerlichkeit, als alle die übrigen im ganzen Lande. Allein, es findet sich ein anderer Vortheil, welcher die Beschwerlichkeiten sehr versüßet; das Einkommen der jüngsten Fräulein ist hier besser und einträglicher als in den andern Klöstern das Einkommen der ältesten Fräuleins; man kann aber dennoch das Kloster Preß ausnehmen. Die bekannten Hebungen werden am baaren Gelde ohngefähr 15000. Mrk. ausmachen. Nach den unbekannten habe ich mich nicht erkundigen mögen, weil ich sie doch nicht erfahren haben würde.

Sonst soll in dem Kloster noch ein ziemlich brauchbarer Schatz, aber gänzlich verborgen seyn; ich kann es in so weit behaupten, daß sein Daseyn wirklich da ist, weil ich es von vornehmen und wahrhaften Personen gehört habe, daß er wirklich da sey. Ja. Ich habe Hoffnung gehabt, denselben wirklich zu sehen. Allein, Zeit und allerley Umstände haben es verhindert, daß ich noch zu dieser Zeit nichts gesehen habe. So viel ist gewiß, daß nur eine Fräulein Conventualin denselben vor langen Jahren gesehen hat. Unter andern kostbaren Meßgewandten sollen auch die zwölf Apostel in Silber gegossen unter diesen Schätzen verborgen seyn. Ob sie so groß und so einträglich als die silbernen Apostel in Paderborn und die Heiligen zu Sarragossa im Succeßionskriege sind, kann ich noch nicht sagen.

Ehe ich wieder zu dem Flecken Uetersen selbst komme, muß ich noch etwas weniges von dem Kirchspiele Horst erwähnen. Dieser Ort ist sehr alt, er liegt auf der Geest, und ist ehe gewesen, als die Marschländer eingeteicht worden. Es sollen unterschiedliche Knapen, Famuli, Edelknechte da

gewohnt haben. Dieser Ort ist aber oft von den Wenden verheert worden. Vicellinus hat diesen Ort schon besessen. Und im Jahre 1240. ist derselbe an Uetersen gekommen. Das Kloster hat die völlige Gerichtsbarkeit über diesen Ort. Aber die Unterthanen selber haben Ding und Recht zu der Horst. Dieses Ding und Recht besteht aus sechzehn Personen. Hier ist ein Absinder und ein Dingvoigt. Der zeitige Probst bestellet und beeidigt dieselben. Die Appellation von diesem Gerichte geht an das Löhding in der Kremper Marsch, und von da nach dem Oberamtsgerichte in Glückstadt. Horst steht in der Landesmatrikel auf 28½ Pflug. In Criminalsachen findet keine Appellation statt. Die Acta werden inrotuliret, nach der Juristenfacultät verschickt, und ist das Responsum eingeholet worden, wird das Urtheil publiciret und auch so gleich vollzogen. Und so kann der Unterrichter auch sein Amt mit Freuden verwalten, denn nun weiß er, daß mehr vernünftige und in der Rechtsgelehrsamkeit erfahrne Männer, seine Acten gelesen, geprüfet und richtig befunden haben. Aber, wenn er alles allein wissen, und er nie fehlen, nie etwas vergessen soll, so ist ein Richter zu seyn, ein schweres, ein verdrießliches Amt. Denn ein Mensch bleibt ein Mensch, und kann kein Engel werden, und ich bleibe bey dem Worte einer Nation, welche billig unsere sogenannte vielwissende Welt verlachen kann.

Errare humanum est, sed in errore perseverare, diabolicum.

Aber diesen Gedanken vergessen der Pedant aus Narrheit, und der Unwissende aus Stolz.

Von der glückstädtischen Regierung können Mandate extrahiret werden, wenn es nöthig ist. Das Ding und

Recht

Recht wird zu der Horst in dem Wirthshause gehalten. Sind es bürgerliche Streitigkeiten, muß der Wirth die Zehrungskosten gratis geben, in peinlichen Sachen aber muß sie die ganze Gemeine bezahlen.

Wegen der Einsetzung des Voigts ist auch eine kleine Streitigkeit vorgefallen. Die Frau Priorinn wollte denselben einseitig einsetzen, allein der Gebrauch war, der Probst sollte denselben Consilio der Frau Priorinn wählen. Wählet nun der Herr Probst eine tüchtige Person, und die Frau Priorinn weiß nichts gegen ein solches Subject einzuwenden, so gilt die Wahl, und dieses ist in diesen Jahren her, bey der Streitigkeit durch eine allerhöchste königliche Declaration auf immer festgesetzt worden.

Und dieses wäre es, was ich von dem Kloster und Flecken Uetersen theils durch die Hülfe der oft belobten Otiorum Jersbecensium, theils durch eigne Anmerkungen habe sagen können. Und was noch übrig ist, wird meinen Lesern hoffentlich, vollends zu lesen, nicht unangenehm fallen, ich habe diese Anmerkungen nach und nach theils aus Erzählungen, theils aus eigener Erfahrung gesammlet, und hänge sie dieser Beschreibung mit an. Ich wünsche, daß sie gefallen mögen.

Die besondern critischen Umstände Deutschlands haben Se. Majestät unsern allergnädigsten König, den friedfertigen Friederich bewogen, und bewegen müssen, einen Theil seiner Feldmacht zu sammeln, und sich den Gränzen, jedem Nachbar unbeschadet, nähern zu lassen. Da ich nun die Gnade habe, unter diesen Trouppen zu dienen, so traff es sich, daß wir die Quartiere in Uetersen bezogen, und ich durch einen besondern Glücksfall ein sehr bequemes, aber nach meiner Art zu denken, ein überaus angenehmes Quartier bekam.

Und von diesem Quartiere will ich meine Anmerkungen anfangen. Mein Wirth, ein alter, ehrwürdiger gutgesinnter Kaufmann, nennet sich Kranstöver. Sein Haus, ist wie natürlich kein Schloß, es wurde vor mich aber ein Pallast, weil ich eine ganz kleine Stube, aber von einer vortrefflichen Aussicht zu meiner Nebenstube vor Geld und gute Worte erhalten konnte. Denken sie sich, geliebter Freund! O möchte ich wissen, ob sie noch wohl wären! Werden sie mich bald aus ihren geängstigten Provinzen mit einem Briefe erfreuen? Wenn wird es geschehen? Die schönste Gegend von der Welt. Und was kann mehr vergnügen, als eine schöne Gegend.

Meine Nachbarschaft zur rechten ist ein ehrlicher Becker, Tischer, Brauer, Wein- und Branntweinschenke, und Kramer. Er hat alle diese Vollkommenheiten in sich vereinigt, und ist troz einem Polyhistor ein Mann von vielem Gewerbe. Zur linken wohnet eine Fräulein von Wedderkopp, welche einen angenehmen Garten besitzt, und nun seh ich in die angränzende Marsch. An der Seite liegt noch des ersten Pastors Wohnung, welche sehr artig gebauet ist. Als wir hieher kamen, hatte dieser Herr Pastor drey ansehnliche Gärten, welche bis an die angränzende Marsch hinunter giengen. Einen hatte der selige Probst von Ahlefeldt anlegen lassen, mit der Bedingung, daß der Herr Pastor nach seinem Tode den Garten, wie er wäre, behalten sollte. Der gute Herr hatte aber nicht das Vergnügen, eine einzige Frucht von diesem neuangelegten Garten zu genießen. Er starb, ehe der Frühling herein trat, der Herr Pastor genoß die Früchte des Gartens ein Jahr, und so bald diese verbraucht waren, machte er ihn wieder zu Felde. Ich habe den Garten im Herbste, und das Korn im Frühlinge auf einem Platze gesehen. So ist der Wech-

sel

sel der Welt, dachte ich, und so wie dieser Garten vergangen, eben so ist das stolze Babel nicht mehr. Mein Lehrer sagt weise:

Quid ſit futurum cras, fuge quærere: &
Quem fors dierum cunque, lucro
Appone.

Gleich hinter diesem Garten gehen die so genannten Teiche an. Ein Teich aber in diesen Ländern ist weit unterschieden von dem, was ein Teich in Deutschland heißt. Dort ist es ein stehendes Wasser, hier aber ein Erdwall, welcher Meilen weit von den Bewohnern der Marschländer, erstlich an ihren Wohnungen, und hernach weiter gegen die Ufer zu geführet worden. Diese Teiche heißen daher auch Binnen und Außenteiche. Diese sollen zu erst die Gewalt der Fluth aufhalten, brechen diese ja durch, so ist der letzte Schutz der Binnenteich. Ueberwältiget diesen die Wuth des Wassers, so ist keine Hülfe, als die Hülfe des Allmächtigen da, und alsdenn heißt es:

Præſentemque viris intentant omnia mortem.
VIRGIL.

Wäre diese Gefahr des Wassers, von welcher ich so gleich mehr sagen werde, nicht, so würden freylich die Bewohner der Marsch gewisser maßen mit den Einwohnern glückseliger Gegenden zu vergleichen seyn. Selbst bin ich ganze Meilen in Alleen von Weiden und andern Bäumen im Sommer, an welchen die Häuser auf einer Seite, und zwischen verschiedenen Graben die fruchtbarsten, und mit dem schönsten Korne angefüllten Felder lagen, geritten. Ich habe die glückseligen Einwohner beneidet, welche in

einem beständigen Garten wohnten. Aber ich sah den Winter nicht. So angenehm der Frühling, der Sommer, und auch der Herbst ist, so unangenehm ist der Winter. Alles Schutzes beraubt liegen die Häuser da, und sind in der Gewalt der Winde und der Fluthen. Ich erkundigte mich daher in Uetersen, wie es im Jahre 1756. bey der Wasserfluth, die so vielen Provinzen Holsteins schrecklich gewesen war, an diesem Orte ausgesehen hätte. Mir wurde von dieser Fluth erzählet: Von Uetersen geht die volle Marsch nach Ceester oder Seester, Nordwest nach Glückstadt zu, von Uetersen ab, an. Auf der andern Seite Süd, Westen zu, fängt die Marsch ebenfalls gleich hinter meinem Quartiere an, und geht über Haselau und so weiter an der Elbseite fort. Von Seester her, ist das Wasser zu erst eingebrochen, da es nun von Haselau her auch einbrach, so war kein Teich stark genug, dieses wüthende Element mehr zu halten. Sie brachen allenthalben durch, und der Tod, der Schrecken, und die Verwüstung droheten dem glücklichen Geschlechte, welches die Marsch Gegenden bewohnte. Meine Feder würde viel zu schwach seyn, das Elend dieser Gegenden zu beschreiben. Ich will nur das erzählen, was mir von Uetersen wahrhaft bekannt geworden. Ich habe noch in diesem Jahre die betrübten Verwüstungen dieser Fluth theils gesehen, und theils wieder die neuen Häuser aufbauen sehen. An dem Teiche, welcher nach Haselau zuführet, sind allein bey Uetersen über dreyßig Häuser weggespühlet worden, deren traurige Ueberbleibsel noch hier und dar an den Teichen zerstreuet herumlagen. Es ist ein Sprüchwort gewöhnlich, welches man öfters im gemeinen Leben braucht, wenn man sagt, wer hängen soll, ersäuft nicht. Die wunderbare Errettung vieler Menschen ist

ist unterdessen auch in hiesigen Gegenden anzuführen würdig. Ohne auf das Sprüchwort acht zu haben, können wir Sterbliche die Wunderhand des Allmächtigen anbethen, und mit den Engeln singen, ihm gehört das Lob, der Preis und die Ehre. Das Wasser ist über Seester her auf einmal und so plötzlich eingedrungen, daß die Bewohner der Teiche ehe seine Fluthen haben rauschen, und ihnen den Tod drohen sehen, als sie gewußt haben, daß sie sich retten können oder auf Rettung denken. Ein Mann, den ich selber persönlich gesehen habe, glaubte sein Haus sey sicher, und verläßt seine Wohnung, seines Nachbarn Umstände zu sehen. Allein, seine Hülfsbegierde wird übel bezahlt. Ihn ergreift das Wasser, vielleicht hat sein guter Vorsatz die Barmherzigkeit seines Schöpfers erregt, er war in den Fluthen, und nur die Hand Gottes konnte ihn erretten. Sie that es auch. Die heftigen Wellen schmissen ihn auf einen großen Baum, auf welchem er die Nacht durch im bloßen Hemde zwar sitzen mußte, zu früh aber dennoch mit andern Unglückseligen gerettet wurde.

Den 30. Nov. dieses Jahres ist wieder ein neues Haus errichtet, und dieserhalb, wie gewöhnlich ein kleiner Schmaus gegeben worden. Die Leute, und zwar zwölfe an der Zahl, sind noch wunderbarer errettet worden. So wie das Wasser sich des Hauses bemächtigte, suchten die armen Bewohner Sicherheit in den obersten Theilen des Hauses, und zuletzt oben auf dem Heuboden. Das Haus konnte der Gewalt des Wassers nicht widerstehen, es gieng auseinander, und die armen Leute schwommen mit ihrem Heu und Stroh auf dem Wasser fort, und sahen ihren Tod jede Minute. Die Todesangst begleitete sie die ganze Nacht, und der Allmächtige erhielt sie noch.

Ihre schwimmende Insel setzte sich zwischen zwey Weidenbäumen fest, und erhielt sie so lange, bis andere hülfreiche Menschen mit Kähnen kamen, und diese elende Personen aus der augenscheinlichen Gefahr rissen. Ein dem Flecken weit näher gelegenes Haus, schien weit von der Gefahr entfernt zu seyn, und seine Bewohner fürchteten die Fluthen nicht. Sie bezahlten ihre Sicherheit mit dem Leben, das Haus, welches am höchsten lag, gieng über den Haufen, und es ersoffen zehen Menschen auf das jämmerlichste. Zwischen hier und Elmshorn wurde im Gegentheil ein armer Hausmann mit seinem Hause wunderbar erhalten. Er wurde sammt demselben über eine halbe Meile von seinem Wohnplatze abgetrieben, und setzte sich das Haus endlich auf der Geest dicht an dem Wege, wieder fest, wo der gute Hausmann auch, mit Erlaubniß der Grundherren seine Wohnung erhalten, und nunmehro seiner Nahrung sicher wieder nach gehen kann.

Voll Mitleiden habe ich an dem Teiche in die Länge noch öfters die traurigen Ruinen dieser Fluth betrachtet. Dort stand ein verlaßnes wüstes Haus, hier lagen aus der Erden gerissene Bäume, dort lag Kalk und Steine, und hier zeigte allerley Gesträuche, daß der fleißige Landmann einen Garten zu seinem Nutzen gehabt hatte. Traurige Ueberbleibsel glücklicher Einwohner: Aber auch hier kann man die Menschen nennen:

Audax Japeti genus.

Ueber 4 bis 500. Schritte habe ich die Merkmaale der wüthenden Fluthen gesehen, und öfters schien es mir, als wenn ich die alte Strohhütte in der vortrefflichen Pantomime, und den zerfallenen Pallast in dem Doctor Faust sehen konnte. An denen Teichen, welche die ersten Marsch-

Marschfelder an Uetersen beschützen, läuft ein fischreiches Wasser, welches mit dem allgemeinen Namen der Aue benennet wird, weg. Auf diesem Wasser gehen die Schiffe, von welchen ich weiter unten reden werde, nach der Elbe und so weiter. Harte an dem Teiche, gerade nach Haselau zu, liegt ein großer runder Platz, auf welchem nach der Sage der Einwohner, ein Schloß der Grafen von Schaumburg gestanden haben soll. Ich habe ihn gesehen, allein, Ueberbleibsel habe ich nicht gefunden. Es kann auch, nach dem Platze zu rechnen, das Schloß nicht sonderlich groß gewesen seyn. So viel sagten mir die Einwohner, welche mich dahin begleitet hatten, daß man beym Nachgraben eine Menge Steine finden könnte. Es kann also seyn, daß dieses Schloß abgebrochen und also von der Erde vertilget worden, wie es in unsern Zeiten ebener maßen mit dem Schlosse zu Tundern geschehen ist, davon in der Beschreibung von dieser Stadt ein mehrers. Bey diesem Schaumburgischen Schlosse soll ehemals ein Zoll und eine Brücke gewesen seyn, doch, will ich diese Erzählung für keine Gewißheit ausgeben. Von diesem Platze hat man eine schöne Aussicht nach dem Flecken hin, und wäre zu wünschen, daß er von daher gut gezeichnet, und von einem guten Kupferstecher in Kupfer gebracht würde. Vielleicht giebt mir der Frühling Gelegenheit, die Zeichnung zu verfertigen. Die Kirche macht in diesem Gesichtspuncte ein vortreffliches Ansehen. Die Teiche laufen hier in die Kreuz und in die Queere herum. Der Teich, welchen ich selbst durchbrechen sehen, ist schon wieder ergänzet. Es sah fürchterlich aus, als er durchbrach, und das Land war ohngefähr bis zweyhundert Schritte von meiner Wohnung ab, in einem Nachmittage überschwemmt, und die Seemöve

flog

flog da, wo itzo nur der Rabe seine Nahrung sucht. Ueber die Aue weg liegt ein ansehnliches Gut und Dorf, welches dem Herrn Conferenzrath und Landescanzler von Friccius, welcher nicht weit davon ein ander Gut namens Hasseldorp besitzt, itzo zu eigen gehört. Ueber Haselau weg kann ich von meiner Stube alle in der Elbe von und nach Hamburg gehende Schiffe beobachten, und mit dem Fernglase die Kirche von Stade und viele Häuser ganz deutlich sehen. O wie schön schallten mir die Canonen, als diese frohe Einwohner den Sieg bey Minden feyerten. Wie fröhlich trank ich mit Ihnen mein Glas Wein; schön schallten sie mir, der dem Hause Braunschweig so viel Dank schuldig ist. Mir, der ich die Helden der Wittekinden verehre.

Ehe ich Ihnen, liebster Freund! noch mehr von meinem geliebten Uetersen erzähle, muß ich ihnen die Münzen beschreiben, welche Zeit meines Daseyns gefunden und deren Andenken sonst völlig erlöschen würde, weil ich eines theils ihrer in den neuen Altonaer Zeitungen, welche weil sie fromme Seelen beleidiget hatten, sehr bald in ihr voriges Nichts gerathen sind, nur kurz und nicht ausführlich genug gedacht habe, und andern theils dieselben schon ganz vergessen sind. Die Leichtgläubigkeit und das Gerüchte sind zwey alberne Göttinnen. Sie regieren den Pöbel und kleine Seelen. Das Gerüchte vermehrte diesen Fund ungemein, und die Leichtglaubigkeit machte ganze Tonnen Goldes daraus. Ganze Gesellschaften sollten sich bereichert haben, und der Lärm von diesem gefundenen Gelde gab Stoff her, ganze Gesellschaften in einen lebhaften Streit einige Tage lang zu versetzen. Ich will ihnen die ganze Sache auf das aufrichtigste erzählen, und sie werden sehen, daß der Fund in Absicht der Münzen,

artig, in Absicht des Reichthums aber ganz nichts bedeutend gewesen ist.

Diese Münzen sind in dem sogenannten Lohe, wenn man nach Elmeshorn reisen will, rechter Hand etwa in dem zweyten Hofe von der Kloster Windmühle ab, gefunden worden. Es ist merkwürdig, daß dieser Hof in zwey Jahren, zweymal abgebrannt war, und kaum war das Haus wieder aufgerichtet, so brannte es, als wir hier lagen, wieder ab. Und habe ich dieses traurige Schauspiel selbsten mit angesehen. Kurz vorher, ehe es wieder abgebrannt ist, wühlen einige Kinder in einer Sandkule herum, aus welcher zeither die Nachbarn Sand geholet hatten. Es war in den Pfingstfeyertagen, daß sich verschiedene Kinder in diesem Hofe zum Spielen eingefunden hatten, und diese finden dieses kleine Gefäß, und als sie es so wohl verwahret finden, fallen sie auf den natürlichsten Einfall, das irdene Gefäß entzwey zu schlagen. Dieses geschicht, und die goldenen und silbernen Münzen fallen heraus, und welche mächtige Wirkung hat nicht das leidige Geld. Die Kinder konnten nicht lange schweigen, die Alten flogen herbey, Soldaten kamen dazu, und ein jeder nahm was er von den wenigen Stücken erhaschen konnte.

Das Gefäß war also entzwey. Das Ueberbleibsel hab ich in Händen gehabt, und zwar das unterste Stück, welches noch so weit ganz geblieben war, daß man die Weite des Gefäßes zu einem Grade der Gewißheit wahrnehmen und beurtheilen konnte. Das Maaß ist dieses. Die Breite war ein und dreyviertel Zoll. Wenn ich nun das Stück, welches noch darbey war, ansetzte, und alles recht groß annahm, so kann das Gefäß im Diameter ohngefähr

gefähr und höchstens in der Mitte drey Pariser Zoll ausgemacht haben. Das Gefäß selbst war eine ordentliche kleine Apotheker Krucke, und war gar nichts altväterisches daran zu sehen, und bringt sie einen auf die Gedanken, daß es so gar lange nicht gewesen ist, als man sie der Erde anvertrauet hat. Oben ist sie mit einem Pfropf und mit einer Blase sauber vermacht gewesen. Und dieses ist alles, was gefunden worden; und widerleget die Plaudereyen der Neugierigen und der Geizigen, welche ganze Tonnen gefunden haben, das Gerüchte war da. Ich weiß es aber auch ganz gewiß, daß es ganz falsch ist.

Nun will ich ihnen die Münzen beschreiben. Das Gewichte der goldenen Ducaten ist voll, und der erste und älteste Ducaten wiegt nach ungarischem Gewichte vier Aß zu viel, der nach ihm etwas jüngere, zwey Aß. Und dieses Uebergewicht haben alle fünf übrigen. Drey von diesen Ducaten habe ich genau betrachtet. Der erste ist also gestaltet. Es steht die Maria mit dem Kinde Jesus auf einer Seite. Die Maria ist gekrönt, und das Kind hat statt des Scheines an jedem Ohre, und oben auf dem Kopfe, eine Figur, wie eine französische Wappenlilie. Unter den Knien der Maria ist auf einer Seite das Wappen der Stadt Hamburg, die drey Thürme. Die Umschrift kann deutlich gelesen werden Moneta Hamburg. Doch ist es Mönchsschrift. Die andere Seite, welche schief und krumm die Figur zeiget, zeiget eben die Maria, mit dem Kindlein, und unter ihren Knien ist wieder ein Wappenschild, welches das Nesselblatt anzeigt. Da ich nicht die geringsten Hülfsmittel bey mir habe, so bekenne ich herzlich gerne, daß ich nicht so gelehrt bin, diese Schrift, die ihnen vielleicht sehr leserlich seyn kann, zu lesen und zu verstehen. Ich habe sie ihnen

so

so genau, als es in meinem Vermögen gewesen, abgezeichnet. Lesen sie

*AVB *PIcBN * CICD BIA

189λ.

Ob dieses letztere etwa Sancta Maria heißen soll, werden sie bald sehen. Mir kömmt es so vor, ich will weiter fortfahren.

Die zweyte goldene Münze, von einem andern Stempel, wiegt eben so viel, und hat den heiligen Johannes zum Bildnisse. Ein Ducaten ist etwas gröber von Stempel und hat den heiligen Johannes ebenfalls zum Zeichen und deutlich diese Umschrift, auf der einen Seite: St. Johannes Baptista. Es hat dieser Heilige einen Schein um den Kopf, auf einer Seite den Bischoffsstab und über der andern Hand einen doppelten Adler. Die Umschrift ist Moneta, und ob dieses Hamburg heiße, will ich Kennern überlassen:

LIVBDBNs

Wenn man auf den Stempel Achtung giebt, so zeiget die Schrift an, daß diese drey Ducaten, in den Jahren unterschieden sind. Die Schrift des einen Ducaten ist grob mit dem Stempel, und scheint der älteste zu seyn. Der andere ist weit feiner. Der Marien Ducaten aber noch feiner, und scheint dieser sehr weit von den andern unterschieden zu seyn. Das seltenste von diesen Ducaten auf welchen der St. Johannes steht, ist vermuthlich dieses, daß Johannes mit dem Nesselblatte gestempelt ist; das Nesselblatt ist auf dem Ducaten, welcher der Schrift nach

älter

älter ist, etwas zierlicher, als auf den andern, dieses aber ist tiefer und etwas anders gebildet. Ob diese vermuthliche Nachstempelung dieses Geldes eine Streitigkeit mit den Hamburgern und den Herren Grafen von Holstein anzeige, und daß diese Herren Grafen den Hamburgern ihre Ducaten nachgestempelt, muß ich andern Kennern überlassen. Der dem Anscheine nach ältere Ducaten ist ein Aß schwerer als der Jüngere.

Unter den Silbermünzen, welche alle einen Caliber haben, und deren viere ohngefähr einen Louisdor wiegen, ist eine von allen unterschieden. Sie ist schwerer als ein 5. ßl. Stück und leichter als 8. ß. Auf einer Seite steht die Maria mit dem Kinde und dem Scheine um den ganzen Leib. Unter den Knien findet sich das ordentliche Hamburger Wappen. Rund herum, nova moneta Hamburgensis. Auf der andern Seite stehen drey Wappen, alle drey gegen einander gekehrt, so daß sie in der Mitte auf allen Seiten einen Triangel ausmachen. Ein Wappen hat die drey Hamburger Thürme, an statt des Nesselblatts aber liegt in einem umgekehrten Wappen ein Löwe. In dem zweyten ein gedoppelter Adler; das dritte enthält einen halben Ochsenkopf und zwey Queerbalken in weißem Felde. Die Umschrift sieht so aus:

DVTBR. MATREC. LVB[illegible]S

Von den übrigen Silbermünzen habe ich dieses zu bemerken, nicht aus der Acht lassen wollen.

Auf der ersten steht auf einer Seite das hamburgische Wappen richtig genug. Nur steht in dem mittelsten Thurm oben eine Rose. In Angeli Chronik steht auch ehe das Wappen, ehe das Nesselblatt kömmt, und oben ein ordentliches Thorgitter. Und dieses findes sich auch hier.

Nur

Nur ist in dieser Münze der Unterscheid, daß da, wo das Nesselblatt stehen soll, eine Figur eines Schildes liegt, in welchem der Löwe steht. Die Umschriften sind auf dieser und allen andern Münzen zu undeutlich, als daß ich mir die Mühe geben möchte, sie abzuzeichnen. Die Thürme sind lange nicht so künstlich, als sie Angelus hat abzeichnen lassen, dennoch artig genug und nicht ganz barbarisch. Auf einer Seite steht ganz deutlich fast auf den meisten Stücken, moneta nova Hamburgensis. Auf der andern Seite stehen der Figur nach gleichsam vier Kelche, welche aus einer jeden Ecke zusammen stoßen, oben raget öfters eine Traubenfigur hervor, und die Mitte machet das Nesselblatt in einem Schilde, welches die vier Kelche halten, aus.

Die zweyte Münze, welche von allen abgeht, halte ich für eine Lübeckische Münze, ob ich schon aus der Inschrift nichts gewisses schließen kann. Genug die eine Seite führet den doppelten Adler mit einer wahrscheinlichen Umschrift Moneta Lubec. Die andere Seite, hat ein Kreuz, wie das bischöffliche Wappen führet, doch ohne Bischoffshut. In den Ecken sind vier Weinblätter, welche ich in dem itzigen Wappen nicht finde. In dem Mecklenburgischen Wappen finde ich ein Kreuz, welches diesem Kreuze in der Münze am ähnlichsten ist.

Ich will fortfahren, die dritte abweichende Münze zu beschreiben. Auf dieser Münze steht ein Ochsenkopf, aber mehrentheils so grimmig und so gehörnt, als der Kopf des Vizipuzli der wilden Einwohner der neuen Welt, in einem Schilde, welches eine Kelchform annimmt. Die andere Seite nimmt ein groß Schild in vier kleine Schilde eingetheilet ein. In zwey Schilden steht der Ochsenkopf, in den zwey andern gegen einander, der Löwe, und wird es

also wahrscheinlich, daß diese Münze ein Mecklenburger Herr hat schlagen lassen. Sie ist aber mit den andern in einerley Werthe.

Die vierte hat das Kreuz ganz einfältig auf einer Seite, die andere hält einen halben Ochsenkopf mit zwey Balken in weißem Felde.

Die fünfte Münze hat auf einer Seite den Reichs-Adler, aber viel schöner und mehr figurirter als die oben angeführte Hamburger Münzen. Um den Adler steht deutlich Moneta nova Lubecensis. Auf der Gegenseite steht mehrentheils die Figur der ersten Münze. Die Mitte aber ist mit so vielem Grünspan befressen, daß ich keine Figur anzugeben vermögend bin.

Die sechste Münze eines andern Gepräges ist eine mit einer Kaiserkrone gekrönte Maria, ohne Kind. Um sie herum zeiget sich ein flammender Schein. Das Wort Maria kann man lesen, sonst aber nicht das geringste von der Umschrift. Auf der andern Seite ist der Reichs-Adler, alles sehr abgeschliffen.

Die siebente Münze sieht der dritten sehr ähnlich, nur findet sich ein Unterschied, daß der ausgehende Stamm des Kreuzes ungemein zierlicher und eingeschnittener ist. Der Ochsenkopf sieht noch immer grimmig aus. Doch, beweiset dieser ihre Zierlichkeit, das Alter der erstern. Die aus den Wolken gehende Hand des Mecklenburgischen Wappens ist völlig da. Ring und Wolken sind zu sehen, aber sie ist nicht geharnischt, wie sie die Neuern stechen, sondern sie zeiget sich mit einer über dem Ellenbogen hängenden Decke. Mir schien es, daß aus dieser Münze zu beweisen stünde, daß die Neuern, die Dinge zwar zierlicher machen, aber im Gegentheile auch den Ursprung vertilgen, und wir sollten uns nicht immer einbilden, daß unser

unſer Geſchmack der beſte wäre. Dichter und Maler ſollten billig den Geſchmack der Alten völlig zu behalten ſuchen. Sie machen ihn nicht beſſer. Die alte Helmdecke über den Arm zeiget weit mehr in dem Mecklenburgiſchen Wappen an, als zwey Bänder, die nichts bedeuten. Der genealogiſche Calender zeiget dieſes ehrwürdige Wappen ſo.

Auf der achten Münze iſt die Kelchfigur mit dem Neſſelblatte inwendig zierlicher als in allen vorigen. Die Umſchrift iſt deutlich. Fridericus Dux Holſatiae. Die andere Seite hat die zwey Löwen wegen Norwegen. Auſſer moneta habe ich von der übrigen Umſchrift nichts leſen können. Und dieſe Münze iſt die einzige ihrer Art.

Noch findet ſich eine Münze, wo das Lübeckiſche Kreuz ganz einfach ſteht, in jeder Ecke ſteht aber das Neſſelblatt, auf der andern Seite das Hamburgiſche Wappen, oder Thürme, ohne Neſſelblatt. Noch war eine Münze dar, da in der Ecke des Kreuzes nur Sternchen ſtehen.

Unter den Hamburgiſchen Thürmen finden ſich verſchiedene Zeichen. Auf einer ſteht z. E. der Mecklenburgiſche Greif, der Löwe, das Neſſelblatt, das Gitter, auch der Löwe, in oder ohne Schild. Oefterer iſt er aber im Schilde.

Von der Münze, welche mit der Maria bezeichnet iſt, ſind unter allen nur drey Stücke. Die Adler ſind auch verſchieden, ſie ſind bald zierlich, bald einfach, bald doppelt. Von der goldnen Münze fällt mir bey, daß an dem Hauſe in Harveſtehude ein ſolcher Johannes in der Mauer mit dem Neſſelblatte auf der Bruſt ſtehen ſoll. Was es aber zu bedeuten habe, will ich andern Auslegern der Geſchichte überlaſſen.

Alle diese gefundene Münzen sind ohnstreitig, Gold und Silber Münze, Lübeckische und Hamburgische. Ihr Alter läßt sich aus der Jahrzahl, ausmachen, welche ich schon oben angeführet habe, und auf dem einen goldnen Marien Ducaten deutlich zu sehen ist, und zwar also 1Ꝯ9Λ. Diese Jahrzahl muß allen Zweifel heben. Aus obigem, werden meine Leser deutlich sehen, daß viele Mecklenburgische Herren, als Bischöffe von Lübeck, und die Hamburger, die mehrsten Münzen haben schlagen lassen.

Die mehrste Neugier könnten, meiner Meynung nach, die zwey gestempelten Ducaten erregen, um die gewisse Ursache auszumachen, warum sie gestempelt worden sind.

Ich kann von diesen Münzen nichts weiter sagen, als daß ich ihre Anzahl benenne, so wie sie die Inhaber an Se. Excellenz den Herrn Probst von Qualen namentlich eingeliefert haben.

Heinrich Koopmann hat eingeliefert.

Die zwey mit dem Stempel nachgestempelten Ducaten und 38. Stück Silbermünze. macht . 40. Stück.
Rebecca Seebrun 1. Ducaten und 44. Stück Silbermünze. macht . . . . . 45. Stück.
Paul Mohr 2. Stück Ducaten und 18. Stück Silbermünze. macht . . . . . 20. Stück.
Elsabe Kopmanns. . . . . . 2. Stück.
Harm Mohr 1. Ducaten. 6. Stück Silbermünze. macht . . . . 7. Stück.
Ein nordischer Soldat hat erhalten . . 1. Stück. war ein Ducaten, macht die ganze

Summa. 115. Stück.

Ob nun schon das Gerüchte hat wissen wollen, daß hier und dar, noch einige Münzen verhandelt worden, so ist nichts gewisses heraus zu bringen gewesen, und nach der Größe der Krucke, ist es ohnmöglich, daß vielmehr von diesem Gelde hat zerstreuet werden können. Ich werde also auch meine Bemerkungen hier endigen, und die Sitten und andere bemerkenswürdige Dinge der Einwohner dieses artigen Fleckens meinen Lesern bekannt machen.

Da aus diesem Flecken sehr bald eine Stadt gemacht werden könnte, wenn einiger maaßen Handel und Wandel mehr empor gebracht werden würde, so können meine Leser schon im voraus merken, daß die Sitten der Einwohner sehr gebildet sind. Da der Herr von Ahlefeldt seine letzten Tage allhier zugebracht, die Fräuleins eine anständige Lebensart führen, die Gerichte allerley Bediente, Advocaten und ihre Gehülfen ernähren, sich ein und andere Privat Person alhier zu wohnen begeben, wie denn erst voriges Jahr ein gelehrter Prediger aus Hamburg sich allhier häuslich nieder gelassen, Homburg in der Nähe ist, und die Einwohner starken Handel dahin haben, so hat die Bildung der Sitten nothwendig zunehmen müssen, und muß ich den Einwohnern daher ihr gebührendes Lob geben, daß ein Fremder sich mit vieler Annehmlichkeit allhier aufhalten kann. Des Abends kommen die ansehnlichen Einwohner in einem öffentlichen Weinhause zusammen, und man redet, plaudert, spielet, trinket und ist vergnügt. Ja ich muß noch etwas erzählen, welches den Herren Hamburgern zu einer Nachricht dienen kann. Diese Herren und Frauen glauben, wenn sie in Uetersen sind, natürlicher Weise auf dem Lande zu seyn. Sie sind es auch in Absicht ihrer großen Stadt, sie sind es aber wirklich nicht, in Absicht der höflichen Lebensart. Sie achten also nicht

auf die Einwohner, sie gehen im Schlafrocke und das Frauenzimmer im Nachthabite, der Mann mit seiner Pfeife Canaster auf der Straße spatzieren und brauchen ihrer Meynung nach der Landluft und der gesunden Sonne. Ich kann ihnen aber versichern, die mittlere Sorte von Menschen wird in dem Flecken allezeit sehr beleidiget, wenn sie die Geringschätzung ihres Ortes sehen, ob sie schon sonst sehr beflissen sind, Fremden höflich zu begegnen. Die, welchen die Erziehung gelehret, sich durch Kleinigkeiten, nicht in der Bürger Weise, beleidigen zu lassen, sagen, es ist ein republikanischer Stolz, unsere lustige Häuser, unsere große Gärten, unser offenes Feld, unsere gesunde Gegend läßt die vergiftete Luft enger Gassen, finstre Häuser und das ewige Gewühl arbeitsamer Menschen vergessen. Wir verlachen die, welche in ihren Gefängnissen sich glücklicher als uns achten. Ich habe aus dieser Erfahrung die Regel gezogen, daß man an fremden Oertern keinen Stolz, auch nicht durch seine Aufführung zeigen solle. Und ich vor meine Person muß sagen, daß ich von allen Ständen Höflichkeiten in Uetersen genossen habe, und meine Freunde und Gönner mögen in diesen Zeilen, meine ganze Dankbarkeit lesen.

In Absicht der Gesellschaften ist noch etwas altes in Uetersen nachgeblieben. Man wird unhöflich, wenn man, wie in großen Städten, sogenannte Französische Besuche abstatten, und wenn man sein Compliment gemacht und etwa zwey Minuten von dem Wetter gesprochen, wieder seinen Abschied nehmen wollte. Man muß bleiben, und will man nicht beleidigen, den andern Tag fortfahren, bis man mit seinen Besuchen fertig wird. Die Neujahrs Besuche sind etwas verdrießlich bey dieser Mode, sonsten zeiget sie noch ziemlich viel deutsche Gesinnung an. Die

Besuche

Besuche sind nicht so leichtsinnig und nähern sich mehr der Freundschaft.

Da Uetersen nahe an der Marsch liegt, so haben die Schönen hin und wieder eine Mode angenommen, welche allein in der Marsch besonders Sitte ist. Wenn sie zusammen kommen, so schmauchen sie, troz unsern alten Vätern ein gute Pfeife Toback. Ich habe mehr als einmahl à l'ombre mit drey Schönen, welche, eine jede davon ihre Pfeife besser als ich rauchten, gespielet. Ich kann eben nicht sagen, daß ich es bey der hiesigen dicken Winterluft vor ungesund halten kann, unterdessen kömmt es einem fremd vor, wenn man es nicht gewohnt ist, vom Frauenzimmer Sitten zu sehen, welche man dem männlichen Geschlecht als schön angepriesen hat.

Die Gelehrsamkeit ist an diesem feinen Orte in einem Zustande, der gar nicht verächtlich ist, die geistliche Beredtsamkeit findet drey Erhalter, den Hauptprediger Herrn Ballhorn, von dessen und seines Herrn Sohnes dichterischen Gedanken, ich zu Ende dieses Schreibens, Ihnen, Geliebter Freund, Proben mittheilen werde. Der zweyte Herr Prediger, Herr Pastor Wiese redet, wenn er in das heilige Feuer kömmt, bis zur Hitze überredend, und der Herr Rector Rohde scheint mir zu denken

medium tenuere beati.

Den Fleiß und die Wissenschaften des Herrn Canzleyraths und Advocat Grube hab ich ihnen schon angerühmet, den Herrn Klosterschreiber Wiebel kennet die streitbegierige Welt hiesiger Gegenden, und obschon die Herren Notarii publici, die hohen Schulen nicht besuchet, so sind es dennoch fleißige und thätige Leute. Sie heißen Mohrdick und Kulpin. Der Herr Klosterhofmeister liebet die schö-

nen Wissenschaften, und ist es kein Titian, so lebet dennoch auch ein geschickter Maler allhier. Die Schule halten der Herr Rector und der Herr Organist Heydorn; Und sind junge Leute genug von hier auf hohe Schulen gegangen. Die Kaufleute sind nicht reich wie die Kaufleute von Amsterdam, aber vielleicht besitzen sie eben so viel Lebensart und noch mehr, als mancher stolzer Republikaner.

Unter den Mittelpersonen hat der Aberglaube noch ziemlich Wurzel gefaßt. Zum Beyspiele kann ich anführen, daß den Kindbetterinnen ein bloßer Degen unter den Kopf geleget wird. Ich erkundigte mich bey einem Freunde in Tundern, was dieses zu bedeuten hätte, und der gab mir zur Antwort, damit die Unterirdischen der Wöchnerinn keinen Schaden thäten. Warum nun diese kleine Geister so boshaft sind, weiß ich nicht. Wider den Drachen habe ich oft und verschiedene Streitigkeiten behandelt, und es wäre zu wünschen, daß über diesen vermaledeyten Drachen endlich ein Engel Michael käme, und ihn in den Abgrund stürzte, wo der Aberglaube sein finstres Reich gestiftet hat. Viele Leute sind in dieser Gegend völlig im Verdachte, daß ihre Nahrung von dem Drachen herkömmt, viele Leute haben ihn auch gesehen, und sie haben mir ihn so deutlich abgemalet, daß er mich eine halbe Nacht im Traume gequälet hat. Wenn wird die Vernunft die Welt und den gemeinen Mann mit der Wahrheit beherrschen? Von unsern Zeiten sind sie entfernt, diese goldene Zeiten.

Die Arztneygelehrsamkeit ist noch in ihrer Kindheit in hiesiger Gegend. Auf viele Meilen weit sind keine wahre Doctores, doch hat Uetersen darinn den Vorzug, daß es einen sehr frommen, gewissenhaften, nicht ungelehrten, und

und recht fleißigen Chirurgum an dem Herrn Greven besitzt. Diesem steht noch wohl eine innerliche Cur anzuvertrauen, und er ist auch nicht stolz genug, wie mancher anderer lächerlicher Windmacher, bey ungewissen Fällen, nicht in Hamburg bey geschickten Doctoren sich Raths zu erholen. Ein größer Lob vor ihn, als wenn ich sagen müßte, Er curiret wie ein jeder elender Empiricus. Dieses kann ich aber nicht sagen. Unterdessen glaube ich, daß ein fleißiger junger Mensch, der seinen Doctorhut, nicht allein bezahlt hätte, in hiesigen Gegenden sein gutes Auskommen erhalten könnte, wenn er etliche Jahre, ohne gleich von der Praxis zu leben, in Uetersen sich niederlassen und wohnen könnte.

Der Handel der Einwohner ist nicht ganz unansehnlich, der vornehmste Handel besteht in Korn, Bier, Kalk, Torf und Pferdeverkauf. Mit Korn haben viele Leute sich Reichthum, besonders in diesen Zeiten erworben. Hinter den Klosterwiesen fließt die so genannte Aue, über welche eine kleine Brücke gebauet ist, welche halb von der Herrschaft Pinneberg, halb von dem Kloster erhalten werden muß. Ob es einen politischen Grund hat, weiß ich nicht; der Theil aber, welchen das Kloster unterhalten muß, ist weit schlechter, und muß man sich etwas mehr fürchten, wenn man über diesen Theil der Brücke fährt, als wenn man den andern erreichet hat. Ueber dieser Brücke hat sich ein Mann nahmens Linow gesetzet, und ein artiges Wesen angeleget, und von diesem Manne heißt die Brücke auch Linaus Brücke.

Hier ist gleichsam der Hafen von Uetersen, und die kleinen Fahrzeuge, welche ihren Betrieb allhier haben, und nichts anders als Muscheln zum Kalkbrennen bringen, und wieder Torf wegfahren, landen hier in Menge an. Von

hier laufen sie durch eine gute Strecke Landes in krummen Wendungen fort, bis sie endlich in die Elbe und von da, nach dem Orte ihrer Bestimmung laufen. Auch hier kann man die Glückseligkeit eines Landes einsehen, welches mit Wasser durchschnitten ist. Oefters habe ich an den jungen Telemaque gedacht, wenn er die Schönheit Aegyptens beschreibt, und ich glaube kein Land in der Welt ist bequemer als unsere Provinzen, diese Größe der alten Welt, wieder neu gebähren zu lassen. Ich weiß es gewiß, der Herr von Justi wird mir in diesem Gedanken beystimmen. Die Nachwelt kann dieses Glück erleben. Ich nicht.

Es sieht übrigens artig aus, wenn man diese Gegend durchsieht, große weiße Berge liegen an dem Ufer, und von ferne weiß der Fremde nicht, was es ist. Kömmt man aber näher, so erklärt sich die Sache. Es sind kleine weiße Seemuscheln, welche von Holland gebracht werden, und daraus hier Kalk gebrennet wird. Ob nun dieser Kalk nicht wohlfeiler in hiesigen Gegenden angeschaffet werden könnte, darüber kann ich nichts sagen, weil ich mich nicht weiter um solche haushälterische Meynungen habe bekümmern können. Kornhändler sind hier und in Elmeshorn sehr viele. Diese Leute lassen sich es nicht verdrießen, in der Marsch etliche Meilen in die Runde zu machen, das Korn vor billigen Preis von den Bewohnern zu kaufen, in ihre Behausungen bringen und bringen zu lassen, und es alsdenn entweder zu Malz machen oder wieder, wenn es nicht verbothen, weiter auszuführen. Bier führen sie in großer Menge nach Altona, und weil Uetersen Hamburg so nahe liegt, so bringt auch der Pferdehandel etwas beträchtliches ein, und hat er besonders etwas eingetragen, als die beyderseitigen Armeen der Elbe so nahe waren. Itzo lassen die Herren Pferdehändler etwas die Köpfe sinken,

ken, weil es verbothen, Pferde aus dem Lande zu bringen. Der Mensch ist unterdessen immer erfindungsreich, und es heißt noch in unsern Tagen

nitimur in vetitum.

Sonst giebt Hamburg, das blühende Hamburg, der Demant von Holstein, vielen armen Leuten die Nahrung. Die Kaufleute, welche mit Wolle handeln, geben viel Wolle her, welche die Armuth allhier verspinnet, und mit dieser Arbeit ihr tägliches Brodt erwirbt. Man kann aus diesem kleinen Beyspiele sehen, wie glücklich Länder sind, welche große und freye Handelsstädte haben. Nach der Erzählung, welche mir von dieser Nahrung gemacht worden ist, gefällt mir dieses nicht. Die Vertheilung der Wolle ist in den Händen christlicher Juden. Diese barmherzigen Leute geben an ihre arme Clienten erstlich 36. Loth Wolle auf ein Pfund. Die vier Loth also gehören ihnen. Wenn nun die Wolle gesponnen und gebracht wird, so haben sie etwas an den Faden auszusetzen, und nun werden sie Richter, und strafen nach gefallen, die armen Leute, welche Brodt essen, wenn sie schwelgen, mit einem beliebigen Abzuge, welcher in einem Sechßling, oder wohl gar Schilling, nachdem viel oder wenig gesponnen ist, besteht. Hier hat aber ihr abscheulicher Geiz noch nicht genug, sondern sie bezahlen die armen Leute noch dazu mit dem schlechtesten leichten Gelde, und saugen also einen armen Menschen, der sein Brodt nicht anders zu verdienen weiß, auf eine dreyfache Art aus. Ich kenne zwar keinen von diesen ehrlichen Austheilern der Wolle, allein, ich wünschte ein Jahr ihr Vorgesetzter zu seyn. Ich glaube, dieser Menschenmörder erster Gedanke, wenn ihre gierige Seele wieder an den Morgen denkt, ist:

Vellem - - Harpyiis gula digna rapacibus.

HOR.

Einen alten verständigen Mann, welchem seine Mündlinge nachsagten, daß er sie zwar verheyrathen, aber statt der Belohnung ihre Güter zu sich zu nehmen gesonnen gewesen wäre, fand ich einmal mit krummen Rücken und zitternden Händen unter einer Bibliothek von Rechnungs und Quittungsbüchern mit seinem nicht magern Schwiegersohne sitzen. Ich merkte wohl, daß ich meinen Besuch zu einer unrechten Zeit ablegte, die Höflichkeiten litten manches coupè, als ein Tänzer zu sprechen, reden wollte ich doch etwas. Sie sind sehr eyfrig, mein Herr! Ja, war die Antwort. Ich und mein Schwiegersohn suchen eine verlohrne Schuld. Und die Stille herrschte wieder. Ich fragte den jüngern Herrn, wie es mit seinen Pferden stünde? Dieser legte das Buch weg. Der Alte nicht faul, packte beyde Arme voll, stand auf und suchte unmuthig die Hausthür. Hat die Schuld so große Eile, Mein Herr! Ich will eben weggehen. Ach Nein, erwiederte er, das Geld muß man wahren, und auf einmal verschwand mein genauer oder sparsamer Alter. Ich verweilte mich nicht länger in diesem reichen Hause und dachte:

Parmi vous, je le voi, les feuls dieux qu'on adore,
A leur eclat trompeur en esclave asseroi,
Acablè de leur poids, sans en être assouvi,
Sui. --

PIRON.

Unterdessen hab ich diese Art Leute fast, und ich kann sagen, allerwärts gefunden, sie sind verachtet, sie sind verhaßt, und haben dennoch wie Könige ihre Schmeichler, und leben, weil sie nichts anders als Geld denken, ihrer Art nach, so glücklich, wie ein Pferdewurm, das glück-

lichste

lichste Thier ist, so lange es Mist genug zu leben hat. Doch genug von den Herren Wollaustheilern, ist die Erzählung von ihrer Wirthschaft nicht wahr, so kann ich Ihnen keinen andern Rath geben, als verfluchen sie ihren Mitbürger, der mir ihre Haushaltung also abgebildet. Ich habe es für meine Schuldigkeit gehalten, wider das Unrecht zu eifern.

Sonsten habe ich bemerket, daß die Einwohner weit angenehmer in Uetersen leben könnten, wenn die vornehmste Art, mit den Mittelpersonen einen nähern Umgang unterhalten wollten. Mir kömmt das menschliche Leben noch mehr als ein Schatten vor, wenn es ohne Gesellschaft geführet wird. Es scheint aber, daß man die Mittelpersonen theils als Bediente ansieht, und theils nicht auf einen angenehmen Fuß mit Ihnen zu leben vor nöthig hält. Von dem Geschmacke kann man nicht urtheilen.

Von der Geschichte der Menschen kann ich wohl auf die Thiere herunter steigen. Unterdessen hab ich wenig merkwürdiges von dergleichen gesehen, und es ist natürlich, daß wenig Thiere sich aufhalten können, weil wenig Holz in der ganzen Gegend angetroffen wird. Der Hase und der Fuchs regieren am meisten in den Feldern. Mit einem Fuchse machte ein Normann, von denen, welche hier im Quartier liegen, eine artige Kurzweile. Der Fuchs wurde in seine Höhle getrieben. Die Hunde trauten sich nicht hinein; Was that mein Normann. Er grub die Höhle auf, ergriff den guten Fuchs, er mochte so viel beißen als er wollte und konnte, bey dem Halse und trug ihn eine gute Meile weit, bis hieher, wo er des Nachmittags ein Raub der Hunde geworden.

Aus dem Reiche der Luft habe ich im Winter außer der Krähe, dem traurigen Vogel, wenig als etwa die Meise

und

und den Sperling gesehen. Gegen den Frühling trillert die Lerche, man sieht den räuberischen Habicht, man hört den undankbaren Gukuk, und in den Gärten findet sich wohl der Fliegenschnepper, der Zeisig und die Grasmücke ein. In den Häusern nistet die Schwalbe, und auf den Angern findet sich der Kivitt in unzähliger Menge ein. Die Seemöve habe ich nur unterweilen gesehen, als im vorigen Winter 1758. der Teich durchbrach. Im Sommer habe ich beym Spazieren gehen, des Abends eine kleine Art Nachteulen entdecket, welche ich sonsten nirgends gesehen habe. Sie hielten sich in den Weyden auf den Marschfeldern auf, und flogen auf den Aeckern hin und wieder; Wenn die Jagden nicht so sehr heilig gehalten würden, so hätte ich gerne eins von diesen Thieren geschossen. Allein, wer will etwas heiliges beleidigen. Vermuthlich suchten diese Thiere auf den Aeckern ihre Nahrung.

Die Bienenzucht könnte wahrscheinlicher Weise hier sehr gut getrieben werden. Denn bey stillem Wetter hat die Biene auf einer Seite die vortrefflichen Marschfelder, auf der andern Seite, wenn sie sich vor den wüthenden Winden scheuet, hat sie die schönsten Heyden, und übrige Kornfelder, im Flecken selbst die Linden. Allein, ich habe nicht bemerket, daß die Einwohner sich sehr mit diesem einträglichen Baue beschäfftigen, ob ich schon glaube, daß es ihnen nicht schaden würde, wenn sie diesen Bau mehr verehrten. Sie sollten mit dem Dichter denken.

In tenui labor: at tenuis non gloria; - -

VIRGIL.

Einem ehrlichen Manne hat es freylich nahe gehen müssen, wenn ihm seine Bienenstöcke von Leckermäulern

weg-

weggenommen und aufgegessen worden sind. Er hätte aber deswegen die noch übrigen Stöcke nicht gleich vertilgen sollen. Die Bienen haben ein großes Recht, und hat so gar das Dänische Gesetz ein eigen Capitel davon. Siehe D. G. Buch V. Cap. 13. §. 9. Der Meht, den ich hier getrunken, schmeckt ganz gut, und ist es wirklich zu bedauren, daß diese vortreffliche Zucht bey so bequemen Umständen allhier verabsäumet wird.

Von bösen Thieren kann man zwar nicht viel, doch etwas sagen. Man kann es merken, daß man der Marsch etwas nahe ist. Kaum wird die Sonne etwas warm, so finden sich die blutbegierigen Mücken ein, und haben mir dieselben schon den 14. März empfindliche Stiche beygebracht. Den dritten April vermehrten sich diese böse Thiere gewaltig, und beunruhigten die Menschen sogar in den Wohnzimmern. Sie sind schon etwas größer, und ihr Stich ist empfindlich, und ihre Blutbegier grausam. Wenn es nach dem Systeme des Schooßhundes geht, so werden diese böse Mücken, wenigstens Freybeuter, Mörder oder Scharfrichter werden. Die Marsch hat im Sommer viel Angenehmes, aber wirklich auch, ohne den Winter, Sturm und Wassersnoth zu rechnen, ungemein viel Unangenehmes. Im Sommer finden sich auch eine Art Fliegen ein, welche heftig stechen, und sind sie der weißen Wäsche und dem Papiere, welches sie mit einem beißenden Kothe beflecken, sehr gefährlich. Man thut also sehr wohl, wenn man seine gute Wäsche um diese Zeit verschließt, eine Anmerkung nach dem neusten Geschmacke der Reisebeschreibungen. Sonst habe ich um diese Zeit ein Würmgen gefunden, welches seinen Tod in dem Lichte suchte, und, nach verbrannten Flügeln, fand. Seines gleichen hab ich niemals gesehen. Das Würmgen war

von

von Flügeln glasweiß und zum bewundern durchsichtig, der ganze Körper war ebenfalls zum Erstaunen durchsichtig, aber dem Gesichte nach, etwas hellgrün. In Ermangelung nöthiger Hülfsmittel habe ich diesen nie gesehenen Wurm nicht weiter untersuchen, noch folglich näher beschreiben können. Ueber die maaßen war er schön.

An den Bewohnern des Wassers hat diese Gegend um so weniger Mangel, da man aus der Erfahrung es als einen Hauptgrund annehmen kann, daß die Stifter der Klöster, jederzeit dahin gesehen haben, fischreiche Gegenden zu erwählen. Mir kömmt es glaublich vor, daß sie dergleichen Gegenden nicht so wohl des Wohlgeschmacks wegen, als besonders, das Andenken des Stifters ihres heil. Stuhls wegen, erwählet haben. Indessen ist eine fischreiche Gegend mehrentheils sehr angenehm. Meine Leser können also, auch dieser Ursache wegen, glauben, daß das Kloster Uetersen angenehm liegt. Der Fischfang wird besonders in den so genannten Wettern und nicht mit Netzen oder dergleichen Werkzeugen getrieben. So viel mir von diesen Wettern bekannt geworden, sind es geflochtene Körbe, welche in die Einflüsse von der Elbe, die in das Land gehen, gelegt werden. Tritt nun die See zu weit in die Elbe, so eilet der zum süßen Wasser gewöhnte Fisch, nach Gegenden, welche das süße Wasser mehr besitzen. Er lauft also haufenweise in die, in dem Lande gezogenen Graben oder Siele. Hier stehen die so genannten Wettern, oder Körbe, und der Fisch laufet seinem Schicksale, die Nahrung anderer Creaturen zu werden, entgegen. Und so wie das Elbwasser steigt, eben so häufig oder weniger fängt sich der Fisch. Die mehrste Art Fische hiesiger Gegenden sind Baarse, Aal, Hecht, Karpen. Ja ich habe so gar eine Art Karpen gesehen, welche man Spiegelkar-

gelkarpen nennet; Außer dem kann man allerley Seefische, als Stint, Schellfische, Cabeljau, Stör, und weiß nicht alle was, wegen der Nähe von Hamburg, vor sehr guten Preis haben.

Das Land an sich ist, wie ich schon angezeiget habe, Geest und Marschland. Die Seite nach Westen und Nordwesten ist alles Marsch. Norden, Osten und Süden im Gegentheil, Geestland. Die Geest durchaus, kann man sagen, daß sie sehr sandig ist. Unterdessen habe ich eine Anmerkung gemacht, daß ich völlig überredet bin, daß aller Sand könnte zu sehr gutem Lande gemacht werden, wenn viele Männer wären, welche etwas versuchen wollten. Allein, ich habe in allen Republiquen den Fehler gefunden, daß man solchen Menschen, die dem Staate so nützlich werden könnten, nicht danket, wenn sie zu ihrem Schaden den übrigen Menschengesichtern die Augen öffnen, und, wenn sie auch wirklich etwas gutes stiften, so ahmet ihnen weder der gelehrte oder der dumme Pöbel nach, und folglich vergeht und verschwindet vielmehr das beste Vorhaben des Patrioten, weil er weder Ehre noch Vortheil erhalten kann. Seine Erben vergessen das Große seiner Unternehmungen, seine Nachbarn verlachen ihn, und seine Mitbürger die fauler als er sind, verabscheuen einen Mann, der etwas neues, welches ihre Väter nicht gethan, thut. Derr Herr Kloster Syndicus Wiebel hat mit einigem Stücke Sandland, welches keinem Menschen etwas oder nur einigen Nutzen bringen konnte, diesen Erweis völlig in seine Wahrheit gebracht. Ich habe es mit meinen Augen gesehen, daß auf einem Stücke von diesem gewesenen Sandlande, der vortrefflichste Haber gewachsen, welcher die beystehenden Felder an Größe der Halme, und an Ergiebigkeit durchaus übertroffen. Und solche wüste Plätze

habe ich hin und wieder gefunden, und die Herrschaft Pinneberg könnte gewiß den dritten Theil Einwohner mehr erhalten, wenn das wüste Land völlig angebauet würde. Und die Gegend von Uetersen könnte ebenfalls noch Land genug hergeben, um Menschen zu ernähren. Von Uetersen bis Bistrup auf einer Seite, und auf der andern bis Heist, ist Heyde genug, vor einen fleißigen Landmann. Warum in unsern gesegneten Provinzen noch so viele Heyde ist, weiß ich nicht. Ohnmöglich kann das Land so wüste gewesen seyn, als es die Zerstörer Roms bewohnten.

Feldfrüchte sind in hiesiger Gegend, die gewöhnlichen Kornarten, Rocken, Gersten, Weizen, und Haber. In der Marsch pflanzen die Einwohner viel weißen Kohl, auch ganze Aecker mit gelben Rüben. Wunder, hat es mich genommen, warum die süßen weißen Rüben, und andere Arten derselben in hiesigen Gegenden nicht gebaut werden. Die Einwohner kaufen dieselben lieber, und lassen sie von Hamburg kommen, als daß sie dieselben bauen. Ich würde tausend Versuche machen, um mehr Früchte in der Haushaltung zu haben, wenn ich eine bleibende Städte hätte. Mir ist aber die Gelegenheit benommen, welche so vielen allhier gegeben, welche sie nicht gebrauchen. Der Tartüffelbau ist in diesen untern Gegenden von Holstein nunmehro bekannter geworden; ob ich schon glaube, daß der Bau dieser Frucht einem Lande nicht unnützlich ist, so glaube ich dennoch auch nicht, daß diese Frucht einen so allgemeinen Nutzen habe, als ihn der Herr Cammerrath Zink in seinen Schriften machet. Unterdessen habe ich bemerket, daß diese Frucht in diesen Gegenden schon mit vielem Nutzen gebraucht und zur Mast vor die Schweine angewandt wird. In Jüttland hab ich das Kraut Mangold,

gold, welches nicht einmal in Niedersachsen bekannt ist, angetroffen, hier herum aber noch nichts mehr von Kräutern, als diese Tartüffeln. Ich lobe die Genügsamkeit der Einwohner, ich glaube aber, daß die Menge von Erd- Feld- und Baumfrüchten, eine wahre Glückseligkeit, der Einwohner so vortrefflicher Provinzen, als die Holsteinischen sind, seyn müßte.

Die Baumfrüchte sind in hiesigen Gegenden nicht sonderlich, die Winde sind ohnfehlbar zu strenge, daß sie nicht sonderlich zu einer wahren Reise kommen können, und in der Marsch ist das Erdreich zu naß. Holz ist in den Gegenden des Klosters wenig und fast gar nichts zu finden, und die Holzungen gehen erst an, wenn man sich dem Pinnebergischen nähert.

Im Gegentheile hat die Gegend einen andern verbrennlichen Schatz. Ich meyne die Torfmohre. In diesem Jahre schien es, als sollten die hiesigen Gegenden im Feuer vergehen. Diese Torfmohre waren in Brand gerathen, und das Feuer hatte dermaßen überhand genommen, daß vor viele tausend Mark Torf verbrannt ist. Das Feuer fieng bey Uetersen an, und erstreckte sich weit in die Grafschaft Ranzow und in die Herrschaft Pinneberg auf beyden Seiten, daß man kaum in diesen Gegenden reiten oder fahren konnte. Es sah schrecklich aus, ganze Meilen Landes im Brande zu sehen.

Sonst haben mir Landverständige gesagt, daß der weiße Torf, wenn man ihn auf Sandland brächte, und stark vermengte, dergleichen Felder sehr fruchtbar machte. Ich habe diese Anmerkung zu deren Nachricht, welche Landbau in den hiesigen Gegenden haben, nicht unbemerkt lassen wollen.

Von Kräutern und Blumen hab ich nicht viel besonders gefunden. Die Blume, welche die Einwohner Bubbelblume, Ottebar, Attebar, oder Storchblume nennen, ist mir merkwürdig vorgekommen. Ich will dieselbe so gut ich kann, beschreiben. Sie hat einen röhrigten Stengel, etwa einen kleinen Finger dick, und schießt wohl zwey Ellen hoch. Oben in der Spitze breitet sie sich kugelförmig auf einmal aus, und treibt dreyßig, vierzig, ja bis funfzig Blumen hervor. Die Blume selbst bestehet aus sechs Blättern, diese Blätter sind weiß, und haben in der Mitte einen dunklen rothen Strich. Ueber diesen Blättern liegen neun Arme, welche ein gelber Punct zieret, und inwendig formiren sechs andere solche Arme die dicht zusammen und in die Höhe stehen, eine kelchartige Figur. Die Blume sieht sehr wohl aus, und ihr Geruch ist etwas süßlich. Sie zieret eine Sammlung von Blumen, indem man sie in dem Glase zu dem Haupte derselben aufwerfen kann. Sonst wächst in der Marsch und in denen durchfließenden Strömen viel Angelica und Kalmus.

Noch haben die Landsverständigen viel mit einem gewissen Kraute zu thun, welches sie Dubup, Katzenkraut, Kuhtod nennen. Dieses Kraut ist verschiedener Art, hat an sich ziemlich lange Stengel, und eben solche lange Stengel wieder aus dem Stamme, und geht also weit von dem Grase ab. Seiner Arten sind aber wieder verschiedene, und es findet sich nicht an allen Orten, und auf allen Aeckern. Wo es aber gefunden wird, soll es nicht bald auszurotten seyn. Und dieß haben mir Landleute erzählet, daß wenn es das Unglück will, und Kühe auf Aecker kommen, welche diesen Dubup beherbergen, so entgeht denselben sogleich die Milch, und werden sie nicht gleich von einer sol-

chen

chen tödtlichen Wende weggenommen, so fallen sie täglich ab, und sterben endlich zum Schaden ihrer Besitzer und Herren. Sonst kann ich nicht sagen, daß ich etwas besonders von Kräutern bemerket hätte.

Große Flüsse sind in diesen Gegenden nicht, weil der Elbfluß an der Westseite von Hamburg bis nach Stade herunter fließt, und die kleinen Flüsse so wohl hier als in Elmeshorn, mit dem Namen der Aue beleget werden. Von den Fischen hab ich schon Nachricht gegeben. Polypen hab ich von allen Hülfsmitteln entblößet, in hiesigen Gegenden nicht gesuchet, ob ich schon glaube, daß sie allhier vollkommener als in der Geest seyn müssen. Vielleicht erhalte ich künftigen Frühling noch Zeit sie zu suchen.

Von den Thieren muß ich noch einmal auf die Menschen kommen. Ich habe noch ein und das andere vergessen, welches ich noch nachholen will, und zwar einige Ceremonien.

Ich habe oben etwas von der großen Feyerlichkeit des Heueinfahrens gesaget. Ich glaube aber nicht alles. Bey dem Heueinfahren muß die Frau Priorinn auf einem offnen Wagen, welcher besonders dazu gemacht, und dessen Alterthum ihn ehrwürdig machet, etliche mal mit einer Fräulein Conventualinn ausfahren, und auf den Wiesen Achtung geben, daß das Heu fein ordentlich eingetheilet werde. Auf den Wiesen gleicht es der Schäferwelt der Dichter, oder dem güldenen Alter des Ovids. Ob aber alle Gesinnungen der Schäfer und der Schäferinnen so unschuldig als in jenen Welten der Dichter sind, kann ich nicht gewiß glauben. Die Augen erzählen einem Scharf-

sichtigen unterweilen eine andere Mähre. Wenn nun das Heu einer jeden Fräulein aufgeladen ist, so besteigen ihre Mägdchens den Wagen, pflanzen vier kleine Fähnlein auf denselben, und so fahren sie, eben so stolz als Cäsar auf seinem Triumphwagen, nach ihrer Behausung und beschenken ihre Fräulein mit den grünen Früchten der Wiesen.

Bey dem Hochzeit- und Leichenbitten, geht es auch nicht ohne alle Ceremonie ab. Bey der ersten Art kömmt mehrentheils ein Mann mit einem bebänderten Stocke, stellet sich mitten auf die Diele des Hauses, und fängt das Geschlechtsregister der Braut und des Bräutigams, bis wenigstens auf die Urgroßältern an, zu erzählen. Wenn diese Lobrede vorbey, so bittet er die Eingesessenen bey der Hochzeit zur Trauung zu erscheinen und mit einer kleinen Mahlzeit vorlieb zu nehmen. Diese Mahlzeit heisset Kerst, Köst rc. Und auf eben diese Weise geht es mit dem Leichenbitten zu, nur daß der Ton etwas trauriger klingt, unterdessen sehen wir, daß der Deutsche in der That die Sitten der Voraltern nicht verändert hat. Der Mensch wird auf die Welt und von der Welt geschmauset, und was thaten die alten Thracier anders.

Die Armen-Anstalten sind in diesem Flecken ebenfalls gut eingerichtet. Das Geld wird vor die Armen monatlich, und also zwölfmal des Jahres, gesammlet, und zwar von zwey Männern; der eine nimmt es ein, der andere beschreibt die Einnahme. Der dritte empfängt dasselbe zu seiner Rechnung und von diesem wird es nach dem Willen des Herrn Hauptpredigers ausgetheilet. Unterdessen müssen die übrigen Anstalten nicht so gut seyn, die Betteley abzuhalten, indem die Armuth noch die Thüren sehr

belagert

belagert. Unter andern Elenden hab ich einen Armen kennen lernen, welcher sich Baron Walther nannte. Welch eine Beschaffenheit es mit diesem itzo wahnsinnigen Menschen habe, kann ich nicht sagen. Er plaudert viel, und von ihm plaudern die übrigen Leute viel, ohne, daß man etwas gewisses von seinen Begebenheiten schließen könnte. So viel soll gewiß seyn, daß dieser Elende einen Baron, wenigstens in Paris, vorgestellet hat.

Bey der Kirchenvisitation ist allerley anführungswerthes. Sie fieng in diesem Jahre 1759. den 16. Jul. früh um 9. Uhr an. Um diese Zeit verfügte sich der zeitige Probst in Altona, der berühmte Herr Consistorial-Rath Struvensee, in die hiesige oben beschriebene Kirche. Mit der Orgel wurde das Lied: Komm heiliger Geist, angestimmet und gesungen. Hierauf hielt der Probst eine Rede, und ermahnte und lobte die Gemeine wegen ihrer guten Kinderzucht. Er examinirte hierauf die Kinder, nach einem von ohngefähr aufgeschlagenen biblischen Spruche, welcher dem Herrn Probste die Gelegenheit gab, von den verschiedenen Aemtern Christi, des Heilandes zu handeln. Ehemals haben, wie mir erzählet worden, die beyden Herren Prediger, der Rector und der Organist vor dem Herrn Probste ihre Geschicklichkeit die Kinder zu examiniren, zeigen müssen. Vermuthlich hat der Herr Probst Struvensee dieses vielfältige und unterschiedene Examiniren als eine geistliche Pedanterey angesehen und sie verachtet, er examinirte selbst und allein. Als er der Kinder ihre Fertigkeit erkannte, endigte der Probst diese Handlung wieder mit einer erbaulichen Rede, vermahnte die Einwohner in ihrer guten Zucht und die Kirchenbedienten in ihrem Fleiße fortzufahren, und so endigte sich diese kirchliche

Handlung mit einem Liede. Hierauf wird die Kirchenrechnung hier sowohl, als in Seester, die andern Tage vorgenommen. Bey dieser Rechnung sitzen mit dem Herrn Oberpräsidenten von Qualen, als Probste des Klosters, der Herr Geheimte Rath von Perkentin Excellenz, als Landdrost der Herschaft Pinneberg, der Kirchenprobst und die hiesigen Herren Prediger mit den Kloster und Kirchenbedienten. Ferner ist dabey der hiesige königliche Amtsvogt, die Kirchenjuraten, der Rechnungsführer der Kirchengelder, welcher itzo Mohrdick heißt, und die so genannten Bevollmächtigten.

Fremde haben hier allerley Gelegenheit und eine besonders gute Aufnahme in dem Wirthshause, welches ein Mann namens Oldehuß bewohnet, zu hoffen.

Weil ich, geliebter Freund, noch etwas Raum finde, so will ich, ehe ich von der Ueterschen Gegend abgehe, ihnen noch mit wenigem einige umliegende artige oder doch merkwürdige Flecken und Gegenden bekannt machen. Mein erstes Augenmerk soll Pinneberg seyn. Mein Leiter, der Herr Professor Büsching, sagt nur sehr wenig von diesem nicht ganz unansehnlichen und in der Geschichte noch berühmten Orte. Er sagt S. 91.

Die Graf- oder Herrschaft Pinneberg wird von einem Landdrosten und Amtsverwalter versehen, und besteht aus sechs Vogteyen. Was ich in den besten Oertern dieser Vogteyen gesehen habe, will ich ihnen bey dieser Gelegenheit nicht vorenthalten. Der Herr Professor sagt weiter nichts, als:

Relling, Kirchspiel, zu welchem der mit verschiedenen schönen Häusern bebauete Flecken Pinneberg gehört.

Pinne-

Pinneberg ist aber theils in der Geschichte und theils wegen seiner Einwohner, ob es schon keine Kirche zieret, weit merkwürdiger als Relling, der kleine Flecken.

Die Geschichte der Herrschaft Pinneberg beschreibt der Herr Professor Büsching weitläuftig genug. Ich will daher nur anzeigen, was uns der vortreffliche Dankwerth von dem Flecken selbst merkwürdiges sagt. Und sagt derselbe von Sr. Majestät Antheil an der Grafschaft folgendes:

1) Rellingkirch. 1. Relling. 2) Pinneberger Schloß und Mühle. Dieses Schloß so in lat. 53. 43. in long. 43. 12. und zwo Meilen von Hamburg belegen, ist vor Jahren die Gräfl. Residenz gewesen, wenn zuweilen Grafen von Holstein und Schauenburg hier in Holstein Hof gehalten. Anitzo residiret allhier der königliche Geheimterath und Landdrost, Ihro Hochedlen Gestrenge Jaspar von Oerzen.

Es ist dieses Schloß ziemlich fest, und ward der kaiserliche General Tilli Anno 1627. wie er erst über die Elbe kam, vor demselben mit einer Kugel, doch nicht gefährlich, geschossen. In dem jüngsten dänischen Kriege, haben es die schwedischen auch überrumpelt, und als etliche königische Völker, nach dem der Feldmarschall Torstensohn aus Holstein abmarschiret war, es anfiengen zu belagern, wurden sie vom Generalmajor Helm Wrangel plötzlich überfallen, und von der Belagerung aufgeschlagen, und blieb demnach das Schloß in der Schwedischen Händen, bis der Friede zwischen den Kronen Dänemark und Schweden getroffen war. 3) Pinneberg das Dorf. Diese Beschreibung giebt uns Dankwerth von Pinneberg.

Weil ich Gelegenheit gehabt habe, verschiedenemal nach Pinneberg zu kommen, welches von Uetersen nur eine Meile abliegt, so will ich ihnen von diesem Orte annoch erzählen, was ich ohngefähr anzumerken vor nöthig gefunden habe.

Relling ist allein wegen seiner Kirche zu bemerken werth. Der Flecken ist an sich nicht unangenehm, aber lange so schön nicht als Pinneberg, und stünde es zu wünschen, daß diese Flecken mit einander vereiniget würden, so könnte es ein artig Städtgen heißen. Die Kirche in Relling ist nächst der Kirche zu Uetersen gewiß eine der schönsten Kirchen im Lande. So wie die Kirche in Uetersen länglicht gebauet, ist diese in die Runde, so daß das Licht von oben hinein fällt, gebaut. Weil sie in der Ebene liegt, sieht man sie auf allen Seiten.

Das Schloß von Pinneberg soll ein altes gothisches Gebäude gewesen seyn, und ist aus Quatersteinen aufgeführet gewesen. Es ist aber im Jahre 1720. abgebrochen und auf diese Art von der Erde vertilget worden, daß ich also nichts mehr davon zu sagen weiß, als was Ihnen Dankwerth davon erzählet hat. Der Platz, wo es gestanden, ist noch vorhanden, es sind aber nicht die geringsten Ruinen mehr zu sehen.

Der Herr Professor Büsching nennet Pinneberg einen mit verschiedenen schönen Häusern bebaueten Flecken. Ich will Ihnen diese Häuser ohngefähr beschreiben. Das erste, beste und vornehmste Haus ist des nunmehro seligen Herrn Grafen von Callenberg Excellenz Wohnung, welches noch itzo dessen Frau Witwe mit ihrem Hrn. Schwiegersohne dem Herrn Geheimtenrathe von Perkentin Excellenz und ihrer Frau Tochter, seiner Gemahlinn, bewohnt. Wenn

sie

ſie unſere Nordländer einmal beſuchen werden, ſo können ſie Gelegenheit haben, dieſe verdienſtvolle Perſonen näher kennen zu lernen. Die Verdienſte derer von Perkentin und ihre rühmliche Thaten können ſie alsdenn in den Holſteiniſchen Anzeigen leſen. Ihnen die perſönlichen Eigenſchaften der Beſitzer dieſes Hauſes zu beſchreiben, will ich auf einen andern Brief ſparen. Ich könnte die Gränzen der Hochachtung und der Dankbarkeit überſchreiten, und, wenn ich nach den Eindrücken meines Herzens ſchriebe, in eine Art von Schmeicheley fallen; Sie ſollen alles ſelber beurtheilen. Ich verehre dieſe Perſonen.

Das Haus iſt bequem aber etwas zu dunkel und abgeſchnitten, daß man nicht ſagen kann, daß es ein regelmäßiges Gebäude ſey. Es ſcheint aber, daß der Erbauer dieſes Hauſes mehr die Schönheiten der Natur, als die gezwungene Pracht der Kunſt, geliebet habe. Denn, was dem Hauſe fehlt, erſetzt der Garten. Die Aue in Caſſel, der Garten in Salzdahlum und viele andere Gärten in Hamburg, und wo ich ſonſt geweſen, haben mir viele Schönheiten gezeiget, aber Hecken von der Höhe, von der Regelmäßigkeit habe ich nirgends als hier beobachtet, und hat mich kein Spaziergang mehr entzückt, als wenn ich dieſen Garten bewundrungsvoll durchgelaufen bin. Wenn man den breiten und langen Garten durch allerley Irrgänge durchgewandelt, ſo zeiget ſich ein langer Gang mit Linden in der Mitte beſetzet, wenn ſie dieſen vortrefflichen Gang geendiget haben, ſo finden ſie ein mit Gängen durchſchnittenes Holz. Hier können ſie den Tiefſinn des Dichters und die Entzückung des Anbethers des großen Schöpfers, der die Natur ſo ſchön geſchaffen, auf das nachdrücklichſte mit einander verbinden. Welche Hymnen würde ihr Freund, der pommerſche Dichter, hier erſchallen

laſſen.

lassen. Ein Heer von Nachtigallen würde ihn im Frühlinge zum singen einladen, und sein Gesang würde, wäre er hier, die aufmerksame Gegend, wie die Thäler Thraciens empfinden lassen. Endiget ihr lebhafter Gang das Holz, so stellet sich ihnen ein kleiner Fluß mit seinem beschilften Gott entgegen, und ihm gegen über blühet das schönste Thal, voll von weydenden Thieren, bis sich ihr gieriges Auge wieder in einem Holze verliert. Wünschen Sie nicht diese liebliche Gegend in dem kalten Norden zu sehen? Glauben sie es auf mein Wort, sie haben eine etwas längere Sonne. Die Gegenden können bey uns so schön als bey Ihnen werden. Wenig Kunst kann die Natur prächtig machen, aber die Natur bleibt doch immer vollkommen.

Das Haus, welches seine Excellenz der Herr Geheimterath ehemals bewohnt, zieret ebenfalls, weil es sehr regelmäßig gebauet, den Flecken. Die zeitigen Amtsbedienten haben sich ebenfalls nach ihrem Vorgänger gerichtet, und daher kömmt es, daß der Flecken manches artiges Haus zeiget. Wegen der Gerichte wohnen auch etliche Advocaten, welche ich oben benannt habe, an diesem Orte. Die Nahrung besteht wohl mehrentheils im Sommer in dem Vergnügen der Hamburger, denn am Sonn- und Montage gehen diese, wie Bienenschwärme nach Relling und Pinneberg. Daher kömmt es vermuthlich, daß verschiedene artige Wirthshäuser in diesem Flecken und in Relling sind. Ich habe sehr gerne bey dem Herrn Heydorn meinen Abtritt genommen. Es sind überdem zwey Posten, eine fahrende und reitende dorten anzutreffen. In unsern Verordnungen hat sich der Proceß des vormaligen Amtsverwalters und Justizraths Graba bekannt gemacht. Seine Erben sind aus der ganzen Sache noch nicht heraus. Das

Spruch-

Sprüchwort von Pinneberg habe ich Ihnen oben angeführt. Auf der Seite nach Hamburg hat es viel Heyde und mit Betrübniß muß ich diesen Mangel der Menschen in so glücklichen Ländern bemerken. Denn keiner wird mir die Meynung benehmen können, daß nicht alle Heyde nutzbar zu machen sey.

Ehe ich ihnen eine kleine Reise in die Grafschaft Ranzau zum Anhange von Uetersen mittheile, muß ich ihnen ein klein wenig von dem Flecken Wedel sagen, der Herr Professor Büsching sagt von ihm:

Wedel, ein Flecken, in welchem ein großer steinerner Roland steht. Es wird daselbst jährlich im Frühlinge ein großer Ochsenmarkt gehalten. Dankwerth sagt dieses:

Wedelkirch. 1. Wedel ein Flecken, dessen lat. 53. gr. 38. min. long. 43. gr. 5. min. von Hamburg zwo kleine Meilen entlegen ist, dem Ansehen nach, ein alter Ort, so auch einiger maßen aus der Lage selbst abzunehmen, denn daselbst ist noch die ordinaire Ueberfahrt aus Holstein nach den Westlanden, wie es denn auf der hohen Geest an dem Orte, da die Elbe in einem unzertheilten Flusse rinnet, zwischen den Werdern und Marschländern, bey Hamburg an einer und der Haseldörper Marsch, an der andern Seite, belegen, also daß man zu Sommer- und Winterzeiten fortkommen kann. Es führet zu einem Wappen einen Roland oder geharnischten großen Mann, mit einem bloßen Schwerdt in der Hand. Es hat auch daselbst einen großen steinern Roland auf dem Markte stehen, dahero ich muthmaße, daß es eines von den beyden Casteelen oder Festungen seyn werde, welche Carolus Magnus auf der Gränze des Sachsenlandes an der Elbe, (denn also brauchen die Münche das Wörtlein super) durch

seine

seine Feldmarschalke oder Lieutenante, wider die Wenden erbauet hat. Davon Regino also schreibt: Anno 808. Imperator, ædificatis per legatos suos super Albiam duobus castellis, præsidioque in eis, contra Slavorum incursiones, disposito Aquis natalem Domini celebravit. Es wird allhie jährlich im Frühlinge der große Ochsenmarkt an der Elbe gehalten, mit denen aus Dänemark herausgehenden Ochsen, und welche Ochsen hieselbst nicht können verkauft werden, die gehen über die Elbe nach Westphalen und andern an den Niederrheinstrom belegenen Ländern zu.

Viel kann ich Ihnen von Wedel nicht sagen, denn ich bin nur einmal da gewesen. In der Geschwindigkeit betrachtete ich den Roland, ich habe in Deutschland keinen so schön gesehen. Er ist voll mit Inschriften, die ich aber der Eil wegen nicht einmal zu lesen versucht habe. Sollte ich wieder Gelegenheit haben, diesen Ort zu besuchen, so will ich mich um nähere Nachrichten bemühen. Die Sage giebt an, daß in dem Roland die Privilegia eingemauert wären, welche bezeugten, daß Wedel eine Stadt wäre. Und darauf werden die Einwohner vermuthlich warten, und so lange in dem Flecken wohnen, bis diese Privilegia durch die Zeit an das Tageslicht kommen. Itzo ist ein ansehnliches Magazin daselbst, aus welchem die in diesen Gegenden liegende Reuterey verpfleget wird. Der Flecken liegt, weil die Elbe längst an ihm hinunter läuft, sehr angenehm, im Winter muß er im Gegentheile trauriger seyn. Man sieht bis Stade hinunter, doch kann man nicht so viel von Stade, als von meiner Stube sehen. Die Einwohner, werden in den hiesigen Gegenden als nicht sonderlich höflich und sehr zanksüchtig angesehen. Mehr kann ich ihnen nicht von Wedel sagen.

Nunmehro muß ich Ihnen noch erzählen, was ich in der Grafschaft Ranzau gesehen habe. Die Zeitungen haben es ihnen gesagt, daß unser bester Friederich seine an der Gränze liegende Völker in verschiedenen Abtheilungen besucht, und ihre Fertigkeit für seine Sache zu streiten gesehen. Uns, als nahe an der Gränze liegende, traff das Glück zuletzt, den friedfertigen Monarchen zu bewundern, und mit Segen und Wünschen zu begleiten. Dieser Marsch lehrte mich einen Theil der Grafschaft Ranzau kennen. Herr Professor Büsching erzählet ihnen die Geschichte dieser Grafschaft kurz und angenehm, Seite 97. und 98. Wir brachen den 16. Junii von Uetersen auf, und giengen über das Wirthshaus im Oha! und das Schloß Ranzau vorbey nach den uns angewiesenen Dörfern, Groß und Klein Offensee, Asperu und wie ihre Namen waren. Den 17. lag das Regiment stille, den 18. rückte dasselbe mit allen übrigen in dieser Gegend zusammen gerückten Regimentern aus, und machten ihre Kriegesübungen, und als sie gegen vier Uhr des Nachmittags wieder in ihre Quartiere rückten, rastete es wieder bis den 20sten. An diesem Tage beglückte der dänische Monarch das Schloß zu Ranzau mit seiner Gegenwart. Unter diesen Tagen habe ich Barmstedt und Ranzau gesehen. Von Barmstedt sagt der Herr Professor Büsching: Der Flecken enthält bey nahe 120. Häuser, und ist ziemlich wohl gebauet. An der Kirche stehen zwey Prediger.

Dankwerth saget uns: Barmstede ist in alten Zeiten ein Rittergut gewesen, der Edlen von Barmstede, so reich und mächtig gewesen, also daß sie sich auch den Grafen zu Holstein widersetzet haben, sie hatten aber einen starken Rücken an dem Erzbischoffe von Bremen. Also lieset man, daß Junker Otto von Barmstede mit Hülfe

Erz-

Erzbischoffes Hildebaldi Krieg geführet, um das Jahr 1238. mit Graf Johann und Graf Gerhard zu Holstein. Und daß die Grafen mit Hülfe der Hamburger, sein Schloß Haseldorp belagert und sonder zweifel, weil die Chronike meldet, daß die Hamburger sich wohl dafür gehalten, auch erobert haben. Welchergestalt Heinrich und Otto von Barmstede, sich dem Erzstifte Bremen, und Erzbischoffe Gerardo II. zu Kriegsdiensten für sich und ihre Nachkommen, anno 1257. verbunden, ist in privilegiis Archiecclesiae Hamburgensis zu befinden, worauf denn itzt geregter Krieg bald erfolget.

Ich kann von Barmstedt ebenfalls wenig sagen. Der Flecken ist itzo das Kirchdorf und liegt auf einer angenehmen Ebne und hat nicht das geringste merkwürdige. Die Kirche ist wohl gebauet, und hat es mir geschienen, daß er wohl noch etwas mehr Feuerstätte als 120. hat.

Der Hof zu Ranzau, sagt der Herr Professor Büsching, so ehemals Barmstedt hieß, liegt eine Viertelstunde davon, mitten im Holze, auf drey kleinen Inseln, welche von der Aue gemacht werden. Auf der ersten ist das Amthaus, auf der andern das Gerichtshaus, und auf der dritten das herrschaftliche Haus. Es ist hier beständig eine königliche Wache von 12. Soldaten und einem Unterofficier, welche aus Glückstadt geschickt und abgelöst wird. Nicht weit davon zeiget man im Holze den Baum, unter welchem der Graf Christian Detlef mit Zugeben und Erlaubniß seines Bruders Wilhelm Adolphs 1721. meuchelmörderisch erschossen worden.

Der Hof zu Ranzau kann ein artiges Gebäude genennet werden, ist aber kein ansehnliches Schloß, welches sich mancher Leser einbilden könnte. Die ehemaligen

ligen Grafen von Ranzau müssen ihr Vergnügen nicht an großen Pallästen gefunden haben, sonst würden sie ihr Residenzschloß prächtiger gebauet haben. Unterdessen wohnt der zeitige Amtmann auf diesem sogenannten Schlosse. An der Brücke wohnt der Herr Amtsverwalter Voß, ein wahrer Menschenfreund, dessen freundschaftliche Begegnung ich jederzeit rühmen werde, und dem ich ein Glück, seinen Verdiensten nach, wünsche. Er ist zu einem wichtigern Amte geboren. Auf dem herrschaftlichen Hause wohnt der Herr Baron von Sölenthal, itzo Amtmann. Die Wache wird aus Glückstadt von dem Regimente Ihro Majestät der Königinn gehalten. Sie hatte, wie wir da waren, einen Fähndrich von 80. Jahren zum Führer, der, wie um diese Zeit erzählet wurde, seine Glückseligkeit besonders darinn setzte, noch vor seinem Hingange in die Ewigkeit, Lieutenant zu werden. Ich glaube, der gute alte Mann, hat einen Himmel geglaubt, in welchem die Seligkeit nach dem Range auf diesem Sandkorne, ausgetheilet würde. Die Mühle ist zugleich das Wirthshaus, und sonst ist allhier keine Gelegenheit für Fremde. Vielleicht habe ich Gelegenheit das Innere dieses Schlosses näher zu betrachten, so will ich Ihnen bey einer andern Gelegenheit mehr davon sagen.

Als wir wieder in unsere Quartiere nach Uetersen rückten, habe ich die Gegend und den Baum, welcher, als der Graf von Ranzau erschossen worden, selbst einige Kugeln aufgefangen haben soll, ebener maßen aus Neugier, mir zeigen lassen. Der Mann, welchen wir im Holze antrafen, wies uns die Stelle, wo er gefallen, und wo er todt gelegen haben soll. Ein gewisser Capitain, Prätorius, hat ihn mit Hülfe anderer, weil er seinen Vetter unglücklich gemacht, erschossen. Sein Lohn war

das Schwerdt, und die That ist immer unedel, ob es schon einem Sohne nahe gehen muß, seinen unschuldigen Vater, den Greis in seinem Alter verachtet leiden zu sehen. Die Stelle dieser blutigen That ist also noch zu sehen.

Die Gegend um Ranzau ist vortrefflich, indem Holz, Wald und Feld beständig in einer angenehmen Abwechslung zu erblicken ist. Der Landmann hat auf seinem Hofe rund herum die schönsten und besten Bäume stehen, der Hofplatz ist angenehm und groß, an seinem Hause hätte er Platz die schönsten Gärten anzulegen, allein, in diesem Stücke mag es wohl heißen:

Ignoti nulla cupido.

Denn brauner Kohl ist alles, was der Landmann zu seiner Unterhaltung anbauet, das Feld ist schön und fruchtbar, und würde die Grafschaft noch einige tausend Menschen mehr ernähren, so würde ihr Reichthum unendlich verbessert werden können.

Und nun sollen Sie von Uetersen nichts mehr hören, und lesen, als meine Gedanken, welche ich niederschrieb, als wir hieher in die Winterquartiere kamen. Ihnen folgen einige Gedichte hiesiger Dichter, und wollen Sie dieselben lesen, so seyn Sie mit meinen Nachrichten vergnügt, bis Ihnen eine gelehrtere Feder mehr Nachrichten von diesem artigen Orte, dessen Angedenken bey mir blühen soll, giebt.

Freund! kaum sind sieben Stunden dahin geflossen, und haben mich der Ewigkeit näher gebracht, so bricht Dunkel in mein Zimmer, und verhindert mich, an Dich Geliebter, mit der Feder in der Hand zu gedenken. Dir soll

soll ich den Ort meines veränderten Aufenthalts, meine Wohnung abbilden; Dein Wille ist mein Befehl. Ich will, ob schon der murrische Winter mein ganzes Zimmer melancholisch macht, mich selbst mit Krankheit und Verdruß quälet, Dir, so wie es meiner wahrhaften Feder glücken will, meinen Aufenthalt, abbilden.

Wenn ein unglückseliger Russe, den vielleicht Neid, Hochmuth und andere höfische Laster, auf einige Zeit nach dem wüsten Siberien um ein halbes Thier zu werden, und wie Nebucadnezar den Thau des Himmels zu schmecken, gebracht haben, so wird er, wenn ihm Gnade wiederfährt, und ihm erlaubet wird, sich dem geliebten Vaterlande zu nähern, die erste Freude empfinden, wenn er die erste Stadt an dem Flusse Irtisch erreichet, und Landesleute erblickt. Eben diese Freude empfinde ich. Ich bin einer, durch die Faulheit der Bewohner unfruchtbaren und barbarischen Gegend entflohen. Ihre wilde Lebensart warf mich auf das Krankenbette, und ach! ich hatte keinen Freund um mich. Nun bin ich unter Menschen, und mancher Tag kann der Freundschaft gewidmet seyn, und mancher Tag soll ihr heilig werden. Ja. Freund, ich habe Freunde gefunden, ich lebe wieder unter Menschen, und da ich vorhin die schönste Sonne bey Menschengesichtern traurig untergehen ließ, sehe ich mich wenigstens fröhlich um, denn ich sehe Menschen.

Die melancholischen Tage sind da. Kaum erblicke ich das frohe Licht des Tages, und hoffe es zu genießen, so verdunkelt ein Nebel, ein trauriger Nebel mein Fenster. Er zieht auf dem Blachfelde daher wie zwey mörderische Kriegesheere, wenn sich Brüder ermorden. Ehe ich es nur denken kann, ist meine Stube dunkel wie die Nacht.

Wenn endlich die goldene Sonne nur mit wenigen und unkräftigen Strahlen die Fläche unsers Erdtheiles auf das neue erhellet, so falle ich von der itzt boshaften Luft abgeschreckt an meine Fenster, um wenigstens halb den Tag zu sehen.

Nun sehe ich zu erst einen halberstorbenen Garten, welchen der Fleiß des Hausherrn, wo es nöthig ist, mit Mist verwahret. Bäume, welche den Greisen gleichen, deren Alter ihnen die Haare geraubet, oder versilbert hat, und die bald ein Opfer der Vergänglichkeit zu werden scheinen. Aber hier betriegt sich der melancholische Mensch, die Erfahrung lehret uns, daß der Frühling den Baum wieder verjünge, und das Jahr schön, wie den Jüngling mache. Ach Freund! werden wir auch einen andern Frühling zu gewarten haben? Laß uns nicht finster und nicht gottesvergessen denken, der, welcher die Bäume erhält, wird uns, seine Kinder nicht vergehen lassen. Er wird uns nicht in seinem Zorne vertilgen. Uns das Meisterstück dieser vergänglichen Welt. Laß uns gläubig seyn, und wir werden unsern Schöpfer näher kennen lernen. Bethe ihn mit mir an!

Noch füllet der mit blaulicht grünen und krausen Blättern, in den unbrauchbarsten Feldern des Gartens bewahrte braune Kohl, welcher Wind, Wetter, Frost, Hagel, Schnee und mit einem Worte die ganze Natur trotzet, einen Raum des Gartens aus; er ergötzet, weil er die Ruinen der vorigen Schönheiten zeiget. Rund um mich her sehe ich Dächer, welche der Schnee, Eis oder Regen belästiget. Der Gesang der Vögel hat sich verloren, und wenn ich noch nahe einen Vogel höre, so ist es die spielende Meise, welche etwa so kühn wird, zu versuchen, ob das Bley meiner Fenster von ihrem vorwitzigen Schnabel

bel zu zerhacken wäre, oder, wenn ihr dieſes zu mühſam wird, ob die Rinde des Kirſchbaums und anderer Bäume ihrer Nahrung etwas anböthe. Dieſer Vogel vergnüget, wenn man ihn genau betrachtet, er iſt voller ſchönen Farben, und er iſt das in dem Reiche der geſiederten, was der Affe in dem Reiche der behaarten Thiere iſt. Verliere ich dieſen Zeitvertreib, der mir ſo nahe iſt, ſo ſehe ich wohl in der Ferne, den hochſchwänzigen Heiſter oder Elſter auf einem Strohdache hin und her hupfen, ſeine franzöſiſche Sprünge machen, und wie der Stutzer, mit der vollkommenſten Artigkeit alles verderben. In der Luft ſehe ich noch die traurige Krähe, beſonders, wenn der Abend herannahet, nach ihrer Nachtherberge fliegen, welche eine, vermuthlich verbundene Anzahl zuſammen zieht. Und ſie ſuchen gewiß in dem mir gegenüberliegenden Stade ihre Nachtlager. Die höchſten Gebäude ſcheinen ſie vor der Strenge der Abendwinde genugſam zu beſchützen. So, wie eine wohlgeordnete Armee Mann an Mann, gegen den Feind angeführet wird, eben ſo dicht und eben, ſo ordentlich ſitzet Krähe an Krähe, und erwartet das kurze, doch frohe Licht des Tages, um wieder die Felder zu beſuchen, wo ihre Nahrung wächſt, und welche zu verlaſſen, mir die Arbeit gebiethet. Aber, wie traurig ſteigt der Tag auf. Der naſſe Südweſt beſtürmet meine Fenſter, und führt mit dem dunkeln Nebel den traurigen Regen herbey. Den hellen Himmel hat eine finſtere Wolke eingenommen, und es weinet gleichſam die Natur, daß ſie den Sterblichen das Licht der ſchöpferiſchen Sonne verbergen muß. Weit von mir ſehe ich eine Ebene, welche die Spuren des Todes, wie eine ſterbende Schöne, welche der Mörder dahin reißt, in dem verwelkten Graſe zeiget. Hinter dieſen mit Graben durchſtochnen Feldern ſteigt ein Dorf zwiſchen vielen

entlaubten Bäumen, und hinter diesen das nunmehro stolze Stade hervor. Die rauchenden Schorsteine zeigen, daß der fleißige Landmann in dem innern seines Hauses beschäfftiget ist. Die Zeit nahet heran, daß er seiner Haushaltung zu gut, die nunmehro fettgemachten und gemästeten Schweine schlachtet. Da führet der unbarmherzige Schlächter sein Schlachtopfer daher, legt ihm einen grossen Knebel in das langgespitzte Maul und benimmt ihm halb den Athem, damit es nicht beiße, wenn es seinen Tod so nahe sieht, oder auch die Ohren der Umstehenden nicht mit seinem kreischenden Geschrey zu sehr quäle. Die muntere Jugend, und das auf den Abendschmaus laurende Gesinde stellet sich rund um das nun dem Tode sich nahende Thier, wie ein Zaun, und sieht ohne Entsetzen das strudelnde Blut aus der aufgerissenen Kehle heraus stürzen, und in einem Kessel auffangen. Da schäumt es noch und zeiget die Angst des sterbenden Thieres. Die Jugend wundert sich unterdessen, weil das Schwein erschrecklich mit den Seiten arbeitet, und mit den Füßen schlägt.

Da kömmt die fleißige Hausfrau mit dem Kessel voll kochenden Wasser, und ihr folget die geschäfftige Magd, um die Borsten bald von dem todten Schweine herunter zu reißen, und es zum Gebrauche fertig zu machen. Nun machen sie die Eingeweide reinlich auseinander, um bald mit wohlschmeckendem Fleische, Specke, Blut und Grütze auf verschiedene Art gefüllet und zurechte gemacht zu werden. Und diesen Abend folget der Wurstschmaus. Ein Abendessen, welches die Jugend und die Dienstleute des Landmanns jährlich erfreuet. Den andern Tag wird das Schwein zerhauen, und die Stücke werden zum Winter wohl eingesalzen, und das Faß mit schweren Steinen belegt. Die Speckseiten trägt die Hausfrau dem starken Knechte zu,

der ergreift eine lange Leiter, setzt sie in den rauchenden Schornstein, und hängt Wurst, Speck und Schinken in den Rauch.

Glückselig ist der Landmann! Ach! er ist der glückseligste unter den Sterblichen. Sein Stand ist der beste. Entfernt von dem eiteln Geräusche der Thorenvollen Welt, lebet er mit wenigem vergnügt, und sein Feld setzt ihm die Gränzen seiner Begierde. Eben um diese Zeit setzt er seine ihm getreue Gehülfinn, welche weder Verstellung noch Laster kennet, auf seinen starken Wagen, vor welchem zwey muntere Pferde, ihre Begierde zeigen, ihren Herrn zu tragen. Er giebt ihnen das Wort, und schäumend laufen sie den ihnen gewiesenen Weg. Er besucht die angränzende Stadt in seinem besten Staate, und seine Hälfte mit ihm, zieret, wo nicht die anständige enge, und dennoch zu der Arbeit geschickte Kleidung, welche mit silbernen Knöpfen pranget, dem ohngeachtet die blühende Farbe des Gesichts, ihre runde fleischigte Arme, und ihre standfeste, aber zierliche Beine, welche weiße glatte Strümpfe und ein starker aber netter Schuh umzingelt, vor viele hochmüthige Schönheiten der Städter, welche der äußerliche Putz zu erhöhen scheint, welche die Frechheit, die meine liebreiche Bäurinn nicht kennet, als eine Tugend ansehen. O mein Werther, wie sehr unterschieden ist diese Schönheit des Landes, als, wenn eine hochmüthige Schöne daher strotzet, welche, weil ihr der Spiegel nicht mehr gefällig ist, ihr bittres Gemüth dadurch verstecken will, daß sie keinen ansieht, denn sie darf nicht einmal befürchten, daß man sie anzusehen bewogen wird. Die arme Stolze.

Allein, ich will ernsthafter reden. Eben schlägt die Uhr die Zahl, womit sie die Mitternacht bezeichnet, um diese Zeit malt sich der Aberglaube Gespenster, und die

Bosheit dichtet Mährchens oder übet Gottlosigkeiten aus. Hier öffnet sich eine feyerliche aber schreckliche Scene, von welcher wir, wenn uns der Tag die traurigen Gegenstände zeigen wird, mehr zu erzählen haben werden. Der Wind rüstet sich von Nordwest, sein erschreckendes Gefieder über die ruhigen Felder auszubreiten. Es stürmet der gefährlichste Orkan, wenn er von diesen Gegenden aufsteigt, denn er drohet mit Tod und Verwüstungen. Ich höre ihn in den Lüften daher brausen, und seine Wuth wird fürchterlich. Es zittert das niedrige Dach meiner Wohnung, und ich sehe im Voraus die traurigen Wirkungen seiner Gewalt. Ich denke mit Schaudern an die Elenden, welche, kaum sind zwey Jahre verflossen, die Schrecklichkeit seiner Wuth erfahren haben. Ich will ihn toben lassen, und mich und Sie dem Schutze unsers allgemeinen Vaters empfohlen haben. Morgen werde ich vielleicht wieder erwachen!

Gestern habe ich noch die von uns entfernte Sonne mit einem festlichen Glanze, sich in das Meer senken sehen. Kaum beleben ihre Strahlen annoch unsere Erde, und gönnet sie uns ihr belebendes Feuer, so flieht sie in wenigen Stunden. Eine traurige Zeit! Doch, muß ich noch stets die Pracht bewundern, mit welcher ich öfters diesen Monarchen des Lichtes, nach dem andern Theile unserer Erdkugel hinwandeln sehen. Zuerst bildet sich der, dem murrischen Winter gehorsame Lufthimmel, und stellet meinem Gesichte nichts als dunkle und den Sturm prophezeyende Wolken dar, aber die traurige Scene verliert sich, wenn die herrschende Sonne ihre Strahlen durch die Finsterniß der nächtlichen Wolken hindurch dränget, und den äußersten Rand derselben erstlich mit einem hellglän-

zenden

zenden Golde, endlich mit einem durchdringenden Purpur mit Golde vermischt, bemalet. Ach! welche unnachahmliche Schönheit, vor welcher die Farben des Malers verschwinden, und seine Kunst dahin fällt, diese Schönheit aber kann nur ein malerisches Auge fühlen. O Glück! der Wust der Menschen und der glänzende Pöbel lebet achtzig Jahr und nie hat er diese herrliche Schöpfung nicht gesehen. Doch. Wer kann fordern, daß Blinde sehen sollen. Dir, will ich noch in meinen Schriften ein Denkmaal stiften, liebenswürdiger Blutsfreund, edler Geist, Liebling der Künste, mein theurer Keßler; du bist es, der meine Jugend gelehret hat, ein malerisches Vergnügen zu empfinden, und in der Natur selbst, die wahre Schönheit zu suchen. Auch dein Lob mein liebreicher Busch, den noch kein Sänger, ein Zeichen ihrer Unwissenheit! besungen hat, soll bekannt werden, wenn ich meinen Lehrmeister, der einen so feinen Pinsel führet, einstens in dem Tempel der Malerey glänzend sehen werde. Doch, wer kennt den Werth der edlen Kunst. So wie das Wasser itzo die stärksten Dämme dahin reißt, eben so hat die Unwissenheit die Seelen von Legionen in ihrer Gewalt.

Da wo die sterbenden Wiesen mit Wassergraben durchgeschnitten, öfters meinen Jammer über den verwüstenden Winter erwecket haben, hat der Fleiß der Menschen einen großen Haufen Erde in einer lang gekrümmten Linie rund um ihre Wohnungen mit erstaunlicher Mühe gezogen, um dieselbe vor dem Wüthen des Wassers zu sichern. Diese Erdwälle nennen sie Teiche. Aber, was kann das Werk der Menschen, wenn des Herrn Gewalt daher brauset und seinem Cherub befiehlt, die Elemente wüthen zu lassen. Da sehe ich die Schwäche der Menschen und den Grimm des herbeyeilenden rauschenden Wassers. Schreck-

lich hat es die Feste und die Mauer der Menschen, den erstaunlichen Erdklumpen durchgerissen und mit einer wüthenden Gewalt überschwemmt es die vorher sichtbaren Wiesen. Die Seemöve wird geblendet, und da sie dem Sturme entfliehen will, den ihr starker Flügel auf der wüthenden Elbe nicht mehr ertragen kann, kömmt hieher und glaubt den Strand zu finden. Hier schwärmt sie mit leichtem Fluge und zeuget, daß Land zu Wasser geworden. Oft, wenn der vorwitzige Jüngling den nunmehrigen Strand mit tödtlichem Gewehre besuchet, findet sie, wenn sie spielend sich in der Luft, welche ihr hier angenehm dünket, buhlerisch herumtaumelt, ihren Tod. Der Jüngling bringt freudig seine Beute nach Hause, und lachet, aber der klügere Vater, weinet.

Gott ist nicht immer zornig. Der im Sturmwinde stehende Cherub gebietet den wüthenden Winden. Ein trockner Ost treibt die wilden Fluthen zurück. Er bringt die starrende Kälte und den glänzenden Schnee. Er verjaget die finstern Wolken und die helle Sonne belebt die Weltstriche. Das Jahr neigt sich. Sein Ende wird bald da seyn. Und wie froh nähert sich die ganze Natur dem Frühlinge, dem Kinde der Freude. Ach. Soll Europa und mein Vaterland mit der Sonne des Friedens belebet werden! Dieß hab ich Ihnen, Geliebter von Neufville von meiner Wohnung und von dem artigen Flecken Uetersen sagen können und wollen. Ich bin

Uetersen,
den 31. Dec. 1759.

der Ihrige
C.

CVRRI-

CVRRICVLVM VITAE.

Ego Achates Ludovicus Ballhornius ante fundamenta mundi constituta ad salutem æternam electus in oppido Calbae ad Mildas in veteri Marchia Brandenburgica sito primam adspexi lucem A. O. R. CIↃDCXCVIII. a. d. IV. Non. Aug. et post aliquot dies sacro baptismatis fonte a peccatis meis ablutus militiæ sacræ nomen dedi. *) Pater meus Christophorus Ballhorn, qui per triginta jam annos Rectoris atque Cantoris Scholæ munere isthic loci fungitur, a teneris me unguiculis usque ad annum ætatis XV. in cognitione doctrinæ cœlestis praxique virtutum Christiano dignarum nec non primis rudimentis literarum atque linguæ latinæ & græcæ omni cura ac industria instituit. Cum vero, quod tamen citra vanam arrogantiam dixerim, me singulari quadam cupiditate discendi flagrantem videret, Scholam Gardelegiensem duobus tantum milliaribus ab oppido patris distantem, & tunc temporis doctissimis præceptoribus, maximoque numero discipulorum præ ceteris Marchiæ veteris Scholis inclytam frequentare jussit. Ibidem, quia domi curta mihi erat supellex, beneficio mensae ambulatoriæ propinqui quidam atque fautores, inter quos Superintendens M. Christ. Iustus Heinzelmnnus avunculus

*) Matrem habui Claram Margaretam Heinzelmann, M. Ioh. Heinzelmanni Superintendentis Soltquellensis filiam natu minimam, Avus paternus fuit Stephanus Ballhorn, qui eodem officio, quo Pater, functus est.

culus meus jam cœlitibus adſcriptus primum tenebat locum, me per duorum annorum ſpatium cumulatiſſime ornarunt. Poſtea horis publicis atque privatis divina annuente gratia majores in dies progreſſus faciens a civibus quibusdam opulentioribus formandæ juventutis cauſa hoſpitio exceptus ſum. Et quia jam antea domi paterno moderamine Muſicæ principia praelibaveram, voce etiam clara atque intenſa prædirus eram, in Chorum Symphoniacum me quoque recipi paſſus, hujus etiam extremo anno, Rectore admodum urgente, Præfectus creatus ſum, nihilo tamen ſecius Muſicam tanquam παρεργον tantummodo ſemper tractandam cenſui. Per ſex iſtos annos modo dictos Rectores Scholæ habui Dominos Langium, Noltenium, Kœhnſenium, et Mirum, Con-Rectores vero Piſtorium atque Wipponem, qui in Theologia dogmatica, artibus liberalibus, Philoſophiæ rudimentis, lingua Hebraica, Græca et Latina, Hiſtoria, Geographia et reliquis literis elegantioribus methodo concinna me inſtituerunt, omnesque adhuc in vivis et miniſtri verbi divini conſtituti ſunt, exceptis Con-Rectoribus, quorum alter vitam cum morte beata commutavit, alter in pulvere Scholaſtico adhuc vitam degit, quorum memoria nulla unquam in me delebit oblivio. Abitum denique ad Academiam moliturus, præ ceteris Iuliam bonarum artium ac literarum elegantiorum matrem ut eligerem, Patroni conſultius duxerunt. (Ao. 1719.) Iſthic loci per biennium fere ſtudiis vacans in Theologia thetica et Polemica nec non in Hiſtoria eccleſiaſtica Reverendiſſi-

rendissimum Abbatem D. Ioh. Andr. Schmidium, in Theologia naturali, Metaphysica & Iure naturali Præpositum Rempium Conversum illum, in Hebraica, Chaldaica atque Syriaca lingua, quantum ejus fieri potuit, Clarissimum v. der Hardt Sprecherum qui & Theologiam dogmaticam ad ductum compendii Schmidiani methodo perspicua me iterum docuit, & M. Lakemacherum in Logica & Ethica doctissimum Treuerum, in expositione Augustanæ confessionis et Symbolorum primitivæ ecclesiæ, Reverend. D. Bœhmerum in primis duces habui atque autores. Quum vero res angusta me domum revocaret, Soltquellæ institutionem liberorum civium quorundam monitu Patris in me per biennium suscepi, intra quod temporis spatium sæpius a Superintendente & reliquis ecclesiæ Pastoribus, vt vices eorum in ambone sacro sustinerem, invitatus sum, vti testimonium Dni Superintendentis Schultzii, quod mihi est in manibus, luculenter testatur. Sed pro status terrae nostrae conditione Augustam quoque Fridericianam, quae Halæ Saxonum floret, vt discederem adactus sum. Ibi per quinque tantum menses inprimis Theologiæ dogmaticæ, Exegeticæ, Morali et Homileticæ, nec non linguae Hebraicæ ab ore pendens virorum venerandissimorum Franckiorum parentis & filii, Langii, Breithauptii, Antonii, Iohannis Henrici et Christiani Benedicti Michaëlis. Gallicae etiam linguae fundamenta Magister quidam me docuit, operam dedi, et cum jam in eo esset, ut unanimi eorum, quibus Orphanotrophei ac Pædagogii incumbit

cura,

cura, consensu in numerum Prædagogorum, instituendæ Iuventutis aptorum seligerer suscipiendus, longe aliter de me statuebat Sanctissimum Numen, dum Patronorum in Patria jussu ac consilio non sine singulari Dei T. O. M. providentia Illustrissimam Dni Comitis a Callenberg Familiam ut instituerem avocabar. (1723.) Quanta gratia Comes Illustrissimus me meæ tenuitatis consocium susceperit, quanta benevolentia me foverit, quantis beneficiis me per tres annos ornaverit, exigua hæc pagina minime audet enumerare. Hujus gratiæ inprimis τεκμήριον luce meridiana clarius est, quod in itinere suo Hafniensi singulari gratiæ suæ in me affectu & vi atque autoritate testimonii vitæ et doctrinæ Summe Reverendi Dni Præpositi Fleischeri commotus, me indignum ita commendaverit, ut Dno Pastori Quickbornensi, senio atque infirmitate corporis laboranti muneris vinculo junctus sim. Hanc Regis Serenissimi Clementiam, hunc Comitis Illustrissimi incomparandum gratiæ affectum, hoc Summe Reverendi Præpositi benevoli animi κριτήριον, quoad hunc traxero spiritum, humillimo, subjectissimo atque devotissimo gratæ mentis cultu devenerandum habebo atque depraedicandum

Pinnebergæ,
d. 9. Sept. 1726.

Achates Ludovicus
Ballhorn PVA.

Anno 1730. Dom. 15. p. Trinit. Pastor prim. Uetersensis introductus sum.

Das

Das Jubelfeyer
der dänischen Unterthanen
über
die glückselige Souverainität
verfertiget von
J. F. C.
und in Musik gebracht von
Otto Heydorn,
aufgeführet vor dem Königl. Leib-Regimente Dragoner.

Uetersen 1760.

. . . . . beglücktes Reich!
Wo Friedrich herrscht, wie Väter pflegen,
Gleich groß und stets Minerven gleich,
Es schwinge seine Faust den Oelzweig oder Degen.

Das Jubelfeyer.

Aria.

Dort rollen die Donner, da fallen die Krieger,
Es schaudern die Bürger, es bluten die Sieger,
Hier flammen die Städte, es rauchet das Land;
Vernichtung bedrohet die dunkelsten Wälder,
Der Landmann verlässet die traurigen Felder;
Die Allmacht hat Menschen und Welten verbannt.
Der Himmel wird finster, es zittern die Hügel,
Gott bringet den Sturm auf zornigem Flügel.
Er rufet Verwüstung.

Recitativ.

Der liebenswürdigste, ein weiser Greis
Erhebet sich, und zittert an der Elbe,
Er schaut bis an das Meer,
Und schaut bewundernd um sich her,
Er fragt: Sind wir dieselbe?
Seit vierzig Jahren,
Hat mir dies Ufer stolze Schaaren
Von Menschenmördern angespület.
Unglaubliches Gerücht!
Ich traue deiner Stimme nicht.
Ihr Himmel! der erstaunte Greis,
Blickt hin, nach Harburgs Mauern.
Er höret der Cartaunen Knallen,
Und siehet Menschen morden, Mauern fallen.

Ariosa.

Friede! fleht die Erde.
Friede! Herr! er werde.
Sey nicht mehr verbannt.
Dännemarks Provinzen,
Danken ihrem Prinzen,
Friedrich jauchzt das Land.
Seht die Wellen spielen.
Alle Treue fühlen
Dankbar Ruh und Glück.
Völker mögen streiten,
Unsern goldnen Zeiten
Fehlt kein Augenblick.

Nach

Nach der Predigt.

Recitativ.

Heil dir! geruhigs Dännemark,
O seligs Königreich!
Dir ist kein Land mehr gleich.
Der König liebt die Unterthanen,
Er schläft, sie lieben ihn, wie groß,
In eines jeden Schooß.
Vom Westen bis zum Ost,
Vom Norden bis zum Süden,
Herrscht hier die Ruh, der Frieden,
Und flattern auch der Krieger Fahnen,
So zeigen sie,
Die Tapferkeit der großen Ahnen;
Kunst, Fleiß und Wissenschaft,
Die Wissenschaft, wenn Schwerdt und Pulver blitzen,
Den Thron von Dännemark zu schützen.
Der Handel blüht, das Recht hat Kraft.
Mit vollem Schall
Ruft der glückselge Bürger überall:
Es lebe Friederich der Beste.
Sein Stamm, sein königliches Haus
Verewigt heute sich, und groß in Krieg und Frieden
Zeigt es im Norden, wie im Süden
Was Helden schafft!
Der Unterthan, der Fromme fleht,
Ihr Himmel! welch ein Glück!
Ist sie,
Die Souverainität!

Drum jauchzt nur überall,
Von Treue voll, mit lautem Schall:
Es lebe Oldenburg, der große Stamm!
Es lebe Friederich der Beste.

Schlußaria.

Es lebe der König, der Weise, der Beste,
Er winket. Es staunt der sich nahende Streiter,
Er drohet der Kühnheit und saget: **Nicht weiter.**
Und schäumend entfliehen Verwüstung und Krieg;
Heut jauchzet, ihr Bürger! den friedlichen Sieg,
Und rufet: Es lebe der Weise, der Beste,
Unser Friedrich.

Singgedichte
bey der am 2. Adventsonntage 1749.
vollzogenen
feyerlichen Einweihung
der
neuerbauten Kirche in Uetersen
musikalisch aufgeführet,
entworfen
von Ludewig Wilhelm Ballhorn
auf dem Hamburg. Gymnasio der Wissenschaften Beflissenen.

Vor der Predigt.

Psalm XXIV. v. 9.

Machet die Thore weit und die Thüre in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!

Arie.

Zion! höre mit frohem Entzücken:
Dein Herr, dein König kömmt!
Er kömmt, mit gnädigem Bemühen,
Zu deinen Thoren einzuziehen.
Sind die dem Herrn zum Einzug offen;
So kannst du Heil und Frieden hoffen:
Ja, eile, dich ewig durch den zu beglücken,
Der alles, was dir drohet, hemmt.
Zion! höre mit frohem Entzücken;
Dein Herr, dein König kömmt!

Choral. Num. 67. v. 3.

Kein Zepter keine Krone:
Sucht Er auf dieser Welt:
Im ewgen Himmelsthrone
Ist Ihm Sein Reich bestellt.
Er will hier Seine Macht
Und Majestät verhüllen,
Bis er des Vaters Willen
Gehorsam vollenbracht.

So kleidet sich, Herr, Deine Majestät,
Die alle Himmel bebend ehren,
In unsre Menschheit ein,
Um der Verlohrnen Heil zu seyn.
Und, großer König! Dein Regieren
Läßt sich bey uns noch täglich neu verspüren.
Ja, um Dein Heil uns selbst zu lehren,
In Deiner Wahrheit ewgen Worte,
Das ohne Dich der Mensch, aus Blindheit, nicht versteht,
Sind Dir auch, Herr, an diesem Orte
Des Tempels Thüren itzt erhöht.

Arie.

Ertönet, ihr Pauken! vermehret das Schallen!
Hier zieht der Ehrenkönig ein.
Zeigt, Christen, voll Ehrfurcht gerührete Triebe,
Erhebet die Stimmen voll Andacht und Liebe,
Und diesen Tempel Ihm zu weihn.
Doch, soll ihm euer Dienst gefallen;
So muß das Herz Ihm offen seyn.
Ertönet ihr Pauken! vermehret das Schallen!
Hier zieht der Ehrenkönig ein.

Choral.

Choral. Num. 66. v. 7.

Freu dich, Herz, du bist erhöret;
Itzo zieht Er bey dir ein
Sein Gang ist zu dir gekehret,
Heiß Ihn nur willkommen seyn,
Und bereite dich Ihm zu;
Gieb dich ganz zu Seiner Ruh;
Oeffne dein Gemüth und Seele;
Klag Ihm, was dich drück' und quäle!

O, was für Lust und Seligkeit
Wird der, der sich der Gottheit weiht,
Empfinden!
Der kann mit diesem Weihefest
Das wichtge Fest verbinden,
Das ihn sein Herze feyren läßt.
Die Gottheit wohnt in ihm! der Heiland, der ihn liebet:
Wohl dem, den dieses Glücke trifft!
Ein Herz, das sich dem Herrn zur Wohnung giebet,
Hat, wie dies Haus, die Ueberschrift:

Offenb. XXI. v. 3.

Siehe da! eine Hütte Gottes bey den Menschen.

Allmächtiges, unendlichs Wesen!
Für Dich ist selbst die Welt, sie ist Dein Werk! zu klein;
Kein Haus kann Dich und Deine Größe fassen;
Und doch soll dieser Bau Dir, Herr, gefällig seyn,
Ihn Dir zur Wohnung zu erlesen!
Du willt mit Deiner Herrlichkeit,
O Gnade! Dich zu uns hernieder lassen.
Glückselger Ort, der selbst dem Herrn zum Sitz geweiht!
Denn, wo der ist, da wohnt Sein Segen.

Herr, wir verehren Deine Macht,
Ach, möchten wir sie eifrig gnug erwägen!
Durch Dich entstand der Bau; er ist durch Dich voll-
bracht.
Du selbst entwaffnetest die Feinde, Furcht und Sorgen,
Was schwer war, wurde leicht,
Und wir erfuhren alle Morgen,
Daß keine Macht, Herr, Deiner Vorsicht gleicht.
Nichts überwog die sonst geringen Kräfte,
Weil Deine Hand durch unsre wirksam war.
Durch Deine Kraft gestärkt, gelung es dem Geschäffte,
Und Unvermerkt verfloß ein Jahr,
So stellt sich alles itzt in vollem Schmucke dar.
Nur Dir, o Herr, gebührt der Ruhm,
Wir weihen Dir ein Haus, das Du Dir selbst gegründet,
Zu Deiner Gottheit Eigenthum!

Ps. CXXXII. v. 13.

Denn der Herr hat Zion erwählet, und hat Lust daselbst zu wohnen.

Choral. Num. 65. v. 2.

Dein Zion streut die Palmen
Und grünen Zweige hin,
Und ich will Dir in Psalmen
Ermuntern meinen Sinn.
Mein Herze soll Dir grünen
In stetem Lob und Preiß,
Und Deinem Namen dienen,
So gut es kann und weiß.

Verehrungswürdger Ort!
Dich schmückt der Gottheit ewge Klahrheit,
Hie zeigt sie uns den Weg der Wahrheit,
Und reichet uns den Schatz, das Wort.

Auch,

Auch, kühne Spötter! ihr,
Und, rasende Verbrecher!
Ihr findet hier im Wort den Rächer.
Versucht es, seiner Kraft
Verstockt zu widerstehen!
Ihr eilt; ihr flieht.
Vergeblich glaubet ihr der Allmacht zu entgehen,
Die euren Frevel sieht.
Erschreckt! damit nicht einst die Rache
Die Hand, die euch schon droht,
Zu eurem Fall und Tod
In Eile fertig mache.

Arie.

Herr, Deine Macht kennt keine Weile.
Du zürnst; der Sünder fühlt die Pfeile.
Dein Fluch erschreckt; es trifft Dein Schwerdt.
Doch, willt Du Deine Langmuth zeigen,
So ruht Dein Schwerdt; die Wetter schweigen,
Nur, um Dein Zion zu beschützen,
Entkräftet die Feinde Dein rächendes Blitzen,
Das sie kaum rührt, und schon verzehrt.
Herr, Deine Macht kennt keine Weile.
Du zürnst; der Sünder fühlt die Pfeile.
Dein Fluch erschreckt; es trifft Dein Schwerdt.

Ps. V. v. 8.

Ich aber will in Dein Haus gehen auf Deine große Güte, und anbethen gegen Deinen heiligen Tempel in Deiner Furcht.

Ja, Herr, Du siehst allhier
Den Haufen derer, die Dich ehren.
Der Gläubige tritt itzt vor Dir.
Er fleht; so wirst Du ihn erhören.
Der Sünder schreyt; so wirst Du gnädig seyn.
Denn, wenn er schon befleckt erscheinet,
So wäscht doch Christi Blut ihn rein.
Dein Wort verheißt es ja,
So oft die Andacht sich zu Deinem Dienst vereinet,
So sey Dein Gnadengeist in ihrer Mitte da:
Ach, Herr, so laß in dieser Stunde
Dein Wort von Deines Dieners Munde,
Um unser Heil recht zu verstehn,
Voll Nachdruck und mit Frucht an unsre Herzen gehn!

Choral. Num. 54. v. 2. 3.

Unser Wissen und Verstand
Ist mit Finsterniß umhüllet,
Wo nicht Deines Geistes Hand
Uns mit hellem Licht erfüllet.
Gutes merken, Gutes dichten,
Mußt Du selbst in uns verrichten!

O Du Glanz der Herrlichkeit!
Licht vom Licht aus Gott gebohren!
Mach uns allesamt bereit;
Oeffne Herzen, Mund und Ohren.
Unser Bitten, Flehn und Singen
Laß, Herr Jesu, wohl gelingen!

Nach der Predigt.

1 B. Mos. XXVIII. v. 17.

Wie heilig ist diese Stäte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

Nicht dir, o Dienst der Eitelkeit,
Ist dieses Haus geweiht:
Nein, Du, o heiliges und unbegreiflichs Wesen!
Du hast Dir diesen Ort
Zum Preise Deines Ruhms erlesen.
Hier soll des Geistes Schwerdt, Dein Wort,
Kein Feind und keine Mörderwaffen,
Des Friedens edles Gut verschaffen.
Kein Werkzeug toller Wuth, die Feld und Frucht verzehrt,
Darf diesem Heiligthum sich nahen;
Denn hier ist, Herr, Dein Feur und Herd.
Das künftge Heil, das unsre Väter sahen.
Vom Geist und heilger Lust erfüllt,
Zeigt sich hier klärlich und enthüllt.
Vortreffliches Gebäude!
Hier spiegelt sich die ewge Freude
Von dem Jerusalem, das droben ist.
Dein Reiz schickt schon das Herz zu jenem Freudenorte.
Wozu du selbst die Pfordte,
O heilge Stäte! bist.

Arie.

Hier schließt zu meinem ewgen Glücke
Die Gnade mir die Pforten auf.
Nicht Pracht, nicht Reiz der Eitelkeiten
Soll meines Glaubens Muth bestreiten;
Auch keine Furcht hält mich zurücke,
Nein, ich vollende meinen Lauf.
Hier schließt zu meinem ewgen Glücke
Die Gnade mir die Pforten auf.

Choral. Num. 385. v. 1.

Du, o schnödes Weltgebäude,
Magst gefallen, wem du willt;
Deine scheinbarliche Freude
Ist mit lauter Angst umhüllt.
Denen, die den Himmel hassen,
Will ich ihre Weltlust lassen.
Mich verlangt nach dir allein,
Allerschönstes Jesulein!

O wie vergnügt und mit wie heilger Lust
Wird doch der Gläubige, entfernt vom rohen Haufen,
In diesen Tempel gehen!
Und wie getrost wird er,
Wenn ihm die Welt die Hülf versaget,
Die sie, bey allem Ueberfluß
Oft ärmer noch als er, ihm oft versagen muß,
Selbst zu des Segens Quelle flehen!
Ja, macht der Sünden Angst und Menge
Ihm jeden Aufenthalt, und selbst die Welt, zu enge,
Weil Erd und Himmel ihn bedroht;

So

So wird alsdenn Gebeth und Singen,
Durch heiliges Vertrauen kühn,
Selbst zu dem Thron der Gottheit dringen.
Wie selig wird der Andacht dies Bemühn,
Doch, wie weit seliger der Selen das Gedeyn
Des Fleißes im Gebethe seyn!

Psalm C. v. 4.

Gehet zu Seinen Thoren ein mit Danken, zu Seinen Vorhöfen mit Loben. Danket Ihm! Lobet Seinen Namen.

Choral. Num. 542. v. 1. 2.

Ich will mit Danken kommen
In den gemeinen Rath
Der rechten wahren Frommen,
Die Gottes Rath und That
Mit süßem Lob erhöhn;
Zu denen will ich treten,
Da soll mein Dank und Bethen
Von ganzem Herzen gehn.

Groß ist der Herr und mächtig
Groß ist auch, was Er macht,
Wer aufmerkt, und andächtig
Nimmt Seine Werk' in Acht,
Hat eitel Lust daran;
Was seine Weisheit setzet
Und ordnet, das ergötzet,
Und ist sehr wohl gethan.

Ja, was für Gnade, was für Güte
Trifft ein Dich suchendes Gemüthe,
O Herr! in tausend Zeugen an!
O Gnade! daß man Dir noch Tempel bauen kann,

Und

Und daß man ungestöhret
Dich in den Mauern Zions ehret!
Wie groß ist Deine Huld! Sie gleichet Deiner Macht.
Ja, Herr, man kann sie mit Entzücken
Auch im Geschöpf erblicken.
Und selbst auf Holsteins schönen Fluren
Entdecken sich, wie Deiner Werke Pracht,
So auch, Herr, Deiner Güte Spuren.

Arie.

Ruhig, sicher und zufrieden
Sieht in dem, was Du beschieden,
Jeder Deine Vatermilde,
Deine Langmuth und Geduld.
Deines Segens Kraft zu schauen
Prangen jährlich Wies' und Auen,
Und so manches Lustgefilde
Zeigt uns Dich und Deine Huld.
Ruhig, sicher und zufrieden
Sieht in dem, was Du beschieden,
Jeder Deine Vatermilde,
Deine Langmuth und Geduld.

Choral. Num. 525. v. 6.

Himmel, Erd und ihre Heere
Hat Er mir zum Dienst bestellt.
Wo ich nur mein Aug hinkehre
Find ich, was mich nährt und hält,
Thier und Kräuter und Getraide.
In den Gründen, in der Höh.
In den Büschen, in der See,
Ueberall ist meine Weyde.
Alles Ding währt seine Zeit;
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Psalm

Psalm XCV. v. 6. 7.

Kommt, laßt uns anbethen und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat; denn Er ist unser Gott, und wir das Volk Seiner Weyde, und Schafe Seiner Heerde.

Der Hause, dessen Gott Du, ewges Wesen, bist,
Und der durch Dich erlöst, durch Dich geheiligt ist,
Fleht hier, ach laß es Dich bewegen!
Um Deinen Segen.
Er kni't vor Deinen Thron;
Ach, sieh auf ihn hernieder!
Vernimm, o Herr, Gebeth und Lieder!

Arie.

Ewge Liebe!
Wirke selbst der Andacht Triebe!
Sprich zu unserm Flehen: Ja.
Kann der Schwachheit armes Lallen
Gleich durch sich Dir nicht gefallen;
Herr! es ist der Mittler da!
Ewge Liebe!
Wirke selbst der Andacht Triebe!
Sprich zu unserm Flehen: Ja.

Herr! höre, wenn Dein Zion ruft.
Durch Dich erwählt, ist es dein Eigenthum;
So hebe sich in ihm Dein Ruhm,
Damit, Herr, Deinen ewgen Lehren,
Den Siegeln Deiner Gnade,
Kein Feind, kein Spötter schade.
Entreiße die, so Dich entehren,
Den dicken Finsternissen,

Womit

Womit umhüllt sie Dein so helles Licht,
Und Dich, den sichern Führer, missen.
Kein Gräuel nahe sich dem Dir geweihten Orte!
Ihn ändre nichts, als nur die Zeit.
Der Glaube gründet sich auf Deine Worte;
Ach, stütze ihren Werth bis in die Ewigkeit!
Die Hoffnung faßt, was Jesus uns verheißt,
Daß mit dem Untergang des Himmels und der Erde
Doch nicht Dein Wort vergehen werde.

Arie.

Welt und alles muß vergehen;
Doch wird uns die Dauer die Wahrheit erhöhen:
Ewig bleibt des Höchsten Wort!
Nur, daß auf so selger Weyde
Keine Seele Mangel leide;
Ach, so laß es Deinen Heerden
Nie geraubt, nie ferne werden,
Großer Hirte, Seelenhort!
Welt und alles muß vergehen;
Doch wird uns die Dauer die Wahrheit erhöhen:
Ewig bleibt des Höchsten Wort!

Psalm XXIX. v. 11.

Der Herr wird Seinem Volk Kraft geben.
Der Herr wird Sein Volk segnen mit Frieden.

Accomp.

So trägt Dir, Herr der Dank zuletzt noch Bitten vor,
Für unsers ganzen Landes Flor;
Für dessen Stütze, Haupt und Krone,
Den milden Friederich.

Herr,

Herr, Er empfing durch Dich
Was Prinzen Dir so werth, und uns so schätzbar macht,
Ach, so erhalte Dännmarks Throne
Noch lange Seines Purpurs Pracht.
Die Völker flehn für Den, der Völkern nützen soll.
O so erhebe sich
Der Dank für Seines Stammes Wohl
Durch wiederholte Jubellieder
Bey später Nachwelt fröhlich wieder!

Du, Höchster, kennst, Du kennst die edlen Triebe
Der um den ganzen Bau so hochverdienten Gönner
O so vergelte doch die Huld, die reiche Liebe,
Die diesen Bau nur Dir, o Herr, empfahl.
Den reifen Ernst im Ueberlegen,
Des wahren Schönen ächte Wahl,
Wodurch den ganzen Bau Pracht und Verhältniß schmückt!
Vermehre jedes Hauptes Jahre.
Laß Sie für das, was uns beglückt,
Noch fernerhin, noch lange Sorgfalt hegen!

Es stärke Deine Segenskraft
Die Hände, die dem Bau so manchen Schmuck verschafft;
Die Hände, die hiebey sich auch durch Wohlthun wiesen.
Herr! höre dies Gebeth! Dein Name sey gepriesen!

Choral. Num. 60. v. 3.

Lob Ehr und Preis sey Gott,
Dem Vater und dem Sohne
Und auch dem heilgen Geist,
Im höchsten Himmelsthrone.

Dem

Dem dreyeinigen Gott,
Als der im Anfang war,
Und ist, und bleiben wird
Itzund und immerdar!

Arie.

Erschallet, vereinigte Chöre!
Der Gottheit zum Preise, zum Dank und zur Ehre,
In reinem Lutherthum!
Verherrlicht, erhebet, wie heute,
Der Nachwelt noch oft in undenklicher Weite
Zions Ruhm!
Erschallet, vereinigte Chöre!
Der Gottheit zum Preise, zum Dank und zur Ehre,
In reinem Lutherthum!

Offenb. VII. v. 12.

Amen, Lob, und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zwey Cantaten,

verfertiget und in Musik gebracht in Uetersen 1760.

Der ein und dreyßigste Merz.

Personen:

Das Gerüchte.
Der Elbgott.
Eine Elbnymphe.

Mercuri — — — — —
— — — — — — —
Dic modos, Lyde quibus obstinatas
Applicet aureis.

HORAT.

Das Gerüchte.

Arie.

Dort rollen die Donner, da fallen die Krieger,
Es schaudern die Bürger, es bluten die Sieger;
Hier flammen die Städte, es rauchet das Land;

Verwüstung bedrohet die dunkelsten Wälder;
Der Landmann verlässet die traurigen Felder;
Die Allmacht hat Menschen und Welten verbannt.
Der Himmel wird finster, es zittern die Hügel;
Gott bringet den Sturm auf zornigem Flügel;
Er rufet. Verwüstung!

Recitativ.

Mit tausendjährigen beschilften Haupt,
Erhebet sich der graue Gott der Elbe:
Bis an das große Meer
Schaut er, bewundernd um sich her.
Und fragt: bin ich derselbe?
Seit vierzig Jahren
Hat nie mein Ufer stolze Schaaren
Von Menschenmördern angespühlet.
Unglaubliches Gerücht!
Ich glaube deiner Stimme nicht.
Ihr Himmel! der erstaunte Gott
Blickt hin, nach Harburgs Mauern.
Er höret der Cartaunen Knallen,
Und siehet Menschen morden, Mauern fallen.

Arioso.

Arioso.

Eine Elbnymphe.

Friede! fleht die Erde.
Friede! Herr! er werde.
Sey nicht mehr verbannt.
Dännemarks Provinzen,
Danken ihrem Prinzen,
Friedrich jauchzt das Land.
Seht die Wellen spielen.
Die Tritonen fühlen
Dankbar Ruh und Glück.
Völker mögen streiten,
Unsern goldnen Zeiten
Fehlt kein Augenblick.

Recitativ.

Der Elbgott.

Heil dir, geruhigs Dännemark,
Glückseligs Königreich!
Dir ist kein Land mehr gleich.
Der König liebt die Unterthanen,
Er schläft, sie lieben Ihn, wie groß
In eines jeden Schooß.

Vom Westen bis zum Ost,
Vom Norden bis zum Süden,
Herrscht hier die Ruh, der Frieden.
Und flattern auch der Krieger Fahnen,
So zeigen Sie,
Kunst, Fleiß und Wissenschaft.
Der Handel blüht, das Recht hat Kraft.
Mit vollem Schall
Ruft der glückselge Bürger überall,
Es lebe **Friederich** der Beste.

Chor.

Es lebe Friederich der Beste.

Schluß-Aria.

Er lebe, der König, der Weise, der Beste.
Er winket. Es staunt der sich nahende Streiter.
Er drohet dem Hochmuth und saget: **Nicht weiter.**
Und schaumend entfliehen Verwüstung und Krieg;
Heut jauchzet, ihr Bürger, den friedlichen Sieg,
Und rufet, Er lebe, der Weise, der Größte
Unser Friederich.

II. Cantate.

Glauben und Unglauben.

Chor.

Was soll ich harren, und wer achtet mein Hoffen. Hiob 17. v. 15.

Der Ungläubige.

Aria.

Ihr Himmel, mich quälen die tödtlichsten Zweifel;
Wie traurig wird mein Lebenslauf :,:
Soll, o Gott! dein drohend Rächen,
Mich und meinen Leib zerbrechen,
Und hört im Sterben alles auf?
So donnert ihr Wolken, so raset ihr Teufel.
D. A.

Der Gläubige.

Recitativ.

Ungläubiger! gelehrter Thor!
So denkt der Mensch, der diese Welt,
Und sich in ihr, vergänglich hält.
O Freund, wer kann mir nun den Glauben
Mein ewig Daseyn rauben?

Mein Odem, der aus Gott gegangen,
Wird nie ein Opfer von der Zeit,
Kein Opfer der Vergänglichkeit,
Das kann kein Gott verlangen.

Der Ungläubige.

Aria.

Sieh! Verderb die Völker trinken,
Tausend Sonnen untersinken,
Welt-Systeme ganz vergehn, :,:
Wurm von Menschen, Staub von Erden!
Du allein willst ewig werden,
Nicht des Chaos Abgrund sehn?

V. A.

Recitativ.

Dein Hochmuth prophezeiht,
O Gläubiger! dir Ewigkeit:
Vergiß, Insect! die herrischen Gedanken,
Und bleib in deinen Schranken.
Ist das nicht einem Gott genug?
Er giebt dir Leben,
Im Leben Ueberfluß
An Gütern deiner Welt.

Braucht

Braucht er dir mehr zu geben?
Was mehr. Wenn nun dein Lebenslicht
Sich in der Gräber Nacht verhüllet,
So ist
Dein ganzer Lauf erfüllet.
Du bist, was du gewesen bist;
Nichts warest du. Nun bist du nicht,
Und er bleibt immer Gott,
Der Herr und Zebaoth.

Der Gläubige.

Aria.

Herr! Millionen Gegenstände,
Und ein Verlangen ohne Ende,
Ein Durst zu wissen, klopft in meiner Brust. :,:
Kein Vorwurf, Herr! von deinem Grimme!
Mein Gott! das ist ja deine Stimme,
Mein Vater hat an meinem Leben Lust.
V. A.

Recitativ.

Nein, nein, kein Zweifel quälet mich,
Ich glaube, weil Natur
Und Offenbarung spricht:
Der Bürger dieser Welt soll ewig leben!
Gott! Deine Strafgerechtigkeit,
Kann mir Erweis und Glauben geben.

Meine Zweifel fliehn,
Wie die Schatten hin;
Die Vergänglichkeit
Wird mir Ewigkeit;
Glücklich sind wir da,
Freund. Hallelujah!

Aria.

Es stehe der Abgrund der Ewigkeit offen,
Es falle der künstliche Körper dahin; :,:
Es spalten die Himmel, mich decke die Erde,
Sie kann mich nicht tödten, ich bleibe, ich werde
Mit unserm Gott vereint.
O Glaube! wie kann ich so freudenreich hoffen!

Chor.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken. Ich werde in meinem Fleische Gott sehen. Hiob am 19. v. 25. 26.

Ode.

Ode.

Die Glückſeligkeit eines Reiches und Landes,

wo

Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen.

Mit Davidiſchem Sinn und Worten geprieſen

von

M. A. F. M. P.

Wie ſeufzt die Welt in ſo gar vielen Landen!
Wo iſt ein Ort von Jammer frey?
Wie häuft die Noth ſich unter ſchweren Banden.
Ein Klaglied ſtimmt dem andern bey.
Die Städte ſind durch Wuth und Brand entweihet.
Die Aecker liegen wüſte da.
Das Landvolk ächzt. Das Vieh ertönt und ſchreyet,
Bey gräßlicher Victoria.

Hier

Hier fleußt ein Strom in unbenetzten Auen.
Von Wasser? Nein; von Menschenblut.
Dort dampft ein Rauch zu jedermannes Grauen,
Von Häuser und der Tempel Glut.
Da wimmern die bethränten Weiberhaufen,
Und jede klagt ihr Ehgemahl.
Verwaiste Kinder, die nach Brodte laufen,
Vergrößern die elende Zahl.

Was sagt ihr doch, ihr heiligen Gesetze?
Ach ihr seyd stumm! euch hört man nicht.
Ob Freund noch härter, oder Feind verletze,
Das ists, wovon der Zweifel spricht.
Gewalt thront da, wo das Geschütz ertönet,
Wo Schwerdt und Spieß der Scepter ist:
Und wo kein Lorbeerkranz die Sieger krönet,
Weil noch ihr Schwerdt mehr um sich frißt.

Vorhin war manches Land in Ruhezeiten,
Eh' es die Heersmacht überschwamm,
Ein Paradies, ein Platz der Lustbarkeiten.
Doch wilde Fluth zerriß den Damm.

Es wimmelt nun von fremden rauhen Gäſten,
Die es zur Wüſteney gemacht.
Die Zihim niſten ſchon in den Palläſten,
Und Ohim heulen bey der Nacht.

Sagt, Chriſten! ſagt, was habt ihr doch für Seelen?
Sind die von Menſchenliebe leer?
Iſts eine Luſt, ſich um die Welt zu quälen?
Reizt denn der Mordgeiſt allzuſehr?
Wird es ſo leicht, die Hölle zu erfechten?
Entflieht man jenem Weltgericht?
O! daß wir doch an jenes Buch gedächten.
Darein ſich ſchreibt, was hier geſchicht.

Wo biſt du doch, o Güte, hingekommen?
Mich dünkt, du zogeſt Himmel an.
Und du, o Treue, biſt hinweg genommen,
Daß man dich nirgends finden kann.
Gerechtigkeit und Friede ſind verſchwunden;
Sie gaben ſich den Abſchiedskuß:
Europa denkt mit Schmerz der letzten Stunden,
Seit dem man ſie betrauren muß.

Wie wird Dir endlich noch hierbey zu Muthe,
Verwirrtes Deutsches Canaan?
Gedenke recht gerührt an alles Gute,
Das Dir des Höchsten Hand gethan.
Du bist ein Reich voll Ueberfluß und Segen,
Ein Land, da Milch und Honig fleußt:
Ach aber, ach! bedenke auch dagegen,
Wie schnöde man es oft geneußt.

Wo ist Religion, wo Ehrfurcht blieben,
Die man der Gottheit schuldig ist?
Steht vielen nicht an Stirn und Hand geschrieben:
Diß ist ein Volk das Gott vergißt?
Geiz, Hoffart, Wollust, sind gewöhnlichs Leben,
Und reißen immer weiter ein.
Dem Laster wird ein schlauer Schein gegeben,
Die Tugend muß nur Einfalt seyn.

Die Kinderzucht ist bey gemeinen Leuten
Ein ganz verwildertes Gesträuch:
Und bey den meisten, die noch mehr bedeuten,
Ist sie nichts als der Mode gleich.

Ja

Ja Mode! Mode vieler Nationen,
Was Gift hast du herein gebracht!
Jetzt sieht man Fremde gnug in Deutschland wohnen:
Wer hat nun Lust zu neuer Tracht?

Teutonia! wie gründlich sind die Sorgen,
Die in den alten Schriften stehn.
Ach möchten sie nicht heute oder morgen
In klägliche Erfüllung gehn!
Denn, nimmt das Böse in den letzten Tagen
Ohn alle Maaße überhand,
So häufen sich auch siebenfache Plagen
Auf ein verderbtes Reich und Land.

O Himmel! kläre doch verblendte Sinnen
Durch deines Lichtes Strahlen auf.
Belehre sie, wie gar nichts zu gewinnen
Bey der Begierden eitlem Lauf.
Laß jedermann diß stets vor Augen schweben,
Kein Laster sey von Unglück frey,
Und daß ein regelmäßig gutes Leben
Der wahren Wohlfahrt Quelle sey.

Sieh' aber auch, o großer Herr der Schaaren!
Auf dein beklemmtes Theil der Welt.
Laß doch das Rachschwerdt in die Scheide fahren,
Daß nicht das übrige noch fällt.
Zwar scheint das Friedensthor fast sehr verschlossen;
Doch Dir ist seine Oeffnung leicht.
Wer weiß, wie bald es schon dein Rath beschlossen,
Daß Friede kommt und Zwietracht weicht.

Diß wäre ein, zum Neuenjahres-Glücke,
Der Gottheit würdiges Geschenk.
Mich dünkt, ich sehe schon im holden Blicke,
Die höchste Huld sey eingedenk,
Der vielen, der gehäuften Jammerplagen,
Auch ihrer selbst, daß Sie es sey,
Wovon uns die geweihten Blätter sagen,
Sie werde alle Morgen neu.

Gottlob, Gottlob! daß in dem kühlen Norden
Die sanften Friedenslüfte wehn.
Die edle Dania ist Zeuge worden,
Der Oelbaum könne fruchtbar stehn,

Wenn

Wenn Bliß und Donner gleich die Welt erschrecken,
Bey Hagelwetter, Sturm und Wind,
Und wenn mit dickverworrnen Dorneyhecken
Die Länder angefüllet sind.

Mit Dännemark theilt sein geneigt Geschicke
Das alte werthe Cimberland.
Es fühlet keine Noth, die es bedrücke,
Und preiset seinen Ruhestand.
Die Städte sind voll Nahrung, voll Gewerbe,
Wie güldner Friede nach sich zieht:
Die Dörfer haben Fruchtbarkeit zum Erbe:
Der Ackerbau, die Viehzucht blüht.

Ihr, grauer Zeiten Denkmaalvolle Staaten,
Die jene große See umfleußt,
Wie wohl hat Euch des Himmels Gunst berathen,
Daß man das beste Gut geneußt:
Daß Güt' und Treu des Höchsten bey euch wohnen,
Fried und Gerechtigkeit sich küßt,
Und man in unsers Theuren **Königs** Kronen
Diß schönste Kleinod nicht vermißt.

Ja, ein **Monarch**, der so den Scepter führet,
Wie ihn des Himmels Vorschrift lenkt,
Und Seine Reiche väterlich regiret,
Daß sich nichts als das Laster kränkt,
Der baut der Völker wahres Heil und Glücke,
Als jener Gottheit Ebenbild;
Und treibt das Uebel, eh' es kommt, zurücke;
Weil Ihn der Weisheit Kraft erfüllt.

Des **Königs** Güte geht durch alle Länder;
Der Völker Treu begegnet ihr:
Gerechtigkeit knüpft inn= und äußre Bänder,
Der Friede ist die Frucht dafür.
Glückseligs Reich! wo diese vier auf Erden
In einem schönen Paare gehn,
Und **Friederichs des Fünften** eigen werden,
Daß Sie Ihm stets zur Seite stehn.

Der Belten muthigs Wallen geußt den Segen
Auf **König Friedrichs** Staaten hin.
So viel im Elbstrom sich nur Bülgen regen,
So viel erschalln aus einem Sinn

Der

Der Völker heiße Wünsche, die dran wohnen.
Die Aue tönt der Elbe nach.
Sie wünschen Heil für ihres **Königs** Kronen;
Und wiederholens tausendfach.

Da, wo der milden Aue sanfte Fluthen
Vor mancher Fluhr vorüber gehn;
Wo muntrer Heerden Heere in der guten
Und fetten grünen Weyde stehn;
Wo bey den hohen angenehmen Linden
Ein alt geweiht Gestifte blüht;
Und wo ein schönes Gotteshaus zu finden,
Daran man seine Lust ersieht:

Da hat, durch seines Gottes gutes Fügen
Ein Mann, der längst die Welt gekannt,
Jetzt seinen Wohn- und Ruhplatz mit Vergnügen,
Und findet da sein Vaterland.
Er gehet in beflißner freyen Stille
Mit alten todten Weisen um,
Und wartet bis des Allerhöchsten Wille
Ihn aufnimmt in Sein Eigenthum.

Er bethet für des **Königs** Theures Leben,
Und für das **Königliche Haus:**
Gott woll' Es ferner Segensvoll erheben,
Bis an der Zeiten Ziel hinaus!
Er hat nun bey sich selbst gar wohl verstanden,
Und sagt es ohne Heucheley,
Daß es sehr gut in **König Friedrichs** Landen,
Und nur im Himmel besser sey.

Rede

Rede
bey Richtung der neuen Kirche zu Uetersen gehalten.

Hochwohlgebohrne, Hochedle, und Hochzuehrende Herren,

Hochwohlgebohrne, Hochehr- und Tugendbelobte Frauen und Jungfrauen,

Gnädige Hoch- und werthgeschätzte Anwesende.

Das Ende krönet das Werk, und so werde ich auch heute die Ehre haben, dis bisher aufgeführte Werk, welches in Ansehung der vornehmsten Arbeit sein Ende durch göttliche Gnade und Beystand erreichet, mit einem schönen Kranze zu krönen. Wer auch nur diese neuerbaute Kirche mit reifer Beurtheilung ansieht, der wird dis Werk schon selbst mit billigem Lobe krönen, er wird nun wenigstens, da der Bau in soweit geendiget, höhere Gedanken davon hegen, als zu der Zeit, da dieser Bau angefangen wurde, und da das Holz, welches wir mit unsern Zimmeräxten bearbeiteten und dabey im heißesten Sommer manchen sauren Schweiß vergießen mußten, noch auf dem Rockenfelde, durcheinander lag. Ich vor meine Person, und im Namen meiner geliebten Mitgehülfen, kann diese neuerbauete Kirche nicht eher nach Handwerksgebrauche krönen, als wenn ich vorher etwas vom Kirchenbau überhaupt, und von diesem Kirchenbau insonderheit geredet; sodann dem allgütigen Gott, einen herzlichen und demüthigen Dank abgestattet, und darauf einen wohlmeynenden Wunsch abgeleget habe. Zu dem

Ende bitte ich mir von allen gegenwärtigen hohen Patronen, theuren Gönnern und guten Freunden, wie auch Hoch- und wohlgeneigten Gönnerinnen und Freundinnen eine stille Aufmerksamkeit aus.

Vom Kirchenbau überhaupt will ich zuerst nur etwas anführen, indem ich eine weitere Ausführung denen Gelehrten überlasse, diese wissen es besser als ich, daß der Name Kirche aus dem Griechischen herkomme, und so viel als ein Haus des Herrn oder Gotteshaus bedeute.

Im Stande der Unschuld brauchten unsere ersten Aeltern kein Haus, des Gottesdienstes wegen zusammen zu kommen, sie hielten unter den lustigen Bäumen im Paradiese den reinsten und unbeflecktesten Gottesdienst: da aber Adam nach dem Falle aus dem Garten Eden vertrieben war, hat er ohne Zweifel in seiner Hütte, seine Kinder den herrlichen Innhalt der Verheißung vom Weibessaamen, gelehret, und als der Gottesdienst durch Cains Gottlosigkeit unterbrochen war, so fing man zu Enos Zeiten wieder an öffentlich den Namen des Herrn zu predigen. Dieses ward in den Hütten eines jeden Hausvaters so lange fortgesetzet, bis die Kinder Israel aus Aegypten gezogen waren, da befahl Gott, die Stiftshütte in der Wüsten aufzubauen, welche man von einander legen, Stückweise von einem Orte zum andern tragen, und wieder zusammenfügen und aufrichten könnte. Derselbe Baumeister war Bezaleel und Ahaliab, welche Gott dazu mit sonderbarer Weisheit erfüllete. Man bediente sich derselben bis auf die Zeit Salomonis, da der erste Tempel zu Jerusalem in sieben Jahren gebauet ward, dieser war ein Wunderwerk der Welt, damit kein königlicher Pallast zu vergleichen war, er ward aber um der großen Sünde des Volks willen, von dem Könige zu Babel Ne-

bucadne-

bucadnezar zerſtöret, und das jüdiſche Volk in die Gefangenſchaft nach Babel geführet.

Nach 70. Jahren erlaubte Cyrus, der Perſer König, wieder in ihr Land zu ziehen, und einen andern Tempel zu bauen, welcher nachmals nach vielen Hinderniſſen unter den folgenden Königen zum Stande kam, dieſer war bey weitem nicht ſo ſchön und prächtig als der erſte. Doch Herodes der Große, ließ ihn kurz vor Chriſti Geburt auf das koſtbarſte auszieren, und mit vielen Gebäuden, Gängen und Pforten erweitern, daher die Jünger zu Chriſto ſprachen: Meïſter, ſiehe, welch ein Gebäu iſt das. Chriſtus ſagte ihnen vorher, daß kein Stein auf dem andern gelaſſen werden ſollte, welches auch nach Verflieſſung mehr als 70. Jahren, durch die Römer erfüllet ward. Zu der Apoſtel Zeiten kamen die Chriſten in gewiſſen Privathäuſern zuſammen, welche aber nach damaligen Umſtänden ſo viel als unſere Kirchen waren, weil darinne der ordentliche Gottesdienſt der chriſtlichen Gemeine gehalten wurde. Als nachher die Wetter der Verfolgung, heftig auf die Chriſten ſtürmeten, durften ſie nicht einmal ihre Verſammlung in ſolchen Häuſern halten, ſondern wurden öfters genöthiget, in die Höhlen und Klüfte hinein zu kriechen, bis endlich der Kaiſer Conſtantinus der Große nicht allein etliche Tempel oder Kirchen auf eigne Koſten erbauen, ſondern auch einen Befehl ausgehen ließ, daß alle heidniſche Götzentempel, in chriſtliche Kirchen verwandelt würden. Doch meine Rede ſchreitet weiter aus, als ich mir anfänglich vorgenommen hatte. Ich trete demnach dem Hauptendzwecke derſelben näher. Durch die allerhöchſte Regierung und künftigen Beyſtand unſers Gottes, durch die allergnädigſte Bewilligung und Verfügung unſeres allerhuldreichſten Erbköniges und Herrn Frie-

derichs des Fünften, durch die weiseste Veranstaltung der Hohen von Jhro Königl. Majestät verordneten Baucommission, und durch Dero Herrn Subdelegaten, durch die löbliche Einrichtung und Aufsicht des Königl. Herrn Landbaumeisters, wie auch des beständig zugegen gewesenen Herrn Baumeisters, durch die getreue Beyhülfe der Herren Kirchgeschwornen, Herren Gevollmächtigten und beständigen Assistenten, durch den unermüdeten Fleiß, der löblichen Zimmer- Mauer und Schmiedemeister und deren Gesellen, durch die zeitige Herbeyschaffung der Materialien von den Herren Lieverandeurs, wie auch durch die unverdrossene Beschäfftigung derer, die mit Hand und Spanndienste, und sonst bey dieser Kirche ihre Verrichtung gehabt, steht diese Evangelisch- Lutherische Kirche in so weit vor unsern Augen, daß der Grundstein gelegt, das Mauerwerk aufgeführet, die Fensterrahmen eingefuget, der Dachstuhl gesetzt, das Sparrwerk aufgerichtet und mit wenigen vieles zu sagen, alles nach dem künstlichen Modell und Risse des Herrn Baumeisters zum Stande gebracht worden.

In Erwegung dessen hebe ich zuförderst meine Augen auf zu dem Herrn, der Himmel und Erden und alles was darinnen ist, aus nichts gemacht hat, zu dem Gott, der die Mauern zu Zion noch bauet, und danke ihm mit tiefster Demuth und inniger Freude, daß er diesen Bau durch seine allweise Vorsehung gelenket, die Geschäffte unserer Hände bey demselben wohlgelingen lassen, und uns seine heiligen Engel zur Wache gegeben, die gefährliche Fälle und alles Unglück verhütet haben.

Hiernächst wird mir gnädig vergönnet seyn, die Königlich hohe verordnete Baucommission, und darunter insonderheit itzt gegenwärtige Excellence des Königl. Herren

Geheimtenraths und Probstes dieses Hochadelichen Convents unterthänigst zu befragen:

Ob dieser Bau nach Dero Sinn und Wohlgefallen und nach dem vorgelegten Abriß aufgeführet sey?

Wie kann ich anders, als Dero Stillschweigen vor einen gnädigen Beyfall aufnehmen, zumal da Hochdieselben eine ungemeine Einsicht in die Baukunst besitzen.

Ich lege aber eben diese Frage auch allen Umstehenden vor, ob jemand an dem bisher errichteten Bau etwas erhebliches zu errinnern und auszusetzen habe? Es geht aber diese Frage nicht die unvernünftigen Tadler und unverständigen Beurtheiler an, sondern solche, die von der edlen Baukunst eine gründliche Wissenschaft haben, diese ersuche ich, wann etwa noch ein Zweifel übrig seyn sollte, diese Bleyschnur, dis Richtscheit, dis Winkelmaaß in die Hände zu nehmen, und damit in die Länge und Breite, Tiefe und Höhe zu messen, und die befundenen Fehler anzuweisen.

Da ich nun abermalen ein allgemeines Stillschweigen vernehme, daß damit dieser Bau für richtig und tüchtig erkannt wird, also thue ich nur einen wohlgemeynten Segenswunsch hinzu.

Der Beschirmer seines Evangelischen Zions lasse seine Augen offen stehen über dieses Haus, und über alle die in demselben aus und eingehen, er fördere das Werk derjenigen, die noch fernerhin daran arbeiten, daß es bald im völligen Stande und Auszierung gesehen werde, und lasse es nicht an denen dazu gehörigen Mitteln fehlen.

Der Tag der Einweihung desselben sey ein Tag der Freuden: es werde hier das liebliche und lautere Wort des Heils, bis auf die späte Nachwelt gelehret und gehöret. Der Engel des Herrn lagere sich um diese Kirche, daß

keine Flamme sie verzehre, und kein Unglück sich zu derselben nahe. Der König aller Könige baue den Thron unsers allergnädigsten Erbköniges und Herrn Friederichs des Fünften, er thue wohl dem Königlichen Hause, erfreue dasselbe mit einem Kronprinzen, und lasse das ganze Regiment unsers Monarchen gesegnet und die Kräfte des Gemüths und Leibes bis zum spätesten Ziele des menschlichen Alters, frisch und dauerhaft seyn. Der Segensreiche Gott lasse das theure Kleeblatt, der Hochverordneten Baucommission, Ihro Excellence den Königlichen Herrn Geheimtenrath, Rittern und Probst dieses Hochadelichen Klosters Herrn Benedict von Ahlefeldt, Ihro Excellence den Königlichen Herrn Geheimtenrath, Ritter und Landdrost zu Pinneberg, Herrn Gebhard Ulrich von Perkentin, und Ihro Hochwürden den Königlichen Herrn Consistorialrath und Kirchenprobst, Herrn Johann Bolt, grünen und blühen, und vergelte Deroselben weise Fürsorge und heilsame Direction, auch zum Theil aufgewandte Kosten, mit der Fülle alles Heils und Wohlergehens. Er lasse sie nicht nur den Tag der Einweihung mit herzlicher Freude begehen, sondern auch bey einem gestärkten Alter das Ziel Mosis weit überschreiten.

Der Schutzherr seiner Kirchen beschütze die hohen Patronen dieser neu erbauten Kirche, als itzt gemeldete Ihro Excellence den Herrn Geheimtenrath und Probst; sodann Ihro Hochwürden die gnädige Frau Priorinn, Frau Anna Emerentia von Reventlau, sammt den sämmtlichen Hochwürdigen Fräulein Conventualinnen. Er sey ihrer Seelen Licht und Heil, ihres Lebens Kraft, und lasse sie bis ins höchste Alter mit Danken vor sein Angesicht in dieses Haus kommen, und mit Psalmen ihm jauchzen, er schreibe auch Dero hohe Angehörige in sein Segensbuch.

Er

Er erfreue die unter uns wohnende Hochwohlgebohrne Frau von Ahlefeldt, und lasse Sie in unverrückter Gesundheit viele Jahre zu diesem Tempel fahren und Weyde für ihre Seele finden.

Der Hirte und Bischoff unserer Seelen, verleihe zum Pflanzen und Begießen des Herrn Hauptpastoris an dieser Kirche, sein gnädiges Gedeyen, und gebe ihm einen friedliebenden Herrn Collegen, und der ganzen Gemeine einen Prediger nach seinem Herzen: Er lasse sodann beyde in Einigkeit des Geistes mit freudigem Aufthun des Mundes den Rath Gottes von der Menschen Seligkeit an dieser heiligen Städte verkündigen.

Die Güte und Treue des Herrn umfahe die Hochgeehrtesten Herren Subdelegaten, die mit aller Wachsamkeit Fleiß und Treue den Bau dieser Kirchen befördert haben, und gedenke ihrer ferneren Besorgung im besten.

Der Geist der Weisheit, welcher den Wohlgebohrnen Herrn Landbaumeister und Major Müller mit Weisheit und Verstand zu diesem Bau erfüllet hat, regiere denselben ferner, und lasse ihn bey muntern Kräften, noch manchen schönen Bau angeben, und denselben vollführet sehen.

Der grundgütige Gott, gönne dem beständig gegenwärtig gewesenen Baumeister Herrn Caspar Carstens, für seine glückliche Erfindung und unverdrossene Aufsicht, die Freude, von allen Beschwerlichkeiten des Leibes befreyet zu werden, und zur völligen Gesundheit zu gelangen.

Der Gott aller Gnaden sey mit allen Herren Kirchenbedienten, die an dieser Kirche ihr Amt haben werden. Er lasse den Herren Kirchgeschwornen, Herren Gevollmächtigten, und allen, die an diesem Gotteshause, ihre Geschäffte und Lieferungen gehabt haben, Gutes und Barmherzigkeit

herzigkeit folgen ihr lebenlang, und sie bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Er schütte seine Segensfülle in großer Maaße über die ganze werthe Gemeine, und lasse denen kein Gutes mangeln, die ihre milde Hand aufthun, und die Kosten erleichtern werden. Der Herr gebiete seinem Segen, daß er über alle löbliche Zimmer- und Mauermeister, und deren Gesellen, die Hand an diesen Bau geleget haben, im Geist- und Leiblichen sich reichlich ergießen möge. Daß diese meine Wünsche mir von Herzen gehen, wird man daraus abnehmen, wann ich, nach löblichem Gebrauche, mir die Freyheit nehme, selbige mit einem Freudentrunke zu bestätigen.

Es lebe dann Jhro Königl. Majest. unser Allergnädigster König und Herr, Friederich der Fünfte.

Es leben die Königl. Hochverordneten Herren Baucommissarien.

Es leben die Hohen Patronen dieser Kirche.

Es lebe die Hochwohlgebohrne Frau von Ahlefeldt.

Es lebe der Herr Hauptpastor und sein künftiger Herr College.

Es leben die Hochgeehrten Herren Subdelegaten nebst dem Herrn Klosterhofmeister.

Es lebe der Königl. Herr Landbaumeister, nebst dem beständig gegenwärtig gewesenen Herrn Baumeister.

Es leben die Herren Kirchenbediente, Kirchgeschworne, Gevollmächtigte und Liverandeurs.

Es lebe die ganze werthe Gemeine.

Es leben alle ehrsame Zimmer- und Mauermeister an diesem Bau.

Es

Es Leben alle die Gesellen, die Hand daran geleget haben, und noch ferner daran legen werden.

Bald hätte ich was wichtiges vergessen.

Es Lebe das schöne Geschlecht, absonderlich der Tugendbelobten Jungfrauen, die diesen Kranz gebunden haben.

Endlich

Es Leben alle Anwesende, wes Geschlechts, Standes oder Würden sie sind.

1.

So komm denn her du schöner Kranz,
　　Die neuerbaute Kirch zu schmücken;
Bald sollte mich dein heller Glanz
　　Und blumenreiche Zierd entzücken.
Dich hat manch schöne Hand gebunden,
　　So bist du großer Ehren werth.
Du hast schon manches Lob gefunden,
　　Drum ist dir dieser Stand beschert.
Hier sollt du prangen in die Ferne
Gleich einem neuen Kirchensterne.

2.

Ihr theuren Jungfern habt aus Gunst
　　Die zarten Finger ausgestrecket,
Recht ordentlich und nach der Kunst
　　Den Kranz benäht, beziert, bestecket,

Was

Was für ein Lohn soll euch erquicken,
Was wünsch ich, das euch wiederfahr,
Der Brautkranz mag euch herrlich schmücken,
Ists möglich noch in diesem Jahr.
Kanns seyn in diesem Gotteshause,
Wie gern wär ich beym Hochzeitschmause.

3.

Doch seht den Kranz mit Freuden an,
Ermuntert euch den Herrn zu loben,
Der Großes hat an uns gethan,
Und uns geschenket Kraft von oben,
Mit gutem Wetter uns erfreut,
Fall, Sturz und Unglück abgewandt,
Das Zimmern, Mauren benedeyt.
Das hat gethan Herr Deine Hand.
Laß ferner Deinen Segen spühren
Den Bau der Kirchen auszuführen.

4.

Mich deucht, ich sehe schon im Geist,
Wie man mit Lust zum Tempel wallet.
Ich hör, wie man Gott singend preist,
Wie hier die reine Lehre schallet,

Ich merke schon, wie Marx und Steffen,
Hier streitend bey einander stehn,
Mich wird doch heut die Ordnung treffen,
Wann ich muß nach der Kirche gehn.
Wie, wenn wir alle beyde gingen?
Wir gehn, Wir hören bethen singen.

5.

Hier gehet eine Witwe fort,
Sie seufzet, weint und geht sich müde:
Doch was geschicht, das süße Wort,
Schafft dem betrübten Herzen Friede,
Sie wandelt fröhlich ihre Straßen,
Und steckt das nasse Wischtuch ein,
O! weit gefehlt daß Gott verlassen,
Denkt Sie, die seine Kinder seyn.
Dort sieht man einen Vater kommen,
Der hat sein Fritzgen mitgenommen.

6.

Herr laß in diesem Heiligthum
In Lauterkeit gelehret werden
Gesetz und Evangelium;
Daß sich dein Häuflein mehr auf Erden.

Die

Die aus und ein in diesem Tempel
Mit Andacht und mit Freuden gehn,
Laß zum erwecklichen Exempel
Deswegen reiche Früchte sehn,
Gebiethe Deinen Engelschaaren,
Für Sturm und Brand ihn zu bewahren.

7.

Seht da der Kranz ist aufgesteckt,
Da wirs im Frühjahr nicht gedachten;
Last uns, wenn gleich der Schnee ihn deckt,
Denselben aufmerksam betrachten.
Bemerkt ihn als ein gnädigs Zeichen,
Daß Gott noch an sein Zion denkt,
Der Hirte will nicht von uns weichen,
Weil er uns frische Weyde schenkt,
Auf! Lobet Gott wünscht ferner Glücke
Und kehrt dann gutes Muths zurücke.

Soli Deo Gloria.



Dritte

Dritte Nachricht

in Absicht einiger merkwürdigen Gegenden

der Herzogthümer

Schleßwig und Holstein,

und zwar

eine Nachricht, wie Eiderstädt an der Geest, und der Landschaft Stapelholm landfest geworden,

gewidmet

dem Herrn Professor Oe - d - r

in Br = schw = g.



III.
Nachricht
wie
Eiderstädt landfest geworden.

Mein Herr,
Gönner und Freund.

Sie werden es mir vergeben, wenn ich der Welt ihre Verdienste nicht bekannt mache. Sie sind groß genug, wenn man weiß, daß sie einer von denen Männern sind, welche einen Prinzen gebildet haben, der so großmüthig und mit eben dem edlen Stolze als Pompejus den Censoren antworten kann. Ich habe so viel Feldzüge gethan, und alle unter meiner Anführung. Ein großes Lob!

Ich weiß es, Sie haben meine Bemühungen die Gegenden von den Herzogthümern Schleswig und Holstein bekannter zu machen, nicht verachtet. Sie werden

 wohl

bin, daß nicht jeder Leser denselben gesehen hat und sehen wird. Er schreibt von diesem gesegneten Lande.

Das Land Eyderstede, hat auch wohl Everschop und Utholm geheißen. Es liegt zwischen zweyen Ströhmen, der Hever und der Eider. Gränzet nach der Norderseite über den Heverstrom und dem Ländlein Nordstrand, nach Süden und Südost mit Ditmarschen, so daß die Eider, ein großer Strom, hindurch geht, und nach Osten mit Stapelholm und Schwabstädt, und nach Nordosten mit dem Amte Husum und der Harde Lundenberg. Das ganze Land ist bis Ording vier gute Meilen lang, die Breite ist ungleich von drey viertel bis zu fünf viertel oder anderthalb deutsche Meilen. Der ganze Umkreis aber ist über 14. Meilen.

Es wird in Oster- und Westertheil abgetheilet. Vor alten Zeiten hat dieß Land aus drey großen Inseln bestanden, wie die oben bezeichnete Charte ausweiset, Eiderstede, das Gestade an der Eider, Everschop oder Heverschop und endlich Utholm. Und mag dieses Land in diesen Zeiten den ganzen Süderstrand von Holstein, so wie Nordstrand, den Strand nach Norden ausgemacht haben.

Diese drey kleine Landschaften sind nun vor Zeiten mit namhaften Strömen von einander abgesondert geworden. Die Eider und die Treen hatten ihren Auslauf in die Westsee, und hieß diese auch öfters die Nordeider, gleich als ob die Treen, so bald sie in die Eider verschliffen, auch ihren Namen verloren hätte.

Diese Nord-Eider ist einestheils in die Hever, anderntheils aber zwischen Eiderstädt und Everschop hindurch gegangen, ingleichen ist die Hever zwischen Oster- und Westerhever hindurch ins Land hinein, und folgends nach dem

Süden zu, in die Eider gegangen, und hat oben Utholm von Everschop, unten aber Utholm von Eiderstädt abgeschieden, so daß drey Inseln daraus geworden. Und sind nach meiner Meynung dieses die drey Inseln der Sachsen, welche uns Ptolomäus kennen lernt.

Zwischen Eiderstädt und der Südermarsch, hat in alten Zeiten ein langer Damm gestanden, wie es aus der Geschichte von dem König Abel abzunehmen ist. Dieser Damm ist an die Südermarsch angeheftet gewesen, und an dem Damme hat auf beyden Seiten Wasser gestanden. Auf diesem Milderdamme, oder Milderbrücke, der nach Müsteder Marsch und die Mildesborg gegangen, ist König Abel, als er seine Flucht zu Lande aus Eiderstädt nach dem Norden genommen, ereilet und erschlagen worden. Dieser Damm ist aber nachhero gänzlich vernichtet worden, und hat also die Norder Eider ihren alten Lauf wieder bekommen. Diese hat aber hierauf dem alten Lande viel Land weggenommen, und im Jahre 1489. ist der Damm Koeg erstlich übergeschlagen worden. Dieser Koeg hat den Namen von dem erwähnten Damme, welcher ohngefähr gelegen, da anitzo der Westerteich am Dammkoege liegt, der auch zuerst hinüber gelegt, und darnach die Osterseite oder der Osterteich am Dammkoege kurz darauf auch verfertiget, und also Eiderstädt an der Südermarsch, mittelst des Dammkoegs landfest geworden, welches alles Iven Knudsen weitläuftig berichtet.

Von diesem Iven Knudsen werde ich hernach mehr reden. Dankwerth macht uns ferner kund, daß auch Petrus Saxo eine Beschreibung des Landes Eiderstädt uns hinterlassen. Auch dieser zeiget, wie die Koege in diesem Lande nach und nach eingeteicht worden. Das ganze Register dieser Teiche findet sich hierbey. Der allerälteste,

Popenbüll oder St. Johanniskoeg hat schon im Jahre 987. gestanden und der Schwenkenkoeg ist 1631. zum andern mal beteicht worden.

Dankwerth beschreibt ferner die besondere Veränderung von Eiderstädt also:

Dieser, nämlich der Schwenkenkoeg ist 1634. allein trocken geblieben von allen Koegen in Eiderstädt, welches alles ich unter andern darum so weitläuftig einführe, damit man ersehe, wie dieß Land gutentheils gleichsam von Flecken zusammen gesetzt, welche Stücke zusammen genommen, bey nahe so groß seyn, als das alte Eiderstädt selbst, so in dem ziemlich hohen Lande besteht, wobey die wundersame Veränderung dieser Marschländer zu betrachten. Das Land Nordstrand, so vor Zeiten landfest und eine Peninsel war, ist nachgehends eine Insel, nunmehro beynahe gar zu Wasser und wildem wüsten Meere geworden, hingegen Eiderstädt so dabevor in drey Inseln bestand, ist nicht allein aneinander für sich selbst gefüget, sondern auch durch ein groß Stück Landes, über anderthalb Meilen Weges lang und von ein Viertel, bis hier eine halbe Meile breit, an die Südermarsch und Lundenberg angehängt, landfest, und also zu einer Peninsel geworden.

Nach dem Dankwerth kann man Eiderstädt eintheilen in Marsch- Geest- oder Sandland, Sanddünen, Teiche oder Dämme. Das größte Stück Landes besteht aus dem Kley oder Marschlande. Diese Erde giebt vortreffliche Wiesen. Daher auch eine Menge Ochsen und Pferde in diesem Lande auf die Weyde gehen. Zwischen Oldeswort und Ulbesbüll, ein nunmehro kleiner und geringer Strich eines hohen Brennmohres, welches nicht im Jahre 1300. wie etliche wollen, aus dem Nordstrande von den ergossenen Meereswellen nach Eiderstädt getrieben, weil in der Ge-

schichte

schichte des König Abels seiner schon gedacht wird, und dieser 1252. gelebt hat. In Everschop liegt ein erhabner Sandstrich oder Geestland, welches auch in Stapelholm fürkommt; dieser Sandstrich ist etwa eine halbe Meile lang, aber nicht so breit. Auf ihm liegt das Städtchen Garding und ein Theil von Cathrinenharde. Diese Gegend ist so hoch, daß nie bey allen Fluthen, Meerwasser über dieselbe gegangen. Und daher ist es erweislich, daß dieses Everschop wie auch Utholm, zur Zeit ihres Ursprunges Inseln gewesen sind. Auf einem andern Striche Geestlandes liegt ein Theil von Tating Kirchspiel, und hat vor den Kirchspielen St. Peter und Ording am Meere, Sanddünen, wie in Holland, in welchen sich eine Menge Caninchen aufhalten. Die Sanddünen in Eiderstädt nehmen von Jahre zu Jahre ab.

Der Strich Marschland an der Eider, auf welchem Tönningen liegt, ist von Natur hoch, so daß in der großen Fluth 1634. über etliche hohe Oerter, so sie Tofften nennen, kein Salzwasser gegangen. Um Hoyerswort im Kirchspiele Oldenswort, hat es ebenfalls hoch Land, so daß man schließen kann, daß dieses Ländchen von Anfange an, eine hohe Hallige oder ein Eiland gewesen, welche nach und nach durch den Schlamm des Meeres und den sogenannten Schlick festes Land geworden. Eiderstädt ist an Orten, wo es keine Sanddünen hat, an der Norder- und Süderseite mit hohen Teichen verwahret, welche mit schweren Kosten unterhalten werden müssen, damit die See nicht einbreche, geschweige noch die große Moles und Haupter, welche das ganze Land der Stadt Tönningen zu Liebe, damit das Wasser daselbst nicht einschneide, unterhalten muß.

Eiderstädte ist ein vortrefflich fruchtbar Land, darinnen alles schön und groß wächst, was daselbst gepflanzt oder gebohren wird. Es trägt Haber, Gersten, Weizen in grosser Menge, wie auch Bohnen und sehr gute Erbsen, aber wenig Roggen. Das Obst, besonders die Aepfel, sind voll Saft und Kraft, ob schon die Einwohner, was nicht in Tönningen ist, nicht viel Wesens aus Gärten machen, weil sie vor dem salzen Wasser nicht sehr gesichert seyn, wie im alten Lande, im Herzogthume Bremen. Die Küchenkräuter, als Kohl, Rüben, Rettige und andere mehr, wachsen so trefflich groß, daß man sich darob zu verwundern hat. Das Land ist voll von schönen muthigen Pferden, doch sind sie groß und schwerfällig, sie werden häufig nach Frankreich geschifft, und daselbst theuer genug verkauft. Den schwedischen Cavaliers wollten sie ihrer Schwere wegen nicht gefallen. Es sind aber im Lande keine Stutereyen, sondern die Landleute kaufen die Pferde gemeiniglich in Jüttland und Ditmarschen. Ja es ist auch verbothen gewesen, daß keine Mutterpferde müssen gehalten werden, wegen besorgenden Unheils, welches von wegen der hohen Teiche, worauf man zuweilen fahren muß, einem reisenden Manne, seine nach den Stuten wiehernde und ausreißende Hengste, verursachen möchte. Das Land hat auch ziemlich viel Schafe, die über die maßen milchreich, auch trefflich schöne Wolle geben, aber doch ist der Einwohner größeste Nahrung von dem lieben Getreide, und von dem Kühemelken oder Käse machen. Es giebt auch im Lande überaus schön weiß Honig, wie wohl die Landleute der Bienen nicht groß achten, vielleicht wegen der genauen Aufsicht, so ihnen gebühret, oder weil dieß Land also flach und an der Westsee gelegen, sehr windig ist. Ihre Käse werden wegen ihres guten räsen und rein-

reinlichen Geschmackes weit und breit verführet, wie im-
gleichen ihr Korn, insonderheit Haber, Gerste, Weizen,
in großer Menge auf Hamburg, Bremen und in Holland
ausgeschifft wird; dann ob wohl dieß Land so wohl bewoh-
net und bevölkert ist, daß es scheint nur ein groß Dorf zu
seyn, indem die Häuser beynahe aneinander reichen, so daß
die dazu gehörigen Ländereyen klein an Raum, aber groß von
Tugend nur darzwischen liegen, kann es doch durch Got-
tes Gnade jährlich ein großes an Korn und Käse ausgeben,
und andern Ländern mittheilen.

Bey solchem Gottes reichen Segen hat dennoch dieß
Land Mangel an Feurung, sintemal die Einwohner ihr
Brennholz von der angränzenden Geest, von Tetenhau-
sen oder von Rendesburg auf Tönningen, herunter holen
müssen. Weil nun kein Gehölz im Lande, kann sich da-
selbst auch kein hoch Wild aufhalten, die Hasen aber, die
daselbst gefangen werden, sind nicht allein groß und feist,
sondern auch delicat und wohlschmeckend. So giebt es
auch daselbst viel wild Geflügel. An Fischen hat dieß Land
zwar keinen Ueberfluß, aber dennoch die Nothdurft, theils
aus der Eider, theils aber aus den großen Graben, welche
gemeiniglich die vornehmen Hausleute um ihre Warfe her-
umgeführet, und mit Karpen und Carutschen angefüllet ha-
ben, daß aber die Menge an Fischen nicht vorhanden,
da mans doch wohl haben könnte, rühret daher, daß die
Einwohner für Einbruch des salzen Wassers nicht gesichert
sind, wenn aber solch ein Unglück ergeht, sterben und ver-
derben die frischen Fische von dem salzen Wasser; daher
die Einwohner, weil sie solch Unheil mehr denn einmal er-
lebt haben, etwas träge seyn, ihre Teiche oder Graben zu
besetzen.

In

In dem volkreichen Ländlein ist keine einzige Wassermühle, dieweil keine Reviere dadurch gehen, ohne allein diejenigen, so von Menschenhänden gegraben seyn, und das Regenwasser ableiten, damit das Land der Nässe benommen, seine Früchte so viel reichlicher darreichen möge.

An den Münden oder Ausgängen dieser Sielzüge, denn so heißen sie bey ihnen, sind gemeinlich Ladestädten oder kleine Hafen zu finden, also das jedwedes vornehmes Kirchspiel seine eigene Fahrt und Ladestädte hat, dadurch sie ihre Waare zu Herbstzeiten fortbringen können, und die Schiffe beladen, welche Manier sie von den Holländern erlernet haben. Den Mangel aber der Wassermühlen ersetzen sie mit Windmühlen.

Es wohnen zu dieser Zeit keine vom Adel in dem Lande, sondern lauter Hausleute, davon die meisten und vornehmsten der friesischen Nation, wie wohl sie durchgehends, zum wenigsten im Ostertheil niedersächsich reden. Es wissen aber die, so nicht studieret, den Artikel so wenig als die Dänen recht zu setzen. Sie sind von Gemüth etwas hochtrabend, zumal die, welche ihren Fuß nicht weit aus ihrer Heimat gesetzt haben, halten viel auf sich und ihre Nation, verachten die Fremden, als ob sie nicht so edel wären wie sie. Sie haben von alten Zeiten her, von Fürsten zu Fürsten confirmirte Freyheiten, daß sie mit einigen Frohndiensten, wie andere gemeine Geestbauern, nicht sollen beleget werden, sondern nur dem Aufbote Folge leisten. Immaßen König Christian des I. (dem sie auch getreu verblieben, wie die Strander Graf Gerhardten zu Oldenburg huldigten) und Königs Christian des III. Privilegia ausweisen, welche hernach stets von den regierenden Landesherren seyn bestättiget worden. Die übrigen Einwohner seyn Fremdlinge, insonderheit Holländer, deren ziemlich

lich viel in dem Lande wohnen, werden aber doch zu keinen besondern Ehrenämtern gezogen.

Die Regierung in dem Lande, ist von den regierenden und zu Gottorf residirenden Herzogen zu Schleswig-Holstein, dem das Land zusteht, also angerichtet, daß an statt Ihro Fürstl. Durchl. ein Landvoigt, Präses sive Præfectus regionis ihnen vorgesetzt ist, den sie Staller nennen, welches so viel ist, als Stadtholder, oder Statthalter, woraus die Friesen ob tolutiloquentiam seu linguæ volubilitatem, wormit sie, wie auch die Dänen, vor den Sachsen begabet seyn, Staholler, Staoller, und endlich Staller gemacht, indem sie die harten Consonantes, wie sonsten auch die Franzosen thun, wegwerfen und auslassen. Dieser Staller hat sechzehn Räthe zu Assessoren oder Beysitzern des Gerichts, achte in Eiderstädt, als dem Ostertheile, und achte in Everschop und Utholm, oder dem Westertheile. Daneben ist jedem Gerichte zugeordnet ein Landschreiber. Diese Obrigkeit hat omnimodam jurisdictionem. Die Gerichtstage werden zweymal in jedem Theile, und daneben um Viti, Vitus-Dinge gehalten, da die Appellation von einem Untergerichte an das andere geht, und werden demnach die Appellations-Sachen um Viti in secunda instantia erörtert und entschieden, endlich, wer mit dem Urtheil nicht zufrieden, der appellirt ferner an das Fürstl. Schleswig-Holsteinische Hofgerichte zu Gottorf, als Forum ultimum, dann mit dem schleswigischen Landgerichte haben sie nichts zu schaffen, werden auch zu den Landtägen nicht beschrieben, wie wohl sie bey Defension des Landes ein mehrers, als etwa Oldesloh prästiren können.

So weit der vortreffliche Dankwerth, es giebt dieser ruhmvolle Schriftsteller ferner ein Verzeichniß der Staller bis

bis auf seine Zeit, allein, weil ich, wenn dieser zweyte Theil meiner Nachrichten so gut als der erste, so gar von den Ausländern, aufgenommen wird, so werde ich in dem dritten Theile, wenn mir die Allmacht das Leben und die Kräfte dazu verleihet, eine ganze Abhandlung von den Stallern in Eiderstädt zu liefern, Gelegenheit haben.

Von unserm ehrwürdigen Dankwerth will ich nur noch eine kleine Geschichte abschreiben, welche die Tapferkeit der Eiderstädtischen ehemaligen Amazonen beweiset, und welche zugleich die Wahrheit klar macht, daß in allen Gegenden Amazonen gefunden werden. Hier ist sie:

In Utholm, einem Theile der Landschaft Eiderstädt ist ein Theil Westerhever.

Auf diesem Westerhever ist vor Zeiten ein Schloß oder Burg gestanden, geheißen die Wogensmannesburg, ums Jahr Christi 1370. woraus etliche Seeräuber, so sich aus dem Nordstrande und andern Orten zusammen geschlagen hatten, die Einwohner in Utholm, Everschop und Stranderland, zu Wasser und zu Lande beraubten, nahmen ihnen auch etliche ehrliche Jungfrauen mit Gewalt, und gaben sie ihren Knechten für Ehefrauen, derowegen die Landleute in Everschop und Utholm unter ihrem Staller Ove Hering, die Burg oder Schanze belagerten und bestürmten. Es war aber eine Fall- oder Ziehbrücke vor der Festung, an derselben stellte sich die letztgeraubte Jungfrau, die durch gute Worte, und wegen bald erfolgter Belagerung noch Jungfrau geblieben war, mit einem Harnisch versehen und sonsten wohl bewaffnet, und gab vor, daß sie als eine frische starke junge Dirne, die aufgezogene Brücke alleine leicht beschützen wollte, die Männer sollten die andern Posten nur beobachten. Wie nun die Wogensmänner in dem

Sturme

Sturme auf dem Walle, rund um die Festung herum, genug zu schaffen hatten, und ihrer so eben nicht wahrnahmen, ließ sie die Brücke nieder, und obgleich der Räuber etliche, so bald sie dieß gesehen, hinzu liefen, in Meynung die Jungfer von der Brücke zu vertreiben, und dieselbe wieder aufzuziehen, wehrete sie sich doch tapfer, gegen ihnen, und erhielt die Brücke mit bewehrter Hand so lange, bis die Belagerer zu ihr hinauf drungen, und sie secundirten, und also der Festung Meister wurden. Die Räuber wurden gefangen genommen, und ihrer sechzig mit dem Schwerdte gerichtet, ihre fremde Weiber ertränket, den jungen Töchtern aber, das Leben geschenket. Welches ich dieser guten friesischen Familie zu ehren einführen wollen, die nicht weniger, dann die berühmte Clelia zu Rom, so männlich gehandelt, von welcher Titus Livius lib. 2. kann gelesen werden.

Diese kleine, und gewisser maaßen, dennoch merkwürdige Begebenheit habe ich bey dieser Gelegenheit nicht vorbey lassen wollen. Sie zeiget offenbar, daß in ältern Zeiten das sogenannte schöne Geschlecht die Waffen eben so gut, als das hochmüthige Geschlecht, welches sich itzo vor die Ehre, wie Schlachtopfer zu tausenden hinführen läßt, hat führen können. Und die tapfern Amazonen haben sich besonders in diesen Gegenden hervor gethan. Daher nennen unvorsichtige Schriftsteller öfters diese Völker gentem ferocem & effrenem; des Helmoldus continuator Arnoldus, abbas Lubecensis l. 2. c. 32. beschreibt sie also: Saxones, qui Holsati dicuntur, viri sunt absque misericordia & humani sanguinis avidissimi. Da nun die Ditmarscher und die über der Eider gelegenen beständig mit einander im Kriege gelegen, so ist ein Volk so tapfer als das andere gewesen.

Von

Von diesen Kriegen werde ich noch eines und das andere anführen. Von den Ditmarschern ist es bekannt, daß die Frauens ihnen in allen Kriegen gefolget, sie zur Herzhaftigkeit angefrischet, sich in das Treffen gemengt, und manchem wehrhaften Manne das Lebenslicht ausgeblasen. Cilicius erzählet unter andern, daß in dem letztern Kriege Frauens in vollem Harnisch und Gewehr unter den Männern todt gefunden worden, und daß in der Schlacht eine Frau zwey Soldaten mit einem Messer niedergemacht. Diese alte Wahrheit beweisen auch noch, die den Weibern ausgezogenen Harnische und Panzer, welche auf dem Rendsburgischen Zeughause noch täglich zu sehen sind.

So hat ein Ditmarscher Mägdchen im Jahre 1500. ihr Andenken unvergänglich gemacht. Sie hat, wie eine andere Pucelle d'Orleans, die Fahne geführt, und durch ihr Zureden, was kann die Redekunst einer Schönen nicht, es bey ihren Landesleuten so weit gebracht, daß sie ihre Feinde völlig geschlagen. Und dergleichen tapferes Verfahren wird man hin und wieder antreffen.

Von den Kriegen, welche die Eiderstädter mit den Ditmarschern geführet, will ich eins und das andere anführen. Im Jahre 1403. fielen die Eiderstädter in Ditmarschen, raubten sieben ehrbare Frauen, und setzten dieselbe in der Kirche zu Tönningen gefangen. Die Ditmarscher waren nicht gewohnt sich anfallen zu lassen, sie fielen 5. Tage hernach, sogleich, Gewalt mit Gewalt zu steuren, wieder in Eiderstädt ein, erschlugen was ihnen in die Hände gerieth, plünderten die Häuser und steckten sie, waren sie ausgeplündert, in den Brand, und überlieferten die geraubten Frauens ihren Männern und Freunden unbefleckt wieder.

Man

Man sieht aus diesen Nachrichten, daß die Sitten dieser Völker noch in so uns nahen Zeiten, dennoch die Sitten asiatischer Völker zeigen. Wenn sie raubten, so raubten sie Weiber und Vieh, und eben dieses thaten alle asiatische Völker, wenn sie vorrückten, und ihre Gränzen zu erweitern suchten, dieses thaten die Juden, folglich alle Asiaten, wenn sie auch aus dem nordlichen Asien vordrungen; und eben diese Sitten finden wir bey den Americanern, und sollte dieses nicht einen Erweis aller Einwendungen des Herrn von Voltaire ohngeachtet mit abgeben, daß die Americaner sehr möglich von dem festen Lande Asiens nach ihrem Welttheile haben kommen können. Genug, unter allen Völkern haben die Weiber ihre Herrschaft behauptet, bis auf die Weiber des Flusses Ovenaque. Sonst kann man immer sagen:

Ne ſit ancillæ tibi amor pudori,
Xanthia Phocen: prius inſolentem
Serva Briſeis niveo colore
    Movit Achillem.
Movit Ajacem Telamone natum
Forma captivæ dominum Tecmeſſæ:
Arſit Atreides medio in triumpho
    Virgine rapta.

HORAT.

Die Liebe ist wunderbar und die allmächtigste Zauberinn.

Genug unsere kriegerische Vorfahren in Eiderstädt hatten im Jahre 1414. wieder Ursache ihre Tapferkeit zu zeigen. Vier oder fünf Ditmarscher wurden wegen Dieberey gefangen, und am St. Jacobi Abende auf Borgsand ohne einige Schuld oder Recht aufgehangen. Unter diesen

war einer Namens Hebbecken Wulf genannt, dessen Mutter Hebbe, einen Scheffel silberne Weißpfennige gebothen, ihn von dem Galgen zu erretten, sein Bruder Ricard erboth sich, zwischen beyden Ländern einen ewigen Frieden zu machen, und mit Brief und Siegel zu versichern. Man sieht noch viel hartes, welches der Barbarey ähnlich sieht, in dem Verhalten dieser kleinen Völkerschaften gegen einander, zu einer Zeit, in welcher ihnen die heiligste Lehre schon geprediget, schon kund gethan war. Allein, Ricards Anerbiethen half alle nichts, daher er das halbe Geld in einer berufenen Landesversammlung vertheilete, und dadurch das Land rege machte, daß die Ditmarschen mit Wehr und Waffen in Eiderstädt gefallen, und bey Tönningen angelandet, den Tod der Erhenkten zu rächen, ohngeachtet aller Verträge, die sie mit den Fürsten aufgerichtet und mit einem Eide bekräftiget hatten, wohl wissend, daß sie von den Fürsten zu Holstein nichts böses zu befahren, als welche mit Dänemark noch in einen schweren Krieg verwickelt waren.

Es sind aber die Friesen am Tage Arnolphi aus den drey Landen Eiderstädt, Everschop und Utholm ihnen entgegen gekommen, die in dem ersten Treffen nur 6. Mann verloren, und in dem andern Treffen 150. Mann Ditmarscher erschlagen; die übrigen wollten sich gerne ergeben, aber es war bey den Friesen keine Gnade zu erbitten, daher die Ditmarscher sich wieder ermannten, und einen neuen Angriff thaten; allein die Ditmarscher fochten zu einer unglücklichen Stunde, denn sie wieder geschlagen und ihre Böthe genommen worden. In diesem Treffen sind geblieben, theils in der Eider ertrunken 259. Ditmarscher und 125. Friesen. In der Eiderstädtischen Chronike werden 400. erschlagene Ditmarscher und 140. Friesen erzählet.

Nach

Nach dieser Niederlage der Ditmarscher hat sich das ganze Land versammelt, und ist Anno 1415. Dienstags in der Fasten über die Eider geschiffet, und mit großer Macht zu Borgsand angelandet, da denn die Friesen der Menge ihrer Feinde weichen und die Flucht ergreifen mußten; denen die Ditmarscher auf dem Fuße folgten, erschlugen was sie angetroffen, beraubten und verbrannten Vollerwyck, Weld, Cozenbüll, Tönningen, so damals nur noch ein Dorf gewesen, das Kirchspiel Oldeswort, da sie die Kirche aufgebrochen und 34. Kisten Fluchtgut aufgeschlagen, und so viel Geschmeide, Geld und Kleider genommen, als 16. Männer tragen können; von dannen sind sie weiter gegangen, und haben das ganze Land Everschop auf 500. Mark, die Utholmer auf 700. Mark, und das Kirchspiel Ulvesbüll auf 600. Mark gebrandschatzet, und sind damit wieder zu ihr Land gezogen. Ueberdem mußten noch die Eiderstädter, deren Häuser abgebrannt waren, 350. Mark geben, daß ihnen nur vergönnet ward, auf den bloßen Warfen sich aufzuhalten. Anno 1416. Montags nach St. Martini, giengen die Ditmarscher zum drittenmale bey Coldenbüttel in Eiderstädt, den ausgelobten Brandschatz zu holen. Verbrannten das Kirchspiel Witzwort, und des folgenden Tages Oldeswort, Ulvesbüll und Groß-Alversen, und erschlugen 120. Mann, ferner giengen sie nach Husum, verbrannten die Mühle und steckten die Milstädter Kirche in Brand, daher sie auch den Vers, welchen ich schon in meinen ersten Briefen angeführet habe, sungen:

De Water-Möhle to Husum brennede wy aff,
Dar verwurfen wy Prieß und Ehre,
De Kerke to Milstädt brennede wy aff,
Dat vergeve uns Gott de Here.

Wie die von Tönningen, Cothin, Cotzenbüll, und Vollerwick solches gesehen, haben sie sich von neuem brandschatzen lassen, und ist Catharinenhered ganz, und Tetenbüll zum Theil abgebrannt. Wie sie aber nach Garding gegangen, sind endlich die Priester mit dem heil. Sacrament ihnen entgegen getreten, und dadurch den rasenden Muth der Ditmarscher gedämpfet, also, daß sie auf folgende Conditionen einen Frieden mit den Friesen eingegangen: das nämlich die Friesen, vor die auf Borgsand erschlagene Ditmarscher 3000. andere setzen 30000. Mark bezahlen sollten, aber die getödteten 140. Friesen blieben unbezahlt. Wie nicht weniger aller andere durch Rauben und Brennen zugefügter Schade, überdem mußten noch die Siemens und Lindenberger 94. Mark vor sich bezahlen. Auch haben sie drey ganze Jahre vor ihre Häuser eine besondere Schatzung zahlen müssen. Hierbey ist noch von beyden Theilen verabredet, daß wenn nachmalen einige Streitigkeiten sich erheben möchten, alsdann 20. Männer von den Ditmarschen, und ein Frese den erwachsenen Unwillen nach ditmarscher Landrecht entscheiden sollten.

Cranz behauptet gar l. 11. Sax. c. 37. daß in diesem Vergleiche hinkünftig ein erschlagener Ditmarscher gegen zwey Fresen sollte gerechnet werden, welches aber aus dem Vergleiche vom Jahre 1444. nicht zu erzwingen ist.

Eine andere noch ungedruckte Handschrift erzählet folgendes von den Kriegen der Eyderstädter. Ich werde Gelegenheit suchen diese Schrift mit der Zeit bekannter zu machen. Sie sagt von dem Jahre 1411.

Versammelte Herr Magnus Munx und Johann Scharpenberg beyde fürnehme Dänemarkische Ritter, einen gewaltigen Zug zu Flensburg und Schwabstädt,

welches

welches Bischoff Johannes wider seinen gethanen Eid und Gelübde dem Könige hatte überantwortet, und zogen damit in Eiderstädt und holten einen großen Raub; in der Erzählung dieser Geschichte haben sich die Historienschreiber sehr verstoßen, und kommen in der Rechnung und in Facto nicht überein, die domestici scriptores schreiben, daß Magnus Munx Anno 1408. erschlagen sey. Andere sagen, es haben Magnus Munx und Johann Scharpenberg Anno 1411. aus Eiderstädt einen großen Raub geholet. Magnus Munx aber, ist 1408. nicht erschlagen, denn, welches die Schriftsteller erweisen, hat er 1411. noch einen Zug in Nord-Friesland gethan. Auch ist Eiderstädt, Everschop und Utholm 1411. unter der Krone Dänemark nicht gewesen, sondern unter Graf Heinrich, als eines zu Herzog Gerhardten nachgelassenen Kindern, verordneten Vermundes.

Im Jahre 1413. fuhren die Ditmarscher zu, schwächten die aufgerichteten Verträge abermal, gehen ihren Klagen nicht nach mit Gerechtigkeit, sondern wollen das Ihrige mit Gewalt verfechten, und überziehen Eiderstädt. Zu den Ursachen des Krieges wandten sie für, daß die Eiderstädtischen 5, Cranz sagt 4. Ditmarscher aufgehängt hätten, welches sie ihnen allen zum Hohn und Spott deuteten, daß die Eiderstädtischen so kühne seyn dürften, und sich an ihrem edlen Blute vergreifen, wie Herr Johann Petersen in seiner Holsteinischen Chronike es sagt. Unter diesen 4. oder 5. welche aus dem Lande Ditmarschen bürtig gewesen; wie es eine alte Handschrift anzeiget, sonder Schuld und Recht, in dem nach der gemeinen Rede, die Eiderstädtischen selbst etliche Pferde zu Cotzenbüll genommen hatten, und darnach diese That auf die Ditmarscher mit falschen und untergeschobenen Zeugen gebracht, daß

sie die Pferde mit ihren Hälsen haben bezahlen müssen, und also hingerichtet worden, ist einer mit Namen Hebbeck Volklef gewesen, für welchen seine Mutter einen Scheffel weiße Pfennige gebothen, und sein Bruder Richard einen ewigen Frieden zwischen diesen Landen und Ditmarschen zu machen verheißen, daß er nur möchte von dem Galgen genommen werden, und es half alles nichts. Hebbek Richard vertheilte das halbe Geld und machte Land-Reise, da seyn die Ditmarscher am Jacobi Abend zum Borgsande bey Vollwik übergekommen mit Schiffen, und haben sich allda mit den Eiderstädtischen geschlagen. Die Ditmarscher haben 1500. Mann, und ihre Schiffe verloren. Die Eiderstädter aber 100. Mann. Herr Johann Petersen sagt in seiner Chronike, daß die Ditmarschen 500. Mann, und die Eiderstädter 140. Mann in diesem Streite, verloren hätten; und berichtet Cranzius weiter, daß ihrer viel erleget seyn, und das Feld bedeckt haben, des andern Tages kamen die Ditmarschen stärker, und bezwungen Halmerland, das mußte geben 700. Mrk. und zwar zu Dingtale, Everschop 500. Cathrinenheerd und Eiderstädt verbrannten sie in den Grund ab. Die Eiderstädter mußten 350. Mrk. geben, daß sie nur bloß auf ihren Warfen möchten liegen bleiben. Die Lundenberg Hardes Leute haben es auch entgelten müssen, und ob wohl die Ditmarscher anfänglich von den Eiderstädtischen, denen die Nordstrander und Lundenberger Hardesleute zu Hülfe gekommen seyn, in die Flucht geschlagen, so seyn sie doch hernacher stärker wiedergekommen, und nach ihrem Gefallen in Eiderstädt gehandelt, davon Hr. Boeth redet; die Ditmarscher wütheten sehr, also, daß die Prediger ihnen mußten mit dem heil. Sacrament entgegen gehen und zum Frieden versöhnen.

Im

Im Jahre Christi 1416. haben den 18. Julii die Nordfriesen Fresenburg belagert, und nahmen die Festung ein; Herzog Heinrich nahm die Flucht in Eiderstädt. Die Dänen folgten nach und wurden bey etliche tausend Dänen von den Eiderstädtischen erschlagen. In selbigem Jahre des Montags nach Matthäi seyn die Ditmarscher zu Coldenbüttel übergekommen, verbrannten Eiderstädt und Ulvesbüll auf 5. Häuser nach, schlugen 120. Mann zu tode, bezwungen ganz Hollmerland, das mußte ihnen vergewissern 30000. Mrk. und noch vor einen jeden Ditmarscher, der auf dem Borgsande war erschlagen, 100. gute Mrk. und 90. Mrk. die Eiderstädter aber, die erschlagen waren, wurden nicht bezahlet, auch aller Raub und Brand nicht gerechnet.

Die Ursache dieser abermaligen Expedition ist gewesen, daß die Eiderstädter Hebbecken Volklef ohne Schuld an den Galgen gehangen hatten. Das Jahr 1417. war nicht ruhiger. Es vereinigten sich Graf Heinrich von Holstein, der Herzogen zu Schleswig Vater, und Heinrich Adolph und Gerhard, Herzogen zu Schleswig, mit dem Rathe zu Hamburg, daß die Hamburger ihnen Hülfe zusagten wider den König von Dänemark. Also rüsteten sich die Grafen und Herzogen, und zogen mit Hülfe Herrn Balthasar von Wenden in Jüttland, verbrannten und plünderten Städte und Dörfer und belagerten das Schloß Tundern, welches sie mit Sturm eroberten, auch hernach befestigten und besetzten.

Darnach zogen sie in Eiderstädt, brandschatzten es bey 20000. Mrk. Hernach kamen die Dänen auf die Beine und zogen heraus, vermeynten sich zu rächen, sie wurden aber darüber geschlagen und gefangen.

Am Tage Purificationis Mariæ zog König Erich aus Dänemark in Eiderstädt mit Heereskraft ein, und hat die Einwohner dahin gebracht, daß sie ihm auf das neue huldigen und dreyßig der Reichsten und Fürnehmsten zu Geisel stellen mußten, die Ursache dieses Krieges ist gewesen, daß die Eiderstädtischen an der Grafen zu Holstein Seiten gestanden und dem König in diesem Kriege vielen Schaden gethan hatten. In selbigem Jahre haben auch die Ditmarscher drey Lande, Eiderstädt, Everschop und Utholm auf 24000. Mrk. gebrandschatzet, auch noch 30. Geisel dafür genommen.

Meine Handschrift giebt noch allerley merkwürdige Fälle an, welche gewiß, wenn ich mich entschließe, sie durch den Druck gemeiner zu machen, manchem Leser, obschon ein ungehobelter Pedant, anders von ihr denken kann, gefallen. Ich will noch wenige, bloß dem Geschmacke geschichtskundiger Leser, ein Compliment zu machen, ehe ich meine Handschrift herausgebe, anführen. Hier sind sie.

Im Jahre 1439. ist eine erschreckliche Pestilenz gewesen von der Erndte an, bis zu heil. drey Könige. Wann die Leute an derselben krank wurden, schliefen sie drey Tage und drey Nacht, und wenn sie denn erwachten, so war die Stunde des Todes vor der Thüre.

Ich will mich wegen der Krankheiten nicht einlassen, ich überrede mich aber, daß dieses keine Pestilenz, sondern die heftigste Art des mehr als zu gefährlichen Marsch-Fiebers gewesen sey. Die Herren Arztneygelehrten mögen meine Meynung widerlegen.

In dieser Zeit ist Ebi Wenneckens Staller in Everschop und Utholm gewesen. Am Marientage nahm er Poppe Eyens Sohn gefangen, darum haben die drey Lande sein Haus Ebensburg niedergerissen und ihn vier Jahre lang aus dem Lande vertrieben. Der Ort, da die Ebensburg gestanden, wird noch heutiges Tages in der Osterhever gewiesen, und ist ein hoher breiter und unbewohnter Platz, darauf nichts mehr, als ein Fischteich vorhanden.

Im Jahre 1461. ist Joen Joensen in Eiderstädt, Everschop und Utholm Staller gewesen, und ist der erste Staller, der den dreyen Landen Eiderstädt, Everschop und Utholm commandiret hat. Er ist sammt zehen seiner Diener zu Garding auf einen Sonntag nach dem Tage Petri Kettenfeyer von Poppe Schreins und seinem Bruder Tate erschlagen worden.

Diese Fälle zeigen mehr als zu deutlich, wie roh um diese Zeiten noch das Christenthum gewesen, und man kann sicher schließen, daß der heiligste Glaube, ohne Vernunft gelehrt, nur ein unkräftiger Glaube sey.

Im Jahre 1485. ist eine große Pest gewesen, und in diesem Jahre ist König Johannes in Dänemark bey Z. oder Z. F. zu L. gewesen und hat in 22. Stunden verzehret 200. Mrk.

Im Jahre 1492. ist eine schwere theure Zeit im Lande gewesen, und zwar hat gekostet

1. Tonne Roken. . . .	2. Mrk.	4. ßl.
1. Tonne Weizen. . . .	3. Mrk.	.
1. Tonne Gersten. . . .	1. Mrk.	10. ßl.
1. Tonne Haber.		15. ßl.

Auch ist in diesem Jahre eine Schatzung gegeben worden, der Reichste gab 5. Mrk.

Aus diesem wenigen läßt sich schließen, wie die Preise der Lebensmittel gestiegen sind, und wie sehr ein jeder mit einer solchen Theurung zufrieden seyn würde, denn manchen dürften die Nahrungssorgen nicht quälen, wenn eine solche Theurung in das Land treten sollte. Jedoch die Zeiten sind anders.

- - Non ita Romuli
Præscriptum, veterumque Norma.
Privatus illis census erat brevis,
Commune magnum.

HORAT.

Und wie wohlfeil die Lebensmittel sonst gewesen, zeiget meine Handschrift ferner also. Im Jahre 1509. ist eine große Wasserfluth ergangen. Im selbigen Jahre hat die Tonne Roken gegolten. . . . . . . 8. ßl.
1. Tonne Weizen. . . . . . 9. ßl.
1. Tonne Gersten. . . . . . 4. ßl.

Daß den Einwohnern in Eiderstädt das alte Soldatenhandwerk noch angehangen, bezeuget folgende Geschichte, die der Reformation so nahe kömmt.

Im Jahr 1510. den 16. Dec. hat Tete Volquarts auf der Garde in Cozenbull wohnend, Ove Eggers Sohn zu Tönningen auf der Gasse muthwilliger weise um einer geringen Ursache willen, erschlagen, und wollte nicht gestatten, daß der todte Körper für seiner Burg die Garde

füruber

fürüber geführet würde, derowegen mußten des Erschlagenen Freunde mit demselben nach dem Süderteiche an der Eider umziehen und seiner Burg nicht so nahe hinkommen, daß er sie mit einer Büchse erreichen konnte. Wegen dieser muthwilligen That hat er zwar alle sein Gut verloren, ist aber nicht wieder am Leben gestrafet worden. Dieser Tete Volquarts ist Volquarts Tetens Sohn gewesen, der Vater war in der Osterhever bürtig, und von anno 1495. bis ad annum 1500. Staller.

Aus diesem wenigen werden meine Leser eines Theils einen Abriß von Eiderstädt erhalten, und andern Theils auch sehen, daß meine Handschrift, welche vielleicht, da sie von dem alten Friso anfängt, nicht durchgehends, aber gewiß in den neuern Zeiten, Glauben verdienet. Ihr Titel ist Annales Eiderstadiensium. Ich werde sie mit der Zeit bekannt zu machen suchen. Vor diesesmal zeiget meine Handschrift den Bau, welcher gewiß größer, als der Bau der Pyramiden ist, und wie Eiderstädt aus vielen Inseln eine ganze Strecke Landes geworden sey.

Kurze

Kurze Anzeige,

Zu welcher Zeit Eiderstädt, mit denen von der Geest und der Landschaft Stapelholm landfest geworden, und zu welcher Zeit die neuen Koege, zwischen den Geestleuten und Eiderstädt eingeteicht sind, ingleichen auch, was es mit den alten Koegen, als der Wisch, Rantrummer, Milstädter, Rademister, Padelecker, Siemensberger, und Lundenberger Koegen, von alters her vor eine Beschaffenheit gehabt, und wie dieselben zu der itzigen Lage gekommen sind, gestellet und zusammengezogen durch mich

Iven Knutzen

zu Wobbenbüll in Hadtstädterharde wohnhaft im Jahre 1588.

mit Titi Axens Anmerkungen,

aus dem Plattdeutschen Original ins Hochdeutsche getreulich übersetzt und mit mehrern Anmerkungen versehen

von Gehrt von Rinteln

in Friedrichstadt im Jahre 1746.

DEDI-

DEDICATIO.

Dem Edlen und Ehrenfesten Junkern, Sievert Ranzau, Fürstlichen Gnaden Rath- und Amtmann auf Gottorf, Erbgesessenen zu Helmstorp und Lohrstorp.

Meinem gebietenden Amtmann, günstigen Herrn und guten Freunde!

Edler und Ehrenfester, günstiger Herr Amtmann.

Eure Edlen kann ich unterthäniglich nicht verbergen, wie daß ich öfters von vielen guten Leuten (mit welchen ich bekannt bin) gebethen worden, weil ich in meiner Jugend mit vielen alten Leuten Umgang gehabt hätte, und nun auch selbsten zu einem ehrlichen Alter gekommen wäre, ich möchte ihnen doch einen kurzen Abriß und Nachricht von dieser Ecke Landes mittheilen. Solches sind sie von mir zu bitten, dadurch bewogen worden, daß wenn wir bey einander wären und ehrliche Unterredung pflögen, ich ihnen viele Dinge erzählte, welche ich zum Theil von alten Leuten gehöret, zum Theil auch selbst erlebet und erfahren habe, dieweil nun solche ihre Bitte und beständiges Anhalten, mich, nach meiner geringen Einsicht, ehrlich, billig, nuß und nöthig dauchte, hab ich Ihnen zu gefallen, wiewohl mit großer Einfalt, dieses kurze nachfolgende Verzeichniß gemacht, nämlich, wie Eiderstädt erstlich mit dem Lande auf der Geest und hernach mit Stapelholm ist landfest

landfest geworden. Wie Ferner auch der Damm Koeg, Peterskoeg, Margrethakoeg, Tetenskoeg oder der Padeleker neue Koeg, Durchbüll, Vietskoeg, Legelüchheit, Obenskoeg, der Herrenkoeg, bey Caldenbüttel, sammt dem neuen Werke bey Uelvesbüll, und zu welcher Zeit eingeteichet sind, und was vor Ursachen unsere Vorältern zu solcher Einteichung bewogen. Was sich in denenselben begeben und zugetragen hat, ingleichen, wie diese Gegend vor Alters beschaffen gewesen, und es damit vor eine Gelegenheit gehabt, als mit dem Wischkoege, den Rantrummer - Milstädter = Rademister, Padeleker, Siemensberger und Lundenbergerkoegen, und wie sie zu der itzigen Gelegenheit gekommen sind. Von welchen allen ich einen kurzen Bericht thun will, als ich solchen am besten erhalten kann.

Nachdem aber, Edler und Ehrenfester günstiger Herr Amtmann! Ihr uns von Gott, und unsern gnädigen Landesfürsten und Herren zu einem Amtmanne verordnet seyd, dieses Ortes Landes Bestes zu beobachten und derowegen Amtshalber öfters durch vorgemeldte Koege reisen werdet, um derselben vorfallende Gebrechen in Teichen Dämmen, Siehlen und Schleußen zu besehen und abzuhelfen: So habe ich vor billig gehalten, Eure Gnaden diese meine kurze und einfältige Verzeichnisse vorgedachter Koege zuzuschreiben, und zwar dieser Ursache halber, daß ihr nämlich, wenn ihr dadurch reiset, euch aus dieser meiner geringen Schrift alsdann erinnern möget, zu welcher Zeit ein jeder Koeg eingeteichet sey, und was sonsten Eure Gnaden außer diesem kurzen Verzeichnisse von andern Leuten sich erkundiget. Bin auch der gänzlichen Zuversicht, daß Eure Gnaden mein dreistes Schreiben an Ihr

werde zu gute halten und nicht verdenken, daß ich alles mit schlechten einfältigen Worten, nach meinem geringen Verstande vermelde, sondern werden vielmehr von mir als einem Hausmanne (der in der Wohlredenheit nicht studiret und geübet) diese geringe Gabe, die aus wohlmeynendem und unterthänigem Herzen herkommt, vor lieb auf und annehmen, welches ich mit meinem armen Gebeth und möglichsten Diensten, nach meinem geringen Vermögen, zu verdienen jederzeit dankbar will erfunden werden.

Ich empfehle der göttlichen Gnade Eure Gnaden sammt Deroselben Edlen und viel Tugendsamen Frau und Kindern in langwährender Gesundheit und glücklichem Wohlstande zeitlich und ewig zu erhalten.

Ew. Gnaden

datum
Wobbenbüll in Hadtstädterharde
den 12. Octobr. 1588.

unterthäniger und
gehorsamer
Iwen Knutzen.

Vor-

Vorrede an den Leser.

Günstiger, lieber Leser.

Nachdem unser Herr Gott mit diesem Ort Landes wunderbarlich umgeht durch die Ab- und Zunehmung des Wassers, welches wir Ebbe und Fluth nennen, wovon sich die Veränderung alle 6. Stunden begiebt, aber dennoch, nachdem sich die Winde bewegen, ungleich, daher es auch geschieht, daß, obgleich zuweilen solche große grausame Fluthen kommen, daß einem jeden nicht anders dünket, als werde nun alles im Wasser untergehen, so verändert es doch der liebe Gott oft, daß das Wasser, in der Eile mit großer Verwunderung wieder verlaufen muß. Um unserer Sünde willen aber geschieht es oft, daß der Allmächtige Gott diesen Ort Landes, durch die salze See gräulich strafet, daß dasselbige Wasser nicht allein über Teich und Dämme läuft, sondern solche ganz und gar herunter wirft, und große Wehlen und Löcher (Kuhlen) darinnen macht, also daß oft ganze Oerter mit der salzen See wegreißen. Ja es ist durch die großen Wasserfluthen, welche hier im Lande, innerhalb zweyhundert und funfzig Jahren, nämlich ohngefähr von Anno 1340. sich zugetragen haben, so merklich verändert, daß die Menschen welche itzo leben, und von dem vorigen Zustande dieses Ortes Landes hören, solche ehemalige Gelegenheit schwerlich glauben können, welches alles von dem salzen Wasser hergekommen, das eine solche Veränderung gemacht, indem es Busch und Brock verordnet und umgeworfen, aus Gruben und Morast gutes Land gemacht, und hingegen gutes Land hinwiederum zu Schlick gemacht und verwandelt: Ja wohl gar mit sich in die salze See hinweggerissen.

Es

Es haben auch gute Leute aus der Nachrechnung der großen Fluthen und aus der Erfahrung sehr wohl angemerket, daß unser lieber Herr Gott diesem Ort Landes gemeiniglich um die vierzig Jahre mit einer großen Fluth wegen der Sünde heimgesuchet und gestrafet habe, und soll die erste namhafte Fluth, welche die Mandrenkelse genannt ist, Anno 1354. gegangen seyn, durch welche in diesen beteichten Ländern als Strand, Eiderstädt, Dithmarschen, und bey der Elbe auch in Frießland und den Niederlanden in die hunderttausend Menschen ertrunken seyn. Diese Fluth hat eine merkliche Veränderung in den gemeldten Marschländern gemacht, daß die Wälder von der salzen Fluth verdorret, Büsche und Bröcke mit Schlick und Schlamm beworfen, die kleinen Bäche größer geworden sind. Und sintemal zu der Zeit in dieser Gegend gar keine Teiche waren, so sind alle Häuser, welche auf der flachen Erde gestanden, hinweg getrieben.

Von dem Termino fatali der vierzig Jahre siehe Boeth von der Nordstrander Sündfluth

Anno 1354. ist die Wasserfluth Mandrenkelse ergangen.

Anfang die Teiche abzunehmen.

Nach dieser Mandrenkelse ohngefähr 80. Jahre hernach ist eine andere große Fluth ergangen, welche die erste Gallenfluth genannt wird, weil sie auf St. Gallentag gewesen, und soll die Marschländer sehr verdorben haben. Und obwohl in diesen 80. Jahren, zwischen der Mandrenkelse und ersten Gallenfluth viele Fluthen sollen ergangen seyn; so haben doch solche nicht so sehr geschadet, weil die Länder vorhin von der Mandrenkelse schon sehr verdorben waren.

Anno 1434. die Erste Gallenfluth.

Anno 1470. die letzte Gallenfluth.

Darnach über ohngefähr 40. Jahre gieng noch eine große Fluth eben auch auf St. Gallentag, und diese Fluth, wird die letzte Gallenfluth genannt, welche das Land auch sehr soll verdorben haben.

Anno 1516. Brixfluth v. Boeth de Cataclasmo Nordstrand.

Nach dieser wieder ohngefähr über 40. Jahre gieng eine Fluth auf St. Briccii Tag auf, die ward die Brixfluth genannt. Dieselbe soll eben so groß als die vorigen gewesen seyn, und gräulichen Schaden gethan haben.

Allerheiligen Fluth.

Ferner kam abermals nach 40. Jahren eine große Fluth des Montags nach Allerheiligen, nämlich Anno 1532. Dieselbe zerriß alle Länder dergestalt, daß allein in Nordstrand 11. Wehlen an den Teich eingelaufen seyn, unter welchen etliche über 40. Ellen tief waren und ertrunken damals im Strande, ohngefähr tausend und sechshundert Menschen.

Anno 1573. Bartholomäifluth.

Endlich noch über 41. Jahre, nämlich Anno 1573. nach der vorigen großen Fluth, wie dieselbe also genannt wurde, kam eine gräuliche Fluth um Bartholomäi, welche alles Heu und Korn, (so muß die Anzeige des Herrn P. Aren von 1516. unrichtig seyn, weil diese Fluth 1532. gegangen ist) welches auf dem Felde war, wegtrieb, wodurch denn viele in ihrer Nahrung dermaaßen geschwächet worden, daß sich dieselben in vielen Jahren nicht wieder erholen konnten.

Wann

Wann man nun diesem wegen der alten Meynung nur ein wenig nachdenkt, so stimmen ihre Nachrechnungen mit den großen Fluthen sehr überein, daß nämlich Gott der Allmächtige der Menschen Sünden gemeiniglich um jede 40. Jahre hier in diesen Marschländern mit den salzen Wassern heimgesuchet und gestrafet habe. Weil aber leider, Sünde und Bosheit bey uns überhand nimmt, sich häufet und vermehret, so läßt auch Gott es bey der 40. jährigen Strafe nicht bleiben, sondern sendet uns der großen Wasser so viele, eines nach dem andern, daß nun insgemein alle Jahre die Teiche so gar böse werden, daß man vor dem vielfältigen Teich machen, kaum so viel Zeit erübrigen kann, in welcher man Heu und Korn zu Hause bringen mag, da doch unsere Voraltern alsobald nach der Strafe so viel schöne Jahre gehabt, in welchen sie die Teiche und Dämme wiederum in vorigen Stand bringen konnten, wie auch, daß das Vermögen oder die Nahrung der Leute bald wiederum zugenommen hat; denn ich habe es von wahrhaften alten Leuten gehöret, welche es gleichfalls auch von ihren Aeltern gehöret hatten, daß in Süden von Husum auf der Halge eine neue Siehl gezimmert wäre, davon die Spähne wohl 7. Jahre liegen geblieben wären, und in den 7. Jahren das Wasser nicht so hoch gewesen wäre, daß die Halge unter Wasser gekommen. Nun aber gehen nicht sieben Wochen, ja die meiste Zeit nicht sieben Tage hin, oder es werden diese gemeldte Halgen bey nahe ganz mit Wasser überschwemmt, wie wir dasselbige leider, bey unserer Zeit genugsam erlebet haben, welches doch nur sonst innerhalb den 40. Jahren am meisten zu geschehen pflegte, das die Alten einhällig bekennen. Derohalben auch nun durch solche tägliche Strafe des hohen Wassers diese Marschlän-

der in solche große Veränderungen gekommen sind, daß ich wohl mit Wahrheit sagen kann, daß, wenn unsere Voraltern diese Länder sehen möchten, sie dieselben nicht mehr kennen sollten. Wodurch ich denn auch bin bewogen worden, den jungen Leuten einen kurzen Unterricht zu geben, was es vor eine Gelegenheit mit dieser Gegend in alten Zeiten gehabt habe, und wie es zu der itzigen und gegenwärtigen Gelegenheit gekommen sey, weil ich selbiges von alten Leuten so wohl gehöret, als auch zum Theil selbst erfahren habe, derowegen ich von vorgedachten Koegen und auch andern dazu gehörigen Dingen etwas schriftliches vermelden will. Will auch hiermit einen jeden gebethen haben, er wolle diese meine geringe Arbeit nicht verschmähen, noch verachten, und wenn er es zu verbessern weiß, mag es meinetwegen einem jeden frey stehen, und soll von mir mit Dank angenommen werden.

So viel hab ich dir, lieber Leser zum Eingange vermelden wollen.

Es folgen nun ordentlich zwanzig Capitel, darinnen ich auf das kürzeste, und einfältigste, alles verfasset habe.

Das

Das 1. Capitel.

Von einer kleinen Tafel, wie es vor hundert Jahren mit dieser Gegend beschaffen gewesen.

Damit die jungen Leute etlicher maaßen wissen mögen, was es mit dieser unsern Gegend, vor ohngefähr 100. Jahren vor eine Beschaffenheit gehabt habe, welche nun sehr merklich verändert ist, so will ich erst eine kleine Charte setzen, woraus man die alten Koege sehen kann, die unsere Voraltern im Gebrauche gehabt haben.

Aus anliegender Charte ist augenscheinlich zu ersehen, was unsere Voraltern vor einen kurzen Begriff und geringen Behelf an Marschländereyen gehabt, und ist nicht mehr als hundert Jahre, da es noch alles im Stande gewesen, welches dann gar sehr zu bewundern, daß diese Gegend in solcher Zeit sich nun so merklich verändert hat, wie täglich vor Augen ist; zur mehrern Erklärung aber dieser alten Gelegenheit und der gemeldten Tafel, will ich nun etwas von dem Zustande dieser Oerter vermelden, bey den Zeiten unserer lieben Voraltern, so viel ich von den Alten gehöret und zum Theil auch selber davon gelesen habe. Es mögen sich aber die Jungen nach dem Buchstaben dieser Tafel richten, denn, wo ein Buchstabe verzeichnet stehet, da ist in alten Zeiten was merkliches gewesen, und nun verändert, derowegen will ich in dem nächstfolgenden Capitel vom Buchstaben A. etwas denkwürdiges vermelden.

Das 2. Capitel.

Von der Stadt und dem Wasser Milda.

In dieser alten Gegend, nämlich in der Wische, Rantrummer, Milstäder und zum Theil auch Rademister Marschländer ist in alten Zeiten eine ganz wilde und wüste Gegend von lauter Wald, Busch und Rohr gewesen dergestalt, daß es das Ansehen hat, daß es gar spät unter den Teich gekommen sey. Es schreibt Albertus Cranzius in dem 5ten Buche seiner Dänischen Chronik im 30ten Capitel, daß allhier, wo der Buchstabe A. steht, eine Stadt gelegen sey, welche den Namen von dem Wasser Milda, so davon geflossen und Milda genannt worden, gehabt habe. Diese Stadt sollen die Eiderstädter gebauet haben, damit sie darinnen vor dem vielfältigen An- und Ueberfalle der Ditmarschen sicher seyn möchten. Die Wörter und Formalia aber des gemeldten Scribenten, was er von dieser Stadt geschrieben, und wie dieselbe wiederum vermischet sey, will ich im folgenden Capitel absonderlich vermelden.

Weil aber hieselbst des Wassers Milda gedacht wird, und davon auch hernachmals noch oft Meldung geschicht, so ist an diesem Orte davon zu merken, daß diese Milda und eine kleine Revier von einer kleinen Schifffahrt gewesen, darauf man aber nur mit kleinen Schiffgen und Schnitten hat fahren können. Dieses Wasser hat seinen Ursprung aus der Ostersee, woran die Stadt Milda gelegen, gemacht, sintemal in Milstädter Ostermarsch, nämlich in Südwesten von Hunderslundt, noch eine See liegt, welche die Ostersee genannt wird, woselbst man noch vor wenig

nig Jahren vornehmlich im Frühjahre, wenn das Gras erst zu wachsen anfängt, die Gelegenheit der Stadt Milda, wo dieselbe gelegen, und die Straßen dahin eingegangen, merklich kennen können. Wie denn auch zu dieser Zeit dieser Fluß Milda eine Scheidung des Herzogthums Schleswig und der Stiftesleute des Dorfs Rackeniß ist.

Folget nun von der Stadt und dem Wasser Milda Alberti Cranzii Zeugniß, in dem 5ten Buche von den Königen in Dänemark im 30. Capitel.

Canutus ist aus Sachsen (welche ihm keine starke Hülfe zusagen wollten) in Frießland, so mit Schleswick gränzet, gekommen (welches damals allezeit dem Könige in Dänemark unterworfen war) und hat ihnen diese Zusage gethan, er wollte sie aller Beschwerung frey lassen, wenn sie ihm hülfen, diese Zusage hat das Volk in einen großen Krieg verwickelt.

Es ist aber Frießland ein ebenes und wässerigtes Land, welches viel Dämme gegen das Meer hat, worinnen Schleußen gemacht sind. Wenn diese Schleußen geöffnet oder gezogen werden, so ist das ganze Land als eine lautere See anzusehen. Nach dem Wasser aber wird das Erdreich fruchtbar. Ihre Behausung ist geringe, aus Rasen und Brettern, auf den Hügeln und Werften gebauet. Daß die Einwohner desselbigen Landes von den Friesen herkommen, zeiget ihr Name und Sprache an, denn da sie neue Wohnungen gesucht, sind sie vielleicht von ohngefähr in dasselbige Land gekommen, welches anfänglich feucht und wässericht, aber durch langen Bau hart geworden ist, dasselbige Volk hat dem Canuto Hülfe zugesagt, und damit er einen sichern Platz bey ihnen hätte, haben sie eine Stadt an dem Flusse Milda gebauet, und dieselbige mit Mauern befestiget.

Der König Sveno aber hat aus Seeland und Schonen Schiffe genommen, sein Kriegsvolk darein gesetzt und auf Schleswig geschickt, auch befohlen, daß die Jüttländer zu Pferde daseyn sollten. Die Schiffe hat er mit großer Arbeit über Land auf die Eider fahren lassen, damit die Feinde nicht dahin die Flucht nehmen möchten, darnach ist er vor die neue Stadt gezogen, darinn sein Feind war. Die Stadt war mehr von der Natur als von der Hand feste gemacht, weil sie an der einen Seite ein steiles und tiefes Wasser, und auf der andern Seite ein Rusch oder Mohr, so nicht zu ergründen gewesen, gehabt hat. Nichts destoweniger ist der Sturm doch verordnet worden, dazwischen hat das junge Volk der Friesen, welches des Handels begierig war, sich über das Wasser gemacht und täglich scharmuziret, und sind also die Friesen je mehr Freveler geworden, je mehr sie beständig dazu von dem Feinde angereizet worden. Unter den vornehmsten Dänen sind gewesen, welche wohl gewußt, was an den Friesen zu thun wäre, haben sich dannenhero vorgestellet, daß sie einen gewaltigen Ausfall thun würden, haben darauf ihre Schlachtordnung gemacht, damit sie anrücken möchten, so bald ihnen ein Zeichen gegeben würde. Derohalben haben die Dänen die Friesen von dem Ufer des Flusses gereizet und obgleich ihrer viele gewesen sind, sind sie doch wenigen Friesen gewichen, damit sie alle die in der Stadt wären, heraus brächten. Die Friesen sind mit dem ganzen Haufen heraus gefallen, über das Wasser gekommen, und haben den Feind unversehener Weise überfallen wollen, da sind die Dänen mit ihrer Schlachtordnung hervor gewischet, mit den Friesen ein Treffen gehalten, sie geschlagen, und so viele erwürget, daß sie mit den Todten Körpern beynahe über das Mohr gebrücket haben, welches keiner andern Dinge

bedurft,

bedurft, indem die Todten eine Brücke gewesen sind. Canutus, nachdem er gesehen, wie es zugegangen, ist mit wenigen Pferden davon geflohen. Die übrigen wenigen Friesen sind kümmerlich in die Stadt gekommen. Sveno hat mit dem Stürmen nicht nachgelassen, und nicht anders gewußt, als daß die Ursache des Krieges noch in der Stadt wäre. Nachdem er aber vielen Schaden davon empfangen, hat er es dahin gedrungen, daß sie die Stadt aufgeben, und sich an des Königs Gnade ergeben müssen. Unter denen großen Feinden (welche sie gemeynt haben in der Stadt zu seyn,) ist Plogge gewesen, der des Königs Vater, Erich den vierten, erstochen hatte. Der Bösewicht hatte sich nichts anders versehen, als daß er seine Strafe bekommen würde. Er ist aber begnadiget worden, weil der König mehr über das Recht der Uebergebenen als auf die eigne Begierde gehalten hat. Das andere Kriegesvolk Canuti, welches so oft treulos an ihm geworden, hat er laufen lassen, doch zu ihnen gesagt, daß er ihren Glauben und Haß gleich achtete, weil sie ihm so viele falsche Eide gethan. Die Friesen aber haben zwey tausend Pfund, sammt den Geiseln für eine gebührende Strafe dem Könige erlegen müssen. Dieses ist geschehen nach Christi Geburt 1152.

So viel, lieber Leser! habe ich nur von dieser neuen Stadt Milda beschrieben gefunden. Denn daß Albertus Cranzius schreibt, daß die Stadt mehr von der Natur, als von der Hand feste gewesen, ist ja wahr; weil man noch heutiges Tages das Mohr auf der Oster- Norder- und Süderseiten nicht gründen kann, und es also wirklich ein solcher weicher Grund ist, die stehende See hat an der Westerseite der Stadt gelegen, und wird von den Einwohnern des Koegs die Ostsee genannt, wie ich auch vor-

hero gemeldet habe, daß er aber schreibt, daß die Friesen aus der Stadt über die See zu den Dänen gefahren, und auf der andern Seite der See geschlagen seyn, davon ist auch noch eine Nachricht, denn auf der Westerseite dieser See liegt noch ein Stück Landes, welches in friesischer Sprache Sterf-Lüde genannt wird, und ist auf deutsch so viel, als wenn man sagen wollte, wenn man jemanden das Land bedeuten wollte, das Land, worauf viele Todte liegen.

Wie aber gedächte Stadt wieder verstöret und vernichtiget worden sey, davon kann ich in keiner Chronike, die ich gelesen, etwas finden. Allein, und daß die Alten meynen, es sey von den Ditmarschen geschehen, und sie berichten auch, daß die Eiderstädter um der Ditmarschen willen, diese Stadt haben bauen lassen müssen, weil dieselben oft und viel einen Ueberfall thaten, und den Eiderstädtern wegnahmen, was sie hatten. Als sie aber diese Stadt erbauet, haben sie ihren Vorrath allezeit in dieser Stadt gehabt, auf daß, wenn sie von den Ditmarschen überfallen würden, sie zu dieser Stadt ihre Zuflucht haben möchten. Denn daß die Ditmarschen oft einen Ueberfall gethan haben, bezeuget noch das Lied, so heutiges Tages noch in ihrem Lande gesungen wird, darinnen unter andern noch diese Worte sind:

De Water-Möhle tho Husum brande wy aff,
Dar verworfen wy Prieß und Ehre.
De Kerke zu Millstedt brande wy aff.
Dat vergeve uns Gott der Heere. ꝛc.

Dieweil wir aber von der Ditmarschen vielfältigen Ueberfällen hier schreiben, will ich nur einen Ueberfall erzählen, welchen Johannes Petersen im 3ten Theile seiner

Hol-

Holsteinischen Chronike am 305ten Blatte beschreibt, und Anno 1414. geschehen ist.

Die Formalia oder Worte lauten übersetzt folgender maßen. Es hat sich zugetragen, daß vier Männer aus Ditmarschen in Eiderstädt Dieberey halber gefänglich eingezogen worden, und nach dem Gebrauche des Rechten im Lande gehenkt worden. Wie nun die Ditmarschen wußten, daß die Fürsten in Holstein mit vielfältigen Kriegen beladen waren, haben sie, die errichteten Verträge mit den Holsteinern unangesehen, daß sie solche mit einem geschwornen Eide befestiget, nicht geachtet, sondern sind mit Wehr und Waffen zu Schiffe in Eiderstädt gefallen, (im Jahre 1414.) und bey dem Dorfe Tönningen gelandet, den Tod der gehenkten Diebe wider alles Recht zu rächen. Die Friesen kamen in der Eile zur Gegenwehr, und haben sich unter einander heftig geschlagen. An beyden Seiten sind viele auf der Wahlstadt geblieben. Die Friesen aber erhielten den Sieg. Die Ditmarschen, welche nicht erschlagen wurden, liefen aus Furcht in die Eider, worinnen sie ertrunken. Auch behielten die Friesen der Ditmarscher ihre Schiffe. In diesem Treffen sind mehr den fünf hundert Ditmarschen erschlagen und ertrunken, dabey sind auch hundert und vierzig Friesen geblieben.

Wie nun diese Niederlage der Ditmarschen in ihrem Lande bekannt ward, versammelte sich das ganze Land, und schifften zum andernmale mit großer Macht über die Eider und landeten bey Borchsand.

Als nun die Friesen die gewaltigen und starken Rüstungen der Ditmarschen sahen, gaben sie sich auf die Flucht. Die Ditmarschen setzten ihnen nach, und schlugen alles, was ihnen vorkam, todt, plünderten und verbrannten Vollerwick. Welte, Cozenbüll, das Dorf Tönningen, und das Kirch-

spiel

spiel Oldenswort, wie auch das ganze Land Everschop und Utholm haben sie gebrandschatzet. Everschop gelobte ihnen 500. Mrk. die Utholmer 700. Mrk. und das Kirchspiel Ulvesbüll 600. Mrk. zu geben. Nach diesen Händeln zogen die Ditmarscher wieder ab, in ihr Land.

In den darauf folgenden Jahren zogen die Ditmarscher zum drittenmale in Frießland, die versprochenen Brandschatzungen mit Gewalt zu holen, verheerten und verbrannten das Kirchspiel Witzwort. Am andern Tage darauf das Kirchspiel Oldenswort, Ulvesbüll und groß Alversum, wie denn auch die von Tönningen, Cating, Cozenbüll und Wollerwieck sich zum andernmale von den Ditmarschen haben brandschatzen lassen. St. Catharinen Kirchspiel wurde ganz, und Tetenbüll zum Theile, von den Ditmarschen abgebrannt. Nachmals zogen sie in das Kirchspiel Gardingen, hauseten daselbst sehr grausam, und verschoneten niemand. Letzlich traten die Pastores und andere Prediger mit dem heiligen Sacramente den Ditmarschen unter Augen und überredeten sie, daß sie mit den Friesen nachstehende Puncte eingiengen: Daß die Friesen den Ditmarschen dreyßig tausend Mrk. für die 500. Mann, welche in der Schlacht bey der Eider umgekommen, ertrunken und erschlagen worden, geben sollten. Die Friesen aber, welche daselbst das Leben eingebüßt hätten, sollten unbezahlt bleiben. Zu dem mußten die Siemens und Lyndenberger für sich insonderheit vier und neunzig Mark geben. Auch ward damals eingestanden und zwar von beyden Theilen, daß, wenn nach diesem ins künftige einiger Unwille oder Streit zwischen den Ditmarschen und Friesen erwachsen möchte, alsdenn sollten zwanzig Männer von den Ditmarschern und einer von den Friesen zu Schiedsrichtern, den entstandenen Unwillen, nach der Ditmarscher Rechte beyzulegen, erwählet

let werden. Dieser Vertrag ward von beyden Theilen bewilliget und versiegelt, damit er desto treulicher sollte gehalten werden. In diese unbillige Stücke und Artikel, wurden die Friesen, weil sie nicht stark genug waren, den Ditmarschen widerstehen zu mögen, und das Ihrige beschirmen zu können, zu willigen genöthiget.

Die jungen Herzoge haben in ihren Nöthen ihren Unterthanen, den Friesen, gar keine Hülfe erweisen können, wegen der vielen Kriege, welche sie mit den Dänen führten. Sie haben oft an die Ditmarscher geschrieben, sie ermahnet, und von ihnen begehrt, daß sie ihre Untersaßen in Ruhe sollten sitzen lassen, die Ditmarschen aber haben solches Schreiben wenig geachtet. Der Schade, welcher den Friesen von den Ditmarschen ist zugefüget worden, ist auf 200000. Mark und darüber geschätzt worden.

So viel aus der Chronike des Herrn Johann Petersen. Weil nun diese und andere der Ditmarschen Ueberfälle von den Historienschreibern so fleißig beschrieben, so deucht mich, wenn die Ditmarschen mit ihren Ueberfällen auch eine ganze Stadt vernichtet hätten, so wäre solches außer allem Zweifel wohl schriftlich vermeldet worden. Denn, daß sie die Mildstädter Kirche abgebrannt haben, ist genugsam zu erweisen, mit einem Stücke der Mauer, so in dem Brande stehen geblieben, und augenscheinlich zu ersehen, daß es im Brande gewesen, wie es auch mit den vorangezogenen Worten des Ditmarscher Liedes bezeuget wird. Aber daß sie diese ganze Stadt Milda sollten vernichtet haben, kann ich schwerlich glauben, weil solches nicht beschrieben ist.

Andere Alten haben von der Zerstörung der Stadt Milda diese Gedanken, daß, als König Abel mit Heeres Kraft in Eiderstädt war, und daselbst herausgeschlagen wurde, und fliehend von dannen kam, das nämlich damals

die

die aus Milda, welche auch Eiderstädter waren, dem fliehenden Könige auf Milderdamm begegnet seyn, und nachdem sie allda die Dänen zwischen sich gehabt, den König mit seinem Heere erlegt haben, wie denn die Eiderstädter in ihren Chroniken einhellig berichten, daß der König Abel auf dem Milderdamm erschlagen sey. Nach diesem Siege der Friesen sind die Dänen erbittert worden, auf die in Milda, und sollen ihre Stadt belagert und ganz zerstört haben. Und ist diese Schlacht mit König Abel ohngefähr 100. Jahre nach Erbauung der Stadt Milda geschehen.

Mein Gutdünken und Meynung ist, daß diese Stadt in der großen Wasserfluth, die Mandrenkelse genannt, wovon oben Meldung geschehen, untergegangen sey, weil sie auf ebenem Felde gelegen, dazu von leichtem Bau gewesen ist, wegen des weichen Bodens darauf sie gestanden hat. Von diesen drey Meynungen ist außer Zweifel ja eine wahr, welche auch dieselbe ist, wie ein jeder selbst nachdenken mag.

Das 3. Capitel.

Von der Gelegenheit der Länder bey dem Wasser Milda.

Nachdem wir von der Stadt Milda und ihrer Vernichtung im vorigen Capitel gemeldet, erfordert die Ordnung, auch ein wenig von dem Wasser Milda und von der Gelegenheit des Landes bey derselben, zu beschreiben. Belangend derowegen erstlich den Fluß Milda, wo derselbe seinen Lauf gehabt, ist nun einem jeden, der an dem Orte wohnet, bewußt und augenscheinlich, daß solcher von der Ostsee sich nach Fluchshaupt gewendet hat, und ins Westen

zwischen

zwischen Margrethenkoeg und durch Rademistermarsch, bis an den Brückenweg ihren Ausgang in die Aue, die alte Aue genommen hat, bis an die Aue die nach Husum geht.

Demnächst das Land betreffend, so läßt es sich ansehen, daß, da diese Stadt Milda bey Macht gewesen, der Rademisterkoeg unbeteicht gewesen sey, denn es ist noch ein größer Wasser als die Milda zwischen dem Dorfe und der Marsch gewesen, welches annoch bey den niedrigen Fennen kenntlich genug ist. Dannenhero auch dieselben Fennen, die Seefennen genannt werden, und das Wasser bey dem Mohr noch die See heißt. Das Dorf Röms hat noch den Namen von dieser See, und heißt eigentlich Rademiß See, wie denn die Rademister auch derowegen einen See in ihres Dorfes Siegel führen. Und ist allhier zu merken, daß, wie diese See bey Macht gewesen, es eine seltsame Gelegenheit mit Röms gehabt habe, weil das beste Land um und bey der Milda damals gelegen, und auch von reichen Leuten bewohnet worden ist, denn man sagt, daß daselbst 18. reiche Männer gewöhnt haben, welche zu Milstädter zur Kirchen gegangen sind, und mit ihren Kleidern und Gepränge eine solche Pracht getrieben haben sollen, daß die andern Leute, wenn sie von der Kirche gekommen, genug von ihrer Hoffart unterwegens zu reden hatten.

Dieser 18. reichen Männer Namen, welche bey der Milda gewohnet, wird noch bey dem itzigen Namen des Landes gedacht, als Haydebüll soll den Namen haben von einem Manne Haycke genannt, der daselbst gewohnt haben soll.

Item Eddershamb, Hannehamb, Kackhamb, Adebüll, haben auch den Namen von denjenigen behalten, welche das Land am ersten bewohnt gehabt.

Es sollen aber alle diese prächtigen Leute in der großen Fluth Mandrenkelse genannt, umgekommen, und ertrunken seyn. Denn diese Fluth hat in allen Marschländern eine solche große Veränderung gemacht, woselbst vorher das Wasser so hoch nicht gelaufen, noch auch so hoch an diesen Ort kommen können. Dann, dieweil damals vor der Hever große Sanddünen gewesen seyn sollen, so sind hier nur kleine Auen gewesen, wo nun die großen Tiefen sind, wie allein daraus abzunehmen, daß man zwischen Siemensberg und der Lied über einen Stock gehen können, wovon ich ferner schreiben werde, wenn ich der Siemensberger gedenken werde, und daß das Land überschwemmet gewesen, erweiset, daß 1624. von den Kleyern der Feldgruben bey meines Verwandten Jven Axens Ländereyen verschiedene Stücke Hausrath gefunden worden.

Nach dieser Zeit als die Sanddünen wegschlugen, und die Wasser anfiengen höher zu gehen, haben die Leute an diesem Orte angefangen Sommerteiche zu machen. Und ist diese Gegend mit der Zeit zu einer solchen Gelegenheit gekommen, als man in der vorigen Landtafel ersehen hat.

Weil aber die von Rantrum und Milstädt mit geringem Lande und schweren Teichen beladen waren, haben sie oft der Obrigkeit ihre Noth geklagt, und dabey diese Anforderung gethan, daß man doch hinüber in Eiderstädt teichen möchte, damit hofften sie ihre bösen Teiche einigermaaßen los zu werden. Wie denn die von Coldenbüttel auch mit schweren Teichen beladen waren, und wollten gerne mit teichen. Wiewohl aber die von Rantrum und Milstädt, wie vorgemeldet, oft bey der hohen Obrigkeit Anforderung gethan, so ist doch ihr Vornehmen viele Jahre durch die Nordstrander und Utholmer verhindert worden, wegen ihrer Schifffahrte, welche sie dadurch hatten, und konnten

ihre

ihre Feurung, Zimmer und Rohr mit geringer Mühe zu Wasser holen. Darzu kam, weil der regierende Herzog dieses Herzogthums damals auch König in Dänemark war, und sollten an diesen Ort kommen, so ward dem Statthalter und Amtleuten die Wahrheit nicht berichtet. Zum letzten aber, da denen von der Wisch, Rantrum, und Milstädt die äußerste Noth zusetzte, und ihre Teiche nicht länger halten konnten, und die von Röms einen Mittelteich zwischen sich machten, der in der Landtafel mit dem Buchstaben R. bezeichnet ist, von welchem Mittelteiche, der in der Römser Marsch, ohngefähr bey der zweyten Wehle gewesen, hernachmals in der Beschreibung des Römser-koegs gemeldet werden soll, und diese Rantrummer, Milstädter und an der Wisch also stets in dem Wasser badeten, ist endlich von der hohen Obrigkeit erlaubt, den Dammkoeg nach Nobis Krug über zu teichen, davon im folgenden Capitel weiter gemeldet wird.

Das 4. Capitel.

Von dem Damm-Koeg.

Wie nun diese drey Dörfer, als bereits gemeldet, auf allen Seiten von dem Wasser beängstiget waren, haben sie bey dem Bischoffe zu Schwabstädt, Nicolaus Wolf genannt, und dem Amtmanne zu Gottorf, Paul Sehestädt zu wege gebracht, daß dieselben bey dem König ansuchten, und ihnen auch endlich erlaubt ward, daß man die Nordeider nach Nobiskrug zuteichen sollte, welches in der Landtafel mit dem Buchstaben C. bezeichnet. Nach diesem Befehl und Mandate der hohen Obrigkeit haben die von Coldenbüttel die Hälfte gegen die Dörfer Milstädt und

Rantrum teichen, und was davon käme, in Argen und Guten erwarten wollten. Dieses Teichen ist angefangen 1489. und obwohl alles glücklich fortgieng, und man nicht anders meynte, es sey nun alles gut und fertig; so hat es sich doch zugetragen, daß die Nordstrander und Utholmer etliche böse Leute aufgebracht, welche das Tiefe wieder durchgruben, und solches dreymal hinter ein ander thaten.

Nachdem die von Milstädt, Rantrum und Coldenbüttel dem Amtmanne solche böse Thaten geklagt, und der Amtmann ihnen eine Vorschrift an den König mitgetheilet, haben Ihro Königl. Majestät einen ernstlichen Befehl und Mandat an den Amtmann ergehen lassen, daß der Amtmann selber in eigner Person mit auf das Werk ziehen, und wann sie solche böse Buben, die solche böse Thaten ausübten, betreffen könnten, sollte er sie nach ihrem Verdienste mit Galgen und Rad strafen. Diesem Königl. Befehle war der Amtmann Paul Sehestädt gehorsam, und zog in eigner Person auf das Werk, ließ sich daselbst Gezelte oder eine Behausung machen, und lag darinnen mit gewaffneter Hand so lange, bis daß das ganze Werk ganz vollendet ward. Es kamen aber die Nordstrander und Utholmer nicht mehr, denn sie waren gewarnet, der Koeg aber ward der Dammkoeg genannt.

Diesem Amtmanne, Paul Sehestädt, wurde für sein Ungemach 40. Demat Landes in dem Koeg gegeben, und heißt solches Land noch itzo Pauls Koeg.

Wie sie nun auch die Osterseite beteichet, diesen Dammkoeg zu einem vollen Seeteiche gemacht, und völlig zu Stande gebracht hatten, sollte man auch anfangen das Land nach der Zahl derer zum Crusen gebrauchten Stürzen zu theilen. Die Geestleute verlangten, daß man es recht

mitten

mitten von einander theilen sollte, so daß die von Coldenbüttel das Land an ihrer Seite behalten, desgleichen die zwey Dörfer ihrer Seite wahrnehmen sollten. Wiewohl nun solche Meynung der Geestleute nicht unbillig, sondern vielmehr der Gerechtigkeit gemäß war; so stach die von Coldenbüttel der Schalk, und wollten darum looßen, welches den Geestleuten sehr zuwider war. Sie wurden aber doch endlich zum Looßen gezwungen. Es meynten aber die von Coldenbüttel, wenn ihnen das Looß auf der Norderseite käme, so wollten sie den Geestleuten ihr Looß um ein geringes abkaufen. Aber die Milstädter erdachten auch eine List, nämlich, daß sie einen dänischen Mann, der gut dänisch reden könnte, in dänischen Kleidern ausmachten, und ihm berichteten, was sie ihrem Looße vor ein Zeichen geben wollten, und wie er die Looße legen sollte. Die Coldenbüttler hatten auch dieselbe List erdacht, ihr Mann aber kam ein wenig zu früh. Wie man nun darum zankte, wer das Looß legen sollte, da kömmt dieser Däne dazu, und stellte sich so fremd, daß ein jeder sagte, er sollte das Looß legen, so könnte damit kein Betrug seyn. Also ward von diesem dänischen Manne das Looß also gelegt, wie ihm berichtet worden, und wie es auch vor beyde Theile am besten war. Dieweil denn nun dieser Dammkoeg in Gebrauch kam, so kamen auch die Dörfer Milstädt, Rantrummer und von der Wisch wieder in Stand. Aber welches wohl zu merken, den Rademistern kommt das Unglück wieder auf die Hand, denn es gieng eine sehr hohe Fluth, die letzte Gallenfluth genannt, auf St. Gallentag, durch welche ihnen in ihren Teich eine große Wehle einbrach, recht gegen Margrethenskoegs Tiefe, auf der Westerseite bey Fluchshaupt, welche noch die Sandwehle genannt wird, und in der vorgemeldten Landtafel mit dem Buchstaben D.

vorgezeichnet ist. Wie sie nun aber dieselbe Wehle nicht konnten wieder überteichen, mußten sie eine Einsetzung thun, und vieles von ihrem besten Lande auswerfen, wie man den eingesetzten Teich noch wohl kennen kann. Es brach auch zum letzten ihre Einsetzung durch, also daß die Römser in großer Noth stunden, und wurde ihnen damals von den Milstädtern und Rantrummern wieder bezahlt, was sie bey ihnen gethan hatten. Denn sie griffen den Mittelteich an, in der Marsch, welchen die Römser gegen das Milstädter Wasser gesetzt hatten, und wurde ihnen damals gelehrt, wie der eine Nachbar den andern in der Noth nicht verlassen soll.

Das 5. Capitel.

Von dem Margarethenkoeg.

Endlich wollte Gott diesen Zwiespalt und Uneinigkeit der Koegleute nicht länger leiden, sondern schickte wunderbarlich, daß eine große Fluth kam, und warf etliche Wehlen in den Mittelteich, wie noch itzund groß genung zu ersehen ist. Weil aber die Milstädter keine Erde hatten, und zu geringe dazu waren, diese Wehlen wieder zuzuteichen, ist endlich durch die hohe Obrigkeit und allen vier Koegsleuten beliebet und bewilliget worden, daß diese vier Koege, als Röms, Milstädt, Rantrum und die Wisch ihre Teichmaaße in fetten und guten Oertern Demats gleich in Acht nehmen sollten. Es ward auch dermalen beschlossen, Margarethenskoeg zu beteichen, weil ihnen dasselbe leichter zu thun wäre, als daß sie die Sandwehle wieder zuteichen sollten. Derohalben ist Margarethentag geschlagen worden.

Die-

Dieweil aber Christlicher Hochlöblicher Gedächtniß seliger Herzog Friederich, und Wolke Witzen, Hardesvogt zu Husum, großen Fleiß anwendeten, daß diese Gegend wieder in guten Stand gebracht worden, so haben diese vier Koege ihrem Landesfürsten als gehorsame Unterthanen zur Dankbarkeit zwanzig Demat Landes Mohde, (Geestland) verehret und dem Hardesvogt auch 6. Demat, weil er große Mühe gehabt, und vielen Fleiß bey diesem Koeg gethan hatte. Wie denn auch weiter geschehen, daß, dieweil damals im Pabstthume Wolke Witzen aus Christlicher Andacht eine Capelle zu Ehren St. Catharinen zu bauen sich vorgenommen hatte, hat er zu solchem Bau von diesem Koeg etwas Land erbethen, und hat der Koeg zu der Capelle drey Demat Landes gegeben. Und ist das neue Land damals auf die Stürzen getheilet.

Wie nun also dieser Margarethenkoeg in Stand kam, sind die vier Koege auch wieder zu Stande, jedoch nur in etwas, gekommen. Allein 1529. kam eine hohe Fluth, und brach eine Wehle in den Römser Koeg, in den Rantrummer Antheil Teiches auf der Wasserseite Kockhamen, welche die Rantrummer Wehle genannt wird, und ist in der vorigen Tafel mit dem Buchstaben E. bezeichnet. Diese Wehl war böse, also, daß sie ihn beydes so wohl aus- als inwendig umteichen mußten, eine lange Schüttung machen, der Hundes-Halsweg genannt. Es war auch damals Addelsbüll und Eddersham und ein großer Theil von Kockhamme, und das Land auf der Süderseite, die Schüttung außen geworfen.

Wie sie aber die Rantrummer Wehle aus- und inwendig gar nicht umteichen konnten, dazu auch die große Fluth Anno 1532. ihnen auf die Hand kam, ward endlich dieß Werk von König Christian, Christmilden und hoch-

 rühm-

rühmlichen Gedächtniß und seinen Räthen in eigner Person besichtiget, und ward damals vor gut angesehen, dieselbe Wehle wieder überzuteichen, (woselbst der Teich auch noch heutiges Tages steht,) welches alles glücklich fortgieng, und die vier Koege kamen abermals wieder in guten Stand.

Anno 1533. aber, wie die Koege etwas wieder zu rechte gekommen waren, stach die von Röms der Vorwitz, und richteten einen Tausch mit denen von der Wisch an, also und dergestalt, daß die Wischleute den Römser Teich in der Wisch machen sollten, welches damals ein sehr böser Teich war, und wiederum sollten die Römser der Wischleute ihren Teich in Margarethenkoeg, Kockham und Hauptteich annehmen und verfertigen, dieser Tausch sollte zu ewigen Zeiten währen, und ward auch von dem seligen Bischoff Gosche von Annefeldt versiegelt. Wie aber dieser Vertrag vollzogen, und der Wischleute Teich in kleine Stücken zerrieben war, wie auch der andern Dörfer ihr Teich darneben auch in vielen Jahren, die Teiche zu erhalten sich sehr verändert hatten, hat König Christian Hochlöblicher Gedächtniß durch einen schriftlichen Befehl, bey Verlust des Landes ganz ernstlich befohlen, daß man die gemeldten vier Koege mit einem gewissen Landmaaße messen, hernach auch wiederum die Teiche von neuem messen, und alles auf das gleichste setzen und verordnen sollte. Die Tauscher aber möchten ihre vertauschten Teiche in ihren Bauer, Lagsteich mit einziehen, welches auch damals vor die Hand genommen wurde, und also kamen die vier Koege wieder in guten Stand, dazu wurden auch die Teiche sehr wohl gemacht. Solches ist geschehen Anno 1540.

Das

Das 6. Capitel.

Von dem Mittelteiche bey Padeleck und von dem Padelecker neuen Koege.

Wie die Geestleute mit ihren Koegen in solchen Nöthen waren, wie vorhero bereits gemeldet worden, haben die Badelecker, Siemensberger und Lundenberger, weil ihre Koege in ziemlichem Stande waren, der Geestleute Mittelteich zwischen ihnen und Adelsbüll im Römser Koeg verbessert, und in die Höhe aufgeführet, damit wenn vielleicht der Römserkoeg mit Wasser erfüllet würde, daß sodenn ihr Koeg trocken bleiben möchte, welches, ob es sich wohl eine gute Weile also erhalten, so kam doch Anno 1509. eine große Ueberstürzung des Wassers, daß die Lundenberger auf Süderwester Ecke in dem Bradkoege eine große Einsetzung thun mußten, welche annoch auf beyden Seiten genugsam zu erkennen ist, warum itzo das neue Werk bey Ulvesbüll auf der Lundenberger Seite eingeteicht worden.

Als sie nun diese Einsetzung auch zu Stande gebracht hatten, hat es sich zugetragen, daß ein vornehmer Mann zu Padeleck, genannt Tete Aggesen, diesen Rath gab, daß man auf der Süderseite bey dem Dorfe Siemensberg einen neuen Koeg einteichen sollte, dadurch diese Gegenden in guten Stand kommen könnten. Solches konnte dahero mit geringer Mühe geschehen, weil die Tiefe, welche Mohrtiefe heißt, und wohl anzusehen war, nachdem der Dammkoeg geteichet und dem Strome seine Macht sehr benommen war. Dieser Tete brachte endlich so viel zu wege, daß Gottseliger und milder Gedächtniß,

Herzog Friedrich mit seinen Räthen und andern Teichverständigen das Werk besahen, und ward allda beschlossen den Koeg einzuteichen.

Wie man nun aber Anno 1525. zu teichen angefangen, befand man gar bald, daß es nicht so gar leicht zu thun war, als man sich vorgestellet hatte, sondern es wurden die Einwohner der ganzen Gegend darüber sehr beschweret und mußten die Geestleute in Sandergeest und Hadtstädterharde Strauch und Pfähle helfen zufahren, konnten aber gleichwohl damit nicht fortkommen, sondern weil in sieben Jahren darüber ist geteichet worden, ist dem gegemeinen Manne der Muth ganz gefallen, und daher als das Volk unwillig wurde, stand dieser Urheber Tete Aggesen in großer Gefahr, demnach brachte er endlich bey dem Fürsten es so weit zu wege, daß die Leute allen Fleiß anwenden sollten, und der Amtmann mit Namen Detlef von Anneseldt zog selber auf das Werk und blieb auch stets dabey. Es ward aber durch Gottes Gnade ein Rath erdacht, daß man das Wasser abschütten sollte, auf daß der unüberwindliche Strom etwas gelinder werden möchte. Derowegen machten die Koegsleute damals zwey Abschüttungen welche noch heutiges Tages die Creuzdämme genannt werden, und da solches geschehen, bekamen die Leute bessere Hoffnung. Ich muß hier aber ein Kunststück melden, welches auf diesem Werke durch Gottes Gnade erst erdacht ist, welches, wenn es der allmächtige Gott nicht sonderbar geoffenbaret hätte, so hätte man diese Länder nicht erhalten noch einteichen mögen. Es ist aber dieses Stück die Erfindung der Walzen, womit es sich also zugetragen hat. Es gab gemeldter Amtmann seliger Gedächtniß Detlef von Anneseld diesen Rath,

und

und brachte auch denselben ins Werk, daß ein jeder Einwohner und Bürger in Husum, er sey arm oder reich, niemand ausgenommen, mußte einen Sack mit sich auf das Werk bringen, denselbigen ließ er mit Erde füllen und also in die Tiefe senken. Es war aber ein armer Mann von Husum, derselbige, weil er keinen Sack hatte, nahm er etliche Strohreise und deckte Strauch darauf, darauf legte er Erde und so verband und bewühlte er dieses feste, und solches ward hernach in den Strohm geworfen. Derowegen als sich dieses besser schickte als mit den Säcken, machte man die Bünde oder Walzen und dieselben nach gerade allezeit größer, bis daß es endlich so weit damit gekommen, daß man die herrliche Kunst die Walzen zu machen erfunden hat. Wofür dieser Ort Landes dem lieben Gott billig von Herzen danken mag. Wie man nun diese Kunst also fleißig gebrauchet, ist das Tiefe wohl erobert und endlich Anno 1531. geschlagen worden.

Das 7. Capitel.

Von der Lundenberger Harde Einsetzung ihres alten Teiches.

Als nun die von Lundenberg eine solche lange Zeit mit dem vorhergemeldten Koege zugebracht hatten, welcher neue Koeg annoch der Padelecker neue Koeg und auch wohl nach dem Anfänger Tete Aggesen Tetens Koeg genannt wird, sind ihre alten Teiche mittlerweile sehr verfallen, weil sie die alten Teiche vor den neuen nicht

machen konnten, wodurch sie in große Noth auf der Norder und Wasserseite bey Siemensberg kamen. Denn es gieng Anno 1532. auf Allerheiligentag bevor der Padelecker neue Koeg zum vollen Seeteiche aufgeteichet war, eine große Fluth, wodurch an allen diesen benachbarten Marschländern merklich großer Schaden an Menschen und Vieh geschahe, und stürzeten unzählig viel Wehlen in allen Teichen im Strande, Eiderstädt, Stapelholm und Ditmarschen so wohl, als in der Lundenberger und der Geest-Leute Teiche des Lundenberger Harde wieder auf ihren vorigen Strande zu teichen. Derohalben mußten die Padelecker neue Koegseigener mit den Geestleuten die Süderseite und die Lundenberger Hardesleute die Norderseite ihres verstürzeten Teiches wiederum in Stand bringen, und wurden also der Lundenberger, Siemensberger und Padelecker alten Koege die Norderseite aus der Gefahr gerettet, welches ihnen sonst unmöglich gewesen, falls sie nicht durch die Padelecker neuen Koegs und der Geestleute große Hülfe entsetzet worden wären. Zu diesem überstürzte abermals die Norderseite der Lundenberger Teiche, und war so böse, daß man eine Einsetzung daselbst thun mußte, darum ward nicht allein viel Land ausgeworfen, sondern die Siemensberger mußten auch ihre Kirche auswerfen, und ingleichen ein großes Theil des Dorfes herumsetzen, wie sie nun beyde stehen.

Ich muß hier etwas merkliches anzeigen von der grossen Veränderung, welche sich an diesem Orte zugetragen hat. Bey gedachter Kirche liegt nun eine Tiefe oder Fähre, welches nun die Lichtfähre genannt wird. Dieses Wasser ist nun in kurzen Jahren so groß geworden, daß auf der Westerseite im Strande innerhalb hundert Jahren, nämlich

nämlich von 1488. bis Anno 1588., da dieses Verzeichniß geschrieben worden, drey Einsetzungen geschehen seyn, wie man denn auch sagt, daß itzo die Lichtfähre so tief seyn soll, daß es zwischen Amsterdam und Husum nicht tiefer befunden wird. Da doch vor kurzen Jahren die Nordstränder und Lundenberger bloß über einen Steig zu einander gegangen sind, und ward dahero dieser Strom in dem Lundenberger Kirchenbuche nur eine Beeke (oder Bach) genannt. Wie denn auch die Tiefe zwischen Alvesbüll und Lundenberg, auch nur ein Bach gewesen ist. Solches desto besser zu glauben, ist es wahr, daß die Lundenberger Harde hat zur Licht (tho Dinge) vors Gericht gangen: dahero sie noch heutiges Tages das Strander Landrecht haben und erstlich bey Herzogs Friederichs, höchst mildester Regierung und Gedächtnißzeiten von den Strandern wegen des Wassers abgenommen und zu einer eigenen Harde gemacht. Welches geschehen 1489.

Ueberdem ist auch zu merken, daß in dieser Gegend viele Holzung d. i. Wälder gewesen: denn man findet noch öfters außer dem Teiche in dem Schlick viele eichene umgestürzte Bäume, und sehr viele Wurzeln von allerley Bäumen, welche die armen Leute aus dem Schlicke heraus holen und ihre Gärten damit umzäumen und befriedigen.

Dieweil denn dieses Tief sich in kurzen Jahren so merklich verändert hat, und so sehr groß geworden ist, hat man nicht allein die Kirche ausgeworfen, sondern auch die gemeldte große Einsetzung vor die Hand nehmen müssen. Diese Einsetzung mußten die Geestleute zum vollen Seeteiche auffahren, und vier Jahre lang unterhalten, oder der ganze Ort wäre in der salzen See verloren gegangen,

gen, weil die Lundenberger und Siemensberger durch den neuen Teich so sehr verarmet waren, daß sie diese Einsetzung nicht thun, vielweniger unterhalten konnten. Als nun die Geestleute, wie gemeldet, diese Einsetzung zu einem vollen Seeteiche gemacht und vier Jahre erhalten hatten, haben die Siemensberger und Lundenberger von ihnen begehret, daß sie denselbigen allezeit erblich und eigen behalten sollten: Derohalben die Geestleute Anno 1537. auf Michaelis Außer-Koegsleute (das ist, Uth Koegs Lüde, werden Leute genannt, die in den District quasi, nicht angesessen, sondern in andern Marschländern und des Teiches bündig sind,) dazu gefordert und sind von denselben gemeldten Teich ferner zu unterhalten, frey erkannt. Wie solches auch aus der Aus-Koeges Leute Sententia und Fürstlicher Gnaden seliger und höchstrühmlicher Gedächtniß Christians Confirmation zu ersehen ist.

Es haben aber damals die Geestleute ihren verlassenen Mittelteich, welchen die Lundenberger Hardesleute vorhero zwischen Padeleck und Römserkoeg gemacht, wiederum angegriffen, und zu ihrer Beschützung genommen, wie die Lundenberger zuvor vor ihnen gethan hatten, und halten die Römseer und die andern Geestleute diesen Mittelteich noch bis auf heutigen Tag im Stande.

Weil nun abermals des Mittelteiches, welcher der Osterteich genannt wird, Meldung geschieht, und darauf ein Theil des Dorfes Padeleck gebauet ist, muß ich desselben noch hier gedenken, wo dieser Mittelteich auf der Norderseite seinen Anfang genommen habe. Hiervon ist zu wissen, daß der Römser Hauptteich, welcher an Röms ausgehet bis an der Padelecker Nordérecke. Dieweil aber auf

der

der Westerseite desselbigen Brückenweges eine große Halje gelegen hat (Halje wird ein Stück Land genannt, welches so hoch aufgewachsen, daß es von der ordentlichen Fluth nicht überschwemmet wird, und deswegen keinen Teich hat) und die Geestleute eine neue Siehl legen sollten, so ist vor rathsam angesehen worden, daß man auf der Westerseite des Brückenweges zuteichen sollte; wo itzo der Römser Hauptteich steht. Ist geschehen Anno 1468.

Es ist auch in diesem Hauptteiche nächst an der Geest, bey Röms, eine große Wehle eingebrochen, welche viel Land verdorben hat wegen des vielen Sandes, der daraus kam. Es hat diese Wehl dem Husumerdamme sehr großen Schaden zugefüget, also daß die Husumer ihren Damm auf eine andere Stelle setzen mußten, nämlich da, wo derselbe noch heutiges Tages liegt, welcher Damm oder Brücke vorhin besser hin auf der Westerseite von der Strasse die Holle Gatte genannt, gegen Röms über gelegen hat.

Also hab ich nun so lange her in diesem meinem kurzen und einfältigen Berichte gemeldet, nicht allein mit Worten, sondern auch augenscheinlich in einer kleinen Landtafel, was es ehemals mit dieser Gegend und insonderheit mit den alten Koegen für eine Gelegenheit gehabt habe: Welches ich meiner Einfallt nach berichtet, so viel von andern ich glaubwürdig benachrichtiget worden bin, und auch etlichermaaßen selber erfahren habe.

Nun will ich auch eine andere kleine Landtafel derselben, was es itzo mit dieser Gegend vor eine Gelegenheit habe, und von den neuen Koegen insonderheit vermelden, wenn und zu welcher Zeit, und in welchen Jahren sie eingeteichet,

geteichet worden, und welche die ältesten sind? Damit man aber wissen möge, wenn ein Koeg nach dem andern eingeteichet ist, welches die ältesten und jüngsten seyn, will ich solches in der Charte mit nachfolgenden Zahlen aufzeichnen. Als der Damm Koeg, welches der erste Koeg dieses Landes gewesen, dadurch auch dieser ganze Ort Landes in Stand gekommen ist, soll mit eins verzeichnet werden. Margarethenkoeg mit zwey. Darnach Padelecker neue Koeg mit drey. Sanct Peterskoeg mit vier. Darreichbüll fünf. Vietskoeg sechs. Die Begelichheit mit sieben. Obbenskoeg mit acht. Der Herrenkoeg bey Coldenbüttel mit neune. Das neue Werk bey Ulvesbüll mit der Zahl zehen und dieses ist das letzte.

Das 8. Capitel.

Vom St. Peterskoege.

Nachdem der Damm-Koeg, wie oben im vierten Capitel ist gemeldet worden, zu gutem Stande gekommen und die Geestleute nun mit Eiderstädt landfest geworden sind, hat sich nach etlichen Jahren auf der Osterseite zwischen dem Damm-Koeg und der Jhrerne eine Halje oder Vorland aufgeworfen, also daß man daselbst gute Gelegenheit gehabt, einen schönen Koeg einzuteichen. Als nun solches angefangen werden sollte, wollten die Geestleute sich mit dazu rechnen, weil sie den Damm-Koeg mit eingeteichet hatten, und dieses Vorland von dem Damm-Koeg verursachet war, wie denn auch

auch dieselbe Halje oder Vorland an ihre Gegend, nämlich an die Süderwisch, gränzete. Es wollten aber die von Coldenbüttel den Geestleuten keines weges mit zu teichen verstatten: Derowegen sie sich mit einander zu rechten begaben, und sind durch den Durchlauchtigen und Hochgebohrnen Herzog Friederich Christmilder Gedächtniß und seinen Hochweisen Räthen dergestalt entschieden, daß die Coldenbüttler den neuen Koeg allein eintteichen sollten. Welches den gottseligen Bischoff Gottschalk zu Schwabstädt sehr verdroß, und meynte, es sey den Geest-Leuten groß Unrecht geschehen, brachte es dahero endlich so weit, daß Ihro Fürstliche Gnaden viere von seinen Räthen und der Bischoff viere von seinen Sandleuten darzu verordnete, die da sollten die rechte Scheidung zwischen dem Herzogthum und dem Bischoffthume setzen. Welches denn dazumal alsobald geschahe, und zwar im Beyseyn des Herzogs und auch des Bischoffs; Wie denn die derzeitige Scheidung zwischen dem Fürstenthume Schleswick und dem Stifte Schwabstädt ist. Solches ist geschehen im Jahre 1515.

Daß aber den Coldenbüttlern der Koeg alleine zuerkannt war, dafür gelobten sie dem Fürsten hundert Demat Landes in demselben Koeg. Wie nun der Koeg eingeteichet und durch Gottes Gnade genommen war, da ward Hermann Sieverts, Staller in Eiderstädt, von Sr. Hochfürstlichen Gnaden befohlen, daß er denen von Coldenbüttel anmelden sollte, wenn sie für die gemeldten 100. Demat Landes an Geld 600. Mrk. geben wollten, daß sie denn das Land behalten sollten. Es begab sich aber, daß, ehe der Staller, Hermann Sieverts, diesen Fürstlichen Befehl denen von Coldenbüttel anmeldete, und zu ihnen

nen kam, die Geestleute solches erfuhren. Derowegen sie sich auch ungesäumt an Ihro Fürstliche Gnaden verfügten und sich erboten, daß sie für die 100. Demat Landes, in dem neuen Koege nicht allein 600. Mrk. sondern gern tausend Mark erlegen wollten. Als darauf die Coldenbüttler mit ihrem gemeldten Staller Herrn Sieverts nach Gottorf kamen und meyneten, auf Fürstlicher Gnaden gnädiges Erbieten das Land gewiß vor die 600. Mrk. zu erlangen, war darinnen nichts abzudingen, sondern sie mußten das Geld, welches die Geestleute dafür geboten hatten, auch geben. Worüber die Coldenbüttler von dem seligen Canzler, damals Henrich Scholte genannt, einen Beweis aus der Canzeley forderten, welcher ihnen auch, jedoch nicht ohne merkliche Unkosten, gegeben ward. Alles dieses ist geschehen, im Jahre wie oben gemeldet. Und ist dieser neue Koeg in der nächst vorhergehenden Charte mit der Zahl 4. bezeichnet, derowegen als nun nicht allein der Damm-Koeg in guten Stand gekommen und der Strom von der Nordeider benommen war, sondern auch Margarethenkoeg in guten Stand gekommen war, und nächst dem Damm-Koeg abgeteichet, wie vorhero gemeldet, und welcher Koeg mit der Zahl zwey in der Charte angezeiget, dazu auch der neue Koeg oder Tetenskoeg gegen Lundenberg über, mit drey vorgezeichnet, zu vollem Stande gekommen, hat sich zwar diese Gelegenheit abermal sehr verbessert, also daß die Coldenbüttler und Witzworter anfiengen auf der Norderseite von Haymohr ein kleines Tief über auf die Halligen zu teichen. Als sie aber Anno 30. bey nahe ein ganzes Jahr darüber teicheten, und Anno 31. und 32. große Fluthen kamen, mußten sie es bleiben lassen, weil sie damals genug mit ihrem alten Teiche zu thun kriegten, und blieb also das neue Tief ferner

ner unbeteichet bis Anno 44. davon im folgenden Capitel weiter gemeldet wird.

Das 9. Capitel.

Von Darrehbüll und Süderlegelichheit.

Im Jahre 1544. im Frühlinge besprachen sich die Geestleute von Röms, Milstädte und Rantrum mit denen von Coldenbüttel und Wizwort, und vereinigten sich, die Legelichheit überzuteichen. Derowegen sie zu dem Hochgebohrnen Christmilder Gedächtniß König Christian zogen, und Seiner Königlichen Majestät berichteten, wie man diese Länder durch einen neuen Koeg merklich verbessern könnte, und trieben endlich durch stetes Anhalten die Sache so weit, daß Seine Königliche Majestät mit seinen Räthen diese Gegend selber in Augenschein nahmen, und vor rathsam achteten, daß man die Legelichheit überzuteichen in Gottes Namen anfangen sollte. Es ward aber also beschlossen, daß die von Wizwort und Coldenbüttel auf ihrer Seite im norden Haymohr, welches sie Anno 30. angefangen hatten, und auf der Norderseite der Legelichheitstiefe bis an Nobiskrug eine Abschützung machen sollten, damit das Tiefe so große Gefahr nicht haben möchte. Dagegen sollten die Geestleute Darrehbüll einteichen, welches gemeldetes Teichen beyden Parteyen in Gutem und Bösem zu gleichen Theilen gelten sollte: worauf sie des Freytags nach Quasimodogeniti

Anno 1544. eine starke Verschreibung unter sich aufrichteten. Als aber nun die Geestleute ihre Stürzen setzen sollten, meyneten die Römser nicht mehr auf 1. Demat zuteichen, als die Mildstädter und Rantrummer, und daß die Stiftesleute von der Wisch ihr Land im neuen Teiche selber beteichen sollten, und legten den gemeldeten Vertrag zwischen den Wischleuten und den Römsern allein auf den alten Teich. Es hatten aber die Wischleute darinnen sich dermaßen vorgesehen, daß die Römser der Wischleute Land mit dem neuen Teiche mit einnehmen mußten, und zwar zu ihrem größten Schaden. Denn sie erhielten nicht mehr, als vierzehn alte Demat zu jeder Stürze, die Milstädter und Rantrummer aber erhielten nicht mehr denn zwanzig alte Demat zu einem jeden Stürzenkarr, und demnach war der gemeine Mann willig zu teichen, wegen der Hoffnung, daß diejenigen, welche viel Stürzkarren hatten, würden auch so viel mehr von dem neuen Lande bekommen, und wiewohl sie verschaffeten Darrehbüll innerhalb zweyen Jahren zu einer Schützung zu machen; so dauerte es noch wohl fünf Jahre wie hernach ferner soll gemeldet werden.

Es huben dannenhero 1544. bald nach Maytag die Eyderstädter und Geestleute an, auf vorgemeldten Stellen zu teichen, und machten die Geestleute den ersten Sommer einen Damm bis an Darrehbüll-Tiefe. Den folgenden Sommer Anno 1545. ward auch wohl angefangen in der rechten Tiefe zu teichen; weil aber die Tiefe sehr tief einschnitte, konnte es nicht angeschlagen werden. Aber den dritten Sommer Anno 1546. ward es durch göttliche Hülfe etlicher maaßen genommen und über-

übergeschlagen. Es wurde aber gar zu schmal in die Höhe getrieben, und weil man keine Schleußen hatte, dadurch man das Wasser ablaufen lassen können, stürzte das Tiefe wieder ein und bestürzte damit eine Frau, welche niemals wieder gefunden worden, auch, welches sehr erbärmlich war, blieben auf dem Stücke Teiches, welches einstürzte, drey Menschen in großer Gefahr, Angst und Noth stehen, und war der Strom so strenge und grausam, daß man mit keinen Schiffen an die Leute kommen, und sie aus der großen Gefahr ihres Lebens erretten konnte. Es wurden derohalben den Pferden die Zäume abgenommen und mit andern Stricken ihnen zugeworfen, in Hoffnung daß man sie also zu Lande ziehen wollte. Diese Seile ergriff ein Knecht von Husum, so bald er aber in den Strom kam, brachen die Seile entzwey und der Strom nahm ihn mit sich weg. Gott aber, der rechte Nothhelfer, half diesen Leuten wunderlich, denn indem der Knecht von Husum in den Mahlstrom kömmt, geschieht es wunderbarlicher Weise, daß ein Teich-Wagen zu ihm getrieben, kömmt und er also bald mit der Hand an eines von den Rädern greift und nach gerade sich auf den Wagen schwingt, wodurch er durch göttliche Hülfe sich errettet, daß er mit dem Wagen zu Lande trieb. Auch die andern beyden, welche in gleicher Gefahr waren, blieben ein wenig stehen, bis der Strom sanfter ward und sich etwas linderte, da wurden sie mit einem Boote ohne Schaden zu Lande geholet, sonsten ertrunken viele Pferde, und mit dem Strome ward viel Wagenzeug weggeführet.

Anno 1547. nachdem in den Damm drey Schleussen geleget waren, und dem Strome also seine Macht etlicher maaßen genommen worden, ist durch Gottes Gnade endlich die Tiefe völlig gefüllet und eingenommen worden, so bald es aber übergeschlagen war, hatte man große Gefahr mit Zudämpfung der Schleußen, jedoch war demselben mit göttlicher Hülfe ohne Schaden vorgekommen und gegen den Winter alles in ziemlichen Stand gebracht. Auch ward der Damm an beyden Seiten auf den Halligen gleich der Erde abgegraben, auf daß der Koeg ausgefüllet werden konnte.

Anno 1548. im folgenden Jahre machten sie den Damm dicker und stärker, wie sie denn auch die alten Dämme etwas wieder verfertigten und teichten die Eiderstädter mit großem Gemach, und errichteten ihre Teiche in den ersten zwey Jahren ganz fertig und vollkommen, darneben ward auch auf den beyden Seiten ein Stück Dammes in diesem 48. Jahre in der Legelichheit gemacht, wie in dem nächst folgenden Capitel gemeldet wird.

Das

Das 10. Capitel.

Von der Legelichheit.

Im Jahre 1549. ward die Legelichheit mit großen Unkosten auf beyden Seiten bis in das Tief zu einem guten Damme verfertiget, und darnach Anno 1550. ward das Tief selber auf Margarethentag vor der Sonne Aufgang übergeschlagen. Es ward aber durch Gottes Gnade glücklich gewonnen, weil die Nachbarn aus Eiderstädt, Lundenberger und Hadtstädterharde benebst allen Einwohnern in Husum getreulich halfen, als es übergeschlagen wurde. Wie aber nun diese Legelichheit zu einem vollen Seeteiche gemacht, und die Leute angefangen, einer dem andern das neue Land abzukaufen, da war ein Hardesvogt in Husum, mit Namen Hermann Weye, den plagte der Geiz damals, daß er viele Ländereyen in dem neuen Koeg an sich kaufte, und sich auf die beyden Harden, nämlich Südergeestharde und Hadtstädterharde verließ, daß sie ihm den Teich darauf, auf seine Bitte zu gefallen machen sollten, aber es verzog sich damit bis in den späten Herbst, und sein Teich ward darzu übel und von böser Erde auch nicht hoch genug gemacht; Dienstags nach Sanct Gallentage kam eine hohe Fluth und zerbrach Hermann seinen Teich dermaßen, daß darinnen eine große Wehle ward. Weil aber annoch ein Stück Erde zwischen der Wehle und dem alten Teiche stehen blieb, ward der Rath gegeben, es mit Flecken (sind von Wägen zusammen geflochtene Stücke, welche ordinair zu Brücken über Graben ge-

 braucht,

braucht, und so dann auf kleine über den Graben geworfene Sparren geleget werden) den Winter über zu belegen, damit der Strohm nicht weiter einreißen möchte. Es war aber verlorne Arbeit.

Im folgenden Sommer Anno 1551. ward ein anderer Rath gegeben, daß man inwendig ganz unteichen sollte, welches auch geschah, jedoch abermals mit großem Schaden und vergeblichen Kosten, wie denn Anno 1552. man wieder auf die alte Teichstelle zu teichen aufs neue anfangen mußte. Wie es aber 1553. auf Jacobi übergeteichet ward, währete es nicht eine Stunde, daß man darüber trieb, sondern es erhub sich ein groß Ungewitter und Regen, dadurch gieng das mehrste Theil wieder weg; Aber am siebenten August, wie dieses Gewitter erstlich zu rasen aufhörte, fieng man abermals an zu teichen und nachdem nun sonderlich viel und fleißig geteichet ward, und weil man die Zuversicht hatte, daß die Walzen annoch auf dem Grunde lägen, wie denn auch die Nachbarn mit Strauchfahren und Teichen ernstlich halfen, ward es endlich durch Gottes Gnade den 17. August des Freytags nach Mariä Himmelfahrt wohl gewonnen und ohne allen Schaden übergeschlagen, wie es denn auch im folgenden 1554. Jahre zu einem vollen und beständigen Seeteiche, aufgefahren wurde. Wie nun durch göttliche Hülfe diese Legelichheit zu einem beständigen Seeteiche, wie gemeldet, gebracht ist, haben diejenigen, welche den Koeg eingeteichet, Seiner Hochfürstlichen Gnaden für Strauch und Pfähle, Siehl und Schleußenholz und andere Hülfe und gnädige Beförderung in Gelde 600. Mrk. geben sollen, und sodenn das Land ihres Gefallens auf

auf die Stürzwerke theilen möchten. Welches also versiegelt und verbriefet wurde. Dieses Geld ist auch dem Fürsten Anno 1557. entrichtet.

Das II. Capitel.

Vom Viets-Koeg.

Dieweil aber die Leute von der Geest mit Darrehbüll so sehr geplagt wurden, berathschlagten sich die von Lundenberg, Siemensberg und Padeleck, daß sie den Viets-Koeg einteichen wollten: Denn es war das Mohrtief zwischen Padelecker neue Koeg und den von Lundenberg, welches sie umteichen mußten, als der Padelecker neue Koeg geteichet wurde.

Es ist aber dieser Vietskoeg nur 100. Demat Landes groß, welchen die Lundenberger und Siemensberger darum einteichten, auf daß sie den Geestleuten nicht helfen dürften, welche doch ihre Hülfe zuvor so wohl verdienet hatten, und ward dieser Koeg auf Sanct Vitustag geschlagen, deswegen er den Namen von der Zeit bekommen, und Viets-Koeg genannt wird, welcher überschlagen worden Anno 1546.

Das 12. Capitel.

Von Obbens-Koeg.

Wie nun die Legelichheit, als im 10. Capitel gemeldet, in guten Stand gebracht war, ist man wieder fortgefahren, durch Seiner Fürstlichen Gnaden Bewilligung und auch des ganzen Orts Landesrath und guten Willen, den neuen Teich über Obbens-Halligen zu machen und sind allda zu teichen beschieden, auf der Norder-Seite die Geestleute und die von Padeleck, Siemensberger und Lundenberger, auf der Süder-Seite aber die von Coldenbüttel und Witzwort und zwar auf jeder Seite mit hundert und funfzig Stürzkarren, wie denn auf jede Stürze vierzig alte Demat gerechnet werden. Dieses Werk wurde angefangen zu teichen Anno 1563. in welchem Jahre der Damm auf der Norder-Seite von dem Teiche bis an die Halligen verfertiget worden.

Darnach Anno 1564. in der Erndte ward das Tief übergeschlagen. Es währte aber nicht eine Stunde, daß darüber getrieben worden, da brach es wieder durch, wegen eines großen Ungewitters, so sich plötzlich erhub und einige Tage anhielt. Zu dem weil sie keine Schleussen gemacht hatten, so fehlete ihnen binnen Wasser, deswegen machten sie eine Schleuße auf der Norderhälfte der Halligen, auf daß, wenn man das Werk überschlagen sollte, sie Binnen-Wasser haben möchten. Wie aber das

Wasser

Wasser sich linderte, und stiller ward, befand sichs, daß das Tief gar geringen Schaden bekommen hätte. Derowegen sie aufs neue mit allem Fleiße das Teichen wieder angefangen, und gieng ihnen damals sehr glücklich fort. Wie sie denn durch verliehene göttliche Hülfe das Tiefe in der Bohnen-Erndte beständig übergeschlagen. Es hatte aber Seine Fürstliche Gnaden gnädig befohlen, daß, wenn man das Werk anschlagen wollte, so sollte man es Ihro Fürstlichen Gnaden zu wissen thun, welches denn auch geschehen, und kam der Fürst ganz frühe, daß er vor den Teichen die Predigt mit aus dem Werke anhörete, denn es war von altem Herkommen ein christlicher Gebrauch, daß man erst die Predigt des göttlichen Wortes anhörete, ehe man solche Werke überzuschlagen anfieng. Es war aber damals ein Pastor zu Husum mit Namen Peter Bökelmann ein gelehrter und beredter Mann, welcher nach alter Gewohnheit die Predigt auf der Norderseite des Werks verrichtete. Derselbige, nachdem er das Volk und den gemeinen Mann, deren viele hundert waren, fleißig zum Gebeth und Anrufung göttlicher Hülfe vermahnet, hub an den Fürsten selbst ohngefähr mit diesen Worten zu ermahnen:

Es sollen auch Ihro Fürstl. Gnaden sich im Herzen zu Gott erheben, und fleißig für ihre Unterthanen bitten, daß der allmächtige Gott zu Erhaltung Land und Leuten, und der armen Leute Frau und Kinder zur Nahrung diesen Koeg geben wolle, und nicht gedenken, daß er ohne Gottes Willen gewonnen werden kann, wenn gleich alle Welt hier itzo gegenwärtig daran arbeitete. Desgleichen sollt

ihr Unterthanen den lieben getreuen Gott von Herzen bitten, daß er zu diesem neuen Werke auch seine Gnade und Segen geben wolle, daß ihr es gewinnen und gebrauchen möget zu seiner göttlichen Ehre, zum Unterhalte Kirchen und Schulen, zu Ernährung eurer armen Frauen und Kinder und also Land und Leuten zum Besten. Wo ihr euch aber solches nicht vorsetzet, sondern nur bey euch gedenket, wie eure Voraltern vor einigen Jahren gethan haben, daß ihr es im Fressen und Saufen, Hurerey und Hochmuth werden wollet, so dann wird Gott auch bey euch thun, wie er bey euren Voraltern gethan hat.

Worauf er zum Beyspiele anführet, daß er in einer alten Chronike zu Magdeburg gedruckt, gelesen habe, daß 1354. eine große Fluth die Mandrenkelse genannt, ergangen wäre, durch welche in den beteichten Ländern hier und im Strande, Wiedingharde, Eiderstädt, Ditmarschen, bey der Elbe, Ost- und Westfrießland und in den Niederlanden in die 100000. Menschen ertrunken, und die Länder so übel gefahren seyn, daß sie in achtzig Jahren nicht wieder in guten Stand kommen können, und daß die Bosheit und der Uebermuth zugenommen, und Gott den allmächtigen zu solcher Strafe verursacht hätte, fiel ein jeder auf seine Knie und bethete das heilige Vater Unser. Darnach gab er ihnen den Segen und sprach: Greifet es nun mit Freuden an, der liebe Gott wird uns helfen, und die für Schaden bewahren, welche die Arbeit verrichten sollen. Amen! Nach diesem Segen gieng es alles glücklich fort, ausgenommen, daß

ein

ein alter Mann auf der Eiderstädter Seite es selbst versahe, dieweil an einem Stücke in der Walze sein Kleid feste ward, und die Walze ihn mit unter zog. Man brachte ihn zwar noch lebendig zu Lande, aber also zermalmet, daß er hernach in kurzem starb.

Wie nun das Tief wohl gewonnen und übergeschlagen war, verwahreten sie es so, wie sie best konnten, und gruben die Halligen ab, weil sie es vor dem Winter zu einem beständigen und vollen Seeteiche nicht anführen konnten, welches erst im folgenden Jahre Anno 1565. geschehen. Da waren sie mit dem ersten im Frühlinge dabey, und brachten es während dem Sommer zu einem völligen Teiche, als aber der Koeg in Bestand gekommen war, und die Unterthanen denselben gerne in der Maaße haben wollten, vertrugen sie sich mit Ihro Fürstl. Gnaden also, daß er für seine Sträuche und Pfähle und andere Hülfe, welche Ihro Fürstliche Gnaden zu Werke gethan, auf der Eiderstädter Seite 100. Demat Landes haben sollten, der Amtmann Moritz von Ranzau dreyßig Demat, Sievert Sieverts, Staller in Eiderstädt fünf Demat, und Matthias Paysen Hardesvogt auch fünf Demat. Der Fürst und Amtmann wollten wohl Geld genommen haben, es waren aber die Leute wegen des vielfältigen langen Teichens so sehr verarmet, daß sie zu keinem Gelde rathen konnten. Es ist aber damals der Koeg in die Maaße gebracht, und einem jeden das seinige zugetheilet worden.

Das

Das 13. Capitel.

Von dem Herrnkoeg.

Nachdem nun dieser Obbenskoeg, wie im vorigen gemeldet, zu einem völligen Seeteiche so glücklich gemacht, ist es ferner Sr. Fürstlichen Gnaden angebracht und vorgegeben, daß man gleicher weise die Nordeider von Coldenbüttel bis an Stapelholm zuteichen könnte, welches Sr. Fürstlichen Gnaden mit seinen Hochweisen Räthen und Amtleuten nebst andern Aus-Koegsleute besichtiget und in Augenschein genommen, und ward endlich beschlossen, daß man solches Werk in dem Namen Gottes anfangen sollte, welches geschehen Anno 1570. wie man aber nun die Ordnung machen wollte, wer darzu berechtiget wäre, oder von rechtswegen mit teichen sollte, so waren viele, welche Ausflucht suchten, insonderheit aber die Römser, welche sich an den aufgerichteten Vertrag hielten, welchen sie mit den Stiftsleuten im Wischkoege aufgerichtet hatten, wovon vorhin gemeldet worden. Und kam endlich so weit, daß die Römser mit teichen sollten. Es sollte aber ihre Ansprache gegen die Schwabstädter ihnen allezeit frey stehen; derowegen ward eine Verordnung, gemacht, wie viel Stürzen ein jeder haben sollte. Wie man aber die Teichordnung gemacht hatte, stand man in großen Sorgen, wo man zu Strauchpfählen, Siehlen und Schleußen rathen sollte. Weil darinnen wiele schwere Auen und viel Geestwasser lief, und derohalben die Siehlen und Schleußen schwer im Stande zu halten werden

würde.

würde. Nach langem Rathschlagen und Bedenken, haben die Unterthanen mit Seiner Fürstlichen Gnaden alle das neue Land in dem Koege behalten sollen, dagegen zu ewigen Zeiten Siehlen und Schleußen selber halten auch dazu alles verschaffen und beköstigen, was dazu an Zimmer und Zimmerlohn, Eisen- und Schmiedelohn, Strauchpfählen, Holzwerke und aller Geräthschaft sammt der Arbeiter Kost und Trank; dagegen sollten die Stapelholmer, Eiderstädter und die Geestleute aus Schwabstädt, Milstädt, Ostenfeld und Hallingstädter Kirchspiele das Holz und alle Geräthschaft zufahren, die Stürzen und Handarbeit zum Werke leisten, auch ihren Antheil des neuen Teiches, wie sich die Unterthanen darum vertragen haben, zu ewigen Zeiten halten und machen.

Wie nun also alle Dinge in Ordnung gebracht, hat Seine Fürstliche Gnaden selber einen Teichgrafen gesetzt, nämlich einen Bürger in Husum mit Namen Benedictus Benzen der ältere, einen erfahrnen und in Pfade-Landes-Rechten erfahrnen und berühmten Mann. Demselbigen ward alle Vollmacht gegeben, und einem jeden stark anbefohlen, daß sie ihm beym Verluste Hals, Leib und Leben Gehör geben sollten. Wie nun dieser gemeldter Benedictus seine Edinger und Dinggehörige, wie gebräuchlich, zu sich gekohren, machte er schöne Teichordnungen, auf daß ein jeder wissen konnte, was er thun und in acht nehmen sollte, (wie denn mancherley Dinge auf solchen Werken wahr zu nehmen, vorfallen) und setzte auch Brüche bey einem jeden, der die Dinge versäumte, darzu er beschieden war, und mußte ein solcher nicht allein solche Brüche bezahlen, sondern gleichwohl noch arbeiten, wor-

worüber er sehr stark gehalten, und dadurch einen großen Gehorsam bekommen, hat, also daß Sr. Fürstl. Gnaden eine große Lust an diesem neuen Werke hatten.

Im Jahre 1570. wurden drey gewaltige Schleußen gelegt und dieselben zwey wurden in dem ersten Sommer mit großer Mühe durch die Halligen aus der Nordeider oder Ihreene in die Südereider geleitet. Die dritte aber ward auf der Norderseite der Halligen auf einen losen Boden gelegt, welche auch nach zweyen Jahren vergieng und ward wiederum zugeteichet. Die vierte Schleuße, welche auch wiederum erstlich auf der Norderseite der Halligen, an der Nordeider oder Threen gelegt ward, hatte keinen Bestand, derohalben dieselbe gleichfals aufgegraben, und im folgenden 1571. Jahre in den Halligen zu äußerst in Osten bey dem andern eingelegt ward, dieselbige kostete überaus große Mühe und Arbeit einzulegen, mehr als alle andere Schleußen, denn der Grund war sehr lockerigt und mürbe, also, wenn man es des Abends bey nahe ganz fertig hatte, so war es des Nachts wiederum zugefallen. Dieweil auch die Teicher mit der Arbeit nicht allein rathen konnten, so thaten Seine Fürstliche Gnaden ihnen Hülfe aus Eiderstädt, Lundenberg und Hadtstädter Harde, und so wurden diese drey gemeldeten Schleußen mit großer Mühe gelegt.

Nebst Einlegung der Schleußen haben die Unterthanen bey guter Zeit im Frühlinge Anno 1571. an diesen Werken angefangen zu teichen, und Seine Fürstliche Gnaden haben allerley fremde Hülfe angeschaffet, beydes zum Teichen, und Sträuche und Pfähle zu fahren, also

daß

daß man von allem die völlige Geräthschaft zum Werke hatte, und waren stets so viele Stürzen und Wagen verordnet, daß man oft beydes Nacht und Tag teichen konnte. Auch war der Damm so breit, daß die Stürzen in der doppelten Reihe gehen konnten, und gieng also alles glücklich und mit Freuden fort. Als sie nun so nahe bey einander waren, daß man Willens war überzuschlagen, ward es Ihro Fürstlichen Gnaden Herzog Adolph kund gethan, welcher in eigner Person mit der Fürstinn dahin kam, ingleichen der Amtmann Moritz von Ranzau. Wie aber die Predigt alten christlichen Gebrauche nach geschehen war, da riß von der festen Seite ein schwer Stück von dem Haupte ab, und gieng zu Grunde, worauf etliche hundert Menschen, Pferde und Wagen stunden, und ward doch alles gerettet, ausgenommen zwey Pferde von dem Hadtstädtern, welche ertrunken. Es befohlen aber Ihro Fürstliche Gnaden, daß man dem Manne die Pferde bezahlen sollte, weil er mit den andern Hadtstädtern nur bittweise teichete. Zu dieser Ausfüllung oder Ueberschlagung des neuen Werkes war ganz Eiderstädt, Stapelholm, Hallingstädter Kirchspiel, Südergeest-Hadtstädter und Lundenberger Harden beschieden, die Pferde und Wagen hatten, dazu auch alle Einwohner zu Husum, welche Handarbeit thaten. Nachdem aber nun das Stück, wie vorhin gemeldet, wieder gesunken, und das Ueberteichen desselbigen Tages, nachblieb, zu ihrem großen Glück, weil sich das Stück recht ins Tief gegen das andere Haupt setzte, also daß davon nichts verloren war, dieweil auch dazu ein Donner und Ungewitter sich erhub, daß, wenn es wäre geschlagen gewesen, hätte man es

doch

doch nicht erhalten können. Derohalben ward des andern Tages, nämlich den 4ten Jul. Anno 1571. wieder angefangen zu teichen, und gieng alles glücklich fort, ward auch endlich durch Gottes Hülfe desselbigen Tages Vormittages geschlagen, im Beyseyn Seiner Hochfürstlichen Gnaden, der Herzoginn des Amtmanns, Stallers, Hardesvogts und aller Befehlshaber dieser Lande, und waren etliche tausend Menschen, die diesem Werke die Hand liehen. Es stand ein jeder mit einem Bunde Strauchs oder Stroh, also gefasset und bereit, daß, was man von einem forderte, so kamen da wohl zehn oder mehr, die da Strauch und Stroh brachten, also daß ich es mit Wahrheit wohl schreiben mag, daß daselbst von allen Dingen ein solcher Vorrath war, als man wünschen mochte, und nirgends etwas mangelte.

Es hatte auch der allmächtige Gott zu diesem neuen Werke einen sonderlich erfahrnen Pfahlmeister mit Namen Edde bescheret, welcher aus dem Norden und Tunderlande war, und hatte viele Künste auf Bottschaft gelernt. Derselbige war sehr fleißig mit den Walzen zu werfen, und die Häupter zu befestigen, so daß man von ihm auf diesem Werke nützliche Dinge lernete, welche unsere Vorfahren nicht gewußt haben. Denn wenn der Strom sehr stark durch das Tiefe gienge und man die Walzen werfen sollte, so senkte er die Walzen mit großen Kobbeln nieder, daß sie wohl und mit Bestand fallen konnten. Und es geschah selten, daß eine Walze mit der Fluth weggieng, welches vorhin vor dieser Einteichung oft und viel geschah. Auch war dieß an ihm rühmlich, daß, wenn er ein Haupt aus der Tiefe in die

Höhe gebracht hatte, so war er gleich dabey, und machte kleine Strauchhaupte gegen den Strom, welche er in der Eile also bepfählte und befestigte, daß ein jeder der solches zuvor nicht gesehen hatte, sich billig darüber zum höchsten verwundern mußte.

Als nun dieses Werk so glücklich fortgieng, hatte Seine Fürstliche Gnaden noch große Sorge, daß die verordneten Teicher solches vor dem Winter zu einem beständigen Seeteiche nicht aufführen könnten, befahl derowegen allen Einwohnern in Eiderstädt, Lundenberger und Hadtstädter Harden, daß ein jeder auf hundert Demats Fuß auf den Halligen zum Seeteiche machen sollte. Aber die andern rechten Teicher teichten das Tiefe und den Schlick mit großem Fleiße, also daß sie es denselbigen Sommer und Herbst zu einem vollen Seeteiche verfertigten, und also ward durch Gottes Hülfe das schwere Tief in so kurzer Zeit zu einem gewaltigen Seeteiche aufgefahren, dergleichen vorher bey Menschen Gedenken nicht geschehen ist, und kam der ganze Koeg in demselbigen Herbste in vollen Stand, außer und daß die Erde so weich und von vielem Treiben also zertreten war, daß man zuletzt vier Pferde vor einen Stürzen spannen mußte. Wie nun endlich der Teich also, wie gemeldet aufgefahren worden, wurden die Fremden, so allein bittweise geteichet hatten, davon entfreyet. Die rechten Teicher aber, als die Stapelholmer, Eiderstädter, Milstädter, Ostenfelder, Schwabstädter und Hadtstädter Kirchspiels Einwohner theilten die Teiche unter sich in argem und gutem, auf die Maaße der vorigen abgeteichten Teiche. Die Rademister wurden doch auch des Teichens los, und

mußten die Schwabstädter ihren Antheil Teiches selbst wieder annehmen, wegen des vorhin gemeldeten Tausches, ausgenommen, daß die Rademister zu Siehlen und Schleußen mit arbeiten mußten. Wie auch vorhin davon Bericht geschehen.

Das 14. Capitel.

Von der neuen Schleuße in dem Herrnkoeg.

Nachdem nun der gemeldte Herrenkoeg also in guten Stand gekommen war, kriegten Seine Fürstliche Gnaden etliche Holländer, welchen er das Land zur Häuer einthat, und ließ ihnen daselbst gute Häuser hinbauen, wovon Seine Fürstliche Gnaden noch alle Jahre eine ehrliche Hebung erhalten. Wie aber in einigen Jahren viel Regen fiel, und die großen Siehlen oft kaum mit großer Gefahr erhalten worden, also, daß auch die Holländer mit Schiffen an ihre Häuser fahren mußten, so hatten Seine Fürstliche Gnaden mancherley Bedenken, wie man das Wasser bequemlich ablassen und abtreiben möchte.

Seine Fürstliche Gnaden waren selbst mit seinen Räthen und Amtleuten, sammt Aus-Koegsleuten etliche mal daselbst, und wurden viele Rathschläge allda gegeben. Etliche achteten rathsam, man sollte eine Schiffsschleuße von gehauenen Steinen dahin legen, andere

besorgten,

besorgten, daß der Grund zu weich, und riethen daher, daß man gute Siehlen dahin legen sollte. Denn solche wären nicht so gefährlich, als die Schiffsschleußen. Diese Rathschläge wurden etliche Jahre in Bedenken gehalten, bis mittlerweile Seine Fürstliche Gnaden hochrühmlicher und christmildester Gedächtniß, Herzog Adolph, im Herrn verschied, und verweilete sich noch auf des jungen Fürsten, Herzog Philipps, auch seliger und löblicher Gedächtniß, seine Huldigung, welche geschahe Anno 1588. da ward beschlossen, daß man in dem vorgemeldten neuen Koeg eine Schiffsschleuße legen sollte, welches auch nicht lange darnach ins Werk gestellet ward. Zu dieser neuen Schiffsschleuße besorgten Seine Fürstliche Gnaden einen guten Meister mit Namen Hans Müller, Seiner Fürstlichen Gnaden Diener zu Husum in der Wassermühle, mit welchem sie also verdungen ward, daß er für seine Arbeit, Kost und Lohn sieben hundert und funfzig Mark haben, wovon er seine Knechte bezahlen, und alles fertig liefern wollte.

Es ward aber sehr spät damit angefangen, und fiel ein nasser Herbst ein, also, daß die Leute etliche Wochen daselbst in Regen und Schlack und Schlamm arbeiten mußten, und fast unmenschliche Arbeit dabey hatten. Doch gab der allmächtige Gott Gnade dazu; daß nicht allein diese Arbeit zu Ende kam, sondern daß auch alles damals mit solchem Fleiße verfertiget ward, daß ein jeder der es gesehen hat, sich billig verwundern möchte, daß menschliche Sinnen solche Dinge ausgründen und erdenken können. Es war auch über Zuversicht daselbst ein schöner Grund, als man tiefer kam als die Siehle vorhin gele-

gen hatte. Denn diese Schleuße ist wohl 6. Fuß tiefer, als die Elbe geht, und derohalben ist man in guter Hoffnung, daß sie beständig bleiben werde, welches die Zeit geben wird.

Das 15. Capitel.

Von dem neuen Werke zu Ulvesbüll oder dem itzigen Adolphskoege.

Als dieser Koeg zu gutem Stande gebracht war, wie im vorigen beyden Capiteln gemeldet ist, hofften die Geestleute, und die von Coldenbüttel und Witzwort, daß sie nun was weiter zur Ruhe gelangen wollten, weil sie wegen des vielen und langen Teiches des vorgemeldten neuen Koegs bey nahe ganz verarmet worden. Es war aber noch keine Ruhe vorhanden, sintemal die von Ulvesbüll und aus Lundenberger Harde bey Ihro Fürstlichen Gnaden sehr hoch und hart anhielten, einen neuen Teich zwischen ihnen zu teichen; denn wenn solches nicht geschähe, so müßten alsdenn die Kirchspiele Alvesbüll und Lundenberg in die salze See geworfen werden.

Diese ihre Klage zog sich der Fürst zu Gemüthe, und begab sich Anno 1575. mit dem Amtmanne Hanß Bluhmen und andern Teichsverständigen Aus-Koegs-Leuten auf denselbigen Ort, besahe alle Gelegenheit, und befand, daß viele Leute an dem Orte, wo man einen neuen Teich schlagen sollte, mit bösen Teichen behaftet wären. Aber die

Geestleute

Geestleute und die von Coldenbüttel und Witzwort wollten ungerne daran, weil es ihnen keinen Vortheil gab, und das neue Land nicht viel werth seyn konnte. Endlich aber und gleichwohl ward beschlossen, daß man sogleich in diesem Jahre 75. eine Siehl machen lassen, und auch dieselbe im Sommer gemeldten Jahres legen, und im künftigen Frühlinge mit dem Teichen zuerst anfangen sollte. Denn man war in der Hoffnung, daß es in einem Sommer überteicht werden könnte, weil es sehr schön anzusehen war, und die beyden alten Tiefen ganz zugeworfen waren, also, daß der Amtmann Hanß Bluhme einigemal mit trocknen Stiefeln über die an beyden Seiten gelegene Tiefe gieng, und dahero meynte ein jeder, es sey leicht überzuschlagen, da es doch dem gemeinen Manne schwer genug ward, und dieselben doch darüber drey Jahre teichen mußten, ehe sie es gewinnen und überbringen konnten.

Wie nun alle Dinge beschlossen waren, nämlich die drey Kirchspiele Coldenbüttel, Witzwort und Alvesbüll auf der Süderseite mit zwey hundert Stürzen, und dahingegen die Mildstädter, und Padelecker, Siemensberger und Lundenberger Kirchspiele auf der Nordseite auch mit zwey hundert Stürzen, haben sie an beyden Seiten Zarten, (Contracte oder Verträge) und Briefe unter sich aufgerichtet, daß sie einer dem andern getreulich auf die Hälfte entgegen kommen wollten, und ward ein Pfahl vor dem Schlick geschlagen, da die Hälfte war. Unser Herr Gott wollte es aber nicht bis an den Pfahl kommen lassen, sondern weil man viel böse Erde hatte, bekam es eine ganz andere Gelegenheit, als es etwas enger wurde.

Als man dannenhero bedachte, und sich berathschlagete, was es mit denen zu diesen Werken erforderlichen Strauch und Pfählen vor eine Gelegenheit hatte, und was damit angefangen werden sollte, da sind die Eiderstädter ihrem alten Rathe gefolget, und haben sich mit Ihro Fürstlichen Gnaden dergestalt vertragen, daß Ihro Fürstliche Gnaden ihren Antheil des neuen Landes annehmen, ihnen dagegen Strauch und Pfähle verschaffen, und ihren Antheil in der neuen Siehl also behalten sollte, welchen Antrag der Fürst vernahm. Es waren aber ihrer beyden Meynungen nicht überein. Denn die Eiderstädter meynten, daß Ihro Fürstliche Gnaden ihnen den Strauch da liefern sollte. Allein, wollten sie Sträuche und Pfähle haben, so mußten sie solche selber aus Ihro Fürstliche Gnaden Holzung holen.

Etliche derer von der Norderseite wollten auch wohl gleicherweise mit Seiner Fürstlichen Gnaden gehandelt haben. Es ward ihnen aber solches von den gemeinen Manne widerrathen, und solches aus dem Ursachen, daß dieser neue Teich, ewig ein Schadenteich bleiben müßte, und man viel Spathland dazu von nöthen hätte. Zu dem mußten die Geestleute einen langen Weg fahren, wenn sie den Teich machen sollten, wozu ihnen Gräsung nöthig wäre. Derowegen die Norderleute sämmtlich beschlossen, daß sie selber darzu Sträuche und Pfähle kaufen wollten, wo ein jeder solches am besten bekommen könnte.

Nach dieser Berathschlagung von Anschaffung der Sträuche und Pfähle ward Maytag Anno 1576. angefangen

gen zu teichen, und teichten den ganzen Sommer mit großen und schweren Unkosten, und hatten auf beyden Seiten viele fremde Hülfe, nämlich den Eiderstädtern wurde geholfen von ihren Landesleuten, und die auf der Norderseite bekamen Hülfe von den Hadtstädtern, Osterfeldern und Schwesinger Kirchspielen. Wiewohl sie aber verhofften in demselbigen Sommer es überzuteichen, so war es doch ohnmöglich. Derowegen verwahreten sie das Haupt so gut als sie best konnten, und machten auch den Damm auf beyden Seiten, wie es am besten werden konnte.

Anno 1577. ward auch mit großem Fleiße und Beschwerde der Unterthanen geteichet, in Hoffnung das Tiefe in dem Jahre überzuschlagen. Es konnte aber darum nicht vollbracht werden, weil die Erde sandig war, und der Späthkoeg, daraus die Erde gegraben worden, mit großer Beschwerde sechzehn Fuß hoch mußte aufgeführet und unterhalten werden, zu dem war der Schlick, daraus der Teich gesetzt wurde, ohne die Hallige drey hundert und zwanzig Ruthen lang, und so sehr niedrig, daß die tägliche Fluth in die sechs Ellen hoch über den Schlick gieng.

Anno 1578. aber, da der Frühling angieng, ward es abermals mit Ernst und schwerer Mühe und Unkosten angefangen, und alles gieng sehr glücklich fort.

Wie man es aber nun schließen sollte, waren Seine Fürstliche Gnaden und die Herzoginn auch gegenwärtig, ingleichen der Amtmann von Tundern, mit Namen Ben-

dir von Ahlefeldt, ein Teichverständiger Mann, weil er im Gotteskoeg bey Tundern mit Teichen viel zu thun hatte. Wie man sich nun rüstete, an beyden Seiten mit Walzen zu machen, und als so viele Walzen gemacht worden, als man meistens dazu von nöthen hatte, befand sichs, daß ein geringer Vorrath an Strauch und Stroh vorhanden war, und ward derohalben widerrathen, den Tag überzuschlagen, welches vielen Unverständigen zuwider war, und war dennoch ein guter Rath, weil man es ohne nothdürftige Sträuche und Stroh doch nicht hätte in Stand bringen können, und ward damals eilends bestellet, und kam folgende Nacht darauf so viel Strauch und Stroh, daß man sich damit behelfen konnte.

Des folgenden Tages, welcher war der 6ste August, des morgends kamen Ihro Fürstliche Gnaden sammt der Fürstinn, und mit ihm seine Amtleute abermals auf das Werk, und waren auch daselbst alle die Eiderstädter, Hadtstädter und Husumer in großer Anzahl, welche dem Werke die hülfreiche Hand leihen wollten, es war aber auch da auf jeder Seite ein Prediger beschieden, welche nach altem christlichen Gebrauche an das Volk eine Ermahnung zum Gebethe thaten. Es predigte damals ein Diaconus von Husum, namens Herr Peter Böckelmann, der vorhin auf Obbenskoeg geprediget und zu dem Gebethe ermahnet hatte.

Als man nun nach geendigter Predigt durch Gottes Hülfe mit dem Ueberteichen anfangen wollte, wurden die Walzen von beyden Seiten geworfen, und gieng alles glücklich fort auf der Süderseite, wie es denn auch ein

schönes

schönes Wetter war. Auf der Norderseite aber giengen etliche, doch wenige leichte Walzen in dem Strome hinweg, weswegen Seine Fürstliche Gnaden etwas zornig wurden, daß die Walzen zu leichte gemacht wären. Es hatte aber seine sonderliche Ursachen, denn als man meynete, daß das Werk des vorigen Tages geschlagen werden sollte, hatte man die schwersten Walzen voran gelegt, und darnach die leichtesten, wie gebräuchlich ist. Wie aber darnach mehr den anderthalb Ruthen von dem Norderhaupte ins Tiefe sunken, wurden damals die schwersten Walzen, welche voran lagen, darein geworfen, und man konnte um des kleinen Raums halber an deren statt, keine andere schwere Walzen machen, auch konnten die leichten Walzen, welche damals vorne lagen, nicht zurücke gebracht werden, derohalben mußte man dieselben in der Reihe, als sie auf der Erde lagen, ins Tiefe werfen. Als nun solches Seiner Fürstlichen Gnaden berichtet ward, waren sie damit zu frieden, und es ward gleichwohl das Werk mit göttlicher Hülfe sehr wohl und glücklich gewonnen, und in ziemlichen Stand gebracht, auch im folgenden 79. Jahre zu einem vollen Teiche aufgeführet.

Wie nun der Koeg in guten Stand kam, und Ihro Fürstl. Gnaden der Eiderstädter neu Land an sich nahmen, nach ihrem Vortrage, meynten die Eiderstädter, er sollte auch den Teich zum Lande nehmen. Aber Seine Fürstliche Gnaden kamen dem vor, ließ ihnen den Teich, und er nahm das Land, da hatten sie beyde etwas, ein jeder sein Theil.

Das 16. Capitel.

Von der Siehle in dem neuen Werke.

Die Siehle, davon im 14. Capitel gemeldet ist, welche Anno 76. auf der Norderseite in dessen Teich geleget worden, dieselbe wurde gar zu tief geleget und sank auch einiger maaßen, wie der Teich darauf gesetzet war. Diese Siehle that ihnen große Mühe und Schaden, weil er gar zu bald zuschlickte, daß das Regenwasser nirgends auskommen konnte und keinen Abfluß hatte, also daß die Leute in etlichen Jahren des Wassers wegen, keine Erde zum Teich erhalten konnten, als nun die Leute hierum sehr bekümmert waren, und die Noth sie drang, solches dem Herzoge zu klagen, zog seine Fürstliche Gnaden mit dem Amtmanne Josias von Qualen, sammt dem Staller Caspar Hayer nach dieser Siehl, daselbst denn auch die Bevollmächtigten von beyden Seiten versammlet waren, und mit einander alle Gelegenheit in Augenschein nahmen. Sie konnten aber doch in ihrem Rathe und Meynung nicht überein kommen; der Fürst wollte, auf Anrathen der Eiderstädter, man sollte eine halbe Siehl in Lundenberger Westerkoegs-Teich und eine kleine Siehl durch den alten Teich legen, und also das Werk auf dem neuen Werke durch den Lundenberger Westerkoeg ausleiten. Solches aber widerriethen die Geestleute und Lundenbergerharde, welche wollten, daß man die Siehl in neuem Koeg (merke) aufnehmen und etwas

höher

höher legen sollte. Aber die Eiderstädter wollten da nicht an, in Hoffnung, wenn vielleicht das Wasser im andern Koege verleitet würde, daß sie alsdenn der Siehle wollten los werden. Dieweil aber der gemeine Mann es davor ansahe, wenn die Siehle hoch geleget würde, daß es alsdenn wohl glücken sollte, so haben die Geestleute und Lundenbergerhardesleute, bey Ihro Fürstlichen Gnaden diese Vorstellung gethan, daß sie sich erbothen, sie wollten auf ihre Unkosten die Siehl aufnehmen und höher legen lassen, würde es alsdenn keinen Nutzen schaffen, so wollten sie den Schaden allein tragen. Würde es aber glücken und die Siehl Jahr und Tag nach dem Auflegen (Erhöhen) ihren vollen Lauf behalten, so sollten die Eiderstädter ihnen die halben Kosten wieder erlegen und bezahlen, und da nun Ihro Fürstliche Gnaden diesen Vorschlag höreten, ließen sie sichs gefallen, und haben darein gewilliget.

Derowegen bestellten die Geestleute und Lundenberger-Hardesleute Anno 1586. einen erfahrnen Mann in solchen Dingen, mit Namen Hans Müller, mit welchem die Aufnehm- und Wiedereinlegung der Schleußen um achtehalb hundert Mark verdinget worden. Wie vorhin im 14ten Capitel gemeldet, ausgenommen was sonsten an Zimmerarbeit und Lohn dazu gehörte, solches sollten die Koegsleute machen lassen und anschaffen. Dieser Hans Müller hat die Siehl aufgenommen und höher geleget, wie sie denn auch noch heutiges Tages liegt. Als aber nun die Siehl Jahr und Tag gelegen hatte, und alles damit glücklich getroffen war, also, daß andere Koege damit ohnbeschwert blieben, und auch nun mit göttlicher Hülfe

keine

keine Gefahr daran vorhanden war, da mußten die Eiderstädter dem vorigen Vertrage gemäß, billig die Hälfte der Unkosten tragen. Und ist also das neue Werk durch Gottes Hülfe zu einem guten Stande gekommen.

Das 17. Capitel.

Wie die Lundenberger und Siemensberger wollten die Geestleute sammt den neuen Koegerleuten mit sich in ihren Teichen Demat, Demats gleich haben.

Als nun die Beschwerungen des neuen Werkes zum Ende gelaufen waren, und die Geestleute meyneten, sie wollten nun etwas wieder ruhen, und in ihrer Nahrung, welche ihnen mit Teichung der vielen neuen Koege sehr verringert war, sich in etwas wieder verbessern, da reiseten die Lundenberger zu dem Fürsten und klagten Anno 1581. Seiner Fürstlichen Gnaden sehr hoch und hart, wie die Geestleute nun ganz frey von Teichen und Dämmen wären, und sie müßten ihr Land mit großer Beschwerde teichen, dagegen beklagten sich die Geestleute wiederum auch gegen Ihro Fürstl. Gnaden, daß sie all ihr Vermögen in den vielen neuen Werken verteicht, auch durch den neuen Teich der Lundenberger-Harde die Oster und Süder Seite abgeteichet hätten, welche beyde Seiten ihre

Voräl-

Voraltern allezeit gehalten haben. Ueberdem wären sie auch mit schweren Hofdiensten beladen. Solche Einwendungen und Entschuldigungen halfen ihnen aber nicht, sondern die Lundenberger Hardesleute brachten bey dem Fürsten zu wege, daß die Uht (Aus-Koeges-Leute) darin erkennen sollten. Diese Auskoegesleute kamen nach Siemensberg, und wurden daselbst mit Wein und Bier herrlich tractiret, weil die Siemensberger hofften, daß die Geestleute Demat, Demats gleich mit ihnen teichen sollten. Und obwohl die Geestleute sich daselbst auf der Lundenberger Klage verantworteten, und sich auf Ihro Königliche und Fürstliche Briefe, Recesse und voriger Aus-Koeges-Leute Erkenntnißbriefe, welche sie alle in Original vorzeigten, bewiesen, so half ihnen doch solches alles nicht, sondern derselben ohngeachtet erkannten die damals daselbst gegenwärtigen Aus-Koegs-Leute, daß die Geest- und neuen Koegsleute, mit denen Lundenberger Hardesleuten Demat, Demats gleich teichen sollten, wovon die Geestleute aus gnädiger Zulassung Ihro Fürstlichen Gnaden appellirten. Wie aber Seine Fürstliche Gnaden mit Dero hochweisen Räthen diese Sache vor sich nahm und befanden, daß in dieser Sentenz den Geestleuten zu kurz geschehen war, cassirte sie dieselbe und schickte den Amtmann Josias von Qualen, Caspar Hayer, und Herren Christian Bag als Commissarien, die Sache ganz beyzulegen. Dieselbigen kamen nach Husum und beschieden daselbst die Bevollmächtigten beyder Parteyen, und nach fleissiger Anhörung der Klagen und Antworten und Beleuchtung beydertheils Briefe und Gerechtigkeiten, wurden beyde Parteyen also verglichen, und vertragen, wie folget.

Die

Die Geestleute sollen zweyhundert Ruthen Bollwerk machen lassen von starkem Holz und Brettern, und vor den bösesten Teich der Lundenberger Harde setzen, die Lundenberger Hardesleute aber, sollen solches selbst mit Erde ausfüllen, womit auch die Geestleute zu ewigen Zeiten der Ansprache entfreyet seyn sollten. Es wäre denn, daß eine Ueberstürzung des Wassers geschehe und Wehlen einbrächen, so soll der eine Theil dem andern die Nothhülfe nach Spaden Landesrecht, aus Bitt und nicht aus Pflicht thun und leisten, und sollen das Haupt bey Siemensberg Demat, Demats gleich machen und verfertigen helfen. Anno 1597. den 7ten März ist von Herzog Johann Adolph das Urtheil oder Vertrag cassiret und das vorgie von 1571. confirmiret worden, von 5. beeidigten Eiderstädtischen Aus-Koegs-Leuten und 3. Fürstlichen Amtleuten bekräftiget den 4. April 1597.

Damit ist damals der langwierige Rechtsgang welcher zwischen den Lundenbergern und Geestleuten in die 70 Jahre gewähret, gänzlich aufgehoben und durch die Commissarien versiegelt und unterschrieben, auch durch Ihro Fürstliche Gnaden confirmiret und bekräftiget. Geschehen Anno 1584. auf Ostern.

Dieweil auch Tetenskoeg durch den neuen Koeg, wie gemeldet, teichfrey ward, wie hernach auch Vietskoeg und Obbenskoeg, und solches Land meistens unter die Lundenberger Harde gehörte, ward den neuen Koegsleuten, durch einen Vertrag aufgeleget, daß sie auf der Norder-Seite zu nächst an den Römser Hauptteich auf Fauleck auf jeder Demat fünf Fuß anfassen sollten. Geschehen

Anno

Anno 15. Und Obbenskoeg sammt Vietskoeg faßten nächst das neue Werk im Lundenberger Westerkoeg an, auf jeder Demat drey Fuß. Und ist hiermit alle Uneinigkeit der Koege durch obgemeldten Vergleich Gottlob ganz vertragen und beygeleget.

Das 18. Capitel.

Von dem neuen Lageteiche der Geest.

Dieweil aber, wie ich vorgemeldet, viele nasse Jahre hinter einander folgten und große Klage über das Regenwasser vor, daß solches so überflüßig von der Geest in die Marsch lief, und daß es auch mit der Siehl in dem neuen Werke so übel stünde, ward derowegen Ihro Fürstlichen Gnaden vorgebracht und begehret, daß man einen Wasserzug oder Lageteich zwischen der Geest und Marsch machen, und eine Siehl in den Hauptteich legen sollte. Solches nahmen Ihro Fürstliche Gnaden mit dem Amtmanne Josias von Qualen, sammt dem Staller Caspar Hayer, in Augenschein, und ward endlich vor rathsam angesehen, daß man daselbst ein Lageteich (in einen niedrigen Damm der zu reichen ist, das von der Geest herabkommende Wasser aus der Marsch abzuhalten) machen sollte. Weil man aber damals nicht eins werden konnte, welche dazu gehalten wären; wurden Aus-

Koeges-

Koeges-Leute dazu berufen, welche auch nachhero erkannten, wer ihn machen und halten sollte. Nach dieser Erkänntniß ward der gedachte Lageteich mit göttlicher Hülfe Anno 1584. angefangen, und mit großer Beschwerde und Unkosten gemachet. Mit was Nutzen, wird die Zeit geben.

Dieß ist also ein kurzer und einfältiger Bericht, was es vor kurzen Jahren mit diesen unseren Gegenden vor eine Gelegenheit gehabt, und von den alten und neuen Koegen, wie sie eingeteichet, was sich dabey zugetragen, wodurch diese Gegend zu der gegenwärtigen schönen und fruchtbaren Gelegenheit gekommen, darum unsere Voraltern nächst göttlicher Hülfe, so viel gethan und allen ihren Fleiß, Arbeit und Vermögen daran gewendet haben.

Der allmächtige, gnädige, und barmherzige Gott, der diese Gegend so reichlich gesegnet und begnadiget hat, wolle uns allen ein bußfertiges Herz verleihen, damit er uns, wegen unserer vielen und großen Sünden, seine Gnade und Segen nicht wieder entziehe, abwende und von uns nehme als wir leider! sämmtlich an diesen Oertern wohl verdienen, sondern, wolle uns unsere Sünden aus Gnaden vergeben, und diese Koege sammt derselben Einwohnern nach seinem väterlichen Willen lange im Segen erhalten, um seines lieben Sohnes unsers lieben Herrn und Seligmachers Jesu Christi willen. Amen.

Ehe

Ehe ich diese Abhandlung schließe, muß ich noch etwas weniges von unserm schönen Eiderstädt beybringen. Der Herr Professor Büsching wird es mir nicht als eine Lust zu tadeln, auslegen.

Ich habe bloß die Begierde zeigen wollen, seine schönen Auszüge mit einigen nicht unwichtigen Nachrichten zu vermehren. Diese Anmerkungen, welche ich bey dieser Abhandlung anhänge, sind von einem Gelehrten, welcher in diesem Lande gebohren und erzogen ist, und um so viel mehr wird der Herr Professor mit mir zufrieden seyn, wenn ich dergleichen mir gegebene Anmerkungen, nicht verachtet, weil sie von den Eingebohrnen herkommen, sondern ihm zur Nachricht getreulich eingeschaltet habe.

Der Herr Professor saget in seiner Einleitung von den Landschaften Eiderstädt und Pellworm Seite 127.

Das überaus fruchtbare, reiche und einträgliche Land Eiderstädt, liegt zwischen dem Hever und Eiderstrome, ist von Osten nach Westen vier gute Meilen lang, die Breite aber ist ungleich von ein viertel bis zu ein und einer halben Meile, und im Umkreise hat es über vierzehn Meilen. Es ist größtentheils Marschland, trägt Haber, Rocken, Weizen in großer Menge, wie auch Bohnen und sehr gute Erbsen, aber wenig Rocken, bringet vortreffliche Küchenkräuter hervor, und verschafft die vortrefflichste Viehzucht.

Mein Gelehrter setzet hinzu. Nebst diesem angeführten Getreide, wird häufig Rabsaat gesäet, welches von den Holländern durch die Vorkäufer aufgekaufet und nach Holland gebracht wird.

Der Herr Professor fährt fort, und saget: die Eiderstädtische Butter und Käse werden in sehr großer Menge außerhalb Landes verführet; die Schafe sind ungemein milch- und wollreich, und die Pferde groß und schwer, werden aber mehrentheils in Nordjüttland und Ditmarschen gekauft. An Holz ist hier Mangel, daher dasselbe einige Meilen weit vom hohen Lande hergeholet werden muß. Frische Fische hat man zur Nothdurft, aber in keiner sonderlichen Menge, welches daher rühret, weil die Einwohner vor dem Einbruche des salzen Wassers nicht gesichert sind, wovon die frischen Fische sterben.

Die Luft ist wegen des niedrigen und nassen Bodens sehr ungesund, insonderheit für Fremde.

Mein Gelehrter saget hierbey: daß es in Eiderstädt für die Fremden ungesund ist, rühret nicht bloß von der Luft, die wegen des niedrigen und nassen Bodens, und vornehmlich weil das Land der Ausdünstung sowohl aus der Nord als Westsee ausgesetzet ist, wirklich sehr ungesund wird, als vielmehr von dem schlechten Wasser, welches fast allezeit Brack und salzig ist, her. Daher fallen die Fremden welche im Sommer daselbst arbeiten, gemeiniglich in eine Krankheit, die man die Arndtesieke,

tesieke, (Erndten Seuche) nennt, weil sie besonders zu der Zeit der Erndte im Schwange geht.

Von dieser Seuche oder Krankheit welche in andern Marschländern ebenfalls die Fremden ergreift, habe ich mir ohngefähr diese Beschreibung machen lassen. Sie besteht in einer Entkräftung, der Magen verdauet nicht, die Säfte sind gänzlich verdorben, der Patient quälet sich mit fieberhaften Zufällen, und vergeht nach und nach, wie der Schatten. Die Menschen können sich drey, vier Jahre damit schleppen, und wenn kein tüchtiger Arztneygelehrter die Cur unternimmt: Lebe wohl Patient. Es würde sich der Mühe verlohnen, wenn ein gründlicher Arztneygelehrter als der Herr Licentiat Fabricius in Tundern, von dieser Krankheit die Erfahrungen sammlete, die Krankheit genauer untersuchte und die angewandten Mittel, und ihre Wirkung zum Gebrauche derer Gegenden, wo kein Arztneygelehrter zu finden, bekannter machte. Sonst aber hilft auch vor diese Krankheit, so wie vor alle kalte Fieber, das unvergleichliche Fieberpulver von Berlin.

Der Herr Professor Büsching fährt fort: Es wohnet zu dieser Zeit keiner von Adel im Lande, sondern lauter Hausleute, darunter die meisten und vornehmsten von Friesischer Nation sind. Sie haben ihr eigenes Landrecht, und große Freyheiten, und sind mehrentheils reiche Leute.

Mein Gelehrter, saget: Ob in Eiderstädt jemals Adeliche gewohnt haben, ist mir unbewußt. Wenigstens

stens findet man gegenwärtig keine Spuren davon. Es möchte denn seyn, daß der Hof Hoierswort, bey Oldeswort gelegen, davon eine Anzeige seyn könnte.

Die hohen Teiche an der Norder und Südersеite müssen mit schweren Kosten und saurer Arbeit unterhalten werden.

Hier kommen einige artige Anmerkungen. Mein Landeskundiger saget: Was die Teiche anlanget, so hat die Natur gegen die Westsee, gleichsam selbst einen Teich vorgeschlagen, indem daselbst große Sanddünen, wie sie im Lande genennet werden, oder vielmehr hohe Sandberge sind, die das Land vor der Ueberschwemmung sicher bewahren. Von diesen Sanddünen habe ich einen nähern Bericht in meinem Schreiben von der Insel Sylt gegeben, und man kann aus dem Folgenden sehen, daß ich nicht unrecht sage, wenn ich sie das Bild der arabischen Wüsten genannt habe.

Der Wind, saget mein Freund! treibt in diesen Gegenden den Sand so stark hin und her, daß die Einwohner des Kirchspiels Ording vor wenig Jahren genöthiget worden sind, ihre bey dem Teiche stehende Kirche abzubrechen und weiter zum Lande hinein, dieselbe wieder aufzubauen, weil die Thüren der Kirche von dem Sande so zugeteichet waren, daß die Einwohner sich mit Schaufeln in die Kirche hinein arbeiten mußten.

Auf zwey der hohen Sandberge in den Dünen sind zwey hohe Backen erbauet, in welchen von den Strand-

bedien-

bedienten oder Strandläufern, wie sie genennet werden, bey dunkeln Nächten Licht hinein gehangen wird, damit die Schiffer, wenn die Nächte dunkel und die See stürmisch ist, sich darnach richten und ihren Lauf, um nicht zu stranden, nehmen können.

Die Regierung des Landes, besorgen ein so genanter Oberstaller und Staller, das ist Statthalter und Landvögte, unter welchen gewisse Räthe als Beysitzer im Gericht und einige Landschreiber stehen.

Mein Freund setzet hinzu: Die Landesregierung betreffend, so ist nebst der weltlichen auch daselbst eine geistliche Regierung, oder Consistorium, welches itzo einen Probst hat, der allezeit von allen Predigern erwählet wird, und an dem Orte, wo er Prediger ist, wohnen bleibet, es müßte denn seyn, daß Seine Majestät der König einen Probst vorschlüge oder einsetzte. Dieses Consistorium wird in das Ostliche und Westliche, oder in das Consistorium im Oster- und Westertheile getheilet. Die Beysitzer desselben sind die Hauptprediger.

Sonst hat die Geistlichkeit allhier noch überdem einen gewissen Tag im Jahre ausgesetzet, welcher der Caland genennet wird. An diesem Tage kommen alle Prediger und Diaconi zusammen, und berathschlagen sich über verschiedene Sachen. Ferner wird an diesem Tage ein Rthlr. von den Predigern, und ein halber Rthlr. von den Diaconis in die Cassa geleget, aus dieser Cassa bekommen die Witwen der Prediger welche versterben, so viel, daß sie einen Candidaten in ihrem Gnadenjahre unterhalten

können, welcher vor dieselben prediget, und bleiben dadurch, der erschrecklichen Winter wegen, die Herren Pastores des Landes verschonet, und dürfen diese Predigten nicht halten.

Die Teichsachen anbelangend, werden dieselben, weil sie mit erstaunlichen Unkosten unterhalten werden müssen, jährlich wenigstens einmal von dem Ober-Teich-Gräven, welches der Ober-Staller ist, mit Zuziehung der ordentlichen Gräven und Geschwornen visitiret und geschauet, da denn ein jeder Hausmann seinen Schlag bey schwerer Strafe in Stande halten muß.

Landschreiber sind nicht einige in Eiderstädt, sondern nur zwey, davon der eine in dem Ostertheile Eiderstädt und zwar in der Stadt Tönningen; der andere aber in dem Westertheile Eiderstädts, und zwar in der Stadt Garding, wohnen muß.

Die Landmaaße in der Landschaft Eiderstädt ist von der Landmaaße anderer Landschaften und Provinzen sehr unterschieden. Denn sie messen ihr Land nach Demat, Ruthen und Fuß. Auf einen Morgenlandes werden ohngefähr zwey und ein halber Demat gerechnet.

Eben so wird das Getreidemaaß daselbst auch anders gerechnet, als in andern Gegenden. Denn die Einwohner verkaufen ihr Getreide nicht anders als bey Tonnen, Scheffeln, achten Theil und halb achten Theil. Eine

Eine Tonne hält zwey halbe Tonnen, vier Scheffel acht achten Theil und 16. halb achten Theil.

Ordentlicher Weise wird das Getreide an die Holländer verkauft, welche es durch ihre Vorkäufer erhandeln lassen.

Der Hever Fluß entspringt oberhalb Husum und fließt in die Westsee. In vorigen Zeiten hat dieser Fluß nur eine Aue ausgemacht, über welcher ein Steg gelegen, worauf man aus Eiderstädt nach dem Ländgen Pelworm, welches Eiderstädt gerade gegenüber liegt, hat gehen können. Da aber im Jahre 1634. das ganze Land durch eine große Wasserfluth überschwemmet wurde, so ist aus dieser Aue ein ganz breiter Fluß geworden, welcher bey der Fluthzeit annoch ein ganz fruchtbares schönes Stück Marschland überschwemmet, welches noch bis hieher nicht wieder hat können eingeteicht werden.

Die Städte und Dörfer übrigens in Eiderstädt haben verschiedene Endungen.

1) Einige in Ingen; als Tönningen, Gardingen, Cading, Tating, Ording.

2) In Ort oder Wort, als Witzwort, Oldenswort.

3) Einige in Büll, welches so viel heißt als Hof, Coldenbüll, oder Bull, Catzenbüll, Tetenbüll, Popenbüll, Ulvesbüll.

4) Einige in Hever, als Osterhever, Westerhever.

5) Und dann die Oerter Welt, Vollerwick, und St. Peter Cathrinenherde.

Von Tönningen kann ich noch dieses sagen: die Nahrung, die diese Stadt auf der See hat, besteht vornehmlich darinn, daß daselbst viel Holz und Torf zu Schiffe hingebracht wird, welche Feurung alsdenn von den Einwohnern der Landschaft Eiderstädt daselbst gekauft wird, weil weder Holzung noch auch Torf-Mohr in der ganzen Landschaft anzutreffen ist.

Der Hafen taugt itzo gar nichts mehr, und der Schlick hat ihn schon so verstopft, daß kaum kleine Evers mehr hineinfahren können.

Sonst hat auch eine Garnisonskirche in Tönningen gestanden. Sie ist aber abgebrochen, und die Materialien sind zu Erbauung eines Waisenhauses angewandt worden; doch sind die nähern Anstalten zu dem Waisenhause schon wieder in das Stecken gerathen.

Es sind hier auch zwey Prediger. Der Hauptpastor wird unmittelbar vom Könige bestellt, der Diaconus aber von der Gemeine erwählt. Eine Schule ist auch da.

Coldenbüttel hat zwey Prediger, das Jus præsentandi haben die Vorsteher, das Jus eligendi aber haben die Interessenten der Gemeine.

Witz-

Witzwort hat zwey Prediger. Die Vorstellung zu der Wahl steht bey den Kirchen-Vorstehern, die Wahl aber wieder, wie bey Coldenbüttel, bey den Interessenten. Interessenten der Gemeine aber heißen diejenigen, welche gewisse Demat Landes, zum wenigsten fünf Demat zu ihrem wirklichen Gebrauche haben und besitzen.

Oldeswort hat zwey Prediger, mit deren Besetzung es wie bey den vorigen gehalten wird.

Cotzenbüll hat einen Prediger, welcher von der Gemeine besetzt wird.

Cating hat einen guten Hafen Cating-Siehl genannt. Die Holländer besuchen diesen Hafen sehr fleißig, besonders im Herbst und Frühjahre. Der Ort hat einen Prediger, welcher von der Gemeine erwählet wird.

Welt. Hierselbst wohnt gegenwärtig der Probst des Consistorii, welcher zugleich Prediger dieses Ortes ist, und als Prediger von der Gemeine erwählet wird. Dieser Ort liegt nicht weit von der Nordsee.

Vollerwick liegt dicht am Norder-Teiche, und hat einen Prediger, der von der Gemeine gewählet wird.

Ulvesbüll liegt am Hever-Strome, und hat einen Prediger, der von der Gemeine bestellet wird.

Tetenbüll liegt fast mitten in Eiderstädt, und kann als der Mittelpunct dieser Landschaft angesehen werden. Hierselbst ist ein schöner Hafen, der in den Heverfluß geht, und meistens von holländischen Schiffern besucht wird.

Auch ist allhier die große und sehr kostbare Schleusse, welche fast alles Wasser an den niedrigen Oertern an sich zieht. Hier wohnen zwey Prediger, die von der Gemeine bestellet werden.

Catharinenherde ist ein Dorf gewesen, welches zu Tetenbüll gehöret hat. Zwo Schwestern aber, die eine mit Namen Catharina, und die andere Herda, von welchen auch der Ort seinen Namen führet, haben auf allerhöchste Einwilligung eine Kirche daselbst gebauet, und ihren Hof, den sie bewohnet haben, zum Pfarrhofe gemacht, ingleichen alle Ländereyen, die sie besaßen, an denselben geschenket. Es ist hier ein Prediger der von der Gemeine bestellet wird. Die Schwestern werden in unsern Zeiten nicht viel Nachfolger haben. Der heilige Eifer ist ziemlich erloschen.

Garding, ein Städtgen, welches 1590. sein Stadtrecht erhalten hat. Es liegt dieses Städtgen eine Meile von Tönningen, drey von Husum, zwischen der Hever und der Eider. Das Stadt Wappen besteht in einer Kirche mit einer Spitze, welche an jeder Seite eine runde Thüre hat. Uebrigens liegt dieß Städtchen sehr hoch, so, daß nach dem Berichte der Einwohner ganz Eiderstädt unter-

untergehen und im Wasser begraben werden kann, und Gardingen bleibt wohl behalten. Ich habe um Winterszeit eine Reise dahin gethan; wer im Winter nicht dahin reisen muß, lasse es bleiben. Wenn es aber höchst nöthig ist, dahin zu reisen, so wünsche ich ihm hartes Frostwetter. Ich bin im nassen Wetter gereiset, und von Friedrichstadt bis Gardingen bin ich, es sind zwey Meilen, ohne Gepäcke, von 11. Uhr des morgens bis abends um 6. Uhr gefahren. Wenn man schlafen kann, so wird einen doch die lange Weile quälen. Allein, so ist die Marsch im Winter beschaffen. Die Gegend um Garding ist Geestland, aber ohne gutes Wasser. Es sind zwey Prediger daselbst. Der Hauptprediger wird vom Könige eingesetzt, und der zweyte Prediger von der Gemeine. Es waren artige Leute. Es leben auch noch einige andere Leute, als der Landschreiber, ein Canzley-Rath, Herr Sievers und verschiedene andere Personen von einigem Range und Würden daselbst. Es werden auch jährlich zwey Jahrmärkte in dem Städtchen gehalten. Jeder Jahrmarkt steht nur drey Tage. Und da man auf der Landcharte sieht, daß das Städtchen an der äußersten Gränze von Eiderstädt liegt, so kann man leicht ermessen, daß Handel und Wandel nicht groß seyn kann.

Poppenbüll hat einen Prediger der von der Gemeine besetzt wird.

Osterhever liegt am Hever-Strome und hat einen Prediger, der von der Gemeine erwählet wird.

Tating

Tating hat zwey Prediger, welche alle beyde von der Gemeine erwählet werden.

St. Peter hat zwey Prediger, die gleichfalls von der Gemeine berufen, und durch die Wahl bestätiget werden.

Ording. Ist ein geringer Ort. Die Gegend daherum ist sehr sandig. Die Einwohner sind fast alle Strandläufer. Die Westsee wirft allhier schönen Bernstein aus, welcher von den Einwohnern gesucht wird. Wenn der Bernstein so häufig und so schön in diesen Gegenden gefunden wird, als mir von verschiedenen Einwohnern erzählet worden, so weiß ich nicht, warum man einen Schatz der See, nicht besser zu brauchen bemühet ist. Die Juden in Friedrichstadt sollen den meisten Nutzen von diesem köstlichen Schaume haben. Ording hat nur einen Prediger, welcher von der Gemeine erwählet wird.

Westerhever liegt fast am Ende des Flusses Hever, wo derselbe in die Westsee seinen Ausfluß hat. Der Ort hat einen von der Gemeine gewählten Prediger.

Dieses hat mir mein Freund als etwas merkwürdiges von seinem Vaterlande aufgezeichnet. Von Friedrichstadt handelt meine zweyte Nachricht in dem ersten Theile. Ich will seine Anmerkung, welche er mir gemacht, hier mit anhängen. Mein Freund schreibt: Friedrichstadt wird in zwey Theile eingetheilet, nämlich in die Alt-

und

und Neustadt. Die Altstadt wird von der Neustadt durch einen Graben, welcher der Stadtgraben genannt wird, und über welchen zum wenigsten zwey hölzerne Brücken geschlagen sind, unterschieden. Die Straßen sind nicht mit Lindenbäumen besetzet, denn die gelben Klinkersteine, mit welchen die Straßen ausgelegt sind, würden dadurch sehr schadhaft werden. Es ist nur bloß der Platz, welcher der Marktplatz genannt wird, mit einer Allee von Lindenbäumen umgeben. Die Arminianer haben eigentlich die Stadt gebauet. Sie haben auch daher ein Vorrecht, dieses besteht darinn, daß sie auf ihrem Kirchthurme eine Schlaguhr haben, welche die Stunden anzeiget.

Bey der lutherischen Kirche stehen zwey Prediger, welche beyde von dem Könige bestellet werden. Der Diaconus ist zugleich Rector, und hält eine kleine lateinische Schule.

Es giebt in diesem artigen Städtgen auch Separatisten. Sie halten ein jeder den Gottesdienst vor sich, und sondern sich auf die Art von aller und jeder Gemeinschaft ab.

Sonst ist in dieser Stadt auch die sogenannte David Joriten-Secte ausgebrütet worden, von welcher aber kein Ueberbleibsel mehr vorhanden ist.

Ich würde von dieser Secte bey dieser Gelegenheit weitläuftiger handeln, wenn ich nicht des Vorhabens wäre, die

die Eiderstädtische Kirchenhistorie, wenn Gott Zeit und Gesundheit verleiht, nach einer Handschrift eines fleißigen Gelehrten des Hn. Pastor Petrejus, heraus zu geben und dem Drucke zu überlassen. Und dieserwegen will ich von dieser Secte, welche in hiesigen Gegenden und in Holland viel Aufsehens gemacht hat, ebener maßen das Stillschweigen beobachten.

Der Fluß die Threen genannt, entspringt oberhalb Schwabstädt, und führet eine Menge allerhand Arten Fische mit sich.

Die Handlung zur See ist eben nicht sonderlich ansehnlich. Die größten Schiffe sind Schmacken und Jalken, weil wegen der Verschlämmung des sonst schönen Hafens, keine größern Schiffe in denselben hinein fahren können.

Nun lesen sie mit Aufmerksamkeit die erstaunliche Mühe der Einwohner das gräßliche Element des Wassers zu bezwingen, und sie werden mit mir sagen:

Nil mortalibus arduum est,

und erlauben sie, daß ich mich mit der außerordentlichsten Hochachtung und zärtlicher Freundschaft unterschreibe

Mein Herr,

Stelling,
den 8. Aug. 1759.

der Ihrige

— — —

IV. Nach-

Vierte Nachricht
zu den Nachrichten
von
den Herzogthümern
Schleßwig und Holstein,
und zwar
die nach richtiger Zeit Geschlechtskunde und Ordnung entwickelte Silenen,
gewidmet
denen berühmten Herrn Verfassern
des Iournal encyclopedique
in L = tt = ch.



IV.

Nachricht
von
den Silenen.

Meine Herren,

Das Vergnügen Dero Monatsschrift zu lesen, hat mich jederzeit dahingerissen. Ich wurde aber noch mehr aufgemuntert, als ich sogar die Billigung las, welche Sie, meine Herren, dem ersten Theile meiner Nachrichten vielleicht aus einer gütigen und über die Pedanterey erhabenen Neigung, Schriftsteller zu ermuntern, zugetheilet haben. Diese Billigung hat alle meine Bemühung belohnet. Hier findet sich keine Absicht zu loben oder zu tadeln. Ein in unserer nordi-

schen Geschichte sehr erfahrner Freund, hat mir folgende Schrift von den Silenen überlassen. Ich weiß keinen bessern Gebrauch von dieser Schrift zu machen, als Ihnen, meine Herren! diese Schrift, zu beurtheilen, zu unterwerfen und zuzueignen. Mein Freund, wird die Gewißheit seiner übrigen Schriften nach diesem Urtheile, zu überdenken wissen. Ich freue mich allein die Gelegenheit erlanget zu haben, Ihnen meine Herren! sagen zu können, daß ich mit einer beständigen Hochachtung und fortdaurender Verehrung sey

Meiner Herren

Uetersen
den 30. Jan. 1760.

gehorsamer Diener
J. F. Camerer.

Nach-

Nachricht von den Silenen.

Von den Silenen habe ich nur einige Worte zu sagen, ehe ich die Schrift meines Freundes bekannt mache. Viele Leser würden vielleicht mit meiner Schrift nicht zufrieden seyn, wenn ich sie nicht mit diesen lustigen Herren der Einbildung der Dichter, noch etwas bekannt machen wollte. Ich schreibe diese Nachrichten nicht vor Gelehrte von dem ersten Range, ich schreibe sie vor Leser, welche mit den Dichternund den Alten nicht so sehr bekannt sind. Ich erzähle dieser Art Leser, die Meynungen der Dichter und der Alten, von diesen Menschen oder Göttern, wie wir sie nennen wollen. Wenn meine Leser erst diese Begriffe durchgeschauet, so werden ihnen die Begriffe meines Freundes vielleicht desto wahrscheinlicher scheinen.

Pan ist vermuthlich der Vater aller dieser Geburten, denn er wird gebildet wie sie, und er ist der Gott der Wälder. Virgil singt von ihm Ecl. X.

Pan Deus Arcadiæ venit; quem vidimus ipsi
Sanguineis ebuli baccis, minioque rubentem.

Horaz singt einmal von diesem mächtigen Gott, ob er ihn schon mit einem andern Namen benennet:

Velox amoenum sæpe Lucretilem
Mutat Lycæo Faunus:

 Und

Und an einem andern Orte singt er:

Faune, Nympharum fugientum amator,
Per meos fines, et aprica rura
Lenis incedas, abeasque parvis
Aequus alumnis.

Der Sinn von dem Gott Pan ist meiner Meynung nach so ungewiß, daß ihn weder die Griechen, noch die Römer, jemals recht gewußt haben. Die Geschichte auf der Insel Naxus, wie sie Plutarch erzählet, zeiget an, daß diese Völker öfters einen großen Begriff von dieser Gottheit gehabt, ob ich schon ohnmöglich glauben kann, daß der Tod des Heilandes unter den fürchterlichen Worten, **der große Pan ist todt**, von den Gespenstern der Insel verstanden worden sey. Denn ihn sollten Welten beklagen, eine ihm würdige Klage! aber nicht elende Wesen einer verwünschten Insel.

Aus Neugier hab ich ein und andere Schriften, so wie ich sie in meiner Verfassung habe erhalten können, nachgeschlagen. Der sonst berühmte Herr Johann Albert Fabricius erzählet in seinem curieusen Antiquitäten Lexicon alles von diesem Gott und den Satyren, was uns Comes Nat. Pomey in Pantheo mythico, Danet. p. 647. und Pitiscus II. 363. von den Meynungen der Alten erzählet haben. Endlich kömmt er auf eine Meynung, welche mir nicht wahrscheinlich werden kann. Wenn er die Meynungen der Alten durchgelaufen, so saget er uns:

Durch diese Abbildung haben die Alten die allgemeine Natur aller Dinge vorstellen wollen, nämlich durch den Obertheil des Pans, da er wie ein Mensch aussahe, den Himmel wegen seiner Schönheit, durch den Untertheil, da er ein Vieh war, die Erde und was darauf, wegen ihrer Ungestalt; durch die Pfeife aber die gute Harmonie, wel-

che Himmel und Erden bey Erhaltung des Menschen erweisen. Ich glaube aus einem jeden Stücke Holz eben diese Erklärung machen zu können.

Banier saget: Die Griechen haben mit dem Pan die Geschichte ganz verdorben. Er hält ihn vor einen der acht großen Götter. Die deutschen Herausgeber des Herrn Banier, die gelehrten Herren Schlegel, hoffen im dritten Bande die wunderliche Mischung von der Uebereinstimmung und dem Widerspruche der ägyptischen und griechischen Götterlehre besser aus einander zu setzen, und zu erklären. Ich wünsche diesen Band zu sehen, ob er mit den Erklärungen des Gelehrten, dessen Abhandlung von den Silenen ich itzo liefere, etwas übereinkommen wird.

Die Herren Schlegel nehmen Gründe an, welche sehr annehmlich sind, wenn sie von den Griechen sagen: Sie schoben statt des Helden, der in Aegypten unter dieser Gestalt, unter diesen Kennzeichen, mit diesen Gebräuchen verehret wurde, einen andern Helden, oder eine andere Person unter, die in ihrem eigenen Lande geboren war, und behielten gleichwohl die ägyptischen Kennzeichen und Gebräuche und Traditionen, so viel sie nur wußten bey, und daher entsprang nach und nach die Fabel.

Auf unsern Pan wieder zu kommen, so haben nach Herodotus Berichte die Aegypter schon den Pan mit dem Gesichte und den Beinen eines Bockes abgebildet und gemalet. Ihn ehrten die Einwohner von Mendes besonders in Böcken und Ziegen. Nach dem Diodor von Sicilien ist ihm in der Landschaft Thebais die Stadt Chemnis, zu Ehren erbauet worden. Und Diodor meynet noch, daß Pan mit dem Anubis und Macedo, den Osiris nach Indien begleitet habe. Herodotus schweigt davon stille. Clayton hält ihn vor den Patriarchen Cham. Nirgends

hat die menschliche Vernunft mehr ausgeschweift, als in Aegypten. Nirgends hat diese arglistige Verführerinn, wenn sie ausschweift, mehr Götter als in Aegypten gebildet, und nirgends blühten die Wissenschaften so, als unter dem Volke, von dem der witzige Römer Sat. XV. v. 1. 2. schreibt:

Quis nescit, Volusi Bythynice, qualia demens
Aegyptus portenta colat?

Und an einem andern Orte, in eben dieser Stachelschrift, singt er:

Porrum & cepe nefas violare, & frangere morsu.
O sanctas gentes, quibus hæc nascuntur in hortis
Numina!

Unterdessen kamen die Götter, und mit ihnen Pan, nach Griechenland und von da, nach Rom. Der ägyptische Pan ist ohnstreitig der älteste. Nach der Erzählung der Griechen erfand er die Pfeife mit sieben Röhren. Daher kam die Fabel mit der Syrinx, welche dem guten Argus den Kopf kostete: Ovid erzählet die Erfindung der Pfeife.

Panaque, cum prensam sibi jam Syringa putaret,
Corpore pro Nymphæ calamos tenuisse palustres.
Dumque ibi suspirat, motos in arundine ventos
Effecisse sonum tenuem, similemque querenti;
Arte nova vocisque Deum dulcedine captum,
Hoc mihi concilium tecum, dixisse, manebit:
Atque ita disparibus calamis compagine ceræ
Inter se junctis nomen tenuisse puellæ.

So

So saget auch von diesen Pfeifen mit sieben Röhren, der reizende Virgil:

Pan primus calamos cera conjungere plures
Instituit. Ecl. II. v. 31.

Und

Est mihi disparibus septem compacta cicutis
Fistula.

In Arcadien wurde dieser Gott besonders angebethet und verehret. Die Athenienser glaubten, daß dieser bocksfüßige Gott viel zu dem Siege bey Marathon beygetragen hätte. Sie brachten ihm daher alle Jahre ein Opfer, und stellten ihm zu Ehren einen Fackellauf an, und öfters wurde er auch ein Gott des Schreckens. Daher wir ein großes Schrecken, ein panisches Schrecken zu nennen pflegen. Ohngeachtet man meynen sollte, daß von diesem Pan, die Silenen und Satyren, wenigstens in der Fabelgeschichte ihren Ursprung nehmen müßten, allein es findet sich nicht, daß eines von beyden Geschlechtern von diesem Gott seinen Ursprung herleitet.

Der Name Σειληνὸς, Silenus, soll nach dem Aelian Hist. Var. libr. III. c. 40. von σιλλαίνειν, welches so viel heißt, als mit einem frechen Bezeigen, Durchziehen, hergeleitet worden seyn. Ein Bacchus hat, dem allgemeinen Glauben nach, viele asiatische Länder und Provinzen durchgezogen und überwunden. Wenn wir den Durchzug Alexanders betrachten, wie gerne können wir annehmen, daß ungemein viele freche Leute, welche auf diesem Zuge die Schwelgerey mehr geliebet, als die Kriegeskunst, den asiatischen Völkern allerley närrische Bilder vorge-

 macht

macht und auch Satyren und Silenen vorgestellet. Ein Französischer Monarch hätte bald sein Leben verloren, als er einen wilden Mann vorstellte, und bey verschiedenen Gelegenheiten kann man den leibhaften Bacchus auf einer Tonne sitzend ansehen. Vielleicht sind die Schwelger in dem Heere des Bacchus die ersten gewesen, welche Silenen und Satyren vorgestellet, vielleicht haben sie von weit ältern Schwelgern diese Verkleidungen angenommen und gelernet, nachzuahmen. Die damaligen Menschen haben diesem verkleideten Gefolge des Bacchus aber einmal den Namen von Silenen und Satyren, Bacchanten und dergleichen beygeleget, die Nachwelt hat diese damals verkleidete Menschen in der Folge, als andere und geistigere Wesen angesehen, und sie sind endlich bis in die Zahl der Halbgötter gestiegen. Wenn unsere Welt noch hundert und mehr Jahre, die Aufzüge, welche August der andere voller Geschmack in Dresden aufführen lassen, weil sie im Kupferstiche Teufel, Satyren, Wolken, Sonne und Mond daher ziehen sehen, als wahrhafte Wesen ansehen wollen, so hat sie gewiß auch die Ehre glauben zu können, daß damals Teufel und Satyren in Dresden leibhaftig gewesen, und aus diesen Umständen kömmt es mir wahrscheinlich vor, annehmen zu können, daß bey dem Zuge des Bacchus bloß eine Verkleidung der Schwelger welche seinem Heere nachgeschwärmet, Schuld daran gewesen, daß die Silenen und Satyren endlich unter die Halbgötter und in die Fabelgeschichte gekommen sind. Wir wollen nur das erinnern, was wir ohngefähr von den Silenen und den Satyren der Fabelgeschichte nach, wissen.

Die Herkunft des Silens ist in dem Alterthume so sehr versteckt, daß man den ersten Silen kaum finden kann. So

viel die Alten, welche beständig viele Namen verschiedener Personen in eins gemischet haben, von ihm sagen, kann im Diodor von Sicilien Lib. III. c. 72. und im Servius ad Virgil. Eclog. VI. v. 13. und im Pausanias Lacon. c. 25. nachgelesen werden. Die Dichter haben ihn, wie man besonders aus dem Virgil sieht, zu einem sehr philosophischen Gott gemacht. Seine Gestalt beschreibt dieser Dichter ungemein artig, und kann ich es mich nicht enthalten, sie hieher zu setzen. Ein Maler sollte billig den Versuch machen, bloß nach dieser Beschreibung einen Silen zu malen, ich wollte wetten, er würde unvergleichlich. So beschreibt ihn der Dichter, der große Mann:

— — — Chremis & Mnasilus in antro
Silenum pueri somno videre jacentem,
Inflatum hesterno venas, ut semper, Iaccho,
Serta procul tantum capiti delapsa jacebant:
Et gravis attrita pendebat cantharus ansa.
Aggressi (nam sæpe senex spe carminis ambo
Luserat) injiciunt ipsis ex vincula sertis.
Addit se sociam, timidisque supervenit Aegle
Aegle Naiadum pulcherrima: jamque videnti
Sanguineis frontem moris, & tempora pingit.
Ille dolum ridens, — — — — —

Der zärtliche Dichter, welcher die Geten, wie der andere Orpheus gelehret hat, malt diesen wollüstigen Gott ebenfalls, wenn er singt:

— — Bacchæ, Satirique sequuntur,
Quique senex ferula titubantes ebrius artus
Sustinet: & pando non fortiter hæret asello.

An einem andern Orte von Verwandlungen singt Ovid:
Hunc assveta cohors Satyri, Bacchæque frequentant:
At Silenus abest, titubantem annisque, meroque,
Ruricolæ cœpere Phryges.

Nach allen Dichtern, ist der erste Silen ein getreuer Gefährte des Bacchus und ein großer Liebhaber des Weins gewesen. Unterdessen sieht man deutlich, daß aus vielen Silenen einer gemacht wird. Und dieses ist in der ganzen alten Geschichte einer der größten Fehler. Und diesen Fehler haben die Dichter hauptsächlich vermehret. In der Geschichte der Silenen ist eben dieser Fehler. Der erste Silen, ist mit vielen neuern Silenen vermengt. Daher ist er bald des Mercurius, bald des Pans Sohn, welcher ihn mit einer Nymphe erzeuget haben soll. Bald soll er aus dem Blute des Coelus entsprossen seyn. Er soll in der Insel Malea erzogen seyn, und seine Gemahlinn soll eine von den Najaden, vielleicht eine Erb-Prinzeßinn einer Insel gewesen seyn.

Nach andern ist er ein König in Creta gewesen. Er ist der Lehrmeister des Bacchus, ist von dem Mydas gefangen; dem Gott Bacchus aber wieder gegeben worden. Nach der übrigen Fabel hat sein Esel in dem Kriege mit den Titanen Wunder gethan. Denn über sein Geschrey sind die Riesen erschrocken und umgefallen. Von seinem Esel kömmt vielleicht der Esel des Daggials der Asiater her. Vielleicht hat er mit Eseln in den Kriegen des Bacchus eine Kriegeslist gemacht, wer kann den Sinn der Fabeln alle errathen. Silenus ist, wie alle andere Götter, sterblich gewesen, und wie Pausanias Eliac. post. c. 24. es angiebt, ist sein Grab bey den Ebräis und Pergamenern zu finden gewesen.

Noch wird von dem ersten Silen angenommen, daß er einer von den unbekanntesten und geheimnißvollsten Göttern ist. Nach den Meynungen vieler unter den Alten ist er der Klügste wie Salomon, unter den Menschenkindern gewesen. Virgil muß besonders von dieser Meynung eingenom-

genommen gewesen seyn. Er läßt ihn von der abstractesten Weltweisheit der Epicuräer reden, er singt vom Anfange der Welt und ihrer Erschaffung vortrefflich. Auch diese Zeilen muß ich in dieser Sammlung der Gedanken von diesem Gott anführen. Sie lauten also:

Namque canebat, uti magnum per inane coacta
Semina terrarumque, animæque, marisque fuissent,
Et liquidi simul ignis: ut his exordia primis
Omnia, & ipse tener mundi concreverit orbis.
Tum durare solum, & discludere Nerea Ponto
Cœperit, & rerum paullatim sumere Formas.
Jamque novum ut terræ stupeant lucescere Solem.
Altius atque cadant submotis nubibus imbres:
Incipiant Silvæ cum primum surgere: cumque
Rura per ignotos errent animalia monteis. etc.

Die fernere Fabelgeschichte können meine Leser in dem Virgil selber lesen. Diese Stelle zeiget an, daß er unter den Alten ein sehr weiser Gott gewesen seyn muß. Plutarch läßt diesen trunkenen Gott auch von dem Tode reden. Ein Zeichen daß er sterblich gewesen. Unterdessen weiß man nicht, was man mit dem Alterthume anfangen soll, es lehret uns, daß Silens Trunkenheit, sein Esel, welchen er von dem Mydas erhalten hat, sehr große Geheimnisse bedeutet, und auch wirklich seyn sollen. Sollte Bileam und der erste Silen, wohl gar eine Person seyn?

Bochart geht noch weiter, und meynet, daß die Alten eine Kenntniß von dem Meßias durch den Silen angezeiget haben. Er macht aus dem Worte Silo, womit die Dolmetscher Christum meynen, Silen. Unterdessen ist die Person des Silens eine Bildung, welche mit Christo zu vereinigen, bey Menschen die urtheilen wollen, zu abgeschmackt ist.

Diodor

Diodor von Sicilien l. 3. und mit ihm Voßius, der ungläubige und abergläubische Gottesgelehrte, von welchem Carl der zweyte zu sagen pflegte, er glaubte alles, nur nicht die Bibel, de Idol. l. 1. c. 21. machen den ersten Silen zu einem kleinen Könige in Carien, der zu Nisa gewohnet haben soll. Er mag ein weiser Prinz und ein Freund des Mydas, dem er vielleicht durch seine weisen Anschläge vielen Nutzen geschafft haben mag, gewesen seyn. Er mag ein Bundesgenosse des Bacchus geworden seyn, und ist demselben auf seinem Heerzuge nach Indien gefolget, und mag durch seine Thaten und kluge Anführung dem Zuge des Bacchus ein großes Gewicht gegeben haben. Mydas und dieser carische Silen haben ohngefähr in den Zeiten des griechischen Bacchus, eines Enkels des Cadmus gelebet.

Von den Malern wird Silenus auch gemalt, und jungen Herren zu gefallen, will ich auch hier noch erzählen, wie er mehrentheils gemalt wird. Wie oft wird der ehrliche Silenus angesehen, und wie oft wird er nicht gekannt. Welche Augen mögen die Franzosen und Italiener machen, und welche Glossen schmieden, wenn sie in den schönen Wissenschaften so unerfahrne junge Herren in goldnen Kleidern bewundern. Hat Rabner nicht recht, wenn er uns das Sprüchwort, Kleider machen Leute, so natürlich beweiset. Genug, Silenus wird von den Malern als ein kleiner dicker ältlicher Mann, mit einem kahlen Kopfe, heiterer Stirne, trüben Augen, großen Ohren, dicken Bauche, und immer in einer taumelnden Stellung, wie ein Dichter voll Wein und Liebe, gebildet. Mehrentheils sitzt er auf einem Esel und reitet hinter dem Bacchus, unterweilen ist er auch wie die andern Satyren, mit einem Schwanze und Ziegenbeinen geschildert. So beschreibt

ihn

ihn Pauſ. Attic. c. 23. Von ihm ſcheint der letzte Stammhalter, der bekannte Sancho Panſa, der würdige Begleiter des tapfern Don Quixote mit ſeinem allerliebſten Eſel, welchen der Herr Rabner zu verewigen geſucht, zu ſeyn.

Ich habe noch etwas weniges von den Mitgenoſſen und Begleitern des wollüſtigen Silens; ich meyne von den närriſchen Satyren, zu ſagen. Ihr Name ſoll herkommen von dem doriſchen Worte σάταρ, welches ſpielen, lärmen, herum hüpfen heißt, und die Herleitung dieſes Wortes ſcheint auch ſehr natürlich mit ihrer Stellung überein zu kommen. Ihr Vater ſoll Mercurius, die Mutter Optima eine Nymphe ſeyn. Dieß meynet der Dichter Nonus. Andere halten davor, daß Bacchus und die Najaden, Töchter des Sangaridis, dieſe Halbmenſchen auf die Erde geſetzt haben. Menon im Photion ergreift dieſe Meynung: Die Dichter machten ſie zu Göttern der Wälder, Berge und Felder. Sie waren Gefährten des Bacchus, und hießen, wenn ſie jung waren, Satyren, und wurden ſie alt, Silenen. Sie wurden auch Pans, Aegipans genannt. Von ihnen ſagt Horaz: Art. poet. v. 220.

Carmine qui tragico vilem certavit ob hircum,
Mox etiam agreſteis Satyros nudavit, & aſper
Incolumi gravitate jocum tentavit. - -

Und alſo werden ſie von andern Dichtern, welche ich itzo nicht bey der Hand habe, ebenfalls beſchrieben. Einige neuere Schriftſteller und mit ihnen St. Hieronymus, haben ſogar geglaubt, daß ſie wirkliche Menſchen wären, und vielleicht haben ſie nicht unrecht geglaubt, aber ihre Meynungen wurden bald zu Fabeln. Albertus Magnus ließ ſich dieſe Meynung merken, und Picus von Mirandola

folgte

folgte ihm, und theilte sie nach der damaligen Zeitgelehrsamkeit, welche aus Distinctionen bestand, so gleich ein. Er schuf Satyren, und Nicht-Satyren.

Plinius sieht sie für Affen an. Ein anderer Schriftsteller glaubet, daß die Priester des Bacchus sich in Satyren verstellet, um die leichtgläubigen Landmägdchens unter dem Scheine der Gottheit hinter das Licht zu führen. Und die Meynung ist nicht ohne Grund. Denn die Gottheit ist von je her von ihren Dienern am meisten gemisbraucht worden. Pausanias in Attic. thut eines Euphemus Meldung, welcher durch ein Ungewitter mit seinem Schiffe an die Küsten einer Insel geworfen worden, wo er behaarte Menschen will gesehen haben, diese andere Art Menschen haben Schwänze gehabt, und sind besonders nach den Begleiterinnen des guten Euphemus begierig gewesen. Ptolomäus setzet die Satyren in das indische Meer; Pomponius Mela über Mauritanien in den atlantischen Ocean, und diese Meynung hat er aus den Schriften des berühmten Carthaginensers Hanno. Ist es nicht beweinens würdig, nichts von den Seereisen dieser Seehelden zu wissen. Plutarch behauptet, daß man zu den Zeiten des Sylla einen Satyren in Epirus erhaschet. Albertus Magnus behauptet in seinem Tractate von den Thieren, daß man im Jahre 1548. einen solchen Mann in Genua zu dem Erzherzoge Philipp gebracht habe, und daß in den sächsischen Wäldern so gar ein paar dieser Ab-Creaturen von Menschen gefunden worden. Hätte man in ältern Zeiten den wilden Jungen bey Hannover gefunden, so würde er auch die Ehre gehabt haben, ein Satyr zu werden. Die neuern Zeiten haben ihm diese Ehre nicht gegönnet. Cäsar betrog seine Armee und schickte einen verkleideten Satyren zuerst über den Fluß.

Satyr

Satyr kann übrigens auch herkommen, Bochart hat wenigstens diese Meynung, von Sair, welches einen Geist bedeutet, der in Bocksgestalt daher geht. Wer weiß, was die Orientaler, mit Zihim und Ohim haben sagen wollen, wenigstens scheint es, daß sie die Satyren unter den Feldgeistern verstanden haben. Denn so saget Jesaias Cap. 13. v. 21. von Babel, eine Prophezeyung, die unläugbar wörtlich eingetroffen, und die noch bis diese Stunde in ihrer Wahrheit bleibt, also: Sondern Zihim werden sich da lagern, und ihre Häuser voll Ohim seyn, und Straußen werden da wohnen, und Feldgeister werden da hüpfen.

Die Feldgeister sind gewiß die Satyren der Griechen. Was man ohngefähr von den Satyren der Alten denken kann, so sind die Satyren des Hannons vermuthlich Barbaren gewesen, deren Insel er nicht sonderlich untersucht, noch weniger ihre Kleider betrachtet. Wer würde es einem Römer verdacht haben, wenn unsere Vorväter so gekleidet gewesen wären, als sie Cluver malt, wenn er geglaubet hätte, daß ganz Deutschland voll von Satyren wäre.

Es sey, daß Bacchus nach Indien gegangen, so scheinet es, daß sein Zug ziemlich friedlich vor sich gegangen sey. Daß er die Völker mehr gelehret, als bestritten, und er daher ein gutthätiger Gott aller derer Völker geworden, welche ihn und sein Gefolge bewirthet. Seine Lustigmacher, seine Dichter mögen vielleicht eine neue Art Kleidung erfunden haben, und den Völkern, welche sie besuchet, dadurch ehrwürdig geworden seyn. Ihr Scherz, ihre Tänze, ihre Instrumente der Musik, können zu allen diesen abentheuerlichen Erzählungen Anlaß gegeben haben. Die nordischen Könige giengen in keine Schlacht, sie hatten ihre Dichter mit. Diese Personen waren nothwendig, ihre

Tapferkeit der Nachwelt anzupreisen. Ein schottländischer Edelmann macht auf seinen Reisen eine besondere Figur. Er reiset wie ein kleiner Weingott. Er hat außer seinen Helden, Kämpfern und andern Bedienten seinen Poeten und seinen Bockspfeifer bey sich. Könnte dieser Bockspfeifer in den Schottischen Wäldern, nicht einen vollkommenen Satyren vorstellen? Des Antonius Hypocentaur ist ein Mährgen des lieben Aberglaubens und ein Kind der finstern Unwissenheit, und kaum würdig angeführet zu werden.

Uebrigens werden die muthwilligen Satyren wie Mannspersonen mit kleinen Ziegenhörnern, mit Ziegenfüßen und einem mäßigen Affenschwänzchen gemalt. Ihr Gesicht muß rauch von Haaren, röthlich von Wein, und lächerlich von Gebärden gebildet seyn. Sie führen Pfeifen in den Händen, tanzen und springen, und machen allerley lächerliche Gebärden, und Bewegungen. Die in Dreßden unter August II. aufgeführten Züge bezeichnen ihre Positur sehr gut. Fast überrede ich es mich, daß die Satyren des Bacchus das gewesen sind, was in dem 11. Seculo in Frankreich die Trouvevres, Troubadours, Conteours, Chanterres, Jongleurs und Menestrets waren. Es ist eine Meynung. Ueber die historischen Umstände lasse ich nunmehro von den Silenen meinen Freund reden. Ich will wünschen, daß seine Meynungen meinen Lesern, so wie mir, gefallen mögen. Es folget also nunmehro, Meine Herren!

Die nach richtiger Zeit, Geschlechtskunde und Ordnung entwickelten Silenen.

von

K.

1760.

§. 1.

Es sind die Zeiten, darinnen man die silenische Fabelgeschichte antrifft, annoch so dunkel, daß wir beynahe nichts davon wissen. Solche Unwissenheit führet uns unvermerkt den Witz der alten Dichter, als ungesunde Träume, und ihre Bildererfindungen, als wurmstichige Hölzer zu betrachten, so bald man das anzügliche Wortgepränge des Dichters oder den äußerlichen Schmuck des Künstlers, davon nimmt. Unerachtet aber wir bey unserer Geschichtsunwissenheit kaum vermögend seyn werden, alle feine Züge zu entdecken, womit der witzige Dichter oder der sinnreiche Künstler den Silen uns vorgebildet hat; so werden wir doch einigermaßen von der ersten Anlage urtheilen können, wann wir uns Mühe geben, die gleich der Nase des Silens aufgeworfene, gerunzelte und eingedrückte Zeit etwanig zu ebenen, den Silen und seine Namensvettern ins rechte Zeitfach einzuschieben und ihr Geschlecht auszuforschen.

§. 2.

Bey meiner Abhandlung wird es insonderheit auf eine richtige Zeitlänge des Aufenthalts der Kinder Israel in Aegypten ankommen. Was die siebenzig Dolmetscher und der mehrere Theil unserer Zeitforscher davon melden, ist eben so bekannt, als das Zeugniß des heiligen Apostels Paulus, womit man die gemeine Meynung bestärken will. Dennoch aber stehe ich in den Gedanken, daß seines Brieses und des ihn treibenden Geistes alleinige Absicht gewesen sey, die wankelgläubigen Galater, aus der angenommenen griechischen Uebersetzung der heiligen Schrift, in die Heilswege einzuleiten, nicht aber sie eine verbesserte Zeitrechnung zu lehren. Ich nehme derohalben die mosaische Rechnung, in der ungekünstelten Forme als sie darliegt, zur Grundregel an, daß nämlich weder Abraham noch Jacobs Abkömmlinge, in der Zeit als Joseph die Statthalterschaft führte, so wenig gedienet als geherrschet, sondern letztere als Schutzverwandte unterm ägyptischen Scepter in bürgerlicher Freyheit gelebt haben. Die Dauer der josephischen Statthalterschaft war . . . 81.

Jacobs Abkömmlinge lebten in einem wandelbaren Freyheits- und Dienstbarkeits Zustande . 30.
in völliger und endlich unerträgl. Dienstbarkeit 400.
oder wie es die heilige Schrift anderswo zusammenfasset 430.

sind Jahre 511.

Eben dieselbige Zahl, die Megasthenes beym Josephus auf eine Hirten-Dynastie legt, die weder Phönicier noch Griechen, sondern andere Hirten gewesen seyn sollen. Es läßt sich auch die ägyptische Königsfolge und übrige alte Zeitrechnung, sammt den Geschichtsumständen aller bekannten

kannten Völker, in diese Zeitlänge einschalten, daß man die Gewißheit der Rechnung bis auf den Augenschein bringen, und, ich dürfte fast sagen, alle alte Geschichtswidersprüche daraus heben kann.

§. 3.

Dieser Zeitmaaße folge ich, wann die Schriftsteller den Anfang des babelschen Reichs 1903. Jahre vor des Königs Alexanders babelschen Einzug setzen. Andere untrügliche Rechnungsgründe zeigen, daß es auf die Dynastie ziele, deren Haupt Belus war. Obiges Jahr stimmet mit dem 2483sten Jahre des julianischen Zeitlaufs und nach meiner Rechnung mit dem 44sten des Alters Abrahams des jüdischen Stammvaters. Die Anzeige aber, da Orosius sagt, quod inglorius primus regnaverit Belus; hingegen Cyrillus, quod Arabel, primus homo, pater Nini, primus in Assyria regnaverit, haben vermuthlich ihr Absehen auf den Aramphel zu Sinear, der als erster Reichs- und Lehnsfürst, dem Hauptregenten Kedor-Lahomer zu Elam Heerfolge leistete. Solinus nennet den Belus coelestis disciplinæ inventorem, und ich sollte beynahe schließen, es habe Aramphel, ob er gleich mit seinem Lehnsherrn die Horiten, oder die Götterabkommenschaft des Eurus, qui ad auroram Nabaleaque regna recesserat, in Arabien heimsuchen mußte, dennoch den Schalk im Herzen gehabt, und den Grund geleget, daß durch der Götter Hülfe sein Sohn Ninus, von der Lehnsverbindlichkeit sich los und in die elamitische Oberbothmässigkeit ein Loch gerissen habe. Denn die persische Geschichte und Zeitrechnung setzt zwischen einem Kejomar, den ich für den Kedor-Lahomer ansehe, und dem Huschang ein Zwischenreich von 200. Jahren.

§. 4.

In der Geschichts- und Geschlechtsfolge des Belus finden sich viele Unrichtigkeiten, die mich aber zu weit vom Zwecke und vom Silen abführen würden, sie ins feine zu bringen. Nur erinnere ich, daß wir das Haupt des assyrischen Reichs, oder den König der Könige, bald zu Susa, bald zu Ninive, bald zu Babel antreffen, und die bekannte Königsfolge, die uns Syncellus und andere aufbewahret haben, eigentlich nach Ninive gehöre; immittelst aber doch ein anderer Zweig von des Belus Nachkommen den babelschen Sitz behauptet habe.

Rexit Achemenias urbes pater Orchamus, isque
Septimus a prisco numeratur origine Belo.

Ovidius, dem wir diese Nachricht zu danken haben, weiß von den Kindern des Orchamus bloß Töchter anzugeben, und macht unter denenselben nur die einzige Leucothea namhaft, die mit dem Sol Liebeshändel pflog. Man hat auch wirklich Ursache zu muthmaßen, daß der männliche Stamm im Orchamus erloschen, und der babelsche Sitz durch die Kunkel auf ein ander Geschlecht gekommen sey.

§. 5.

Die sechs Glieder vom Belus, füllen eben den Zeitlauf des Zwischenreichs vom Kejomar, da uns die persische Geschichte den beschriebenen Held Huschang auf den Thron nach Susa führet, eben auf das Glied, als Orchamus zu Babel regierte. Dem Huschang folgte sein Sohn Thamasp oder Thamurasp, welchen die Morgenländer mit einer 700. Jahre jüngern Person, gleiches Namens, zusammen zählen und für eine Person halten. Inmittelst aber regierte doch in diesen ältern Zeiten nach ihm sein Sohn Giemschid, und ihm folgte Aphridun oder Phiridun,

des

des Giemschids Sohn. Phiridun hinterließ drey Söhne, den Jrege, König von Mesopotamien und Assyrien, ferner den Salm und den Thur. Ob nun wohl Jrege das Hauptregiment im sogenannten assyrisch- oder elamitischen Reiche geführet und wirklich über Mesopotamien, als ehemals Kedor-Lahomer geherrschet haben mag; so sehe ich doch den Thur für den eigentlichen Regenten zu Babel an, weil sein, und nicht des Bruders Jrege Name in dem sogenannten Fabelverzeichnisse der acht assyrischen Könige steht, wovon die Erläuterungsschriften zur allgemeinen Welthistorie reden. Dieser Thur, der 5te im Gliede nach Huschang, oder Thurras, der fünfte des angerührten Verzeichnisses, zeiget uns die Spur, daß seine vier Vorweser, Cronus, Jupiter oder Pecus, Belus und Ninus die Lücke des babelschen Throns zwischen dem Orchamus und Thur ausfüllen sollen. Es wird auch hiernächst die Geschichte des Sardanapals und Perses, des 7. und 8 Königs, uns von der Richtigkeit des Verzeichnisses näher unterrichten.

§. 6.

Bevor wir den Orchamus vergessen, müssen wir den Liebhaber der Leucothea, seiner Tochter, den Sol, ins Mittel führen. Die Abhandlung von den Teraphims setzt des Vulcans Anfang im phönicischen Reiche, nach Anleitung des Herodotus, aufs Jahr des julianischen Zeitlaufs 1976, Syncellus legt ihm an Regierungsjahren bey 724½,

daß sein Ende fällt 2700½,

Nach ihm regierte Sol . .	86
Hierauf Agathodämon . . .	56½
Ferner Saturnus . . .	40½
	183
fällt also des Saturnus Ende	2883 · 6½

 Betrag

Betrag voriger Seite	2883 · 6 3/5
Nach ihm führte Osiris das Regiment vor der 180. Olympia	23000.
nach Monathen aufgelöset 13)	1769 · 3 1/5
ist das Jahr der 180sten Olympia	4652 · 9 4/5

woraus Diodorus seine Rechnung zieht. Wir können auch auf die Rechnung so viel sicherer bauen, weil Herodotus, Syncellus und Diodorus aus verschiedenen Rechnungsgründen eine und dieselbige Zeitwahrheit bezeugen.

§. 7.

Das Vulcan mit dem veralterten Maaßstabe gemessen und mit einem jüngern zusammen geschmiedet sey, leuchtet ohne Erinnern in die Augen. Ein gleiches denke ich vom Sol, da obige Nachricht den Agathodämon zum unmittelbaren Nachfolger des Sols macht, andere hingegen behaupten, daß er der dritte nach dem Sol, und zwar des Hermes Sohn gewesen seyn soll. Es wird also bloß das letzte Drittel von der Sonne auf die Zeiten der Leucothea, der Tochter des Orchamus, fallen. Ob nun bey solcher Personen Unrichtigkeit die Clytie wirklich eine Mitgemahlinn des letztern Sols, oder etwa seine Stiefmutter, eine Gemahlinn des mittlern Sols, gewesen sey, läßt sich kaum errathen, wohl aber, daß im Hause des Sols die obgewalteten Mishelligkeiten ausgesöhnet sind, nachdem Clytie in eine Sonnenwende verwandelt ward, oder sich wieder zum Sol wandte.

§. 8.

Hieraus kennen wir zwar den Sol und den von einem ältern Sol mit abstammenden Agathodämon der Zeit nach, merken auch aus dem obangezogenen Verzeichnisse, daß sie gleich

gleich dem alten Vulcan die phönicischen länder beherrschet haben; Allein es wird uns doch eine nähere Untersuchung seiner Vorväter vom Zusammenhange dasiger Welthändel etwas mehr Licht geben. Philo Biblius, beym Cumberland, schreibt vom Agathodämon:

> Die Phönicier nennen ihn den guten Dämon, aber die Aegyptier nennen ihn in demselben Sinn Cneph. Sie malen ihn als einen Drachen oder Schlange mit einem Habichtskopfe. Epies . . sagt von diesem: das erste und vornehmste göttliche Wesen ist diejenige Schlange, die eine Habichtsgestalt hat, wunderschön anzuschauen, welche, wenn sie die Augen öffnete, erfüllete sie die Welt in ihren erstgebornen ländern mit Licht, wann sie aber die Augen halb zuthat, so folgte alsobald Finsterniß.

Unerachtet aber Philo oder sein Gewährsmann den Teraphim des Cnephs, und des Agathodämons, so wie den Drachen und die Schlange, wegen des gemeinschaftlichen Habichtskopfes, mit einander verwechselt, oder nicht geglaubet hat, daß beyde, der Drache und die Schlange, Habichtsnatur haben könnten; so will dennoch eine Geschlechtsverwandtschaft hervor scheinen, besonders wann mit in Betracht gezogen wird, daß Cneph, der Schöpfer aller Dinge, oder der Schöpfer und Regent der ganzen Welt, der ohne Anfang und Ende seyn soll, ein Ey aus seinem Munde gehen lassen, woher der Phtha entsprungen ist, welchen sie auch sonst Aman, Vulcan und Osiris nennen, und der Zeit nach eben derselbe seyn wird, den sie mit dem Vulcan, dem Sohne der vom Winde geschwängerten Juno, durch die 724½ Jahre in eins gezogen haben.

§. 9.

Das Ey, haben uns die Dichter bey ihren Fabelgerichten öfters aufgeschüsselt, daß wir es als ein Wesen kennen, welches Junge hervorgebracht hat. Und den Mund woraus es gegangen ist, sehe ich ebenfalls für einen Personennamen an, daß also Phtha oder Vulcan der Urenkel des Cnephs seyn würde. Wäre nun dieser Vulcan oder Phtha der Stammvater der Sonnen, welche 86. Jahre die phönicischen Länder bestrahlete, und obige Erklärung des Mundes und Eyes getroffen; so würde Cneph, mit dem Ismael oder Isaac ohngefähr in gleiches Alter kommen. Des Cnephs eigentliche Regierungszeit war schon dem alten Dichter unbekannt, doch hilft er sich geschickt davon und sagt, er sey ohne Anfang und Ende gewesen. Wir wollen seinem Beyspiele folgen und melden, daß seine Schöpfungsspuren eben so wenig nach der Zeit zu entwickeln sind. Zwar dürfte es unnöthig seyn, die erstgebornen Länder in der Charte von den unbekannten Ländern zu suchen, wenn wir annehmen, daß Amaleck die ersten unter den Heyden, wie die mosaische Geschichte die alten Amalekiter nennet, auch die erstgebornen Länder werden bewohnt haben. Allein wo dieser Cneph je ein neues Licht daselbst geschaffen und angesteckt hat; so hat es Salatis und Dahac, die nach der Geschlechtsfolge zu urtheilen, kaum ein ganz Glied jünger sind, ehe Cneph die Augen völlig geschlossen, mit solcher Finsterniß bedecket, daß die Aegyptier diesen Amalekitern das Untertheil ihres Landes, wenigstens Ostwärts des Nils einräumen mußten. Es geschahe nach syncellisch- und josephischem Rechnungsgrunde im Jahre des julianischen Zeitlaufs 2590, welches nach meiner Rechnung das 151ste Jahr des Alters Abrahams ist, ohngefähr um die Zeit, als

als er von Gott im Traume gewarnet ward, nicht nach Aegypten zu ziehen.

§. 10.

Vom Cneph wird ein anderer abgestammet seyn, welchen Diodorus mit einem Beynamen Gnefactus nennet. Wir finden ihn gleichfalls ohne Anfang und Ende, doch scheint er ein beständigers Licht in den erstgebohrnen Ländern geschaffen zu haben. Er warf die erste Dynastie der amalekitischen Hirten, im 106ten Jahre ihrer Ankunft, übern Haufen, und schaffete Raum, daß sein Sohn der weise Uchoreus im 100ten Jahre des Alters Jacobs, ist das 5te nach dem Ende der berührten Dynastie, wie sie Eusebius berechnet, die Stadt Memphis bauen, auch die Kinder Jacobs, wenigstens mit einem Theile eines offenstehenden Landes, 34. Jahre nach der Amalekiter Auszuge, begnadigen konnte. In eben demselben Jahre des Baues fällt auch des Vulcans Ende und des Sols Anfang; es findet sich aber nicht, ob dieses Sonnenlicht auch eine Finsterniß erlitten habe, als der jüngere Cneph die Augen halb zugeschlossen hatte? denn die 86. Regierungsjahre des Sols, werden ununterbrochen angegeben, und des Erzvaters Josephs Zug, mit der Leiche seines Vaters Jacobs, im 35ten Jahre des Sols und im 47ten nach des Uchoreus Anfange, zeiget, daß Canaan und die vorliegenden Länder noch unter ägyptischer Oberbothmäßigkeit waren; weil anderer Gestalt Joseph der Ephraimiten Stammvater das sichere Geleite, mit einem Heere an Reisigen, nicht aus Aegypten, sondern von den dasigen Oberherren hätte nehmen müssen.

§. 11.

Wäre auf diese Weise die Abkunft der weiblichen Linie des Sols etwan hergestellet, so würde sich weiter fragen,

von was väterlicher Abkunft das Geschlecht gewesen sey? Dieses erläutert uns Sanchoniaton. Denn obschon seine Nachrichten vom Uranus, Eliun, Amynus und Magus in Personen, Zeit und Umständen so weit verworren sind, daß sich weder eine reine Geschlechtsfolge noch Geschichte daraus zusammen setzen läßt: So kann man doch so viel sicher fassen, das Possidon mit den 7. Cabiren, den Söhnen des Sydies die er mit einer Titaninn zeugete, vom Ilus, Cronus oder Saturnus die Stadt Berytus in Phönicien erhalten haben. Wann nun nach andern Nachrichten Possidon des Aegialeus Vater gewesen; die Regierungszeiten der sicyonischen Könige aber den Anfang des Aegialeus aufs 26ste Jahr des Alters Jacobs und Esaus bringen: so muß die Altersblüte des Possidons und der Zeitverwandten Cabiren, auch ihres Lehnsherrn, des Ilus, auf die Kindheitsjahre des Jacobs und Esaus oder kurz vorher einfallen. Aus derselben Geschichte des Sanchoniatons wissen wir, daß Ilus mit den Elohims, vielleicht den Kindern des Ilus, oder den Nachkommen des Eliuns, nach Aegypten gegangen, auch selbst Taut, der Cabiren Vetter, als Schutzherr von Aegypten, (ich verstehe bloß die ägyptischen Niederländer) bestellet worden; nicht weniger, daß Vulcan auch ein Cabire oder Titane gewesen seyn soll; und können daher leicht urtheilen, daß die Cabiren von der Titaninn, nachdem ein Theil der phönicischen Götter nach Aegypten und Africa, und der mitbelehnte Possidon, oder sein Sohn Aegialeus, nach Griechenland gezogen war, in Phönicien größer worden sind, und einer von Ihnen das Ey, welches aus dem Munde des Cnephs gegangen, befruchtet, folglich Vulcan aus väterlichem Rechte die phönicischen Länder besessen, nach ihm aber Sol, über das, einen Theil Arabiens vom

Gne-

Gnefactus erhalten, und auf seine Nachkommen vererbet habe.

§. 12.

Das Geschlecht der Esaviten, ist in diesen Zeiten in der arabischen Gegend ebenfalls ansehnlich gewesen. Den Grund legte ihr Stammvater Esau durch Heyrath. Die wichtigste Braut mag Ahalibama gewesen seyn, die einmal die Tochter Ana, am andern Orte die Tochter Esebons heißt. Ich vermuthe, daß ein Name ihrer Mutter der andere ihrem Vater gehöre, und ihre beyden Großväter Zibeon geheißen haben, davon der eine Zibeon des Horiten Seirs Sohn, der andere Zibeon aber ein Heviter gewesen ist. Sollten nun die Horiten, nach dem Namen zu urtheilen, entweder vom Eurus, dem arabischen Könige aus der Winde Geschlechte, oder auch vom Orus, dem Sohne des ältesten Osiris, der zu Pelegs Zeiten lebte, abstammen, die Heviten aber vom Aw benamet seyn, der des Melchisedechs, Königs zu Salems Brudersohn, und zugleich ein Stammvater der Aditen war, die unter dem Namen der Amalekiten, 10. Jahre vor Esaus Geburt, in Aegypten einbrachen: So können wir leicht erachten, daß die edomitische Geschichte die Moses anzieht, auf diese Zeiten großen Einfluß habe. Ja wir sehen gar am vierten Könige Hadad, zu Awith, daß er endlich Erbe des Stammhauses Aw in arabischer Gegend worden sey.

§. 13.

Der merklichste unter allen Esaviten ist der zweyte König Sobab zu Bazra, Esaus Urenkel, dessen Zeit eben auf den Orchamus, König zu Babel, fällt. Er scheint wirklich der geduldige Hiob oder Job aus dem Lande Uz gewesen zu seyn, dafür ihn einige Gottesgelehrte ansehen,

ansehen, und der Meynung derer, die ihn für eine erdichtete Person, seine Geschichte für eine dramatische Vorstellung oder ein erbaulich Gedichte, und seine Krankheit für die venerische Seuche halten, kann man nicht allerdings beypflichten, wann gleich der heilige Dichter sich in der Geschichte figürlicher Einkleidungen mit bedienet hat. Meines Ermessens war Hiob eine wirkliche Person und zwar, wie seine Geschichte sagt, ein Mann, herrlicher denn alle die gegen Morgen wohneten, ein Mann der mit den Königen und Rathsherren, die das Wüste baueten und mit den Fürsten die Gold hatten, und deren Häuser voll Silbers waren (vielleicht mit den Regenten des wüsten und reichen Arabiens) in Unruhe verwickelt lag. Ein Mann, dem die Ehre ausgezogen und die Krone vom Haupte genommen war; auch ein Mann, der nach der Heimsuchung vom Herrn zwiefältig gesegnet wurde. In Betrachtung dieser und einiger folgenden Umstände, meyne ich nicht weit zu fehlen, wann ich glaube, daß die heydnischen Schriftsteller, die besser mit dem Jupiter, als mit dem Job oder Jobab, bekannt waren, aus seinen Namen auch einen Jupiter geschmiedet, und den Cronus, des Jupiters Sohn, mit einem Cronus, des Jobs oder Jobabs Sohne, zusammen gemischet haben. Kurz, ich sehe den Cronus, den ersten babelschen König, des so genannten Fabelverzeichnisses, für des Edomiters Jobabs Sohn an, der nach dem Orchamus mit einer Schwester der Leucothea den babelschen Sitz erhalten hat. Wollen wir hieneben auf die gewöhnliche Ableitung des Namens Cronus, von Karan, Splendere, achten, und des Hiobs Tochter Kerenhapuch ansehen; so finden wir, daß der Name Cronus in Hiobs Geschlechte nicht ungewöhnlich gewesen sey.

Wollen

Wollen wir aber von den Rabbinen glauben, daß sie nicht allezeit träumen, sondern uns wahre Geschichte, nach morgenländischer Bilderweisheit ans Licht ziehen; so zeiget uns der nimrodische Rock, welchen Esau endlich erhalten haben soll, daß seine Nachkommen wirklich damit bekleidet gewesen sind. Weltgesch. I. §. 288. in den Anmerkungen.

§. 14.

Vom Cronus erzählet man, daß er den Hermes zum Rathgeber gehabt, und auf dessen Rath seinen Bruder Atlas entleibet habe. Wiewohl nun die Geschichte der Zeit nach zweifelhaft wird, weil Sanchoniaton den Cronus mit dem Jlus und Saturnus vermenget und vielleicht noch mehrere Namensvettern in Gedanken gehabt hat, so kann es doch mit Hiobs Geschichte wohl beysammen stehen, daß Cronus, mit des Agathodämons Vater, dem Hermes, wider seinen Bruder gefährliche Anschläge geschmiedet, seine Brüder und Schwestern zu Gaste geladen, und Hermes von der Wüsten her, als ein großer Wind, sie überraschet und erschlagen habe. Auch stimmen die 7. Artemiden, oder Titaniden, mit den 7. Söhnen des Hiobs überein, die er etwa durch den Cronus, in den Enkeln wieder erhalten hat.

§. 15.

Ohne zweifel ist Jupiter, der zweyte Regent dieser babelschen Dynastie, des Cronus Sohn gewesen, so, daß des Enkels Name mit dem großväterlichen gleiches Schicksal gehabt haben mag. Ob er den zweyten Namen Pecus mit Grunde führe, oder aber mit seinem Vetter verstellet sey, welchen die Griechen nach ihrer Sprache Bacchus den Vater aber Dagon, Sithon auch Zeus Arotejus

tejus nennen, läßt sich nicht leicht ausmachen. Er habe aber Pecus oder Bacchus geheißen; so giebt ihm Solinus den letzern Namen, und meldet, er habe $\frac{6451 : 3\ M.}{4)\ 1612 : 12.}$ Jahre vorm Alexander, wäre das Jahr des julianischen Zeitlaufs 2177, einen Zug nach Indien unternommen. Von diesem Zuge wissen wir keine besondern Umstände; daß aber dergleichen wirklich vorgefallen, und das indianische Reich, auf die arabisch- und babelschen Reichshändel vor Alters Einfluß gehabt, bezeugen die Geschichtsumstände des Perses, des achten Regenten zu Babel: denn zu dessen Zeit war Attys, der Liminate oder Liminace Sohn, des Ganges Enkel, ein Hochzeitgast. Und wo bey dem Zuge dieses Bacchus ein Silenus Dienste gethan, so ist es derjenige, den sie des Mercurius Sohn nennen. Er ist aber so kahl und nackent, eben als die Geschichte des damaligen indianischen Zuges. Und nach der Geschichte des Agathodämons zu urtheilen, so möchte der Zug eher für eine Flucht, um Sicherheit und Hülfe zu suchen, als für einen Ueberzug angesehen werden.

§. 16.

Welchergestalt Agathodämon mit dem Cneph vermischet wird, haben wir oben berühret. Sein Habichtskopf hat ihm vermuthlich das Regiment nach dem Sol zu wege gebracht: denn wir sehen den Actis, des Sols Sohn, in Heliopolis; und derselbe Kopf hat dem Agathodämon den Entwurf eingeflößet, die morgenländische Welt neu schaffen, oder anders einrichten zu wollen. Ob er eben der Gott ist, welchen Hiob der Ungerechtigkeit bezüchtiget, daß Er ihm die Krone genommen, ihn mit Kriegesleuten belagert, die Seinigen von ihm abgezogen, daß sie ihn gleich Gott verfolgeten, werden uns die

Gottes-

Gottesgelehrten besser erklären können. Nach unserer Uebersetzung zu urtheilen, so hat das 19te Capitel der Geschichte Hiobs wirklich einen zweyfachen im Wesen ganz verschiedenen Gott zum Gegenstande der Rede: denn Hiob wendet sich von einem ungerechten, unbarmherzigen Gott und Verfolger, mit einmal zu einem gerechten und barmherzigen Wesen, zu einem Erlöser, der auch nach dem Tode mit dem verweseten Körper eine neue Schöpfung vornehmen würde und könnte.

§. 17.

Wo Hiob wirklich von der venerischen Seuche Anstoß gehabt; so hat auch Venus nicht weniger, um eben diese Zeit, einen Theil der hiobschen Plagen gefühlet. Hyginus spricht: quodam tempore Venerem cum Cupidine filio in Syriam ad flumen Euphratem venisse, et eodem loco repente Typhona giganta - apparuisse - Venerem autem cum filio in flumen se projecisse - - quo facto periculo esse liberatos. Und da wir aus sonstiger Fabelgeschichte wissen, das Cupido des Mercurius Sohn, Mercurius und Venus aber wirkliche Eheleute und des Hermaphroditus Aeltern gewesen sind, gleichergestalt daß ein Mercurius zu des Sols Zeiten gelebet habe, auch ein Silen dem Bacchus nach Indien gefolget sey, welches der Zeit nach mit des Mercurius Kindern übereinstimmet; so erwecket es die Muthmaßung, daß die Flucht der Venus in diese Zeiten gehöre. Der Arzt, den sie in den Gegenden jenseits des Euphrats suchte, war ohne zweifel Thamurasp, des Huschangs zu Susa Sohn oder Enkel. Huschang hatte schon vorhin das unbändige Thier Racksche, welches von einem Crocodil und weiblichen Wasserpferde gezeuget war, beritten gemacht. Diodorus meldet vom Crocodil, daß er in

Aegy-

Aegypten zu Hause gehöre, eine gnädige Natur gehabt und den König Menan bey seiner Flucht nach dem Myris-See aufgenommen habe, als ihn seine Hunde verfolgeten, welches vermuthlich auf die Hundegeschichte weiset, als der Nil, ich verstehe des Sethos Vater, Aegypten, besonders den Theil welchen ein Prometheus beherrschete, um die Zeit als der Hundesstern Sirius aufgieng, überschwemmete. Wir kennen also den Geburtsort des unbändigen Thieres, aus dem Crocodil-Geschlechte, das Huschang beritten machte, und können leicht urtheilen, daß Huschangs tapferer Sohn oder Enkel Thamurasp sich nicht weniger um die Händel disseits des Euphrats bekümmert, die flüchtige Venus mit ihrem Sohne aufgenommen, dort Ruhe geschaffet, den Teufel gedemütiget und sich den Namen Diu-bend erworben habe: denn aus diesen persischen Beynamen des Thamurasps schließe ich, daß des Agathodämons eigentlicher Name Diu, oder nach hyginischer Schreibart Typho geheißen, und daß seine Landesleute, die Phönicier, ihn ins weiße, die Araber und Elamiter hingegen ins schwarze Buch versetzet und seinen Seraphim mit Teufelskrallen gezieret haben. Wie weit sonst das unbändige Thier aus dem Crocodilgeschlechte, mit dem Thiere des Hiobs, welches den Jordan aussaufen wollte, Verwandtschaft habe, und uns in der Geschichte die Zeit aufklären könne? überlasse ich billig den Wortforschern der morgenländischen Sprachen. Sollte aber auch darinnen sich kein Geschichtszusammenhang äussern; so bleibt doch die angegebene Rechnung richtig, nach welcher des Bacchus Zug einfällt, 2777, des Thamasp oder Thamurasp Anfang, nach persischem Rechnungsgrunde, 6. Jahr nachher, und Agathodämons Anfang im 5ten Jahre des Thamurasps.

§. 18.

§. 18.

Nach dem Jupiter oder Pecus regierete zu Babel ein Belus, der entweder ein Sohn oder Brudernsohn des Jupiters gewesen seyn wird. Zuverlässiger aber mag Saturnus, der im phönicischen Königsverzeichnisse nach dem Agathodämon steht, des babelschen Jupiters Sohn gewesen seyn. Vom Belus erzählet Servius, er habe die Sonne und die Juno verehret, auch den Saturnus bewirthet. Die männliche Sonne, deren Gemahlinn vielleicht Juno geheißen, sehe ich nach obigem Geschichtszusammenhange für den Giemschid, des Thamurasps Sohn, den Hauptregenten zu Susa an, weil uns die Morgenländer sagen, daß der Name Giemschid die Sonne bedeute. Dunkler aber ist der Zweck des Besuchs, und warum Saturnus, nicht aber Thät, des Agathodämons Sohn, als Nachfolger in dem phönicischen Königsverzeichnisse stehe? Meiner Einsicht nach, wird es Thamurasp gewesen seyn, der den pentapolischen Brand im Jahre vor der Stadt Rom 1160. ist das 19te des Thamurasps und das 15te des Agathodämons in dem Reiche des letztern erreget, auch ihn dadurch gebändiget oder gezwungen hat, mit den Edomitern Friede zu machen. Wie nun nach alter Helden Weise, die Fehde durch Heyrath beschlossen, und der Friede damit bestätiget ward; so wird muthmaaßlich auch Saturnus durch eine Tochter des Agathodämons den Weg auf den phönicischen Thron gefunden haben, es sey nun daß Thät bey den langen Regierungsjahren seines Vaters, des Agathodämons, vor ihm verblichen, oder auch vom Saturnus verdrungen ist. Wäre Thät und Mercurius, wie man meynet, eine Person und des Eleusis Vater: so fände die letztere Meynung statt, und wir müßten sein Geschlecht in Griechenland wieder suchen, allwo Osiris, dessen Enkel,

den Triptolemus, zum Befehlshaber in Attica bestellet. Im übrigen aber zweifele ich sehr, daß Orosius die Jahr- und Städtezahl, auch die Landlage von Pentapolis mit dem göttlichen Brande zu Sodom und Gomorrha richtig vereiniget habe. Denn die morgen- und abendländischen Bilderhändler sind gar zu freygebig uns die alten wahren Geschichtsvorfälle, in Gleichnißbildern neu aufzulegen.

§. 19.

Im Jahre 393. vor des Danaus Flucht, erregte, Amosis des Halispragmutosis Sohn zu Diospolis, in Gesellschaft des Aseths zu Memphis, ein Ungewitter wider die amalekitischen Hirten, die seit Salatis Zeiten 260. Jahre die Sitze ostwärts des Nils behauptet hatten. Beyde Zahlen fallen ins 6te Regierungsjahr des Saturnus. Und da Diodorus berichtet, daß Belus ägyptische Pflanzvölker nach Babel geführet habe: so möchten wir aus dem Besuche des Saturnus, welchen er zu Babel abstattete, nicht ungleich schließen, daß Belus und Saturnus die Maaßregeln verabredet hätten, wie sie die bedrängten Hirten in Aegypten unterstützen könnten? sie mögen auch wirklich im Auszuge bey der Hand gewesen seyn; allein weil die Kräfte nicht zureicheten, so wird Belus doch die Flüchtlinge aufgenommen haben. Dieses ist der zweyte Amalekiterhaufe, oder das Ende der Dynastie, welche der Geschichtschreiber Josephus mit dem Assis endiget.

§. 20.

Zu des Saturnus Zeiten lebte Cölus, der den Unfall hatte, daß ihm Saturnus das Patrimonium abschnitt. Und wir können diesen garstigen Streich unmöglich unberühret lassen, weil uns Servius unterrichtet, daß ex guttis cruoris Cœli, ein Silen entstanden sey. Ob die

die Lateiner, der Namensbedeutung halber, den Cölus und Uranus erst zusammen geschmolzen, oder auch die ungewaschenen Helden Jlus, Saturnus, Cronus eine Geschichtsmischung daher veranlasset haben, daß sie sich gleicher Thathandlungen gegen ihre Väter Uranus theilhaftig gemacht, lasse ich ungesagt. Der gegenwärtige Cölus aber war nicht des Saturnus Vater, sondern, wo Jnachus zu Argus, dessen Anfang ins 1080ste Jahr vor den olympischen Spielen, folglich ins 17te Regierungsjahr des Saturnus fällt, ein Zeitverwandter des Prometheus, und dieser Prometheus des Cölus Sohn gewesen; so wird vielmehr das Zeit- und Geschlechtsverhältniß zeigen, daß Saturnus und Cölus zu einer Zeit gelebet haben. Der Name Cölus ist unstreitig von den Lateinern verstellet, und wo ich recht rathe, soll es derselbe Name seyn, welchen Philo beym Albericus Zoel schreibt und einem weit ältern ägyptischen Könige beyleget; ja die Zeit und die ungereimte Verschneidungsgeschichte führet mich gar auf die Gedanken, daß er auch ein beschnittener Esavite, und zwar der König Saul sey, der zu Rehobot am Wasser herrschete. Und weil dieser Saul am Euphrat, und Belus in Mesopotamien regiereten, Saturnus aber in Perea oder am Jordan seine Kinder zeugete; so läßt die Landlage gar muthmaßen, daß sie von einem Stamme, etwa Vettern, wo nicht gar Brüder gewesen sind. Hätte man aber mehrern Grund zu glauben, daß Saturnus wirklich dem Cölus das Patrimonium abgeschnitten hätte, so ist es ihm doch, als die Krebsscheren wieder zugewachsen: denn Mercurius des Cölus Sohn, hat das Patrimonium wenigstens bis ins vierte Glied, auf den Emathion gebracht, der annoch zu des Perses Zeiten, König in Arabien war, allwo auch Cölus sein Patrimonium hatte.

§. 21.

Cölus hatte zwo bekannte Gemahlinnen, die Climene, des Prometheus Mutter, und eine Dies (deren Namen Plinius aus Thya verfertiget hat) die Mutter des Doxii, inventoris lutei ædificii; vielleicht ein Projectenmacher, und Werkmeister eines Luftschlosses. Vom Silenus, des Cölus Sohne, finden wir keine Mutter, kennen ihn auch bloß dem Namen nach, und daß er ein Zeitverwandter des Dionysius aus Nisa gewesen, dessen Vater Ammon, die Rhea, des Saturnus Schwester, im Ehebette hatte. Zwar wird des Dionysius Mutter Amalthea genannt, und erzählet, daß Nisa die Tochter des Aristäus, den Dionysius erzogen habe. Allein es ist dies ein jüngerer Dionysius, und desjenigen Ammons Sohn, der auf des Perses Hochzeit erschlagen ward. Ein weiteres läßt sich vom obigen Dionysius kaum sagen, daß auch Silen sein Zeitverwandter mit im Dunkeln stehen muß; doch dünket mich, daß der erste Silen, des Mercurius Sohn, der mütterliche Großvater des zweyten Silens, wenigstens Cölus, des letztern Vater, mit dem Hause des Mercurius, dessen Sohn Cupido mit der Mutter Venus nach dem Euphrat flohe, sehr nahe beschwiegert und auf diese Weise der Name Mercurius und Silen, in des Cölus Geschlecht gebracht seyn müsse. Ob aber sonst Silen von Silo benamet sey, oder auch gar Silo und Saul eine Namensverwandtschaft zeige, und das lateinische Silo, womit sie ein Silenengesichte, oder eine Mopsnase bezeichnen, aus der morgenländischen Sprache angenommen sey, müssen wir von den Sprachforschern erfahren.

§. 22.

Ehe wir noch vom Saturnus Abschied nehmen, ist nicht zu vergessen, daß des Herodotus Geschichte, wirklich Beschnittene in Phönicien findet, die in der Zeitfolge die Beschneidung abgeleget haben; wodurch sich ebenfalls des Saturnus esavitische Abkunft, und sein phönicisches Reich behaupten läßt. Nach der Geschlechtsfolge und des Agathodämons, seines Vorwesers, langen Regierungsjahren aber, sieht er schon alt aus, ehe er den phönicischen Thron bestiegen hat. Und daher muthmaaße ich ferner, daß in den 40. Regierungsjahren, sein Sohn Saturnus oder Cronus, der Beschnittene, der Bruder des Apollo-Carneus, und des Zeus-Belus, mit begriffen, und es der jüngere Saturnus sey, der die Zeit erlebte, als Amosis oder Thatmosis zu Diospolis, den dritten Haufen der Amalekiter aus Aegypten trieb, im Jahre 284. seit ihrer Ankunft, wie es Africanus berechnet, ist das 30ste Regierungsjahr des Saturnus, eben als Chebron zu Memphis die Regierung antrat.

§. 23.

Aphophis, der diese Amalekiter-Dynastie in seinem 61sten Regierungsjahre endiget, mag vielleicht beym Abzuge sein Leben eingebüßet haben: Denn der Führer des Volks beym Abzuge heißt Moses, und die Nachricht, ut Moses, cum sibi a Chenebrone, Mempheos Rege, insidias strui animadverteret, Chanetonem Aegyptium, qui Israelitam interimere studebat, sustulerit, atque inde profugerit in Arabiam ad Rhaguelem, qui partibus iis præerat ---- zeiget uns die unstreitige Zeitverwandtschaft des Moses mit dem Könige Chebron, dem Könige zu Memphis, und die

Richtigkeit der alexandrinischen Jahrbücher, so bald wir die eingemischten unzeitigen Gedanken des Bibellesers Clemens von solcher Nachricht wegnehmen, und melden, daß Jacobs Nachkommen, die er unfüglich ins Mittel führet, zu der Zeit erst 154. Jahre seit Josephs Erhöhung, und seit seinem Ende nur 73. Jahr in Aegypten gelebet hatten; folglich die Zusätze mit keiner Zeitgeschichte vernünftig zusammenstimmen, und die Nachricht gar kein Absehen, auf des Jacobs Nachkommenschaft habe.

§. 24.

Dieser Moses, so besudelt ihn auch die Schriftsteller vorstellen, ist dennoch der reineste Zeuge, der uns nicht allein die Amalekitergeschichte mit dem memphitischen Chebron, sondern auch die heilige Schrift mit den morgenländischen Schriftstellern zusammen bindet. Letztere sagen: Walid, des Cathims Sohn, der Araber aus dem Stamme Ad oder Amlack, dessen Tochter Daluka Mesram bauete, und den Coptiten Darkun heyrathete, wäre des Mosis Zeitverwandter, gleich als auch Kabus, des Walids Bruder, der Enkel des Rigans. Rigan oder Rian der Großvater aber, hätte den Messaab zum Nachfolger gehabt. Eben diese letztere Person nennen uns die mosaisch und jüdischen Chronikbücher mit dem eigentlichen Namen Messahabab auch Messabah, und sagen, daß seine Enkelinn Mehetabat, des Matreds Tochter, den letzten edomitischen König Hadar, im Ehebette gehabt habe, ehe die Kinder Jacobs einen König hatten; daß solchemnach nicht allein die unstreitige Zeitrichtigkeit darliegt, sondern der ägyptische König mit Namen und Jahren sich bezeichnen ließe, zu dessen Dynastie die Jacobiten geschlagen sind, wann man in eine nähere Untersuchung ein-

treten und die verworrenen Geschichtsbrocken der Schriftsteller auseinander setzen wolle.

§. 25.

Die Willfährigkeit des alten Saturnus und Belus in Aufnehmung des zweyten Hausens der amalekitischen Hirten, und die Schwiegerschaft in dem amalekitisch und edomitischen Geschlechte, lassen leicht errathen, daß der jüngere Saturnus es nicht gleichgültig angesehen, als nunmehr nach 25. Jahren auch der dritte Amelekiterhausen aus Aegypten wandern mußte. Indessen mag er doch innerliche Behinderungen gehabt haben, sich der Sache gleich anzunehmen. Allein im Jahre $\frac{|17000}{13)\ 1307 = 9}$; vorm Amasis, war das so gerechnete 39. Regierungsjahr des Saturnus, und das 9. nach dem Auszuge des dritten Amalekiterhausens, brach Hercules, des Saturnus Sohn, in Aegypten ein.

§. 26.

Hercules gieng dem alten Busiris zu Leibe, der im 1040ste Jahre der thebaischen Dynastie, um die Zeit, da der zweyte Amalekiterhause weichen mußte, zu regieren anfing; weshalben ich den Busiris, wider den Glauben des Diodorus, keinesweges, für einen thebaischen, sondern eigentlich für einen tanitischen König und Nachfolger des Hirtenkönigs, der die zweyte Amalekiter-Dynastie beschloß, ansehe; unerachtet sein Anfang ein Jahr vorm Amosis oder ein Jahr vor dem Schlusse der Amalekiter Dynastie einfällt, und der wirkliche Auszug erst im 2ten Jahre des Busiris erfolgete: denn wir wissen, daß Halis-Phragmuthosis zu Diospolis und Aseth zu Memphis schon die Hirtenunruhen anfingen, ehe Amosis zur Regierung kam. Vermuthlich wird Busiris, als der Hauptkönig, bey des Her-

cules Einfall, nach Theben geflüchtet seyn, und dem dasigen Unterkönige den Bau oder die Befestigung der Stadt Theben aufgegeben haben; weil Diodorus sagt, daß Busiris der Sonnen Stadt, die von den Griechen Theben genannt wurde, erbauet hätte. Dieweil aber Diodorus in seiner ägyptischen Geschichte keine richtige Königsfolge zum Grunde legt; so muß ich aus den Zeit- und Rechnungsumständen angeben, daß Amythanteus der letzte im Verzeichnisse des Erathostenes, im 143ten Jahre der Dynastie der sogenannten andern Hirten, die keine Amalekiter, Phönicier oder Griechen gewesen, mit denen die Thebaner zusammen regieret haben sollen, aufhöre: denn ich verstehe ihre vermeynte zusammen oder gemeinschaftliche Regierung dahin; daß der Schriftsteller uns bloß hat sagen wollen, die Thebaner hätten ihre Freyheit, eben als die Nachkommen des Jacobs, im 143ten Jahre seit der josephischen Statthalterschaft verloren. In den 20. Zwischenjahren vom Ende des Amythanteus bis ans Ende der thebaischen Dynastie, die Syncellus bis auf 1075. Jahr ausdehnet, hat nicht Busiris, sondern Menon, der Erfinder zweener Buchstaben, und der Baumeister der Stadt Theben, regieret; in Betracht Plinius, des Menons Zeit, 15. Jahre vor den alt griechischen König Phoroneus setzet, welches gerade in den Zwischenraum der 20. Jahre vor dem Ende der Dynastie fällt; wann wir nämlich die 50. Regierungsjahre des Inachus, und alle andere über die gewöhnliche Geschlechtslänge laufende Jahre, als eine unfügliche Ausdehnung der Zeit, betrachten, und mit dem Orosius vernünftiger annehmen, daß König Phoroneus schon 1070. vor der Stadt Rom, ist das 34ste seit Inachus Anfange, oder das 172. nach Josephs Erhöhung, von den Telchinen beunruhiget sey, folglich auch der Zeit schon re-

gieret

gieret habe. Diesemnach können wir, aus des Hercules Einfalle, uns den vernünftigen Begriff machen, daß zwar der Hauptkönig Busiris alle mögliche Anstalt zur Gegenwehr vorgekehret, und nicht allein Heliopolis, sondern auch, wie die Griechen berichten, Theben befestigen lassen; daß aber dennoch Busiris, seinen Sitz Tanis und die Feste Heliopolis verlassen und nach Theben weichen; Dalucka aber, des Coptiten Darkuns Gemahlinn, die Meser befestigt hatte, dem Hercules ebenfalls die Thore öffnen müssen; da es dann gar wohl seyn kann, daß Busiris der eigentliche tanitische König, nebst dem Menon zu Theben, daselbst ihr Lebensende gefunden haben, weil der obberechnete Einbruch des Hercules gerade in das letzte oder das 1075ste Jahr der thebaischen alten Dynastie fällt. Daß aber sonst dieser Hercules vetustus deus genannt wird, da er doch ein Semite gewesen, wird uns nicht wunderlich scheinen. Wir bemerken es mehr als einmal, daß Herodotus eben so wenig, als die neuen ägyptischen Priester, seine Gewehrsleute, ihre Götter, Menschen und Thiere recht gekannt haben; und der vetustus deus zielet vermuthlich auf den Stifter der heracleotischen Dynastie, der ohngefähr 1000. Jahr älter gewesen ist.

§. 27.

Kurz nach des Hercules Einfalle, gieng der beschnittene Saturnus den Weg alles Fleisches, und Osiris, nutritus in urbe Nysa felicis Arabiæ propinqua Aegypto, Dionysius appellatus, fiel auch in Aegypten ein, wie ichs oben berechnet habe, im 2ten Jahre des Einfalls seines Bruders Hercules. Es hängt ganz wohl zusammen, daß Osiris, bey seines Vaters Schwester der Rhea, und ihrem Gemahle Ammon zu Nisa, nebst dem Dionysius, des Ammons Sohne, erzogen sey. Wann aber Diodorus

glaubt, er wäre des Jupiters Sohn, und einerley mit dem Serapis, Bacchus, Pluto, Ammon, Jupiter, so bezeuget er anderweit, in was für elendem Zusammenhange die Aegypter ihm die Geschichte erkläret haben. Bloß nehme ich so viel an, daß Dionysius Ammons Sohn, den Osiris und seine Gemahlinn Isis, begleitet habe, und daß auch selbst Silen, des Cölus Zeitverwandter und der Isis Vater Bruder, mit im Gefolge gewesen seyn mag: weil wir in Lybien und Aetiophien, die Namen von Ammon und vom Silen unten wieder finden. Des Osiris 35 jährige Regierungszeit lasse ich zwar unerläutert: allein beym Ende seiner Regierung, zog sich am africanischen Himmel ein grausames Regenwetter zusammen, welches die Schriftsteller die ogygische Fluth nennen, und aufs Jahr 1020. vor den olympischen Spielen, auch 1237. Jahre vorm Cyrus setzen, so, daß beyde Zahlen ins Endjahr des Osiris treffen, und beyde Zeugnisse mit obigen dreyen wiederum richtig zustimmen. Andere hingegen setzen diese Fluth 248. Jahre vor der deucalionischen Fluth, daraus ich so viel abnehme, daß die Fluth ganzer 35. Jahre gedauert habe, und die Schriftsteller ihren Anfang und ihr Ende berechnen wollen.

§. 28.

Es wird unumgänglich nöthig seyn, die Hauptpersonen kennen zu lernen, die im Handel verwickelt gewesen sind, Jo, des Inachus Tochter, und Isis, des Prometheus Tochter, desjenigen Cölus Enkelinn, von dem ich oben sagte, daß er des Silenus Vater und der edomitische König Saul seyn möchte, waren beyde Gemahlinnen des Jupiter æthereus, qui Solem procreavit. Von dieser Sonne männlichen Geschlechts, meldet Hyginus: quod Delon illuſtraverit radiis ante omnes terras, post

post primum diluvium Ogygii temporibus. Apopis des Sols Bruder, war des Jupiters Feind. Und vom dritten Bruder hat man die Erzählung: Jupiter Epaphum, quem ex Io procreaverat, Aegypto oppida communire ibique regnare jussit - -. Wir finden also hier 3. Brüderköpfe mit 2. Sinnen. Und ob uns gleich der Schriftsteller nicht erkläret, zu welcher Partey Sol gehöre? so finden wir doch Spur, daß die ogygische Flucht 1040. Jahre vor der Stadt Rom, ist das 3te nach der Fluthrechnung obiger Schriftsteller, so gar Achaja überschwemmet, auch Ogyges des Neptunus Sohn, ein neues Theben in Griechenland, so wie Ogyges des Boetus Sohn, vielleicht ein Enkel des ältern, 200. Jahre vorm Cecrops, welches 4. Jahre nach dem Ende der obberechneten Fluth eintrifft, Attica erbauet habe; daß ich also beynahe den Sol für einen Befehlshaber des Jupiters ansehe, der auf Jupiters Verordnung die Insel Delus bestrahlen müssen. Die Zeit des Sols trifft richtig zu, welche die Aegyptier auf seinen Schein legen: denn sie zählen vom Alexander bis auf den ältesten Vulcan vor der noachischen Wasserfluth, eine Menge Jahre in die Höhe, und rechnen auf seines Nachfolgers, des Sols Regierung 30000. Jahre wieder zurück, welche mit 13. aufgelöset 2308. Jahre ausmachen, und sich mit diesem Sol, im 22ten Jahre der ogygischen Fluth, endigen.

§. 29.

Jupiter, das Haupt des Spieles, und des Apopis Feind, war nicht sein Vater, sondern ein ganz anderer Jupiter, mit dem Beynamen Magnus, ein Pflege- und Schwiegersohn der Amalthea, des Mellissäus Tochter, die mit dem äthiopischen Könige Nycteus die Anthiope gezeuget hatte.

hatte. Mit dieser Gemahlinn Anthiope hat Jupiter entweder das äthiopische Reich, oder doch mehrere Macht erhalten, dem Osiris, des beschnittenen Saturnus Sohne, zu Leibe zu gehen. Er war auch glücklich und eroberte Theben, woraus dann nicht unwahrscheinlich erhellet, daß er durch den Epaphus die Stadt Memphis, seinen Absichten gemäß, befestigen lassen. Doch wird es mit Einverständniß des memphitischen Königs geschehen seyn, weil Misphragmuthosis und nach ihm Mephres in unverrückter Folge daselbst die Regierung fortsetzen, auch die Dynastienschreiber von keinem Epaphus zu Memphis wissen.

§. 30.

Dem Jupiter Magnus wurden von seiner Gemahlinn Juno, die Zwillinge Osiris und Isis geboren, und Sol, der die Insel Delus bestrahlete, hatte einen Sohn gleiches Namens, daß wir also diese beyde unter sich, und vom ältern Osiris, des beschnittenen Saturnus Sohne, wohl unterscheiden, auch sie mit dem vierten Osiris, eines ältern Sols Sohne, der des Inachus Tochter im Ehebette und schon vorher Macedonien besuchet hatte, nicht vermengen müssen: denn dieses ist vor allen nöthig, wann wir die Geschichte dieser Zeiten fassen, und die mystischen Grillen des Plutarchus uns nicht statt baarer ägyptischer Weisheit angeben lassen wollen.

§. 31.

Osiris, des Jupiter Magnus Sohn, ward bey dem Zuge seines Vaters gegen den Osiris, des beschnittenen Saturnus Sohn, geboren, und dieses hat uns Plutarch sagen wollen, wann er das neue römische Spiegelfechten, der Adoption seiner Zeiten, hieher zurück zieht, und den alten Osiris in den jüngern einkleidet. Des jüngern Osiris 28.

Lebens-

Lebensjahre zeigen auch den Augenschein. Sie fangen bey dem Ende des Osiris, der 35. Jahre regieret hatte, oder bey der ogygischen Fluth an, und endigen sich vor dem ersten Regierungsjahre seines Bruders Typho, des letzten Vollgottes, und des Typho 29 jährige Regierung, bindet die 214 jährige Zeit der Halbgötter zusammen, nach denen die Menschen Regierung bis auf den Amasis $\frac{13000}{13)\,1000}$ Jahre gedauert hat, wie es Mela versichert, und mit des Amasis Ende richtig eintrifft. Sonst wissen wir, daß der jüngere Osiris ebenfalls Pflanzvölker, ich verstehe ein Kriegsheer, aus Aethiopien nach Aegypten geführet, und seinen Aeltern, Jupiter und Juno zu Ehren, einen Tempel zu Theben erbauet habe.

§. 32.

Nach dieses Osiris frühzeitigem Ableben, führte seine Gemahlinn Isis die Vormundschaft ihres jungen Prinzen, der Orus auch Arveris heißt. Typho aber, des Jupiters Sohn und Osiris Bruder, nahm ihr das Regiment, daß sie landflüchtig werden, und ihren Sohn auswärts erziehen lassen mußte. Osiris, des Sols Sohn, ab inferis in forma lupi veniens, ein Gemahl der Isis, der Zwillingschwester des jung verstorbenen Osiris, kam aus der Hölle, wo nämlich sein Vater Sol, eingeheizet und vielleicht die benachbarten Niederländer mit eingenommen hatte, dem Orus zu Hülfe. Das Erbrecht seiner Gemahlinn Isis, wird ihm den Wolfsmantel umgehängt und zugleich sein Wolfsmaul aufgesperret haben. Dem Orus gieng es so, als es bey fremder Hülfe geht. Der wolfsartige Osiris machte ihn zwar in der Kriegeskunst geschickt, er drehete aber zuletzt das Spiel zu seinem Vortheile. Er schickte seinen Sohn Harpocrates, der nach dem Tode des

28 jährigen Osiris; von dem in einen Wehrwolf verwandelten Osiris, mit der Isis, des erstern Schwester, gezeuget war, und damals schon 20. und einige Jahre alt seyn konnte, rüstete ihn aber an den Untergliedern seines Leibes (Corps) so elend und gebrechlich aus, daß die Aegyptier gar seine Mannheit entkennten. Und als Typho nichts destoweniger überwunden ward, nach dem immer mehrere auf des Orus Seite traten, so entfesselte Isis, des Orus Vater-Schwester, oder die Gemahlinn des Wehrwolfs Osiris, den Typho, und sie setzte den Ochsenkopf, den königlichen Hauptschmuck, selbst auf. Der hinter das Licht geführte Orus fand sich solchemnach genöthiget, der Myrina Hülfe zu erflehen, die ihn auch wirklich nach Aegypten zurück führte. Bey dieser Gelegenheit werden die abentheuerlichsten Dinge, die Zerfleischung des Orus und die Enthauptung der Isis, vorgefallen seyn, welche Plutarch aus Andacht verschweigt. Wir können aber doch bey seinem Stillschweigen errathen, daß es nur etwa über der Isis ihren Ochsenkopf, den Hauptschmuck, das damalige Zeichen der königlichen Gewalt, und über den Staatskörper des Orus hergegangen sey. Die Zeit solcher Vorfälle ist das Jahr 2973. oder 2976. des julianischen Zeitlaufs; und die Ungewißheit des Jahres rühret daher, daß einige 214. andere 217. auf das Halbgötter-Regiment setzen. Beyde scheinen dennoch völligen Grund zu haben. Die letztere Zahl fällt aufs 27. Jahr des Typho, in welchem etwa die Unruhe losgebrochen, oder der Isis der Ochsenkopf aufgesetzt ist. Die erstere aber ist des Orus eigentlicher Anfang, in welchem er als Halbgott regieret, weil seine Gehülfinn Myrina vermuthlich die andere Hälfte der Gottheit, die unabhängige Gewalt, ihm entzogen, oder seinen Staatskörper getheilet hat.

§. 33.

§. 33.

Die Heldinn Myrina ist mir dem Geschlechte nach unbekannt. Man nennet sie eine lybische Amazoninn, und vermenget sie mit einer Minerva, so wie den Orus mit dem Arveris. Indessen war sie eine große Fürstinn in den africanischen Gegenden, die den Perses, welchen die Griechen mit einem jüngern Perseus vermengen, im Felde gebrauchte, und durch ihn unter andern den Gorgo, entleibte, auch die Gorgonen, die Töchter des Gorgo, namentlich die Euryale, Steno und Medusa überwand. Daß Perses dieser Medusa den Kopf abgehauen hätte, finde ich nicht. Wäre es, so hat ihr Myrina ein ander Haupt, mit Namen Neptunus, wieder gegeben, welches dem Perses zum Schilde dienete. Die Harpe oder das Schwerdt, womit ihn Mercurius begabte, wird er mit der Andromeda erhalten haben. Sie war der Caßiopeja Tochter, des Arabons Enkelinn, des Mercurius Urenkelinn, aus dem Geschlechte des Cölus, den ich für den edomitischen Saul angesehen habe. Der Caßiopeja Vater hingegen war Cepheus, König zu Joppe, des Agenors Sohn, und des Hercules Enkel, aus dem Geschlechte des beschnittenen Saturnus.

§. 34.

Myrina hatte sich durch die dem Orus geleistete Hülfe, schon den Weg nach Aegypten gebahnet, und weil die Babylonier seit langer Zeit, besonders in den Fluthjahren, sich in die ägyptischen Unruhen eingemischet, und zu des chaldäischen Königs Xixatras, des syrischen Königs Darmasels, und des ägyptischen Propheten, des Noah, Zeiten, einen Kasten gebauet, die ägyptischen Vögel darinnen aufgenommen hatten, und was sonst der morgenländische Dich-

terwitz bey Gelegenheit dieses jüngern Noah, von den altnoachischen Wasserfluthen einstreuet: so erschien Perses in Asien, lud sie und ihre Genossen zur Hochzeit, und brachte ihnen den großen Willkomm zu. Ovidius, der uns einen Abdruck des Hochzeitgedichtes zeiget, nennet unter den Hochzeitgästen sogar Indianer zum Wahrzeichen, daß auch die Hochzeits Trompete dahin geschallet habe. Zu unserm Zwecke aber ist besonders merkwürdig:

- - - - - - - - - - grandævus
Emathion, æqui cultor, timidusque deorum.
Qui, quoniam prohibent anni bellare, loquendo
Pugnat - - - - - - -

Dieser alte arabische Fuchs, der mit seiner listigen Zunge andere arabische Fürsten bewogen hatte, sich den africanischen Göttern zu unterwerfen, genoß die Frucht seiner Bemühung. Er ward zwar erschlagen, allein sein Bruder Memnon, des Titonus Sohn, aus dem Geschlechte des Cölus, oder des edomitischen Sauls, den man unter die assyrischen Könige zählet, erhielte doch Susa.

§. 35.

Sardanapalus Magnus, der siebente babelsche König vom Cronus, dessen Größe vielleicht den Arabern eben so lästig, als den Aegyptiern und Africanern verdächtig war, roch den Hochzeitbraten schon beym Ende der ogygischen Fluth. Eusebius sagt aus dem Eupolemus, es sey Babel nach der Fluth von den Riesen gebauet, ich meyne befestiget worden. Nichts destoweniger ward er auch vom Perses erschlagen, und Perses wird auf dem babelschen Throne, als der achte Regent eingeschaltet, nachdem der Semiramis Sohn, oder ihr Geschlecht dabey sein Ende gefunden hatte.

Inde

Inde Semiramio Polydæmona ſanguine cretum
Caucaſeumque Abarin - - - - -
Sternit, & extructos morientum calcat acervos.

§. 36.

Nach dieſer Anzeige war der Zug von Babel gegen den Caucaſus gerichtet, allwo die Scythen nicht ermangelten, den neuen Bräutigam ſtandesmäßig zu empfangen. Mein Schriftſteller, den ich um die Erklärung der letztern Worte des Ovidius frage, meynet zwar, daß Perſes den erſten Hochzeitrauſch noch nicht ausgeſchlafen gehabt, und als eiñ Schulheld, dem unterliegenden Feinde im Eifer noch Maulſchellen gegeben, oder die todten Körper zuſammen getragen und mit Füßen getreten habe. Ich ſchätze aber den Perſes für nüchtern, und glaube er habe den beſiegten Scythen verſtattet, ihre Todten auf der Wahlſtatt zu beerdigen, und mit Grabhügeln zu beehren, und darauf vorwärts, über die Wahlſtatt, ſeinen Zug fortgeſetzt. Die Spuren wie weit er vorrückte, finden wir in Colchis, allwo Chryſaor, der aus dem Blute des Hauptes der Meduſa entſtand, als Marggraf der ſcythiſchen neuen Gränze verordnet und im Rücken mit lybiſchen Amazonen verſtärket ward. Vermuthlich drang Perſes von daraus in Bactrien: denn unter den Hochzeitgäſten, findet ſich auch

Bactrius Halcyoneus - - -

deſſen Töchter in Eisvögel verwandelt wurden. Und die ſonſtige Nachricht, daß Perſes in den Himmel aufgenommen worden, wird richtig eintreffen, wenn wir die Himmelsgegend betrachten, davon ich bey Gelegenheit der Teraphims geredet habe.

§. 37.

Wiewohl nun Perses in dem babelschen Königsverzeichnisse, als Nachfolger des großen Sardanapals, mit Recht steht; so war es doch ihm, als nunmehrigem Himmelskönige nicht möglich, selbst der babelschen besondern Angelegenheiten wahrzunehmen; weswegen wir um eben die Zeit, den Sandocus oder Sadocus, ex posteris Titoni (vielleicht hieß er Zadoc und war des Emathions Sohn, des Titonus Enkel) in dasigen Gränzen finden. Man nennet ihn zwar bloß einen Syrer; allein sein Sohn Cynaras wird als assyrischer König vorgestellet, dessen Tochter Myrrha den babelschen Sitz auf den Apollo gebracht hat, daß man billig schließen muß, es sey Syrien an den Sitz zu Babel der Zeit verknüpfet gewesen.

§. 38.

Mit dem abneigenden Alter des eben gedachten Cynaras aus des Titonus Nachkommen, gab Africa wieder was neues. Amenophtis, König zu Memphis, der 40ste Regente in des Syncellus Verzeichnisse, ein Zeitverwandter des Amenophis, des Sohns Paophis, mußte landflüchtig werden, und fand bey den Aethiopiern Schutz. Nach einer 13 jährigen Flucht kam er mit einer großen äthiopischen Macht zurück, überwand die Hirten, die Aussätzigen, oder Besudelten, Pollutos, und diejenigen, qui corporis erant vitiosi, wie mein Uebersetzer des Josephus sagt, und verfolgte sie bis an die syrische Gränze. Weil nun diese drey Völkerschaften annoch bey uns heftige Federkriege erregen, die Zeit aber auch auf einen Bacchus und Silen Einfluß haben wird: so muß ich die Sache in nähern Betracht ziehen, ob sich nicht ein vernünftiger, mit geist- und weltlicher Geschichte einstimmender Zusammenhang, finden wolle?

§. 39.

Der mit göttlicher Natur begabte Amenophis, des Paophis Sohn, wird der 7. 8. oder 9te König seyn, welchen Eusebius, Africanus und Josephus so wankelbar zählen, weil sie die memphitisch und diospolitanische Dynastien, einiger Gleichheit der Königs Namen halber, in einander mengen. Die Ordnung, wie ich die Verzeichnisse vereiniget und die Folge wieder hergestellet habe, giebt ihm das diospolische Reich, und zieht seinen Tod aufs Jahr 3008. des mehrbemeldeten julianischen Zeitlaufs, wornach ich zähle. Kurz vor seinem Tode stieg dem Amenophtis zu Memphis die Lustseuche auf, gleich seinem Vorweser Or, die Götter zu sehen. Und wir können leicht urtheilen, daß es eine Wirkung neu angekommener Hirten gewesen, die ihm die ägyptische Erde misgönneten, und er also dieselben Wege zu den Göttern suchen müßte, die sein Vorweser Orus in Aethiopien zu der Myrina fand. Aus dem Umstande aber, daß Orus, der Halbgott, sein Vorweser genannt wird, da doch Orus nicht zu Memphis regieret hat, muthmaße ich, daß sich Amenophtis mit dem Ares nicht ums Reich zu Memphis, sondern ums Primat in Aegypten gezankt, Ares aber, zu Behauptung des Vorzuges, die benannten Völkerschaften an sich gezogen, und den Amenophis seinen Mitbuhler vertrieben habe. Wie nun Ares starb, kam der Flüchtling wieder, und die Freude seines wieder erhaltenen Reichs dauerte kurz; worauf sein Sohn Messene zu Memphis folgete, der von einem Zuge wider die Syrer bekannt ist. Zwar wollen die Dynastienschreiber diesen König Messene, der vom Josephus dafür erkannt wird, und an dieser Flucht des Amenophtis unzertrennlich hängt, in ihrem Verzeichnisse nicht erkennen, sondern schalten einen Horus oder Orus mit 48 Regierungs-

 jahren

jahren ein. Dieweil wir aber aus der ganzen Dynastienschreiberey abnehmen, daß die Regierungsjahre ihrer Könige mit der angegebenen ganzen Dynastienlänge, in keinem Stücke stimme, und daß einer die Dynastie nach Memphis, der andere nach Diospolis setzet, folglich alles zerstümmelt und verworren ist: so setze ich feste, daß ihr Orus von 48. Jahren ein Unding und aus den beyden Halbgöttern Orus und Ares, deren einer 25. der andere 23. zusammen 48. Jahre regierete, unfüglich zusammen gesetzet, aus der Veranlassung des Gemenges aber so viel zu urtheilen sey, daß währender Flucht des Amenophtis, der Halbgott Ares zu Memphis mit regieret, der Schriftsteller aber nicht nur des Ares ganze Regierungszeit, in seinen übrigen Erbländern, zu Memphis eingeschaltet, sondern auch den jüngern Horus zu Diospolis mit in den Wurf bekommen, ihn für den ältern Halbgott Orus angesehen, und zusammen gezählet; dagegen aber ein anderer Schriftsteller einen Sprung von Memphis nach Diospolis gethan habe. Sonst aber gehöret der jüngere Horus mit 36. bis 37. Jahren richtig nach Diospolis, und war der Nachfolger des Amenophis, des Paophis Sohn, den sie mit göttlicher Natur bekleiden, und vielleicht sagen wollen, er sey aus dem Götterstamme entsprossen.

§. 40.

Der Sieg des wiedergekommenen Amenophtis fällt ins 304te Jahr, seit Josephs Erhöhung, oder ins 223ste Jahr nach Josephs Tode, daß also die Jacobiten weder zu den ausgejagten Hirten, noch zu den Aussätzig und Besudelten noch zu denjenigen Zerstümmelt- oder Beschnittenen gezählet werden können, die zu dieser Zeit bis nach Syrien verfolget sind. Indessen, da sie doch ägyptische Untertha-

nen

nen und schon ein großes Volk waren, auch kurz vor ihrem Ausgange Burg- Pflicht- und Frohndienste leisten mußten; so läßt sich unschwer ermessen, daß sie auch zu diesen Zeiten nicht verschonet, sondern zu gemeinem Landdienste angehalten seyn werden. Die Geschlechtsfolge der Ephraimiten in den Chronikbüchern zeiget es deutlich. Eser und Elead die 9ten im Gliede nach dem Joseph, und die erste Blüthe ihres Alters, fällt auf die Zeit des amenophtischen Sieges, und sie wurden von den Männern zu Gath, den Einheimischen im Lande, erwürget, darum, daß sie hinab gezogen waren ihr Vieh zu nehmen. Seera aber, die Tochter Ephraims, bauete das niedere und obere Bethoron und Usen-Seera; und ihre Zeit, nach der Geschlechtsfolge vom Josua 8. Glieder in die Höhe gezählet, trifft in die Zeit des jüngern Osiris, des Jupiters Sohns, aufs Ende der ogygischen Fluth, und auf die Zeit, als Osiris, Sols Sohn, in Wolfsgestalt aus der Hölle kam; und aus diesem Grunde können wir auch wissen, daß ihres Vaters Ephraims jugendliches Alter, als es in seinem Hause übel zugieng, ehe Bria geboren ward, auf die ersten Zeiten der ogygischen Fluth treffe, als Noah, der ägyptische Prophet, landflüchtig werden, und des damascenischen Königs Darmasels Schutz suchen mußte; auch Osarsyph, der Hohepriester, den ich für den Arsaph, des alten Osiris Sohn, aus dem Samme des beschnittenen Saturnus, ansehe, sich wider die Götter auflehnete, und aus Jerusalem 200000. Hirten losbrachen, den aussätzigen Aegyptiern beyzustehen; Firaoun aber, der letzte vor der Fluth, aus dem Mesräerstamme, welchen die Morgenländer kennen, gar im Meere ersäufet ward.

§. 41.

Wann wir uns die Vorstellung machen, daß die einzige Ehrerbiethigkeit, die Josephs Brüder vor diesem ihrem Bruder beym Kornhandel bezeigeten, den zwiefachen Traum des Josephs kaum erfüllet, sondern neben dem ihm und seinem Geschlechte, die Regierung über die Nachkömmlinge Jacobs vorbedeutet habe, so dürfte es kaum zu läugnen seyn, daß das ephraimitische Geschlecht, unter der Oberbothmäßigkeit ihres ägyptischen Königs, den Vorzug der Vorsteher und Aeltermannschaft, oder des Richteramts und Herzogthums im Volke, bis zu Moses, des Leviten Zeiten, behauptet habe. Indessen sehe ich ihre Dynastie für keine freye Reichsherrschaft an, die auf den gemeinen Reichstagen Sitz und Stimme hatte, wie etwa die tanitische, thebaische, memphitische, diospolitanische, oder andere, aus deren Mitteln Hauptkönige im Lande erwählet wurden; sondern sie war, als ein unfreyer Landstand, einer andern Dynastie einverleibet und unterworfen, welches besonders zu des memphitischen Königs Misphragmuthosis Zeiten, der um den Anfang der ogygischen Fluth regierte, geschehen seyn wird; weil ohngefähr bis dahin, die edomitische Königsfolge geht, welche regieret hat, ehe die Israeliten einen König hatten. Es könnte gar wohl seyn, daß die Urkunde der Staatsveränderung, als Jacobs Abkömmlinge einem ägyptischen Königreiche einverleibet wurden, mit ephraimitischem Blute besiegelt wäre, und daß Ephraim, der Seera und des Bria Vater, vor der Geburt seiner Kinder, aus diesem Grunde die Klagelieder über das Uebel seines Hauses oder Geschlechts ausschüttet, und sich endlich entschließt, den Stamm fort zu pflanzen. Wir finden auch wenigen Grund vor uns, das unbeständige israelitische Volk in diesen Zeiten weißer zu

brennen,

brennen, als sie sich wirklich in der Folge gezeiget haben; und es wäre gar nicht ungereimt zu glauben; daß ein Theil ihrer Häupter die verlorne Freyheit beherziget, und auf das Vogelgeschrey derer geachtet hätten, die in dem syrischen Kasten aufgenommen wurden, und stündlich auf Gelegenheit warteten, wieder nach Aegypten zu fliegen; und daß dies die Veranlassung gewesen, den Jacobiten die Ueberbleibsel der Freyheitsflügel noch mehr zu beschneiden. Indessen zeiget sich doch nicht der geringste Grund, sie alle für Landesverräther zu halten, die den ägyptischen Staat umzukehren, und sich auf den Thron zu schwingen getrachtet hätten; sondern sie sind nach wie vor ein erträgliches Volk geblieben, und in Aegypten geduldet worden, ob gleich die Aegyptier öfters Meister, und andere Hirten auszuwerfen vermögend waren.

§. 42.

Die Heldinn Seera, des Ephraims Tochter, füget meine Geschlechtstafel an den Sahad, den 7ten im Gliede nach dem Joseph, daher ich sie für Eheleute, und ihren Gemahl, nicht aber ihren Vater Ephraim, für den regierenden Richter halte; weil Seera annoch bey Lebzeiten ihres Vaters, vermuthlich in Vormundschaft ihrer Kinder oder Kindeskinder, die Vorsteherschaft führete, und die obbemeldeten Städte, wie ich verstehe, in Aegypten bauete, zum Dienste und auf Verordnung des ägyptischen Königs, dem sie dienete: denn ob uns gleich im Lande Canaan auch die Namensspur der Städte gezeiget wird; so wissen wir doch, daß die ausgezogenen Völkerschaften vielfältig die Namen der Städte, welche sie verlassen, nach der neuen Heimath mit geschleppt haben.

§. 43.

Ob der Städte Bau und der Fall ihrer Enkel, in der Zeit zusammen gehöre, oder weit von einander stehe, mag uns gleichgültig seyn; mit der Fehde aber, wobey Eser und Elead umkam, hat es ohngefähr folgende Bewandtniß: Der Prophet Noah, ein ägyptischer Vogel, der im syrischen Kasten steckte, und alle ankommende Vögel aufnahm, vermählte seinen Sohn mit des ägyptischen Hohenpriesters Tochter, und legte den Grund zu einem Ungewitter, welches besonders zu der Enkel Zeiten losbrach. Der Hohepriester wird der vorbemeldete Osarsyph, und seine Tochter die Sibylla gewesen seyn, weil die Schriftsteller sie des Noah Schwiegertochter nennen. Ihr ungenannter Sohn aber scheint derjenige zu seyn, den die Morgenländer Yam oder Cam nennen. Was zu des Noah und Xixutrus Zeiten vorgefallen, erzählet die allgemeine Weltgeschichte aus den Morgenländern, und man wird keine Erläuterung gebrauchen, wann man nur die Schilderey der Neu-Noachischen Fluth von der wahren Wasserfluth des alten Noah, die alles Fleisch ertränkte, unterscheidet. Zu ihrer Kinder Zeiten fehlete es auch nicht an ägyptischen Unruhen. Ehe die Aethiopier den Halbgott Orus wieder einsetzten, war ein Moses da, der von der Thermuthis erhalten seyn soll. Sie wird für eines Amenophis Tochter ausgegeben, welches der Zeit nach der König zu Diospolis nach dem Chebron seyn müßte. Indessen fruchtete ihre Erhaltung nichts weiter, als daß dieser Moses doch endlich mit den Juden weichen mußte, nämlich mit den Ueberbleibseln der 200000. Hirten aus Canaan, den Abkömmlingen der Amalekiter, Aditer oder Awiter, welche von den Griechen Solymer, hier aber, ehe noch die Jacobiten Juden hießen, vom Judäus, des Hieroso-

lymus

lymus Bruder, den Söhnen des Typho, eines Sohnes desjenigen Isacus, der Nymphe Alexis halber in einem See umkam, richtig Judäi benamet werden.

§. 44.

Zu der noachischen Enkel Zeiten, ging es bey des Perses Hochzeit über die Esaviten, oder das Geschlecht des beschnittenen Saturnus, mit her. Phineus ein Vater Bruder der Andromeda, welche Perses ehelichte, war ein Augenzeuge, und ward in einen Stein verwandelt, vielleicht in die gebürgigten Gegenden von Seir getrieben. Als aber Perses im Himmel saß, und schon zu Babel einen Gevollmächtigten bestellet hatte, werden ihm seine himmlischen Beschäfftigungen noch weniger verstattet haben, sich um die ägyptische Erde viel zu bekümmern. Wenigstens war sein Sohn, Perses der jüngere, auf seine eigene Erhaltung bedacht, und bauete oder befestigte Arteam, dergleichen Bau in den alten Schriftstellern fast allezeit ein Komet, oder die Vorbedeutung des instehenden Krieges ist. Wie nun Amenophtis in den Händeln, wie ich annehme, mit dem Ares, verwickelt lag, wird besagter Halbgott ohne Zweifel die Nachkömmlinge des Propheten Noah, des Hohenpriesters Osarsyphs, auf seine Seite gebracht und sie wieder nach Aegypten gezogen haben. Denn Mesram Cams Sohn, vermuthlich ein Bruder des Dahacs, den sie ebenfalls für Cams Sohn und dabey für des Noah Enkel angeben, stellete Aegypten nach der Fluth wieder her, und Baisar oder Bansar des Cams Sohn, davon ein Name nach Pelegs Zeiten hingehöret, bauete Memphis, ich verstehe mit Einverständniß des Halbgottes Ares, in der Zeit, als Amenophtis nach Aethiopien geflohen war.

§. 45.

Kurz vor dem Tode des Amenophtis wird Mesram, der Aegypten nach der Fluth wieder herstellete, gestorben, oder bey des Amenophtis Siege umgekommen seyn: denn Asimoumus soll Ober- und Abtrib Unterägypten nach dem Vater beherrschet haben. Doch muß ihre Regierung sehr kurz gewesen seyn, weil Amenophtis und Messene die unleidlichen Völkerschaften ausjagten, und nach Syrien verfolgten.

§. 46.

Von welchem Stamme der Prophet Noah eigentlich gewesen, wird nicht gemeldet; doch will es anscheinen, daß er zu dem alten Mesräergeschlechte gehöre, und zur Zeit als Firaoun ersäufet ward, Aegypten mit verlassen müssen. Den Mesräerstamm liefern uns die Morgenländer, nach ihrer Art, sehr vollständig und richtig. Sie erzählen, daß der alte Mesram, des alten Taisar oder Bansars Sohn, nach Aegypten gegangen und 700. Jahre nach der Sündfluth gelebet habe, welches mit den Völkerwanderungen zu Pelegs Zeiten, aufs genaueste übereinstimmet. Sein Sohn oder Enkel der alte Kibt, Coptim oder Coptarim, ist unstreitig der Stifter der Coptiten; und des Copts Enkel, der Gad oder Gadim, hat einer andern Linie die Benennung gegeben. Letztere waren es, die bey dem Siege des Amenophtis oder des Messene aus Aegypten geworfen wurden: denn bey dem Falle Esers und Elead heißen sie in heiliger Schrift ausdrücklich die Männer zu Gad, die Einheimischen im Lande, und es kann kaum trügen, daß der morgenländische Dichterwitz eben dieselbigen eingebohrnen Gadims meynet, und sie, ihres Aufruhrs und Aufsatzes halber als aussätzig und besudelt,

vorstel-

vorstellet. Noch wenigern Zweifel aber hat es, daß Eser und Elead mit diesen Aussätzigen in keinem Stücke eingeflochten, sondern vom Amenophtis oder dem Messene befehliget gewesen, der verjagten Gaditen Gepäcke beym Auszuge anzufallen und zu plündern, denn anderer Gestalt würde man den Eser und Elead nach Syrien mit verjaget, sie auch das Gepäcke der Besudelten, oder der Gadims, nicht angefallen, sondern vielmehr vertheidiget haben. Ob nun die Nachkommenschaft dieses jüngern Noah, oder seines Sohnes Misram, der Aegypten kurz vorher wieder herstellete, aus solchem Gaditergeschlechte gewesen? möchte fast anscheinen, weil sich außerhalb den Coptiten zu diesen Zeiten kein Geschlecht namentlich findet, die man füglich für Einheimische im Lande erklären könnte; denn obgleich die mosaischen Bücher uns Nachricht geben: Die Caphtorim zogen aus Caphtor und vertilgeten die Avim, die zu Hazerim wohneten, bis gen Gaza, und wohneten an ihrer Statt daselbst: so scheint es doch nicht, daß ihr Auszug auf diese Zeiten treffe: zumal, wo die Morgenländer, welche den letzten Coptiten Ashiaf für den 5ten oder 6ten vom Darkum angeben, nach Gliederzahl, und zwar so, daß man gewöhnlich die Person, wovon man redet, von der Zahl ausschließt, gerechnet haben. Hätte der Schriftsteller den Darkum eingeschlossen gezählet; so könnte der Coptiten Ausgang mit dieser Zeit zusammen stehen, und auch sie den Namen der Aussätzig- und Besudelten führen. Wo aber nicht, so fällt ihr Auszug oder das 5te Glied einige 30. Jahre, und das 6te Glied andere 30. Jahre später, und wir müssen die Zeiten aus den Morgenländern näher untersuchen, wann wir unterrichtet seyn wollten, durch was für Aussatz die Coptiten sich ihren Abzug zugezogen hätten?

§. 47.

§. 47.

Da wir nun die aussäzig- und besudelten Aegyptier, oder die Männer zu Gad, die Einheimischen im Lande, sehr genau kennen, auch von Vorzeiten wissen, daß die schon vorlängst ausgejagten Awiten oder Amalekiter in Canaan saßen, und unter dem Hirtennamen sich in alle ägyptische Händel mischeten; auch die mit eingeflochtenen Beschnittenen, nicht die Jacobiten, sondern die Esaviten, und zwar, bey dem letzten Vorfalle, diejenigen sind, die Perses in Steine verwandelt, und sich um diese Zeit von den Gebirgen herab, in die ägyptischen Unruhen wieder gewälzet hatten: So muß ich annoch den Josua ins Mittel führen, der 937. Jahre vor der Stadt Rom, die Israeliten 27. Jahre regieret, und aus Aegypten geführet haben soll. Mein Schriftsteller Albericus hat in seinen Jahrbüchern wirklich gute Nachrichten bey der Hand gehabt, und obgleich die Zahl, nach keinerley Rechnung, mit dem Sohne Nun zustimmt, den er verstanden wissen will; so trifft sie doch ganz genau auf das Todesjahr des Amenophtis, oder auf den Anfang des Messene. Zweifelhaft ist es, ob dieser Josua ein awitisch- oder esavitischer Heerführer gewesen sey? indessen mag doch wohl die Beschneidung den Gewehrsmann des Albericus mit bewogen haben, ihn mit einem andern Beschnittenen Josua, dem Sohne Nun, zu vermengen. Es sey aber wie ihm wolle, so meyne ich doch, daß die genaue Einstimmung solcher Zahl, mit der Zeit des oftgedachten Auszuges zu des Amenophtis oder des Messene Zeiten, meine Rechnung bestätige, die ich zum Grunde dieser Abhandlung lege.

§. 48.

Welchergestalt die Aethiopier den Auszug der besudelten Völkerschaft und ihrer Mithelfer befördert, lehret uns die

die Fabelgeschichte der Griechen. Pegasus, des Neptunus und derjenigen Medusa Sohn, die zu des Perses Zeiten lebte, giebt uns die Zeit Verwandtschaft mit einem jüngern Neptunus und mit einem Bellerophon, aus dem Geschlechte des Jupiter magnus: Bellerophon aber, den die Lust ankam, nach dem Himmel zu steigen, zeiget uns den Grund, warum Perses, des Perses Sohn, in dem Himmel, den sein Vater bestiegen hatte, Artäam bauete? Neptunus der jüngere ist zwar seinen Anherren nach nicht bekannt, indessen mag er doch wohl mit dem Kopfe der Medusa, besonders aber mit den Nereiden, den Töchtern des Nereus, und Enkelinnen des Pontus, in naher Blutsverwandtschaft stehen. Die Nereiden fanden sich von der Cassiope, des Cepheus Tochter, daher beleidiget, weil sie ihre Schönheit der Nereiden Schönheit vorzog, und vermochten daher den Meergott Neptunus, den Vater der Cassiope, zu überschwemmen. Cassiope ist mit andern Namensschwestern sehr verstellet, indessen aber, wo ich die hyginischen Planeten recht lese, und betrachte, daß sie, ihres ehemaligen Hochmuths halber, rücklings, mit unter sich gekehrtem Haupte, am Himmel herum gedrehet wird, so könnte ich bey nahe weißagen, daß sie des Bellerophons Braut oder Gemahlinn gewesen wäre, und ihrer beyder himmlische Gedanken durch irdische Vorfälle vereitelt wären. Des Neptunus irdische Ueberschwemmung hatte aber bessern Erfolg, und er hatte Gelegenheit, die Eurynome, des Nisus Tochter, zu heyrathen, welche aus dem Stamme des alten Ammons und seines Sohns Dionysius entsprossen zu seyn scheint, dessen ich oben erwähnet habe. Sonst hängt zwar dies arabische Geschlecht des Ammons in keiner Geschlechtsfolge zusammen, doch wissen wir, daß zu des

Phineus

Phineus und Perses Zeiten dort Broleas & Ammon cæstibus invicti, lebten, und vom Phineus bey der Hochzeit des Perses erschlagen wurden; daher es leicht seyn kann, daß die Freundschaft zwischen den Esaviten und diesen Arabern zu der Enkel Zeiten, als Neptunus des Nisus Tochter heyrathete, kaum hergestellet seyn mag.

§. 49.

Des Neptunus Kinder, waren Bacchus, Hercules, Apollo. Herodotus nennet den ersten Dionysius, und zählet vom Amasis auf ihn an Jahren zurück $\frac{15000.}{13)\ 1153,\ 2.\ M.}$ daß also seine Zahl aufs Jahr 3035. des julianischen Zeitlaufs weiset. Plinius hingegen rechnet von des Alexanders Zuge nach Indien, bis auf den Liber pater zurück $\frac{5402,\ 3.\ M.}{4)\ 1350,\ 11.\ M.}$ wäre das Jahr 3039, oder das 12te nach Amenophtis Tode. Und des Diodorus Worte: Osiris vel Dionysius ducem exercitus omniumque quæ suæ ditionis erant, reliquit Herculem, genere proximum; Phœniciæ & maritimæ oræ præfecit Busiridem; Aethiopiæ & Lybiæ Antæum, ipse cum fratre Appolline ex Aegypto in expeditionem profectus, regnavit 52. annis, bestärken die Geschichte seines Vaters Neptunus, daß er nämlich bey seiner damaligen Ueberschwemmung wirklich festen Fuß in Phönicien gefaßt habe; obgleich sonst des Diodorus Bericht nicht der reineste ist, sondern wenigstens auf drey Zeiten und besonders auf den Osiris, des beschnittenen Saturnus Sohn, und den Vater des Hercules und Apollo Carneus mit hinschielet.

§. 50.

Proteus war der erste, der den Bacchus beym Zuge aufnahm, und sein Bruder Busiris, des Nilus Sohn vom Tanis, wird von gleich freundlicher Gesinnung gewesen seyn, weil er die phönicische Küste als Statthalter erhielte. Hercules der Feldmarschall, beobachtete immittelst mit seinem Heere die Aegyptier, welches dem Busiris eben so besorglich, als das Siegesglück des Bacchus in Asien gefährlich vorgekommen seyn wird; daher er andächtig ward und sich entschloß, alle Jahre einen Fremden zu opfern, und beym Hercules den Anfang zu machen, band ihn und wollte ihn abschlachten. Allein als Hercules sahe, was man vorhätte, riß er die Bande entzwey, ergriff den Busiris und dessen Sohn Iphidamas auch den Herold Chalbis, und räumete sie sämmtlich aus dem Wege; Womit dann auch besagtes Menschenopfer, in Aegypten das Ende genommen haben soll. Ich meyne aber, daß man das Menschenopfer, im Sinne einer Religionsübung noch nicht angefangen, sondern Busiris dem Hercules entweder heimlich nachgestellet, oder mit seiner Armee eingeschlossen, Letzterer aber sich davon frey gemacht, den Busiris selbst geschlachtet, und sich nebst seinen Brüdern in Sicherheit gestellet, oder den Rücken frey gemacht habe. Der Vorfall stimmet auch mit der Zeit aufs genaueste: denn vom 1040sten Jahre der altthebaischen Dynastie, läuft die tanitische 190. Jahre, und endigt sich im 3ten Jahre des bacchischen Zuges. Es werden auch bey dem Handel, die Hirten oder Nachkommen des Jutäus mit eingeflochten gewesen, und vom Hercules zerstreuet oder ausgejagt seyn: denn von gedachtem 190sten Jahre der tanitischen Dynastie, oder dem Anfange des Hercules, laufen genau

genau 947. Jahre, bis zur Zerstörung des samaritanisch-israelitischen Reiches. Die Zahl führet Josephus richtig an, verbindet sie aber irrig mit dem Auszuge der Kinder Israel, dessen die heilige Schrift gedenket.

§. 51.

Ehe noch des Hercules Nachzug geschahe, mag der große Reichs- und Herrentag zu Nisa in Arabien vom Bacchus gehalten seyn, welchem Consilio deorum ein bejahrter Silen, als geheimer Staatsrath, beywohnte. Die angesehensten Fürsten aus klein Asien machten ihre Aufwartung, namentlich Marsyas aus Phrygien, in Begleitung des Mydas, und der Cybele. Die Beschäfftigung des Marsyas war ein Musik-Concert mit dem Appollo, nach der allerneuesten Composition. Marsyas blies selbst die Concertstimme, wie ich muthmaaße, auf der Queerflöthe, und pfiff so süße, daß Apollo erst die falschen Töne merkte, als er nach klein Asien kam. Mydas trank dem alten Silen eins zu, und benebelte ihm die Sinne. Und es hat wenigen Zweifel, daß nicht Busiris, als ein angesehenes Reichsglied aus Aegypten mit gegenwärtig gewesen, und dort seine Opferandacht, über die drey fremden Brüder, Bacchus, Hercules, Apollo, zugleich verabredet und beschlossen seyn sollte.

§. 52.

Was den Silenus anlanget, so wird Nonnus Recht haben, wann er ihn für Phaetons Sohn hält. Den Zeitumständen nach, müßte Phaeton sein Vater, ein Bruder der Phaetusa, Lampetie und Phöbe seyn. Und da der Bruder dieser Schwestern nicht allein Phaeton, sondern auch ihr Vater Phaeton heißt, und für Sols Sohn, auch für des Epaphus Zeitverwandten angegeben wird: so kann Sol,

der

der nach der ersten ogygischen Fluth Delus bestrahlete, und ein Bruder des unter des Jupiter magnus Befehlen stehenden Epaphus war, des Phaetons Vater, des jüngern Phaetons Großvater, und des Silenus Aeltervater seyn. Die Seitenverwandtschaft bestätiget auch die Zeit. Die bemeldete Phöbe, die Tochter und Schwester des Phaetons, war an den Polus verheyrahtet, und zeugte unter andern die Perseis, die Mutter des Aeetes, der die Zeitverwandtniß unten näher bestätigen wird. Des Silenus Geburtsort wird nach Nisa in Indien versetzet. Allein, wo auch dem ältern Phaeton, dem Bruder des Osiris, der in Wolfsgestalt in Aegypten erschien, gleich dem alten Phaeton oder Erydanus eine unglückliche Fahrt begegnet wäre, worüber seinen Töchtern die Thränen aufgestiegen wären, so kann ich doch nicht absehen, wie sein Enkel Silenus füglich nach Indien gekommen wäre? besonders da er diesen Bacchus erzogen haben soll. Natürlicher möchte es klingen, daß die Geschwister Bacche und Brome, die den Bacchus auf dem Berge Nisa sollen ernähret haben, zu Nisa in Arabien gewohnet, wo auch des Bacchus Mutter zu Hause gehörete; daß aber Bacchus, nach dem er erwachsen war, nach Aethiopien zurück gekommen, und dort dem Silenus zur weitern Erziehung anvertrauet, bey den Zügen des Bacchus sein Begleiter und Rathgeber worden, und zuletzt im Lande der Ebräer begraben, der indianischgebohrne Silen aber eine ganz andere Person sey, wovon wir keine Kenntniß haben.

§. 53.

Als Bacchus sich noch zu Nisa mit Berathschlagungen beschäfftigte, erschien Lycurgus, ein arabischer König, und rückte dem Bacchus und den Bacchiden mit der Armee nach Nisa entgegen. Auch bauete

Sadocus, des Astinous Sohn, aus des Mercurius Nachkommen, vom Geschlechte des oft gedachten Cölus, den ich als den edomitischen Saul betrachte, die Stadt Celenderis in Cilicien. Wie dann nicht weniger Cynaras', des ebengedachten Sadocus Sohn, der König zu Byblus, kaum gefeyret haben wird, da die Astronoe eine phönicische Göttinn, und Mutter der Götter, sich in seinen Bruder Esmun so weit verliebet hatte, daß sie ihm auf der Jagd nachstellete, und ihm die genitalia, forte terram genitalem abhieb: denn ich verstehe die Redensarten von der Entmannung, nach der Helden Weise, da man nämlich den Besiegten ihre Lehnsleute oder Mannschaften und das Land nahm, oder, wie die alten nordischen Urkunden reden, den männlichen Stamm im Kriege erschlug und sich mit den Töchtern vermählete, damit das Land nach Erbrecht auf des Siegers Stamm käme. Diese grausame Göttinn aber wird in dem phönicischen Lande, des ägyptischen Antheils, nach des Busiris Entleibung regieret und den Esmun bey der Kriegesjagd überfallen und ihn heldinnenmäßig gemishandelt haben. Der ältere Cynaras, des Sadocus Sohn, aus des Titonus Nachkommen und des Cölus Geschlechte zu Babel, wird aber bey allen diesen Händeln mit eingeflochten gewesen seyn: weil wir seine Tochter Möra, Myrrha oder Smirna, in des Apollo Ehebette, eine andere Tochter, von einem der drey verwechselten aber, in des Cynaras, nicht so wohl des Vaters, als des Königs zu Byblus Ehebette finden; davon sich des letztern Stamm in der Folge nach Cypern gezogen hat.

§. 54.

§. 54.

Nachdem Bacchus sich durch des Busiris Entleibung den Rücken gesichert hatte, wollte er nicht ermangeln, bey den Fürsten klein Asiens den schuldigen Gegenbesuch abzustatten. Der Weinschenke Mydas, König zu Pessim, ward vom Bacchus entleibet und Agdestis entmannet. Gleiches Schicksal hatte Marsyas, der zu Nisa verdeckte Quinten gemacht hatte. Ob aber Apollo ihm seine Leyer um die Ohren geschlagen, oder mit Beobachtung christjüdischer Bescheidenheit ihn geschunden hat, wird uns gleichgültig seyn; daß letztere gehöret wahrscheinlich hieher, und sein Ende pressete dem Olympus, einem Schüler des Marsyas, und Vater eines andern Marsyas, die Thränen aus. Man tröstete ihn aber wieder, mit dem geschundenen Körper seines Lehrmeisters, ich verstehe, mit einem guten Theile der Länder des Marsyas, wovon die Oberbothmäßigkeit abgezogen war: denn Marsyas, des Olympus Sohn, ward bald nachher so mächtig, daß er einen Gott in dasigen Ländern vorstellete, und mit den Galatern fochte. Sonst gehöret annoch zu den Zeiten des Bacchus und Silenus der Streit des Appollo mit dem Pan, welchen Tmolus entscheiden sollte. Dieser Austragsrichter war des Proteus Sohn, der den Bacchus zuerst aufnahm, ein Enkel desjenigen Nileus, aus des Nilus Geschlechte, welchen Perses, per caput Medusæ in lapidem converterat, nach den Klippen klein Asiens versetzet hatte.

§. 55.

Welchergestalt Bacchus von hieraus den scythischen Gränzen näher rückte, will ich ununtersuchet lassen, und nur zu Beobachtung der Zeit anführen, daß Aeetes, der

nach obigem Berichte dem Silenus im dritten Gliede ungleicher Linie verwandt war, die Hecate, des Perses Enkelinn heyrathete, und Prometheus, dessen Zeit im 90sten Jahre vorm Cecrops gesetzet wird, ich aber für das Todesjahr ansehe, am Caucasus als Fürsten vom Bacchus bestellet würden.

§. 56.

Alles dieses scheint eine Beschäfftigung des Zwischenraums der 4 Jahre zu seyn, darinnen Herodotus und Plinius sich dem ersten Anblicke nach widersprechen. Als nun Bacchus im 4ten Jahre des Zuges, nach Indien ging, und Apollo mit des ältern Cynaras Tochter den babelschen Sitz erhalten hatte, wird Apollo der allgemeine Statthalter in den Morgenländern, disseits des Euphrats, worden seyn, so wie Hercules in Aegypten, weil er nicht nur im Jahre 3037, den Busiris erschlug, eben im Jahre, als eine Hirtenart zugleich abzog, sondern auch 3 Jahre nachher, als der Halbgott Anubis abging, in dem Verzeichnisse der ägyptischen Halbgötter mit 15 Jahren eingeschaltet wird. Nach seines Bruders Hercules Ableben erscheint Apollo in solchem Verzeichnisse der Halbgötter in Aegypten, und hat 25 Jahre regieret. Dagegen aber Belus, des Hercules Sohn, Lybien erhielt und Cypern bezwang. Doch war Apollo Hauptstatthalter, dessen Arm gar nach Griechenland reichete. Wir finden die Spur beym Cicero, daß nämlich Cypselus, der im dritten Jahre der 30sten Olympie die Regierung anfing, seine Ansprüche zu Corinth, aus einem alten Götteranspruche des Apollo, von 1000 Jahren her, behauptete. Die Zahl weiset auf die Endjahre dieses Apollo, die Geschichts- und Geschlechtsfolge aber auf den corinthischen Streit zwischen einem Sol und Neptunus, welchen Briareus als

Disce-

Disceptator, oder Austragsrichter, dahin schlichtete, daß Sol das Vorgebirge, Neptunus aber den Isthmus besitzen sollte.

§. 57.

Möra, des Apollo Tochter, von der alten Möra, der Tochter des babelschen Cynaras, war, wie es scheinet, alleinige Erbinn des babelschen Sitzes. Und obzwar dem Apollo keines weges das männliche Glied abgehauen, vielmehr von der Babylonia mit vielen männlichen Erben begabet war; so schienen sie doch nur natürliche Kinder zu seyn, weil sie weder in Babel noch in Aegypten zum Throne gekommen, sondern Theils nach Griechenland, Theils in den asiatischen Ländern, nach kleinern Reichen versetzet sind. Besonders finden wir den Miletus, des Caramas Sohn, des Apollo Enkel, zu Milet, und die Cassiopäa des Arabons Tochter, und ebenmäßige Enkelinn des Apollo, im Ehebette des Phönix, des Belus von Lybien und Cypern Sohn, des Halbgottes Hercules Enkel. Unserer jüngern Möra Gemahl aber war Ammon, von welchem Hyginus sagt: cum Liber Aegyptum & reliquos fines regni teneret - - - Ammonem quendam ex Africa venisse - - - itaque pro beneficio ei Liber existimatur agrum dedisse, qui est contra Thebas Aegyptias. Er steht auch wirklich im Verzeichnisse der ägyptischen Halbgötter mit 30 Jahren, und sein Sohn Adonis, zu dessen Zeiten die Götzenbilder vom äußersten Ende der Erden den Babyloniern die Thränen auspresseten, ist ein unverwerflicher Zeuge, daß sein Vater ebenfalls zu Babel geherrschet habe. Für des Adonis Bruder halte ich denjenigen Mercurius, der Jupiters Sohn heißt; weil man bekanntlich den Jupiter und Ammon für eine Person ausgiebt. Wenigstens führet Abraham, der 10te

im Gliede nach der ogygischen Fluth, des Adars Sohn, den Damascus des Mercurius Sohn, seinen Vater, den ebengedachten Mercurius, in diese Zeit. Des Damascus Nachfolger war Azel, welchen die Morgenländer Azael nennen, und zum Zeitverwandten des Engels Schamhozai angeben, dessen beyde Enkel Sihon und Og zu Basan, die Zeit wieder an die heilige Schrift binden.

§. 58.

Auf diese Weise wäre der berühmteste unter den Silenen nach der eigentlichen Zeit ausfündig gemacht, und gewiesen, daß mehr als ein Silen anzutreffen sey, die uns die Schriftsteller in der mehrern Zahl hätten Silenen nennen können; wann nicht sonst aus dergleichen Benennungen anschiene, daß man gewöhnlicher die Nachkommen männ- oder weiblichen Geschlechts, zuweilen auch die untergebene Völkerschaft, die sie im Kriege anführeten, damit zu bezeichnen pflegte. Allein es fehlen doch noch mehrere Silenen, und bey dem gegenwärtigen ein Hauptstück, nämlich sein höchstgeehrter Esel, welchen der Bilderwitz unter die Sterne versetzet hat. Hyginus und alle Sternkundige Alte bezeugen es, daß die Sache keinen Zweifel hat. Sie haben aber mehrere Erzählungen davon. Einige glauben, es rühre die Eselserhöhung aus Griechenland her. Allein, weil für einen morgenländischen Silen, sich ein morgenländischer Esel besser schicken wird, wollen wir jene unberühret lassen.

§. 59.

Des Hyginus Worte sind diese: Nonnulli etiam dixerunt, Liber asino illi, quo fuerat vectus, vocem humanam dedisse. Itaque postea cum Priapo, deo naturæ, contendisse & victum ab eo interfectum,

ctum, pro quo Liberum ejus misertum in sideribus annumerasse. - - Es verändert und erläutert es aber Aratus dahin: Post paucum tempus, cum Priapo contendere cœpit de membro naturali, Priapus compressum asinum occidit. Jovis autem beneficio utrique immortali honore donati, astris sunt illati. Dabey berichtet Hyginus weiter: ut ait Erathosthenes, quo tempore Jupiter bello gigantibus indicto, ad eos oppugnandos omnes deos convocavit, venisse Liberum patrem, Vulcanum, Satyros, Silenos asellis vectos, qui cum non longe ab hostibus abessent, dicuntur aselli pertimuisse, & ita pro se quisque magnum clamorem & inauditum gigantibus fecisse, ut omnes hostes eorum clamore in fugam se converterent & ita sint superati. Hujus similis est historia de buccina Tritonis - -. Diese Nachricht zeiget uns schon im voraus, daß wir unser Augenmerk auf eine ganze Eselstuterey, von verschiedenen Zeiten, richten müssen, und wo wir die Erzählung einiger maßen einsehen oder wissen wollen, von was für Farbe sie gewesen sind, oder wo sie ihre Ställe gehabt haben? so müssen wir die Götzenbilder vom äußersten Ende der Erden, die dem Ado zu Babel die Thränen auspresseten, und die Geschichte des babelschen Landsaßen Cleinis, der die Esel den Hyperboreern opfern wollte, um Rath fragen und untersuchen, wie Cleinis zu den Hyperboreern gekommen ist? und ob die hyperborischen Götter oder ihre Priester wirkliche Liebhaber vom Eselsfleische gewesen sind?

§. 60.

Wir wissen schon aus obigen Erzählungen, daß aus dem Blute des Haupts der Medusa, nächst dem Pegasus, ein

ein Chrysaor und ein dreyköpfiger Geryon entstand. Der erste Kopf dieses Geryons, des unmittelbaren Sohns der Medusa, regierete zu Tartessus in dem itzigen Spanien. Und wir können leicht abnehmen, daß er von Lybien aus dorthin geschickt sey, um die Bewegungen der europäischen Völkerschaften zu beobachten, als Bacchus ostwärts in Asien einbrechen wollte. Und wo ich nicht irre, so war ingens fera, Campes nomine, multis mortalibus perniciosa, ein Kiämpe, (so nennet man hier die Helden oder Kämpfer, und die alten Grabhügel, Kiämpengräber; ein Theil Niedersachsen aber beehrt den Eber mit dem Kempennamen) welcher durch den africanischen Zaun gebrochen war, und vom Bacchus in Lybien erst erleget ward, ehe er seinen Zug antrat, wie es Diodorus berichtet; wir aber leicht urtheilen können, daß Geryon die Ueberbleibsel nach Spanien verjaget und sich in den Weg gestellet haben wird, um nicht wieder durchzubrechen. Eine seiner Töchter hieß Eurythea, die mit einem Mercurius vermählet war, und den Norax gebahr. Geryons zweyte Tochter führet zweene Namen, Celtine und Galathee, ich vermuthe, daß der erste Name nach Spanien gehöre, und sie ist uns daher bekannt, weil Hercules ihren Vater erschlug, die Celtine heyrathete, und des entleibten Schwiegervaters Rinder nach Italien trieb. Wir wollen diesen Rindertreiber Herkules dort stehen, auch den Umstand unerläutert lassen, daß seinem Enkel Jasion, die iberischen Kühe, durch den Oeta, Oetas oder Aeetes, wie Solinus, Ovidius und Pausanias die Namen lesen, von Corinth aus zugeführet worden, sondern nur melden, daß der Kühe Bruder Absyrthus, der Istrien anbauete, und vom Jasion erschlagen ward, vermuthlich auch ein Rind, wenigstens obiger Norax mit von der Heerde gewesen seyn wird, weil

er

er von Tartessus aus, nach Sardinien wandern mußte; im übrigen aber den Rindertreiber Hercules, von einem andern Hercules unterschieden, der die Galathee im Ehebette hatte, die vom zweyten Kopfe des Geryons entsprossen war, eine Enkelinn des Chrysaors, welchen Perses der große Hochzeitbitter, zum Marggrafen, nach Colchis an die scythische Gränze verordnete. Unter den damaligen Hochzeitgästen kennen wir den bactrischen Halcyoneus, dessen Töchter nicht gebraten, sondern in Eisvögel verwandelt wurden. Wir können sicher festsetzen, daß die Eisvögel des Süderlandes, sich mit den nordländischen gepaaret, und wo sie keine Goldfedern gehabt, dennoch ein fettes Recht auf die warmen Südnester, statt des Heyrathsgutes, mit gebracht haben, und daß sie nach dem Verhältnisse des colchischen Geschlechts, zu des Geryons und seiner mannbaren Tochter Galathee Zeiten, ebenfalls alte Jungen und flügge Enkeljungen gehecket hatten.

§. 61.

Messenius zählet vom ersten Ausgange der Gothen aus Scandinavia, bis zum Ende des spanischen Reichs 2150. Jahre. Und wo er altgothischen Glauben vor sich hat, so wird sein Rechenmeister haben sagen wollen, daß von dem ersten Einfalle der Gothen bis zum letzten Einfalle nach Spanien, so viel Jahre verflossen wären; als nämlich Clodováus der Franke, den westgothischen Alarich aus Tolosa, im Jahre Christi dionysischer Zahl 505. nach Spanien trieb; daß derohalben des Messenius 2150stes Jahr, von hierab aufs 17te Jahr der ägyptischen Regierung des Halbgottes Apollo, oder aufs 35ste des bacchischen Zuges zurück fällt. Ob nun gleich dieses nicht weit vom spanischen Zuge entfernet ist; so setze ich doch aus dem Grunde der

Geschlechtsfolgen, daß der spanische Einfall des Hercules dem colchischen bey 20. bis 30. Jahre vortrete, die gothische Zahl aber nicht nach Spanien, sondern nach Colchis, und zwar genau aufs 90ste Jahr vor dem Cecrops weise, bey welchem man des Prometheus Zeit bezeichnet, der vom Bacchus zum Fürsten am Caucasus nebst dem Aeetes verordnet ward. Und weil des Prometheus Bestallung vermuthlich gezeichnet ward, als Bacchus in dasigen Gränzen verweilete, nämlich ohngefähr 120. Jahre vor dem Cecrops, so nehme ich das 90ste Jahr vor dem Cecrops für des Prometheus Todes Jahr, und zugleich für die untrügliche Zeit des hyperborischen Einfalls in Asien an.

§. 62.

Was die alten unter dem hyperborischen Namen verstehen, und ob die Gothen mit ihnen wirkliche Verwandtschaft gehabt, ist unnöthig aus dem Pausanias über zu schreiben. Der Name der Hyperboreer giebt schon an die Hand, daß vom Boreas, dem Bruder der Winde, Eurus, Zephyrus, und Vesper, in der Folge ein Volk ausgegangen, und noch weiter nordwärts über das borische Reich gestiegen sey. Ob der berühmte Gott Odan oder Odin, des Bors Sohn, wie ihn die nordischen Urkunden nennen, ein unmittelbarer Sohn des Boreas heißen solle, ist nicht ausgemacht, wohl aber, daß die ganze Strecke von Spanien bis nach Asien in neuern Zeiten vereiniget, und das Band in Vorzeiten vielleicht noch enger gewesen sey, unerachtet die innerlichen Unruhen es eben so oft getrennet haben mögen. Aus nordischer Glaubenslehre verstehen wir, daß man ihnen die brennende Begierde einflößte, nach einem Himmel zu ringen, wo man täglich Meht tränke, und an Odins Tafel zu Aasgaard, i. e. in deorum

aula.

aula, vielleicht Asow oder Ashof speisete, so bald aber der Schmaus vorbey wäre, sich herum föchte, bis der Schmaus wieder anginge. Warlich! ein Bewegungsgrund, der dem Geschmack unserer Vorväter gemäß, und in den Glaubensbrüdern so starken Eindruck hatte, als irgend eine neue Kreuzpredigt zum Zuge ins gelobte Land. Nächst dem allgemeinen Namen der Hyperboreer, nennen die Schriftsteller aus ihnen besonders die Galater und Gallen. Der letztere Name bedeutet annoch in nordischer Sprache, toll oder tollkühn, und es war eine Riesen-Kämpfer- oder wilde Männer Art, die nackt fochte, und der alten Sage nach Eichbäume ausgerissen hat. Die Wahrheit ihrer Stärke bezeugen ihre Teraphims, die noch zu Schildhaltern gebrauchet werden, auch das einhellige Zeugniß unserer alten Weiber. Wir finden auch hinlänglichen Grund in den Fabeln altgelehrter Männer, wenn wir auf die Dryaden- und Hamadryadengeschichte und auf die damalige Baumschule unser Augenmerk richten. Und wenn gleich zweifelhaft seyn möchte, ob der Gallen Name schon der Zeit gebraucht wäre? so hat der Schriftsteller doch Grund, die Galater und Gallen für Völker, von einem Stamme, anzusehen. Irriger scheint es die Galater von den Gallen zu benennen, weil die Namensschöpfung gezwungen ist, ich wäre geneigter, sie von der Galathee, des Geryons Tochter, abzuleiten, deren Nachkommen sich daselbst gesetzet haben, oder von dem bekannten nordischen Heldennamen Hialt, welches die Unsrigen einsylbig, mit dem gelindern Hauch, als Jalt aussprechen. Sonst werden sie auch in einem zwiefachen Verstande Scythen, einmal von dem allgemeinen Schützennamen, u. dann von dem besondern Namen, Schütt oder Schütze benamet, der in den alten Zeiten so gebräuch-

lich

lich war, daß bey dem ersten Eintritte in Asien, wovon wir itzt reden wollen, gleich Scythes, des Hercules Sohn, auch Scythes, des Jupiters und einer Halbotter Sohn, bekannt werden.

§. 63.

Hercules, den man ins besondere den hyperborischen nennet, und sich von dem spanischen Ochsentreiber Hercules unterscheidet, führete bey dem Einfalle, den Vortrupp. Vermuthlich wähleten die Hyperboreer die Zeit, als man sich im Himmel mit irdischen Gedanken plagte. Othus und Epialtes, des Aloeus Söhne, des Aeetes Bruder-Söhne, die Enkel des Sols von der Perseis, unterstunden sich in den Himmel zu steigen, sie setzten den Berg Ossa über den Pelion und stürmten den Himmel. Sie haben auch vielleicht bewirket, daß Perses der taurische König, des Aeetes Sohn, seinen Bruder, den jüngern Aeetes, verdrungen hat, weil Medea des letztern Tochter, die der Zeit ein Kind gewesen seyn wird, von einem Drachen durch die Luft, (in masculino genere) nach den Hyperboreern geführet ward, auch diese Medea ihren Vater-Bruder nachher erschlagen hat. Indessen aber waren beym Einbruche des Hercules, Geryon der Marggraf zu Colchis, und Prometheus der Fürst am Caucasus, die ersten Opfer; und den Schwester-Söhnen des Geryons, von der Echidna, nämlich dem Cerberus und Ortus, den beyden wohlbestallten Ochsentreibern ihres Mutter-Bruders, ward auch das Lebenslicht ausgeblasen. Auf diese Weise war die Thüre geöffnet, und Arcturus (ist vermuthlich der übersetzte Name Stor-biorn) ward an den Himmel versetzet, wie die Stern-Dichter bezeugen. Ja es sieht diesen kühnen Gästen, nicht unähnlich, daß sie wirklich Absicht geheget, den alten Himmel in seiner Größe wieder herzustellen, und sich besonders

sonders an den äthiopischen Göttern zu reiben, die seit drey Mannsaltern ihre Gränze beunruhiget hatten. Unter den nordischen Ankömmlingen setze ich den Jupiter, der seiner sogenannten eifersüchtigen Gemahlinn Juno in die Haare gerieth, und sie bey den Haaren vom Himmel herab hängte, den Vulçan aber vom Himmel schleuderte, daß er am Abend lahm zu Lemnus ankam. Zwar klingt der Jupitername nicht hyperborisch, indessen ist doch sein Daseyn unstreitig, wann auch der Name aus Gapt, so wie der morgenländische Name Hiob, von den Griechen verstellet wäre. Die Schriftsteller reden ausdrücklich von einem Jupiter, welchen die Gallen Taranis genennet, und für den Großvater des Pluto und Jupiters ausgegeben haben, und darneben finde ich einen Jupiter des Taras Sohn, wofür ich lieber Tors-Sohn lesen möchte. Wo das nordische Wort Torn der Donner die nordische Abkunft nicht hinlänglich erklärete, so werden uns doch seine Enkel unten die Zeit befestigen und die Sache bestärken. Die Juno wird als die Gehülfinn des GerYons wider den Hercules beschrieben; daß also ihr Teraphim, keine eifersüchtige Gemahlinn, sondern eine eifersüchtige Mitbuhlerinn ums Himmelreich vorstellet. Ihr Vater war der mysische König Olympus, der von dem Bacchus den geschundenen Körper des alten Pfeifers Marsyas, von dem sie melden, er habe einen Gott vorstellen, und wider die Galater oder Gallen fechten wollen, sey aber dem Scytha übergeben, und von ihm gliederweise zerstücket worden. Ob ihm nun gleich die Gottheit erst bey der Neige seiner Jahre zugewachsen, und der damit verknüpfte Unfall begegnet seyn mag, da Scytha des Jupiter Taranis oder Taras und Scytha des Hercules Sohn, bey dem Einfalle kaum oder gar nicht geboren waren, so

ist

ist doch Marsyas der richtige Zeitzeuge. Vulcan aber, der Juno Mithelfer, war ein Gemahl der Cabera, der Enkelinn eines ältern Vulcans, aus des versteinerten Nileus Geschlechte, und ein Stammvater der Cabiren.

§. 64.

Annoch in diesem Mannsalter, in welchem der erste Einfall geschahe, versuchten die Hyperboreer tiefer in klein Asien einzudringen. Der obbemeldete Schiedsrichter Briareus, der von den Carestiern verehret ward, ich verstehe ihr Heer, und seine Brüder Cottus, Gyas, Ceus, hielten sich besonders wohl, und vertrieben die Titanen vom Olympus, ich muß aber anmerken, daß zwar der Mischlag des hyperborischen Einfalls seine Richtigkeit, allein, der Titanen Name des alten oder neuen Schriftstellers, der Titanen zu lesen gebothen hat, gar keine Statt habe. Die gedachten Helden waren selbst die Titanen, oder des Titans Söhne, des Cölus Enkel, die Völker aber, die sie verjagten, waren vermuthlich Teutanes, vom Teut, des Hercules hyperboreus Vater also benamet, welchen die altdeutschen Schriftsteller kennen.

§. 65.

Entweder zu eben dieser Zeit, oder doch gleich darauf, brach der rechte Flügel der Nordgötter auch westwärts des euxinischen Sees ein. Themis, aus der Titanen Geschlechte, ich verstehe Titans Tochter, die Schwester des Briareus und seiner Brüder, ward in Macedonien vom Jupiter stupriret, ich meyne aber daß Jupiter Taranis sie nur in aller Keuschheit entblößt, nackt fortgeschickt, und wenigstens eine von ihren Töchtern, welche Horä genannt werden, zurück behalten, und mit dem Zephyrus vermählet hat. Zephyrus, vielleicht Sibber oder Sivert nach unsern

Benen-

Benennungen, desjenigen Boreas oder Bors Brüder, der die Chloris, des Arcturus Tochter, von den niphatischen Gebirgen in Armenien raubte, fiel um diese Zeiten die Reichsinseln der Südgötter an, und vertrieb die Venus nach Cypern. Hyacinthus, ein ungemein schöner Knabe, welchen Thamyris schon unnatürlich liebete, ward vom Zephyrus gleich unnatürlich geliebet, und sein dritter Liebhaber Apollo mag vielleicht natürlichere Liebe geheget haben, weil Hyacinthus ihm mehr Gegenliebe zutrug als dem Zephyrus. Da nun Hyacinthus und Apollo im Disco werfen sich übeten, und Apollo den Discus in die Höhe warf, blies Zephyrus selbigen dem Hyacinth dermaßen auf den Kopf, daß er liegen blieb. Apollo verfolgte hierauf den Zephyrus mit Pfeilen, und verwandelte den Hyacinth in eine Blume seines Namens. Diese verwandelte Hyacynth-Blume, die aus dem erschlagenen Hyacinth entstanden, düftete zu Lacedämon ihren lieblichen Geruch, und ist zugleich mit dem Apollo, daselbst, an den von ihm benamten Hyacinthiis, verehret worden. Zwar wundert sich mein Schriftsteller, woraus ich dieses übertrage, daß man die auf den Blättern geprägten Trauerbuchstaben ai, ai, nicht finden können. Er hat aber keine Hyacinthzwiebel von salaminischer Sorte erhalten. Die rechte Hyacinthblume war, aus dem Blute des vom Ulysses erschlagenen Ajax, entsprossen. Und Telamon, des Ajax Vater, hatte durch die Glauce, des Cychreus Tochter, Salamin erhalten. Der nordische Zephyrus war kein Blumenkenner, wohl aber ein Liebhaber vom Garten, allwo sie wuchs, und schon eine junge Hyacinthzwiebel auch Blätter geschossen hatte. Die Blätter werden bey dem Falle der alten Blume mit Wehklagen abgefallen und damals mit einem ai, ai, bezeichnet gewesen seyn, die junge Zwiebel aber führete Apollo, aus

natür-

natürlicher Liebe zum alten Hyacinth, nach Lacedämon, überließ den Garten dem vermeynten unnatürlichen Liebhaber oder Knabenschänder Zephyrus, und entzog sich so wohl als den mit Wehklagen bezeichneten jungen Hyacinth, seinem weitern Ungestüme.

§. 66.

Eben zu der Zeit kam der Latona, der Tochter des Cäus, zu Delus das Kreißen an. Oft gedachte Juno, die den Unstern im Himmel hatte, schickte ihrer Seits ihre Tochter Ilythia oder Lucina dahin, das Wehmutteramt zu verrichten. Die Hyperboreer waren nicht weniger dienstfertig, und sandten eine ganze Zunft wohlgeprüfter Wehmütter. Letztere erhielten den Preis in der Kunst, und nebst den Zwillingen zum Hebammenlohne, die Insel Delus: denn Servius sagt, daß Opis und Hecaergon, die ersten aus den Hyperboreern, ihre Sacra nach Delus gebracht, und obige Zwillinge die Diana und den Apollo erzogen haben. Dies widerseitige Bestreben der südlichen Amazonen und der nordischen Schildjungfern (Skioldemoe, wie sie unsere Urkunden nennen) wird veranlasset haben, von Delus nach Lycien überzugehen, um sich der Geburtsfreude halber, auf Kosten der Juno, weiter zu erlustigen. Der Anfang des Schmauses war mager. Latona mit ihren Zwillingen war mit dabey, und dasige Bauern misgönneten ihr gar das Wasser. Sie streckte aber im Zorn ihre Hände nach den Sternen aus, und die Bauern wurden in Frösche verwandelt. Ob das Froschgeschrey die alte Juno im Schlafe beunruhiget, oder ob sie nicht Lust gehabt, für die jungen Gäste aufzuschüsseln, wird nicht gesagt, wohl aber, daß sie das Haus geräumet und ihren Bruder Jupiter nach Creta geführet habe; ohne Zweifel weil er sich von

der

der hyperborischen Luft beschwert befand, die dem Hyacinth die Wurfscheibe auf den Kopf blies.

§. 67.

Daß Latona ihren Gesang so herzbrechend angestimmet hat, daß es nächst den Bauern auch auf die Herren wirkte, finden wir am Marsyas, der einen Gott vorstellen wollte, wider die Galater fochte, und vom Scytha gliederweise zerstücket wurde. Den Hauptheil des zerstückten Körpers, wird Calais erhalten haben, als er nach Phrygien und Lydien wanderte oder eindrang. Der Name Calle ist noch in unsern Gegenden bekannt, und sein Vater Phryx, der des Aeetes Tochter im Ehebette hatte, verräth gleichfalls den nordischen Namen Frigge. Ilus aber, der auch Illus heißt, des Phryxs Sohn, wird vermuthlich der Ylinos (vielleicht Illing, eine Wiesel- oder Marderart, und finde ich auch den Namen Illug in der neuern nordischen Geschichte) seyn sollen, der mit seinem Bruder Sclopitus aus Scythien flohe und das Amazonenreich stiftete, nachdem er einen Pelops aus Cappadocien verjaget hatte. Woraus ich abnehme, daß die nordischen Schildjungfern die äthiopischen Amazonen von der Gränzschildwache abgelöset haben. Wenigstens war Themis, des Illus Tochter, die Gebietherinn des Deucalions, auf deren Befehl er die Steine von den phrygischen Felsen nach Epirus führete; daß also der Vater Illus auf die Zeiten der Latona fällt und zweifelsohne mit zugehöret hat, als Latona anstimmete: Ihr Sternen hört! Vulcan der aus der Juno Hüfte (soll vielleicht ihren Gemahl vorstellen) entsprossen war, und mit ihrem Gehülfen Vulcan, der vom Jupiter nach Lemnus geschleudert ward, eben so wenig als mit demjenigen zu verwechseln ist, den eine ältere Juno vom Himmel (wird muthmaßlich der Berg Olympus, und nicht das

alte Reich des Uranus seyn) stieß, schmiedete in eben diesem Mannesalter an den Waffen desjenigen Achilles, des Jupiters Sohns, aus den elisäischen Feldern, der auf der Insel des Borysthenes begraben liegt. Indessen scheinet es doch, daß Vulcan bis zur Neige seiner Jahre in klein Asien Stand gehalten; weil erst im folgenden Alter, als die phrygischen Felsen geräumet waren, Prometheus der Cabire, oder der Cabera, des Vulcans Gemahlinn, Sohn, den Cabirenberg in Berecynth verließ, und Dardanus Scytha, oder des Scytha Sohn, in dasigen Gegenden zum Vorscheine kam!

§. 68.

Triopas, des Lapithus Sohn, der um die Zeit der deucalionischen Fluth aus Carien gieng, bringt seinen Stiefältervater Zabius auf die Zeiten des hyperborischen Einfalls. Zabius wird selbst ein König der Hyperboreer genannt. Ob er einerley sey mit dem Sabadius quem Thraci colunt, hat Macrobius nicht deutlich gesagt; doch scheint obiger Zabius der Mann zu seyn, der die Zabiistische Ketzerey gelehret, eingeführet, oder den Grund geleget hat, hyperborische Götter zu verehren. Dessen Tochter Themisto war mit einem Apollo vermählet, welchem sein Sohn Thelmissus, des Lapithus Stiefbruder, einen Tempel in Carien bauete. Dieser Apollo ist wahrscheinlich auch ein Hyperboreer, und brachte mit dem Opis oder Upis eherne Tafeln nach Delus. Es kann seyn, daß durch eine Heyrath seines unbekannten Vaters, der südliche Name schon ins nordische Geschlecht gebracht ist. Es kann aber auch seyn, daß er den uns mehr bekannten Namen Appel geführet habe, weil Solinus von Scythis Apellais zu sagen weiß.

§. 69.

§. 69.

Die zabiistische Staatsketzerey hatte besondern Einfluß nach Babel. Nach obigen Anzeigen fällt der hyperborische Zug aufs Ende des ägyptischen Apollo, der auch zu Babel herrschte, daß derohalben Hercules Hyperboreus dem Ammon ohngefähr im Alter gleichet. Was Ammon, König zu Babel und Aegypten, des ebengedachten Apollo Schwiegersohn, bey dem Einfalle der Nordvölker gedacht, wird so wenig gemeldet, daß wir ihn nicht einmal unter den Vertheidigern der vorliegenden Länder antreffen, ich glaube daher, daß Thyoneus des Bacchus Sohn, der hyperborischen Gelegenheit wahrgenommen, auf den babelschen Sitz, aus dem Rechte seines Vaters, Ansprüche erreget, und ihm unangenehme Behinderungen in den Weg gelegt habe; weil man des Thyoneus Sohn, den Thoas, unter dem Namen eines assyrischen Königs, antrifft. Indessen aber muß doch der Zeit Ammon sich des Thyoneus erwehret haben, weil er den babelschen Thron auf seinen Sohn Adonis vererbete.

§. 70.

Des Adonis Regierung fällt, der Geschlechtsfolge nach, auf die Zeiten, als Latona kreißete, und in Lycien die Sterne am Himmel zum Hören bewegte; als Calais nach Lydien und Phrygien wanderte; Vulcan des Achillis Waffen schmiedete; und Titoes in Aegypten, des Plinius Berichte zu Folge, im Labyrinthbau begriffen war; wozu vielleicht die Hyperboreer in den ägyptischen Reichsinseln den Grundriß gemacht hatten. Adonis ward von den Assyrern und Phöniciern besonders verehret. Beyde Völker hatten damals auch dringende Ursache. Letztere, um sie gegen die unfreundlichen Gäste zu decken, die gar

die Wirthe ausjagten; erstere aber daher, um einen Besen in ihre Thüre zu legen, und sie vor der Medea Hexerey zu sichern. Diodorus schreibt es: Fecisse quoque asserunt Medeam quibusdam incantationibus, ut draconum specie dea per aërem ab Hyperboreis vecta, apud Peliam divertere videretur, inde ad superiores Asiæ partes transit, cuidam Clarissimo hæsit regi, ex quo filium peperit Medum, qui post patris obitum regno succedens & rex fuit egregius & populos ab se denominavit Medos.

§. 71.

An dem Sohne Medus merken wir, daß der Clarissimus Rex, Aegeus, vielleicht nach unserer Sprache Agge, geheißen, und nicht der atheniensische, sondern der asiatische König, ein Bruder des Lycus sey. Die ovidianische Fabel, daß Lycus der scythische König in einen Luchs verwandelt worden, zeiget uns seinen Vater, und will sagen, daß ein Luchs den andern gezeuget habe, und weil die Verwandelung auf des Triptolemus Zeit gesetzet wird, dieser aber des Oceanus Sohn, folglich des Sangarius Bruder war, dessen Tochter Nanna, den Calais im Ehebette hatte; so läßt sich auch des Aegeus Zeit ausfinden. Von obigen Luchsen wird vielleicht noch ein dritter abstammen, des Boreas Sohn, der ausdrücklich Loxo oder Luchs heißt, und eben der Lynceus König in Thracien ist, dessen Gemahlinn Läthusa die Procne beherbergte, welche wegen der Blutschande des Tereus bekannt ist, die vom Orosius aufs 775ste Jahr vor der Stadt Rom gesetzt wird. Aus diesen Anzeigen läßt sich schließen, wann Medea bey den Hyperboreern gewesen? und daß die Phönicier und Assyrer den Adonis in der Hinsicht verehret haben, damit er den

Ruhm

Ruhm des clarissimi regis, des Vaters, des Medus, verkleinern möchte. Adonis machte auch wirklich Anstalt dazu, und Gordys, des Triptolemus Sohn, bauete Gerdiam in Syrien. Allein, zum Unglück lief ein Eber oder Kempe über die Schanze, und gab dem Adonis einen Fang, daß sein Sohn Priapus landflüchtig nach Lampsacus wandern mußte.

§. 72.

Aus der allgemeinen Weltgeschichte ist ersichtlich, was die Morgenländer vom Propheten und Götzendiener Thamud erzählen, der zu des jüdischen Stammvaters Tarah Zeiten lebete, und wie des Adonis Geschichte mit hineingezogen wird, ich meyne gar, daß auch dieses Tarah Zeit mit des Götzendieners Tarah, des Atzers Vaters, noch älterer Zeit, vermenget sey, und wir in einer Geschichte drey nordische Einfälle, und eben so viel babelsche Eroberungen mit einmal lesen. Vor allen aber scheint hier der Fall Adonis mit der Eroberung Babels verknüpfet zu seyn, und daß die Götzenbilder vom äußersten Ende der Erden im Sonnentempel zu Babel sich eingefunden und veranlasset haben, das alte thamudische Klagfest mit dem adonischen, im neu-babylonischen Calender auf einen Tag zu setzen. Daß aber Babel nicht von den Hyperboreern, sondern vom Thoas, des Thyoneus Sohne, des Bacchus Enkel, als assyrischem Könige, nachher beherrschet ist, bestätiget die Muthmaßung, daß beyde Völkerschaften, die Hyperboreer und Judianer, die Eroberung Babels mit vollem Einverständnisse angegriffen haben.

§. 73.

Dieses genaue Einverständniß itzt beregter Völker, läßt sich noch näher darlegen, wann wir bemerken, daß

Smirna oder Myrrha, des Thoas Tochter, dem Apollo der Diana Bruder, und der Latona Zwilling-Sohn vermählet ward. Des Apollo Geburt machte die Wehmütter Geschichte merklich, und er ist auch von den Hyperboreern erzogen worden, hatte aber nur ein halb hyperborisches Herz erhalten. Von ihm müssen wir den Apollo der die ehernen Tafeln nach Delus brachte, und sonst auch mit dem Upis für einerley gehalten wird, unterscheiden; weil letzterer ein geborner Nordländer war, und obberührter maßen vielleicht den südländischen Namen durchs mütterliche Geschlecht erhalten, oder auch Appel geheißen hat. Ich sehe ihn für denjenigen Apollo an, den man vom Vater Oetosyrus nennet, und sagt, daß er von den Scythen verehret sey, und der Name scheint aus den in der neuern nordischen Geschichte bekannten Namen Atzer geformet zu seyn. Dieser Apollo war mit des hyperborischen Königs Zabius Tochter, der Themisto, vermählet, und ihr Sohn Thelmissus bauete dem Vater Apollo einen Tempel in Carien, und zeugete einen jungen Apollo, den man vom Vater Thelmissius nennet. Die beyden letztern, der Großvater und Enkel, sind in dem Verfolge der Geschichte unter sich gar nicht zu entkennen, man möchte dann den ersten Theil der Geschichte, als Apollo, der Latona Sohn, den Hyperboreern opferte, auf den ältern, und den andern Theil, da ers verbothen, auf die Zeit des Enkels ausdeuten wollen.

§. 74.

Die Opfergeschichte selbst finde ich beym Hedrich etwa so übersetzt: Cleinis ein fromm und viehreicher Mann in babylonischer Gegend, der dem Apollo und seiner Schwester Diana sehr angenehm war, und mit ihnen insgemein zu des Apollo Tempel nach den Hyperboreern gieng, wollte

die

die hyperborischen Eselopfer auch zu Babylon einführen; Apollo aber drohete ihm den Tod, und verlangte, ihm seine gewöhnlichen Opfer zu bringen. Zweene Söhne des Cleinis waren geneigt auf hyperborische Weise zu opfern, weswegen Apollo, als jene die Esel mit Gewalt zum Altare treiben wollten, die Esel rasend gemacht hatte, den Cleinis und die Seinigen wüthend anzufallen. Wie aber diese in ihrer Noth die Götter anriefen, hätte Neptunus einen Theil der Söhne des Cleinis, so wie Apollo und Diana den andern Theil von ihnen in Vögel verwandelt. Wobey noch Lycius, einer von des Cleinis Söhnen, den besondern Zufall hatte, daß er vom Apollo erst in einen schwarzen, nachher aber in einen weißen Raben verwandelt ward.

§. 75.

So viel ich aus der poßirlichen Einkleidung absehe, hat Apollo der Latona Sohn, unerachtet der bey den Hyperboreern genossenen Pflege und Erziehung, und unerachtet der Wohlthat, die sie seinem Schwiegervater Thoas wiederfahren ließen, dennoch zuletzt seiner Lehnspflicht vergessen, und den Cleinis einen viehreichen und frommen Mann, oder einen Semiten und cultorem deorum, in dem Verstande, als es ehemals Emathion war, von der schuldigen Pflicht seinem hyperborischen Oberherrn Heerfolge zu leisten, oder ihn nach morgenländischer Weise anzubethen und Geschenke zu bringen, ebenfalls abzuziehen getrachtet. Weil nun selbst in des Cleinis Hause Spaltungen obwalteten, so konnte es nicht trügen, daß Apollo und Diana zu Babel, den ihnen widersinnigen Theil und aus ihm besonders den Lycius anschwärzte, wo nicht gar vogelfrey erklärete. Dahingegen der hyperborische Apollo in Carien, vielleicht der jüngere, der dem

Lycius im Alter gleich kömmt, nachdem er ihn wieder gewaschen oder weiß gemacht hatte, mit dem Neptunus wieder zurück fliegen lassen, um seine Brüder, die es mit dem babelschen Apollo hielten, zu verjagen. Ja es mögen wol selbst Apollo und seine Kinder vom babelschen Sitze mit verscheuchet seyn; denn wir finden den Ascalus, des Hymeneus Sohn, des Apollo Enkel, in der Gestalt eines Vasallen und Heerführers des lydischen Königs Aciamus, der Syrien nachher erst wieder einnehmen will. Den Engel Schamhozai aus dem Riesenstamme der Rephaims, zu des Azaels Königs zu Damascus Zeiten, welche mit dem Lycius und dem Apollo Thelmißius stimmen, finden wir in den Gegenden von Basan; und der Name Rephaim scheint mir einen nordischen Räv oder Fuchs, den Vater des Schamhozai, so wie Hiyah der Sohn desselben, einen Hagen, sein Engelamt aber das Gewerbe eines missi Regii, oder Statthalters vorzustellen, nach der Art, als es du Fresne aus den altdeutschen Rechtssatzungen erkläret, und daß die Nordvölker wirklich Füchse mit gebracht, wird keinen Zweifel haben, wann wir den telmißischen Fuchs betrachten, welcher die Thebaner fraß, und vom Cephalus aus Athen erschlagen ward, wie es Paläphatus berichtet. Lycius, des Cleinis Sohn, hingegen, wird selbst zu Babel mit seinen weißgewordenen Rabenfedern gepranget, und sein Geschlecht bis auf den Cusan-Rifathaim in Mesopotamien, der zu der Urenkel Zeiten des Lycius lebete, fortgepflanzt haben. Wir dürfen uns auch über diese nordische Anstalten und Reisen nicht wundern: denn außer andern gleichtrifftigen Nachrichten, aus der ägyptischen Geschichte, versichert man uns, daß zu des Pluto und Napis, der Massageten, Sacen, und Arimaspen Stammväter Zeiten, die des Hercules Hyper-

boreus

boreus Enkel, und nach der Geschlechtsfolge mit dem Apollo, der Latona Sohn, zeitstimmig waren, die Scythen bis an den Nilstrom vorgedrungen sind.

§. 76.

Wiewohl wir nun den reinen Zusammenhang finden, wie Cleinis zu den Hyperboreern gekommen ist und opfern können? so hat es doch noch Schwierigkeit, was man uns mit dem Eselsopfer eigentlich sagen wollte? In so fern ich das Opfer für eine gottesdienstliche Handlung annehme, die anfänglich dem ewigen Wesen geleistet, und von der kauderwälschen Nachwelt auf die irdische Gottheit gezogen ist; so können wir zuverläßig wissen, daß dergleichen Opfervieh weder zu den Zeiten des reinen noch unreinen Gottesdienstes in den Nordländern gebrauchet sey, noch gebrauchet werden können; nachdem man sie daselbst kaum anders, als den Gemälden nach, kennet. Die Gemüthsart der Nordvölker aber, die vorhin über alle Sitten so steif hielte, daß sie selbige mit Gut und Blut verfochten, läßt gar nicht glauben, daß sie, gleich bey dem ersten Eintritte in Asien, ein unbekanntes Thier in ihre gottesdienstliche Handlung hätten einschieben sollen, dergleichen kaum damals ihre neuen Wirthe zum reinen Opfer gebrauchet haben mögen. Eher ließe sich eine bürgerliche Opferpflicht gegen den Oberherrn verstehen, die nach morgenländischer Weise in Geschenken bestand, und mit der nordländischen Schatzpflicht nähere Verwandtschaft hat; da nämlich der Bauer von den Aufkünften des Landes einen gewissen Antheil an todter und lebendiger Haabe, dem Herrn zum Tische lieferte; in Kriegeszeiten aber edle und unedle Unterthanen die Kriegesbedürfnisse hergaben und Heerfolge leisteten. In diesem Verstande möchte es an-

scheinen, daß Apollo und Cleinis zu Babel bey den Heerzügen der Hyperboreer, die Esel zum Gepäcke geliefert hätten. Dieweil aber des Cleinis und seiner Söhne Esel eben so viel Verstand als Hercules, des Bacchus Bruder, zeigen, und sie eben so wenig als dieser Neigung hatten, sich zum Altare und zur Schlachtbank führen zu lassen, sie auch den Cleinis und seine Söhne wüthend anfielen, als Apollo den Lycius bey ihnen anschwärzete; die übrigen Umstände aber, daß Liber seinen Reitesel mündig gemacht, ihn an den Himmel versetzet, ihn mit der Ehre der Unsterblichkeit begabet, und dergleichen sich eben wenig für einen vierbeinigten Esel schicken: So dünkt mich, daß wir Grund haben, diese so hochgeehrte Eselsart, eben als die Ochsen, Füchse, Schlangen, Drachen, Ottern, Schweine und andere Thiere der Fabeldichter unter den berühmten Helden, und den Fabelgrund in dem Namen des Anherren des Geschlechts zu suchen.

§. 77.

Mein Schriftsteller merkt beym Ana, dem Vater der Ahalibama, der Gemahlinn des Esaus an, daß er keine Maulthiere erfunden, sondern Emims, eine Riesenart in der Wüsten gefunden habe, da er seines Vaters Zibeons Esel hütete; und so viel ich sehe, versteht er die Emims im Moabiterlande, die vom Kedor Laomor im Felde Kiriathaim nebst den Horiten auf den Gebirge Seir, geschlagen wurden. Die Zeit des Eseltreibers Ana fällt eben auf die Zeit als Salatis nach Aegypten wanderte, etwa 10. Jahre vor Esaus Geburt, und als der berühmte morgenländische Dahac oder Zoac, des Aditen Ulvans Sohn, der aus gerader Linie vom Siameck abstammet, (ich verstehe er sey des Siamecks, des Keiomars, oder Kedor

Laomers

laomers Sohns, Tochtersohn gewesen,) zwey Jahre nachher das elamitische Reich anfiel. Weil nun Salatis, der Amalekiter, und sein Vetter dasiger Orten Meister spieleten; so wird er die Emims mit in Bewegung gesetzet haben. Ob Ana sie als den Vortrupp des Salatis, welcher durch die Wüste eingebrochen, oder als Flüchtlinge vor dem Salatis, in der Wüste Arabiens gefunden, läßt sich nach dem Ausdrucke heiliger Schrift nicht ausmachen. Indessen sehe ich den Ana für einen Feind der Amalekiter und für den Befehlshaber seines Vaters an, der mit seinen Eseln, das Gebirge Seir der Zeit behauptet hat, bis die Esaviten, selbige, vermuthlich mit Einverständniß der Amalekiter, in der Zeitfolge verjaget und vertilget haben. Und obzwar ich dafür halte, daß sie die Esel mitgenommen haben; so läßt sich doch in Nachzeiten so wenig Spur von diesen Eseln finden, daß sie zu des Bacchus und des Silenus Zeiten, erst wiederum zum Vorschein kommen. Der neue Eselsanherr, von dem hier eigentlich die Rede ist, scheint mir Oeagrus oder Oiagrus, ein König in Thracien, zu seyn; und wann die Wortforscher mir es nicht verargeten, würde ich das i, in n, verwandeln und Onagrus, einen Waldesel lesen. Er war, so weit ichs sammlen können, des Apollo Sohn, vermuthlich desjenigen, den sie vom Vater, Apollo Anax nennen. Anax aber war des Eidons Sohn, eines Bruders der Amalthea, die mit ihren Schwestern den Jupiter magnus erzog. Anax stimmet mit den Zeiten des Anaccus oder Nannacus, des Königs in Phrygien, welcher 300 und einige Jahre vor der deucalionischen Fluth gebohren seyn soll: ich glaube daß Anax eben der phrygische Annacus sey, obgleich ersterer seinen eigentlichen Sitz zu Anactoria oder Milet gehabt und davon benamet wird. Und dieser Sitz des Stamm-

Stammvaters erwecket auch Muthmaßung, daß sein Enkel Oegrus ein König in dem asiatischen Thracien gewesen sey. Zwar läßt sich dieses Geschlecht noch höher, bis zu den Zeiten desjenigen Uranus treiben, der vom Jlus castriret und vom Pontus, des Poßidons Vater und des sicyonischen Aegialeus Großvater, mit dem Demorroon verjaget ward; und wir finden auch seine Abkömmlinge wirklich in Creta und Lybien: Es würde aber ihre Wanderungsgeschichte zu unserm Zwecke wenig beytragen, daher ich sie billig abbreche.

§. 78.

Vom Sohne des Oeagrus, dem ältern Marsyas, ist zu seiner Zeit erinnert worden, daß er nebst dem Mydas und der Cybele, dem Bacchus die Aufwartung zu Nisa gemacht, vor dem Apollo süße gepfiffen, und Mydas den Silen taumelnd gemacht habe; daß derohalben die Esel bey der Hand waren, worauf Bacchus und Silen nachher geritten sind. Wo ich den Sinn der Fabel recht einsehe, so hat man zu Nisa bey dem Rathsschlusse über das babelsche Reich verabredet, daß Marsyas und Mydas von klein Asien aus, es zugleich anfallen, sollten. Bacchus und sein benebelter Silen, brachen nach solchem Entwurfe los, allein als die falschen Esel, den Feind angreifen sollten, wurden, oder stelleten sie sich scheu und wichen; daß derohalben Bacchus sich auch zurück ziehen, und vielleicht so lange zu Nisa warten mußte, bis dem Busiris das Opfermesser aus der Hand gerissen und dem Bacchus der Rücken vom Hercules sicher gemacht war.

§. 79.

Ob nun wohl Marsyas seine Falschheit nachher mit der Haut, und Mydas der Eselsohren hatte, oder ihnen

Gehör

Gehör gab, es gleichfalls mit dem Leben bezahlen müssen: So werden doch diese falschen Esel getreuere mitgebracht haben, worauf Bacchus und Silenus nachher, ohne Stolpern, nach klein Asien reiten können; wo nicht gar noch ein getreuer Eselszweig, von des Ana Zeiten her, in der arabischen Wüste übrig geblieben ist. Wir haben aber, außerhalb dem wilden Esel, dessen Fußstapfen Moses mit den Aussätzigen und Juden folgete, und eine verborgene Wasserquelle entdeckte, von ihnen aus den Vorzeiten keine zusammenhängende Nachricht. So viel sieht man, daß die in unzeitigem Zusammenhange vorgebrachte und in Widerspruch gezogene Eselsgeschichte, im Grunde richtig, auch der Eselskopf in dem Tempel zu Jerusalem, zum Andenken dieser Wohlthat, von den Juden dieser Zeiten, die in 7. Tagen nach Canaan wanderten, und keine 40jährige Hindernisse antrafen, wirklich verehret seyn mag; und daß dieser hochverständige Esel die Zeiten des Messene, des Esers und Eleads anrühre, oder mit dem geschundenen Marsyas des Oeagrus Sohn, von gleichem Alter hat seyn können: indessen bin ich doch zweifelräthig, ob des Moses treuer Führer eben der getreue Esel gewesen, den Silen oder Bacchus nachher gesattelt? oder ob Canaan eben der Ort sey, wo letzterer seinen Reitesel mündig gemacht, mit Sitz- und Stimme im Rathe begabet, oder gar an den Himmel versetzet hat. Wo nicht Mohammeds Geschichtsglauben wanket, daß Moses auf einer Wolke eine Fahrt in den Himmel gethan, auf dem Wege aber Kemuel, (von dem vielleicht das syrische Geschlechte der Camueliten abstammet, welches Strabo kennet) der Anführer einer Legion Engel, ihn zu überfallen gesucht, und daß auch der Engel Adarniel durch seine fürch-

terliche

terliche Stimme ihm ein Grausen abgejaget hätte; so möchte man aus den Zeitumständen bey nahe schließen, daß der Vorfall, auf den Gegensatz sein Absehen habe, welchen Lycurgus, der arabische König, muthmaaßlich im Bunde mit dem syrischen Kemuel und dem Adarniel, gegen den Bacchus äußerte; und daß der mohammedische Moses, oder der Hauptheil von ihm, selbst den Esel vorstelle, den Bacchus geritten und endlich gen Himmel gebracht oder unter die Sterne versetzet hat. *) Was aber die Esel in klein Asien betrifft, so läßt sich ihre untreue Art aus vielen Umständen behaupten. Selbst Orpheus, des Oeagrus und der Calliope Sohn, wird der Untreue verdächtig, da ihn die bacchischen Weiber, ich verstehe die Amazonen, zerrissen haben, die Bacchus, bey seinem Feste, ihm rasend übern Hals schickte, als er vergaß des Bacchus Lob zu besingen. Und die Leyer so Mercurius erst erfunden, von dem sie Apollo und nach ihm der Orpheus erhalten, zuletzt aber Jupiter an den Himmel versetzet hat, schickt sich eben wenig für ihn. Sie war zu des obigen Orpheus Zeiten noch nicht verfertiget: Denn ich stelle mir die Leyer als eine syrische Herrschaft vor, womit Mercurius, ein Sohn desjenigen Jupiters, den ich oben für den Ammon angesehen habe, erst begabet, allein zur Zeit, als Apollo, der Latona Sohn, zu Babel herrschete, ihm wieder abgenommen und Damascus, des Mercurius Sohn, nur in die

*) In seinen saphirischen Gesetztafeln, die er vom Himmel zurück brachte, und sich bey deren Behau und Polirung, an den Bruchsteinen ausnehmend bereicherte, findet sich, wann sie von den sinaischen Tafeln unterschieden werden, so wenig Ungereimtes, und Unwahres, als an dem Meisterstücke des Tribonians. Man beschuldigt auch ihn, daß er durch Behau- und Polirung der Gesetze sich einen Schatz aus den Bruchstücken gesammlet habe.

die engen Schranken des Landes seines Namens, versetzet, oder auch dem Apollo mit einer Gemahlinn, als Heyraths-gut zugebracht, und auf den Orpheus, des Apollo Sohn, vererbet; nachher aber zur Zeit, als Lycius, des Cleinis Sohn, verwandelt, und Orpheus zerstücket ward, es als ein Lehn zum Himmelreiche wieder gezogen ist. Und beym Linus, dem dritten Sohne des Oeagrus, findet sich auch Schwierigkeit, wenigstens kein Grund, ihn zu der getreuen Eselssorte zu zählen.

§. 80.

Olympus der König zu Mysien, der des Marsyas Schüler war, und dessen geschundenen Staatskörper erhielt, mag wohl ein naher Anverwandter des Eselgeschlechts seyn, und er ward wirklich an den Olympus, der auch zuweilen der Himmel heißt, und mit dem alten Reiche des Uranus vermenget wird, versetzet, und in dortigen Gränzen mit Sitz und Stimme begabt, die sein Sohn Marsyas wieder verändern und sich eine göttliche Stimme anmaaßen, oder, wie sie sagen, einen Gott vorstellen wollen. Allein ich finde keinen Vater von ihm, wodurch er sicher ans Geschlecht gefüget werden könnte. Er sey aber der mündig gemachte Esel, oder nicht, so trug sich bey seinem Leben die merkliche Eselsgeschichte zu, die uns eben Eratosthenes erzählet, und dabey den Liberum patrem, Vulcanum, Satyros & Silenos, asellis vectos, als Zeitzeugen angiebt. Die Zeit entdecket Vulcan der Juno Gehülfe, und Marsyas, auch Silenus des Pans Sohn, der vierte Silen, dessen Zeit wir nicht allein an den väterlichen Streit mit dem Apollo, zu Tmolus Zeiten, sondern auch an seines Bruders Aegipans Sohne, dem Capricornus, kennen: denn Aratus sagt, von einem Aegi-

Aegipander sammt dem Capricornus zu des Pythons Zeiten, auf dem Berge Ida oder Taurus ernähret worden. Der verschiedentlich angegebene Ort, zeiget uns schon, daß diese beyden Pflegekinder ihr Brodt auf dem Berge Taurus gegessen, ehe die Hyperboreer den Taurus eingenommen haben. Auf dem Berge Ida aber, konnte, von den südlichen Heldengeschlechtern, noch Brodt gegessen werden, als Vulcan, der Juno Sohn, des Achillis Waffen schmiedete; weil ihr Auszug erst in das Alter seiner Kinder fällt, dahin Orosius die deucalionische Fluth setzet, nämlich 810 Jahre vor der Stadt Rom, ist das 3151ste Jahr des julianischen Zeitlaufs; die Richtigkeit der Rechnung aber der arundelische Marmor bestätiget, der uns den dazu gehörigen Deucalion, kurz vorher, nämlich ins 3140ste Jahr setzet. An dieser Fluth bemerket man auch die Zeit der Schlange Python, welches Geschlecht der Medusen Haupt nach dem Caucasus gebracht hat, und Virgilius hat bey der Fluth Caucaseas volucres gesehen, daß also Python, die geflügelte Schlange, ursprünglich vom Caucasus gewesen, woran doch nicht der Vater, sondern die Hyperboreer die Flügel gesetzt, oder ihn verjaget haben. Aegipan vom Berge Ida, des Pythons oder Deucalions Zeitverwandter, war des Jupiters Sohn, worunter ich den Jupiter des Olympus Sohn, der Juno Bruder verstehe. Der Aegipan des Pans Sohn des Silenus Bruder aber, der auf dem Taurus Nahrung fand, ist ein Glied älter, und dieses Aegipans Sohn Capricornus, fällt mit dem jüngern Aegipan in einem Gliede. Der ältere Aegipan hat auch einen ältern Capricorn zum Zeitverwandten gehabt, er steckt aber in dem jüngern, daß wir bloß an dem Zeitmerke, er habe wider die Titanen gefochten, errathen können, man habe das Absehen,

auf

auf die Kriegeshändel des Titanen Briareus, der sich den Teutanen widersetzte. Sonst aber rühret der zweyfache Name des Aegipans von der zwiefachen Mutter her. Die erste war die Aege, des Sols Tochter, die andere Aege des Olenus Tochter. Aegipan der ältere, des Pans Sohn, fällt auf die Zeit der Juno, daß wir auch an der Zeit des Silenus, des Pans Sohns, nicht zweifeln dürfen. Muthmaßlich ist dieser Silenus Herr zu Pergamus gewesen, weil sein Grabmaal dahingesetzet wird. Was den vierten Zeitverwandten, den Liber pater, belanget; so waren seine 52 Regierungsjahre beym Einfalle der Hyperboreer erst bis auf 35 ausgelaufen. Hätte man aber auch Glauben vor sich, daß er aus Indien keine Reise hieher gethan hätte; so würden doch die übrigen drey, schon ein hinlängliches Zeitmerk der Eselsgeschichte geben.

§. 81.

Der Dichter erzählet, von seinen Eselsreutern, daß ihren Asellis bange worden, und ein groß Geschrey von sich gegeben hätten, welches beym Aratus mit dem ihnen gewöhnlichen rugire ausgedrucket wird. Auch dieses Wort, war so zeitig und vernünftig gerufen, als immermehr ein Esel hat schreyen können: denn als die Südvölker beym Anrücken der Hyperboreer erst gewanket und ihnen bange worden, und sich wohl gar nach der Fluth schon umgesehen haben, hat ihr i, a-Geschrey, die Ja, des Mydas Tochter, die etwa im Hinterhalte gelegen, oder bey der Schlachtordnung eine andere Stellung gehabt, zum Entsatze des wankenden Flügels herbeygezogen, und das so vernünftig- als glückliche i, a- Geschrey die Nordvölker zurück getrieben. Selbst das Wort inauditum hat der witzige und poßierliche Dichter in der Absicht gebrauchet,

um die Nordvölker zu bezeichnen, denen die vierbeinigten Esel und das Eselsgeschrey unbekannt war. Ja aber wird der Zeit Witwe gewesen seyn, weil sie selbst dem Heerzuge beywohnete: denn ihr Gemahl war Attys, des Agdestis a Baccho castrati Sohn, dem durch die Heyrath mit der Ja dasjenige wieder zuwuchs, was dem Vater abgeschnitten war. Attys aber war in Liebe entbrannt gegen den Zwitter Agdestis, der ihn so stark wieder liebte, daß es im Attys eine Raserey wirkte, und er sich die Pudenda abschnitt, so wie ehemals des Attys Schwiegervater gethan hatte. Ich unterscheide den Zwitter so, daß der männliche Theil auf des Attys Vater, der weibliche Theil aber auf diese Agdestis, des Jupiter Cölus Tochter, fällt, und glaube, daß sie eben so verliebt gewesen, als ehemals Astronoe gegen den Esmun, oder als Zephyrus gegen den Hyacinth; daß die unnatürliche Liebe, oder ein Geschlechtsstreit der Kinder des Jupiter Cölus, wieder den Attys verursachet habe, daß Mäon des Jupiter Cölus Sohn, der Agdestis Bruder, den Attys, der Ja Gemahl, erschlug; und daß auch dieser Streit in die Zeit falle, ehe die Hyperboreer die Geschlechter klein Asiens veranlassete, besser zusammen zu halten, und sich ihnen mit vereinigter Macht zu widersetzen; daß man aber seinen Teraphim mit abgeschnittenen Pudendis gemalt, wird vermuthlich sagen sollen, daß Attys in der Tapferkeit vorhin verstoßen, diesen Schaamtheil sich zuletzt abschnitten, und im letzten Kampfe mit Mäon sich so erwiesen, daß er keine Ursache gehabt sich weiter zu schämen. Salvo tamen rectius sentientium judicio.

§. 82.

Wie sich Priapus den babylonischen Klagliedern entziehen und nach Mösien fliehen müssen, wo der Zeit an-

noch

noch die Ueberbleibsel der südlichen Völkerschaften den Hyperboreern Widerstand thaten, indessen aber doch Vulcan, der Cabiren Vater, schon neue Waffen schmiedete, die dem Cabiren Prometheus, vermuthlich seinem Sohne, so schädlich waren, daß er Asien verlassen und nach Boötien fliehen mußte, ist guten Theils oben erläutert worden. In dieses Alter des Prometheus aber fällt Priapus, der Gott der Natur, der so nackt und bloß, wie ihn die Natur gebildet hatte, ich verstehe, als ein Kind ohne Land, da, wo das Eselsgeschlechte seine Ställe hatte, ankam. Lampsacus war ihm besonders gewidmet; vielleicht um dort das Gnadenbrodt zu essen. Mein neuer Schriftsteller nennet ihn einen Scheusal; und ich will des Priapus natürliche Vorzüge, vor einem Esel dasiger Heymath nicht in Streit ziehen; dennoch aber scheint der Streit de membro naturali ein Heldenkampf zu seyn, da sie die natürlichen Kräfte und ihre männliche Stärke mit einander gemessen haben. In der Eselsversetzung an den Himmel, sind die Schriftsteller nicht einig, können es auch nicht seyn, weil man wenigstens ein halb dutzend Personen von des Priapus Namen findet, welche schon die Alten in einander gemischet haben. Hyginus ziehet es auf die Zeit des Bacchus, Aratus aber auf des Jupiters. Letzteres stimmet mit dieses Priapus Zeiten: denn Jupiter war desjenigen Pluto Bruder, der mit seinem Bruder Napis die Sacen, Massagethen, und Arimaspen, stiftete, ein Enkel des Jupiters, den die Gallen Taranis nennen. Dieser jüngere Jupiter herrschte dermalen im Himmel, so wie sein Bruder Pluto in der Hölle, apud inferos, in den Mooß- und Mohrgegenden oder sümpfig- und niedrigen Ländern, wo die Mooß-Gethen gewohnet haben mögen. Der Himmelsfürst aber wird

den erschlagenen Esel in seinem Eselsfüllen, Asello, geehret, und ihn unter die Sternen an seinem Himmel versetzet haben, eben um die Zeit, als Prometheus vor den Männern (aus Norden) nach Böotien wandern mußte. Und eben diese nordischen Männer nachdem sie Lampsacus erobert hatten, werden den Priapus vertrieben haben, weil bey seinem Abzuge die eingebohrnen Männer zu Lampsacus, das Geheul ihrer Weiber genießen konnten, ohne eifersüchtig zu werden. Sein Schicksal wird ihn nach Italien geführet haben, alwo er mit der Juno, des Picus Enkelinn, und dem römischen Stammvater Quirinus bekannt worden, welchen die Gallen der Zeit belagert hatten. Ovid. Fast. 6, 375.

§. 83.

Um eben diese Zeiten, als die Hyperboreer klein Asien eroberten, und bey des Pluto Leben, bis nach dem Nilstrome vordrungen, lebte Cleinis und auch Apollo, der Latona Sohn, zu Babel, und ein älterer Apollo des Zabius Schwiegersohn, war Herr des Tempels in Carien, oder Delus, wohin man die sacra Hyperboreorum hinbrachte, bevor der Tempel zu Telmissus gebauet wurde. Die Esel, die Bacchus an den Himmel versetzet hatte, konnten im Alter des Cleinis Urenkel, und weil auch des Cleinis Söhne sich bey der Eselsgeschichte schon wehrhaft zeigeten, ebenfalls Ur-Ur-Enkelfüllen geworfen haben. Ich sehe diesen Eselszweig für ein den hyperborischen Göttern verhaßtes Geschlecht an, welches sich bey ihrem Einbruche, vom Himmelreich aus, weiter nach Babel, nach seiner uralten Heymath herunter gezogen hat. Apollo zu Babel, war mit diesem Eselsgeschlechte vermuthlich nahe verwandt. Seine zweyte Gemahlinn, Calliope,

liope, brachte ihm den Jalmenus, Hymeneus und Orpheus, aus welchem letztern Namen ich schließe, daß Calliope von dem alten Orpheus, des Oeagrus Sohne, abstamme, und den Namen in des Apollo Geschlecht übergetragen habe. Den Apollo wird also das natürliche Band der Schwägerschaft zur Eselsfreundschaft, den Cleinis aber die natürliche Neigung sich groß zu machen, bewogen haben, das unleidliche Eselsgeschlecht den Hyperboreern aufzuopfern. Es glückte auch beym Einfalle des Neptunus, der von dem hyperborischen Apollo gesandt ward, daß Lycius, des Cleinis Sohn, daselbst mit weiß gewordenen Federn prangete. Wo nun der schwarz- und weiße Rabe Lycius, Rabennatur an sich gehabt, wie es der Dichter bezeuget; so konnte Cusan-Risathaim, der auch die Rabennatur an den Israeliten äußerte, von diesem Geschlechte als Urenkel abstammen.

§. 84.

Bisher haben wir etwas von den Silenen gemeldet, die in groß und klein Asien gehauset haben. Es spricht aber Pausanias annoch von einem Silenenzweige, in Griechenland. Meine Uebersetzung sagt: cum Liber in Atticam primum venit, quievisse Silenum memorant, maximos enim natu Satyrorum, Silenos nuncupant; und beweiset aus dem Pindarus seinen Erziehungsort:

Ille strenuus choreis
Quem Maleæ civis & vir
Naidis aluit Silenus.

Auch zeiget er uns Sacadæ monimentum, qui primus Pythicum cantum tibia Delphis cecinit: quo

placatus Apollo, rediit cum tibicinibus in gratiam, cum ante eos male odisset, propter Marsyæ & Sileni, qui deum ipsum provocarant, certamina.

§. 85.

Der gegenwärtige Silen, den die Fabelschreiber in den Oberhofmeister des Bacchus einhüllen, und mit den Federn der übrigen Silenen ausschmücken, würde sich etwas deutlicher zeigen, wann wir uns Mühe geben wollten, die Zeiten vor dem Cecrops in Griechenlande mehr aufzuklären. Ich will es itzt, mit Uebergehung der Beweise, kurz fassen, damit wir einen etwanigen Zusammenhang der Völkerschaft in den dreyen damals bekannten Welttheilen sehen können. 200. Jahre vor dem Cecrops, bauete Ogyges Atticam, welche Gegend schon zu seiner Großväter Zeiten Triptolemus, der Statthalter des Osiris, des ältern Sols Sohn, beherrschete. Die Jahrzahl ist auch so viel sicherer, weil sie aufs 4te Jahr nach dem Ende der ogygischen Fluth weiset. Zu des berühmten Perses Zeiten, ward unter andern Atlas aus Africa in einen Stein verwandelt, sein Sohn Antäus aber stand bey dem jungen Bacchus, dem großen Sieger, in Gnaden; wie wir oben beym Busiris bemerket haben. Und des Antäus Schwester war einem Neptunus vermählet, deren Sohn Anthanes die Stadt seines Namens in Böotien bauete. Der Enkel des Neptunus, Orchomenus, des Mingas Sohn, giebt seine Heimath durch seinen Namen zu erkennen, und Eara oder Elara, die Tochter des Orchomenus, hatte einen Jupiter im Ehebette, deren Sohn Tityus, ein Panopenser, Latonæ vim inferre cupiebat, i. e. in allen Ehren nothzwängen, oder überwältigen wollte, und daher vom Apollo mit Pfeilen erschossen ward. Ceres, eine

ne berühmte Heldinn, deren Zeit wir am Pelasgus, des Lycaons Vater, wahrnehmen; beweist den Argivern mehr als eine Unhöflichkeit. Calontas weigerte sich, die Göttinn zu Argus aufzunehmen, weswegen sie ihn verbrannte, vielleicht mit Feuer und Schwerdt verfolgete. Pelasgus war artiger, nahm sie auf, nichts destoweniger aber mußte er das Haus räumen, und in Arcadien von neuem anbauen. Weil man nun sagt, daß Cecrops und Lycaon in einem Alter regieret habe; so muß des Vaters Pelasgus und der Ceres Zeit im Alter vor dem Cecrops, auf die Regierung des atheniensischen Königs Actäus fallen, welche der arundelische Marmor aufs Jahr 3132, des julianischen Zeitlaufs setzet, eben 16. Jahre vor dem Cecrops, dessen Anfang die gemeine Rechnung giebt. Der Ceres Sohn, Liber, hatte die Phiscoa eine Fürstinn zu Elis, im Ehebette, deren Sohn Narcäus den Liberum patrem in Elis verehrete. Billig, aus söhnlicher Schuldigkeit.

§. 86.

Nach obigen Anzeigen, kann es kaum fehlen, daß Cecrops; der Erden Sohn; ferner die männliche Schlange Python die zur deucalionischen Fluthzeit, nämlich nach arundelischer Rechnung, aus dem Schlamme der Erden entstand, und mit dem Tityus sich einerley Zeitvertreib machte, eine Latona auf einer Juno Befehl verfolgte, auch mit jenem einerley Schicksal hatte, daß ihn Apollo nach der deucalionischen Fluth umbrachte; und dann endlich der Silen, der eben als Cecrops und Python die Erde, für seine Mutter erkannte, Brüder von einer Mutter der Gea gewesen sind. Ob man sie für Vollbrüder halten solle, ist ungewisser, doch zeiget die Fluthzeit zuverläßig, daß dieser fünfte Silen eben derjenige sey,

 den

den sie des Deucalions Sohn nennen. Es hindert auch nicht, daß die Alten den Cecrops für einen Aegyptier ausgeben, diese Anzeige aber ihn nebst seinen Brüdern unter die Vögel vom Berge Caucasus zählet: denn die losen Dichter, die uns schon vorhin einen dreyköpfigten Geryon vormalten, sagen uns auch, daß ihr Cecrops, biformis, und mit zweyerley Natur begabet, oder so groß als zwo andere Personen gewesen sey, zum Zeichen, daß sie nach ihrer Taschenspielerart, einen zweyfachen Cecrops eingeschoben, und zum Grunde ihres Gedichtes geleget haben. Der ältere hat erweislich nach dem jüngern Ogyges zu Athen regiert und vielleicht seine ägyptische Natur von ihm geerbet. Der jüngere aber, dessen Zeit wir am Deucalion und nach der bekannten Zeitrechnung wissen, hatte seine äthiopische Natur am Caucasus verwandelt, war ein Vögel worden, der sich mit dem Vater am Parnas setzte, und erst zu Athen nistelte, als er sich mit der Agraulos, des Actäus Tochter, paarete.

§. 87.

Der letzt bemeldete Cecrops, verehrete den Jupiter, und bauete ihm zu Athen einen Altar; und aus der Geschichte des Pythons, seines Bruders, der dem Tityus des Jupiters Sohne, in der Ueberwältigung der Latona Dienste leistete, läßt sich schließen, daß Cecrops eben als der Bruder Python unter dem Gebothe des Jupiters stand. Die Latona kann der Zeit nach, eben diejenige seyn, die zu Delus kreißete; sie müßte aber schon über 50. bis gegen 60, und Juno, wo es dieselbige wäre, die den Unstern im Himmel hatte, und nun zu Creta saß, noch eine ganze oder halbe Stufe älter seyn, und vermittelst heimlicher Unterbauungen durch die Ceres das Spiel angefangen

gen haben; weil ich ihr, der Juno, in obbeschriebener elenden Gestalt kein Geboth über Griechenland zustehen kann. Warum aber Silenus ruhete, als Liber, des Jupiters Sohn, nach Attica kam, läßt sich eben nicht genau errathen, doch wird er den Schlaf aus den Augen gewischet haben, als er in Gesellschaft eines Marsyas, den Gott Apollo selbst, zum Streite in der Tonkunst heraus forderte.

§. 88.

Marsyas ist den Aeltern nach unbekannt. Es kann weder der alte, zu des Bacchus Zeiten, noch auch füglich der jüngere, oder der Juno Bruder, seyn, der mit den Galatern stritte, und dem Scytha übergeben ward, besonders wo man seine Zerstückung im eigentlichen Verstande nehmen wollte. Gleich wenig schickt sich Marsyas, des Pfeifenmachers Hyagnis Sohn, hieher; weil letzterer nach arundelischer Rechnung erst im Jahre 3208. seine Pfeifen in Kleinasien schnitt, folglich der Sohn auf 100. Jahre auf die gegenwärtige Zeit zu jung ist; ich meyne daher, daß Marsyas, der sich zum fünften Silen schicken soll, und in dessen Gesellschaft mit dem Apollo gestritten hat, eben derjenige sey, welchen die Schriftsteller einen Silen nennen, weil er etwa des vierten Silens Sohn, oder Enkel, aus des Pans Geschlechte gewesen ist; wie ich dann auch diesen eigentlich für den Bruder der Satyren halte, nicht aber den obigen Marsyas, des Olympus Sohn, oder der Juno Bruder, der vom Scytha zerstücket worden.

§. 89.

Gewisser sehe ich den Apollo, mit dem es Marsyas und Silen aufnahmen, für den ältern hyperborischen Apollo an, dessen Zeit mit dem Actäus, dem Schwiegervater des Cecrops, auch mit der Ceres stimmet, und in Carien verehret ward. Die Geschichte des Cecrops sagt es deutlich, daß unter cecropi-

scher Regierung die Carier von der See her, Atticam mit steten Streifereyen beunruhiget hätten, die noch zu der Enkel Zeiten in Griechenland fortdauerten, wie es Cecrops Enkel Cephalus und der telmesische Fuchs oben bezeugen. Gleicherweise zeiget uns Pluto, des Napis Bruder, eine mißliche Freundschaft zwischen den Griechen und Nordvölkern. Dieser Höllenfürst am Acheron raubte die Proserpina, der Ceres Tochter, und Pirithous, ein Sohn des Jupiters, der vielleicht mit dem Jupiter, der Ceres Gemahl, dieselbige Person vorstellet, bezahlte den Pluto mit gleicher Münze, und entführte des letztern Schwester, ebenfalls Proserpina genannt. Wie nun neben dem Tityus und Python die Latona, die vermuthlich Delus, unter der Hyperboreer Schutze, seit ihrem Wochenbette besaß, auch anfielen, und sie nothzüchtigen wollten; Silenus aber, und sein Mitpfeifer Marsyas, dem Apollo dabey ein Ständchen dichte unter seinen Fenstern brachten, und seiner Leyer Hohn sprachen: also konnte Apollo sich kaum entbrechen, seine Leyer, wo nicht gar eine grobe Baßgeige, zur Hand zu nehmen. Tityus und Python büßeten bey der Kurzweile ihr Leben ein, und diesem Marsyas wird er auch die Leyer um die Ohren geschlagen haben; wie es dem Silen ergangen, ist ungewiß, bloß saget obige Nachricht, daß die Pfeifer die Kriegspfeife abgeleget, und die Friedenspfeife angestimmet, und Sacada zuerst den pythischen Gesang, ich verstehe ein Loblied und Heldengedicht, wegen des Sieges über den Python, angestimmet, und den Pfeifern wieder Gnade erworben habe.

§. 90.

Das sogenannte Pfeiferamt der letztern Silenen und des mit Ihnen verwandten Geschlechts der Satyren, betrachte ich, als eine angesehene Hofbedienung, dergleichen

schon

schon vor der alt-noachischen Wasserfluth des Thubalcains Bruder, Jubal, von dem die Geiger und Pfeifer abstammeten, führete, oder, wie etwa bey uns in Vorzeiten das Amt der Skalder oder Dichter gewesen, deren einer gar den dänischen Thron bestiegen haben soll, folglich ein Thronerbe aus königlichem Geblüte gewesen seyn muß. Selbst der Skalder Name, welches mit dem deutschen Schallen Aehnlichkeit hat, zeiget, daß auch sie den Pythicum cantum, den Heldengesang mit dichterischer Einkleidung in hohem Tone erschallen lassen. An kurzweiligen Erfindungen wird es ihnen auch nicht gemangelt und selbst Sacada das finstere Gesicht des Apollo aufgekläret haben, wie er ihm seine Feinde und ihre Handlung vorgestellet, als ob die am Himmel zappelnde Juno, die jungen unverständigen Helden, den Titnus und Python, verleitet habe, daß einer von ihnen die alte Latona habe nothzüchtigen, der andere das Licht dazu halten und die Silenen und Satyren nur ein Freudenlied anstimmen sollen, um des Apollo Leyer zu hören, die aber so rührend geklungen, daß gleich beym ersten Tone, ihnen Hören und Sehen vergangen wäre.

§. 91.

Daß der maximus natu Satyrorum allezeit Silenus geheißen, kann zweyerley Bedeutung haben. Wo Pausanias den Erstgebornen darunter versteht, so müßte es die noch in Norden übliche Gewohnheit seyn, da man nach einer gewissen Ordnung, die Großältern, die Väter und so weiter, in den Kindern wieder aufnennet. Denn wenn hier ein Niels einen jungen Niels zeuget, so heißt sein erstgeborner Enkel zuverläßig auch Niels, und eben so der erstgeborne Urenkel, bis der Stamm des Erstgebornen und

seines

seines ersten Sohnes gänzlich ausgeht. Eine gleiche Gewohnheit finden wir in Syrien, allwo 10. Adads in grader Linie auf einander folgen, bis der letzte zu Davids Zeiten überwunden, und Reson als Nachfolger gesetzet ward. Wir finden es auch in mehrern Geschlechtern. Indessen aber könnte es auch seyn, daß solcher Name, als etwa der Name Pharao in Aegypten, oder Scolotis, bey den Scythen (ist der alte nordische Heldenname Skiold oder Skold, welchen unsere Regenten gebraucht, ehe der Königsname gebrauchet worden) in einen Amtsnamen umgeartet wäre, und ihr Vorsteher, der Senior im Geschlechte, ihn als den Amtsnamen angenommen hatte. Eben die Bewandtniß, wie es mit dem angesehenen Pfeiferamte gehabt, mag es mit dem Satyrentanze, oder den Tanzgeistern gehabt haben.

§. 92.

Besonders merklich kömmt es mir vor, daß um die Zeiten des Cecrops, dem Apollo nicht allein in Carien, sondern auch in Griechenland, zu Delphis, ein Tempel gewidmet ward. Ich fasse die Gedanken, daß man damals angefangen haben mag, die Oberherren auch abwesend, gleich als ob sie gegenwärtig gewesen wären, in den Tempeln zu verehren, ein Orakel, nach unserer Sprache eine Regierung, anzuordnen, und mit einem beständigen Hofstaate zu versehen. Wie die Schmeicheley diese Verehrung der irdischen Gottheit vor und nach dieser Zeit höher getrieben, und die unerschaffene Gottheit endlich so weit aus den Tempeln verdrungen hat, daß zu des heiligen Apostels Paulus Zeiten, ihr nur die elende Capelle **zum unbekannten Gotte**, in Griechenland übrig geblieben war, wissen wir zuverläßig. In den Tempeln ihrer bekannten

Götter aber waren die Silenen und Satyren beschäfftiget, die gottesdienstlichen Handlungen, so wie das Ansehen ihrer Götter, durch Musik und Tanzen zu verherrlichen.

§. 93.

Die Satyren sollen vom Mercurius und der Nymphe Ipthima abstammen. Ob nun wohl dieses auf eine sehr unbestimmte Zeit weiset, da uns das weitere Geschlecht beyder Personen verschwiegen wird; so ist mirs doch merklich, daß Silenus, des Deucalions Sohn, in den laconischen Gegenden erzogen worden, und die lacedämonischen Regenten neuerer Zeit, im Briefe an die Juden, vorgeben, daß sie mit ihnen, von wegen des Stammvaters Abraham, verwandt wären; ich gerathe daher auf die Gedanken, daß es der Mercurius, desjenigen Cölus Sohn seyn soll, den ich mehrmals für den edomitischen König Saul gehalten habe. Hyginus in seinem Verzeichnisse der atheniensischen Könige, zeiget uns den Namen Cephalus, des Dejons Sohn, der nach Cephalenia wandern mußte, und sein Nachfolger Agoreus, der dritte Regent nach seiner Rechnung, hat unstreitig den Mercurius-Agoreus gezeuget, Colenus aber, ein dasiger König vor demjenigen Cecrops, von dem man gemeiniglich das atheniensische Reich anhebt, wird des Mercurius Sohn genannt; daß wir solchemnach aus denen, in des Cölus Geschlechte üblichen, Namen des Cephalus und Mercurius, das Geschlechte, auch an Colönus und aus der Glieder Länge die Zeit zwischen dem Ogyges, der 200 Jahre vor dem Cecrops Atticam bauete, muthmaßen können. Selbst Cölus, der Vater des Pans, und Großvater des ältern Aegipan und des Silenus, bringt den alten Stammnamen wieder zum Vorscheine, und bestärket die Meynung. Diejenigen Satyren

tyren aber, die vom Bacchus und der Nicäa einer Najade, des Sangaris Tochter abstammen, scheint ein jüngerer Zweig desselben Stammes, auch Bacchus und der fünfte Sielen Zeitverwandte zu seyn; weil des letztern Gemahlinn Nais, eben als die Nicäa, zu den Najaden gerechnet wird. Mercurius, des Liber Sohn, hatte die Herse, des bekannten Cecrops Tochter, im Ehebette, und einige Nachkommen von ihnen führen wieder die Namen Mercurius, Cephalus, Cöleus, und haben die eleusinischen Heiligthümer verwaltet, daß allenthalben ihre semitische, priesterliche und esavitische Abkunft hervor leuchtet.

§. 94.

Aus einem ganz andern, doch auch priesterlichen Geschlechte, scheint die väterliche Abstammung des Silenus, der Melia Gemahl, zu seyn, der 6ste, den wir als eine von obigen unterschiedene Person betrachten. Außerhalb dem Namen aber kennen wir ihn wenig, besser aber seinen Sohn, den Pholus, der bey des Pirithous Hochzeit sich mit der Flucht rettete. Dieser Pholus war ein Centaur, und die Heimat wird ihm auf dem Berge Pholoe in einer Höhle, angewiesen; daher wir auch von seines Vaters Silenus Heimat und Geschlechte urtheilen können. Daß die Centauren halbe Menschen und halbe Pferde waren, ist uns in der Jugend mit nachdrücklichen Gründen eingebläuet worden. Und wann wir die Sache nach der Geschichts- und Geschlechtsfolge betrachten, so werden sie von dem hyperborischen Apollo aus Carien abstammen, weil dessen Enkel Triopas, des Lapithus Sohn, zur Fluthzeit des Deucalions, aus dem carischen Chersones gieng, und den Chersones, worunter ich den thracischen verstehe, einnahm, so, wie sein Bruder Phorbas sich der Insel Lesbus

bemächtigte. Centaurus, ebenfalls des Apollo Sohn, und sein Teraphim mit dem Bogen, soll seine scythische Abkunft und die Fertigkeit im Schießen beweisen. Der Name selbst klingt nordisch, gleicherweise als die Zusammenfügung des Wortes. Ein neuer Held in der nordischen Heldengeschichte, heißt Vinge-Thor, der geflügelte Thor, und der ninivitische König einer neuen Dynastie, als die Hyperboreer dasiger Orten Meister waren, heißt Bellatores quasi Val-Thor; daß ich also meyne, Centaur sey mit Sand, verus, zusammengesetzt, wovon in unsern alten Rechtsbüchern auch die Sandmänner benennet sind, die in Blut- und andern Verbrechen urtheilen sollen, eben als an theils Orten in Deutschland die Cent-Grafen und Cent-Richter, selbst der Seent, Zend, den ein jeglich Christen Mann dreymal im Jahre suchen soll, wie das Sachsenrecht sagt, scheint nicht den Synodum, wozu kein Laye kam, sondern das Centgericht, anzudeuten, nach der Art wie bey uns Allemanns-Ting gehalten wird. Denn ob es gleich der Bischöffe und anderer geistlichen Send genennet wird, weil auch diese die Gerichte an Hals und Hand hatten; so zeiget doch der Zusammenhang, daß der Spiegeliste im Grunde von keiner geist- sondern von der weltlichen Gerichtsbarkeit im Ungericht, oder Verbrechen rede. Jn dessen aber können die Cent-Thors auch von ihrem Wahrsagen aus dem Eingeweide der Thiere, benamet seyn, weil man dies Amt besonders dem Pholus beyleget. Jhre menschliche Gestalt rühret von der Mutter her: denn Apollo, des Zabius Schwiegersohn, stimmet genau mit dem Alter der Sciba oder Stilbe, des Peneus Tochter, des Oceanus Enkelinn, und des jüngern Calus, des Pans Vaters Urenkelinn, die für die Mutter des Lapithus, des Stammvaters der Centauren, angegeben wird. Die

Pferde-

Pferdenatur aber mögen sie aus Norden mitgebracht haben, etwa vom Valius, des Zephyrus Sohne, dem Pferde des Achilles, der mir einem Füllen ähnlich sieht, welches nach verschiedener Mundart der Niedersachsen, bald Fahlen bald Föllen, ausgesprochen wird. Wie dann auch selbst die Heimat Pholoe eine nordische Wortfügung verräth. Sie sagen Boghoe, eine Höhe oder Berg mit Buchbäumen bewachsen, also auch Phol-hoe, der Berg des Pholus. Von diesen Centauren sind die Hypo-Centauren unterschieden, die Irion, des Mars und der Pisidice Sohn, zeugete, so daß vielleicht selbst der Mars, aus dem Worte Mähre, von einem Griechen gedrehet und das Wort Mähre in Vorzeiten von beyden Geschlechtern gebraucht seyn mag, wie die Abstammung in Marstall und Marschall muthmaßen läßt. Und aus diesem Geschlechte stammet Leonteus, ramus Martis, der Vater eines andern Irions. Die dritte Centaurenart aber hat Irion, des Phlegias Sohn, aus der Lapithen Stamme, hervor gebracht. Sein Sohn Centaurus zeugete die Centauren, die für des obigen Wahrsagers Pholus Spillmagen, Cognati gehalten werden, und vom Hercules erschlagen wurden, als er zum Entsatze des Pholus herbey eilete, und letzterer sein Weinfaß anzapfte, welches vier Mannsalter gelegen, und der Zeit ein anderer Centaur Pholus, der vermuthlich der Urältervater des jüngern war, vom Bacchus erhalten hatte. Kaum halte ich es für das Weinfaß, wozu sich der Nachbar des jüngern Dichters, gleich dem Diogenes hielte. Weit ähnlicher sieht es dem Fasse, darinnen Mars der Hypo-Centauren Stammvater, ehemals gefangen lag; denn ich sehe dieses den Centauren gemeinschaftlich zugehörige Weinfaß für eine Burg an, womit ein älterer Pholus und übrige Centauren vom Bacchus belehnet

net worden. Das gemeinschaftliche Lehn, wird vermuthlich die Hochzeitsfackel des Pirithous angezündet haben, wobey die andern Centauren den Kürzern zogen, und von Pelio bis zu den Aethiten getrieben wurden. Der Tag der Rache, soll der Geburtstag des Polypôtes, eines Sohnes des Pirithous, gewesen seyn. Chromis, ein Centaur oder junger Satyr, band den Silen in seiner Höhle, Pirithous aber entleibete den Chromis. Woraus ich verstehe, daß Silenus der Vater des Pholus, ein Gehülfe des Pirithous gewesen sey. Nehmen wir nun den Geburtstag des Polypôtes für den Tag, da er zuerst des Tages Licht erblickete; so wird vom Pirithous mehrmals Hochzeit gemacht, und bey der letztern auch sein Sohn Polypôtes wehrhaft erschienen seyn. Pholus, des Silenus Sohn, ward der Zeit vom Centauren Eurytion belagert. Hercules aber, welchem Pholus das gemeinschaftliche Centauren-Weinfaß zu ehren reserirte, (vermuthlich zu seiner eigenen Erhaltung die Thore des Weinfasses aufthun mußte) befreyete ihn im Jahre 3401, wie es Orosius bemerket.

§. 95.

Dieser eingeschaltete nordische Silen mag den Schluß der gegenwärtigen Abhandlung machen. Doch wird mir erlaubt seyn, noch ein Wort von den Satyren beyzufügen. Plinius kennet zweyerley Arten indianischer Satyren, tum quadrupes tum recte currentes humana effigie propter velocitatem, nisi senes, aut ægri, non capiuntur. Die erstere Art mag uns ein Indianer näher schildern. Die zweyfüßigen aber betrachte ich nach wie vor, in dem Verstande, als ich oben die Ochsen, Esel, Pferde, Schweine, und andere Thiere betrachtet habe, glaube auch ihre Fertigkeit im Fechten, und daß sie bey

guten Leibeskräften sich lieber todtschlagen, als gefangen nehmen lassen, denn sie, oder doch ein Theil von ihnen, waren Enakims, wilde Männer, Berserker, Riesen, oder wie sie sonst die Unsrigen nennen, und verstunden die samothracischen und eleusinischen Geheimnisse, die ich als eine ceremonialische Einweihung und gottesdienstliche Handlung ansehe, wobey der Geweihete sich etwa eingebildet haben mag, daß er fest würde, oder doch von Mund auf in die Herrlichkeit der übrigen Helden führe, wenn er im Kampfe umkäme. Nicht allein in Indien, sondern auf den atlantischen Gebirgen, auch anderswo in Africa, und in den satyrischen Inseln, sollen sie gewohnet haben, und der Satyr, der bey Dyrrhachium gefangen und zum Sylla gebracht worden, wird mit den zweybeinigten, von alter Zeit her, eine Geschlechtsverwandtschaft gehabt haben.

§. 96.

Ein noch jüngerer Satyr war es, der in Vollmacht und Gesandtschaft der andern, dem heiligen Antonius erschien, und von ihm verlangte, daß er bey Gott Fürbitte einlegen möchte, damit ihnen Christi Verdienst auch zu gute käme. Er hat warlich! von der allgemeinen Gnade Gottes, so vernünftige Begriffe gehabt, daß ich ihn billig zu den recte currentibus humana effigie zähle. Zwar begleitet mein Schriftsteller, unser Glaubensbruder, die Geschichte des heiligen Antonius mit der Erläuterung: Es sey gewiß, daß sie entweder nichts, als eine Art Affen, oder ein Teufelsgespöcke, oder Irrthümer der Natur, oder auch leichtfertige von Hirten oder dergleichen gewesen wären, die etwa eine Bockshaut um sich genommen, und also ihre oder auch andere Menschen zu fürchten gemacht; und seine gewisse Meynung

ist kurz, deutlich, entscheidend, und hat vielen neuen Glauben vor sich. Wo aber das Breviarium Romanum ältern Glauben verdient, und die Legende des heiligen Antonius vom 17. Januarii, unter dem Namen der Dämonum, dieselbige Satyrengeschichte versteht; so sind es wirkliche Dämones, in dem Sinne, als es die heidnische Götterlehre nimmt, nämlich Satyren und Tanzgötter oder Tanzgeister gewesen, welche ein blödsichtiger Mönch, für Dæmones in sensu theologico angesehen, und des heiligen Antonius Kampf wider den geistischen Teufel, der wie ein brüllender Löwe umher geht, mit seinem Kampfe wider die eingefleischten Teufel, die in vastissima Aegypti solitudine feste Erbsitze hatten, vermenget hat. So bald wir beyde Teufelsarten auseinander setzen; so kömmt ein reiner Sinn der Legende heraus, daß nämlich der fromme Abt, vorhabens gewesen, dieses Geistergeschlecht aus dem finstern Heidenthume zu reißen, daß ihnen aber bey ihrem gewohnten Wohlleben, diese geistlichen Uebungen im Wachen, Bethen, Fasten, freywilligem Armuth, eben so wenig, als die christlichen Tugenden, der Barmherzigkeit, Demuth, der Nachfolge Christi, angestanden, vielmehr wann man ihnen ein Kreuz, (ich verstehe aber das alte, welches schon bey dem reichen Jünglinge im Evangelio die Flucht wirkte) vorgemacht, davon geflohen sind. Wo nun dieses hartnäckige Geschlecht durch des frommen Antonius Bemühen zuletzt gebeuget ist, wie obige, durch seichten Mönchswitz verdrehete Geschichte im Grunde sagen will, so hat ihr Pfeifer und Tanzmeisteramt in Aegypten, zur Zeit des großen Constantinus und seiner Söhne, das Ende erlanget.

§. 97.

In den nordischen Gegenden werden sie etwas länger gepfiffen und getanzet haben. Wollten wir uns Mühe geben, die nordische Geschichte aufzuklären, so würden wir ein damit verwandtes Teufelsgeschlecht, so wie ihre Tanznymphen, die erlauchteten Hexen, die mit der Medea oder Ganna, quæ post Velledam in Celtica vates oracula reddebat, einerley Gewerbe trieben, vielleicht auf dem Blocksberge antreffen. Es ließe sich anbey die Zeit, wann sie dort mit Ofengabeln und Besen angekommen wären, aus den Geschlechtstafeln sehr genau bestimmen, auch zeigen, daß sie um Walpurgis alljährlich das Herre-Ding, den Herren- oder Landtag, den Götterrath, in Regis curia, besuchen, und die Götteraussprüche empfangen müssen; eben als die Heiden- und nachherigen Christenmänner von geringerer Sorte, den Sand, Zent oder das Allemanns-Ting, um das gemeine Geboth ihrer Unterherren, daselbst zu vernehmen. Es verbiethet aber die Zeit den nordischen Götter- Halbgötter- und Menschenstamm in Ordnung zu setzen. Die Bauergeschlechter verrücken mir täglich den Entwurf, und dieses ist die Ursache, warum ich schließe.



Fünfte

Fünfte Nachricht

zu den Nachrichten

von

den Herzogthümern

Schleßwig und Holstein,

und zwar eine genaue

Beschreibung der Insel Sylt,

und

einer Sammlung von besondern Nachrichten

der Stadt Tundern,

besonders von der in dortigen Gegenden einträglichen

Spitzen-Fabrique

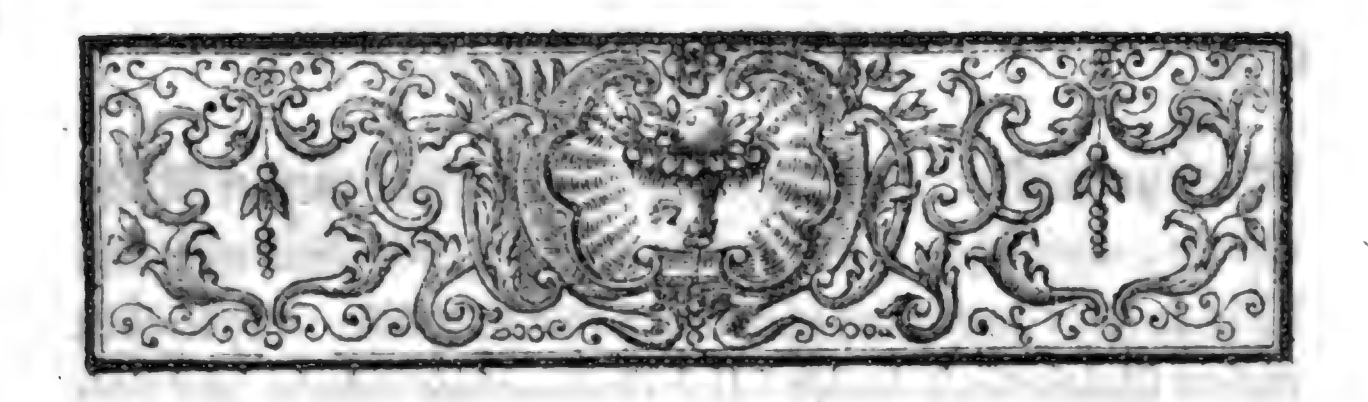
gewidmet

dem Herrn Cammerherrn,

Herrn von D = d = n zum F = st = nst = n

in

C = p = nh = g = n.



V.

Nachricht von der Insel Sylt.

Hochwohlgebohrner

Gnädiger Herr!

Wenn ich nicht überzeuget wäre, daß Ihnen mit dem schmeichelhaften Weihrauche eines Schriftstellers wenig oder gar nichts gedienet wäre, so würde ich mich nicht unterstanden haben, Ihnen gnädiger Herr! eine Abhandlung zu widmen, zu welcher ich nichts beygetragen habe, als daß ich einen Freund und Patrioten gebethen habe, sie mir abschreiben zu lassen. Dieser würdige Mann hat meinen Eifer, unsere glückselige Länder, unsere vortrefflichen Inseln, dem Publico bekannter zu machen, als sie wirklich sind, nicht allein angeflammet, sondern auch unterstützet, seiner Güte habe

ich es zu danken, daß ich, den dritten Theil meiner Nachrichten, weit eher werde liefern können, als den zweyten. Mir komme nur der süße Friede mit zu Hülfe. Mit eben diesem Gelehrten habe ich selbst Gelegenheit gehabt, vor einigen Jahren die Insel Sylt zu sehen, und in meinem ersten Schreiben, werden sie gefunden haben, was ich in diesen Zeiten bemerket habe.

Diese Schreiben haben, wie es Ihnen nicht unbekannt seyn wird, viele andere Schreiben erzeuget. Und gewiß, meine Freude war außerordentlich, als ich in dem letzten Stücke der nordischen Beyträge, ein Schreiben, mit einem V. unterzeichnet fand, welches den Titel führte: Schreiben an den Verfasser der Briefe von holsteinischen Merkwürdigkeiten. Dieses Schreiben war freundschaftlich und folglich angenehm. Sein Verfasser, dem ich hier öffentlich Dank abstatte, pflichtete entweder meinen Meynungen bey, oder er gab Gründe an, welche ich nicht unbeantwortet gelassen haben würde, wenn die nordischen Beyträge nicht unvermuthet keinen Verleger mehr gehabt, und also plötzlich ihr Ende erreichet hätten.

Dieser würdige Mann, dem ich alle meine Hochachtung bezeige, schickte mir die Abzeichnung eines andern Schwerdtes, welches im Jahre 1750. und also früher, als ich selbst auf der Insel gewesen war, dorten war gefunden, worden. Der Zeichnung nach, war es schöner als die, welche mir und meinem Freunde zu Theil geworden sind. Daß die jüttländischen Inseln Land gewesen, giebt mir mein unbekannter Gegner zu, eben so wie meine Meynung von Tundern.

Was ich in Absicht der Runensteine auf Sylt gesagt habe, beweiset er noch deutlicher, und die Runensteine

werden

werden mit der Zeit so unbekannt werden, daß man keinen mehr zu sehen bekommen wird, so nahe ich Immerwad gewesen, so wenig habe ich Gelegenheit gehabt, dahin zu kommen, sonst würde ich meinem liebreichen Gegner, meine Bemerkungen von diesem Steine schon lange mitgetheilet haben.

In Absicht der Verbrennung der Todten gebe ich seinen Gründen völlig recht. Ich glaube, daß die Verbrennung der Todten durch den jüngern Othin, welcher bekannter maßen, den geistlichen Staat so wohl als den weltlichen in Norden völlig umgekehret, und nach seinen Begriffen wieder hergestellet hat, eingeführet worden. Ein Zeichen daß Othin ein Asiater gewesen. So wie ich auch zugebe, daß mit der Einführung des Christenthums, auch die Gräber wieder entstanden seyn mögen. Es würde die Frage, ob das Verbrennen oder das Begraben der Todten, dem Staate vortheilhafter sey, noch immer der Untersuchung werth seyn.

Förde und Amrom, wo der berühmte Oluf, der Günstling des Regenten von Constantinus lebte, hätte ich gerne gesehen. Allein, die leidigen Amtsgeschäffte verhindern die Neubegierde. Den berühmten Entenfang auf Förde besitze ich noch, schön gezeichnet und beschrieben. Es ist also noch Hoffnung da, ihn bekannter zu machen. Nun beschuldiget mich der Hr. Gegner einer Nachläßigkeit, welche ich von mir abzuwenden suchen werde; er sagt: auf Sylt aber, sind die Börge, die Dämpfung der Sanddünen mit Halmen, die Bergenten, die Inschriften der Kirchen und mehreres von Eurer Hochedelgebohrnen nicht beschrieben worden.

Erzähle ich nicht von den Sanddünen S. 14. was ich von denselben bemerket. Sage ich nicht auf eben dieser Seite, in dem Kirchspiele Morsum sollen noch überaus artige Nachrichten liegen. Ich habe nicht alle Kirchen in der kleinen Zeit, als ich auf Sylt war, sehen können. S. 18. habe ich die Bergenten nicht vergessen, ich habe sie aber, weil ich keine in Händen gehabt, nicht beschreiben können. Die Börge sind in dem Kupferstiche nicht vergessen, und ich habe auch nur eine gesehen, in welcher der Herr Landvogt Mathiesen einen Garten angelegt hatte. Die zweyerley Gerichtsbarkeiten haben mich verführet, daß ich zwey Landvögte angenommen habe.

Die Charte von Förde wäre werth gestochen zu werden, aber schöner, wenn eine Beschreibung dieser Insel zugleich mit folgen würde. Diese Sorge überlasse ich meinem unbekannten Herrn Gönner. Er wird ohnfehlbar wissen, daß mich meine Dienste weit von Riepen gebracht, und folglich muß es mir vergeben werden, wenn ich seinen Vermahnungen zu Folge, keine Zeichnung von denen Merkwürdigkeiten, welche er vergessen, mehr machen kann. Die Börge wären allerdings werth beschrieben zu werden. Die Burg auf Sylt, welche ich gesehen habe, ist aber ganz anders, als die zu Törning. Ich halte Törning viel eher für ein ordentlich gebauetes Bergschloß, als nur für eine Befestigung von Erde, so wie auch die Oldenburg. Die Gemälde des Bartram Pogwisch sollten billig mit einander gezeichnet werden, und ihr Unterschied angemerket werden. Ich habe noch keines als das Husumer, welches ich hoffentlich richtig gezeichnet habe, gesehen. Meine Gedanken von dem Wetterlichte, sind, wie mir deuchtet, gegründet; kein Geschichtschreiber

soll

soll Nationen verkleinern. Eine jede Nation ist verehrenswürdig. Solche kleine Einfälle erbittern aber belehren nicht.

Ich habe in Absicht des Schlosses, wo König Erich gefangen genommen, bloß zu besserer Belehrung vorgetragen. Ich kann zugeben, daß wo itzo das Waisenhaus steht, Fundamente gefunden werden, muß aber hier deswegen Abels Schloß gestanden haben? Die Worte Albrechts von Stade sind nicht zu erklären, und es wäre vor den Herzog Abel weit gefährlicher gewesen, den König so nahe am Dohm gefangen nehmen zu lassen.

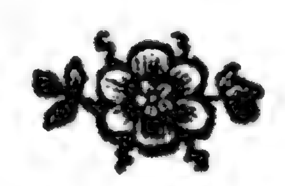
Mein Herr Gegner mag diese Einwürfe noch weiter überlegen. Genug, ich statte ihm vor die Seinigen, den verbindlichsten Dank ab, und soll mir nichts angenehmer seyn, als wenn er diese Nachrichten mit seiner Erkenntniß ansieht, und mich wieder öffentlich belehret. Ich erbiethe mich, sollte ich so glücklich seyn, den dritten Band verlegen zu lassen, alle solche freundschaftliche Erinnerungen, als eine Sammlung mit andrucken zu lassen, und sie nach Vermögen zu beantworten. Oeffentlich will ich um diese Gefälligkeit bitten.

Nun, gnädiger Herr! wende ich mich zu Ihnen. Das gepriesene Carolinum hat den Anfang eines Umganges gemacht, welchen ich unter die Glückseligkeiten meines Lebens mit rechne. Göttingen, die vortreffliche Augusta, hat in reifern Jahren die Bande dieses Umgangs noch mehr befestiget. Ich habe Gelegenheit gehabt, ihren Fleiß zu sehen, ihre gründliche Gelehrsamkeit in dem schönsten Flore zu erblicken, und ihr edles, ihr tugendhaftes, ihr freundschaftliches Herz zu bewundern. Als Sie in

Marburg

Beschreibung
und
Nachrichten
von der Insel Sylt.

Inhalt.



Nach-

Nachricht von der Insel Sylt.

Das I. Capitel.

Von der Lage der Insel Sylt, Namen, Wapen- oder Siegel- und Polhöhe.

§. 1.

Diese an dem Westufer des Tonder Amts in der Nordsee gelegene Insel, ist von Hoyer etwa zwey und eine halbe Meile, von Wiedingharde ein und eine halbe Meile abgelegen, und hat die Gestalt, wie Dankwerth selbige genau abgezeichnet hat. Die Länge, von Süden nach Norden macht vier, und von Osten nach Westen ohngefähr ein und eine halbe Meile, obgleich Dankwerth diesen Strich fast eine Meile länger abgezeichnet hat. Die Breite ist sehr ungleich; an einigen Orten ist das Land von Süden nach Norden, sehr schmal, ein Viertheil und höchstens nur eine halbe Meile breit, hingegen, von Osten nach Westen, ist der Theil eine halbe Meile, an den mehresten Orten doch alleröstlich, nur eine Viertheilmeile breit.

§. 2.

Den Namen hat dieselbe, vom dänischen Worte Siel ein Heering, dahero auch des Landes oder Harde (wie dann dieselbe, vormals, da sie mit dem Nordstrande noch gerichtliche Gemeinschaft gehabt, die Nordwester-

Harde

Harde genannt wurde,) Insiegel aus zweyen übers Kreuz liegenden Heeringen, mit einer Krone darüber, besteht. Anjetzo nennen die friesischen Einwohner, einen Heering nicht Siel, sondern Jerring, die Dänen sagen Sillringer die Friesen an andern Orten, Sallringer, dahero Herrn Möllers Meynung (daß die Vithen, vor der Friesen Ankunft, die Insel bewohnet) sehr wohl gegründet ist. Möller, in seiner Isagoge: wie denn auch ausgemacht, daß diese Vithen oder Jytten, vormals Besitzer, der von ihnen benamten Wiedingharde gewesen.

§. 3.

Die Polhöhe norder Breite ist mitten auf dem Lande 54. Grad 54. Minuten. Nach Süden zu liegen die Inseln Fohr- und Amrum, und nordwest, Röm. An der Westseite spühlet die nord- oder, nach anderer Ausdrucke, die Weestsee daran.

§. 4.

Dankwerth, hat auf der schönen alten Charte von Nordfriesland, die Größe und Beschaffenheit derselben Anno 1240. vortrefflich abdrucken lassen, und dienet vornehmlich darzu, daß man sich jetzund, eine wahre Idee und Vorstellung von denen annoch beybehaltenen Namen, der schon ganz untergegangenen Oerter, und Kirchspiele, als auch annoch vorhandenen Burgen oder Schanzen, und dergleichen machen kann. Die Zeichnung auf den beyden Meyerschen jüngern Charten, vom Amte Tondern, sind recht accurat, nur daß die Namen der Dörfer und Lage derselben, im Kirchspiele Morsum nicht getroffen, auch nicht vollkommen gerathen.

§. 5.

§. 5.

Wie Möller in seiner Isagoge recht erwähnet, daß keine eigene und eigentliche Beschreibung derselben vorhanden, so ist es auch nachhero dabey geblieben, obgleich einige Geographi davon etwas gemeldet. Herr D. Büsching in seiner beliebten schätzbaren Geographie, und Herr Advocat Hansen, in der Staatsbeschreibung, des Herzogthums Schleswig, haben von selbiger, in Schriften, nach Dankwerths Zeiten, wahre und gute Anmerkungen und Beschreibungen geliefert, als auch der Autor des Schreibens, in den nordischen Beyträgen P. 2. p. 38. einige nützliche Anmerkungen von derselben beygebracht hat.

§. 6.

Dieselbe ist unter der Tonder Amtsjurisdiction belegen, ausgenommen, der Nordertheil derselben, so man List nennet, und dieser beträgt ohngefähr, drey Viertheil einer Meile, woselbst der König, einen Zollverwalter und Controleur hält, und die aus- und eingehenden Waaren, von der Löhharde, durchs Listertief, verzollet werden müssen, als auch ihre andere Prästanda, von den Schiffen zu leisten haben, es wohnen 2. Bohlsleute und 4. Kothner, gleichfalls daselbst, die ihre Contribution, an die Riper Amtstube erlegen, und unter Lohharder Birckedings Rechtszwang gehören. Die Einwohner halten sich zur Kirche Keitum auf Sylt, sind aber daselbst eigentlich nicht eingepfarret, und geben auch nichts zur Kirche und deren Gebäuden Unterhalt, wie andere Eingepfarrete.

Das 2. Capitel.

Von der Einwohner Anzahl und Vielheit, der Feuerstädte und Sprache.

§. 1.

Die Anzahl der anjetzo daselbst lebenden Personen, ist 2784, und die Wohnungen machen etwa 700. aus, doch deren Anzahl wird fast jährlich um ein merkliches vergrößert, da die Ländereyen, nicht bey einem Bohl oder Stafen verbleiben, sondern nach Ableben der Aeltern, unter die Kinder, wie in den Marschen vertheilet, verkauft- oder verpfändet werden, wie ein jeder kann und will.

§. 2.

Daß die Friesen, so meines Erachtens, von Ostfriesland, nach Helgoland, Eiderstädt, Nordstrand, Amrum-Föhr, Sylt, und Norgus Böcking und Wiedingharde übergegangen, und die vorigen Einwohner vertrieben haben, ist wohl außer Zweifel, da solches von Sylt und Wiedingharde-Föhr 2c. beweisbar vid. Möllers Isagoge p. 255. P. II. ja gar Wiedingharde den Namen annoch von ihnen behalten hat. In welchem Seculo oder Jahre solches geschehen, bleibt wohl ungewiß.

§. 3.

Daß diese Einwohner aber von Ostfriesland herüber gekommen, beweise ich daher, weil dieses Volk, dieselben Taufnamen als jene, annoch führen und behalten; die Namen der ostfriesischen Dörfer, fast alle unter diesen Friesen, wieder ihren ersten Wohnplätzen beygeleget; Inseln eben so benamet, hier als dorten, sind; ja man dorten eine kleine Insel Og nennet, als Wranger, it. Spieckerog, so auch

auch hier Syderog, Norderog; und dergleichen wahrscheinliche Umstände ergeben es mehr.

§. 4.

Hierzu kömmt, daß die Ostfriesen, und Schleswigschen einerley Sprache haben, obgleich mit den Jahren, der Dialect, in vielen Worten von einander abgeht, und sowohl diese als jene, von den angränzenden Völkern viele fremde Wörter angenommen haben, wie dann nicht weniger, die hiesigen Nord- oder Schleswiger-Friesen, im Dialecte allmählig von einander, sehr abgehen, so daß sie sich, unter einander bisweilen kaum mehr recht verstehen können. Die Helgolander Syltner kommen einander im geschwinden Pronunciren sehr nahe, ebenfalls wie die Föhringer und Amrumer. Dann haben die Husumer Amtshalligen unter sich viel ähnliches, und sind in Wörtern und Aussprachen fast einander ähnlich.

Das 3. Capitel.

Von der Syltner Ueberfahrt nach England, mit Hengist und Horst, so Anno 428. nach Christi Geburt geschehen.

Daß diese Syltner, und andere Insulaner, vormals sich auf das Fischen, und auf Seeräuberey geleget, ist zuverlässig, und dahero bin ich der gewissen Meynung, daß diese Leute hauptsächlich den Angeln, Sachsen und Withen, mit ihren Schiffen zu der berühmten Ueberfahrt, unter den bekannten Generalen Hengist und Horst, nach Enge-

Engeland, an die Hand gegangen, und eine ziemliche Anzahl derselben, als Kriegesleute ihnen Gesellschaft geleistet haben, welches daher sehr wahrscheinlich wird, daß so viele 100 Wörter in der engländischen Sprache, ganz friesisch, und theils so, als die Friesen pronunciren, noch ausgesprochen, theils aber doch so, von ihnen geschrieben werden, als diese hier solche reden, welches ich auch aus Bentheims Engl. Kirchenstaate bemerket habe. Was der Herr Ranzau von der Stadt Tondern artig meldet, daß dieser Zug, oder Wasserreise, von derselben ab nach Engeland gegangen, ist wohl außer Zweifel, da man von der Stadt damals gar wohl abschiffen können, und also, dieselben, durch das Listertief, in See gegangen sind. Ein Friese kann gar wohl, in ein paar Monathsfrist, wenn er in Engeland lebet, fertig englisch reden lernen. Auch diese Muthmaßung bestätiget es noch, daß viele Friesen in Engeland wohnen geblieben, nämlich die englische Kirche war schon im VI. Seculo bemühet, durch Missionairs, die Friesen, als ihre zum Theil Landesleute, zum christlichen Glauben zu bringen. Zu dem Ende kamen die so benamten Apostel von Engeland, nach Helgoland, und suchten die Bekehrung des dasigen Königes und seiner Unterthanen emsig.

Das 4. Capitel.

Von der alten seltenen Weiber- oder Frauensleute Kleidertracht.

Daß die friesischen Frauensleute, sowohl auf den Inseln, als festem Lande, eine gleichförmige seltene Tracht gehabt, ist ganz gewiß, indem man in Eiderstädt annoch

annoch eine Statua hat, die eine Frauenskleidung, so wie ohngefähr die Föhringer und Amrumer jetzund tragen, vorstellet, und ich habe, in meiner Jugend, alte Syltner Frauenspersonen gekannt, (wie denn auch jetzt, ein solches Gemälde, in der Keitumer Kirche annoch vorhanden,) welche deutlich darthun, daß die Föhringer und Syltner hierinnen ganz überein gekommen, nur den Kopfputz ausgenommen, woran eine ziemliche Verschiedenheit sich befindet.

Die Syltner sind in ihren Kleidermoden, von den Föhringern und Amrumern immer mehr abgewichen, als die mit Verkürzung der Pelze, anstatt der Taille, einen Staat mit einer ausgestopften Dicke oder Runde um den Leib treiben, und dergleichen mehr. Die Föhringer treiben nicht weniger noch ihre Phantasien mit neuen Moden, in ihrer Seltsamkeit höher. Die Art ihres Kopfputzes, ihrer Pelze, und Form des Oberrocks, kann nicht wohl beschrieben werden, dahero man, um eine rechte Vorstellung davon zu haben, eine illuminirte Zeichnung haben muß, so etwa, von den Syltnern, in 5 Vorstellungen alles geleistet werden kann.

Das 5. Capitel.

Vom Civilzustande.

Die Insel besteht aus 52 Pflügen, die alle dem Könige gehören. Sodann befinden sich, die so genannten Müncken Bohls oder Klosterländereyen, eben daselbst, die ohne die Contribution von den Pflügen, an die Cammer jährlich 96 Rthlr. Recognition erlegen müssen. Die Lister 2 Bohlen, sind auch nicht hierunter gerechnet, davon

oben Erwähnung geschehen. Die andern herrschaftlichen Gefälle bestehen in Häuergeldern, vor außen Teichsland, Mühlenpensionen, deren 3 daselbst sind; Krugrecognitionen, Brüchegeldern und Gefällen, von gestrandeten und salvirten Gütern, darzu kein Eigener sich findet, Dispensationen und Stempelpapiergeldern, und dergleichen mehr.

Ein königlicher Landvoigt, hebt die Contributiones, und liefert selbige mit andern Einkünsten an die Tondersche Amtsstube. Er verrichtet sonst Besichtigungen, bestellet Vormünder, hält Theilungen, und nach einem Accord ist er anjetzo Actuarius bey dem Gerichte oder jährlichen Ding, da sonst der Tondersche p. t. Amtsverwalter diese Verrichtung gehabt. Votum hat er nicht im Gerichte, sondern E. Rath von 12 bestalten Rathsleuten, die einmal jährlich, auf Requisition aber vom Amtmanne, auch sonst, Ding halten. Von diesem Gerichte appelliren sie an eine mittlere Instance, so das 3 Friesisch-Hardengericht heißt, und in Tondern jährlich gehalten werden soll. vid. Hansens Staatsbeschreibung. In Schuldforderungen, wann Debitor sich zu bezahlen wegert, müssen sie, um dreymalige Gebothsbriefe, den p. t. Amtmann imploriren. Der Rath erkennet in Civil- und Criminalfällen, Urtheile.

Das 6. Capitel.

Von der Naturgeschichte.

§. 1.

Der schmale Landstrich von Süden nach Norden, besteht aus Sande, Hügeln und Thälern. Bey dem Dorfe Campen, ist die Höhe sehr ausnehmend. Der

rothe

rothe Klif in den Seecharten, wird von den Einwohnern wegen des rothen sandigten Grundes also genannt, und von den Vorüberfahrenden bemerket, wobey sie, die Insel von andern und der jüttischen Küste erkennen können.

§. 2.

Auf diesen Sandhügeln und gar Bergen, wächst ein Gras, so man Halm oder Stroh nennet, welches ungemein lange oder tiefe Wurzeln, von etlichen Faden lang, hat; und wann es gleich mit dem Fliegsande vergraben scheint, doch immer wieder oben hervor wächst. Dieser Halm bedecket den Fliegsand, daß selbiger, die daran liegenden Kornfelder, Weyden und Heyden, nicht ganz und gar, durch heftige Stürme aus dem Westen bedecket, obgleich allmählig schon, viele nächst daran gränzende Felder, davon überschwemmet worden.

§. 3.

Auf diesem Halme wächst eine Art eines wilden Rockens, der sehr große und lange Aehren schießt, auf der Aehre viele Nebenstengel formiret, und also sehr viele Körnerhülsen hat, die viele 100 Körner tragen, welche in allem dem Rocken an Gestalt und Geschmack ähnlich, ob sie gleich wohl 6 mal kleiner als der ordinaire, sind. Sodann wächst eine Erbsenstaude unter diesem Halme, ebenfalls auf den höchsten Hügeln, die gleichfalls nur ganz klein, und 4 mal so groß als ein Rappsaatkorn ist. Die Staude hat röthliche Blumen, und ist sowohl als der wilde Rocken eine treffliche Fütterung für die Gänse, die im Herbste sich recht fett daran speisen. Der herrliche Halm ist ein sehr gutes Strohfutter für das Vieh, nicht weniger zum Strohdache auf den Häusern, wann selbiger nicht abgeschnitten, sondern mit etwas von den Wurzeln ausge-

rupfet wird, und kann selbiger, nachmals so lange auf den Häusern gegen die Verwesung währen, als gemeines Stroh von Korn. Es wird auch daraus ein Seil zwischen den Händen gedrehet, womit man das Dachstroh fest an die Latten nähet oder machet, die man auch sonst von ordinairem Stroh verfertiget.

Die Einwohner dürfen selbiges Stroh oder Halm, nicht nach ihrem Willen zu ihrem Vortheil abhauen, oder ausraufen, damit der Fliegsand, nicht allzugroße Freyheit bekomme, über die daran liegenden Felder vom Winde hingetrieben zu werden, man pflanzet selbigen vielmehr an Orten, wohin eine Menge Fliegsand, durch denselben gebracht werden, und schon Schaden angerichtet hat.

§. 4.

Allein dieses Mittel ist nicht das beste, diesem Uebel zu steuren, sondern vielmehr rathsam und dienlich, Spinozosamen von Engeland kommen zu lassen, und die gezeugten Pflanzen davon gegen die Sandhügel oder Dünen zu pflanzen, die dann hernach sich Millionenweise, in den sandigten und heydigten Gegenden, durch Abfallen ihres Saamens vermehren, wie ich davon auf einer sandigten Heyde auf Sylt, eine Probe gemacht, und der Augenschein schon bezeugen kann.

Am besten aber haben es die Einwohner auf Fanöe gemacht, und gefunden, daß sie den, an den Westufern der Inseln Jütlands häufig antreibenden Tang oder Meergras, davon bald ein mehreres, über die Dünen herauf bringen, dünne ausbreiten, und dadurch das Verstäuben und Fliegen des Sandes verwehren, als auch eine art Fruchtbarkeit damit zu verursachen, nur daß viele Disteln und ander Unkraut auf den Dünnen und in den Thälern hervorwächset,

set, und dem Winde Gränzen setzet, daß selbiger, durch sein Blasen, dieses Uebel nicht befördern kann, wodurch sie ihre Weyde, Wiesen und Kornland vom gänzlichen Verderben völlig gerettet haben.

§. 5.

Das Geestland ist hin und wieder bergigt, und es finden sich Anhöhen, die Bergen ähnlich, und auch tiefe Thäler, doch nur an der Ostseite, und diese Erdart ist, nach Norden des Landes, nur sandigt und mager, hingegen nach Süden und im Dorfe Archsum und Kirchspiele Morsum ostwärts auf dem Lande, recht fruchtbar, und besteht aus einer lockern schwärzen Erde, die 1. 2. bis 3. Ellen hoch über dem Sande liegt, auch hin und wieder leimigten Boden hat. Obgleich mehr Geest- als Marscherde daselbst vorhanden, so ist doch von letzterer Seite, an der östlichen Erdspitze nach Süden, überall, und mitten durch das Land, ein ziemlicher Strich in dem Theile von Osten gegen Westen, ein guter Antheil befindlich, welches Marschland bis 1633. mit Teichen verwahret gewesen, die auch Dankwerth auf seiner Charte Amts Tondern accurat an der Süderseite abgezeichnet hat, nur daß er die an der Norderseite, sich zwischen Morsum und Keitum befundenen weggelassen. Die Rudera stehen annoch, obgleich, wo die Wasserlösungen gewesen, noch durchgebrochen, zu sehen. Nach der Zeit sind selbige nicht ergänzet worden, und zwar aus der Ursache, weil nach der Inundation das Gras vortrefflich gewachsen ist, allmählig aber sieht man, die kläglichen Folgen erstlich ein, da bey Sturmwettern, die Marschländereyen gar zu oft überschwemmet werden, und folglich Schaden davon nehmen, auch diese, zum Heu- und Weydegebrauche nur anjetzo zu

nützende Felder oftmals im Sommer bey Stürmen, von ihrer Abgabe, durch die aufgeschwollene Fluth beraubet werden.

§. 6.

Das auf diesem Marschlande und sonst auf dergleichen Ländereyen, als auf den Husumer Halligen, wachsende Gras, ist sehr kräftig, und prästiret das Heu dasjenige in der Fütterung, was ein Habersutter sonst thun kann. Es wächst unter demselben eine Art Gras, mit breiten dicken Blättern, so man Sudde nennet, welches als ein Spinad speisbar, und nach den Städten Husum und Tundern zum Verkaufe verführet wird. Das Vieh frißt es nicht gern, wenn es viel vor der Einerndtung beregnet wird, wovon es eine schwärzliche Farbe annimmt, sonst aber unter dem Heu gelblich und schön aussieht.

§. 7.

Auf dem Geestlande, säet man Rocken und Gerste, hin und wieder Haber, weiße und sogenannte graue Erbsen, aber keinen Buchweizen, weil das Land darzu, an vielen Orten, allzu gut, und auch die väterliche Weise es nicht so mit sich bringt, zu dem auch ihre Kornfelder nimmer Brache liegen. Man fährt den im Septemb. und Octob. häufig an die Insel antreibenden Tang oder Meergras, je mehr je besser, von dem Ufer an die Häuser, macht davon große Haufen, und breitet selbigen den Winter über, auf der Mistpfütze, unter die wenige Dünge, und breitet selbigen auch wohl so naß über die Rockensaat, wornach aber viele Disteln im Lande gezeuget werden, die die Einwohner jedoch sorgfältig aus ihren Aeckern, vor der Zeit, ehe selbige blühen, ausjäthen.

Es wird vielmehr Tang als Dünge auf das Land gebracht, und doch gedeyet die Gerste, die man hier nach der Aussaat unter die Erde pflüget, und hernach, wenn

der

der Saame Finger lang aufgelaufen, die Egge darüber erstlich treibt; so aus der Ursache geschehen soll, daß das allbereit häufig hervor gekommene Unkraut verderbet werde. Der Gerste thut es aber gar keinen Schaden, die so gut, und oftmals besser, als in den Koegen des Tonder Amts ausfällt; selbige ist nur klein von Korn, hat aber eine dünne Schale, und ist wichtig und schwer in der Kornprobe, daß sie alle Sommergerste hierinn übertrifft.

§. 8.

Daß man in Engeland von diesem Meergrase, Asche zu den Glasfabriquen, durch Verbrennen, liefere; in Norwegen solches zum Viehfutter dörre, (wie denn Schweine und Vieh es fressen, wann es so frisch und naß bey den Häusern angefahren wird;) in Jütland man aus der Asche ein Salz siede, und auf Calmar in Schweden, die Felder, so wie auf Sylt, damit bedünge, solches berichtet der Herr Büsching in seiner Geographie, als auch andere mehrere, und zwar ersterer in der Einleitung zu Norwegen, und bey Beschreibung der Insel Calmar.

§. 9.

Die Einwohner haben vormals vielfältig mit 4. Ochsen und 2. Pferden vorne an, ihr Land gepflüget, und etliche thun es noch. Auf dem besten, recht guten Geestlande, säet man zwey Gersten-Aussaaten, und zum drittenmale Rocken, der aber insgemein sehr mit dem bekannten Klint- oder Kornblumen, so röthliche Blätter haben, als auch blauen, und ins besondere an vielen Orten, in feuchten Sommern, mit einer gar kleinen Sorte Erbsen, die man daselbst Mäuseerbsen nennet, angefüllet ist. Die Klinte und Mäuseerbsen geben zwar ein Mehl, allein davon wird das Brodt sehr schwärzlich, und etwas herbe oder bitter von Geschmack. Die Staude, worauf die Erbsen wachsen, ist ein vortrefflich

Futter

Futter, und allemal so gut als ordinair Heu für das Vieh, und es wäre zu wünschen, daß man ganze, sonst wüste liegende Heydefelder, damit besaamete, so könnten die Bauern solches allemal als gutes Heu für ihre Kühe gebrauchen, und den Pferden, als Hackels geschnitten, vorlegen, die daran einen guten Geschmack haben.

§. 10.

Die Gräsung ist, wegen der vielen Familien kostbar, und das Gras nur kurz, aber sehr tugendhaft, indem die Felder mit herrlichen Kräutern und Blumen übersäet sind, e. g. Centaurium minus, Pimpine, Tormentil, Veronica, und andere heilsame Kräuter mehr, die hier zu Lande, doch nicht an einem Orte, wachsen, finden sich alle da, und das Vieh ist im Sommer bey der späten Grasung recht fett; wie denn auch die in Tüdern oder Stricken angebunden stehende Kühe, vielmehr Milch, die auch recht nahrhaft, als auf andern Geest-Gegenden geben. Es sind Kühe, die in den besten Sommertagen 6. 8. ja mehrere Kannen Milch geben.

§. 11.

Pferdezucht haben sie nicht, und vertauschen sie dieselben, wann sie solche etwas gehabt, gegen andere, die man von Wiedingharde herüber führet, aus der Ursache, weil die Pferde, auf dem gar kurzen Grase, die Zähne abnutzen, und also nicht alt daselbst werden können. Von andern Arten Vieh, Schafen, Federvieh und Tauben, haben sie, wie anderwärts, selber. An- und Zuzuchttauben sind mehrere vorhanden, als man sonst bey Bauern findet.

§. 12.

Das Ackerwerk, wird meistentheils, von Frauensleuten betrieben, indem nur wenige Mannspersonen sich in

der

der Jugend dazu widmen, und die Handwerksleute, von allerley Profeßion, daraus nur ein Nebenwerk machen; die Aeltern, so von der Seefahrt abgestanden, darzu nicht sonderliche Neigung und Kräfte mehr haben, und die Jugend gar zeitig sich auf auswärtige Schifffahrtsdienste, in Holland, Hamburg und in andern Städten appliciret, und dieser Lebensart widmet, weswegen die männliche Geschlechtsjugend, sich auch, nach dem sie etwas rechnen gelernet, bald auf die sogenannte Steuermannskunst, oder Seemannswissenschaft zu befleißigen anfangen, und damit die Winterszeit hindurch beschäfftiget, worzu dann einige Unterweisende, Schulen aufrichten.

§. 13.

Es giebt einen guten Vorrath von Hasen daselbst, welche doch nur klein, hingegen ist von anderm größern vierfüßigen Wilde, keine Sorte vorhanden.

Füchse so wenig, als Maulwürfe oder Wölfe, werden auf der Insel auch nicht angetroffen; Caninchen aber, die man von Ameland, einer friesischen Insel, vor etlichen Jahren dahin gebracht, breiten sich sehr aus, so daß, die Vermehrung dieses Wildprets recht zahlreich werden dürfte.

§. 14.

Es schwärmen um die Inseln sehr viele und von vielerley Arten Seevögel, vornehmlich im Herbste, und zu Winterszeiten, herum. Wilde Gänse sind am häufigsten zu sehen, die ordinaire große Art, und dann eine kleinere Sorte, so schwarze Federn hat, die man wegen ihres Geschreyes und Schnatterns Rottgänse nennet, und diese letzteren, so am aller häufigsten sich im frühen Herbste schon einfinden, werden in ausgestelleten Garnen von Stricken an hohe Stangen befestiget, und auf die Untiefen etwas vom Lande ab,

ab, zu dunkler Mondzeit, gefangen, worein selbige fliegen, sich verwickeln, und hängen bleiben.

§. 15.

Wilde Enten sind dreyerley Art, die ordinaire, eine mittlere Sorte, die man Smeien nennet, und die kleineste, so Owarthen oder Howartjen heißt, deren Größe etwas mehr als eine große Taube ausmacht.

§. 16.

Die Berg- oder größere Ente, die auch an der Ostsee, um Gravenstein, in Höhlen nistet, und sehr schön von Federn ist, einen langen Hals hat, und größer als zahme Enten ist, nistet nur eigentlich auf List, und sonst auf dem Lande, wo sie Höhlen findet, doch sehr selten, und sehr verborgen. Auf List macht man oben über die Höhle, wo sie ihre Eyer leget, eine Oeffnung, nimmt täglich ein neu gelegtes Ey heraus, und decket das Loch mit einem Stückgen Brete wieder zu, so continuiret selbige das Eyerhecken lange.

§. 17.

Von andern wilden Vögeln, die gespaltene Füße, als Hühner, haben, und die man dahero auch Splittefuth nennet, sind allerley Arten vorhanden, als Kliren, Lüwen, Kiwitten, Granken, Mößgen, Stoytten, und noch ein paar Geschlechter mehr, denen ich die dort üblichen Namen gegeben, sie laufen bey der Ebbe, am Rande des Ufers, und nähren sich von kleinen Fischgen, so im salzen Wasser, häufig im Frühjahre vorhanden, und legen ihre Eyer theils in den Wiesen und auf der Heyde, theils im Sand- und Steingrus, harte am Wasser, oder auf dem Ufer, und einige in den trockengewordenen Tang, so am Ufer liegt. Die Eyer sind schmackhaft und angenehm zu Speisen, der

Dotter

Dotter in selbigen ist ganz roth, überdem sind eine Sorte von sehr großen Seemöven, die über die ausgestreckten Flügel mehr als 2. Ellen breit sind, und denen man am Strande der Nordsee, durch verdeckte Stricke, die im Sande sauber verborgen gestellet werden, mit einem daran festgemachten Fischgen, nachstellet, und verstricket fängt. Noch eine Art von mittlerer Größe, ist viel häufiger vorhanden, als die erste große, und diese begeben sich häufig aufs Land, wann die See unruhig ist; so dann ist eine kleine Sorte, die aber nicht zahlreich, und etliche dieser drey Arten legen Eyer in den Sanddünen, hecken ihre Jungen daselbst aus, welche Eyer aber zum Essen unbrauchbar sind. Nur ist noch zu bemerken, daß von allen diesen Seevögeln das Fleisch etwas geil und thranigt schmeckt, wo es nicht vorsichtig zubereitet wird.

§. 18.

Die Landvögel, so überall in diesem Herzogthume, finden sich auch da, als Lerchen zweyerley Art, nämlich, die Sing- und Kornlerche, und zwar beyde sind ungewöhnlich häufig vorhanden, gleichfalls Jrtschee, Sperlinge, Pickkasin, Holzschnepp, Krammesvögel, Drosseln, Brußhähne, und Hühnerwachteln, und dergleichen Spren- oder Starrheydelöpers in großer Anzahl; ferner Regentüten, Raubvögel, als Falken, große Adler, die Gänse anpacken, lassen sich oftmals sehen, und es begiebt sich auch, daß ein ander Ganvogel, die so entsetzlich voller Ungeziefer, so die lapländischen Betrüger zu ihrem hocus pocus gebrauchen, am Lande sich herauf begiebt, die als ein Schwan etwa aussehen, nur daß sie sehr kurze Beine haben, und an den Füßen sich ein Fach-Gewebe, zum geschwinden Rudern im Wasser, mehr an ihnen befindet, als

an

an Gänsefüßen. Dieser Vogel heißt von seinem Geschrey, Gan, also. Das unglaublich häufig auf ihm sich haltende Ungeziefer, ist eine kleine subtile Art Fliegen oder Flöhe, die recht schön hellegrün aussehen, und welches von den larländischen Betrügern in Behältnissen gesammelt wird. vid. Dän. Bibliotheq.

§. 19.

Maulwürfe sind gar nirgends auf der Insel, hingegen Kröten und Eyderen gar ungewöhnlich häufig. In den Sanddünen ist eine große Art, die ein und ein halb Vierthel einer Elle lang, grün und weißlich gestreift sind, und sehr schön aussehen, daß sie aber sollten Menschen oder Vieh schädlich seyn, davon habe ich niemals gehört. Störche nisten nicht auf dem Lande, es lassen sich aber im Nachsommer bisweilen ein Paar sehen.

§. 20.

Der Honigbau wird fleißig gewartet, und weil kein Buchweizen daselbst gesäet wird, so ist der Honig besser, als auf dem festen Lande, indem dieser von den Buchweizen-Blumen ihre Stöcke voll einsammeln; Wespen und Hummeln legen viel wilden Honig auf dem Felde in Nester von Mooße verfertiget.

§. 21.

Man findet allerley Sorten von Erde und Sand, als eine weiße Thonerde oder Leim, der im Wasser gerührt, sehr weiß, und zum Weißen, oder gekalkten Wänden, sehr schön ist, so den ordinairen gelben Leim, Klenthon oder Marschleim, und in einem hohen Berge, im Kirchspiele Morsum, recht am Seeufer, ist feiner graulichter Thon, aus welchem sowohl, als dem weissen, schöne Tobackspfeifen, und aus letzterer Art, meiner Meynung nach, so gutes Geschirre, als

als von cölnischer Erde gemacht werden könnte, da derselbe Thon so sehr zart und fein ist.

Es ist ein schöner glänzender sehr feiner Schreibsand, an etlichen Orten vorhanden, und zwar ganz nahe am Seeufer, sodann eine Sorte die ganz blutroth, und so man an den Kleidern oder Schuhen selbigen berührt, färbet derselbe roth.

§. 22.

Zu den seltenen Sand- und Erdsorten, ist vornehmlich ein grober röthlicher Sandhügel zu rechnen, und zwar nur einer zwischen Erdhügeln, gleichfalls im Morsum Kirchspiele, und zwar deßwegen, weil nach einem Regen dieser grobe Sand sich in allerley Figuren coaguliret, und formiret große und kleine Kugeln, allerley Arten, als Topfscherben, Schüsselchen und dergleichen, die hernach theils so hart an der Sonne werden, als das gebrannte Töpfergeschirr im Ofen, und die Kinder holen Quantitäten zu ihrem Spielzeuge davon nach den Häusern. Unter diesem Hügel, und so am Seeufer bis ins Wasser, liegt ein Strich von diesen Sandsteinen, als eine Art einer Klippe, und wird von ihnen ein Rock Klif oder Klipp genannt, wie denn die Engländer einen Felsen so nennen. Man hat große Stücke, die von der See los spühlen, und von den Anwohnern sonst losgebrochen werden, davon man selbige als Feldsteine an die Gartenzäune oder Wälle, wo sie lange Jahre unvergänglich stehen, aufrichtet und hinsetzet.

§. 23.

Etwas eigenes ist es, daß man nirgends, als in einem Todten- oder Begräbnißhügel in Morsum, auf welchem eine Staude einer halben bis einer Elle hoch, auch nur allein wächst, und darauf eine mir sonst gar nicht anderwärts vorgekommene röthliche Frucht, so groß als eine

Hanebutte, und die nicht unschmackhaft sich setzet; und zeitige Schlangen antrifft, die doch nur selten gesehen werden, und also auch sehr wenig sich vermehren müssen, da selbige sonst nirgends, in den vielen Tumulis, gefunden werden.

§. 24.

Allerhand Arten von fruchtbaren und andern Bäumen oder Holz, läßt sich leichtlich pflanzen und zeugen, absonderlich im Kirchspiele Morsum, wo man Aepfel- Kirschen- Birn- Pflaumen- und andere Bäume, in kurzer Zeit in der schönen vortrefflichen schwarzen Geesterde, weit bringt, auch andere Arten, als Eichen, Weiden, Holunder, Hagedorn, Spinoza, ganz gemächlich fortbringen, davon überall Gärten zeugen können. Küchenkraut gedeyet ungemein daselbst, und was man sonst an Stauden und Blumenwerke pflanzen will.

§. 25.

Daß der Nordwestwind daselbst, wie überall im Herzogthume Schleßwig, durch anhaltende Stürme den Bäumen schädlich, ja gar die Blätter recht versenge, und die Lage derselben nach Osten herüber dränge, ist ganz gewiß. Also kömmt es hauptsächlich darauf an, daß man gegen diesen Wind einen hohen Stein oder Erdwall herauf führe, und hinter diesen, gute doppelte Reihenweise gesetzte wilde Bäume, vorher pflanzet, wozu die Holunder- Pappeln- und wilden Birnstämme am tüchtigsten sind, gegen den Wind sich zu halten. Was von dem Besetzen, oder Gärten mit Bretern wohl sonst schriftlich ausgestreuet worden, gehöret zu den andern irrigen Nachrichten, die häufig von dieser Insel angeführet sind.

§. 26.

Der Brennmaterialien sind gar wenige vorhanden, und bestehen solche aus etwas abgehackter kurzer Heyde, und daselbst

selbst dünne abgestochenen Rasen, die auch nicht bey allen Dörfern sich befindet. Torferde wird nur an ein paar Oertern im Kirchspiele Morsum, in einer oder zween Geestwiesen zu ergraben seyn, und würde doch nur ein weniges von dieser Erdsorte betragen. Daher die Einwohner zu den Hülfsmitteln greifen, deren man sich in Syrien und Aegypten auch bedienen muß, nämlich gedörreten Vieh- und Schafmist zum Feuer zu legen, und dabey das Essen zu kochen, und damit den Ofen zu heizen, oder man muß Torf und Holz von Hoyer, auf der Eider oder Elbe zu Schiffe herüber bringen lassen, wie dann nicht allein von daher selbiger dahin geführet, sondern auch aus Jütland, 3. Meilen hinter Ripen, gewöhnlich das mehreste zum Verkaufe herbey geschaffet wird. Die von Mist verbrannte Asche dünget so trefflich, daß man in den Gärten durch Hülfe derselben, Baumkerne, Roßmariensaamen und andere Gewürzkräuter und Gewächse sehr groß und geschwind treiben kann.

§. 27.

Ihre Wohnhäuser sind nicht groß, da jeder nur wenigen Ackerbau hat, und werden alle von Ziegelsteinen erbauet. Man bekleidet die Stuben anitzo sehr häufig mit den sogenannten holländischen Porcellainsteinen, und die Seefahrenden unterweisen die Frauensleute allmählich mehr und mehr, die Häuser nach der holländischen Art recht propre und reinlich zu halten. In der Küche ist ein von Eisen oder Ziegelsteinen aufgerichteter Ofen, worein 2. eiserne Grapen eingemauert, unter welche man das Feuer von außen anleget, da der Schornstein außen vor der Küche ist. In denselben Grapen kochen sie das Essen, das mehreste aber so, daß sie in Töpfen das Essen in das siedende Wasser, so in den Grapen ist, hinein setzen, und so kochen lassen.

In diesen Küchen, ob sie gleich eine andere mit eisernen Ofen versehene Stube haben, halten sie sich zur harten kalten Winterszeit, um die Feurung zu ersparen, gerne auf.

§. 28.

Eine Erleichterung hat man neulich erfunden, und zwar bey Morsum, daß man unten am Strande Graben macht, und eine Art von Holzwurzeln von Bäumen ꝛc. heraus gräbt, welche Holzungen in der raren alten Dankwerthischen Charte abgezeichnet, längstens aber von Stürmen und der See herunter geworfen, verschlämmiet und begraben gelegen, und nur durch einen Zufall wieder gefunden und hervorgesucht worden. Wann sie nun dieses Holz, so recht kennbar, als von der Wurzel, der Stamm oder Zweige, getrocknet, brennt es, und hat einen angenehmen Geruch.

§. 29.

Man findet auch an der Nordseeseite, durch das Abspühlen von der See, eine Torferde, die, nachdem selbige getrocknet, brennbar, aber wegen der Schwefel- und Salzpartikeln, so darinn häufig vorkommen, häßlich riechen und stinken, und diese Erdart ist dieselbe, woraus man auf Galmsbüll und Dagebüll die Asche zur Salzlauge brennet.

§. 30.

Rings um die Insel spühlt bisweilen Bernstein, an den Ufern an, doch sind die mehresten Stücken nicht groß oder hell von Couleur.

§. 31.

In vorigen Zeiten haben diese Einwohner sich mehr von der Fischerey, als Heering, Kabelau, Schellfisch oder Wittling, große Steinbütte, sogenannte Zungen, und andere kleine Schullen verschiedener Art, ernähret, wie annoch

die

die Helgolander, Fanöer und Manöer thun, als von der Seefahrt in ausländischen Diensten; allein, ob gleich solches annoch wohl geschehen könnte, so hat man doch diese Nahrungsart fast ganz fahren lassen, indem alle Jungens, je eher je lieber außerhalb oder innerhalb Landes, bey andern Seedienste suchen, und die Fischerey im Lande also fast gar nachgeblieben, ob man gleich noch einige wenige Rochels und Schollen zu fangen sich bemühet. In den eingerissenen Wielen liegen überall Aale in dem Schlamme, die auf eine Ecke vom Lande ab, an vielen Orten sich befinden, und zur Ebbezeit, durch ein eisern Instrument auf einen Staken gesetzt und befestiget, heraus ziehen lassen, wann sie mit dem Eisen getroffen werden.

§. 32.

Daß der vornehmste Austerfang bey der Insel sey, da man an verschiedenen Orten Pflanzstädte, so man Bänke nennet, um dieselbe, ohne nur nicht an der Westseite, wo die Nordsee ist, hat, ist bekannt, daß selbige 1020, von Canuto II. sonst Magno genannt, von Engeland, hieher geführet und gepflanzet worden, ist eine bey den Scribenten festgesetzte Wahrheit.

Dieselben wollen ihren Aufenthalt gerne in der Tiefe, doch nicht gar zu tief, wo der Boden schlammig, doch im Grunde sandig ist, haben; die Laichzeit ist verschiedentlich, und wann an einem Orte, im Ausgange des May und Junii, dieselben schon einen weißen milchmäßigen Saft von sich geben, und nicht mehr eßbar sind, so können die am andern Orte noch speislich seyn; und diese, so dann erstlich zu laichen anfangen, werden viel später wieder brauchbar, da jene schon wieder lange vorher zu nutzen gewesen.

§. 33.

Muscheln giebts an vielen Orten in so großer Menge um die Insel, daß selbige in der Ebbe als kleine Hütten, Hügel und Wälle liegen, und unzählige Schiffsladungen zum Kalkbrennen, abgeholet werden könnten: sie sind aber kleiner und blasser von Couleur als die an der Ostsee, doch zärter hingegen zu speisen; in vielen derselben ist eine, ob gleich kleine, Perle.

§. 34.

Es sind nur hin und wieder kleine stehende frische Wasser, unter welchen das bey Wenningstede das größeste ist, davon unten noch etwas mehrers gesagt werden wird. In demselben ist gar kein frischer Wasserfisch, obgleich dieselben gar wohl darein gesetzt werden und sich vermehren könnten, auch hin und wieder Fischteiche einzurichten, Gelegenheit genug wäre, wenn nur Liebhaber solches zu betreiben, sich fänden.

§. 35.

Ich habe nur vier kleine geringe Bäche auf der Insel angetroffen, und zwar drey in Morsum, und einen im Kirchspiele Westerland, da das Wasser aus einer Anhöhe sich sammelt, und einen kleinen Bach formiret, die dann nach der See zu laufen.

§. 36.

An Quellwasser, durch gegrabene Brunnen, haben die meisten Gegenden einen reichlichen Segen, nur die Dörfer Campen und Braderup, die im Kirchspiele Keitum liegen, ausgenommen, die nicht so tief herunter graben können, daß sie Quellen erreichen mögen, weil dieselben sehr hoch liegen, also müssen sie ihr Wasser herzu fahren, oder in gemachten breiten Graben, das eingelaufene Regenwasser, so lange als es brauchbar, nützen.

§. 37.

§. 37.

Das Brunnenwasser ist aber nicht überall von gleicher Güte. In Westerland führt es Allauntheile durchgängig mit sich, und in denen Brunnen, die zu nächst an der Marsch gegraben werden, ist was salziges darunter, so daß man selbiges nicht zu allerley Nothdurft, zum Exempel zum Waschen mit Seifwasser, gebrauchen kann; man kann auch gar eigentlich den salzigen Geschmack in dem davon gebraueten Biere, kosten.

In dem Dorfe Keitum sind etliche Brunnen, die schön Wasser halten, ganz nahe am Ufer, und wann bey starken Ostwinden, die Fluth fast gar nicht ans Land in etlichen Tagen kommen kann, alsdann nimmt das Brunnenwasser sehr ab, wenn aber anhaltende Westenstürme, fast wenig Ebbe zulassen, so steigt in denselben das Wasser sehr hoch, ohne daß man am Geschmacke desselben, eine Veränderung merket.

§. 38.

Unter einer Anhöhe am Ufer, dichte und harte an der Station der täglichen Fluth, sind in Morsum ein paar schöne Quellen, die aus dem Sande am Ufer hervor prudeln, welche, absonderlich die stärkste am Flusse, Ao. 1740. in dem lange anhaltenden sehr harten Winter, nicht allein immer eben so reichlich quall, als sonsten, sondern auch beständig, einen Canal über eine halbe Meile, in dem dicken Seeeise offen hielt; da man doch in 12. Wochen immer über die See nach Wiedingharde, mit beladenen Wägen fahren konnte; und wann bey Sturmwettern, die Fluth über dieser Quelle auch etliche Stunden steht, so ist selbige doch, nach Abfall des Seewassers, eben so frisch als vorhin.

§. 39.

Man findet auf dem Seeboden bey Ebbezeiten einen Canonenschuß weit vom Lande frische Quellen, und in dem gar schmahlen Landstriche nach Süden, kann man überall, in den Thälern, nachdem man ein Quart von einer Elle den Sand weggeräumet, recht frisch Wasser antreffen, welches so gar die daselbst geweydeten Schafe, wann ihre Trinkstellen mit Sande wieder bedecket werden, durch Scharren mit ihren Füßen, zu befördern trachten. In denselben Thälern bricht hin und wieder immer etwas Gras durch den Sand hindurch, wo selbiger sich nicht gar zu hoch darauf geleget hat, und also geht auch einiges Vieh von dem Dorfe Rantum, unter den Schafen, daselbst auf die Weyde; am meisten aber führet man Lämmer und Gänse auf diese Trift.

§. 40.

Bey gutem Sommerwetter kann man von Morsum zu Fuße nach Wiedingharde, zur Ebbezeit gehen; doch da zwey Tiefen, eine nahe an Sylt, und eine gegen Wiedingharde zu, sich befinden, wie auf der Meyerischen Charte beym Dankwerth, klar zu sehen, so muß ein Fußgänger davon Gewißheit haben, wo die Untiefen in diesen Tiefen, durch und über zu waden sind.

Zugabe zu diesem Capitel.

§. 1.

Dieses Volk ist, nach ihren natürlichen Eigenschaften, insgemein so geartet, wie andere Einwohner des Herzogthums, und in bösen Neigungen, ist wohl ein Mensch, so wie der andere, von selbst, ehe er durch die Gnade verändert wird.

§. 2.

§. 2.

Was aber am meisten davon jedermann in das Auge alsobald fällt, ist dieses, daß sie eigenliebig von sich selber halten, und sich andern vorziehen; ihre Sprache, ihre Kleidertracht, Fleiß, und Sparsamkeit viel höher schätzen, als anderer ihre Sachen; daher sie Schimpf- und Spottnamen, von auswärtigen bey aller Gelegenheit anzubringen wissen, auch unter sich selber dergleichen Schimpfnamen, wegen dieser oder jener Sünde oder Fehler eines Menschen, deren Nachkommen desselben, und einer Familie lange Jahre nachtragen und beylegen. Sie sind plauder- und schwatzhaft, zum Aberglauben sehr geneigt, und hangen noch sehr an Gespenster- und Hexenmährchen, besonders liegt ihnen das so genannte Vorspucken, nämlich daß vor dem Sterben eines Menschen, etwas von unbekannten Wirkungen vorher gehen müsse (welches auch ja nicht absolut unmöglich, sich auch wohl gewiß genug, dann und wann begeben hat) als auch das Vorbrennen (daß sich ein Feuer oder Licht vorher an den Häusern sehen läßt) im Kopfe.

Das Vorbrennen vor dem Tode eines Menschen, rührt gewiß, wie ich aus der Erfahrung erachten kann, daher, daß man vor noch 50 Jahren, so bald die Leiche, vom Hause ab, nach der Kirche getragen wurde, das Stroh, worauf der Gestorbene zuerst geleget war, liegen ließ, bis zur Abführung der Leiche, und sodann dasselbe, außen vor die Hausthüre brachte, daselbst anzündete und verbrannte. Dahero müßte nun ein solches Feuer, ein Leichfeuer, nach ihren abergläubischen Sätzen, nothwendig auch vor dem Sterben eines Menschen, sich im Gesichte sehen lassen, dieses ist doch nun gänzlich abgeschaffet. Sonst waren auch andere Vorbothen einer Leichfahrt,

wie sie sagen, notable, als daß der, oder die, des Nachts, in einer solchen Leichenfahrt, auf einem Kirchwagen, unter so vielen Geistern gekommen, daß man entweder ausweichen, oder so lange stille stehen müssen, bis die ganze Schaar passiret.

§. 3.

Daß man diese Einwohner für grob und ungeschliffen vorher beschrieben, ist bekannt. Allein es fragt sich, ob vor 100, mehr oder weniger Jahren, nicht alle Landleute eben so gewesen, ja wohl hin und wieder annoch so sind?

§. 4.

Den häßlichen Namen, daß sie böse Strandräuber seyn; verdienen ja wohl leider allzuviele von denen, so am Strande wohnen, so, daß die Gelegenheit allzuviele Diebe macht. Allein es ist die Frage, ob diejenigen, so davon so reden und schreiben, unter einem bessern Volke, als diese, wohnen, wann nämlich selbige eine gleiche Gelegenheit darzu hätten. Von Natur sind alle Menschen wohl von einerley Art, und zum Bösen geneigt, daß man aber allen Einwohnern dergleichen Gräuel nachschreibt, ist ja wohl eine unverantwortliche Beschuldigung, indem unter ihnen, viele natürlich Ehrliche auch Begnadigte sind, die dergleichen gräuliche Sünden verabscheuen; zu dem wohnen ja sehr viele, und die meisten über anderthalbe, eine oder wenigstens eine halbe Meile vom Seestrande, wo dergleichen Böses entfernt getrieben wird. Ueber selbige ist niemals eine Klage geführet worden, daß sie sich an fremden Gütern vergriffen hätten; die Beschuldigung fällt nur auf diese in Rantum- und Westerland Kirchspielen, als auch, in ein paar Dörfern, die in der Keitumer Gemeine liegen, doch ist es sehr unbedachtsam und lieblos, allen Einwohnern an benamten Orten, solch Verschulden beyzumessen.

§. 5.

§. 5.

Wann man diese Leute auf der guten Seite beschauet, so findet sich von natürlichen philosophischen Tugenden und ehrbarlichen, auch ein vieles, so rühmlich: als daß dieselben in Ansehung des männlichen Geschlechts, gute erfahrene, geschickte und treue Seeleute sind, die in großer Anzahl Schiffe zu commandiren haben; die Steuerleute durch alle Welttheile auf der See abgeben, gute Matrosen sind, und der dahin sich zu habilitiren trachtet, daß er in seinem 18 bis 20ten Jahre Steuermann oder Schiffer agiren könne, welches auch den mehresten gelingt. Dieselben sind sparsam, nüchtern und sittsam; es giebt aber unter ihnen auch leider offenbar lüderliche (obgleich nur sehr wenige); die mehresten sind fleißig, indem sie, nach der Zuhausekunft, ihre häuslichen Geschäffte abwarten, mit Kleider machen, Schuhe flicken und dergleichen sich beschäfftigen; Aale und kleine Schullen zu fangen trachten, und sonst ihre Steuermannskunst vollkommener zu erlernen sich befleißigen.

Die Frauenspersonen sind nach vollendeter Feldarbeit sehr emsig, und man findet keine jemals müßig, und wann sie nichts anders zu verrichten haben, als mit Kochen, Waschen, Viehfüttern, und dergleichen häuslichen Geschäfften, so machen sie Strümpfe, die häufig verführet werden, und sehr weich und beliebt überall zum Gebrauche sind. Sie machen von Wolle und Baumwolle Strümpfe, Handschuhe und schöne Strumpfbänder; und man findet fast in allen Häusern, daß das Spinnen, Stricken und Bänderweben, früh und in die späteste Nachtzeit getrieben werde. Leinewand verfertigen sie weniger als anderwärts, und haben mehrere gemeine wollene Zeugarbeit

beit zu Kleidern, Bettzeuge, ja gar wollenen Bettlaken, und Unterhembden, wie sie dann vormals sowohl, als die Jüttländer, annoch sowohl Manns = als Frauenspersonen, auch wollene Hembden getragen haben.

§. 6.

Sie sind hurtig und munter zu ihrer Arbeit. Gegen jeden, absonderlich Fremde, gastfrey, keusch, so daß man gar selten von ihnen Hurerey, oder allzufrühes Beywohnen der Verlobten höret. Ein Prediger Otto Lorenzen in Morsum, konnte mit Wahrheit rühmen, daß er, in 36 Jahren seines Amtes keinen Fall gegen das 6te Gebot in der Gemeine erlebet habe, und doch sind sie im Reden frey, und dem Scheine nach, leichtsinnig. Anbey sind sie sparsam, und ihren Männern sehr getreu, daß man auch in einem halben Seculo, von keinem Ehebruche gehöret: daß unter ihnen aber auch unartige und unkeusche, obgleich wenige, sich befinden, ist ja wahr genug, indem man nur von der Wahrheit der Personen, und wie es gemeiniglich geschieht, redet.

§. 7.

Von Betriegereyen und vervortheilen, höret man wenig, und Concurs machen, ist eine häßliche Schande unter ihnen. Jedermann strebet durchgehends dahin, seinem Nächsten gerecht zu werden, wie dann auch, die daselbst von den Einwohnern herstammende, sich des Bettelns schämen. Gegen Arme sind sie freygebig, und nach zurückgelegter Reise, sendet ein jeder, nach seinem Verdienst und Vermögen, an die Hausarmen und Witwen, vornehmlich die mit Waysenkindern sitzen, je nachdem er die Nothleidenden am bedürftigsten erachtet.

§. 8.

Zur Kirche, und gottesdienstlichen Uebungen, kommen sie so fleißig und häufig, daß sie andern darinn ein vollkommen Muster seyn können; gute ascetische erbauliche Bücher und Bibeln, findet man jetzund, wenigstens in Morsum, in jeglichem Hause zur Gnüge, und häufiger als anderwärts bey Bürgern und Bauern, ja der Herr hat auch daselbst die Seinigen, und vielleicht mehrere Gott fürchtende, als man sich es vorstellet.

§. 9.

Noch eins habe ich nur annoch zu bemerken nöthig erachtet, wie das Volk zum Tanzen, und läppische Lieder dabey zu singen sehr geneigt, wobey die Alt- und Jungen auf ihren Hochzeiten und andern Gastereyen, alte Götzen und Heldenlieder, in ihrer Sprache unter einander einmüthiglich singen. Solches Unwesen aber verliert sich nun allmählig, und von etlichen Jahren her dergestalt, daß auch andere läppische Gebräuche bey Hochzeiten, Todtenbeerdigungen, Kindtaufen und andern Gastereyen, abgeschaffet werden; wie dann auch einige Frauenspersonen die Kleidertracht ablegen, mehrere Ankömmlinge von anderwärts her, ihre Kleidertracht ihren Töchtern geben, und also wohl mit der Zeit diese alte seltne Tracht, so wie auf dem festen Lande, und überall auf den friesischen Inseln schon geschehen, auf Sylt, Föhr und Amrum, sich gänzlich verlieren könnte.

Das 7. Capitel.

Von denen Alterthümern, die noch auf dieser Insel, von uralten Zeiten her, vorhanden sind.

Von der Stadt Wenning oder Wenningsteid, davon Dankwerth p. 89. mit dem Namen Wenningstädt Erwähnung thut, und auf der Charte p. 88. von Anno 1240. die Bezeichnung und Lage vorgestellet wird, (vid. Götting. Berichte p. 666. ad an. 1756. vid. das Sendschreiben, an den Verfasser des Sendschreibens. p. 23. P. 2.) ist nichts mehr übrig geblieben, als daß, das erwähnte Dorf noch den Namen führet, welches ohnweit von der untergegangenen Stadt, im Lande weiter herein liegt, und die Lage des Dorfes, hart an den Dünen, ist so beschaffen, daß man deutlich sehen kann, wie vormals ein Revier durch diese Dünen in das Land hineingegangen, und die Stelle annoch sehr niedrig ist, und bleibt, da sonst dieselben Sandhügel überall sehr hoch; und bey diesem Dorfe ist annoch ein stehendes Wasser, wohinein das Revier bey der alten Wendingstadt vorbey, ins Land gegangen, wie auf der vortrefflichen Charte annoch zu sehen. Der Aus- und Einfluß der See, in dieses inländische Wasser ist durch Sand verschlämmet. Das auf der Charte bezeichnete Dorf Winnum, ohnweit Wendingstadt, ist dieses besazte Dorf, so die Einwohner, die sehr mit den Vocalibus in der Pronunciation variiren, Wonning und Wenningsteidt, jetzund nennen. Andere Pronunciationes habe ich nicht von ihnen gehöret. Eine Tradition sagt, daß man vor 100 und mehrern Jahren, bey lang anhalenden heftigen Ostwinden, da die Westsee sehr wenig Fluth hat, Mauerwerk und Rudera von Gebäuden ohnweit

weit vom Lande gesehen, wie 80jährige Personen mir erzählet haben, daß ihre Großältern dergleichen Zuschauer gewesen, welches auch nicht unmöglich, wenn man bedenket, daß in neuern Zeiten, auf der nordholländischen Küste, ein römisches Gebäude bey dergleichen niedrigem Wasser gesehen, und betreten worden, so doch nicht in 100 Jahren gesehen worden wäre.

Das 8. Capitel.

Daß 3 Börgen (Burge) auf der Insel annoch vorhanden, ergiebt die besagte Dankwerths Charte, wie er denn auch ad p. 84. auf der neuen Charte von 1648. derselben Bezeichnung gesetzet.

§. 1.

Die mit Sande nun ganz bedeckte Rantumborg, welche jetzund so nahe am Seeufer liegt, daß dieselbe bald weggespühlet werden muß, und wird, ist der Versammlungsort zum Gerichte in alten Zeiten gewesen, und haben die Landeseinwohner daselbst ihre Landtage gehalten, daher derselbige eigentlich Rathsborg genannt worden, wie mir der alte selige Ambders erzählet hat, daß er vor 80 Jahren, von den damaligen älteren Einwohnern, solches gehöret habe.

§. 2.

Tinnumborg, bey dem Dorfe Tinnum, nannte man vormals Tins = oder Schatzungsburg, weil die Abgaben, von den Einwohnern dahin geliefert werden mußten.

§. 3.

§. 3.

Archsumborg, in der alten Charte steht ein Schloß darinn gezeichnet, Arrerschloß genannt, in dem Dorfe Archsum gelegen, so die größte Burg, und den höchsten Wall hat, welche aber, an 2 Orten durchgebrochen, und der Erde gleich gemacht ist.

Vermuthlich hat der Woldemar Soep, dessen Dankwerth erwähnet, darauf gewohnet, die Wälle sind ganz aufgeführet, und nichts mehr daran zu bemerken, als daß in der Mitte desselben eine Vertiefung, woselbst ohne Zweifel, die Besitzer ihre Brunnen gehabt haben. Von den Soepen ist eine Familie Anno 1537. in Schweden gewesen, indem derselben einer bey den Bromsebroischen Friedenstractaten, von Seiten der Schweden der Unterhandlung beygewohnet hat. Es kann seyn, daß diese Familie von Sylt, wegen ihrer Widersetzlichkeit, von da weggejaget worden, und sich nach Schweden gewendet habe.

Das 9. Capitel.

Von den Tumulis, oder heydnischen Begräbnißhügeln.

§. 1.

Man findet daselbst gar viele, in allen Kirchspielen, und bald derer einzeln, bald derer viele an einem Orte, nahe an einander liegend, und zwar alle auf der Geest, indem die vormals an den niedrigen Marschorten wohnende Heyden, sich ihre Grabstädte, wohl deswegen auf hohen Gegenden ausgesehen, daß selbige durch Ergießungen von der See, die auch in ihren Zeiten vorgegangen, nicht dereinst ganz weggespühlet werden sollten.

§. 2

§. 2.

Viele einzeln und allein liegende, haben annoch den Namen, derer darinn begrabenen verbrannten Gebeine der Urheber, bis dato behalten. Also nennet man im Kirchspiele Morsum, diesen und jenen Hügel Urdigs Kiabings Torshog oder Hügel, und vermuthe ich, daß solche mitten in des Eigenthums Feldländereyen, mögen aufgeführet worden seyn.

Die verbrannten Gebeine sind in Töpfen, von verschiedener Größe und Formen, als auch Couleuren aufgehoben, und die mehresten Hügel sind nach meiner Wahrnehmung so verfertiget, daß man die Urne des Mannes oftmals auch, welches glaublich, weil etliche mal, zwey große Urnen, in der Mitte des Hügels auf der Erde stehend, nahe zusammen gefunden worden, der Frauen zugleich neben einander auf der Erde niedergesetzet, und nachdem selbige mit großen Feldsteinen rings umher besetzet, und die Urnen, mit platten Steinen wohl bewahret geworden, hat man gleichfalls von großen Feldsteinen, einen Kreis in der Runde etwas entfernet, davon gemacht, und so die Erde zu der Höhe aufgeführet, wie selbige nun vorhanden.

§. 3.

Es mögen diese Heyden den Gebrauch, die todten Körper zu verbrennen, von andern, als den Römern, oder sonst erlernet haben, so ist doch wohl dieser Gebrauch daher entstanden, daß man ein wieder Lebendigwerden der Asche, das einsmals geschehen würde, geglaubet, und solches gar wohl ex Traditione, und durch die Ueberlieferung fortgepflanzet worden seyn kann. Um nun also die Asche unverweslich zu erhalten, und dadurch die Lebendig-

werdung zu befördern, hat man diese Methode erfunden, daß solches, dem Lebendigmacher leichter fiele, wenn alle prima stamina, oder die Urstoffe beysammen wären, als wenn die Asche und Erde, mit anderer Erde vermischet würde. Daß Heyden so haben denken können, ist gar nicht unmöglich. Indessen dringe ich meine Meynung niemanden auf.

In den Urnen habe ich oben auf der Asche allerley von vermischtem schlechtem Metalle und Erztsorten, item von Messing oder Kupfer verfertigte Spangen, Schnallen, Haarnadeln, als ein Zänglein formirte Instrumente, kleine Incisionsmesser, Spornen, Dolche und dergleichen, ja einen bernsteinern Ring, in Größe eines Rthlr. sauber gegossen, gefunden. Auch habe ich wahrgenommen, daß fast oben auf den Hügeln, an der Südostseite, kleine Urnen, als die Gebeine und Asche eines Kindes, nur fassen könnten, eine Viertheilelle tief, in die Erde gesetzet, und mit einem platten Steine, zugedecket waren.

§. 4.

Daß wirklich güldene gezogene Drahte, in der Dicke, als ein eisern Strickdrat, in solchen Hügeln vormals gefunden worden, haben mir glaubwürdige Leute erzählet, die selbige gesehen haben, von Silber aber, habe ich nichts gehöret, daß dergleichen jemanden zu Gesichte gekommen wäre.

Das 10. Capitel.
Von dem Hafen bey List.

Von dem vormaligen vortrefflichen Hafen bey List Allen-Bucht (Ellenbogen) wegen der Krümmung der See, in dem Lande, an der Königshafen genannt, ist dieses nur

zu merken, daß selbiger, durch den mit Westen- und Nordweststürmen, hineingetriebnen Fliegsand, so von den Dünen hinein gewehet worden, ganz aufgefüllet, und unbrauchbar gemacht worden, das Listertief, ist annoch die beste Tiefe an der Westsee, von Schagen bis nach der Elbe, dahinein schwer beladene große Schiffe seegeln können, ob es gleich wenig von Schiffen befahren wird, indem die Handlung, nach der Stadt Tondern zur See, ganz in Abnahme gekommen. Anno 1640. hielte König Friedrich der III. außen vor dem Listertief, ein Seetreffen mit den Holländern, und siegete über dieselben, soll auch wie mir erzählet worden, daselbst durch einen Splitter ein Auge verloren haben, und also ist es nicht wie Holberg meynet, bey Bornholm geschehen. Ein Matrose von Ballum encouragirte die andern, die muthlos werden wollten, daß sie, da der König durch diesen Zufall in Ohnmacht fiel, den Muth desfalls nicht sinken lassen möchten, indem der König nur Ein Mann wäre. Der König, so dieses doch hörete, fragte, nachdem er sich recolligiret hatte, wer der Mann wäre, so dieses gesprochen, und nachdem er es erfahren, was er für eine Gnade von ihm begehre, so verlangte er nur, daß er den Ballummer Krug, oder Schenke, möchte in die Feste bekommen.

Anno 1689. den 8ten Novbr. wurden, um Jacobi II. zu assistiren, unter dem Commandeur Horken, mit 103 Seegeln vid. Hoyers Historie, 7000 Mann, dänische auxiliar Trouppen, von List nach Engeland, unter des Herzogs von Würtenberg Commando embarquiret. Der Steuermann auf dem Admiralschiffe, gab eine unrecht anweisende Seeglungsordre nach Engeland, und zwar auf der Themse zu landen, aus, und die es besser verstehenden Steuerleute, davon einer von Sylt war, der es mir er-

zählet hat, mußte darzu schweigen. Daher sie auf die schotländischen Küsten verfielen, und die Schiffe theils am Grunde zu sitzen kamen, dahero die Trouppen bis an den Mittelleib an das Land waten mußten, und viele Pferde crepirten im Wasser.

Das II. Capitel.

Von den Riesenbetten.

An einem Orte, auf der hohen Heyde, zwischen Kamp und Braderup, befinden sich, die so genannten Riesenbetten, deren nur .. sind, und eins derselben ist ohngefähr 30 Schritte lang, die Breite macht ohngefähr 3 bis 4 Ellen aus, und die Höhe ist nicht über zwey und eine halbe Elle. Sie bestehen, aus lauter großen hart an einander liegenden Feldsteinen, in deren Mitte, wie eine eröffnete ausweiset, ein mit Quadratsteinen, etwa 2 Ellen auf allen Seiten befindliche Cammer. Was darinne gefunden worden, ob darinnen eine Urne gestanden, oder nicht, solches ist mir unbewußt. Hier merke man, daß ohnweit der Gräber, annoch von dem Wollerhold vid. Charte, von 1240, ein einziges Ueberbleibsel von dem vormaligen vielen Holze geblieben, nämlich auf der Süderseite des Dorfes Kamp, wo Wollerhold gelegen, steht ein sehr weit sich ausbreitender Hagedorn, der als eine notable alte Art, nun zu achten. Und wie also dieser Dornbusch, von sehr langer Dauer seyn kann, da die Holzungen allda schon längstens auch auf der Höhe der Insel verheeret worden, und zwar durch unordentlich Haushalten, mit denenselben. Traditio sagt vieles von den Holzungen.

Warum

Warum man aber diese Art, die verbrannte Asche zu bewahren erwählet, und nicht, wie in Hügeln gewöhnlich, kann ich nicht errathen. Meine Gedanken sind oftmals dahin gegangen, daß diese Gräber gemeinschaftliche Stellen gewesen, woselbst man unter den Steinen, viele Urnen mag hingesetzt haben, oder daß nach einer Bataille, die Asche, vieler Todten, so verwahret worden, und der General, etwa in der Mitten, das nette Begräbniß überkommen habe. Man findet aber dergleichen auf der Norderseite am Heerwege von Schleswig, und an der Westerseite, 1 Meile von Hadersleben, im Kirchspiele Huidstedt oder Wittsted, auch nicht weit vom Lande ab.

Das 12. Capitel.

Von den Teichen und Wasserschaden.

§. 1.

Daß ein großer Strich der Marschländer, und zwar an der Süderseite von Morsum an über . . Meilen nach Westen zu, und auf der Norderseite zwischen Archsum und Keitum, ein große 4telmeile Weges lang, mit Haf- oder Seeteichen versehen, bezeugen die noch hin und wieder stehenden Stücke, von denenselben setzt Peträus 1532 oder 1534. da sie doch schon 1633 durchgebrochen, und von der Zeit, nicht restituiret oder wieder ergänzet worden. Sie haben selbige auf die harte, von Natur etwas erhöhete, Marscherde gesetzet, welche dann von einer täglich ordinairen Fluth, nicht bespühlet wurden. Daher die Stöcke noch stehen, so lange die von Natur erhöhete

Marscherde, sie nicht wegspühlet. Was andere niedrige Marschgegenden, in großen Sündfluthen, als 13: . . . die Fluth Cosmi und Damiani. vid. Heimr. erlitten, hat diese Insel an der Marschgegend mit empfunden. 1717 und 1720. wurden in Morsum, viele Häuser beschädiget und ruiniret.

§. 2.

Zu der Zeit haben sie einen Landschreiber gehabt, und finde ich, daß unter andern, ein Prediger zu Keitum, Namens Goldschmidt, dieser Verrichtung vorgestanden habe.

§. 3.

Wie sehr die See, von Anno 1240. diese Insel auf allen Seiten verkleinert habe, solches kann man sich deutlich auf der Charte vorstellen, da nur annoch die Namen der Landorte, so darauf befindlich, bald auf Anhöhen bald in Tiefen in der See, von den Schiffern beybehalten werden. Arnkiel P. III. p. 54. sagt: daß 1354. die Insel Föhr und Sylt, von einander gerissen (NB. welches nicht andem) sie sind nicht landfeste, von Anbeginn der Welt gewesen, nur da das inländische Wasser, aus den niedrigen Gegenden seinen Ausfluß hat haben müssen. P. IV. p. 75. sagt er 1300. von der Fluth. Cosmi und Damiani davon im Morsumer Rituale steht. vid. Heimer.

Das

Das 13. Capitel.

Von Kriegstroublen und pestilentialischen Seuchen, und von Verunglückung der Seeleute. vid. Missale oder Bugenthagens Kirchenordnung.

Anno 1626. und in den folgenden Jahren, haben bald die kaiserlichen, bald die schwedischen, einandermal dänische Troupen, die Insel überschwemmet, und ein kaiserlicher Obrister hat einmal mit 6000 Mann auf Sylt und Föhr, die Winterquartiere genommen, und alles Vieh im Kirchspiele Morsum bis auf 3 Kühe verzehret, auch haben selbige sich ab und zu, herum geschlagen, als auf der Süderseite bey Osterende, da die Dänen die Schweden anpackten, und deren etliche erschossen. Wie lange sie die verschanzte Morsumkirche besetzt behalten, habe ich nicht befragen und erfinden können, daß die Pest viele Menschen damals in dem kleinen Kirchspiele Morsum, weggerafft. Sagt der p. t. Past. Joh. Boetius, in dem citirt. Ritual. vid. Tabula in der Kirche.

Anno 1715. verunglückten 76 Mann bey Amerland, die im Frühjahre nach Holland, um sich, wie gewöhnlich, vermiethen zu lassen, und, wie man redet, Häuren annehmen, und kein Mann kam davon.

Anno 174. im Frühjahre, verunglückten und ertrunken, etwa eine Meile in der Nordsee, von Sylt ab, die nach Holland ebenfalls Häuren zu suchen, fahren wollten, 86. Personen, und ihrer 8, die oben auf das umgekehrte Schiff kamen, und allmählig an das Land damit trieben, endlich aber das Schiffsboth vom Wasser ausgeleeret kriegten, erretteten kümmerlich ihr Leben.

Anno 1597. und 98. war die Pest auf Sylt, laut Cruppi Nachricht.

1607. auf Bartholomäi, gingen 4 Evers, mit Fischern, nämlich 45 Mann, darunter 13 Morsumer waren, zu Grunde.

1616. den 16ten März ist Jens Steffens, mit einem Ever, mit 9 Mann ertrunken bey List.

1628. kamen den 18ten May 400 Kaiserliche, unter dem Obristlieutenant Ernst von Has, zu Morsum an. Zogen des Tages darauf, weil die Dänen auch kamen, wieder ab. Diese letzteren quartierten sich darauf bey Sytnem ein.

1643. kamen die Schweden auf Sylt, und zehreten alles, wie die vorigen gethan, auf.

1675. mußten die 3 Prediger auf Sylt, ein Artilleriepferd, zu Mögeltondern liefern, so ihnen 71 thlr. 14 gr. kostete.

1681. war Herzog Christian Albrecht auf Sylt, logirte unter Gezelten, hielte Jagd, und seegelte nach 2 Tagen wieder ab.

1686. den 24ten Octobr. trieben 4 Manns- und eine Frauensperson, die Witling fischeten, mit einem Sturme 4 Tage, in der Nordsee herum, hatten nichts, als die rohen Fische zu essen, und wurden von einem Holländer, von Danzig kommend, geborgen, der ihnen Gutes erwies, sie pflegte, brachte sie nach Dockum, von da sie mit ihrem Bothe nach Harling fuhren, und von da, mit einem Schmack nach Sylt kamen.

1702. den 9ten Sept. ertrunken 7 Mann, von Holland kommend, bey List.

Das

Das 14. Capitel.

Von den Kirchen und gottesdienstlichem Zustande.

§. 1.

Wenn diese Völker vom Heydenthum ab, und zur Erkenntniß des wahren Gottes, durch der Papisten Bemühungen gebracht worden, habe ich nicht erforschen können.

Sie waren Götzendiener, wie die andern Friesen, und daß selbige an diesem Orte darinnen eifrig gewesen, bezeugen die auf der alten Charte, von 1240 benamten und gezeichneten 6 Götzentempel, als Jupiter, Mars, Venus, Fastie und Wedie. vid. Mapp. 1240. Heimr. Libr. I. cap. 8. Wie es nun von den Götzentempeln auf Helgoland, nach Taciti Berichte in Libro de Germania, und nach Alcuini in vita Vilibordi cap. 10. unstreitig richtig, eben so gewiß ist es von den Syltnern Götzenörtern, Haynen, und Capellen. Ubbo Emmius, sagt eigentlich von Helgoland Libr. 4. Rerum. Fresic. p. 52. vid. Arnkiel Libr. I. p. 186. §. 9.

§. 2.

Die Gegenden, wo diese Tempel gestanden, sind alle längstens von der See verschlungen, und ist von selbigen nur dieses Denkmaal noch übrig, daß, wann man mit Schiffen über dieselbe fährt, daß anjetzo noch die Schiffer, wann selbige die Tiefen, mit ihren langen Stacken messen, die Namen annoch beybehalten haben, als Knock von Knockböll, Hollauw, Holloy, wo Holsie gezeichnet ist.

Bledau ist noch in der Gegend des Landes Pannerup Läghörn, NB. da Pannerup die bezeichnete Tiefe, Lägehörn Untiefe, wo das Kirchspiel Lägo gewesen, diese Untiefen wissen sie zu meiden, weil man in der Ebbezeit über selbige nicht weg seegeln kann, ja es sind noch viele andere Oerter und Placken auf der Charte, die eben dieselben Namen auf der Insel und iu der See annoch haben.

§. 3.

Wann aber die papistischen gottesdienstlichen Uebungen hieselbst angefangen, kann ich nicht näher bestimmen, als daß ich an den Kirchen zu Morsum und Keitum eine Art Mauer oder gebrannte Steine bemerket, die man Dufsteine nennet, wovon die Chöre beyder Kirche verfertiget worden; und dergleichen Art von Thonerde, daraus selbige verfertiget, findet man hier nicht zu Lande. Ein vernünftiger Mauermeister hat mich versichert, daß, wenn man dieselbe pulverisire, so könne man aus der Erde einen vortrefflichen Cement, oder einen, alles Eindringen des Wassers widerstehenden Kalk machen.

Man hat nach Heimreichs Berichte p. 99. daß König Canut IV. noch Ao. 1017. auf Engeland, viel Bley und Tuffstein hieher bringen lassen, um Kirchen davon zu erbauen, und dieselben mit Bley zu bedecken, daher man die Zeit der Erbauung der itzt daselbst vorhandenen Kirche, etwas nachher, nämlich im XI. Seculo bestimmen kann.

§. 4.

Von den Schicksalen derselben unter dem Pabste, und den Zeiten des Aberglaubens, kann ich nichts weiter mit Gewißheit sagen, als daß der Bischoff Dionysius auf den Altaren zu Morsum und Keitum, in ziemlicher Größe, von Bildhauerarbeit, zur Linken der heiligen Dreyeinigkeit (die

als

als ein alter Mann sitzend mit einem jungen, auf dessen Haupte der heilige Geist in Taubengestalt sich gesetzet) so grob abgöttisch genug gegen das erste Geboth, gemacht, wie Burnit. Reisebeschreibung durch die Schweiz, meldet, vorgestellet wird, und der Heilige, dem die Kirche geweihet, zur Rechten gestellet ist.

§. 5.

Weil man nun nicht bestimmen kann, was für ein Bischoff Dionysius, und der wie vielte er (quotus) und wo er gewesen, so ist und bleibt die Jahrzeit dunkel, und ist nicht zu bestimmen.

§. 6.

Vor 1526. ist die Kirche zu Morsum nicht vom papistischen Aberglauben gereinigt gewesen, indem eine alte in Folio sauber gedruckte Vulgata Versions-Bibel, in der Kirche vorhanden, die bis neulich auf dem Altare stund, und die mit großen schönen Anfangsbuchstaben, bey jedem Buche mit schönen rothen Couleuren und Leimfarben gezieret ist, doch der Titel davon war weg, und also habe ich nirgends eine Jahrzahl oder Druckort finden können, worein hinten einer Namens Barthold Räms, folgendes geschrieben hatte: In usum dierum Festorum & p. Festo, &c. 1526. comparata.

§. 7.

Hart bey der Kirche zu Keitum hat ein Minoritenkloster gestanden, so aber zur Reformationszeit secularisiret worden; die Ländereyen des Klosters nennet man annoch Müncke Bohl, das ist Mönchengut, davon oben Erwähnung geschehen.

Das 15. Capitel.

Von den Lehrern bey der Kirche zu Morsum.

§. 1.

Dieselbe heißt Mosen Capelle, auf der alten Charte, ist sie auch nur kurz, und nicht sonderlich hoch, doch ziemlich breit.

Sie ist dem heiligen Martino gewidmet, der zur Rechten der heiligen Dreyeinigkeit, daß man so reden möge, auf dem Altare stund; an einem Orte hinter diesen Tafeln, war er vorgestellet als ein zu Pferde sitzender Kriegsmann, der von seinem Reitrocke, mit dem Schwerdte ein Stück abschnitte, und solches, einem vor ihm knienden Bettler, zu zu werfen vorhabens war, wie in der Historie aller Heiligen erzählet wird.

§. 2.

Zu diesem Kirchspiele gehören folgende Dörfer, nämlich:

1) Guth Morsum, groß
2) Lütke Morsum
3) Osterende,
4) Wall,
5) Clampshorn oder Hulm,
6) Bofen Schelling Hörn,
7) Nedder Schelling Hörn,
8) Apurd oder Apwurth.

§. 3.

Die Fata dieser Kirche, so in Bugenhagens Ritual, auf ein Blatt geschrieben waren, sind diese, daß selbige im dreyßigjährigen Kriege 1626. verschanzet worden, und man über dem Kirchhofe zu Westen einen Schanzgraben gezogen, da man die Todtengerippe, die mit Kopf oder Beinen hervor geraget, zerstümmelt hat, und mancher geköpft

geköpft worden, der es in seinem Leben nicht gedacht hatte. Man hat durch die Kirchmauer Schießlöcher und Stellungen, daß die Soldaten darauf stehen konnten, gemacht. Die Schanzgraben waren noch an der Süderseite vor etlichen Jahren ganz kennbar, und wurde die Schanze genannt. Man grub einen Todtenkopf aus diesem Graben heraus, der einen eisernen Bügel über und um den Kopf hatte, der noch damals so feste saß, daß man den Bügel nicht mit einem Messer losbrechen konnte, und dieser Vorfall ist doch gar was seltenes, und habe ich sonst nichts von solcher Art gegen einen Hieb sich feste zu machen, gehöret.

Von dieser Verschanzung der Kirche, steht auch eine Gedächtnißtafel in der Kirche:

Unser Kork mit Schantz und Wallen fast,
versekert behelt in eener Hast.
Dat Jahr darna in korter Frist,
de Pest uns flux gefolget ist. Ao. 1628.

Von der Kirche zu Keitum.

Dieselbe ist dem Severino gewidmet, die größte auf der Insel, und mit einem Thurme versehen, da die andern Kirchen dieser Insel keinen haben. In dieser Kirche steht ein Gemälde eines Frauenzimmers, so nicht über hundert Jahre alt seyn kann, und daran ich ersehe, wie die Föhringer und Syltner Weibertracht damals bis auf die Haubtbedeckung und Schmuck, einander fast in allem ähnlich gekleidet gewesen. Die eingepfarreten Dörfer sind:

1) Tinnum. 2) Keitum. 3) Archsum, die alle dreye große Dörfer sind. 4) Braderup. 5) Kampen. 6) Wönning oder Wenningsteid.

Die nicht hier eingepfarreten Lister Einwohner halten sich doch, als zur nächsten Kirche, zu derselben.

Von der Kirche Westerland, und dem Filial derselben, genannt Rantum.

Westerland Kirche, der Jungfrau Maria gewidmet, ist aus den Ueberbleibseln der 1634. schon nahe an der See liegenden Eitumer Kirche, von einem holländischen Schiffer, für das Bley, andere sagen Kupfer, womit sie bedecket war, und welches er sich ausbedungen, niedrig, klein und mit Stroh gedeckt, aufgeführet, und Canzel und Altar aus der vorigen dahinein gebracht worden. An statt der heiligen Dreyeinigkeit, so auf der Morsumer und Keitumer Altären, steht hier die Jungfrau Maria, wie auch die Offenbarung Johannis, wie die Maler solche vorstellen, in Bildhauerarbeit. Die Einwohner haben dieselbe Kirche fast um die Hälfte verlängert. Der p. t. Pastor Andreas Engel, hat die Einweihung verrichtet.

Der alte selige Pastor Ambders, der 46. Jahre daran Prediger gewesen, hat mir erzählet, daß alte Leute, die der Einweihung der neuen Kirche beygewohnet, ihm glaubwürdig hinterbracht, wie man die Kirche nicht aus Furcht für der See, sondern weil dieselbe einen so widrigen Geruch zuletzt in sich gehabt, daß die Zuhörer allezeit am Sonntage häufig darinn erkranket, und die Ausdünstung in derselben, nicht vertragen können, quittiret hätten, so auch wahrscheinlich ist, denn Anno 1740. hätte dieselbe der See halber, noch stehen können. Sie lag sehr hoch. Hiebey wird eine fabelhafte Legende, so man Kielholtz Chronica nennet, zu refutiren seyn; da er von der Westseekirche was her narret, wer auch der Concipient seyn mag, das närrische Gedicht verräth sich überall, und ist sine die & anno alles hergesetzet.

Namen

Namen der Prediger auf Sylt, in Morsum.

Barthold Räms, der letzte catholische Prediger.

1) Herr Carsten.

2) Herr Niß, aus Keitum gebürtig, er gieng aus zu fischen und ist ertrunken; dieser hat das Register der Pastorat-Ländereyen, von den Prediger-Einkünften 1570. gemacht.

3) Lytje Hr. Boy, ist nach meinem Vermuthen, eines Predigers in Horsbüll oder Neukirchen Sohn gewesen.

4) Hr. Boy Jensen, ohne Zweifel des vorigen Sohn, war erstlich 7. Jahr Diaconus zu St. Johannis, starb 1613. war 48. Jahre im Ministerio.

5) Hr. Johannes Boysen des vorigen Sohn, vociret 1614. starb 1650. den 2. Apr. Ministerii im 36. Jahre, alt 67. Jahre.

6) Hr. Petrus Lobetanz, erstlich Pastor zu Westerwold, in Nordstrand, nach dem aber 1634. dieses Kirchspiel, und das ganze Land untergangen, kam er als Diaconus nach Niebüll in der Mohr, und 1650. hieher als Pastor. Er war eines Gärtners Sohn, 1603. gebohren, starb Anno 1656. den 4. Julii, alt 53. Jahre. Er war ein accurater Mann, verfertigte zu erst das Tauf- und Todtenregister, reparirte die inwendig wüste liegende Kirche, und besserte was er konnte. Mit Steuren der offenbaren Sünden, war er ernstlich.

7) Otto Lorenzen von Föhr, ein gelehrter Mann, nach damaliger Zeiten Beschaffenheit, er verstund die Schulphilosophie und Humaniora als auch Theologie gut. Er hatte in Königsberg studiret, wurde Anno 1657. vociret.

Sammlungen

derjenigen

Nachrichten von Tundern,

welche

in verschiedenen Geschichtsbüchern, Urkunden und Manuscripten aufgezeichnet sind,

zusammen getragen 1758.

von

Martin Richard Flor.

Diese Nachrichten sind genommen

aus

1) Arnkiels cymbrischem Heydenthum.

2) Dankwerths Landesbeschreibung.

3) Heimreichs nordfresischen Chronica.

4) Heldvaders Sylva chronologica Maris Baltici.

5) Pontoppidani Annales.

6) Desselben Reformationsgeschichte.

Sodann aus

Hrn. Bürgermeister Schulzens Sammlung Actorum Tunderensium.

Anton Klyvers, Stadt-Secretarii Nachrichten.

Bernhard Flors, Predigers zu Niebüll, in der Mohr, Calender.

Probst Mauritii Nachrichten.

Sodann aus den Tafeln und Denkmaalen, so in der Kirche über den Hospital- und Schulthüren und der Osterpforte stehen.



Samm:

Sammlungen
und
Nachrichten von Tundern.

Das 1. Capitel.

Von dem Namen, Alterthume, Privilegiis, Lage, Siegel, Sprache und Größe derselben.

§. 1.

Die Benennung dieser Stadt Tundern, Tondern, Luitken-Tondern, und auf Dänisch Tuinner, soll nach Arnkiels Meynung in seinem cymbrischen Heydenthume P. I. p. 60. von einem bekannten heydnischen Abgotte Namens Thor, herrühren; dessen Bildsäule an diesem Orte gestanden, und in heydnischer Finsterniß verehret worden seyn soll. Arpe in Feriis æstivalibus p. 327. meynet, daß der Name von dem alten Volke Tungri genannt, herrühre, andere verfallen auf noch unwahrscheinlichere Muthmaßungen, die ich nicht einmal anführen mag. So ungewiß nun dieses ist und bleibt, woher die Stadt den Namen habe, so zuverläßig hingegen weiß man, daß diese Stadt, nächst Schleßwig, die älteste in diesem Fürstenthume sey, indem dieselbe von Herzog Abel, der wegen Ermordung seines Bruders, Königs Ericus in Dänemark bekannt genug, und hernach zwar König in Dänemark geworden,

doch 1253. bey Milstede von einem Zimmermanne von Pellworm, mit einem Beile erschlagen worden. Anno 1243. zu einer Stadt erhoben, mit herrlichen Freyheiten begabet, und zum Bürgergesetzbuche das lübeckische Stadtrecht bekommen hat, wozu ein hiesiger Minoritenmönch, Namens Bruder Reinhard, dessen gemaltes Bildniß, noch bis jetzund erhalten und aufgehoben worden, vieles, ja das mehreste, beygetragen hat. Nachher hat die Stadt ihre Privilegien, von Graf Alve oder Adolph von Holstein, und von Woldemar Herzog zu Jütland, Anno 1354. zu Tundern am heiligen Leichnams Abende confirmiret, erläutert und erweitert empfangen. Nicht weniger haben Graf Adolph 1386. zu Tundern, auf Michaelis-Abend, und Herzog Adolph zu Flensburg, auf Nicolai-Abend 1436. die Stadt-Privilegia bestätiget, welches denn von den Nachfolgern in der Regierung bis itzt geschehen, davon, bis auf Herzog Abeln, die Originalia annoch vorhanden.

§. 2.

Dieselbe ist nicht groß, indem die Anzahl der Häuser mit Wohnungen, so man Buden nennet, aus 536. besteht, wozu noch 2. Freyhäuser, die jährlich an die Cammer eine geringe Recognition geben, mit 4. solchen Buden kommen, und auf dem Schloßgrunde stehen 10. der Stadt nicht incorporirte Häuser, die Gebäude derselben, sind zum Theil groß und ansehnlich, wie dann auch das Rathhaus wohl in die Augen fällt, theils aber sind dieselben nur mittelmäßig, und in den kleinen abgelegenen Gassen, nur niedrig, und unansehnlich.

§. 3.

Die Gassen haben folgende Namen. 1. Die Oster- 2. Große- 3. Wester- 4. Wester Straße-Vorstadt, die mit einer Brücke St. Laurentii genannt, mit der Westerstraße

verbunden

verbunden ist, indem ein Canal dazwischen fließt. 5. Sydor- 6. Wolfs- 7. Spicker- 8. Schloß-Straße, 9. Kleine- 10. Norder- 11. Mittel- 12. hinter dem Markte, 13. Schmiede-Straße. Es sind über diese noch kleine Gassen, als der Mühlweg, Kupfer- und Pfeffer- oder Peper-Straße, so dann etliche Wohnungen, hinter den Süder- und Wester-Ställen, und endlich bey der Schiffbrücke eine Reihe Häuser, wie auch auf dem Schloßplatze, die Wohnungen gassenmäßig, doch nur auf der einen Seite gebauet sind.

§. 4.

Dieselbe ist vormals eine See-Stadt gewesen, und die von Holland und Hamburg und andern Orten ankommenden Schmacken, die nun vor Hoyer auf der Rhede liegen müssen, haben bis an das Schloß anseegeln können, daher dieselbe von der Seehandlung ihre hauptsächliche Aufnahme erstlich bekommen hat, desfalls auch die Stadt ein Schiff im Wapen und Insiegel führet. Damals ist so wohl, als eine Zeitlang nach gehemmter Schifffahrt, in der Stadt eine gute Handlung und Gewerbe, von den Bürgern getrieben, anitzo aber ist dieselbe nicht sonderlich nahrhaft, und die Handlung nur mittelmäßig, welches dann aus verschiedenen Ursachen herrühret, nämlich weil Anno 1554, der im vorigen Jahre von Hoyer bis Karrharde, über die Widouw angefangene Teich, zu Stande gebracht worden, und Anno 1555.* die erste Schleuße etwa eine halbe Meile unterhalb der Stadt, nach Westen, über diesen Strom den 18. Junii geleget worden, so konnten nunmehr keine große Schiffe mehr an die Stadt seegeln. Als hernach 1566. die Rutebyller Schleußen auch über diesen Strom gelegt wurden, so mußten die Schiffe eine Meile weit von der Stadt ab, sich legen, und nachdem der neue

Rutebyller Koeg 1715, noch dazu gekommen, so ist die Bequemlichkeit von der Stadt aus, über See zu handeln, ganz benommen, folglich die Handlung immer geringer geworden.

Hiezu kommt annoch, daß, da sich immer mehrere Handwerker in Hoyer, Mögel Tondern, Kloster, in der Mohr, und in allen Amtskirchspielen, ansäßig machen, auch Handel und Höckereyen eben so an besagten Oertern getrieben werden, die Nahrung in der Stadt daher sehr abnehmen, und verringert werden müsse.

§. 5.

In Ansehung der Lage, so hat Dankwerth dieselbige 54. Grad 47. Minuten nordlicher Breite, und 42. Grad 20. Minuten der Länge nach befunden.

Sie liegt auf einer niedrigen Ebene, welche mit Regenwasser ganz bedecket, und überschwemmet werden kann, wie im Herbste und bey Winter-Regenwettern ordinair, auch wohl bey vielem Regen im Sommer, wie solches dann 1758. den 12. September noch geschehen, sich zuträgt, nur an der Westerseite derselben, da das Feld etwas höher, kann das Wasser nicht so hoch steigen, man muß, von der Norder- Südoster- und Süderseite, über, und auf erhöheten Dämmen, aus und in die Stadt fahren und paßiren. Das Erdreich, worauf die Stadt erbauet liegt, ist freylich höher als die Ebene um dieselbe, und ist von Seculo zu Seculum an den mehresten Orten, über eine Elle erhöhet worden, doch liegen die Gassen nicht gleich hoch. Vor der erwähnten Beteichung, lief die Fluth bey starken Stürmen ganz um dieselbe, wie annoch bey Ripen geschieht. Die Widouw-Bäche und Canäle, umgeben die Stadt mit Wasser.

§. 6.

Man redet jetzo nicht mehr, wie vormals geschehen, fresisch, sondern deutsch, und noch mehr dänisch untereinander, die mehresten Einwohner reden in beyden Sprachen, das Dänische aber ist, nach der Kenner Urtheil und Geschmacke nur schlecht und ziemlich verdorben.

Das 2. Capitel.

Von bürgerlicher Einrichtung oder dem Civilzustande.

§. 1.

In alten Zeiten hat die Stadt nur sehr wenige Abgaben, an die höchste Landesobrigkeit erlegt: von Zeit zu Zeit aber sind die Contributiones immer erhöhet, und endlich ist dieselbe auf 100. Pflüge gesetzt worden. Hierzu kommen noch 3. Pflüge, welche dieselbe von der Harde Tondern übernommen hat, nachdem die 3. Straßen, als die Wolfs- Schloß- und Westerstraße-Vorstadt, welche vorher unter der Harde- und Amts-Jurisdiction gelegen waren, der Stadt incorporirt worden sind. Wegen dieser Einverleibung hat die Stadt mit der Harde über 100. Jahre einen kostbaren Proceß geführet, wozu die Stadt viele Gelder negociiret hat. Anno 1665. wurde endlich von höchster Landesobrigkeit die Sache entschieden, und die Häuser, 100. an der Zahl, haben von der Zeit an, alle bürgerliche Freyheiten und Gerechtsame, folglich auch die Onera der Stadt mit genossen. Aber die 3. Pflüge, welche dieselbe dieserwegen von der Harde, um dafür zu contribuiren übernommen hat, dieselben auch pro rata, die Hardes Schulden zu bezahlen, sich anrechnen lassen, sodann jährlich

 10. Rthlr.

10. Rthlr. an die Cammer, wegen der sogenannten Branderups Ländereyen abzutragen, übernehmen müssen.

§. 2.

Von Anno 1637. ist die Stadt, von einem Bürgermeister und 4. Rathsherren regieret worden, nach der Zeit sind 2. Bürgermeister verordnet, und aus dem Collegio der Rathsverwandten erwählet; itzt ist die Zahl der Rathsherren 6. und ich kann nicht anzeigen, wenn diese Zahl festgesetzet worden. Die Namen der mir bekannt gewordenen Bürgermeister, werde ich unten in den Beylagen anführen.

§. 3.

In Sachen, die nicht die Justiz- Kirchen- Schulen- Hospital- und Waisenhaus- sondern Contributiones, und andere gemeinschaftliche Stadt-Angelegenheiten betreffen, werden 16. Deputirte aus der Bürgerschaft, vom Rathe bestellet, die, so oft es erforderlich, mit dem Magistrate zusammen treten, Contributiones reguliren, und, zum allgemeinen Besten, Verfügungen veranstalten. Ein Cämmerer verwaltet und besorget das Bauwesen, sieht auf die Stadtwege, und giebt auf derselben Besserung acht. Ein Cassirer hebt die von den 4. Schatzungseinnehmern, die die ordentlichen herrschaftlichen Contributiones empfangen, ein, und verwendet dieselben zu den Ausgaben. Ein Jurat hat die Kirchen-Einnahme, und besorget die Unterhaltung und Besserung der Kirche, und Kirch- und Schulbedienten Häuser, wie er dann auch die Salaria derselben, ihnen zustellet. Ein sogenannter Martini Schatzungseinnehmer empfängt die repartirten Zinsen, womit die Zinsen von den Schulden der Stadt, die hoch sind, abgeführet werden. Der Stadt Teichvoigt, hat die Aufsicht, über die der Stadt beykommenden Teiche und Dämme, und cassiret die angeordneten

ordneten Koegs- und Landabgaben ein. Dem Stadtvoigte liegt ob, auf Policeysachen wachsam zu seyn, und die Contravenienten zur Bestrafung zu notiren.

§. 4.

Ueber die ordentliche Contribution hat die höchste Landesherrschaft noch ansehnliche Gefälle von der Stadt zu erheben, als von der Wasser- und Windmühle, die starken Einkünfte vom Postwesen, indem hier viele Nebenposten wöchentlich zweymal Briefe abholen, und herbringen: vom Zoll- Recognitionsgeldern, vom verbrauchten gestempelten Papiere, Dispensationsgebühren und dergleichen, welches dann zusammen genommen, sich auf etwas ansehnliches beläuft, wie denn ohne hin die Stadt zwey Compagnien Reuterey Quartiersfreyheiten abhalten muß.

Das 3. Capitel.

Vom Gewerbe der Bürgerschaft, und von der Spitzenfabrique.

§. 1.

Daß die Nahrung und der Handel gegen vorige Zeiten nur mittelmäßig zu achten, ja schlecht zu rechnen sey, solches habe ich schon, im 1. Cap. angeführet, und die Ursachen der Abnahme namhaft gemacht, wozu auch dieses noch kömmt, daß die Stadt, ein sehr großes Capital zu verzinsen hat, als welche Gelder allmählig, sowohl zu Kriegssteuren, zu dem langwierigen Processe, mit der Tonder Harde, zu den kostbaren Reisen, nach dem vormaligen 4. Städtengerichte, und zu anderm Gebrauche sind auf Zinsen genommen worden, so daß Ao. 1682. das Capital

pital schon 53000. Rthl. ausmachte, welches aber nachher sehr viel höher aufgeschwollen, und angewachsen ist, daher die jährlich zu erlegenden Zinsen, die man Martini-Schatzung nennet, die Bürgerschaft sehr drücket, und ihr kostbar fällt. Daher die Häuser anitzo gar zu wohlfeil verkauft werden, weil man sich, vor den darauf haftenden Ausgaben fürchtet.

§. 2.

Doch hat die Bürgerschaft, durch des Herrn Segen, noch allezeit eine solche Nahrung, und Gewerbe behalten, daß auch wohlhabende und vermögende Bürger- und Handelsleute gewesen, und noch daselbst sind, und die Handlung besteht in Kornhandel, Viehweyden, und auf dem Stalle, mit Branntweinhefen, so man Spuel nennet, Vieh fett zu machen, das dann von den Schlächtern, von andern Orten her, und sonst von Viehhändlern aufgekauft wird. Ferner in Handlung mit Kram- Laden- und Gewürzwaaren, Weinhandel, Branntweinbrennen und Bierbrauen, Tobacks- und steinern- oder irdenen holländischen Porcelain-Gefäße, eisernen heßischen Oefen, Flachs, und Stockfischwaaren, Umsatz und Gewerbe, ohne was in geringern Höckereyen- und Handwerkerhandthierung, ingleichen mit Färbereyen getrieben wird.

§. 3.

Von Fabriquen findet sich keine, als die einzige Spitzenfabrique, in der Stadt, und daß die Bürger, ein weniges in Leinwand, und von wollenem Zeuge zu ihrem eigenen Gebrauche weben und verfertigen lassen, welches aber bey weitem nicht zu ihrer Nothdurft hinreichet, dergleichen doch wohl angelegt werden könnten, wann man die müßigen durch Zwangsmittel zur Arbeit ansetzen wollte, da insbesondere in der Wiedingharde, Hoyer- und Böckingharde

und

und Mögel Tonder Kirchspielen, und in etlichen Gegenden der Karrharde, und überall auf der Geest, im Amte, sehr gute und viel Wolle bey der Hand ist, die aber von Fremden aufgekauft und weggeführet wird.

§. 4.

Was aber die sehr lange schon bey und in der Stadt gewesene Spitzenfabrique anbetrifft, so ist dieselbe zu erst von einem fremden Kaufmanne, Namens Steenbeck, hier angefangen, und zwar mit groben Gewebe, darzu er alte Männer, die lange Bärte hatten, und den langen Bart in Bündel steckten und zurück bunden, daß selbiger ihnen in der Arbeit nicht hinderlich seyn möchte, hier erstlich herbrachte, die denn allmählig das Frauensvolk zu der Arbeit anführeten, und als Mägde vom Lande darzu gemiethet wurden, und wann selbige gelernet hatten, so begaben sie sich aufs Land, und continuirten ihre Arbeit.

Dieses Steenbecks Frau hieß Gehske, und die trieb nach des Mannes Tode die Handlung, und erwarb sich dabey große Mittel. Wolf Arends heyrathete eine ihrer Töchter, die eine Mutter, des sel. Probstes Arendts war. Etwa um das Jahr 1646. ist sie hier zuerst aufgerichtet, und mit einem geringen Versuche von gemeinen Waaren, der Anfang darzu gemacht worden. Das Werk aber hat in kurzer Zeit so einen glücklichen Fortgang gewonnen, das nicht allein das Frauensvolk in der Stadt, und auf dem Lande, besonders aber junge Mägdchen sich häufig, und mit vielem Fleiße darauf gelegt, sondern auch der Fabriqueurs, und damit Handelnden immermehr geworden. Der Absatz ist sehr gut von statten gegangen, und also haben die Kaufleute in der Stadt viel fremdes Geld herein gezogen, und sind zu großem Vermögen dadurch gekommen;

wie

wie nicht weniger viele 100. ja 1000. dadurch ihren Unterhalt verdienet haben.

Das 4. Capitel.

Von Strafgerichten und Unglücksfällen, die über die Stadt ergangen.

§. 1.

Von Feuersbrünsten.

Davon ist dieselbe ostmals sehr beschädiget worden, als 1517. wurde die Osterstraße in die Asche gelegt. Anno 1522. den 3. Julii abends um 9. Uhr, betraf dasselbe Unglück die Westerstraße Vorstadt, und etliche andere nahe daran liegende Häuser. Anno 1581. den 30. Sept. brannte die Wester- und Groß-Straße ganz ab, in welchem Brande das Rathhaus, mit eingeäschert wurde, ein heftiger Nordwestwind trieb das Feuer so gewaltig fort, daß kein löschen half, und 300. Häuser wurden zum Stein- und Aschenhausen. Anno 1622. den 3. Julii, und 1642. den 13. Sept. betraf ein gleiches Unglück ob schon nicht so groß, wiederum diese Gasse; und in dem letzten Brande wurden 40. Häuser verzehret, und zwar in der Westerstraße Vorstadt. Anno 1725. den 16. Octobr. entstund hart am Osterthore ein heftiger wüthender Brand, worin in der Oster-Straße viele Häuser und Ställe mit dem Hospital im Rauch aufgiengen, wesfalls ein Denkmaal in einem Steine, über dem Osterthore, so neu erbauet ward, aufgerichtet ist.

Von der Zeit her, haben die Bürger ihre Häuser oder Ställe nicht mehr mit Strohdache belegen dürfen, sondern darzu Dachziegel anwenden müssen. Da vorher viele Häuser und Scheunen mit Strohdächern belegt waren.

§. 2.

§. 2.

Von Wasserfluthen.

Ehe die Stadt, jedoch zu ihrem großen Schaden und Abnahme, in der Handlung zur See, durch die, über die Widouw geschlagene Schleußen, vor hohen Fluthen gesichert worden, hat dieselbe, von solchen großen Schaden gelitten. Als Anno 1382. da eine solche Strassfluth über die Gegend, von Hamburg bis Ripen erginge, daß 200000 Menschen, im Wasser umkamen, betraf dies Unglück sowohl, die hiesige Marschgegend, als die Stadt.

Anno 1532. Montags nach Allerheiligen, ertrunken in der Stadt viele Menschen, das Wasser stund 3 Ellen hoch an der Kirchmauer, wovon ein Zeichen in der Kirchmauer gemacht ward. Ich verstehe dieses aber, von der Kirchspiels- und Klosterkirche St. Laurentii genannt, welche in der Westerstraße gelegen war, davon unten ein mehreres.

Anno 1593. auf Weihnachten, zerbrach die Fluth die Teiche, drang zu allen Thoren ein, beschädigte viele Häuser, und die niedrigsten in der Westerstraße, wurden eingeschlagen und herunter geworfen. Anno 1615 lief die Fluth bis an den Brunnen auf dem Markte hinauf, wodurch viele Bürger großen Schaden erlitten, wie denn seit Anno 1532. her, die Fluth so hoch nicht in die Stadt gekommen; ob die erschreckliche Fluth 1634 in der Stadt vielen Schaden gethan, davon finde ich keine Nachricht.

§. 3.

Von der Pest.

Diese Plage, hat hier oft grassiret. 1549. sturben 140 Menschen daran, 1602 riß diese Seuche 500 Personen,

nen, 1639 raffte dieses Uebel 600 Menschen weg, und nachhero finde ich nicht, daß die Stadt, damit heimgesuchet worden.

Das 5. Capitel.

SECTIO I.

Von Religionen, Kirchen und Hospitalen.

§. 1.

Daß in alten Zeiten, das hier wohnende Volk mit andern Einwohnern dieses Herzogthums in schändlicher Abgötterey gelebet, ist mehr als zu gewiß, und weil so nahe an der Stadt, in dem Dorfe Gallehus, die beyden zum Götzendienste gewidmeten güldenen Hörner (mir ist glaubwürdig erzählet, daß bald, nachdem das erste gefunden war, eins mehr, von Kindern, die des Abends ihre Füsse, in einer Leimgrube abgewaschen, und zwar an demselben Orte, wo das letztere angetroffen, gefunden worden, welches aber nicht ans Licht kam) verscharret gelegen, und versteckt gewesen. So kann man wohl denken, daß hier dergleichen Gräuel, übermäßig mit betrieben worden. In welchem Jahre aber, das Evangelium, mit den papistischen Satzungen gelehret, und eingeführet ist, davon kann ich keine Jahrzeit bestimmen.

Weil aber schon 860 die 2te Kirche zu Ripen erbauet ward, und diese Stadtkirche, mit denen beyden, in der Tonderharde, von Anfange des Pabstthums, unter dem Riper Bischoffthume gestanden, so ist wahrscheinlich, daß

im

im Ausgange des 9ten, oder bald Anfangs ums 10te Jahrhundert, auch hier, die Lehre von dem dreyeinigen Gott und Heilande Christo, den Einwohnern verkündiget ist, dagegen aber streitet, was Pontoppidan P. I. Annalium p. 260. anführet, daß die Husum und Tondersriesen, nicht vom Heydenthume abtreten wollen, bis Anfangs Seculi 12.

§. 2.

Wann die erste Kirche, die St. Nicolai Capelle genannt wurde, und an der Stelle erbauet ist, wo jetzund die Stadtkirche steht, aufgeführet worden, davon finde ich keine Nachricht. Daß dieselbe nur ganz klein gewesen, zeiget schon der Name Capelle an, wie auch die Tafel über dem Taufsteine, an der Norderwand solches berichtet. Hiernächst hat die Stadt in der Westerstraße, eine Kirchspiels Kirche St. Laurentii genannt, Anno 1238. aufgeführet, die größer und räumlicher, als die vorige war, die aber durch Feuersbrünste hernach eingeäschert; aber auch wieder aufgebauet worden ist, davon ich ein mehreres bey dem Minoriten Kloster St. Laurentii anführen werde. Dieselbe stund auf dem Platze, wo jetzund Sel. Lorenz Henningsens Haus steht, und das Haus ist vermuthlich, zum öffentlichen Gottesdienste, bis 1592 gebrauchet worden. Da diese jetzige Kirche fertig war, und die Bürgerschaft darinne Raum hatte, daß sie diese letztere entbehren konnten.

§. 3.

Die jetzige Stadtkirche ist mit dem Thurme und Chore, inwendig 82 Ellen lang, und 37 breit. Dieselbe ist, auf dem Platze der vormaligen St. Nicolai Capelle erbauet, da jene klein, enge, und ganz baufällig war. Anno 1591 den 11 May, wurde der Bau angefangen, und 1592 den

25 Julii

25 Julii vollführet, dem Heilande gewidmet, den 4ten Octobr. eingeweihet, von Andreas Thomäus, Probst und Pastor zu der Zeit hieselbst, der auch die Tafel zum Andenken verfertigen, und an der Mauer bey der Taufe setzen lassen.

§. 4.

Zu Erbauung dieser Kirche, hat man von Städten und aus diesem Amte, von bemittelten Kirchen, in der Stadt, von Vermögenden, und von der höchsten Landesherrschaft in allen 17000 Mrk. colligiret. Der damalige Herzog Johann Adolph schenkte 1000 Mrk. dazu.

§. 5.

Das schöne Altar, gab eines hiesigen Amtschreibers Tochter, Jungfer Anna Jurgensens 1695, und wurde 1752 durch Heinemans Erben mit neuer Vergüldung renoviret, kostete mit allem über 1000 Rthlr. und ihr Gemälde oder Bildniß, steht oben in der Tafel desselben. Das alte Altar, aus der vorigen Kirche, ist zur Fahretoffterkirche gekommen. Die vortreffliche Canzel, ist von Andreas Carstens und seiner Frauen 1586 gegeben, und der Deckel von Bürgermeister von Hatten verehret. Es sind 17 Epitaphia und Gedenktafeln, Monumenta, in der Kirche, darunter etliche sehr schön gemalet sind, worunter das Tochsische im Chore, das kostbarste ist, und 7. Gemälde von Pröbsten, item das Lundische, eine große vortreffliche Orgel, und ein ansehnlicher Taufstein, die alle sehenswerth seyn. Am Chore zu Süden und Norden, seyn 2 Begräbnißgemächer angebauet. Es hängen 5. messingene Kronen in derselben, wer die gegeben, davon siehe unten. Der Thurm hat schon an der alten Capelle gestanden,

und

und bey Erbauung der neuen Kirche, ist er unverändert geblieben, hat nur ein mittelmäßiges Ansehen, die Höhe desselben, beträgt 83 Ellen.

§. 6.

Die Einwohner konnten nicht alle zugleich in dieser Kirche, ihre gottesdienstlichen Uebungen haben, wann nicht in der Frühpredigt dänisch gelehret wurde, indem die dänisch redenden Bürger und Dienstleute, so zahlreich sind, daß selbige, die Plätze und Stände allein besetzen können.

§. 7.

Anno 1751 sammlete man zur inwendigen Reparation, in der Stadt, von vermögenden Einwohnern, einen freywilligen Beytrag, welcher gegen die 1000 Rthlr. ausmachte.

§. 8.

An derselben stehen anjetzo 2 deutsche und ein dänischer Prediger, welche Anrichtung 1729 erstlich geschehen. Da vorhero nur ein Pastor und dänischer Diaconus, derselben bedienet gewesen; die deutsche Vesperpredigt aber, von einem dazu besoldeten Studioso verrichtet wurde. Die Namen der Prediger kommen unten, in den Beylagen vor.

§. 9.

Der Bischoff in Ripen hat (soviel ich gewiß befunden) Anno 1688. die Kirchenvisitation und Rechnung, und derselben Revision gehalten, und vorgestanden, denn in dem Jahre invitirte der Rath, den Bischoff Christian Lodberg dazu, nämlich auf Trium Regum. Anno 1684 den 23ten Julii resolvirte König Christian der Fünfte, daß die

Stadtkirche, mit denen beyden Tonderhardes, als Ubarg und Abel, mit den 3 Hoyerhardes als Hoyer, Hierpsted, und Schats- und der Brederkirche, nach wie vor, unter des Bischoffs in Ripen Inspection, in Kirchen- und Hospitalssachen stehen und bleiben sollten, und auch die Rechte, gleich andern ripischen Kirchen, dahero haben und genießen sollten. Ob nun der ripische Bischoff nachher, und wie lange diese Gerechtsame ausgeübet, und wie lange er die Landesprediger, der 6 Kirchen ordiniret habe, wie er vorher allezeit solches gethan, davon finde ich keine Spuhren.

§. 10.

Die wenigen Einkünfte der Kirche kommen her, von denen eingepfarreten Höfen und Dörfern, von denen zu Geld gesetzten Zehenten, und etwas Landhäuer, von dem Geläute vor Todte, Eröffnung der Grabstädten in der Kirche, als auch Beerdigung auf dem Kirchhofe, von den Stuhlständen und von den so genannten Brarupländereyen, welche die 122 Stafens gebrauchen, dafür sie die Hälfte vom Stafen, 6 Schillinge an die Kirche, und 6 Schillinge an den Hauptpastorem jetzund jährlich auf Martini erlegen, welches durch einen Vergleich mit Probst Johann Mauritius 1621 den 14ten Martii durch Berend von Beehrs, damaligen Cämmerers Betreibung, so abgethan ist. Ferner von einigen Festländereyen und einigen Zinsen, von geschenkten Capitalien, als von Carsten Sieverts Witwe 1611. den 2ten Novembr verehrten 100 Mrk. Capital, von Jürgen Beyers 100 Mrk.

2 Bohlsleute in Abel, die ihre jährliche Zehenten an die Kirche geben, welche zu Gelde gesetzt, müssen Fuhrdienste mit Sand und Leim, zum Gebrauche der Kirche fahren. Die Harde hat selbige ofmals von diesem Dienste,

und zu Hardesfuhren nöthigen wollen, da sie von allen andern herrschaftlichen Fuhren, sonst befreyet sind, desfalls die Stadt viele Beunruhigungen gehabt, die Sache ist aber durch einen hochfürstlichen Ausspruch 1674 entschieden, daß selbige Kirchenlasten bleiben sollen, wenn sie wegen ihres Ackerbaues nicht Zeit gewinnen können, so können sie mit einem Tagelohne an Geld frey kommen.

§. 11.

Die Spitze des Thurms, wehete 1615 zur Hälfte von einem heftigen Sturme herunter, und 1686 den 1 Septbr. darauf wiederum. Anno 1716 den Sonnabend vor dem 2ten Advent, ist die Spitze von einem Wetterstrahl entzündet, und heruntergeschlagen worden, das erste mal fielen 8 Ellen herunter.

§. 12.

Die Schloßgründer, sodann die Höfe, als der Freyhof Hestholm, Dürhaus, Görtsmark, die Dörfer Twedt, Korntwedt, groß und klein Emmerschede, Tofft und Heydehäuser mit dem Hause Nieburg, sind zur Kirche eingepfarret. Die Dörfer haben vor der Reformation eine eigene Capelle, vor dem Nordosterwege vor der Stadt, nach den Dörfern, doch näher an der Stadt gelegen, mit einer Glocke und Kirchhofe gehabt, und die Pastores in Tondern, haben durch einen Vicarium, oder selbst, die Predigerverrichtungen daselbst abgewartet, zur Zeit der Reformation aber, ist die Capelle niedergeleget, und sie sind der Stadt eingepfarret worden. Ihre Glocke wurde herein gebracht, sie bekamen alle Gerechtigkeiten an der Kirche gleich andern Bürgern, und geben noch ein Vierthel weniger vor das Geläute über ihre Todten, als die Bürger, contribuiren auch nichts zu Kirchen und Schu-

 len

len und deren Bedienten Häuser Unterhaltung. Accidentien geben sie, wie andere an die Prediger und Schulbediente. Der Pastor hat allein die Zehenten von ihnen, als auch 2 Feste-Bohlen, die von ihm die Feste nehmen, und ihre Contribution an ihn erlegen müssen.

Ob nun wohl die eingepfarreten Dörfer, in der Stadtkirche, wie die Bürger, alle gottesdienstliche Uebungen haben, so ist es doch, absonderlich zu Winterszeit, beschwerlich, so frühe des Morgens um 6 Uhr schon in der dänischen Frühpredigt sich einzustellen. Welches dann von ihnen sehr versäumet wurde. Dahero dann, der sel. Consistorialrath und Probst Schrader, aus redlicher Absicht zum Heil der Seelen 173... dahin trachtete, und es auch durch Beyträge milder Herzen zu Stande brachte, daß zwischen den Dörfern, fast in der Mitte, von Korntwedt und denen beyden Emmerscheden, ein Haus erbauet wurde, worinnen ein räumiger Saal, darinne der dänische Prediger Sonntags Nachmittags, das Wort Gottes ihnen prediget, und die Jugend catechisiret, wofür sie ihm aber nichts als ein freywilliges Opfer jährlich geben, sodann eine Schulstube und des Schulmeisters Wohnstube und Küche vorhanden ist, daß also darinne die Dorfschule gehalten wird, und der Schulmeister seine Wohnung hat.

SECTIO II.
Von den Klöstern.

§. 1.

So bald die ersten Christen, nur eine Kirche an heidnischen Orten erbauet hatten, war ihre Bemühung auch Klöster zu errichten, wie dann dieselben; Anno 1227. hier

hier ein Dominicaner-Kloster aufgeführet haben, und vermuthe ich, daß selbiges an dem Orte gewesen, wo jetzund das Hospital steht.

§. 2.

Anno 1238. richteten die Franciscaner der Minoriten, die man wegen ihrer Kleidung, auch graue Brüder nannte, ein Kloster an und auf, so dem heiligen Laurentio gewidmet wurde, welches von der oben benannten Laurentii Kirche bis an die Westerbrücke, Laurentiibrücke in den alten Documenten genannt, sich erstrecket hat.

§. 3.

Die Mönche haben die St. Laurentii Kirche mit den Bürgern, sowohl als den Kirchhof und die Glocke, wozu ein eigen Glockenhaus gewesen, gemeinschaftlich gebraucht.

§. 4.

Der Stifter derselben war Hans Nahmens, der unter einem weißen Steine, worauf ein Pferd ausgehauen war, auf dem Klosterkirchhofe begraben lag, und dieser Kirchhof ist der Garten bey sel. Lorenz Henningsens Hause, woselbst man vor wenig Jahren, viele Todtenknochen von Menschen, heraus gegraben hat. Als die Kirche durch einen Brand in Rauch aufgieng, so mauerte man den Leichenstein in die Mauer, der wieder erbaueten Kirche, an den norder Kirchthurm ein.

§. 5.

Als Anno 1530. Friederich I. in Dännemark das Schloß belagerte und einnahm, so hatte man die Klostergebäude zum Magazine gemacht, und den Mönchen nur die Küche und Schlafstube gelassen. Der König, so

einen lutherischen Prediger vor sich hatte predigen lassen, ging nach der Predigt im Chore spatziren, darauf trat, der Kloster Guardian, Nicolai Tybo, zum Könige, und bath Sr. Majest. um Erlaubniß hier zu bleiben, und Gott zu dienen, er bekam aber, auf seine 2te Vorstellung zur Antwort, daß man ihnen hier keine Wohnung länger verstatten könnte, weil das Kloster, den Mauern des Schlosses gar zu nahe läge, und man ohnedem Platz zum Magazine brauchen würde. Der Guardian antwortete, man wolle dem Schlosse nicht hinderlich seyn, indem man Gott zu dienen vorhätte. Der König antwortete, solches könnte auch anderwärts geschehen, darauf reisete der König weg, und der Lehnsmann, (der damals schon, die Klosterländereyen muß gemiethet, oder in die Feste genommen haben) vertrieb alle Brüder, ließ ihnen aber doch nebst ihren Kleidern zwey Paar Pferde, mit welchen sie die Kranken und Alten fortbringen konnten, nämlich nach Flensburg.

§. 6.

Da der König damals schon die Klosterländereyen an einen Lehnsmann in die Feste gethan, so hat man nachhero, sich auch der Kirche, als gehöre die mit zum Kloster, zueignen wollen: wogegen aber die Stadt protestirte, und desfalls, von einem aus diesem Closter vertriebenen Bruder, mit Namen Lytie Ruhmens, der 1563 annoch in Flensburg lebte, ein eidlich Zeugniß und Aussage, vor dem damaligen flensburgischen Bürgermeister Marcus Mandiren sich geben ließ, wobey der tondersche Sadtsecretair Anton Klyver zugegen war, dessen verzeichnete Nachrichten von dieser Stadt noch vorhanden sind, des Inhalts, daß er in dem Kloster gewesen, daß das Kloster innerhalb dem Stadtrechte (Gerichtsbarkeit) gelegen, er

bezieht

bezieht sich auf schriftliche, damals vorhandene Urkunden, die ich nicht erfragen können, und daß die Klosterkirche St. Laurentii, die rechte Kirchspielskirche allezeit gewesen, St. Nicolaikirche aber, nur eine Capelle sey, als männiglichen bewußt wäre, und daß das Kloster innerhalb der Stadtgraben und Gebiete liege. Die Klosterländereyen sind, die zunächst Norden der Stadt gelegene frey und Festländereyen.

SECTIO III.

Vom Hospitale.

§. 1.

Der König Friederich I. hat dieses Hospital 1523 zu Ehren des heiligen Geistes gestiftet; Anno 1517. brannte dieses Kloster ab, und wurde auf dem Grunde desselben, das neue Hospitalgebäude aufgeführet. Der mildthätige König, hat auch die Hospitalsländereyen bey Grelsbyll, und die darzu gehörige Osten der Stadt gelegen, daran verehret, und sind dieselben ohne Zweifel, von denen zum Kloster der Dominicaner gehörigen Ländereyen gewesen.

§. 2.

Anno 1649. ist dieses Hospitalshaus, von E. Rathe wieder neu aufgebauet. Anno 1579. wurden die Freyheiten dieser Hospitalsländereyen angefochten, allein der Rath führete die Sache so glücklich, daß dieselbe von dem Landesfürsten gnädigst confirmiret worden, und Herzog Adolph bestätigte die erste Donation Friederichs des I. in allen Puncten, 1608. den 14. Decembr. Abermals Anno 1725. den 16 October, brannte dieses Haus, mit vielen andern, im

Grunde ab. 1731. wurde dasselbe viel herrlicher, und recht ansehnlich, wieder aufgebauet, und zugleich, durch Bemühung des sel. Consistorialraths und Probstes Schraders, ein Flügel daran gebauet, worinnen 16 Waysenkinder, aus dem Struckischen Legato erzogen werden.

§. 3.

Die Gründung des Hospitals verfüget, daß 24 Personen von verarmten Bürgerleuten, ihren nothdürftigen Unterhalt, als Essen, Trinken, Stubenfeuerung und Licht, darinne genießen sollen; am Mittewochen und Sonntage aber, werden sie besser tractiret und verpfleget, als an den andern Tagen. Sie müssen Vor- und Nachmittages, einer Bethstunde beywohnen, und 2 mal im Jahre, wird eine Communion daselbst, von denen Predigern, die jährlich damit umwechseln, gehalten.

§. 4.

Der sel. Bürgermeister Lorenz Tychsen hat 500 Mrk. Capital, zu 4 pro Cent vermachet, daß von 6 Rthlr. Zinsen, auf Laurentii Abend, die Hospitalsarmen, mit einer guten Mahlzeit, wobey die Speisen vorgeschrieben sind, wohl bewirthet werden sollen. Der Hospitalsvorsteher, empfängt für die Aufsicht dabey 2 Mrk. und die Handlung wird mit Gebeth und Singen angefangen und beschlossen.

§. 5.

Ein darzu bestellter Auf- oder Vorseher, hat die Aufsicht über die Gebäude, Einnahme und Ausgabe, und giebt acht, daß die Speisen und Getränke nach der Vorschrift recht zubereitet, und auch angeschaffet werden; daß die Leichen ordentlich beerdiget, und Feurung zu rechter Zeit angeschaffet, und alles in der Haushaltung ordentlich zugehen möge.

§. 6.

§. 6.

Die Ländereyen, welche vom Könige und andern hernach dazu gegeben worden, werden verlicitiret; wie ich dann finde, daß solches 1609 den 21ten Febr. geschehen. Es sind gewisse Gelder bey vielen Häusern in der Stadt, auf unablösliche Zinsen zu 6 pro Cent gesetzet, die jährlich zur Einkunft dieses Hauses gehoben werden. Einer Namens Peter Langhein, hat ein Capital, von 100 Rthlr. darzu verehret. Herr Andreas Tychsen, hat einen Staven an das Hospital vertestamentiret.

SECTIO IV.

Vom Waysenhause.

§. 1.

Ein reicher Spitzenhändler, Namens Peter Struck hieselbst, der eines Predigers Sohn von Heldewat war, hat durch ein Testament 91 Demath Marschland, in Frieder ichenkoeg gelegen, zu Erziehung 16 Waysenkinder legiret, daß selbige nicht allein erzogen, und mit allem Nothigen verpfleget werden sollten, sondern vornehmlich dieselben im Rechnen, Schreiben, und in der Erkenntniß der Wahrheit zur Seligkeit wohl unterwiesen werden möchten, auch darinne so lange bleiben, bis dieselben confirmiret, und auf ein Handwerk gethan werden könnten.

§. 2.

Von denen Miethegeldern, die von dem Lande gehoben werden, können die Kinder wohl unterhalten, der Waysenvater, so auch nun zugleich Schulmeister ist, sein

nothdürftiges Auskommen haben, und diese Veranstaltung aufrecht gehalten werden. Ueberdem können auch 140 Rthlr. von der Landhäuer jährlich nach des Testatoris Willen, an die 7 Gemeinen, als zu der Stadt Apenrade, Heldewat, Emmelsbyll, Horsbyll, Clanxbyll, Rodenäs und Neukirchen zum Schulgelde und Büchern, vor deren Kirchspiels arme Kinder, und zwar an jedem Kirchspiele 20 Rthlr. von dem Probste und hiesigem Rathe, als Curatores und Administratores des Testaments, gar wohl verwendet werden, daß den 16 Waysenkindern doch nichts an ihrer Nothdurft abgehen darf.

§. 3.

Die Wohnungen zu diesen Anstalten sind in dem Hospitale, und dem angebaueten Flügel, davon allbereit Erinnerung geschehen, mit der Schule; und durch des sel. C. Rath und Probstens Schraders Betreibung, ist das Testament zuerst zur Wirklichkeit gebracht.

§. 4.

Es hat nachhero, ein reicher Spitzenhändler, Namens Jürgen Krüger, 1735 den 13ten Julii 200 Rthlr. Capital, zu jährlich 4 pro Cent, an dieses Waysenhaus legiret.

§. 5.

Von andern milden Stiftungen, kann die Stadt sich nicht rühmen, ohne nur daß benamter Jürgen Krüger, ein Capital von 2000 Mrk. zu 4 pro Cent, also vertestamentiret hat, daß die Administratores des Waysen- und so genannten Policey- oder Zwanghauses, unordentlicher Bürgersleute, die Zinsen jährlich zu Verpflegung Leibes und der Seelen der Waysenkinder, oder im Policeyhause eingesperreter Leute, wie sie es am besten, für Gott und ihrem Gewissen, zu verantworten gedenken, anwenden können.

§. 6.

§. 6.

Dieses Policey- oder Arbeits- und Zwanghaus ist eine Anstalt, so einem Zuchthause ähnlich, da man unordentlich, ausschweifend und boshaft sich aufführende Leute, als auch Verrückte, in einer am Waisenhause angebaueten Wohnung eingesperret, die da arbeiten können, zu spinnen oder knüppeln anhält, und also vor ihrem leiblichen und Selenverderben nach Möglichkeit bewahret, und dieselben zur Nothdurft unterhält, wenn dieselben arm, und die Angehörigen sie nicht unterhalten können.

§. 7.

Endlich hat selbiger Jürgen Krüger, 500. Mrk. zu 4. pro Cent, also legiret, daß der Archidiaconus und Diaconus jährlich die Zinsen, unter Hausarme, vertheilen sollen, und über dem hat er 1100. Mrk. mit der Bedingung, an die Armen zu 4. pro Cent verschenket, daß von besagten beyden Predigern die Zinsen auch unter Hausarme zu vertheilen wären, wenn nämlich keine Verarmte in seiner Familie bis im dritten Grade vorhanden wären, in dem Falle aber, sollten dieselben den Vorzug vor andern Armen allein haben.

Das 6. Capitel.

Von der Reformation zu Lutheri Zeiten.

§. 1.

Von diesem großen Werke Gottes zum Heil der Seelen, kann ich in Ansehung dieser Stadt, mit Gewißheit, so viel melden, daß der letzte catholische Prediger, Namens

Hiero-

Hieronymus, zur Erkenntniß der Evangelischen Warheit gebracht, und darauf dieselbe als öffentlicher Lehrer 1526. geprediget habe, er muß schon 1535. gestorben seyn.

§. 2.

Joh. Decker ist im besagten 1526. Jahre schon Diaconus gewesen, und heißt Hieronymi Helfer. Von deren Nachfolgern im Amte siehe unten ein mehreres.

§. 3.

Die ersten Prediger in der Stadt und Amte, nämlich die obenbenannten 7. Kirchen, haben unter den Riper Bischoff gehöret, die andern Tonder-Amtskirchen gehöreten unter die Flensburger Special-Pröbste, des Gerhard Siwerts, und dessen Nachfolger Heshusii, bis Vincentius Alberti 1549. der erste Probst zu Tondern, über die Amtskirchen geworden, da zugleich die Lugum Kloster-Amts-Kirchen, auch darunter verleget geworden, welche aber 1738. von dieser Probstey ab, und nach der Apenrader verleget worden ist.

§. 4.

Daß die Minoriten-Mönche von hier 1529. verjaget worden, ist schon oben erzählet, und doch ist mit Ihnen das papistische Wesen, nicht mit einmal aus vielen Gemüthern verbannet geworden, sondern wohl allzuviele den Sauerteig im Herzen bis ins Grab behalten. Allein Ao. 1536. nachdem die papistischen, und also auch der Ripische Bischoff, gefänglich eingezogen waren, ist der öffentliche Aberglaube gänzlich abgeschafft worden.

Das 7. Capitel.

Von der Lateinischen- und Stadt-Schulen.

§. 1.

Wann zu erst eine sogenannte Trivial- oder lateinische Schule hier an und eingerichtet worden ist, davon kann ich keine Nachricht bekommen, und finde nur, daß Bernhardi Vagetius 1580. hier Rector gewesen, von dessen Nachfolgern siehe unten.

§. 2.

Daß itzige zur lateinischen und deutschen Schule eingerichtete Gebäude ist 1612. da Hanß Petersen Bürgermeister war, aufgeführet, und man hat erstlich 1701. einen Gedenkstein, wegen der Verweser Verdienste um die Schule, über die Thüre setzen lassen.

§. 3.

Man hat, laut einer Original-Vocation, von 1642. den 19. April, die Rectores so vociret, daß der Rath nach ein halbjährig vorher geschehener Ansagung, und eben so auch die Rectores hinwiederum dieselbe dimittiren könnten.

§. 4.

Unten in dem Schulgebäude ist an dem einen Ende, die lateinische, am andern Ende aber die deutsche Schule, und oben darauf wohnet der Schreib- und Reichenmeister, so auch allezeit zugleich Küster ist.

In der lateinischen Schule informiren nur wechselsweise 2. Collegen, als der Rector und Cantor an der Stadt-Kirche.

Das 8. Capitel.
Von verschiedenen Sachen, die Stadt betreffende.

§. 1.

Die Stadt hat, wie oben gesagt, an ihrer Nahrung vielen Schaden, durch die dreymalige Ueberteichung und angelegte Schleußen, über die Widouw gelitten, welches Uebel aber hätte abgewendet werden können, wann man an beyden Seiten dieses Stroms, bis an die Stadt, Teiche geschlagen hätte, und den Strom also offen bleiben lassen, so daß nur eine Schleuße durch den Damm zu Süden wäre gelegt, und dieser Damm zu einem Hafteiche erhöhet worden, wie bey Husum, so hätte man das frische inländische Wasser, so bald nur die Fluth gefallen wäre, durch hin und wieder gemachte Sielen, in die Auen, viel eher als nun, ab- und einleiten können, wie solches, mit der Beteichung der Stör Eider- und Hever geschehen und die Schifffahrt, nach Itzehoe, Tönningen, Friederichstadt, Rendsburg und Husum, beybehalten ist.

§. 2.

Der itzige Canal aus der Widouw in die Stadt, so mit Prahmen- und Böthen, itzund befahren wird, ist 1617. gegraben, da die Böthe durch einen Canal von der Wassermühle herkommend, außen vor der Stadt, bey dem Schloßgraben anlegen müssen.

§. 3.

Einige Policey-Anordnungen von vorigen Zeiten her, will ich hier mit anführen. Anno 1608. den 3. December ist das Decken mit Stroh verbothen, aber nicht zur Execution, bis 1725. gebracht. 1616. ist angeordnet, daß der Teichrichter, jährlich Rechnung ablegen solle, 1614. ist der Schul-

Schulstafen an Lorenz Andersen verkauft, 1617. ist befohlen, daß die Gräber zwey und eine halbe Elle tief gegraben werden sollten; 1617. den 17. Octobr. daß keine eichenen Särge auf dem Kirchhofe gebrauchet werden mögen; 1616. den 20. April ist ein Stadt-Musikant angenommen; 1625. den 14. Sept. nahm die Stadt Soldaten an, um gegen die Streifereyen in dem 30 jährigen Kriege die Stadt zu schützen; aber Anno 1626. den 14. Febr. wurden sie wieder abgedankt.

Anno 1661. den 24. April ließ Herzog Christian Albrecht sich auf dem Rathhause, von dem Rathe kniend huldigen, und die Bürgerschaft mußte dasselbe auf dem Markte thun.

Anno 1699. den 7. Sept. daß die Spickerstraße solle 15. Ellen breit seyn, und nicht mit Miste belegt werden; 1621. den 14. May wurde wegen der Kirchenzehenten, eine Vereinigung gemacht, daß der Probst für die streitigen Zehenten, von den Stafens Ländereyen, darinn 122. sind, jährlich 6. Mrk. und die Kirche 6. haben sollten, so auf Martini zu erlegen wären. Dagegen möchten die Stafens das Brarup Land gebrauchen, welches der Stadt jährlich vor 10. Rthlr. Kronen Recognition von dem Herzoge überlassen war.

Das 9. Capitel.

Das Tondersche Schloß, so an dem Ufer der See und Widouw gelegen war, ist nicht groß, aber doch von ziemlichem Ansehen gewesen. Vor 500. Jahren war schon dasselbe erbauet, und mit tiefen Graben, hohen Wällen und Mauern, mit 4. Rondelen, nach alter Art befestiget. Es ist in den Kriegen, die von dem Könige Wol-

demar

demar II. bis auf die Regierung Christian des III. zwischen den dänischen Königen und Herzogen geführet sind, oftmals belagert, eingenommen, zerstöret, wieder aufgebauet, und auch vergeblich angegriffen, dann wiederum repariret worden. Als Anno 1529. wurde es von Friderico I. in Person, von Friderico dem III. Ao. 1629. der gleichfalls anwesend war, occupiret und mit dänischen Truppen besetzt, 1677. nahm Christian der IV es ein, der ließ die Mauern und Rondele niederreißen, und einen Thurm abbrechen. Anno 1700. wurde ein noch stehender hoher Thurm herunter gerissen; endlich 1750. und 1751. wurden die stehenden Gebäude, als 2. Flügel, die Nebengebäude und der große Stall, ganz abgebrochen, also daß nun nichts mehr vorhanden ist, als nur das vortreffliche Pforthaus, so 174. . repariret worden ist, um zum Amtsgefängnisse der Delinquenten, als ein Ueberbleibsel dieses alten Gebäudes und Hauses annoch zu sehen ist.

Das 10. Capitel.

Von der Naturgeschichte

§. 1.

Ist dieses nur zu melden, daß der Boden in den niedrigen Gegenden zu unterst moßrigt und hin und wieder nur wenigen Kley, sonst aber eine gute schwarze Erde zu oberst habe, dennoch wird das darauf gegräsete Vieh, eben so fett und gut zum schlachten, und die Kühe geben so reichlich Milch, als wenn solche in den besten Koegen gewendet wären. Viele von den niedrigsten Ländereyen werden nur zu Heulande, wegen Gefahr, daß selbiges im Sommer, von frischen Wassern bey starken Regengüssen, über-

überschwemmet werden möchte, stets genützet, die Geest- oder hohen Stadtfelder, so gut bedünget werden, sind sehr ergiebig zu Kornbau und Gräsung, indem dieselben nicht gar hoch liegen, überhaupt sind die Stadt Ländereyen in Zeit von 30. Jahren sehr verbessert. Moräste sind zu sehr gutem Lande, durch gegrabene Canäle, und viel Geestland, so Heyde war, zu fruchtbarem Felde gemacht.

§. 2.

Die Quellwasser sind nicht von gleicher Güte, in einigen findet sich theils etwas von Salpeter, in andern was Aluminöses oder Vitriolisches, daher auch das Wasser aus vielen Brunnen, nicht zu allerley Gebrauche dienlich ist. Man holet aus einer Quelle bey Rohrkar eine Viertheilmeile Weges von der Stadt, auf einer Höhe ein schönes und wohlschmeckendes Wasser, wenn man zum Theetrinken das beste haben will.

§. 3.

Blumen und gute Kräuter, wachsen hin und wieder, nach den verschiedenen Lagen der Ländereyen, so wie überall an andern Orten dieses Amtes. Doch sieht man auf den meisten niedrigen Feldern gar keine.

§. 4.

Baumfrüchte giebts nur wenige, unter denselben gedeyen keine fruchtbaren Bäume besser, als der Birnbaum, und diese Art von Obst ist hier recht gut. Dahingegen

§. 5.

ist ein solcher Ueberfluß von Küchengewächsen und Kräutern vorhanden, so wohl in der Stadt, als auch auf den nächsten Dörfern, daß die Bürger reichlich davon haben; ein großer Vorrath davon wird nach den nächsten Städten zum Verkaufe geführet. Viele Leute haben davon ih-

ren Unterhalt, und die Güte derselben kann mit denen, von Bardewick nach Hamburg gebrachten, gar wohl bestehen.

§. 6.

Die Feurung oder Brennerde, muß größtentheils über eine Meile weit her, und vieles aus Lugum-Klosteramte herbey geschafft werden; daher dieselbe schon etwas kostbar fällt, und noch höher allmählig im Preiße steigen wird. Bau- und andere Materialien von Holz, müssen von den Städten an der Ostsee, oder von Hoyer, herbey geführet werden.

§. 7.

Die Luft ist wohl von vielen Dünsten, die aus den vielen Graben, uud niedrigen Gegenden aufsteigen, bisweilen ziemlich dick und angefüllet, doch diese vertreibt der über die Ebene hinstreichende, absonderlich West- und Nordwestwind, der hier oft bläset, bald wieder, und ich habe in Zeit von 100. Jahren, nicht befinden können, daß die Zahl der Todten anders ausgefallen wäre, und sich verhalten als in andern gesunden Oertern und Städten. Epi- und Endemische Krankheiten begeben sich ab und zu, so wie in andern Gegenden, und man findet eine Anzahl sehr alter Personen beyderley Geschlechts, auch hier, worunter manche bey guter Gesundheit und Stärke bis ins Grab leben.

§. 8.

Auf der Norderseite der Stadt, ist vor etwa 50. Jahren eine Kalkbrennerey gewesen, man führete die Muscheln und Austerschalen, von den Ufern der Westseite, des Amts darzu herbey, und die noch vorhandenen in einem Acker unverbrannt liegenden Schalen, zeigen den Ort an, auch war daselbst eine Ziegelhütte, wo das Land, die Lehmkuhle genannt,

nannt, ist; diese nützliche Anstalten sind aber ganz abgeschafft.

§. 9.

Die seltsamste Geschichte aber von Tondern ist diese. Anno 1626. im Oct. hat ein vornehmer Bürger, Melchior Blom, ein Schaf schlachten lassen, an dessen Herz, in einem Beutel 15. Stücken von bleyernen Münzen oder Medaillen, worauf an beyden Seiten ein Kreuz gestempelt war, feste saßen, noch dito solcher 3. waren an die Lunge gewachsen, der Autor J. Schröders Mutter Vater, hat selbige in seiner Hand gehabt und es selber gesehen und beschrieben. Anno 1626. da die Kaiserlichen durch Mecklenburg ins Holsteinische rückten, nahmen selbige auch Tondern in Besitz, und lagen ein und ein halb Jahr hieselbst; darauf fast in allen Städten und auch auf Sylt im folgenden Jahre die Pest und schreckliche Ruhrseuche erfolget, und viele Menschen weggerafft.

Anno 1634. zwischen dem 10. und 11. Octobr. da Nordstrand untergieng, brachen die Teiche vor Tundern durch, und ertrunk viel Vieh von der Bürger ihrem, so auf der Weyde gieng, kein Mensch aber verlor sein Leben. Das Wasser hat ein und eine halbe Elle hoch in der Kirche gestanden. 1668. fiel so viel Schnee, daß selbiger so hoch hinter den Süder-Ställen lag, daß man über den Schnee, auf das Dach der Ställe gehen konnte.

Anno 1700. rückten hier 600. Mann von der königl. Garde vor, und forderten 6000. Rthlr. Brandschatzung, 3000. wurden contant bezahlet, und auf die andern 3000. wurde eine Obligation an den Brigadier Krabbe ausgestellet, welche Obligation aber, nach den Friedens-Tractaten sollte zurück gegeben werden.

Bürgermeister sind gewesen:	Anno.	gestorben.	Amtsjahre.
1. Johann Ketels	1522	1546	24
2. Matthias Hansen	1546	1551	5
3. Henricy Nissen	1551	1560	9
4. Niels Holdensen	1560	1570	10
5. Carsten Andersen	1570	1578	8
6. Hans Petersen	1578	1612	34
7. Jürgen Beyer	1612	1621	9
8. Hanß Werckmeister	1621	1637	16
Nach dessen Tode sind 2. verordnet.			
9. Hanß Thomsen	1637	1650	13
10. Thomas Andersen	1637	1654	17
11. Hinrich von Hatten	1661	1679	18
12. Johann Preuß	1669	1674	5
13. Peter Preuß	1675	1686	11
14. Lucas Andersen	1687	1692	5
15. Barth. Hier. Schulz, Licentiat	1687		
16. Jacob Roost	1692		
17. Christoph de Bähr, Licentiat			
18. Lorenz Tychsen	1709	1732	23
19. Lorenz Roost	1713	1736	23
20. Johann Friedrich Langhein	1733	1740	7
21. Hanß Carstensen	1734		
22. Gottschalck	1737	1757	20
23. Matthias Tychsen	1758		

Amt=

Amtmänner zu Tundern sind gewesen:

	Venit.	Obiit.
1. Ivan von Reventlau	1534	
2. Gosche Buchwald	1538	
3. Claus von Wisch	1542	
4. Otto von Thienen	1554	
5. Bendix von Ahlefeld	1560	
6. Johann v. d. Wisch	1580	
7. Otto von Qualen	1590	
8. Diederich Blom	1595	
9. Hanß von der Wisch	1608	1624
10. Wolf Blom	1624	1666
Er resignirte und starb ad ann.		
11. Dethleff von Ahlefeld	1661	1667
12. Bartram Powisch	1667	1677
13. Hanß von Thienen	1673	
14. Joachim von Ahlefeldt	1691	
resignirte 1692.		
15. Bendix. von Ahlefeldt	1692	
16. Joh. Ludwig Baron v. Königstein wurde abgesetzt.		
17. Hinrich Graf von Reventlau		
Königl. Amtmänner.		
18. Johann Ludwig von Holstein	1713	
19. Friedrich Wilhelm von Holstein	17	

NB. Anno 1590. hat Hanß von Thienen die Schemmel beym Altare gegeben, dahero glaube ich, daß derselbe zu der Zeit hier Amtmann gewesen seyn muß.

Pastores, item Pastores und Pröbste zugleich.

1) Hieronymus, der letzte Papistische und erste Lutherische Prediger, der 1526. das Pabstthum absagte, und das Evangelium hier öffentlich lehrete.
2) Johann Decker, Diaconus von 1537. bis 1540.
3) Matthias Friederici, bis 1548.
4) Vincentius Alberti, von Liewarden in Friesland, der der erste Probst über die Tonder Amtskirchen (die Stadt und Hoyer und Tonder Harde ausgenommen) gewesen, von 1549. bis 1553.
5) Georg Petri, von Apenrade von 1554. und Probst von 1561. starb 1585. den 2. August. ætat. 60.
6) Andreas Thomäus, von 1586. den 10. Febr., Probst von 1587. den 20. Mart. starb 1593. den 25. Nov.
7) Johann Mauritius, von Eckrenförde, Pastor 1594. den 20. Sept. wurde Probst 1595. starb 1634. den 15. Febr. ætat. 74.
8) Bernhard Mauritius, des vorigen Sohn, ward 1634. Pastor und Probst in Tundern und Lügum Klosteramt zugleich, und zwar 1637. den 5. May, starb 1652. im August, ætat. 47.
9) Stephanus Kenckel, Flensburg natus 1653. war 67. Jahre alt, da er starb 1691. den 23. August.
10) Bernhard Kenckel des vorigen Sohn, wird 1686. dem Vater adjungiret im Pastorate, 1691. wurde er Probst, starb 1693. alt 38.
11) Peter Zitscher, ein Copenhagner, woselbst er erstlich Prediger, hernach Schloßprediger zu Glückstadt und in Tundern Probst und Pastor wurde nämlich 1693. obiit 1697. ætat 45.

12) J.

12) J. Conr. Kiefer, von Oldenburg in Holstein, allwo er anfänglich Prediger, hernach Fürstl. Hofprediger, und 1698. Pastor und Probst zu Tundern geworden, starb 1702. den 5. October.

13) Samuel Reimarus, ein Pommer, wurde zuerst Cantor und Diaconus zu Heide in Dithmarsch, von da wurde er als Hofprediger nach Gottorff berufen, 1703. kam er als Pastor und Probst nach Tundern, und starb 1727. den 10. Sept.

14) Joh. Herrmann Schrader, ein Hamburger, ward erst zu Oldesloh Prediger, 1728. Pastor und Probst zu Tundern, und starb 1737. im Nov. alt 53. Jahr.

15) J. Joach. Arends, ein Tonderaner, war erstlich zu Riesum in der Mohr, nachhero 1729. Archidiaconus, und von 1738. Pastor und Probst zu Tundern allein, sintemal das Amt Lügum Kloster, so vorhin unter den Tunderschen Pröbsten gestanden, davon separiret wurde, obiit 1746. ætat. 64.

16) Balthasar Petersen, gleichfalls von Tundern, war erst zu Leck, hernach zu Sonderburg Pastor und Probst, kam 1747. um Ostern als Pastor und Probst noch Tundern.

NB. Pontoppidan. p. 555. T. 3. Annal. berichtet, daß M. Johann Neocarus, Hauptpastor zu Tundern, 1604. seines Dienstes entsetzet, so ein Druckfehler, und Husum heißen soll.

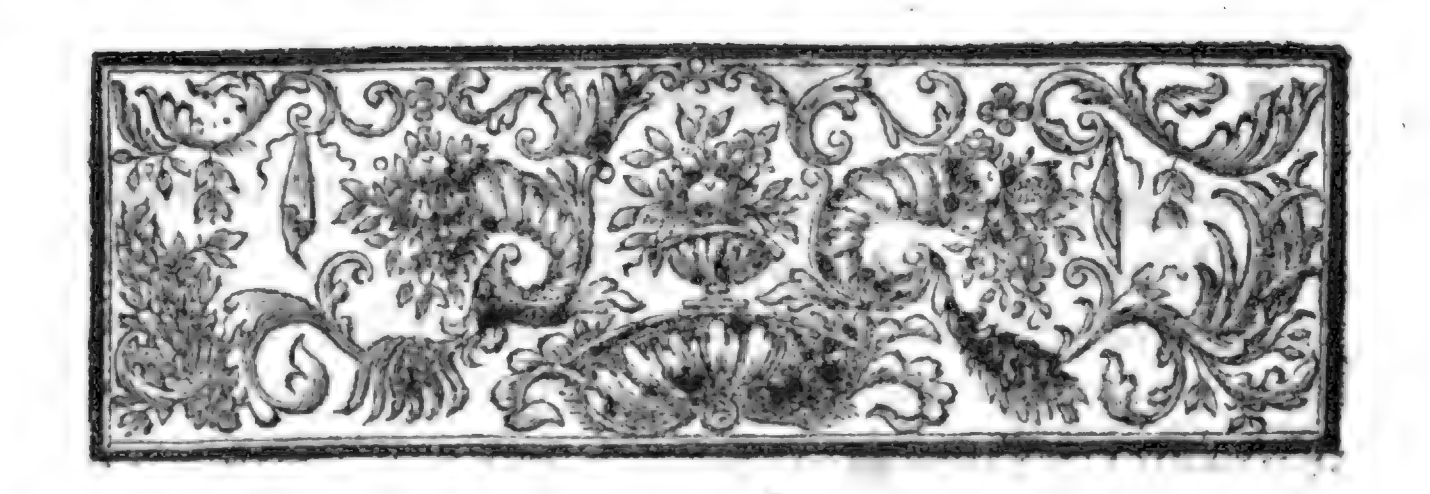
Rectores sind gewesen:

1) Bernh. Vaget, 1580. wurde 1581. Hauptpastor zu St. Nicolai in Hamburg.
2) Laurentius Thomäus 1581. dessen Gedächtnißtafel im Chore steht.
3) Joh. Nifanius den 25. Junii 1618. introduciret.
4) Samuel Büsing.
5) Joh. Mauritius, 1628. den 16. Octobr. introduciret.
6) David Preusenius oder Preuß 1636. obiit 1642.
7) Mag. Andreas Ambders, von 1642. den 19. April, kam nach Buhrkarl als Prediger.
8) Johann Vierheller.
9) Nicolai Molchand aliis Molgard, von 1675. den 11. April.
10) Dethleff Jacobi, von 1675. bis 1680.
11) Christopher Blume, ward erstlich Cantor, 1680. aber Rector.
12) George Herrmann Overbeck er ward 1706. den 4. May als Conrector noch Hadersleben, und 1710. den 8. Jun. als Adjunctus, des Rectoris Blume beruffen.
13) Thomas Carstensen, aus Tundern, vocirt 1751.



Zusätze

Zusätze
zu den Nachrichten des ersten Bandes
der merkwürdigen Gegenden
der Herzogthümer
Schleßwig und Holstein,
und zwar
Nachrichten
von der Insel Nordstrand,
der Grafschaft Ranzau, des Dorfes Relling,
des Gutes in der Marsch Seestermüh, des Dorfes
und gemeinschaftlichen Zolles Ulzenburg, des Dorfes
Leezen, des Städigens Oldeslohe, mit Zusätzen
von der Insel Helgoland, und des
Flecken Uetersen, rc.
gewidmet
dem Herrn Professor M = ll = r
in
F = b = g.



Wohlgebohrner
Hochzuehrender Herr Professor!

Der gelehrte Ruhm Dero weltberühmten Herrn Vaters haben mir schon seit langen Jahren den verdienstvollen Namen auch von Ihnen bekannt gemacht, allein selbst Dero vortreffliche Schriften, welche die gelehrte Welt kennet, haben Sie auch mir verehrenswürdig gemacht, als ich ihr Lob aus dem Munde eines der Wahrheit genau folgenden Greises, des ehrwürdigen Heumanns, erschallen hörte.

Allein, wie noch mehr habe ich, Ew. Wohlgeb. Gelehrsamkeit, die mit so vieler Aufrichtigkeit, Menschenliebe und Freundlichkeit verknüpfet ist, verehren müssen, als ich vor einigen Jahren endlich das Glück genoß, sie persönlich kennen zu lernen, und ihren reichen Bücher- und Handschriftenvorrath zu bewundern.

An Ew. Wohlgeb. erkennet man den Menschenfreund, und ob sie schon die Sprachen, die Alterthümer und die Geschichte der Vorfahren lieben, so habe ich doch nie die störrische Großmuth und die verdrießliche gelehrte Miene erblicket, mit welcher der Pedant die Gelehrsamkeit verjaget, die Sittlichkeit verbannet und das gesellige Leben von seiner Schwelle entfernet, und wie die Eule in der Fabel, bis an

seinen

Eine kurze Beschreibung des Ländleins Nordstrand

von

dessen Lage, der Inwohner Sitten, Gebräuchen, Nahrung, Arbeit und Beschwerungen, dortigem Gouvernement und sonsten

durch

Johannem Petrejum

Pastorem zu Oldenbüll Anno 1565.

Beschreibung des Ländleins Nordstrand.

Der Nordstrandt ist ein Eyland edder Insul ümb und ümb mit solten Wasser belegt und beschlossen, und im Hertzogtum Schleswig nicht fern vom Ufer an der Fresischen Seiten, Nordost vor dem Anfahrt des Waters Hever, da de groten Schiffe zu und van Husum in den See in und ausseegeln, und von dem sülvigen Blicke (so jetzund ein Wichbildt und themlich grote Stadt ist) ein Mielweges wat de Osterende belanget, dar de Polus arcticus edder Nordleidung 55½ grad erhaven gelegen.

Dat ichs aber viel lieber in specie an die fresische Seite als in genere ad littus maris germanici oder Britannici gesetzet, werde ich aus folgenden Ursachen bewogen:

Dar sich de Jütsche Seite, etwan ein Meil 3 oder 4 disseits Ripen endiget, heven alsobald an Völcker, so sich der fresischen Sprache gebrauchen, zu wohnen: als

Widingsharder, Risemohrer, Ockeholmer und Butenlendlin, Fahretofft, Westermarsch, Galmersbol, jeder 1 Karspel, Sylt 4 Karspel, Föhre 3 und Amrum 1 Karspel, Oland, Gröde, jeder 1 Karspel, Strand 22 Karspeln, Eiderstädt 18, Dithmarschen 24 Karspel, und wat mehr an der Elbe als Worstfresen und Hadelers rc. und mehr Länder aver die Elbe und Weser, an der Seekandt, Jeverden, Esens, Embden, Gröning, Dockum, Levarden und Schloten dar der eine Arm des Rheinstrohms seine Lassung und Ausgang hat, welcher Tract über 120 Meil sich thut erstrecken.

Diße

Dihe Völcker alle von der Jüttischen Seite bis an den Rhein, gemeiniglich am Rande des Meers wohnende, gebrauchen sich der fresischen Sprache. Und obwohl dem Dialecto nach eines jeden Landekens Gewohnheit, an der Zunge etwas Unterscheid ist; so trefen sie doch in vielen, ja in meisten überein, und können sich unter einander wohl verstehen.

Es läßt sich auch an vielen Umständen anmerken, daß sowol die Oestlicher oder Ostfresen an der Elbe, Elder und Hever, als Butjaders, Umme, Westfresland und Embden in migratione vicinarum gentium, wenn die benachbarten Völcker ausgetrieben, oder anders woher sind transferiret, in ihren Wasserlanden sind besitzen blieben, und Autochtones und am Ort, dar Sie wohnen mit ihren VorEltern vor viel 100 Jahren seyn jung geworden und gebohren.

Zudem liegt das Ländlein Nordstand in sinu inter Heveram & Jütiam occidentalem (als mans wannerdags genöhmet) in ein Meerschöth zwischen der Hever und Jüttland, oder daß ich näher komme, zwischen Widing, Sylt, Föhre und Risumohr eingeschlossen, und buten vor diesem Sinu und das wüste Meer große Sanddünen, Ipke Sandt, Amruhm, Buhre, so sich wohl 6 oder 7 Meil in die See hinaus strecken.

So liegt auch diese Insul nicht fern a continenti; was die Südoster und Norder-Halve belanget, denn von Morsum Syl hinüber, sind nicht aver 2 Feldweges, und von der Lith hinüber nachher Lundenberger Kirchen auch so viel, und soll nicht so gar lang a continente afgerissen seyn. Die Zeit kann ich doch nicht gründlich erforschen.

Man

Man trägt etzliche Blädter umbher, so ein Eyderstädtischer Priester noch unter der Papisterey zusammen geklaubet, als aus den Umständen zu ersehen ist.

Darinnen vermeldet er: Wo alle Uthlande (so nöhmet er die Marschländer) umb der Sünde willen, daß sie Gott den Herrn nicht haben erkennen wollen, (vielleicht, daß ihm die Papisterey und Mönnicherey auch verdächtig gewesen) grossen Hunger, so aus dreyjährigen Regen und grausahmen Ungewitter entstanden, und Mangel des Salzes und Brodts erleiden musten, viele Menschen als das Vieh weggestorben, daß man derselbigen keine Zahl hat wissen können. Dis schal nach des Autoris Meynung Anno 1338 geschehen seyn, da haben sich, sagt ermeldter Scribent, die Uthlande van ander gereten, und umb Mangel des Volcks und des lieben Brodtes nicht können durch Dieckent wedder tho hope gesatet werden.

Dieweiln mir aber dieser Compilator verdächtig, und mit seiner Jahr-Rechnung viel über die Schnur gehauen; wil ich dieses vor gewiß nicht halten, sondern so viel als es mag beym Leser gelten lassen, und damit zum Schlus komme, halte ichs davor, daß viel billiger gesagt werden könne, daß der Nordstrandt an der Fresischen Seite in ein Meerschoth gegen dem Hertzogthum Schleswig als ad littus maris Britannici am Ufer des Engelländischen Meers liege. Es hat aber die Strand seinen Namen daher, daß es am Meer liegt, und den Namen zuvorn, ehe dane es von dem festen Lande durch des Meers Ungestümigkeit abgerissen, schon gehabt, und noch unter der Kron zu Dennemark gewesen.

Denn König Waldemarus der 3te dieses Namens hat erstlich das Hertzogthum Schleswig Gerhardo, Isern Henrichs Sohn, der auch seiner Mutter Bruder war, erst-

erstmahls Anno 1326. als ein Lehn war, der Krone Dennemarck, zu beherrschen eingethan, welches nachmals Königin Margaretha, Waldemars des 4ten Tochter Anno Chr. 1386 confirmiret und bekräftiget hat, denn die Dänen nöhmen fast alle Oerter an dem Rande des Meers, Strandt, wie denn etzliche sondere Oerter davon benöhmet, als: Mohrstrandt, Harsitzelstrandt, Widrichsstrandt, Nordstrandt, welches auch also zum Unterscheid des Süderstrandes Wannerdags also genöhmet worden, denn Osterhever, Westerhever, in Eyderstädt, Orden, de Hooge und groten Sande, so darvon Südwestwerts hinaus liegen, die doch schöne Wohnländer gewesen, hat man damals den Süderstrandt genöhmet, als ich aus einem alten Missal in St. Peters Kirchen daselbst habe mercken können.

Etliche wolten es von der Seekante in Ditmarschen verstanden haben.

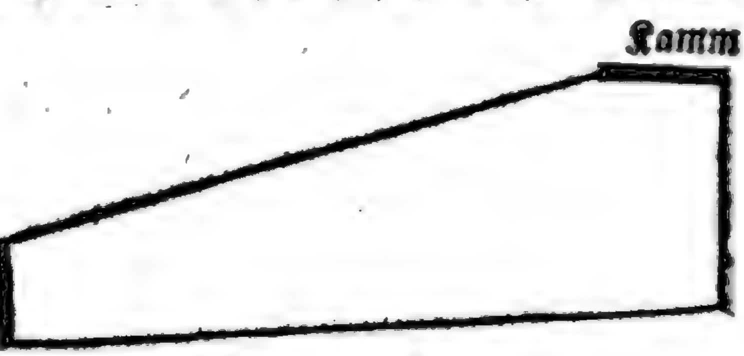
De Nordstrandt aber ist jetziger Zeit seiner Länge nach nicht mehr, denn 3½ mittelmäßige teutsche Meilen, auf jede Meile, wann man schnur recht zugehen könnte, 4000 Passus oder Schritte (ambobus pedibus semel motis, 5 pedes seu 2½ ulnas continentes) gerechnet.

An der Breite ist nirgends aver ein Meil, etzliche Orten nicht so viel. Seine Circumference und Umkreiß langst der See-Diecken 19222 Roden, jeder Rode 8 Ellen, daraus leicht der ambitus und Umkreiß kan zu Meilen gemachet werden.

Dewile aber Nordstrandt vom salzen Wasser allenthalben umringet, auch in der holesten Zeit, das is, wenns Wasser zur See gelaufen, de umbher liggende Düpen und Waterstromen, so invadosa und in Grund eingerissen, daß man in vielen Jahren hierin zu Fuße nicht waden noch

kahmen können, und also van Water und Meeres Ungestümigkeit alle Ethmahl (sic enim apud Insulanos dies naturalis appellatur) Tag und Nacht zu 2 malen van den Fienden des hilgen Landes, als wir hier reden, angelopen, und gestörmet wird; So hebben die Inwohners zur Gegenwehr den Fienden opponiret und gegensetzet, große Diecke und hoge von tager Erde (Klay genöhmet) aggeres und Wellerwende aufgeführet, die alle Jahre, ja alle Wochen und Tage reficiret, verbessert und wieder gemachet werden.

Und sothane Mauer und Wallen rund umher aufgeworfen, nöhmen diese Inwohners Diecken (a crassitie) von der Dicke und Satheit, denn sie gemeiniglich von dem Kamme (a dorso ad imum pedem) bis nedden aus 6 oder 8 ja wohl 12 Ellen hoch und dick seyn, fast dieser gestalt: Van dem Kamm dahlwerts zum Fuß ist latitudo und Breede etzlicher wegen 32 Ellen, und des Dieckes Voth is an



de Sahl oder Voth.

der flachen Seite negst am Wasser mit Holtz und grossen Pahlen dicht zusammen gefoget, binnen mit Bredtern und vorgesetzeten Rasen gedichtet, darmit die gegengebrachte Erde, von des Wassers anstörmen nicht so bald ausgespöhlet, und von saltzen Wasser weggeschmoltzen werde.

Am selbigen Ort nechst dem Wasser, sind die gestackten Diecken 3. 4. 5. ja an etzlichen Orten 6 Ellen hoch. Solcher mit Pahlen und Holtz befestigten Diecke, heft de Nordstrand 5439 Ruthen, up iede Ruthe 16 Schuh gerechnet.

Was

Was nun zu den flachen und gesteckten Diecken zu machen, verbetern, bey Macht zu erhalten, vor emsiger Fleiß, Müh, Arbeit und Unkosten, jährlich erfordert wird, und aufgehet, ist unglaublich, man schätzt es zum wenigsten uf 34000. Marck lübisch.

Diese Diecke und Wasserwende, werden von den Inwohnern jährlichs wedder gemacket und verbessert, nachdem ein ieder viel oder wenig Land nach Demath-Zahl in der Besitzung hat, und weiß ein ieder sein Antheil und Dieckfach in Argen und Guten zu scheften. Darzu sind auch verordnet 16. Dieck-Richters, de nach dem Spaden Lands-Recht nach Billigkeit und Gelegenheit der Sachen, alle twistige, zweifelhaftige und irrige Sachen, zwischen Kögen und Karspeln richten und entscheiden.

Jeder Koeg hat auch sein Oberhauptmann und Dieckgraven, dem ock sine Underhovtmänner und Diecks Edigern attribuiret und zugeordnet werden, von welchen de ungehorsame, versäumbliche und böse Dieckers an Gelde arbitrarie gestrafet werden. Und wenn solche Ordnung mit Ernst nicht gehalten, müßte das Land bald untergehen, und zum wüsten Meer werden. Jetziger Zeit ist das Ländecken in 3. Harden getheilet (Anno 1571. waren fünf Harden bis ad annum 1593. und vor veelen Jahren 7. Harden, davon nachmals mehr und besser Bericht geschehen soll) auch sonsten in Karspeln und unterschiedene Koge und Marken, als es nach gerade aus der See eingediecket, gedeelet.

Daß es ein fest Land mit der continenti und Vorgoeste anhangend gewesen, kann aus vielen Dingen gnugsam gespühret werden, denn an der Lith gegen Lundenberg aver, so auch seinen Namen von ein Holtecken heft, wenns Wasser vom Ostwinde, zur Seewarts hinaus getrieben, siehet

man noch heutiges Tages bey großen Hausen, Breden und Diecken wortelen von Eicken Boemen schwarz, und schier Steinhart, an des Diepes rand stehen. Und do de See-dieck Anno 1564. bey Hersbol eingeflötet, fand man in den Saddicken edder Kuhlen, daraus man die Erde, die Diecken mit tho sadigen genommen, Eicken Bohme von 26. Fuß lang. So findet man auch Bäume im Hambol-mark, wenn etwa neue Schloten gegraben werden. Item, in Bupthee, Oster- und Westerwolt, die vielleicht von den Lucis und Walden ihren Namen und Karspels Titel be-holden. Item im DarRecht, dar man zur Feurung Torf gräbet, findet man große Bircken und Ellern Bohmen, und Stauden, beraset und unterfallen.

Hiervon ist sodenn die Opinion und gemeine Sage, daß vor etzliche 100. Jahren eine Königin aus Engeland mit den Aquitanern, Seelandern und Hollandern große Kriege geführet, und doch nicht, ehe sie die Hoveden zwischen Engeland und Frankreich durchhawen lassen, da sind sie vom wüsten Oceano und großem Meer verschwemmet und untergangen; doch schälen ihrer etzliche mit dem Diecken, ihren Ländern vom daglichen Averlop des salzen Wassers vindiciret und gefreyet hebben.

Damals schälen tho glick diese Länder untergangen seyn, als auch de Strandt, und tho wilden wösten Meer, ge-worden seyn, und männig Jahr also beliggen bleven, bis die Fresen, so dem Meer am negsten lagen und strande-ten, von dem Kaiser Carolo Magno mit besonderen hogen Freyheiten begabet, wedderum aus dem Meer und Eylän-der uthgrepen und endlich von dem verfloßen Lande bey klei-nen Koegen und Stücken wieder eindieckten, und als gesagt, mit hohen Wällen verwahreten, bis die Uthlande wieder wuchsen und zugenommen hatten.

Das

Das beste Land an der Seekant haben sie gebraucht, dieweilen solches am fruchtbarsten war, de Düpen, Rühen und Morasten liegen und vor sich bleiben lassen. Und dieweiln dahin kein Vieh noch Pferd, oder ander Krüp, wegen der Meersumpe kamen möchte, sind dar Ellern, Bircken und andere Büsche, als Röhr, Reid, Schelf, Seebensen, Schmidtgraß, Bachpungen, Moß und andre Wasser-Krüder, und nachmals Graß und Heide gewachsen, welches sich in der Verelting zusammen gesetzet, nach gerade harter, und da man näher gekoget, de Rühen und Mohrsumpen, des Wassers entlediget, tho Dorrig oder thor Erden, darvon man nun Torf zur Feurung gräbet, geworden.

Ob man nun wohl solches alles aus bewehrten Scribenten nicht haben und darthun kann, so sind es doch Verisimilia und der Wahrheit nicht ungemäs, sonderlich weiln Königin Leonora, Guilhelmi des Fürsten Aquitaniä und der Pictonum einige Tochter und Erbin von Ludovico dem Könige in Frankreich, als seine verheißene Braut, verstoßen, und ihre Länder eingenommen hatte, welche doch durch ihren Einrath von ihren Herrn Henrico II. König in England, dem sie nachmals vertrauet wieder Anno 1153. gewonnen und eingenommen sind. Darüber große Kriege verbracht, und viel Blut vergossen ist, aber consideratis considerandis, wil dis den Stich nicht halten, denn die Zeit ist zu kurz: so hat Carolus M. lange Zeit zuvor gelebt, der Anno Christi 814. den 28. Januarii gestorben ist.

Und obwoln Carolus Magnus die Transalbinos und Nordelbingers ihres Rebellion und Aufruhrs halber Anno 804. in Flandern, Siebenbürgen und andere Oerter hest verführen und setzen lassen, so sind doch die Friesen, und

unter denen die Strandiger geblieben, und ehre gegebene Freyheit, von 9. Jahren von Carolo im Lande zu Hadeln erlanget, genossen, dieweiln sie mit ihren Diecken und nicht mit den Aufrührern zu schafen gehabt, und sind also bey ihren Bunden Gütern und befreyeten Marschländern gelassen worden, welches auch darmit kan bewiesen werden, dat Gottfried der König in Dennemark, die Obotriten und Mechlenburger, so Carolus wedder an den Orten der wegentförten Sachsen und Nordelbinger, avertagen Anno 808. und ihm Schimpf gedahn. Darnach aver 2. Jahren auch diese Völcker am Seestrandt wohnende (die nunmehro Edle freye Fresen wegen der gegebenen Freyheit von Carolo M. seyn wollten) mit Dorchtog Roff und Brandschatting heimgesucht, und ist damals mit Schiffen in diesen Ländern angekommen, bald darnach erschlagen, gestorben, und blieben die Friesen bey derer Freyheit und gebundene Gütern. Sind sie nun vom Könige Gottfried mit Rof und Brandt averfallen, so folget, daß sie nicht mit den andern Rebellibus müssen weggeführet seyn. Soll nun eine wahrhaftige Historie seyn, daß die Howeden durchgehawen, und Aquitania Seeland und Holland mit diesen Ländern verschwemmet und thor See geworden sind, so muß sich solches lange vor Caroli M. Zeiten zugetragen haben.

Und ob nun wohl der vorigen Historiä von Durchhawung der Höveden zwischen Dovern und Calais entgegen stehet, daß Britannia zu den Zeiten, da Rom im Flor gewesen, als auch lange Tidt darnaa, da Kaiser Hadrianus gelebet, von C. Ptolomäo Engeland ein Insul beschrieben und benöhmet wird, welches fast im 9ten Jahre der Regierung Hadriani geschehen, nach Christi Geburt 124. in welchem Jahre ein Düsterniß des Mondes den

5. April,

5. April, wenig nach 8. Schläge Vormiddags eingefallen, die Ptolomäus im 4. Bock am 9. Cap. ins 9. Jahr Hadriani ingesettet. So kans doch wohl seyn, daß vom Oceano nicht fern, ein wüst und unweglg Gebergte eft Steinklippe die Länder zusammen gefasset und gehoget heft, und dewile sodanig Gebergte oder Klippen Inaccessi, daß niemand darüber hat reisen oder kommen mögen, als dann an mehr Orten, solche Klippen gefunden werden, habens derowegen die Scribenten, so das Land nicht selbst perlustriret oder besehen, nichts destoweniger ein Insel blyven lathen.

Deme sey nun wie ihm wolle, so is doch dis gewis, daß der Strandt mit der Vorgöst ein anhangendes Land gewesen, nachmals durch des Meeres Davendigheit, umb Ursachen, vorhin vertellet, zu einem wilden wüsten Haf averall, geworden; daraver der tägliche Fluth 6. Stunde, und 6. wederom abgelaufen, welche aquarum accursum und recursum wir an diesem Ort Fluth: wenn nämlich das Wasser wieder kömmt und in die Höhe wächset; Ebb wenns Wasser wieder abläuft und dünner wird, benennen. Und welches ein Wunderwerk Gottes ist, sich nach des Mondes Zu- und Abnehmen reguliret, denn wenn der Mond neu, hat man ufn Middag vor der Hever voll See. Das erste Vierthel giebt zu Mitternacht voll Water. De volle Mond bringt wedder tho Middag voll See. Das letzte Vierthel wedder tho Middernacht, welches schier bey uns einem ieden Kinde bewust ist. Wenn wir nun vom Oceano so dahnen täglichen Einfall nicht hätten, so wären diese arme Eyländer viel besser versichert, und den Ländern an der Oster See gleich, da sich das Wasser nimmer, oder ja selten boven siene Overe erhebet oder auslaufen thut.

Dat aber diese Länder und sonderlich der Strandt und umliegende Halligen efte Eyländer, wannerdages ein wöste See gewesen, zeigen nicht allein an die Böhme, so in der Erden befallen liegen, sondern auch die Muscheln, Meer-Schniggen-Häuser und dergleichen, so allenthalben und an allen Orten unter uns tief in der Erde gefunden werden, dann, wann eine Blöte oder Water-Brunnen gegraben werden, sencket man de hinein bis auf die Kampen oder Muscheln. Nun ist unglaublich, auch wider die Natur, daß solche Muscheln im dürren Erdreich, sonder Wasser wachsen mögen, dewieln anfänglich in denselbigen Schalen, lebendig Fleisch oder Fischlein vorhanden, die aus der salzen See aufgehalet, gekaket, und als ock Plinius segt, gegessen werden. Ja die Oesterlings (Augstern) so man bey Föhre uphalet, werden tho Hefte vor ein Fürsten Essen geachtet. Wenn nun solche Würmlein oder Muschlein stervet, verdorren die Schalen, und werden von dem Winde uth dem Wasser aufs Schlick averall, ock an sonderlichen Oertern zusammen getrieben, die man allhier Kamp-Bänke, nöhmet, werden von armen Leuten bey Schepe voll gesamblet, binnen Diecks geföhret, darvon diese Land-Lüde schonen fasten Kalck wissen tho brennen, und darmit de Mauern an ihren Häusern zu macken.

Dewilen sodann Muschelschal, Schniggen und Oesterlings-Häuser, allenthalben 2. 3. oder 4. Ellen unter der Erden gefunden werden, so concludire und schließe ich, daß die Land als ein gemeine Schlieck (also nöhmen sie den Boden, wenn das Wasser afgelopen is) dar alle Tage Floth und Ebbe, in- und aver gelopen gewesen is, welches auch mit den olden Düpen binnen Landes und andern Dingen

gen genochsam könnte erwieset werden, aber ich will mich hierin der Kortheit beflitigen.

Wiewohl es nun mit dem Strande eine sothane Gelegenheit heft, daß wir umbher des wilden und rasenden Wassers die Fülle haben, so gewinnet man doch Buten Diecks im salzen Wasser zumahlen, wenig Fisch.

By Pelworm an der Süder Siehl is des Vor-Jahrs ein Fischlager, so die Föringers von F. Gnaden in der Veste haben, und darvon 200. Ruchen jährl. tho Tribut geben müssen, dar man doch nichts anders den Rochen u. underweilen weinig genogsam fänget. Sonsten heft der gemeine Mann in den Schlicken, nicht fern von den Ströhmen, Thenen oder Sticken, ist sothaner Art, daß man 2. lange Armen von Ellern oder andern Roden, dicht aneinander diesergestalt in den Schlick steckt und befestiget, vor denen ein Korb oder Garn darinn wenn die Ebbe geit, kleine Fischleins, als Schullen, Bütten, Stinten und dergleichen einziehen, und wenns Water schier verlopen upgehalet werden; up dißе Südwester Seite heft darauf ein hungeriger Bock weder tho feyren noch zu fasten, bey der Oster Syden gibts im Vor Jahr und bey Herbstzeiten etwas, und bisweilen ein frischen Rochen, sonsten bleibt vom Strande das gemeine Sprichwort wahr:

> Nordstrandt am Meer gelegen is,
> Hat Wassers genog und wenig Fisch.

Als ich nun mich im Wasser und Schlick lange genug verharret, will ich ietzt forders ober den Dieck zu Landwerts

einfahren und nagißen (nachrechnen) wo viel Landes Nordstrandt binnen Diecks beholden hebbe, und woviel in kurzen Jahren uthgeworfen und verlohren worden; denn als ich hiet tho Lande 1565. gekommen bin, warts davor gehalten, daß Pilwormer-Harde sollte 9792. Demath groth seyn, de Schloten mit eingemessen, als auch in andern Harden:

Edoms Harde scholde hebben .	11300. Demath
Beltrings Harde . . .	11200. Demath
Lundbols Harde . . .	5352. Demath
Summa des Binnen-Diecks Landes	37644. Demath

Wiedrichs mit allem Lande umbher zum Strande gehörig und damals 24. unterschiedene Halligen gewesen sind, haben und besitzen annoch Grasung und Meeders Meed 3839. welches sich alle Jahr ein merkliches verringert, als nachmals folgen wird, da die Länder Anno Chr. 1581. zwischen der Königl. Majestät zu Dennemark und unsern gnädigsten Fürsten Herzog Adolffen distribuiret worden.

Von der vorigen Land-Summen war damals ausgelassen das Kirchenland, so die Pastores mit ihren Collaboratoribus und Küsters vor sich gebrauchen, und Dieck frey is, auch von allen andern Unpflichten befreyet. Item, derer vom Adel als Knud Wonningsens tho Pelworm, Reimer Seestädt und Hanß Leven tho Morum, Erbgeseten.

Noch ein Böel uff dem Hamm und Umme einig Demath des Fürsten-Landt, mag thosamen in allem nicht over 2512. Demath belaufen.

So wird damals die ganze Summa mit Herren, deren vom Adel, der Kerken und Bunden Landt tho hope gewesen seyn 40156. Demath. Von diesem gesummerten Lande, ward

ward aus hochdringender Noth, daß man die Diecke nicht länger aldar, deweile noch binnen noch buthen Erd oder Späting verhanden, den Dieck mede tho macken, halten konnte; denn zu Hersobol wurden Anno Christi 1564.

uthgeworfen . . .	204. Demath
und darbowen etliche Schepel Saet tho Pelworm by Osten der Süder-Syhl Ao. 1566.	. Demath
verlohren noch daselbst ein gros Stück Südert Heruth von der Kercken im . Koege	. .
Anno 1571. an Demathen uthgeworfen	. .
In Westerwolt Anno 1572. verloren	. .
In Trendermarsch Anno 1580. uthgeworfen	190. Demath
Bey der Lith in der insede Anno 15.. uthgesettet	. Demath
Summa	. Demath.

NB. Was fehlt ist nicht niedergeschrieben gewest.

So viel nun de Nordstrandt des gemelten Landes binnen Diecks behalten, wird nach seiner Eigenschaft unterschieden, und in Mohrland, Wost, Dorstrengkley und Hamscherig Land getheilet. Hiervon haben die Landsassen, so man auch Landeigeners nöhmet, in ihren Posseß ieder sein eigen Böel, es sey viel oder wenig nach Demath Zahl, wornach ein ieder seinen Dieck bey Schu oder Ellen lang zugemessen is. Und sothane Bohle sind schnur recht von einander mit Schlöten und Wasser-Graben gemeiniglich 8. Schu breit von einander gegraben. Ein Böel aber (so von der benachbarten dänischen Sprache ein geborgtes Wort ist) heist so viel als eine Wohnung, Gebäude, Staven, dar einer bepüttet und bepahlet ist, ab inhabitando & colendo, dar einer wohnet, und darauf sich ernehren kann, und werden die Bohlen durch

Demath

Demath taal gemessen; Ein Demath oder Daimeth, wird vor so viel gehalten, als ein Meher mit den Sensen oder Lehe in einen Tag Graß von der Wurzel los machen oder abhawen kan, darvon es auch den Namen hat gemessen mit ein Pertick oder Rode von 8. olde Husumer Ellen, oder 16. Schu lang. Gegenüberstehender Linien over vier in de Lengde gemessen, machen eine Husumer Ellen, und derselbigen Roden ein in der Brede, und 36. in der Längde, oder zwey Roden breit, und 18. in der Längde, geben ein Schefel Saet, also genöhmet, daß darin bey nah ein klein Schefel oder ein Schip Sades, einsaet einfält, und solcher 6. Scheffel Saat, machen an Roden 1. Breit und 216. lang, oder 2. in die Brede, und 108. in die Längede, ein Demath Landes.

Also ist eines jeden Possession an Landgütern gemessen, bey 10. 20. 30. Demath, so als sein Boel gros ist ꝛc. Und liegen die Dorchstreng Bohlen entweder Ost und West, oder Süd und Nord. Hier bey der Wester Ende haben wir im dorchstrengen das Mohrland bey der Oster- oder Nord-Osterende, und des Kleyland vand Südwesten in, auf der Oster Seiten hat man Contrarium.

Die Mohr Aeckern, wenn sie ihre Gedinge, Stercorationem und Mist bekommen, wohlgepfleget, der Mist uf den

4. dieser Linien machen eine neue Husumer Ellen.

Dieser 4. Linien oder Quartiere, geben auf eine alte Husumer Ellen.

den Forgen overall wohl ausgespreitet, und alsdenn das Saet darin geworfen, occultiret und beegdet, bekommt wohl, giebt überaus schönen Rogken, darvon man herrlich weiß und wohlschmeckendes (so man damit reinlich und gebührlich umgeht) Brod backen kann. Sonsten wächset auf dem Mohrland auch guter Habern, der nicht rauch und klein, sondern von Körnern dick und grof is, doch ist sothanes Mohrland ohne Dingung unfruchtbar.

Im Kleyland bey Westen dem Heerwege bey der Wester-Seiten, wächset schöner Weitzen, Gersten, Haber, Bohnen, Ersten. Und sothanig Kleyland wird nimmer, oder ja doch gar selten stercorert und begödet, sondern bekommt seine Fettigkeit von der Bohnen fetten Stengel, abgefallene Blädter und Wurzeln. Wenn ein Jahr umbs ander Bohnen und Gersten darin gesäet und mit oftmals pflügen hohl und mürb gemacht wird. Und ist eine miraculosa Ubertas Gütig- und Fruchtbarkeit in diesem Lande, denn viel desselben bey Menschen Denken nicht still gelegen oder geruhet hat, und giebt gleichwohl (doch nach Gelegenheit der Jahren und des Wetters) reichen und überflüßigen Segen, und bringet oftmals 20. fältig wieder was darin geworfen ist.

Doch müssen wir um unser Sünden und Mishandlung halben oftmals von Ueberstürzung des salzen Wassers von Drengung des inwendigen Waters und Regen, von Hagel, Windwirbel, Stormwinde, von Reif und harten Wetter, von Mäusen, Fröschen, Budwormen so den Kiem und Wortel von dem Körnlein abfressen, und andere erschreckliche Calamitates an unsern Aeckern und Korn mit großen Schaden sehen und erfahren.

Anno 1596. kam ein Turbo und Sturmwind 3. Tage, nahm uns die Hälfte des Korns von den Aehren weg.

Anno

Anno 1597. kam ein Meelthau, und verdarf der Rogcken averal, daß die meisten kaum ihr Saet wieder bekommen mochten. In diesem 1598ten Vorjahr und Pflugzeit, haben die Budworme, als gesegt, hier im Lande viel tausendfältigen Schaden uns am ausgesäeten Korn zugefüget.

Sonsten wenn gute Jahre sich bey uns finden lassen, ist alles überflüßig und reiche Annona, daß nicht allein die Einwohners sondern noch eins so viel Volckes als hier im Lande sind, davon möchten gespeiset und reichlich erhalten werden, als man im Herbst sehen kan, daß alle Syl und Schlüsen (derer hier im Lande 15 sind) voll frembde Schiffe liegen, von Staders, Hollanders, Husumers und andern Völckern, so ihre Lasten bekommen und frölich von hinnen scheiden.

Doch ist unser Nordstrand oberall nicht gleich fruchtbar (als auch im gelobten Lande Canaan an Fruchtbarkeit kein Gleichförmigkeit gewesen, dewile sie an etzlichen Orten gersten Brodt gegessen haben) denn das Mohrlandt mit oder ohne Derrige heft man Dausend Demath; so nehmen die Wasser-Grabens, so dem Lande zugerechnet sind, auch wohl 1000 Demath weg. Darzu haben die Hambolling, Morsumer, Emsbollinge (uthgenamen der Köge so dar Ostwerts eben ausliegen, ohngefehrlich 300 Demath) Nörbecker, Jolcksballinger, viel geringer Land, darauf weder Weitzen, Bohnen oder Gersten wachsen mag. Die von Königsbull, Bupschluth, Bupsee, Buptee, Oster- und Westerwolt, Pelworm, Duphever, haben gut Korn Land, und dabey schöne Weide und Gräsung, und ihren sonderlichen jährlichen Gewinst von ihren fetten Ochsen, deren bey 600 und mehr des Herbstes ausgetrieben, geholet und verkaufet werden.

Und

Und obwoln in diesem Lande keine Mutter-Pferde sind, holet man doch Fahlen aus Jüttland, Dithmarschen und von andern Orten, die werden hier, wenn darinne eine generositas gesehen wird, promt und glatt gehalten, wohl ausgefuttert, und gemeiniglich im Fasten Jahr, gen Stade, Buxtehude, Calenberg gebracht und verkost; Deren ock etzliche Hundert (als aus den Zollen Zetteln zu ersehen) hinaus geführet werden.

Man hat in diesem Lande auch schöne Viehzucht, doch vom mittelmässigem Vieh, an Ochsen, Kühen, Schapen, Schwein, Gänsen, zahmen Schwonen, Enten und Hünern zur Nothdurft voll und übrig. Ich habe Schnitlinge Verveces oder Bötlings gesehen, die nach Besemer Wicht 24 Pfund Tallig hatten, und wird hier nichts, es sey denn völlig und fett geschlachtet, die meisten wissen dar ock reinlich und sauber mit umbzugehen.

Weiter haben wir Gott zu dancken, daß uns hier nichts mangelt, an allem was zur Leibes Nahrung und Kleidung dienstlich seyn mag; Man hat gute Wolle, davon eine Gattung Gewandes Webb genöhmet, welches man auf allerley Manier färben und davon Kleider machen lassen kan, ist starck, dauret wohl, gibt doch wegen seiner Drell- und Hardeheit, de weile die Farbe darin schier muß gebrand werden, wenig Wärmte, wird auch weis und ungefärbet getragen, so wärmts am meisten; die aber Vermögener sind, dragen Englisch Lacken und Sieden Gewand, auch oftmals (sonderlich die Frauens) baven ihres Standes Gebühr und Vermögen, und sothanige Kleider ziehen sich bisweilen selbsten aus, ehe daß mans gewahr wird.

Von Essen und Trincken haben sie voll auf, und wird alhier in Nordstrand, die beste Küchen, so ich je mein

lebtage

Lebtage an einem Ort gesehen habe, gehalten von Speck, geröckert Rindern- und Schaff-Fleisch, Gänse-Fleisch wird gepäckelt, darnach mit dem Schmaltze durch und übergossen, mag also ein gantz Jahr frisch bleiben.

Das geräucherte Rindfleisch hat etwan vom Torfrauch und frischem Saltze einen abscheulichen und verdrieslichen Geschmack, doch wissen etzliche ihre Speise besser zu condiren, und beym anmuthigen Gusto und Geschmack zu erhalten. Zudem gibt es hier liebliche rode und wohlschmeckende Butter, so sie immer zu die gantze Mahlzeit über auf dem Tisch stehen lassen, Käse, Eyer, schöne Milchspeise thogemöß und Küchenspeise. Das Gesinde und Taglöhners haben bey uns Herren Tage.

Des Sommers gibt man, sonderlich die Erndtezeit über, den frembden Arbeitern (so ohne des gar fräßig und mit Wulfsmagen beladen sind) und dem Gesinde fünf mal tho freten, worüber auch schier 5 stunden vom Tage zugebracht werden, und können dennoch darbey, wenn sie bey Demath-Zahl schneiden, daglichs 3½ schilling Lübisch verdienen. Gut Gersten Bier hat man hier auch fett und wohlschmeckend, wofern das Maltz nicht bey Torffeuer gedörret ist, davon wirds heslich am Geschmack und Geruch, und kommt bisweilen der Sohn zur Thür, ehe der Vater gebohren wird; und sothanig Bier verursachet und bringet Catharros, Arangunam, Calculum und andere Kranckheiten mehr. Wenns aber bey Holtz gedorret ist, als die Vornehmsten thun, ists köhr gut, wann nur des lieben Wassers nicht zu viel darzu gekommen.

Zur Noth und nicht zur Averflotigkeit, hat man noch binnen Diecks in Graben und Schloten, dahin kein solt Water laufen kan, feine frische Weise und Fischen-Teiche, darin Hecht, Carussen, Barse, Rodowen, darvon man biswei-

bisweilen ein Leckerbislein haben kan; aber vor die Nacht-dieben mögen sie schwehrlich behalten werden, unangesehen: daß darauf eine scharfe Poen und Strafe gesetzet ist.

Wehlen und grosse Düpen wil unsere Obrigkeit allein vor sich behalten; da selbige noch frey, waren allenthalben Fische gnug vorhanden, nun das Fischen darin verboten, ist auch nichts mehr vorhanden.

Auch hab ich mich oftmals darüber verwundert, daß in einem so kleinen Landicken, solch eine grosse Menge Volcks, als über 8000 alle Mahlzeit so völlig gespeiset werden, und dennoch gleichwohl so viel Korns, fette Ochsen und Kühe, Butter, Käse, Lämmer, bey etzliche 100 thoglicke heruth geführet werden; wolte Gott! daß wir sodanigen reichen Segen erkennen, und danckbarlichen gebrauchen möchten.

Saltz wird auch in diesem Lande wunderwercklich gemachet. Man gräbet Buten-Diecks in den Schlicken unter dem saltzen Wasser, wenns durch de Ebb verlaufen, ein schwartz Morichte Erde tho Handen, wird mit Schuten oder Evers tho Lande, wenns Wasser wieder kompt, geführet, uffgebracht, und auf einen schlechten Plan ausgebreitet, vom Winde und Sonne gedorret, angesteckt und zu Aschen gebrand, darnach die Aschen mit saltzen Wasser ein wenig gefeuchtet, und bey grossen Haufen spitzig und dicht thosammen geschlagen, mit Rasen bedecket, bis zum Herbst, dar man denn sonderliche Saltz-Katens auf oder bey den See-Diecken hat, dar alsdenn die Asche nach grade in grosse Balljen ins mitten von einander gemachet; im obersten Theil wird die Asche uf den mittlern Boden, so mit solte grone Rasen obergelegt, gedahn; worauf dann See oder Saltzwasser gelassen, säubert und zieher

het durch die Asche, und wird davon eine rothe Säel oder Peckel, die alsdenn in ein breiten eisem Kessel gesoten, gibt reichlich Saltz, schön witt und klein gekörnet, zum täglichen Gebrauch nützlich und gut, alleine: daß es einen bittern Geschmack, dörr und verstackt Rindfleisch und Butter mit zu saltzen, schier untüchtig geachtet wird, darzu die Landleute Lüneburger Saltz, so die Staders hereinführen, pflegen zu gebrauchen. Zum Speck und täglicher Speise kans wohl genutzet werden. Von den Insulanis und Hallig-Lüden, wird es in Dennemarck verführet, und gemeiniglich umb Rocken verbütet oder vertauschet.

Metall wird hier im Lande keinerley Art gefunden; Eisen, Stahl und dergleichen wird von andern Orten geholet. Anno 1588 haben etzliche so Torf gegraben, ein Quicksilber Ader gefunden, und darvon wenig Pfunden aufgehoben, ward vom Goldschmidt probiret, vor Quicksilber gehalten, aber an Kräften dem andern so man pflegt zu gebrauchen, nicht gleich erfunden. So werden bisweilen auch Bleykörner, aber gar selten an olden Wellen gesehen, und doch woher solches komme, wird niemand vor gewis sagen können.

An Feurung mangelts diesem Lande auch nicht, denn das mohrig und schwartze Erdreich, so sich von Ellern und Bircken-Busch, Rohr, Bimsen, Seebesen, Schnidtgraß und Mooß so sich in die Verrotting, als vorgesegt zu hause gesetzet, es nachmals mit Abgrabung des Wassers von der Sonnen gedröget und gedorret, darvon es den Namen Therig oder Dörrig behalten, und endlich zum festen Erdreich geworden, das darauf Menschen und Vieh zu Sommerzeiten gehen können. Darvon grabet man Torff, wenig länger und breder als ein Schu, wird gestücket,

stücket, ordentlich zusammen gesetzet, von der Sonnen und vom Winde etwan nach des Wetters Gelegenheit inwendig 6 Wochen dorchdröget, zu Hauß geführet und gemeiniglich Buten bey den Häusern in grossen Hausen behändig vor den Regen thosamen spitzig gefüget und zum täglichen Gebrauch behalten. Sothanen Dörrig müssen jetzt die meisten Inwohners von denen tho Stintebull, Brunock, Konigboll, Volcksbull, Rörbeck, umb eine leidliche Vergeltung etwan eine Rode von 16 Schu lang und 6 in die Breite, vor 6. 8. 10 Schilling nach Gelegenheit seiner Tiefe oder Dicke, dewile etzliche 5, etzliche 6. 7. 10. 12 Torfe tief sind, und können über 1000 Torfe oder ohngefehr 6 Fuder daraus gegraben werden; und solch Torfmohr ist im Lande noch bey 500 Demath beholden.

Die Einwohners haben schöne Häuser und Gebäude, unangesehen, daß im Lande kein Bauholtz vorhanden, welches gemeiniglich mit Schiffen aus Norwegen herein gebracht, und theuer gnug verkaufet wird, kan auch so knorrig und gering nicht hergeführet werden, es gilt seinen Pfenning. Die Wände an den Häusern sind schier überal von Mauer- oder Ziegelsteinen und Muschelkalck upgemühret, und sind viel Häuser, darin 20. 24000 Steine sind verarbeitet. Mit sothanen Häusern is dieses Land binnen 30 Jahren sehr gezieret und scheinbar gemacht worden, daß auch mittler Zeit in diesem Carspel Odenbull 12 steinerne Häußer gebawet, und sehr verbessert sind. Alle Häuser stehen auf einem ziemlich hohen Berge, so sie Werven nöhmen, und Werven ist eben so viel, als Erde thosamen in einen grossen Haufen in die Höhe führen und wersen; denn gleich als in Egypten die Häußer auf hohen Bergen vor Averlop des Wassers Nili gebauet stehen, also

auch, dieweilen dis Land von Natur kein Gebirgte hat, sondern palustris und plana ist, so führet man solche Werven in die Höhe, und bauet darauf die Häuser vor die Flothe und Averstörtung des saltzen Wassers, damit Menschen, Hüser und Vieh vom Water nicht weggeflötet werden.

Handwercksleute haben Sie nach Gelegenheit und Nothdurft an Schmieden, Schustern, Schneidern, Zimmerleuten genug; so gibts hier Taglöhners, Kleyers, Mehers, Dörschers, auch unter denselbigen Lediggängers mehr denn genog.

Vor 10 Jahren als Anno 1587. wurden der Cassen und Armen Hüser 659 gezehlet, was der andern Hüßliegen und Vaganten mehr seyn, kan man nicht zur Rechenschaft bringen.

Dieweilen nun bishero von den geringsten Dingen des Landes, als de umbra Asini gesaget ist, und die præcipua Ornamenta bis anhero gespahret, ist nöthig, ja billig, daß dar auch etwas von werde angezeiget. Und darmit ichs kurtz mache, so sind die höchsten Ornamenta, Herrlichkeit, Schmuck und Zierrath aller Länder, die Christliche und wahrhaftige Religion, die Pietas und Gottseeligkeit der Jnwohner, Kirchen und Schulen Erholdung, der freyen und ehrbaren Künste Beförderung und Unterweisung in allen Tugenden, gute Polizey, Gerechtigkeit und Justitz über Böses und Gutes, Zucht, Ehrbarkeit, Gehorsam, Friede, Sittsamkeit und Einigkeit. Jn Oeconomia und Haushaltung gute Ordnung und scharfe Disciplin; und ist zu sehen, wie weit dis Land Nordstrandt mit erzehlten Ornamentis und Zierde Gemeinschaft und Vergleichung habe.

Was

Was weiter folget von diesen 3 ständen, leß des E. E. Johannis Peträi gewesenen Pastoris zu Oldenbull seine Beschreibung von Nordstrand.

Das Land Nordstrand war damahls in 5 unterschiedene Hordas oder Harden getheilet, als: 1.) Pelwormer Harde, darunter der gantze Tract von der grossen Kirchen mit der Capellen oder kleinen Kirchen (von olde Laurens Leven und Wonnicke Knuthsen vor vielen Jahren noch in Catholischen Zeiten gestiftet und fundiret) rundumb und umbher, von Süden, Norden bis an den Mohrdam.

Item, Buphever Karspel etzlich darvon, also auch die Hallige Hoge über dem Wasser die Schlut, gelegen, etwan von 20 Häusern gros, liegt von der Kirchen Nord Nordwest. Item 2 sondrige Häuser, so anzusehen, in der wüsten See liegend, sind kleine Inseln ofte Halligen, die eine Norderoug (Bane Wirichsens Halg paries) die andere Suderogh (Boy Ocksens Halg) darvon man saget, daß man zu Ebbe Tidt zu Fuße darhin kommen kan, nemlich nach der Suderogh, und nicht nach der Norderogh. Item gehöret darunter noch ein Eyland heist dat Nielandt, darauf sind 5 Wohnhäuser, und Westwarts davon liegt Südfal, darauf nur ein Wohnhauß, und hier zwischen ein öde Hallig, Nübel genöhmet. Im Buphever Niekoeg liegen auch etzliche Häuser, so darhin auch gehörten.

2.) Edoms-Harde, darunter diese 9 Karspel als Buphever (davon doch etzliche Gebäude in Pelwormer Harde gehöreden) Elgroff, Brunock, Stintebol, Geickebull, Oddebull, Trendemarsch, Eventsbol und Herssebol damals begrifen waren. Nebens Gaickenbull lagen damals

von dem Ufer heraus 2 kleine Halligen, Autshalge und Treetham genöhmet, die nun beide fast afgeschleten und vergangen sind.

3) Beltringsharde, dartho gehören Eversbol, Norbeck, Volsbol, Königsbol, Bupsee, Buptee, Oster- und Wester-Woldt, sind 8 Karspeln. Hierunter gehören tho Morsum, Evesbul und Rohrbeeck, die 6 kleine Halligen Nordost hinaus von Morsum-Fehr, als 1. Utheregge negst an Morsum Syl, 2. Bardsland, 3. Ebsland, 4. Neess, 5. Sibbol, alle wüst, und noch eine bewohnte, Habel darauf 4 Häuser, gehören tho Bupter Karspel, als ock Habel, Odde und Lundinglandt, darauf keine Wohnungen sind.

4.) Lundbollings-Harde, darin jetziger Zeit Anno 1565 gehörten die 3 Karspel, Lith, Ham, und Morsum; worunter wannersdages vor etwa 200 Jahren Siemensberg und Lundenberg Süden hinaus übers Wasser gelegen. Neben der Lith südost hinaus lag damals noch eine Hallige, darauf man Saltzasche brandte, ist nun jetziger Zeit 1596. vorlangs afgeschlagen unters Wasser.

Nebst de Hamm lag auch ein fein Hallig, dahinaus ward vom gantzen Lande ein Damm geholden, de Schapedamm genomet, is nun alles vergangen.

5.) Wirichs-Harde, darunter gehörten damals, die beiden Karspel Butendiecks efen Buptee im Meer Hemuth liggende, als Gröde und Olandt mit dem bey und umbliegenden Eyland und Halligen, als Horst ist 1 Huß, Appellandt 1 Huß, Hingsneess ein Huß, Langness etzliche Häuser, Nordmarsch 13 Häuser, gehören tho St. Andres Kercken uf Föhr, dar wird jetzo ein Capellan gehalten; In Politicis gehörten sie tho Wirichsharde; Beth Süder

dert ligt Buhtwel darauf 1 Huß und eine Mühle stehet, esen Westerwoldt liegt Oselichs-Hallig, wird nicht bewohnet, sondern beettet.

Dis ist also der Strand mit seinen 5 Harden und mit den umbliegenden Halligen, so darunter gehören; die anderen Eyländer und Halligen so nach Nord- und Nordwest, weiter hinab liegen, als: Fahretofft, Westermarsch, Galmersbol, Siet, Halg, Fohren, gehören in Tunderings Lehn, auch unsern Landesfürsten, Herrn Johann Adolph zuständig. Halb Fohre, Amrhum, Manod, und Fanod gehören tho Riperhuß, davon nicht nöthig mehr anzuzeichnen.

Diese 5 Harden sind vor 200 Jahren aus Sieben Harden averbleven, de wile de 2 Harden Butendiecks und Siemensberg nebst Lundebull von Lundbolhardt afgekamen sind, und durch ein schwar Döpe und Strohm, so jetziger Zeit (wenn die Ebbe schon verlaufen, aver 10 Klafter tief eingerathen ist, und dadurch von einander geschieden. Inter orientem & septentrionem Strandiæ sita est Insula (ut Matth. Boeth putat) Uhlandt, (alter in Chorographia Bultschlot Olant) inde Ockholmiam usque transiisse quondam, pedibus memorati quod etsi confictum videat verisimile tu alterum istum Husio descendisse. Iam olim vocat, Ovo (hinc Olandt quasi Ovolandt) Nam & obscurior fama est, dicente eodem Matth. Boëthio, cohæsisse tenus has, ut alterum de Lundenberg certum.

Verzeichniß einer richtigen Landsummen, des gantzen Landes Nordstrand, unterschieden.

In Kley oder Hamscherig auch dorchstrengigen Mohrland, benebst der Dieckmate, gestacketen und flachen Diecke, auch Butendiecks Land, die Halgen genöhmt, so die 5 Hardesräthe dorch Johannes Harssen und Backe Nommens anhero nach Flensburg gesendet und overgeven den 29ten Aug. Anno Christi 1581.

Die Land Summa an Kley und Mohrland erstrecket sich in allen = = = = = 36024 Demath 3 Saet

Tho dieser Summen is
an Kleyland = $14235\frac{1}{2}$ Demath
Dorchstrengt edder
Mohrlandt = 21789 Demath

machet vorstehende Summe $36024\frac{1}{2}$ Demath.

Baven Kley und Mohrland ist noch in unterschiedlichen Karspeln, als Königsbüll, Volcksbüll, Rörbeck, Stießebüll, wüste Mohr bey 1000 Demath, dieweiln es unfruchtbar, hat das wüste Mohr keine Dieckmaße.

Die Dieckmaße an gestackten und flachen Diecken, erstrecket sich umb das gantze Land herumb auf 19222 Ruthen. In dieser Summa ist des gestackten gefährlichen Dieckes 5439 Ruthen. Darunter die Karspeln Evesbull, Rörbeck ihren hogen gefährlichen Torff-Dieck haben mit langen

längen Eichen Balcken 24 Schu lang, buten vor dem Diecke längst upgesettet, sonsten stehet der Dieck nicht zu halten. Die gefährlichen gestacketen tho Jlgraf is mit doppelter Stack, weilen es die hohe unverbeygängliche Noth erfordert, gestecket. Dat Buten Dieckes oder Halgenland genöhmet, in der See oder Meerschott gelegen, so keine Dieck umb sich hat, erstrecket in der Mathe Meders Mede (so viel ein Kerl kan losmachen) und Noths-Gräsinge 3436. Und diese Halligen verringern sich jährlich, daß das Wasser von den Ufern oder Randen wegschläget, in 50 Meders Mede und Nothsgräsing.

Manthal der Bunden Lansten
und Köthners im Nordstrande.

Bunden und Lansten, reich und arm - - 1114.
Köthners - - - - 659.

Damahls Anno 1598 im Aug. war als Kercken und Westeland im Nordstrand aver 2173 Demath, ohne was noch Buten Diecks in den Halligen vorhanden, auch noch ohne Binnen Diecks Ackerlandt, Südwendig, Späteland Overn und dergleichen, so zu Demathen noch nicht geleget war.

Was vorgenandter Autor weiter schreibet, sind meist Geschichten, und andere Sachen mehr, so jährlich sich begeben haben, welches alhier zu erzehlen, weitläuftig werden wolte, und wil hiemit diese Beschreibung beschlossen haben.

Jonas Hoyers historische Beschreibung der Insel Nordstrand, bis auf das Jahr 1624.

Aus der Handschrift des Verfassers.

Strand, in Circumferenz 14. Meilen, ist zu zweyen unterschiedlichen malen von auch zween unterschiedlichen Personen bey Sonnenschein umgelaufen worden: der eine, Namens Schmidt, hat damit ein Ambolt, und der andere, Peter Simensen von Hantstede, hat damit 50. Reichsthaler gewonnen. Dieses Land wird an J. F. G. zu Schleswig Holstein für 36000. Demath Landes jährlich verschatzet. Die Einwohner haben ihr sonderlich Recht, einen Staller und Landschreiber. Es sind auf dem Lande nachgeschriebene Kirchspiel-Kirchen: Litt, Ham, Morsum, Eebull, Noerbeck, Follersbull, Konningsbull, Bopsehe, Bopsthe, Osterwolt, Westerwolt, Bophever, Pilworm, Lütke Elgrof, Grote Elgrof, Brunock, Stüntebull, Gaickebull, Odenbull, Ewersbull, Hersbull und Trindemarsch. Weil aber die Fluth, so alle wege, weil dieses Land mit Dämmen und Teichen muß erhalten werden, großen Schaden gethan, 1614. auch eingebrochen, ist Brunock, so doch nur ein klein Karspel gewesen, die Hälfte nach Elegrof, und die andere Hälfte nach Stüntebul verlegt worden.

Oland

Oland liegt zwischen Ockholm und Strande, ungefähr im Umzirk anderthalb Meilen.

Die Gröde, ungefähr zwo Meilen in Circumferenz: liegt nebst Oland unter der Strandinger Jurisdiction.

Anno 1200. sollen 28. Karspeln in der Fluth untergangen, und die Erde versunken seyn, daß das salze Wasser darüber gegangen, als:

1) Aus Pilwormharde; Rungholt, Halgeniß, Eyndam, Ockensbull, Avermortsloeth, Ultermortsloeth, Fedderinge, Mans-Cappeln, up de Hoye, Waldhusum, Heuerdam, Balem, Germißbull, Suderwisch, Norderwisch, Fledersbull, Swens-Capell.

2) In Werckesharde: Rumbull, Langeneß, St. Catharinen Kerck tho Buphever.

3) In Boldrung Harde: Fedwers Marsch Capell, Wilde, Omhusum, Peter Hagens Capell.

4) In Edens-Harde: Ockeholm, Ottem, Graff, Grottreidt.

Es wird diese Historie erzählet, daß an gedachtem Orte sehr gottlose Leute gewohnet, die sich im Schlemmen und allem gottlosen Wesen beflissen. Wie ihrer etliche dermaleinst im Kruge bey einander waren, machten sie einen Verbund, ihren Seelsorger und Prediger zu vexiren; sie nahmen also ein Schwein, und ließen es sich voll sauffen, darnach legten sie es, mit Tüchern um das Haupt bewunden, in ein Bette. Darauf schickten sie zum Pastor und ließen ihm sagen, er möchte kommen und einem kranken Menschen des Herren Abendmahl reichen, der denn von ihrem bösen Vornehmen nichts gewußt, und zu ihnen gegangen. Als er aber erfahren, daß es ein Betrug gewesen, hat er sich entschuldiget, daß er das Nachtmahl

mahl vergessen, und die Oblaten nicht mitgenommen, und bittet ein wenig zu verziehen, er wolle bald wieder kommen. Wie er von ihnen mit großer Gefahr seines Lebens weggekommen, mußte er noch einen Krug vorbey gehen, in welchem sich auch etliche Buben zusammen rottiret hatten. Wie sie diesen ihren Prediger ansichtig wurden, mußte er mit Gewalt zu ihnen hinein kommen, und wie sie vernommen, daß er wäre ausgewesen einen Kranken zu berichten, haben sie das Behältniß, in welchem die Oblaten waren, mit gar strengen Dräuworten von ihm gefordert, welches er ihnen geben müssen, und wie sie solches geöffnet, Bier hinein gegossen, sprechende: Ist Gott darinnen, so muß er eins mit uns saufen. Wie nun dieser Pastor die Gotteslästerung angesehen und gehöret, hat er sie lauter um Gottes Willen um Erlassung gebethen, so ihm dann wiederfahren. Darauf ist er alsobald in die Kirche Rungholt gegangen, hat die Thüre hinter sich zugemacht, ist vor dem hohen Altare niedergekniet, und hat dem allmächtigen Gott den Gräuel so ihm widerfahren, herzlich geklagt, bittend, Gott wolle ein Richter solcher gottlosen Lästerer seyn, und sie strafen. Als nun der Priester dieser Gestalt sein Gebeth gethan und nach Hause gegangen, ist in der folgenden Nacht eine Stimme zu ihm gekommen, und hat gesagt: Du Diener Gottes, ich habe alles gesehen, was dir von diesen gottlosen Leuten widerfahren, und auch dein Gebeth erhöret, stehe auf und gehe weg, der Herr will dieses Land strafen. Alsobald ist er aufgestanden, und in das nächste Karspel gegangen, und gleich darauf ist ein so erschrecklich Erdbeben und gräulich Wetter erfolget, daß die obgedachten Länder ganz umgekommen, und versunken sind, auch nicht mehr als der Prediger und vier Jungfrauen, eines reichen Mannes Töchter zu Rungholt, die den Tag

zuvor

zuvor nach Bupsoeth zur Kerkenisse gegangen, davon gekommen sind. Von den Frauenspersonen ist noch heute zu Tage ein Geschlecht übrig, nämlich Backe Boisen und seine Erben zu Bupsluth.

Anno 1095. am Tage S. Urbani, ist das Fundament des großen Thurms zu Pilworm gelegt worden, durch Bekostung einer reichen Frauen Pelle und ihrer Tochter, so Worm geheißen. Dieser Thurm ist Anno. 1611. den 8. April niedergefallen. Anno 1566. hat Broder Hansen daselbst den steinernen Sarg, darinnen sie nebst ihrer Tochter gelegen, aufgraben lassen, und denselben zu einem Born Troge, daraus er seine Beste geträn̄ket, gebrauchet, weswegen er Ihro Fürstl. Gnaden zu Gottorf 100. Mark Lübsch Brüche geben müssen, und ist auch selbst bald darauf gestorben.

Anno 1204. ist die allergrößeste Fluth, so nach Christi Geburt auf Erden jemals gewesen, entsprungen, und hat so großen Schaden gethan, daß alle Lande untergegangen, so an und in der Marsch gelegen, die denn zum Theil hernach wieder erobert worden.

Anno 1216. ist eine große Fluth gewesen, daß im Strande, Eiderstädt, Dithmarschen und längst der friesischen Seite großer Schade geschehen, und bey 10000. Menschen ertrunken.

Anno 1300. den 4. September ist die West-See an den Marschländern eingebrochen, und sind von Hamburg bis Ripen längst der Seekante 28. Karspel untergegangen.

Anno 1338. hat Gott der allmächtige diese Länder mit großem Hunger und theurer Zeit geplaget, so durch den vielfältigen Regen verursachet worden, indem das Wasser so häufig auf die Erde fiel, daß auch ein Mann ein Garsten-

Schuff

Schuff an seiner Mühlen-Ruthe band, und ließ die Mühle in 14. Tagen und 14. Nächten umlaufen, und konnte doch nicht trocken werden. Solche Theurung währete drey Jahre. Sie konnten auch kein Salz bekommen, daß dadurch Würme und Maden den Menschen bey lebendigem Leibe aus dem Munde gekrochen. Hierauf ist ein solches schreckliches Sterben erfolget, daß auch die fresische Sprache kaum ist erhalten worden. Diese Srafe hat Gott über sie verhänget, weil sie sehr gottlos gelebt, und den allmächtigen Gott nicht erkennen wollten. Zuvor sind etliche der Eyländer landsest, oder durch gar kleine Reviere unterschieden gewesen, daß man auch bey Morsum hat aus Hadtsteder Marsch ab auf einem Weberbaume, so zum Stege gebrauchet worden, gehen können. Dieses Jahr aber ist die Westsee sehr streng ein und ausgelaufen, daß das Wasser nicht allein Strand, sondern alle umliegende Eylande durch große, weite und tiefe Reviere von einander gerissen und unterschieden.

Anno 1362. in den beyden letzten Tagen des Decembr. zu Mitternacht, ist der allergrößeste Mandrank oder Fluth gewesen, also daß zwischen der Elbe und Ripen 200000. Menschen, ohne Vieh und andere Sachen umgekommen sind.

Anno 1374. acht Tage nach Lichtmessen, kam König Waldemar in diese Marschländer und beschatzete sie sehr, daß auch ein volles Haus oder Pflug ihm ein Pfund Englisch geben mußte. Er nahm ihnen auch alle ihre Privilegien und einen Theil der Vornehmsten gefangen mit sich aus dem Lande, dann sie ihm in 14. Jahren ihre jährliche Schatz und Hauspfennige aus lauterm Frevel vorenthalten hatten.

Anno 1380. ist abermals eine große Fluth gewesen auf Philippi Jacobi, so großen Schaden gethan.

Anno

Anno 1406. ist eine große Fluth auf S. Viti gewesen, so über alle Marschländer der weiten Welt großen Schaden gethan.

Anno 1408. auf St. Magnus Tag kam Hr. Magnus Munck und Lüder Kabell mit 8000. Dänen, und raubten das Vieh von Bretstede bis nach Husum, so die Friesen in der Gegend auf der Weyde hatten, und sind damit nach Flensburg zugetrieben. Des andern Tages gar früh zog der Graf von Schauenburg nach mit 400. Reutern und 700. Friesen, überfiel den Feind unvermuthlich auf Solderupper Heyde, wo Herr Magnus, nebst 1400. von seinen Kriegsleuten erschlagen, und 350. Mann gefangen worden sind. Herr Lüder Kabell ist mit dem übrigen Volke mit genauer Noth entrunnen. Derjenige, der Herr Magnum todt geschlagen, war aus dem Strande von Pilworm auf Tidings Warf, mit Namen Haye Brodersen (etliche schreiben, er sey aus Ockholm gewesen, woselbst auch ein Warf, so Tidrichs Warf heißt.) Als sie den Feind da erlegt, sind sie nach Schwabsted gerücket, und das belegt, aber sie gaben Brandschatz.

Ao. 1426. 1427. und 1428. sind alle drey Jahre große Wasserfluthen auf Michaelis gegangen, so großen Schaden gethan.

Anno 1436. auf aller Heiligen Nacht, war ein groß Mandrank und so gräulich ungestüm Sturmwetter, daß viele Menschen vom Winde ins Wasser gewehet und jämmerlich umgekommen, dazu großen merklichen Schaden in allen Spadelanden angerichtet.

Anno 1452. hat Cort Widerich aus Ditmarschen den großen Thurm zu Pilworm eingenommen und besetzt, auch ein ganzes Jahr lang inne behalten, die Kirche beraubet und daraus genommen 8000. Mrk. in baarem Gelde, und sieben ver-

vergüldete Kelche und 8. Tische, wie auch eine kupferne Taufe, so noch heutiges Tages zu Buesingh in Ditmarschen in der Kirche steht, und der Name Pilworm darauf ausgegraben ist.

Anno 1470. war abermals eine große Fluth über alle Spadelande auf H. drey Könige.

Anno 1473. um Mariä Geburt ist Graf Gert von Oldenburg, Königs Christian Bruder zu Husum aus der Grafschaft Oldenburg angekommen mit 90. Mann, hat Holz und andere Sachen, womit er Bollwerke machen wollte, mitgenommen. Die zu Husum, wie auch etliche aus dem Strande, haben ihm gehuldiget und für ihren Herrn angenommen, da sie doch zuvor dem Könige geschworen: aber die aus Eiderstäd wollten ihn nicht annehmen, in Betrachtung ihres Eides, den sie dem Könige gethan. Drey Wochen darnach ist der König mit seiner Kriegesmacht gekommen, und ist sein Bruder, der Graf Gert, selb 12. flüchtig davon gekommen, und nahm seine Flucht durch Holstein nach Hamburg auf Lüneburg, die ihm fortgeholfen. Alle, so ihm gehuldiget und Raththätig gewesen waren, kamen in große Gefahr ihres Lebens. Der König wollte Husum an vier Oertern in Brand gesteckt haben, es haben aber Peter von Anefelt, Amtmann auf Gottorf, und Tette Fedderkens davor gebethen, und ist auf ihre Fürbitte nachgeblieben, weil sie auch mit dem heiligen Sacramente dem Könige entgegen gegangen, und um Verzeihung gebethen. Sie sind aber schwerlich mit Schatzung beleget worden, mußten 3000. Mrk. geben, und wurden aller ihrer Privilegien beraubet, und alles, was sie hatten, wurde ihnen genommen, ihre Häuser und Güther verschenkete der König an andere, dazu mußten sie alle Jahre 200. Mrk. lübisch geben. Im Strande war ein gewaltiger ansehnlicher Mann, so allda im Lande

Staller

Staller gewesen, mit Namen Edleff Knutzen, der dem Grafen auch zugethan gewesen, der wurde gerichtet, und hat ihn der Scharfrichter auf ein Bret gebunden, ihm erstlich das Herz aus dem Leibe geschnitten, und ihn damit um das Maul geschlagen, sprechend: Siehe da, dein verrätherisches Herz. Darnach ward er in vier Stücken zerhauen, und auf vier Räder gelegt; sein Tochter Mann, nebst vielen vornehmen Leuten aus dem Strande wurden enthauptet. Dieser Edleff Knutzen ließ einen Sohn nach, Knudt Edleffsen, der hinterließ einen Sohn Knudt Wanckes und eine Tochter Ida Claussens, die einen Sohn Jacob Meinstrup nachgelassen.

Anno 1483. ist die Fluth im Strande zweymal eingebrochen: erstlich auf St. Gallen Tag, und zum andern fünf Wochen darnach auf St. Luciä Tag, und mußten die Marschleute dem Könige dasselbe Jahr großen Schatz geben: der reichste gab 6. Mark Lübisch.

Anno 1518. ist die kleine Kirche zu Pilworm angefangen zu bauen, und ist die Unkostung gethan und verlegt von dem Erenvesten Jochim Levingh Staller, Wennick Knutzen, Harre Bansen und Fedder Hansen.

Anno 1532. ist die große Fluth im Strande eingebrochen auf aller Heiligen Morgen, und sind daselbst 1500. Menschen ertrunken, worunter drey Prediger gewesen. Sie hat 16. Wehlen eingelaufen, und sind auch in Eiderstede etliche tausend Menschen, in Widingharde 60. ohne Vieh und Beste umgekommen.

Ao. 1570. am Tage aller Heiligen in der Nacht ist das Wasser abermals durchgebrochen, und ganz Strand, ausgenommen 3. Karspel, unter dem salzen Wasser gelegt. Darauf folgte ein gräulich harter Winter, daß man überall und alle Fehre mit Pferden und Wagen hat fahren können.

Ao. 1572. ist abermals eine hohe Fluth gewesen, so großen Schaden gethan, und ist darauf ein harter Winter erfolgt.

Ao. 1573. ist abermals des Freytags vor Bartholomäi eine hohe Fluth gewesen, so, weil das Korn noch ausgestanden, alles mit weggenommen, und trefflichen großen Schaden gethan in Eiderstede und Strande. Im Strande sind dieses-mal vollgelaufen, die Karspel Stuntebull, Brunock, Ellegrof, und drey Koege in Pilworm, als Hum-Koeg, olde Koeg und Middelsteg Koeg.

Ao. 1574. in der Nacht vor Pauli Bekehrung ist eine hohe Fluth gewesen, so am Teiche großen Schaden gethan.

Ao. 1582. ist eine gräuliche Pestilenz im Strande gewesen, so viele Menschen hingerafft.

Ao. 1593. am Christabend im Anfange des Jahres und folgenden Neujahrs Morgen 1594. sind zwey hohe Fluthen gewesen, so an Teichen großen Schaden gethan, sonderlich in Gottzkoeg, wo die Teiche alle sind weggetrieben, als auch in Widingharde und Gonsharde, und ist in den Marschländern ein betrübter Weihnachten und beschwerlicher Sommer gewesen, daß man Gottes Strafe scheinbarlich gespühret.

Ao. 1596. hat der ganze Strand das neue Werk bey Balen angefangen.

Ao. 1595. haben die Strandinger F. G. geben müssen 12000. Thaler, und abermals 1598. 15000. Thaler.

Ao. 1599. haben die Pilwormer das neue Werk angefangen.

Ao. 1601. war so ein dürrer Sommer, daß die Würmer auf dem Lande das Korn und Gras abfraßen, daß kaum der dritte Theil eingeerndtet ward.

Ao. 1602. ist am Sonntage Estomihi eine große Fluth gewesen, und zu Siemensberg durchgebrochen.

Ao. 1603. hat die Pest im Strande gräulich graßiret.

Ao. 1604.

Ao. 1604. sind zwey große Wallfische bey Pillworm angekommen, der eine bey die Oh, der andere Westen der großen Kirche.

Ao. 1610. den 4. Sept. ist das neue Werk bey der Lith eingebrochen und ist Leve Hansen zu Pilworm ertrunken.

Ao. 1611. den 5. Apr. ist der große Thurm zu Pilworm herunter gefallen, und die Kirche fast sehr beschädiget.

Ao. 1612. den 27. Febr. hat eine Gans im Strande ein Ey gelegt, größer als ein Schwaney, und ist noch ein anderes darinnen gewesen, so groß als ein Ey einer jungen Gans.

Den 14. Sept. selbigen Jahres ist der Ziell zu Ellegroff weggetrieben und ein groß Wehl im Teiche. Den 18. Octobr. ist es wieder zugemacht worden, und doch den 22. Octob. wieder durchgebrochen und vollgelaufen durch die Middeldicke, Bockhever, Westerwolt, Osterwolt, Ilegrof, Bronock und Stüntebüll, und ist den 21. Decemb. noch eine hohe Fluth gewesen, und durch den Mordick gebrochen, ist voll gelaufen Konningsbüll, Bupsehe, Bupsthe und Folkesbull.

Ao. 1613. den 12. April ist das neue Werk zu Pilworm bey Walthausen angefangen, so doch den 12. August wieder durchgebrochen ist.

Ao. 1615. den 1. und 2. Dec. ist die Westsee in allen Spadelanden durchgebrochen, und hat großen Schaden gethan. Im Strande sind 300. und in Widingharde 160. Menschen ertrunken.

Ao. 1624. galt eine Tonne Rocken hier im Strande 16. Mrk. Lübsch, und eine Tonne Malz 10. Mark Lübsch.

Ao. 1445. ist ein Demath unbeteichet Land im Nordstrande gekauft vor 12. auch 15. Schillinge, darnach es gut gewesen, wie es aus folgendem Document erhellet:

Wy Rathlude und Gemeinheidt to Morsum betuegen apenbar vor alleßwenne, mit dissem unsem apenen

 Breve,

Breve, dat vor uns sint gekamen Bane Bensen, Tade Backens und Knut Lawrensen, und seden by eren waren Worden, dat Nickels Hansen, dede in Kranken Bedde licht, ditsülve ock bekenne und tuige, also dat de Koeg tho Bophever wort ingedicket, do man schreff nha der Gebort Christi 1445. dar Thomas Backsen sin Land was inne belegen, dede do wohnede to Hamborch, darumme so konde he sin Land hier nicht bedicken, men he vokofte dat umme der solten Reddinge dat Demmet vor 12. 13. 14. oft 15. Schillinge up dat allerhogste. Darnha do men schref 1473. do de Halslörßinge was von Herr Gerdes wegen, do köfte Laurentz Leve von dem Lande, dat von Thomas gekamen was, von den Luden de dat koft und bedicket hadden. Alldus was idt woll in de drüdde efte in de veerde Hand gekamen, von Thomas, ehr dat idt Laurentz Leve krech, und Thomas hadde sick tho syner Behoff nicht einen Voth beholden, men de dat gekoft hadden und bedicket, de bruckeden dat tho ehrem Nutte. Des tho mehrer Tuchnisse und Witlicheit hebbe wy unse Insegel mit Willen drucken heten up dessen Bref, de gegeven und geschreven is nha der Gebort Christi 1500. Jahr am Dage des hilligen Lichams up unsem Karckhave.



Zusätze zur Nachricht von der Grafschaft Ranzau im ersten Bande.

Geliebter Freund!

Noch hoffe ich; einen Posttag bleibe ich noch in Uetersen, in dem Orte, von welchem ich ihnen so viel sagen werde. Aber kein Brief von ihrer Ankunft wird mich erfreuen, ich verzweifle. Sie wünschen zwar unsern Friedrich mitten im Frieden zu sehen, aber ich kenne sie, sie wollen die Triumphe ihres Friederichs in der Nähe sehen. O wie werden die Unterthanen bethen. Ich sehe sie mit bethen, frommer Freund! vor die Erhaltung des großen Mannes. Bethen sie. Würdig ist er es. Er hat das Schwerdt gezogen. Ich und sie wollen die Ursache nicht untersuchen, warum er es gezogen hat. Heil ihm.

Sie kommen also nicht. Drey formirte Corpo hat unser König gesehen, unser Menschenfreund hat sie zu dem Schutze seiner getreuen Unterthanen bereit gefunden. Heute als den 16. Jun. 1759. brechen wir auf, auch vor ihn, der um das Heil seiner Länder so sehr bekümmert ist, zu frohlocken. Ich will ihnen alles erzählen, wenn ich ihnen nicht alles als ein Soldat erzähle, so wissen sie, daß ich die Musen liebe, und die tödtliche Kunst nicht verstehe. Alles,

was ich unterdessen sehe, will ich ihnen erzählen, dabey soll es bleiben.

Der 16. Jun. versetzte uns also in eine andere Gegend, welche ich mir nicht so niedlich eingebildet hätte, wir kommen über ein Wirthshaus, welches der Oha! genennet wird, und von einem lustigen Fuhrmanne also genennet worden ist. das Schloß Ranzau vorbey nach unsern angewiesenen Quartieren, in das Dorf Groß-Offensee.

Die Grafschaft Ranzau hat wo sie bewohnt ist, schönes Land, anbey aber noch große Heyden. Ein jeder Bauer hat um seinen Hof eine Menge der schönsten Eichenbäume, Aecker und Wiesen. Er lebet in meinem Gesichtspuncte wie ein Prinz. Ein Glück des Bauern, welches er, so viel Länder ich kenne, nirgends so genießt, als unter der Herrschaft Friedrichs der Dänen. Ob er aber in allen Provinzen dieses gütigen Königes, sein Glück erkennet, ist eine andere Frage. Und daß er dieses Glück nicht erkennet, will ich mit der Zeit, ihnen, mein Freund, beweisen, ganz deutlich beweisen.

Die Geschichte der letzten Grafen von Ranzau wird sie ohnfehlbar neugierig machen, und sie werden mich fragen, wie das sogenannte Schloß Ranzau beschaffen sey? Ich kann ihnen antworten. So wie das Schloß eines andern Edelmanns. Ohne Geschmack, ohne Regel, ist es ein Gebäude um welches ein Wassergraben geführet ist, vermuthlich, daß die Enten, wie ich gesehen habe, gute Nahrung und mehr Vergnügen als sonst finden können. Es ist mit einem Worte ein Haus vor einen mäßigen Landjunker. Die Gegend aber, welche die Natur schmücket, ist unvergleichlich. Holz, Feld, Wasser, alles durch einander. Und was macht die Natur schön, als die Herrlichkeiten, welche aus ihr selbst entstehen?

Die

Die Geschichte unsers Regiments will ich nicht ganz vergessen. Wir sind den 16. Jun. bis nach groß Offensee, einem sehr angenehmen Dorfe, gekommen. Ihro Excellenz unser damaliger Chef, der Herr General-Lieutenant von Moltke, blieb mit dem halben Stabe in einem nicht weit abgelegenen Dorfe Aspern genannt. Den 17. lag das Regiment ganz stille, und den 18. rückten wir aus, und wurde die Probe von derjenigen Kriegsübung gemacht, welche das Herz Friederichs vergnügen sollte. Alle zu dieser Kriegsübung bestellte Mannschaft war mit ihren Befehlshabern da, und so sind die Unterthanen Friederichs, sie arbeiteten von 5. Uhr des Morgens an, bis wieder 5. Uhr des Nachmittags. Den 19. und den 20. lag das ganze Corpo stille, bis uns Friederichs Ankunft lebhaft machte. Und er kam, der Friedfertige. Und die ganze Gegend jauchzte. Was den 21. geschehen, will ich ihnen kürzlich sagen. Es standen auf der sogenannten Lutzhorner Heyde die zusammen gezogenen Corps unter der Anführung Ihro Excellenz der Herren General-Lieutenants Grafen von Schmettow und von Moltke abgetheilet en equiere neben einander. Ihro Majest. kamen von dem Schlosse Ranzow durch das Dorf Lützhorn gerade auf dem rechten Flügel. Es ritten allerhöchst dieselben sämmtliche Trouppen durch, und setzten sich endlich vor der Fronte des ersten Fühnischen Regiments Cavallerie. Hierauf setzte sich das Leib-Regiment Cüraßier in den Marsch, und paßirte also die Revüe. Diesem folgte die Infanterie, und dieser das erste Fühnische Regiment. So wie dieses geschehen, und die Trouppen abmarschiret waren, formirten sie Divisions und Esquadrons und marschirten nunmehro zu dem vorhabenden Manoeuvre auf.

Nunmehro setzten sich Ihro Majestät vor das andere Corps und es paßirten die Dragoner mit ihrer Infanterie gleichfalls die Revüe. So wie ein jedes Regiment vorbey marschiret war, formirte es ebenfalls Divisions und Esquadrons, und schwenkten sich nach einem Hügel zu, von da die Infanterie nach denen ihr angewiesenen Posten zu marschirte. Die Grenadiers nahmen einen andern Posten ein, und das zweyte Sydenfieldische Bataillon postirte sich hinter einen Hügel, und detachirte vier Rotten mit einem Unterofficier oben auf denselben. Die Grenadier des zweyten Aggerhusischen Bataillons postirten sich in eine nahe gelegene Kuppel. Das zweyte Sydenfieldische Bataillon, dessen Grenadiers sich schon bey dem Hügel ausgezogen hatten, schwenkte sich auf der Stelle, und folgte diesem Bataillon, beyde marschirten hinter eine Koppel, und embusquirten sich. Und so machten es auch die Grenadiers des ersten Sydenfieldischen Bataillons zur rechten, mit dem zweyten Aggerhusischen Bataillon, zur linken Hand, wie auch das erste Aggerhusische Bataillon.

Nunmehro rückten die Dragoner in der Ebene hervor. Ihre Avantgarde sind die Grenadiers, welche noch vor sich und seitwärts kleine Troupps und Patrouillen auswerfen. Das Corpo, welches der Herr Graf von Schmettau commandirte, rückte nunmehro en colonne mit Esquadrons und zwey Bataillons en fronte an. Das Leib-Regiment Cüraßiers war a la tete der Infanterie, das erste Fühnische aber schloß. Beyde Cavallerie Regimenter hatten von ihren beyden mittelsten Esquadrons das dritte Glied genommen, und formirten damit ihre Avant- und Arriergarde. Die Avantgarde von dem Leib-Regimente Cüraßier schickte ebenfalls wieder kleine Parteyen und Patrouillen aus. Diese Patrouillen und kleine Parteyen stießen

auf

auf einander und man konnte ziemlich lebhaft bemerken, wie es ohngefähr mit den Scharmützeln im Ernste, aussehen müßte. Die Avantgarden giengen weit voraus, in Absicht den Feind wohl zu recognosciren. Unter dieser Zeit wurden bey dem Leibregimente Cürassier, die Esquadrons formiret und sich rechts ziehend marschirte das erste Corpo hurtig en Front auf.

Die Colonne dieses Leibregiments schien die Avantgarde des Leibregiments Dragoner etwas hitzig zu poussiren. Das Regiment selbst war nunmehro auch in Esquadrons formiret, und en Front aufmarschiret, und zog sich etwas links gegen den Hügel, um des Schutzes der Grenadiers allenfalls gesichert zu seyn. Die Esquadrons kamen nunmehro ihren Avantgarden zu Hülfe, und fielen das Leibregiment Cürassiers an, dieses zog sich endlich zurück und suchte bey der ihm folgenden Colonne Infanterie, die kluge Sicherheit.

Diese Colonne hatte, so wie man sah, daß das Dragonerregiment auf das Leibregiment Cürassiers avancirte, die Grenadiers mit den Feldstücken schon auf 50 Schritte voraus detachiret, welche sich etwas links zogen, um auf die Dragoner mit den Canonen in die Flanque zu feuren.

Die zwey Opländischen Bataillons marschirten die halbe Bataillons Fronte behaltend, neben einander auf, so daß jedes Bataillon, als zwey Linien formirte. Nunmehro marschirte das erste Fühnische Regiment auf und rückte hurtig vor. Es zog sich auf den linken Flügel der Grenadiers und Feldstücken, in einer solchen Stellung, daß es dem Leibregimente Dragoner in die Flanque fallen konnte, so bald es das Leibregimente Dragoner weiter verfolgen würde. Dieses reterirte sich darauf ein oder zwey-

hundert Schritt und machte alsdenn wieder Fronte, und setzte sich indessen auf den rechten Flügel der Infanterie, und marschirte wieder vor. Nunmehro, richtete das erste Fühnische Regiment seine Attaque auf den rechten Flügel der Dragoner, das Leibregiment Cürassiers aber auf den linken.

So bald dieses aber die Dragoner merkten, retirirten sie sich zwischen dem Hügel und der Koppel durch, und die beyden Cavallerie Regimenter, die ihnen nachsetzen wollten, wurden durch das Feuer der Grenadiers auf dem Hügel und bey den Kohlenlöchern aufgehalten, darauf sie sich zurückzogen, indessen die Grenadiers des 1 Corpo mit den Feldstücken vor dem ersten Opländischen Battaillon, vor welches sie sich gezogen hatten, avancirten, und so bald ihnen die Cavallerie Platz gemacht, und sie ohngefähr noch 500 Schritte von dem Hügel und den Löchern der herumliegenden Hügel und Koppeln sich befanden, so chargiten die Feldstücke unter beständigem Avanciren auf die Grenadiers des zweyten Corpo. So wie diese näher kamen, zogen sich die Grenadiers des erstern Corpo immer näher und mehr rechts, die Cavallerie löseten die beyden Bataillons ab und verfolgten dieselbe. So wie die Infanterie des erstern Corpo den Grenadiers des zweyten auf dem Wege nahe kam, wurde mit kleinem Gewehre gefeuert. Die zwey Opländischen Bataillon avancirten mit geschultertem Gewehr und starken Schritten gegen den Hügel an. Ein Bataillon nahm den Weg rechts, das andere links auf den Hügel zu, und fällten das Bajonett auf vierzig Schritte; die Grenadiers des zweyten Corpo, die bisher in einem Feuer gelegen hatten, retirirten sich nach dieser Attaque, bis hinter eine nah gelegene Koppel. Die am Hügel gestandenen Grenadiers, retirirten sich hinter den

rechten

rechten Flügel längst der Koppel weg. Die in der Koppel gestandenen blieben zum Schutze der frey gestandenen Grenadiers so lange stehen, bis diese genug Erdreich genommen, und bis die Grenadiers des ersten Corpo auf der Koppel avancirten. So bald die Grenadiers des zweyten Corpo die Kohllöcher und den Hügel verließen, wurden die Stücke nach der Mitte der beyden Bataillons gebracht. Das zweyte Opländische Bataillon, so bald es den verlaßnen Hügel erreichet hatte, deploirte so, daß das erste Bataillon mit dem rechten Flügel nach der Spitze einer Koppel, und mit dem Linken an den Hügel, das zweyte aber mit dem rechten Flügel an den Hügel und mit dem linken so zu stehen kamen, daß es in Fronte mit den Canonen auf die Dragoner feuren konnte. Diese retirirten sich weiter, in Hoffnung das angreifende Corpo so weit zu locken, bis die in der Embuscade liegende Bataillons, ihm in den Rücken fallen konnten. Allein das erste Corpo schien die List zu merken, es blieb in seiner Stellung so lange stehen, bis es die Grenadiers des zweyten Bataillons die es von dem rechten nach dem linken Flügel gezogen, zum Recognoseiren und zur Versicherung seiner Flanquen an sich gezogen und ausgesendet hatte. Es war noch vorsichtiger und sendete noch eine Patrouille Grenadiers, von einem Troup Reuter unterstützet aus, dieser folgte hundert Schritte hinter ihnen. Diese stießen auf die Embuscade, und wurde diese also entdecket. So bald diese nun entdecket war, und die abgeschickten Grenadiers, um ihr Corpo davon zu benachrichtigen, Feuer gegeben hatten, gab sie Feuer. Das Sydenfieldische Regiment marschirte nunmehro eiligst aus ihrer Verbergung, und breitete sich vor dem dortigen Ausgange aus, nachdem die Grenadiers sich zuförderst vertheilet, und der Spitzen der Hecken sich versichert hatten, und zwar

so,

so, daß der linke Flügel des ersten, und der rechte des zweyten Bataillons einen etwas ausgehenden Winkel vor den Ausgang formirten; in dessen Mitte wurden die Feldstücke beyder Bataillons gebracht, und wurde das erste Fühnische Regiment damit canoniret. Dieses hat aber, so bald die Embuscade entdecket worden, und das Schießen angegangen, seine Stellung verändert, vermöge einer Schwenkung zur Linken mit dem rechten Flügel, daß es den linken des zweyten Opländischen Bataillons bedeckte. Das zweyte Aggershusische Bataillon rückte nunmehro ebenfalls, so bald die Embuscade entdecket worden, auf das geschwindeste aus ihren Gebüschen heraus, und formirte sich vor ihrem Ausgange auf das geschwindeste, und marschirte solchergestalt vor, daß es den rechten Flügel stets an der Hecke, bedeckte.

Das erste Aggershusische Bataillon war noch im Gebüsche, es marschirte aber, so bald es hörte, daß die Embuscade entdecket war, auf das geschwindeste hervor, devellopirte sich und marschirte so, daß es in Fronte vorrücken konnte. So bald dieses geschehen war, rückte das Dragoner Regiment auch wieder vor, und zwar so, daß es die Mitte hielt, zwischen dem linken Flügel des zweyten und dem rechten Flügel des ersten Aggershusischen Bataillons; desfalls dieses Dragonerregiment auch, welches doch etwas rückwärts blieb, so große Intervallen zwischen seinen Esquadrons ließ, als nöthig war, um die ganze Distanz zwischen beyden Bataillons zu füllen, diese Distanzen wurden auch von selbsten kleiner, so wie die Bataillons im chargiren fortrückten.

Nunmehro blieb dem ersten Corpo nichts mehr übrig, als sich in guter Ordnung zu retiriren; das zweyte Opländische

dische Bataillon postirte seine Grenadiers rechts und links an den Hügel so weit im Retiriren in Fronte, bis es hinter dem ersten Fühnischen Regimente weg, den linken Flügel des Leibregiments Cürassiers erreicht hatte. Da setzte es sich mit Divisions in den Marsch; das erste Opländische Bataillon ließ seine Grenadiers die Hecke auf seiner Flanque bordiren, und chargirte im Retiriren 50 bis 100 Schritte, und machte alsdenn rechtsum und zog sich, der Cavallerie vorwärts weg, hinter seine Grenadiers, da es sich plötzlich wieder herstellte und gleich darauf mit Divisions rechts abmarschirte. Da nun beyde Opländische Bataillons im Marsche waren, so wurden auch die Grenadiers zurück gezogen. Dieser ihre Retraite zu versichern, schwenkte sich die Leibesquadron des ersten Fühnischen Regimentes rechts, und das Leibregiment rückte zu der Zeit vor, da die Grenadiers des ersten Corpo sich retirirten. Die Grenadiers aber des zweyten Corpo rückten aus einer inhabenden Koppel wieder gegen sie an.

Als nun die Infanterie des ersten Corpo etwa 300 Schritte hinter der Cavallerie wegmarschiret war, so formirte sie sich wieder auf halbe Bataillons in Fronte, und ließ bis 100 Schritte die Grenadiers mit den Stücken hinter sich. Die Cavallerie hat, meiner Meynung nach, zu viel gethan, sie hätte, die Infanterie zu decken, das Stückfeuer und zuletzt gar das Infanteriefeuer zum Theil aushalten müssen, sie reterirte sich, und zwar Esquadrons weise, eine um die andere, und beyde Cavallerieregimenter zogen sich nach dem linken Flügel ihrer Infanterie, weil der rechte von Kohlenlöchern und Mohr gedeckt war.

Das zweyte Corpo konnte in der Ebene nicht folgen, und folglich war der Sieg da. Und nun werden Sie glauben, daß ich auch etwas kriegerisches gesehen habe,

aber

aber ist es nicht besser, daß ich ihnen sage, daß wir wieder in unsere Quartiere gerücket sind, daß wir den friedsamen Helden bewundert haben, und daß sie uns glücklich schätzen, Sie, die die Cosaquen, Usbecken und Morlacken, und Völker die uns allen noch unbekannt sind, gesehen, ja, ihre Grausamkeiten gefühlet haben. Nicht wahr? So gieng der erste Tag hin, und Friederich begab sich auf sein kleines Haus in Ranzow, und war zufrieden mit seinem Volke, welches von Eifer und Treue überfloß. Er genoß die Ruhe und der Soldat machte sich fertig, des andern Tages wieder den Befehlen seines Monarchen ein Genüge zu leisten.

Der Morgen bepurpurte den trocknen Osten, und die Quelle des Lichts stieg mit den Dichtern zu reden, heiß aus den Armen der Thetis hervor. Aber früh wachte schon Friederich und auch die, welche die Sorge mit ihm getheilet haben, das Heil seiner Staaten zu bewachen. Der Krieger hatte den Morgen Ruhe, weil die Klugheit den sorgfältigen Monarchen rief, über das, was seine Staaten und ihre Ruhe angieng, zu rathschlagen und alsdenn seine eigenmächtigen Befehle zu geben. Und dieses geschah. Der Morgen war also still und ohne Geräusch dahin geflossen, und der Mittag erquickte den Leib des Königs, wie dorten der Honigseim den tapfern Jonathan wacker machte. Aber nun bewegte sich der getreue Soldat des besten Königs. Die Infanterie kam mit der Reuterey auf eben den Platz, wo sie gestern das Schauspiel des Krieges ohne Blut vorgestellet hatten. Da brausete das muthige Pferd unter dem feurigen Anführer, und der starke Soldat erwartete den König.

Und er kam, der muthige Friederich. Huld und Gnade leuchtete aus seinen Augen, und wie göttlich schien

er mir, weil ich überzeuget wurde, daß Friederich geliebet wurde und wieder liebte. Ein glücklicher König! Ich muß ihnen meinen Erweis kürzlich erzählen. Natürlich war der Landmann neugierig, ein ihm unbekanntes Schauspiel zu sehen. Und eine große Menge bedeckte die Felder. Als nun Friedrich kam, und mit der Menge seiner Höflinge umgeben war, verirrte sich der Landmann und ein jeder wollte doch seinen Monarchen gewiß sehen. Hier schrie ein Alter, dort eine neugierige Bäurinn, welche den Säugling in die Höhe hub, Wo ist der König? Ihr antwortete der daher springende Mann, oder Freund, welcher schon lange, wie ein vorsichtiger Jäger, das ganze königliche Gefolge ausgespähet hatte; da reitet er, der Holdselige! das ist er, der schöne Mann, welcher den Huth auf hat, wenn ihn alle abhaben. Ach Gott! sagte die Frau staunend. Ist das der liebe König, hob die Augen gegen den Himmel, sah ihren Säugling zärtlich an, und beyde betheten vor das Leben des besten Friederichs. Die Jugend verachtete die Gefahr unter tausend muthigen Pferden herum zu laufen, und ihren König zu sehen, ja mein Freund! die Empfindung ist außerordentlich, wenn man, als ein Weiser, ein treues Volk und einen liebenswürdigen König sieht. Wie klein schienen mir die Welteroberer. Friederich, der dänische Friederich, erobert die Herzen, welch ein Triumph!

Da standen nun wieder die Völker, deren Blut vor Friederich und vor seine Unterthanen wallet. Ach! möchten es die erkennen, welche stolz auf ihren Reichthum, mitten unter dem Wohlleben, den tapfern Krieger, ihren Beschützer verachten. Hier steht er, bereit vor den Monarchen und vor die Erhaltung des ganzen Landes sein Blut zu vergießen. Aber, der hochmüthige Städter verachtet ihn, weil er

das

das Elend des Krieges nicht kennet, und unter dem Schutze Friedrichs, gewohnt ist, Reichthum und Ehre, zu erwerben. Aber mein empfindliches Herz hat auf dieser Ebene geklopft, wenn es die vortrefflichen Krieger, welche von dem äußersten Norden zu unserm Schutze hergekommen waren, ansahe und bewunderte. Hier standen in langen Reihen die muthigen Reuter, und dorten bewegten sich die wohlgeübten Fußvölker, ein schwerer Körper, wunderwürdig, wenn ihn die Kunst beweget. Alles erwartete den Wink Friedrichs, und das stolze Roß stampfte, voller Begierde, in Bewegung zu gerathen.

Ein feuchter Nordwestwind versammlete plötzlich, seine regnerischen Wolken, und verfinsterte eine Gegend, welche kurz vorher von der liebreichen Sonne durchgeschienen ward. Schon brausete das wilde Kind des Sturmes auf den Flügeln der Winde daher, und alles prophezeihete Regen. Wie gütig zeigte sich Friederich! Er winkte, und seine Krieger kehrten nach ihren Hütten zurück, und ruheten von der Arbeit des Tages aus.

So giengen die Tage dahin, welche Friedrich der Gegend von Ranzau geweihet hatte. Als er seine Krieger gesehen, kehrte er wieder in seine weitläuftige Staaten zurück und belebte, wie die Sonne, die traurige Hauptstadt. Und wir bezogen wieder die Hütten, welche uns von der Güte Friederichs angewiesen sind.

Im Zurückreiten trieb mich die Neugierigkeit den Baum zu sehen, von dem man sagen möchte:

Ille & nefasto te posuit die,
Quicunque primum, & sacrilega manu
Produxit arbos, in nepotum
Perniciem, opprobriumque pagi.

Und

Und ich sahe den Baum, wo der Bruder durch die Bosheit des Bruders gefallen ist. Der unglückselige Graf von Ranzau ist an demselben erschossen worden. Man kann noch die Kugeln sehen, wie sie in die Bäume eingeschlagen, welche ihm gegolten, und ihn nicht getroffen haben. Unterdessen hat der Graf dennoch das Schlachtopfer seiner Feinde werden müssen. Und er war ein Schlachtopfer des brüderlichen Ehrgeizes und der Ehrbegierde eines muthigen Soldaten. Die Art unterdessen wie er das Leben verloren, ist schändlich und seine Mörder sind billig den Gesetzen nach bestrafet worden.

Die Geschichte des Capitain Prätorius wird Ihnen das mehrere sagen können. Sonst sind die Holzungen in und um Ranzau unvergleichlich und die Herrschaft könnte noch weit bewohnter seyn. Ich weiß es nicht, warum nicht mehr Land in dieser vortrefflichen Gegend angebauet wird. Jedoch von dieser Materie in andern Briefen.

Von Ranzau ritten wir nach dem Oha! von da über Kummerfeld, ein Dorf, durch welches die fahrende Post von Copenhagen nach Hamburg und von Hamburg nach Copenhagen geht. Hier wohnte ein alter Mann, dessen Schicksal mir besonders selig schien. Er war Herr von zwanzigtausend Thalern, hatte einen schönen Hof, Garten und Wald, und alles um seine Hütte herum. Er war ein wackerer Alter, ein Menschenfreund und voller possierlichen Einfälle. Er lebte von der Welt entfernt, glücklich, er aß sein Brodt mit Vergnügen und einen solchen glücklichen Landmann, kann man fast beneiden. Ich bin

der Ihrige

— — —

Zusätze zur Nachricht von dem Dorfe Relling, im ersten Bande.

Mein Herr!

Fordern Sie mich nur nicht heraus. Ich bin schon wieder auf Reisen gewesen, ganzer zwey Tage habe ich das Land durchgezogen, und so wie ich komme, setze ich mich nieder, Ihnen, mein Herr, was ich gesehen habe, vorzuplaudern. Einige kleine Verrichtungen haben mich gezwungen, eine kleine Reise nach Hamburg zu machen. Etwas neues habe ich gesehen, und deswegen muß ich es Ihnen wohl schreiben, weil Sie nun einmal so edel neugierig sind.

Oefters habe ich mit auswärtigen Freunden gestritten, und sie haben es nicht vor wahr annehmen wollen, daß die Heyden in Holstein bebauet werden können. Auf dieser kleinen Reise habe ich überzeugende Proben davon gesehen. Nicht weit von Uetersen wohnet an und auf einer großen Heyde, ein Landmann, dessen ruhiges Leben ich jederzeit beneide, wenn mich der Weg an seinem Hause vorbey führet. Dieser Mann hat vor zwey Jahren angefangen, ein großes Stück Land zu bearbeiten, ich habe es selbst

selbst noch wüste gesehen, und dieses Jahr trägt es Korn, gewiß eben so schön, als ein Stück Land in der Marsch. Von diesem Lande ab, fährt man immer an der Heyde weg, bis man an ein Dorf kömmt, welches Appen heißt. In diesem Dorfe liegt ein Hof, welcher in wenig Jahren viele Herren gehabt. Das Gebäude zeiget auch diese öftere Veränderung merklich. Der Garten könnte vortrefflich seyn, wenn er bearbeitet würde, allein die beständige Wechselung der Herren, läßt das Gebäude verfallen, und bebautes Land wieder wüste werden.

Nunmehro wendet sich der Weg in zwey Theile. Wollen sie nach Pinneberg, so fahren sie linker Hand. Von Pinneberg erzähle ich ihnen heute aber nichts, weil ich nach Hamburg fuhr, so gieng der Weg rechts. Und wir kamen an ein Wirthshaus, welches einen artigen Namen hat, es wird Tumrian genennet, und zwar deswegen:

Obschon der erste Erbauer in dem Stücke gar nicht tumm war, daß er auf eine Heyde hinbaute, wo er vortrefflich Land, und wegen des Weges nach Hamburg eine gute Nahrung haben konnte: so war er dennoch den Fuhrleuten nicht klug genug. Diese Menschenkinder fordern ein Wirthshaus, welches zwey große Thüren hat, so daß sie in eine Thüre hinein, auf der Thiele halten, und zu der andern Thüre wieder bequem herausfahren können. Der erste Fuhrmann also, der dieses bequeme Haus einzukehren, besuchen und daselbst halten will, findet keine Thür zu seiner Einfahrt. Er soll um das Haus herumfahren, und er schreyet, und erzählet es unterwegens, daß der Wirth ein Tumrian, ein tummer Schöps sey.

Die Eifersucht, oder der Neid, erwecket sehr bald Menschen, welche des andern Schaden begehren. Ein anderer, dachte diesem Tumrian sein kleines Brodt zu rauben, und baute neben ihm ein Haus mit zwo Thüren, und er wurde Klauckrian genannt. Allein Tumrian bedachte sich nicht lange, er machte in sein Haus auch zwey Thüren, doch eine niedriger als die andere; genug er behielt die Nahrung und diesen beyden Leuten folgten andere nach, und fast jährlich wird in dieser Gegend ein Haus mehr gebauet, so daß ich völlig überredet bin, mit 10 bis 12 guten arbeitsamen Bauersfamilien das niedlichste Dorf hier errichten zu können.

Von diesem Tumrian und seiner Heyde fährt man nach einem Dorfe Schönefeld genannt, an dieses Dorfes Seite liegt ein so genannter Hof, welchen ein Französischer Hamburger, Namens Boyer, besitzt. Der Hof hat auch eine Mühle, und scheint derselbe artig zu liegen. Von diesem Dorfe kömmt man wieder auf Heyde, und endlich zu angebauten Häusern, welche wie der Tumrian entstanden sind, und Lurop genennet werden. Diesen Namen sollen diese angebauten Häuser einem Pferdehändler und Einwohner aus Uetersen, Namens Ketenburg, zu danken haben.

So bald man über diesen Lurop weggefahren ist, so erblicket man die prächtige Hammonsburg, und in derselben das Colossische Gebäude, die neue Michaeliskirche. In der That wird diese Kirche, denen, welche ihre Reisen beschreiben, sehr vielen Stoff geben können, viel von Hamburg zu schreiben. So wie die Spitzen der Thürme in andern Städten über die Häuser hervorragen, eben so raget diese Kirche über alles, was groß in Hamburg ist, hervor.

Sonst

Sonst habe ich meine Betrachtungen gehabt, in dem ich mich Altona vorbey, Hamburg genähert habe. Die Heyde vergieng, die Felder grünten, man sah Menschen auf den Feldern, schöne Gärten reizten das Auge, und es schien, als wenn, auf dem Theater des Herrn Nicolini, aus einer öden Wüsteney, die vortrefflichste Gegend hervorkeimete. Was fehlet dem nahe liegenden Lande? Nichts, als Menschen. Hamburg und Altona, ziehen wie die Wirbel und Strudel erboßter Wasser, die Menschen an sich, und das umliegende Land bleibt öde.

Ihnen von Hamburg vieles zu erzählen, wäre ungereimt. Wir haben tausend Beschreibungen von diesem Kleinode von Holstein. Die neuere ist die Beschreibung des Herrn von Grießheim, dahin will ich sie weisen, mein Herr! Ich habe sie nicht gelesen, aber neulich blätterte ich etwas darinn. Ich las das Capitel von der Erziehung der Töchter in Hamburg, und es hat mir gefallen. So bald ich Zeit habe, will ich das ganze Buch durchlaufen. Eine hohe Person hat in einer Gesellschaft, schon im vorigen Jahre gesaget, daß ein würdiger Gelehrter, viele Anmerkungen gemacht, und vielleicht noch machen würde.

Ich sahe das Gewühl, verrichtete meine Geschäffte, sprach noch von ohngefähr einen Mäcen, dessen Angedenken mir ewig heilig seyn soll, und dessen Abschiedskuß, mich bis zu Thränen rührte. Wie traurig verließ ich ihn, ich zischte ihm noch zu:

O dein gerechtes Lob verewigt sich durch Lieder.
Nachdem die Ehre dich auf glänzendem Gefieder
Den Musen übergab.

Voll des traurigen Tiefsinns von der Zukunft, verließ ich eine Stadt, welche der Handel beglücket, und die Weisheit regieret. Ich fuhr über Eimsbüttel, wo vortreffliche Gärten stehen, auf das schöne Stelling zu, in welchem Dorfe vor zwey Jahren unsere Quartiere aufgeschlagen waren. Könnten wir mit den Heyden sprechen, so müßte ich ihnen erzählen, daß in diesem Dorfe der reizenden Venus besonders geopfert wurde. Die bekannte Herzoginn von Barby hat vor einigen dreyßig Jahren daselbst eine Sommerwohnung gehabt. Das Haus liegt artig genug, und hat feine Zimmer. Dem Garten geht es, wie einer abnehmenden Schönen, welche den Stoff der ehemaligen Reizungen annoch zeiget, aber durch das liebe Alter geschwächt, die Kraft ihrer Strahlen verloren hat. Man sieht die schönsten Gänge, die schönsten Betten, aber alles verwildert und verwüstet.

Von diesem Dorfe ab, leuchtet der ehemalige arkadische Pallast des bekannten Fraters und Küsters, dessen Spruch: sola bona quæ honesta, in diesen Gegenden besonders bekannt ist, einem Reisenden starr in das Gesichte. Ihn bewohnt itzo ebenermaßen ein französischer Hamburger, es scheint aber nicht, daß der itzige Besitzer eben ein großes Verlangen trage, Garten und Feld zu verschönern, weil vermuthlich sein Handel seine Goldgrube, und sein Vergnügen die Jagd ist. Das Dorf, welches dieser Pallast zieret, heißt Eidelstädt und hat eine schöne und einträgliche Mühle, von welcher Mühle der Besitzer ein Flensburger und ganz artiger Mann ist.

Von Eidelstädt ab, fährt man bey einem Wirthshause, Krupunter genannt, vorbey, zwischen Heyde, welche

den

den fruchtbarsten Boden unter sich hat, bis nach Relling, dem Kirchdorfe von Pinneberg. Dieses Dorf liegt kaum tausend Schritte von Pinneberg, und hat nächst der Kirche zu Uetersen, welche ihr den Rang streitig macht, ohnfehlbar die schönste Kirche in der ganzen Gegend. Der Thurm wird weit und breit in hiesigen ebnen Gegenden gesehen, ob er schon nicht viel höher als die Kirche selbst ist.

Da ich ihnen die Kirche von Uetersen so weitläuftig beschrieben habe, so sollen sie auch die Kirche von Rellingen in ihrer Schönheit sehen. Ich will ihnen erzählen, was ich besonders an ihr bemerket habe.

Die Kirche ist in die Runde gebauet, und also wie die Rotunda in Rom, oder wie der sogenannte weiße Stein bey Cassel. Der Altar ist marmorirt und sehr angenehm angelegt. Unten stehen in Lebensgröße stark vergüldet Moses und Johannes, welchen der Adler das Dintenfaß hält. Wie weit schweifen Maler und Künstler nicht aus! Die Canzel ist über dem Altare und ebenfalls sehr niedlich, das Pult, welches vor dem Priester steht, ist mit Sammt eingefasset und zeiget einen gestickten Namen, den ich aber nicht anzugeben weiß. Ueber der Canzel schimmert Jehovah mit einem weiten Glanze; und nun erblicket man die Orgel, welche artig und für die Kirche groß genug ist, die Orgel aber in Uetersen übertrifft diese ungemein. Die Koppel ist in die Höhe hinauf getrieben, und rund um mit Fenstern umgeben. Das Licht fällt zwar häufig herein, allein doch nicht so, daß ich nicht hin und wieder Stellen in der Kirche bemerkt hätte, welche ungemein dunkel seyn müssen, und der runde Kirchenbau daher seine Unvollkommenheiten mehr als der Bau in die Länge hat.

Ganz oben erblickt man ein gemaltes Auge, mit vielen kleinen Liebesengeln umflattert, welches zusammen wohl die himmlische Gloria vorstellen soll; allein die Malerey ist so herzlich schlecht gerathen, daß es der Mühe nicht werth ist, lange nach dieser Malerey zu sehen.

Unter den Fenstern an der Kuppel sieht man einige Evangelisten, David und andere Heilige, welche aber, weil sie vermuthlich von einerley Hand gemalt sind, das Auge eines Fremden ebenfalls nicht verdienen.

Der Altar hat auch Gemälde, an einer Seite sieht man die Auferstehung, gegen über die Himmelfahrt, in der Mitte das Abendmahl. Allein so viel schönes mir der Plafond in der Kirche zu Uetersen zeiget, so viel schlechtes hab ich in dieser Kirche gesehen, und ist es schade, daß die Malerey nicht mit der Majestät des übrigen Baues überein kömmt.

Die Stühle der Zuhörer halten acht starke Pfeiler, wenn aber auch ein Simson zwey von einander risse, würden die übrigen das Gebäude schwerlich mehr erhalten können. Acht schiefe Fenster erhellen noch die Kirche.

Der Taufstein ist klein und zierlich, und steht mitten in der Kirche. Der sogenannte Königsstuhl steht nicht weit von dem Altare, und ist mit dem vergüldeten Namen des liebreichsten Monarchen, wie in allen Kirchen, gezieret. Der Haupteingang in die Kirche ist von Osten, und besteht in zwey Thüren. Ueber dieser Thüre werden zwey blaue Schilde von zwey Löwen gehalten, in einem lieset man, F. V. und in dem andern J. M. zwey Namen, welche der Nachwelt heilig sind.

Das Schönste was ich an dieser Kirche gefunden habe, ist eines theils ihr fester Bau, und die vortreffliche Gallerie, welche von Eisen, wie auf dem Andreas Thurme in Braunschweig, rund um die Kirche geführet ist. Meine Neugier leitete mich sehr bald hinauf, und ich sahe gewisser maßen, wenn man das Große mit dem Kleinen vergleichen kann, die Reiche der Welt. Die vortrefflichsten Gegenden, blühende Felder, blumigte Wiesen, stolze Wälder, und mit Bächen durchströmte Gegenden. Welch ein reizender Anblick! O Freund, was ist die Natur, wenn sie der glückselige Mensch recht betrachten kann. Welch eine Ehrfurcht, welch eine Liebe durchwallet sein reines Herz, wenn er im Dunkeln an das höchste Wesen, denken will und kann.

In solchen Betrachtungen vertieft, dachte ich an den königlichen Weisen, wenn er singt:

Eh! quoi? dans ma grandeur & dans ma royautè
Je ne jouirai point du peu de libertè
Qu'un berger, conduisant son troupeau pacifique,
A de chanter le soir une chanson rustique
Quand, l'ombre ayant chassè les ardeurs du soleil,
Le plaisir lui prepare un tranquille sommeil?

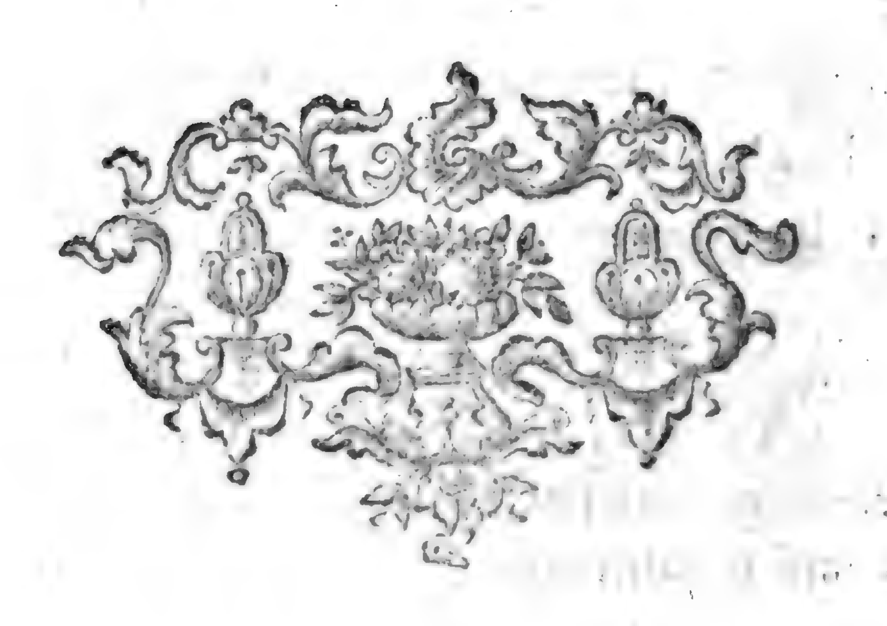
Gewiß diese blühenden Felder reizten mehr als die prächtigsten Palläste, welche glänzen und mit der schwarzen Sorge angefüllet sind. Arkadien und Tempe können nicht schöner gewesen seyn, als die Felder, welche rund um diese Kirche liegen. Man kann in der Ferne Bramstedt, Wedel, zwey Flecken, welche noch mit Rolands gezieret sind, sehen. Man erblicket gegen Süden die schiff-

reiche Elbe, und an ihrer Küste Nienstedten, Altona und endlich Hamburg. Das kleine Gehölze um Pinneberg zieret die ganze Gegend, und mit Vergnügen würden sie, mein Freund, welcher die Natur so gerne bewundert, ganze Tage auf dieser Kirche zubringen, und wie manche schöne Landschaft würden sie zeichnen, oder in Kupfer stechen.

In Relling ist ein gutes Wirthshaus, und ist man um eine gute Mahlzeit nicht verlegen; sie können mich fragen, ob ich die Nacht in Relling geblieben sey. Ja, mein lieber Freund, ich habe auch die ganze Nacht gewacht. Was thut man nicht, andere Menschen vergnügt zu sehen. Ich hätte lieber geschlafen, aber ich habe eben gewacht. Und nun sage ich, daß ich sey

der Ihrige

— — —



Zusätze

Zusätze zur Nachricht von dem Dorfe Seestermüh, im ersten Bande.

Mein Freund!

Der Frühling bricht wieder an, und die Anger, Wiesen und Teiche, welche ich voriges Jahr bewundert habe, glänzen mir wieder in die Augen, mir, der bey den Schätzen der Natur, still mit brennenden Lippen den Schöpfer derselben anbethet und für seine unendliche Güte feurig danket.

Ueтersen habe ich ihnen beschrieben, und sie werden seine Beschreibung bald zu lesen haben. Was soll ich dieses Jahr thun? Ich will ihnen die umliegende Gegend beschreiben. Bloß ihrentwegen will ich manchesmal meine Hälfte, meine Mariane mein Mägdchen, ihre Freundinn, mit ihren spielenden Knaben auf den Wagen packen, und bald hier bald dorthin fahren. Meine Anmerkungen sollen vor sie seyn. Ich will alles freudig aufschreiben, weil ich weiß, daß ich ihre Neugier dadurch befördere. Heute fahre ich nach einem Guthe, Seestermüh genannt. Es soll eine gute Meile von hier liegen, und zwar in der Marsch.

Im voraus muß ich ihnen sagen, daß dieses Gut sonst dem berühmten Geschlechte von Ahlefeldt zugehöret hat.

Der

Der letzte Besitzer desselben, dessen Herren Söhne noch itzo die ansehnlichsten Bedienungen bekleiden, ist besonders unglücklich gewesen. Er hatte ein prächtiges Haus, indem er in seines Herrn Diensten im Haag war, auf seinem Guthe aufrichten und bauen lassen. Als die mehresten Kosten verwandt waren, fraß es, ich weiß nicht durch welchen Zufall, das Feuer. Sein jüngster Herr Sohn erzählte mir gestern noch, daß seine Frau Mutter ihren Ehegemahl an diesem Tage, da die Hiobspost eingelaufen war, des Abends ganz gelassen am Caminfeuer mit vielen Papieren in der Hand sitzend gefunden. Als sie ihn gefragt, warum er noch so spät mit Papieren zu thun hätte, so hätte er geantwortet, daß er eben itzo die Post erhalten, daß sein Haus in Seestermüh abgebrannt wäre. Und eben deswegen will ich die Papiere verbrennen, damit es keiner wissen soll, was es gekostet hat.

Diese Ruinen, an welchen die Zeit schon über vierzig Jahre gefressen, habe ich gesehen, und diese will ich ihnen heute beschreiben. Ehe ich aber von denselben rede, so muß ich ihnen, es sey eine Fabel, es sey eine Wahrheit, erzählen. Genug die Sage ist da. Ein Freund des Besitzers von Seestermüh, ein Marchese, und ein Italiener soll, auf Befehl des Herrn Geheimten Raths von Ahlefeldt, auf diesem Hause sich einige Zeit aufgehalten und Höflichkeiten genossen haben. Diesem Herrn soll es wie der Aglauros ergangen seyn. Ihn soll der Neid geplagt haben, so wie der Dichter von ihr sagt:

Cunctaque magna facit: quibus irritata, dolore
Cecropis occulto mordetur, & anxia nocte,
Anxia luce gemit, textaque miserrima labe
Liquitur, ut glacies incerto saucia sole.

Die

Die Freundschaft soll durch den Neid auch bey diesem Ausländer vertrieben worden seyn. Soll man es glauben? Weil ein solches Haus nur in Italien stehen sollen, hätte er es verwüstet. Wir wollen diese Erzählung der Leichtgläubigkeit schenken. Von einem Edelmanne ist es nicht zu glauben.

Nun fahre ich von Uetersen weg, und sehen sie, ich bin schon in der Marsch. Die Marschwege sind bey trocknem Wetter und bey Froste vortrefflich, aber wie ich ihnen anderwärts gesagt habe, bey nassem Wetter unerträglich. Heute hatte aber ein trockner Ostwind die Wege gebahnt, und wir rollten mit unserm leichten Wagen durch eine beständige Allee von Weidenbäumen, welche eben grün werden wollen, geschwind fort. Wir kamen durch eine Gegend, welche der Rosengarten genennet wird. Die Bewohner dieser Gegend wohnen nicht schöner, als die andern ihre Nachbarn, vielleicht aber, ist ihr Land so vortrefflich und so einträglich, daß man von ihnen sagen kann, sie wohnen in einem Rosengarten. Ich erinnere mich eben einer Geschichte, welche, als ich in Halle den Wissenschaften oblag, von dem großen Ludewig als eine Wahrheit erzählet wurde. Ein sogenannter Bursche, oder sittlicher zu reden, Studente, kömmt von Leipzig, und um den Herrn Canzler kennen zu lernen, besucht er ihn gewöhnlicher maßen, und biethet ihm sein Stammbuch dar. Bekannter maßen war der Herr Canzler ziemlich frey im Reden; und fragte den Leipziger Herrn plötzlich: Mein Herr, ist es wahr, daß in Leipzig die Esel auf Rosen gehen? Der Student wendet diese verfängliche Frage, so gut er kann, von sich, hat aber eben eine Rose in der Hand, in dem der Discours noch etwas dauert, pflücket er seine Rose in der Stube, und als die Blätter sichtbar liegen, nimmt er

einen

einen höflichen Abschied, sagt aber, indem er aus der Stube geht, der Herr Canzler möchte belieben zuzusehen, auf was sie in Halle giengen. Und er gieng auf Rosen. Eine Erzählung, welche mir bey diesem Rosengarten einfällt. Ueber der Thüre an der Hauptkirche in Halle, steht aber wirklich in einem Wappenschilde, ein Esel der auf Rosen geht. Ob der Reichthum der Hallorum damit angezeiget werden soll, weiß ich nicht.

Allein meinen Endzweck nicht zu verfehlen, so fuhren wir von dem Rosengarten durch eine andere Marschgegend, welche der Sonnenteich genannt wird, und unter das Closter gehört, als wir diese durch waren, sahen wir das Guth Seestermüh und seine Ruinen.

Wir haben zeithero viel von den Ruinen Balbecks, Heliopolis und Palmyra gelesen. Ich kann es mir vorstellen, daß Ruinen von den vortrefflichsten Gegenden Asiens, daß Ruinen von Städten, welche Königreichen befohlen haben, noch ehrwürdiger, noch trauriger aussehen müssen, als die Ruinen eines adelichen Schlosses. Allein ich muß es ihnen sagen, Mein Freund, auch diese Ruinen zeigen die Vergänglichkeit, auch sie zeigen, daß die Pracht der Welt ein wahres Nichts ist.

Wir kamen also nach Seestermüh; es ist ein wohlbebäuetes Dorf in der Marsch, eine Meile von Uetersen, nordwestlich gelegen. Es hat einige Häuser mehr zusammen gebauet, als mehrentheils die Marsch bebauet ist, und Fremde finden bey dem Herrn Caßirer, wie er vermuthlich seines Amtes wegen heißt, in einem artigen Hause, eine gute und nicht übermäßig theure Bewirthung.

Fremde

Fremde können keinen andern Endzweck haben, als den Garten, oder vielmehr was noch von demselben da ist, zu sehen. Und eben diese Neugier trieb mich auch dahin. Und was ich heute gesehen habe, will ich ihnen erzählen. Ich glaube aber, daß ich kaum fertig werde. Es sey wie ihm wolle.

Der itzige Herr vom Guthe ist der bey dem alliirten Kriegsheere bekannte General-Lieutenant Herr Graf von Kielmannsegg. Sie können leicht denken, daß Seestermüh ein einträgliches Guth sey. Seine Excellenz der Herr Graf von Kielmannsegg haben 190000. Rthlr. davor bezahlt. Ich werde ihnen hernach von seinen Einkünften mehr sagen. Itzo will ich ihnen erzählen, was ich gesehen habe. Das alte verfallene Schloß.

Dieser prächtige Pallast ist auf einer Anhöhe von Osten mit der Breite nach Westen gebauet. Rund herum fließt ein breiter und vortrefflicher Wassergraben. So viel habe ich von seinen Ruinen bemerken können, daß es ein festes und mit den äußersten Kosten aus vollem Mauerwerke gebauetes Haus gewesen. Noch stehen zwey Stockwerke. Oben hat es 15. Fenster, und unten mit der schönen Hausthüre vierzehn. Das dritte Stockwerk ist völlig weg. In der Mitte des zweyten Stockwerks gerade über der Thüre, sieht man noch zwey wohl poussirte Liebesgötter, welche das über sie ragende Wappen, welches aber im Schilde nicht mehr zu sehen ist, halten. Die Brücke, welche von dem Dorfe auf den Hof führet, ist von drey vortrefflich gewölbten Bogen aufgeführet, und auf beyden Seiten gehen wieder Mauern mit breiten Steinen belegt, an dem Wassergraben hin. Diese Seiten

würden

würden, aller Vermuthung nach, schöne Statuen, wo sie das Gesicht schön gemacht hätten, begleitet haben.

Von Süden nach Norden liegt der Garten, und also an der Seite des Hauses. Seine Ruinen sind also: Erstlich geht man in einen breiten Bogengang. Dieser macht nun den Prospect. In der Mitte findet sich ein breiter Gang, welchen auf beyden Seiten zwey vortreffliche Alleen von Lindenbäumen zieren. So viel ich in der Geschwindigkeit habe zählen können, so bin ich hundert und zehen Schritte gegangen. Hier fand sich ein schönes Baßin, vierzig bis funfzig Schritte lang. In der Mitte desselben steht annoch eine aus Muscheln zusammen gesetzte Najade noch recht schön, in Gestalt einer Sirene. Man kann sich von ferne das Bild des Dichters vorstellen, wenn er sagt:

- - Placidisque natant Nereïdes undis.

OVID.

Denn diese Schöne von Muscheln zusammen gesetzt, fließt gleichsam auf dem Wasser daher. Hinter ihr erhebt sich eine Figur, welche wieder denken läßt:

- - - - Supraque profundum
Extantem, atque humeros innato murice tectum
Cœruleum Tritona vocat; conchaque sonanti
Inspirare jubet. - - - -

OVID.

Der Triton ist von Bley, und steht gleichsam hinter der Najade oder Sirene, und ist gewiß schön nach der Zeichnung gemacht, daß ich ihn mit vielem Vergnügen betrachtet habe. Es müssen entweder um die Zeiten, als dieß

Schloß

Schloß angebauet worden, mehr Künstler in hiesigen Provinzen gewesen seyn, oder der Herr von Ahlefeldt hat diese Statuen anderwärts her erhalten.

An dem Baßin stehen in der Mitte desselben vier Vasen, welche aber schon die Verwüstung der Zeit sehr deutlich zeigen.

Wenn man von diesem Meergotte 170. Schritte geht, findet sich ein Mercurius, ebenfalls von Bley, wohl gemacht, aber schon etwas zerstümmelt. Von ihm gute hundert Schritte ab, ist ein trocknes Baßin, in der Mitte desselben steht ein Fechter mit dem Cestus, ebenfalls von Bley, macht aber die vortrefflichste Positur. Ohngefähr 20. Schritte weiter stehen vier artig geschnittene kleine Taxusbäume, welche aber wenn sie die gehörige Wartung hätten, ungemein artiger seyn könnten.

Hierauf gieng ich 80. Schritte. Hier steht wieder in einer Art von Baßin ein Taxus, als eine Pyramide geschnitten. Der Raum ist ohngefähr 4. Schritte ins Quadrat. Nunmehr gieng ich wieder 160. Schritte, da sich wieder ein kleiner Taxus befindet, dessen Figur vielleicht das Alter geraubet hat. Von diesem Taxus zählte ich noch 20. Schritte, da ich das Lusthaus verwüstet und zerstört vor mir hatte. Es ist

Dieses Lusthaus rund von Ziegelsteinen aufgebauet. Enthält zwey Gemächer und sechs lange Fenster, davon die Gläser entzwey, und das hängende Holz die Verwüstung zeiget. Das erste Gemach ist rund, das zweyte in die Breite angelegt. Das erste Gemach ist artig ausgemalet gewesen, und habe ich unter dem Verderben noch so viel sehen können. Ueber der Thüre des Einganges, welche nach Süden liegt, siehet man noch das berühmte Ahlefeldische Wappen, als das

Wappen seines Erbauers. Von diesem Wappen werde ich ihnen, geliebter Freund, in einer andern Schrift mehr erzählen. Ueber der andern Thüre steht der verzogene Name des Erbauers, mit den Namensbuchstaben der Gemahlinn des Erbauers. Die Fächer sind mit Fischen abgetheilet, welche in dem Laubwerke gleichsam zu spielen scheinen; vielleicht, daß der Erbauer mit diesen Fischen, die fischreiche Gegend der Marsch hat anzeigen wollen. Das Hintertheil des Hauses ist völlig zerfallen. Das Gesichte geht von hieraus weiter in die Marsch, und macht, da der Frühling itzo die Felder mit Gewalt zieret, die schönste Aussicht von der Welt.

Doch von der Gegend ein mehrers. Von dem Lusthause gieng ich also diesen prächtigen Gang in seiner Verwüstung wieder hinunter. Ich bemerkte daß diese Allee, zwischen den Linden mit Blumen besetzt gewesen ist, welche hin und wieder noch ihre Begierde den Garten zu verschönern zeigten, allein, wegen weniger oder ganz vernachläßigter Wartung, ihren Endzweck nicht erfüllen könnten. Die Linden stehen in jedem Gange ohngefähr sechs Schritte lang von einander, noch schön. Auf der linken Seite, wenn ich herunter gehe, sind Irrgärten, und allerley niedliche Spaziergänge, welche Verliebten besonders angenehm seyn können.

Auf der rechten Seite, hat ein kleines Lustwäldchen das Schloß vor dem Nordwinde beschirmet, dieses ist aber weggehauen und zu einer Wiese gemacht worden, und hat der Garten auf dieser Seite also seine Zierde verloren.

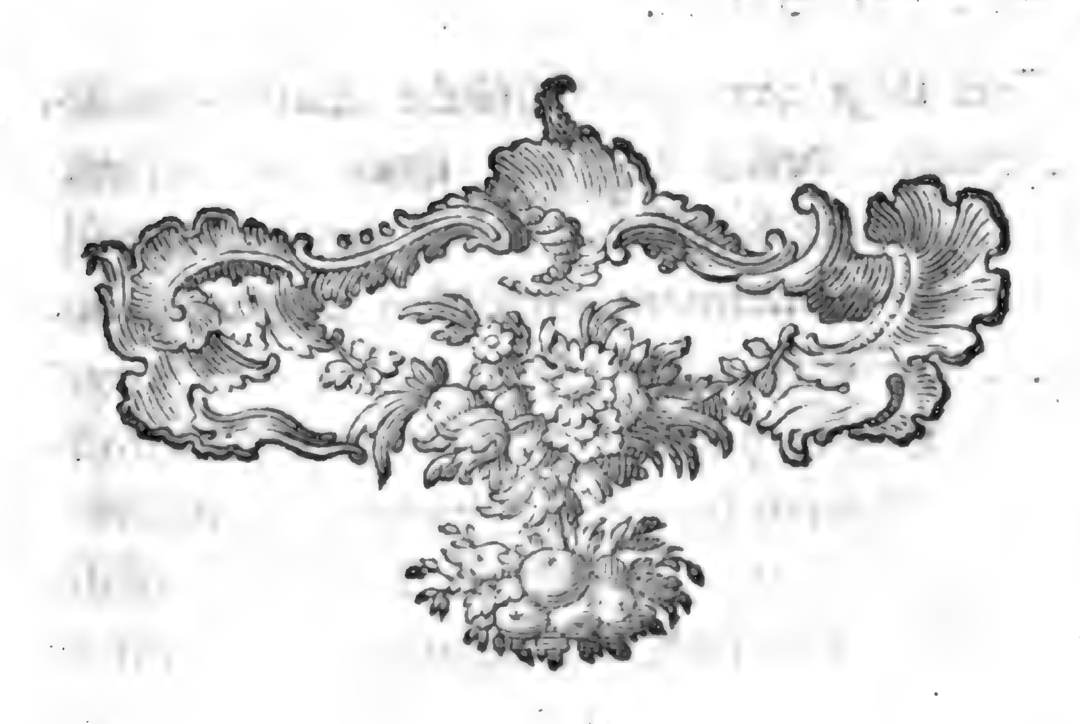
Der Obstgarten ist gänzlich verwildert. Ich glaube aber, wenn ich es recht betrachte, daß die Natur eben so viel als der wenige Fleiß der Menschen an diesem Verderb schuld ist. Von dieser Meynung will ich Ihnen mehr sagen,

wenn

wenn ich noch einmal in Seestermüh gewesen bin. Den Küchengarten habe ich noch nicht betrachtet.

So wie ich von dem Lusthause herunter gehe, zeiget sich mir, das Haus des Inspectors, wo auch itzo der Herr des Gutes Obdach suchen muß. Es hat einen kleinen Thurm. Ist herzlich schlecht gebauet, und rund um dasselbe sieht man verfallene Häuser, Ställe und dergleichen hinsinkende Gebäude. Sie werden sich wundern, daß ein solches Gut ohne Gebäude seyn soll. Es soll gebauet werden. Ich werde sie noch einmal von Seestermüh unterhalten. Ich bin

der Ihrige
— — —



Mein Freund!

Noch einmal muß ich ihnen etwas von Seestermüh erzählen. Ich habe neulich nicht alles berühren können. Das alte Schloß ist ein ehrwürdiges Gebäude. Als ich seine finstere gewölbte Keller sahe, welche dem Aberglauben eine Furcht einjagen können, fielen mir die Bilder des Virgils ein, wenn er singt:

At pius Aeneas arces, quibus altus Apollo
Præsidet, horrendæque procul secreta Sibyllæ
Antrum immane petit: magnum cui mentem animumque
Delius inspirat vates, aperitque futura.

In der That in diesen Kellern könnte eine Sibylle sehr ehrwürdig wohnen.

Das itzige ganz unansehnliche Wohnhaus liegt dem Gartenhause, dessen Lage ich ihnen in meinem vorigen Briefe näher beschrieben habe, gerade gegen über, es ist rund mit verfallenden Gebäuden umgeben, und man sieht itzo auf Seestermüh nichts als einen untergehenden Pracht. Oefters habe ich darüber meine Betrachtungen angestellet, warum die itzigen Besitzer des schönen Gutes nicht wenigstens aus den Ruinen des abgebrannten Pallasts, auf dem so wohl ausgesuchten Platze ein anderes, nicht so kostbares, nicht so maßives, aber dennoch wohnbares Haus anlegen mögen. Stein, Kalk, Eisenwerk, gute Gewölber, alles ist noch da, und würde kein Phönix aus der Asche des alten Pallastes aufsteigen, so könnte dennoch ein angenehmes, ein würdiges und mit der übrigen

Gegend übereinstimmendes Gebäude mit wenig Unkosten daselbst aufgeführet werden. Jedoch wie kann ich von Dingen reden, welche in der Macht der höhern Personen stehen. Es sind meine Einfälle. Ich mag die Natur gerne mit der Kunst verbunden sehen, dieß scheint mir eine uns nöthige Kette der Verbindung.

Wie ich schon gesagt habe, so habe ich Ihnen den schönen Mittelgang bis zu dem ebenfalls schon verfallenen Lusthause bezeichnet. Neben diesem Gange habe ich wieder einen schönen langen Küchengarten bemerket, welcher seinem Herrn die Tafel reichlich zu besetzen vermögend ist, allein, ich weiß nicht, ob der Gärtner nicht die behörige Arbeit daran wendet, oder die betrübten Folgen der Wasserfluth des Jahres 1756. das Erdreich annoch etwas unfruchtbar macht, die Gewächse glänzen hier nicht so, als in andern Gärten. An diesen Garten zieht sich eine schöne Allee von Ypern hinunter, die ebenfalls keinen Fehler haben würde, wenn man ihr nicht die Freyheit gelassen hätte, ihre Zweige muthwillig wachsen zu lassen. Es scheint in der That, daß alles zu der Freyheit geschaffen ist, denn auch die Pflanze geht gleich aus der Ordnung, wenn ihr Beherrscher, der Gärtner, nicht dieselbe im Zwange erhält.

An diesen schönen aber nicht sonderlich belaubten Gang stößt ein Obstgarten, der so viel ich habe sehen können, voll der ausgesuchtesten Obstbäume steht, allein hier glaube ich, würde die Kunst des Gärtners überhaupt scheitern, und die Bäume können natürlicher weise nicht so schön wachsen, als in den trocknen und südlichen Gegenden. So viel ich bemerket habe, ist das Erdreich in der Marsch ungemein fett, und, wie natürlich ist, das Land fast den ganzen Winter und Frühling bey nahe mit Wasser über-

 schwemmet,

schwemmet. In diesem Winter, in welchem ich diese Nachrichten Ihnen, mein lieber Freund! zuschreibe, ja schon vom September an, ist aus diesem Garten das Wasser nicht mehr weggekommen, die scharfen Nordwestenwinde durchrauschen das Land beständig, und fast können wir behaupten, daß wir täglich Stürme gehabt haben. Der Obstbaum will etwas Sand haben, er will auch trocken seyn, er will nicht zu viel Nässe haben, denn ein Apfel voller Wasser, wird niemals angenehm schmecken, hier aber wächst er im Wasser. Der Baum kann nicht zu sich selber kommen, er sieht das Licht der Sonne wenig, wächst er in die Höhe, so beuget ihn der Sturmwind, und mit einem Worte, weder der große noch der kleine Fruchtbaum kann der Natur nach, in dieser Gegend, welche noch darzu das Seewasser, wenn der Sturm es in die Elbe treibt, befeuchtet, sonderlich wachsen oder gute Früchte tragen. Man kann, wer meinem Vorgeben nicht glauben beymessen will, nur einen Borstorfer Apfel, der in der Marsch gewachsen, und einen, welcher in der Gegend von Leipzig sein Daseyn erhalten, mit einander essen. Ich werde keinen Beweis mehr brauchen. Genug, in diesem Garten kann auch der Erweis meiner Wahrheiten mehr als zu viel gefunden werden. Er ist mit großem Geschmack angelegt, die Bäume sind gewiß von der besten Art; allein, sie sind schief, krumm, krank oder der Vergänglichkeit ganz nahe. Man sieht das Bild der Verwüstung sehr natürlich in diesem Reviere.

Ich gieng in ein ander Revier; allhier stunden etwas größere Bäume, ihre Ordnung, ihre Mannigfaltigkeit, zeigte die erste Vorsorge des Erbauers von Seestermüh. Allein, eben die Schwachheit entdecket man hier als dorten,

ten, die breiten Graben, welche an beyden Seiten und in der Mitte durch gezogen sind, das hohe Erdreich, welches vielleicht mit vieler Mühe und mit großen Kosten erhöhet ist, alles kann nicht helfen, die Erde bleibt wässerig und schwammigt, und zieht keine gute Bäume, die Kunst mag alle ihre Kräfte anwenden. Die Bäume nehmen von Jahre zu Jahre ab, ihr Wachsthum ist schlecht, die Früchte verschwinden, ehe sie reif werden, und am nützlichsten wäre es, alle Bäume nur weg zu nehmen, die guten dahin zu verpflanzen, wo sie sich wieder erholen könnten, und dieses Land nur zu dem gesegneten Wiesenbau und Graslande zu gebrauchen. Um diesen Garten zu unterhalten ist so gar auch an diesen Revieren eine niedliche Baumschule angeleget worden, aber in der That, ich glaube Ursache dazu zu haben, daß ich Gründe genug angegeben habe, welche offenbar beweisen, daß die mehresten Fruchtbäume, ich will nicht sagen, alle, kein Gedeyen in diesen sumpfigten und wäßrigten Gegenden haben können.

Mein einsamer Spaziergang führte mich aus diesen Obst- und künstlichen Garten in ein kleines Hölzchen, welches in einer Gegend, wo kein Holz zu sehen ist, ungemein rühret. Man sieht auch hier den Geschmack des ersten Erbauers dieses vortrefflichen Gartens, er hat allhier die Natur zu zwingen gesucht, und wenn alle Künste angewendet werden, so kann freylich diese Monarchinn aller Dinge in etwas gezwungen werden.

Diesem kleinen Hölzchen, welches wenigstens ein vortrefflicher Aufenthalt der Nachtigallen geworden, stand gerade ein anderes gegenüber. Wie reizend war mir nicht dieser vortreffliche Gegenstand. Dieses schien mir etwas breiter zu seyn, und beyde Hölzungen laufen bis an das En-

de des Gartens. Ich durchstrich sie mit dem Vergnügen eines Dichters. Ich fühlte

Das Lispeln, das die Luft vergnügend fürchterlich
Erschütternd von dem Laub der jungen Aeste strich;
Der schwizernde Gesang vom lockenden Gefieder
Floß durch den tiefen Wald, wetteifernd hin und wieder,
Dann zoge die Natur, die erst sie unterschied,
Das ganze Tönenheer in ein harmonisch Lied.

Withoff.

Wer die Marschen nicht kennet, mag vielleicht meinen, ich schriebe zu viel von der Annehmlichkeit dieser kleinen Hölzungen. Der sie kennet, denkt gewiß, daß ich zu wenig schreibe. Denn ein solches Hölzchen ist ein Kleinod eines Gutes in der Marsch.

Hier endiget sich der Garten, und von hieraus sehen sie nun in die vortrefflichen Felder und Ländereyen, welche ferner folgen. So weit ihr Auge nur immer reichen mag, sehen sie nichts als Korn, Wiesen, Häuser, Gräben; Bäume sehen sie in dieser Marsch noch hin und wieder, doch wenig. In diesem Garten vergnügte sich ebenfalls nebst meiner Gesellschaft eine andere, welche mir sehr glücklich scheint. In meinem Gesichtspuncte, o Freund! ist kein glücklicher Geschöpf, als ein Landmann. Ich mag ihn noch so arm betrachten. Sie werden mich belachen. Ich werde ihnen meine Gründe auf einandermal sagen. In diesem Garten, welchen ich ihnen beschrieben hatte, genossen die Lust, welche wir genossen, eine Menge glücklicher Landleute, in dem sie ihre Kähte anlachten, so spien sie ihr gleichsam bey ihrer kurzen Tobackspfeife die

Funken

Funken ihrer Liebe in die Augen. Kähte aber in diesen Gegenden ist nichts weniger als furchtsam, denn, hier sind sie, die schönen Kinder auch gewohnt, den Toback zu kosten, und Kähte bläst den Rauch desselben so gut von sich, als ihr großer Ehemann.

Nach der Elbe zu hat das Gut Seestermüh, die sogenannten Außenteiche, welche, wenn ich des Dankwerths Nachricht betrachte, in diesen Zeiten ungemein zugenommen haben müssen. Ich will vielleicht noch so viel Raum erhalten, ihnen meine Meynung davon zu sagen.

An der Elbe hat dieses Gut sonst noch einen vortrefflichen Störfang gehabt, der, wie mir selber von einem Erben des Gutes versichert worden, ehemals wohl gegen 3000. Rthlr. Einkünfte abgeworfen hat. Warum er itzo vernachläßiget worden, kann ich nicht beurtheilen. Das Haus, wo vermuthlich die Geräthschaften aufbehalten, und in dem die Anstalten gemacht worden, den Stör zu fangen, steht noch an der Elbe, und gehen die Fremden manchesmal hin, trinken Caffee, und sehen die stolze Elbe, welche sich in diesen Gegenden mehr und mehr dem Meere nähert, und auf ihr die Schiffe schwimmen. Stade liegt gegenüber. Ich bin noch nicht da gewesen. Vielleicht komme ich noch hin.

Seestermüh ist kein Kirchdorf, und ist ein so wichtiges Gut. Es gehen die Unterthanen in dem Dorfe Seester, von dem ich ihnen künftig Nachricht geben werde, zur Kirche. Seester aber ist ein Antheil von dem Closter Uetersen, wie sie wissen. Den Herrn des Gutes kennen sie, und sie freuen sich, wenn er Lorbeern sammlet, denn seine Siege, sind unter den andern Siegen, und

alle, Ihnen nützlich. Das Gut wird durch einen Inspector regieret. Es soll ein artiger Mann seyn. Ich kenne ihn nicht. Begreiflich ist es indessen, daß ein solcher Mann, ein Haushaltungs-Verständiger seyn muß, denn ein Gut, wie Seestermüh zu regieren und zu nutzen, ist in der That keine Kleinigkeit. Neben ihm lebet ein anderer wackerer Mann, welchen man Caßirer nennet. Dieser wird vermuthlich die Gelder heben, und dem Gutsherrn übermachen, er hat ein sehr artiges Haus, und hat die Mühe über sich genommen; Fremde, wenn sie hinkommen, vor einen sehr guten Preiß, wohl zu bewirthen. Nun kann ich ihnen nichts mehr von Seestermüh erzählen.

Ich habe eben noch Raum, meinen vorigen Gedanken bey den Außenteichen von Seestermüh in etwas zu verfolgen. Diese Außenteiche sind itzo Wasser, und im Sommer ist es das schönste Gras. Uetersen hat seinen Namen eigentlich vom Utersten, es ist also das letzte Stück festes Land gewesen. Dankwerth erzählet uns von dieser ganzen Gegend, daß sie die Haseldörper Marsch genennet werde. Anon. Cont. Helm. hat sie paludem Haseldorp genannt. Zu Zeiten hat sie die Bishorster Marsch geheißen. Bishorst ist itzo ganz unbekannt und hat keine Kirche. Diese Kirche ist dem heiligen Vicellinus geschenket worden. In diesen Zeiten, das ist schon eine Gewißheit, ist die Haseldorper Marsch nichts als eine Menge von kleinen Inseln, Pfützen, kleinen Anhöhen, und was man sich an den Ufern eines großen Flusses ohngefähr vorstellen kann, gewesen. Der Erzbischoff Friederich von Bremen hat sie endlich den Holländern, sie zu bebauen eingeräumet. Vicellinus hat sich in diesen

Morä-

Morästen sehr wohl befunden. Wenn die Wenden seinen Worten nicht mehr glauben wollten, und ihm anfiengen bedenklich zu werden, so gieng er mit seinen vornehmen München, seinen Büchern und seinen Kirchen-Kleinodien nach seinem geliebten Bishorst. Hier stand die Wuth der Wenden stille. Sie konnten sich mit ihren Pferden, als ihrer Stärke, nicht in die Moräste wagen, quorum furorem S. Vicelinus cum suis declinare volens, ad reservandum personas notabiliores & Ornamenta Ecclesiæ & libros, habuit Ecclesiam Bishorst, in palude Haseldorp, in asylum ac refugium, ubi etiam oratorium habebat, ad exorandum auxilium divinum. Contin. Anon. Helmold. Man sieht die Elbe ist ganz anders beschaffen gewesen, als itzo. Wäre es nicht der Mühe werth ihren Lauf in ältern Zeiten zu untersuchen. Ich bin

U.t.r.n, 1761.

Der Ihrige.



Zu-

Zusätze zur Beschreibung von Ulzenburg,

im ersten Bande.

Mein Herr G. = =

An mich haben Sie gewiß nicht gedacht, als sie ihren ersten Brief in ihre Wochenschrift, welche sie freymüthige Briefe über die neuesten Werke aus den Wissenschaften in und außer Deutschland benennen, haben einrücken lassen. Sie müssen nicht gefürchtet haben, daß mir ein Winter lange Weile verursachen könne. Ich kann mich beschäfftigen, es ist wahr. Allein, so viel hätte ich dennoch ihrer Freundschaft zugetrauet, daß sie vielleicht denken können, der Winter würde mir, wie ihrem Freunde, der die Ordonanzen beordern soll, auch verdrießlich werden. Sie hätten es denken können, da sie es aber nicht gedacht, so will ich auch nicht über sie klagen, genug ihr Herr D. hat mir ein Stück, das allererste Stück geschicket, ich habe es gelesen, ich habe ihre hitzige Streitigkeiten bewundert, und ich habe kein einzig Stück mehr gesehen. Hier haben sie eine Marschbeschäfftigung. Eben komme ich von den Heeren des dänischen Frie-

derichs zurück. Ich habe den Liebling Gottes und die Freude der Unterthanen gesehen. Ich habe die Freudenthränen der entzückten Normänner bewundert. Und auf unserm Marsche habe ich diese Städte, diese Oerter durchgeforschet. Haben sie die Begierde meine Anmerkungen zu lesen, so mögen sie es thun. So viel kann ich ihnen sagen, daß ich alles selbst gesehen habe.

Wir marschirten von Uetersen drey bis viertehalb Meilen und zwar den dreyzehenten Junius bis nach Ulzenburg. Und zwar gieng der Marsch über Ehsingen, Oha, Hemdingen, Elberfeld, Kaden, bis Ulzenburg.

Oha, oder im Oha, ist ein an der Landstraße gelegenes Wirthshaus mit einigen Nebengebäuden. Der Ursprung dieses Namens soll nach der Erzählung der itzigen Einwohner daher gekommen seyn, daß der erste Wirth sehr arm, und dabey sehr nährig gewesen ist. Er hätte also beständig vor der Thüre des Hauses gesessen, und wenn ein Fuhrmann den Weg vorbey genommen, so habe dieser sorgsame Wirth immer Oha gerufen, und mit allerley solchen unschuldigen Künsten, die Nahrung endlich an das Haus gebracht. Das Haus liegt auch wirklich sehr gut, indem es zwischen Seht und Kummerfeld an der grossen Landstraße, zwischen der Herrschaft Pinneberg und der Grafschaft Ranzau, liegt. Von diesem Oha, giengen wir ein Dorf, dessen Namen ich vergessen habe, in der Grafschaft vorbey, nach Hemdingen.

Dieses und alle andere Dörfer in der Grafschaft Ranzow scheinen sehr glücklich zu liegen. Ein jeder Bauer hat rund um seinen Hof die schönsten Bäume gepflanzt, und wenn die Sonne des Mittages brennet, kann er im Schatten ruhen. Das Land ist eine Ebne, und wo der Landmann seinen Pflug hinsetzet, erhält er das schönste Ge-

treyde,

treyde, und weiß ich gewiß, daß noch etliche tausend Menschen reichlich ihr Brodt auf den unfruchtbar scheinenden Heyden in der Grafschaft finden könnten. Von dem Landmanne denk ich immer, daß er der glückseligste Mann sey, wenn er sein Glück mit dem Glücke der andern Welt vergleichen kann. Ich wünsche

Ich will mit sanftem Hirtenstab
Hier meine Schafe weyden,
Hier, Liebe! schenke mir die Freuden,
Die mir die Stadt, die stolze Stadt nicht gab.

Allein, mir geht es leider, wie dem Dichter, ich muß noch immer sagen:

Welch süßem Traume geb ich Raum,
Der mich zum Schäfer machet!
Die traurige Vernunft erwachet:
Das Herz traumt fort und liebet seinen Traum.

Uz.

Unsere Reise wurde einige andere Dörfer vorbey und durch, durch Busch und Heyde fortgesetzet, bis sich die Aussicht etwas änderte, als wir das adeliche Gut Caden in das Gesicht bekamen, und also in die bramstädtische oder segebergische Gerichtsbarkeit eintraten.

Dankwerth saget von diesem Gute nichts, außer er benennet es mit andern Dörfern und nennet es nur Cadenhof, daß es also wahrscheinlicher Weise zu seinen Zeiten kein sonderlich Gut gewesen seyn mag. Es ist itzo keines von den größten Gütern, allein es kann gewiß seinen Herrn nähren, und sein Besitzer kann sagen:

Beatus

Beatus ille, qui procul negotiis
Ut prisca gens mortalium
Paterna rura bobus exercet suis
Solutus omni fœnore.

HORAT.

Vor einigen Jahren haben dieses Gut die Herren Ahlefeldt von Caden besessen, itzo besitzt es der Herr Justizrath und Burgemeister Bauer in Altona. Das Wohnhaus und die Nebengebäude sind, so viel ich im Vorbeyreiten habe merken können, sehr gut und dauerhaft gemacht. Der Garten ist groß und zum Nutzen eingerichtet, bey dem Gute liegt eine schöne Mühle, und eine artige Holzung verschönert das Gut Caden noch mehr.

Von diesem Gute kamen wir sehr bald nach Ulzenburg, so schreiben es die Einwohner itzo, ich habe mich genau darnach erkundiget. Dankwerth schreibt es so wohl auf der Charte von Stormarn von dem Jahre 1650, als auch in der Charte von der Herrschaft Pinneberg, ebenfalls von 1650, und auch im Buch Olseborge.

Dankwerth führet diesen Ort also nur an. Der Herr Professor Büsching hat ihn, wie Caden, gar nicht anzuführen beliebet. Gleichwohl hat mir Ulzenburg, wie es die itzigen Bewohner schreiben, würdig genug geschienen, dasselbe etwas bekannter zu machen. Es kommen einige Umstände vor, welche klar zeigen, daß ehemals allhier eine Burg oder ein Schloß gestanden, das aber vielleicht schon zu Dankwerths Zeiten in Vergessenheit gerathen, und also von diesem fleißigen Manne nicht mehr darauf geachtet worden.

Ich will Ihnen, mein Herr! was ich gesehen und gehöret habe, mittheilen. Das Dorf ist weitläuftig gebauet und

und liegt an einer Anhöhe, welche ziemlich hoch wird. In der Mitte des Dorfes liegt ein großes Wirthshaus, in welchem wohl 100. Pferde und mehr stehen können. Es hat dieses Wirthshaus schöne Ländereyen und eine ansehnliche Schäferey. Alles dieses besitzt der zeitige Zöllner, und wenn er keine Wirthschaft treibt, verpachtet er alle diese Ländereyen, und zieht das Einkommen davon.

Der Zoll ist gemeinschaftlich, und wird sowohl Sr. Königlichen Majestät als Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten, als regierenden Herzoge zu Holstein ꝛc. berechnet. Wenn ich nicht irre, so vergiebt den Dienst der König allein. Der itzige Inhaber des Dienstes ist der Herr Justizrath Dahl, welcher aber einen Bevollmächtigten, Namens Hoyer, in Ulzenburg hält. Dieser besitzt eine artige Wohnung, und von ihm habe ich bey einer sehr höflichen Begegnung von seiner Seite, das erfahren, was ich von diesem so unbekannten Orte annoch werde sagen können.

Bey dem Hause des Herrn Hoyers ist von den Vorfahren eine Allee angeleget worden, welche aber nicht die schönste wird, weil die Bäume gar keine geraden Zweige schlagen wollen, sondern sie verwickeln sich schon itzo, da sie noch keine sonderliche Höhe haben. Unterdessen ist dieselbe artig genug, und führet sie in ein kleines Lustholz, welches ohngefähr hundert Schritte von dem Hause ablieget. In diesem Holze ist besonders merkwürdig der besondere Wachsthum zweyer Bäume. Eine Buche und eine Eiche sind in einem Stamme aus der Erde hervorgewachsen, etwas über der Erde beugen sie sich von einander, und machen eine Oeffnung wohl drey Fuß lang, alsdenn aber schmieget sich die Eiche wieder an die Buche, und umfängt sie gleichsam als ein Liebhaber seine Schöne

an

an seine Brust drücket, und hier hat die Natur eine Figur wachsen lassen, welche einem jeden, der diese Bäume betrachtet, besonders in die Augen fallen muß. Ich lasse meine Leser rathen. Genug die Bäume geben sich alsdenn wieder von einander und wachsen gerade in die Luft, und stellen gewisser maßen die Fabel des Hermaphroditen der Natur nach, vor.

So schön dieser kleine Lustwald ist, und so gerecht der Weise, wenn er Ulzburg bewohnte, sagen könnte:

O Muse fleuch von den Palästen
Fleuch von den Sorgen, ihren Gästen,
Das Volk der Thäler rufet dich.
Eil mit gedoppelt starken Schritten
Nach den bestaubten Schäferhütten,
Wohin auch einst Apollo wich!

v. Creutz.

So traurig stand er da, als ich ihn das erste mal sah. Es war eine Verwüstung über ihn gekommen, und ein Heer gewaltiger Tyrannen hatte denselben vertilget. So wenig man in den Gegenden der Marsch von den gefräßigen Thieren, welche man Maykäfer nennet, gespüret hatte, so sehr hatten diese Wüthriche allhier die Bäume, Hecken, und was sie nur erreichen konnten, verwüstet. Das schöne Holz war bis auf die Zweige der Bäume abgefressen, und der Ermüdete konnte allhier keinen Schatten mehr suchen; die Strahlen der Sonne brachen durch, und man konnte nicht sagen:

Ich will zu jenen Büschen gehn,
Die sanft von Zephyrs Ankunft beben,
Da hoff ich Lesbien zu sehn,
Wenn sichre Schatten uns umgeben.

Diese Vollkommenheit hatte der kleine Lustwald nicht. Er, und die ganze Gegend, war verheeret, und das grüne Reich, glich einem Lande, welches ein Schwarm von Tartarn durchgeplündert und ausgebrannt hatte. Wie schädlich kann ein kleines Thier, ein verachtetes Insect werden, wenn es der Schöpfer nicht vertilget, indem es Schaden thun will. Eine wunderbare Haushaltung, wenn die Haushaltung der Natur mit einem vorsichtigen Auge betrachtet wird.

Von hier führte mich der Besitzer des Hauses nach einem Orte, welcher bis diese Stunde die Burg genennet wird. Er erzählte mir folgendes von diesem Platze. In den Zeiten seiner Vorfahren im Dienste wäre dieser Platz ein ziemlich hoher Berg gewesen, und hätte den Namen, wie noch itzo, Burg geführet. Seine Vorfahren hätten Erlaubniß erhalten, denselben abzutragen, und hatten es so, wie es noch steht gethan. Man könnte nicht wissen, aus welchen Absichten es geschehen, doch schiene es, daß diese Leute vielleicht Meynungen, etwas zu finden, gehabt haben. So viel giebt der Augenschein an einem Erdfalle, welcher itzo zu sehen ist, daß man nach wenigem Graben Mauerwerk findet; daß auf diesem Platze hin und wieder die Erde hohl zu seyn scheint: so daß ein leichtes Gefäße, wenn etliche Schritte davon gegangen wird, sich beweget, und in diesem Zustande ist die so genannte Burg. Es wächst Korn auf dem Platze, und wo er noch am höchsten ist, stehet eine artige Laube, von welcher man Ulzenburg weit übersehen kann. Von dieser Laube höret man auch ein artiges Echo, und sollten des Abends ein paar Waldhörner, nicht unangenehm zu hören seyn.

Sonsten werden noch ein paar Plätze genennet, welche durchaus anzeigen, daß ehedem bey Ulzenburg andere

Um-

Umstände gewesen seyn müssen. Es findet sich des Herrn Hoyers Hause zur linken ein Platz, welcher bis auf diese Stunde der Schloßplatz genennet wird, man findet auf demselben nicht den geringsten Ruin, es ist ein bebauter Acker, es muß aber dennoch eine Ursache da seyn, warum dieser Platz eben Schloßplatz heißt. Nicht weit von ihm ist eine Gegend, welche den Namen Appelhof hat. Hinter dieser Gegend liegt eine Wiese, in welcher eine vortreffliche Quelle fließt. In der Ferne hat mir mein Begleiter zwey kleine Holzungen gewiesen, und mir von denselben erzählet, daß man im Sommer selten, aber im Winter, wegen des rund um sie liegenden Morastes, gar nicht hinkommen könnte. Diese unzugängliche Holzungen mag sich ein Soldat bekannt machen.

Wegen des Hin- und Herfahrens der Frachtwagen, scheint Ulzenburg ein ziemlich nahrhafter Ort zu seyn. Sonst wohnet ein berühmter Buchbinder daselbst, welcher eigentlich die Profession nicht gelernet hat, aber durch seine Arbeit in der Gegend, so berühmt geworden, daß er sein reichliches Auskommen gefunden hat. Man kann an diesem alten ehrwürdigen Manne das Beyspiel nehmen, daß Fleiß, Arbeit und ein ehrbarer Wandel, keinen Menschen in Verfall kommen lasse; und daß die Menschen immer selbsten Schuld sind, wenn ihre Tage verdrießlich werden.

Das ist es alles, was ich Ihnen, mein Herr! von dem Dorfe Ulzenburg habe sagen können. Die Gegend ist in meinen Augen ungemein schön. Doch, ich sage billig, in meinen Augen, denn viele Einwohner unserer glückseligen Provinzen haben den Geschmack von schönen Gegenden nicht. Ich bin nun aber so. Ich schätze die Mannigfaltigkeit höher, als eine Gegend, wie die so fruchtbaren Marschgegenden. In dieser Gegend sah ich eine

beständige Abwechselung, hier stieg ein Wald empor, dort prangte die Wiese, hier war ein wohlgebautes Feld, dort eine See, welch eine vergnügende Abwechselung. Aber in der Marsch, was sehen wir da? Hier Korn, und dort Korn, eine unermeßliche Erdfläche, welche sich niemals verändert, sondern immer einerley ist. Kein Schatten, kein kühler Ort in Sommer, und im Winter? unfahrbare Wege, stürmende Winde, entsetzliches Wetter.

Morgen will ich Ihnen weiter erzählen, was ich gesehen habe. Denn der andere Morgen befahl uns noch etliche Meilen weiter zu gehen. Mit vielen Freuden machte ich mich auf den Weg, denn ich hatte Hoffnung, nach vielen Jahren einen edlen Freund zu sehen. Ich dachte mit dem Herrn von Creutz.

> Er kömmt, mein Damon, ja, ich schau
> Ich schau ihn mir zur Seite gehen,
> Und wenn ich meinen Augen trau
> An jenem Hügel stille stehen. ꝛc.

Und ich habe den edlen Damon umarmet. Er küsset sie auch. Ich bin

Uetersen,
den 5. Jul. 1760.

der Ihrige
— — —

Zusätze

Zusätze zur Nachricht von dem Dorfe Leezen, im ersten Bande.

Mein Herr!

Sie mögen es untersuchen, wenn sie Nachrichten finden können, ob vor uralten Zeiten Ulzenburg ein anderer Ort als itzo gewesen. Mir kömmt es wahrscheinlich vor. Ich habe aber keine Hülfsmittel, da mich Dankwerth und der Herr Professor Büsching verlassen haben. In den Memorabilibus Flensburgensibus lese ich eine Stelle, welche aus dem Leibnitz hergenommen, und aus der narratione de Canonisatione et translatione S. Bervardi angeführet wird. Sie heißt also: Surgens mane exivit per portam indaginis, versus Hanover properavit, et ultra per civitates interjacentes pergens, venit ad regalem civitatem Lübeck, et inde dirigens viam versus Yuclandiam (Jutiam) se convertit. Habebat namque fratrem in una civitatum Yuclandiæ, quæ dicitur Hadersleve, quem visitare proposuit, ut ejus consilio ad vitam meliorem se disponeret. Venitque tandem in quandam villam non longe ab Ulensenborch distantem. Der Herr von Seelen hält, und auch sehr wahrscheinlich,

 dafür,

dafür, daß dieses Ulensenborch, Flensburg bedeutete, Allein unser Ulzenburg hat weit mehrere Aehnlichkeit mit der Benennung, nur liegt es etwas zu weit von Hadersleben ab, sonst wollte ich lieber annehmen, daß Ulzenburg um diese Zeit eine ansehnliche Stadt, oder wenigstens Schloß, gewesen sey. Ich kann aber keine wahrscheinlichere Umstände angeben.

Genug, wir giengen den 14. Junii von Ulzenburg ab, und kamen auf ein großes in der Nähe liegendes Dorf, Kisdorf benannt. Dieses Dorf liegt auf einer großen Ebene, an einem langen und Meilenbreiten Walde, welchen wir durchreiten mußten. Die Seite, ehe man in den Wald selbst kömmt, zeiget Kahlenkerken, Kaltenkerken nach dem Dankwerth und nach dem Herrn Professor Büsching S. 77. nicht aber 53. wie es in meiner Ausgabe verdruckt ist, sich in einer vortrefflichen Ebene. Der Herr Prof. Büsching sagt: Das Kirchspiel Kaltenkirchen hat seit 1741. zwey Prediger, und der König hat das Patronat-Recht. Der itzige Hauptprediger heißt Tylli, und soll wirklich von dem berühmten General Tylli, dessen Angedenken Magdeburg niemals vergessen wird, abstammen. Der itzige Justiz-Rath und Ober-Kriegscommissair Herr Brun ist Kirchspiel-Voigt in diesem angenehmen Dorfe.

Der große Wald, welcher wohl über eine Meile lang ist, wird von den dortigen Einwohnern, de grote Wohld genennet. Die Bäume sind nicht sonderlich hoch in demselben, und in der Mitte sind viele Plätze, wo kein Holz steht, und wo vortreffliche Wiesen gebauet und schönes Ackerland gemacht werden könnte. Kömmt man aus dem Walde, so liegt ein Dorf, welches Oene genannt wird, und bald hernach reitet man das adeliche Gut Borstel vorbey. So viel ich von diesem Gute habe sehen können, so liegt

es

es ungemein schön, ist wohl gebauet, und die Kunst ist der Natur zur Hülfe gekommen, es seinen Besitzern angenehm zu machen. Ich habe von ferne bemerket, daß der Garten sehr wohl eingerichtet, und das Haus ist nach der neuesten Bauart gebauet und mit schwarzen Ziegeln gedecket. Bey dem Garten habe ich schöne Teiche und ein Lustwäldchen von Tannen bemerket. Der Besitzer ist ein Herr von Buchwald, Geheimter Rath und Ritter Ihro Kaiserl. Hoheit aller Reußen. Ich kann nicht läugnen, daß ich das Gut und die innern Zimmer gerne hätte sehen mögen, allein weder Zeit oder Gelegenheit wollte sich anbiethen, dieses Verlangen in eine Erfüllung zu bringen. Ehe wir nach dem Dorfe Niendorf kamen, allwo die Quartiere des Leibregiments Dragoner ihren Anfang nahmen, ritten wir eine kleine Bauerhütte vorbey, welche mir ein Pallast zu seyn schien. Es lag dieses kleine Haus auf einer Anhöhe, und hatte rund um sich herum, die fruchtbarsten Felder; die schönsten Berge und Thäler stellten sich dem Besitzer vor, wenn er aus der Thüre gehen wollte. Rund herum verschönerte diese Wohnung ein dunkles und wohlangelegtes Tannenwäldchen, und man konnte hier in einem engen Bezirke alles Schöne der Natur finden. Hier wollte ich leben und denken:

O selig, wer dem Hof und dem Geräusch entwöhnt,
So glücklich sich, als einsam sieht;
Wer an dem Ordensband den Thoren nicht verkennt,
Und Weise ohne Titel ehrt.

Wer ohne Tugend sich auch in dem höchsten Rang,
Und römisch reich, unglücklich hält;
Wer seinen Lebenstraum nur nach den Stunden mißt
An welchen er an sich gedacht.

v. Creutz.

 O welch

O welch eine schöne Einsiedeley war diese Wohnung eines Armen Landmannes. Nunmehro näherten wir uns Niendorf, und bemerkte ich, daß die Gegend sehr sandig war. Das Getreyde stand daher nicht zum besten, und dieses aus Mangel der Düngung. Die Bewohner dieser Gegenden klagten über diesen Mangel, und sagten, daß sie genöthiget würden, ihre Düngung öfters aus der Marsch holen zu lassen. Und dieses bringt freylich nicht den Nutzen, wenn ich die Arbeit von Menschen und Vieh dagegen rechne. Allein, mir scheint es, daß unser Landmann es damit versieht, daß er entweder nicht von seinen alten Gebräuchen abgeht, oder daß er wirklich zu viel Land bebauet, und daher der Menge der Arbeiten wegen, nirgends recht fortkommen kann. Da ich zum Hauptgrunde annehme, daß jede Erde bebauet, und durch Fleiß fruchtbar gemacht werden kann, so glaube ich ohnfehlbar, daß, wenn der Sand zu stark auf den Feldern liegt, der Fleiß des Landmanns alle diese Unbequemlichkeiten, durch Mühe, Geduld und Fleiß heben könnte. Allein die alten Gewohnheiten müssen vergessen und andere Gebräuche eingeführet werden. Und diese Pflichten sollten die Herren Prediger auf dem Lande besonders erfüllen. Sie sollten, wie der Herr Probst Lüders, beständig ihre Bemühungen dahin gerichtet seyn lassen, wenn die Seelen versorget wären, ihren Gemeinen eine bessere Haushaltungskunst zu lehren, als die Gewohnheit der Väter.

So wie wir uns dem Dorfe näherten, wo wir unsere Ruhe bis zu der Ankunft des liebreichen Friedrichs haben sollten, zeigte sich der berühmte Kalkberg mit der Spitze des Kirchthurms von Segeberg, und wir kamen nach Leezen.

Dankwerth sagt von Leezen nichts weiter, als daß er Lezing-Kirch mit andern Dörfern anführet, der Herr Professor Büsching sagt S. 76. Das Kirchspiel Lezing oder Leezen hat

einen

einen Prediger, und das Patronatrecht der König. Der itzige Prediger daselbst heißt Hr. Thomsen, ein sehr artiger frommer und recht liebreicher Mann. Der Dienst ist nicht sonderlich, ob schon beschwerlich genug. Das Einkommen soll selten über 700. Mrk. des Jahres betragen, und kann ein solcher Hausvater eben seinen Lebensunterhalt haben. Die Kirche ist nicht sonderlich groß. Der Altar ist zierlich genug geschnitzt, und finde ich das besonders, daß diesen Altar drey meßingene Leuchter zieren, da andere Altäre nicht mehr als zwey zu ihrer Zierde besitzen. Den Taufstein hält ein fliegender Engel, und die Canzel hat auch allerley geschnitzte Bilder. Uber dem Eingange hängt Christus am Creuze, und statt daß in andern Kirchen Maria und Johannes bey dem Creuze stehen, so hängen sie auch hier, und machen allerdings keine gute Aussicht.

Was mir bey dem Gottesdienste besonders gefallen hat, muß ich ebenfalls zum Ruhme des Hn. Pastor Thomsens anführen. Er catechisirte vor der Predigt, und fragte nicht allein die Jugend, sondern auch das mannbare und das hohe Alter. Und diese Gewohnheit scheint mir vortrefflich zu seyn, indem der gemeine Mann dadurch sich gewöhnen muß, richtige Begriffe, die er sonst bald vernachläßiget, von der Gottheit zu erlangen.

Die Nahrung der Bewohner des Dorfes besteht meistentheils im Ackerbau, doch setzen sich nach und nach Handwerksleute dahin, welche aber allerley Handthierung treiben. Mein Wirth war zum Beyspiele, Schuster, Brauer und Kramer. Er hatte aber auch Ackerbau und zwar auf eine besondere Art. Er miethete den Bauern Land ab, und hernach miethete er die Bauern wieder, ihm das Land zu beackern. Der Bauer muß sich diesem Zwange unterwerfen, weil diese Handwerker mehr baar Geld haben als er, sie schießen ihm

also nöthigen Falls Geld vor, und davor muß er ihnen seinen Acker, der der seinige ist, beackern und fruchtbar machen. Ich halte diese Einrichtung aber nicht für gut. Der Bauer wird unmerklich zu Grunde gerichtet. Er wird zuerst faul, und besorget sein Land nicht fleißig genug, weil er es vermiethen kann. Hat er es vermiethet, so hält er nicht so viel Vieh, als er sonsten halten müßte, und daher entsteht wohl der Mangel der Düngung mit. Er pflüget mit den wenigen Pferden, die er etwa noch hat, sein eigenes und sein vermiethetes Land, und die Erde wird daher nicht so bearbeitet, als sie bearbeitet werden sollte. Und der halbe Bauer und der halbe Handwerksmann, ist eben so faul. Mein Wirth konnte kein Pferd aufzäumen, ich vergab diese Unwissenheit dem Schuster, aber nicht dem Ackersmanne. So war ein solcher Bauernverderber im Dorfe, der war Buchbinder, Wirth, Bierbrauer und Ackersmann, und diese ziehen allen Reichthum des Dorfes an sich, und der Bauer behält nichts.

Bey dem Dorfe Leezen liegt eine niedliche See, welche über Nebersdorf sich bis nach Beversee hinschlingt. Diese See muß natürlicher weise voller schmackhaften Fische seyn, ob wir Fremdlinge aber schon an allerley Speisen Mangel hatten, so war der Fischer dennoch in diesen Zeiten so faul, oder so bösartig, daß wir uns nicht rühmen können, Fische aus der Leezener See gegessen zu haben. Ich kann nicht umhin, die Unartigkeit eines solchen Pachters zu berühren, damit man sehen kann, wie schlecht der gemeine Mann denkt, wenn er mehr hat, als er braucht. Er verläßt sogleich die Geselligkeit, weil seine Begierden gesättiget sind. Wäre der Fischfang aber unter mehrere verpachtet gewesen, so hätte vielleicht einer Geld nöthig gehabt, und so hätten wir Fremdlinge Fische und Krebse erhalten, und

wären

wären dadurch unsere Bedürfnisse erleichtert worden. Eine lange Geschichte von einem faulen Fischer.

Hinter Leezen habe ich zwey Berge beobachtet. Der eine zeigte eben die Gestalt als der Hügel, welchen ich in meinem Schreiben S. 180. weitläuftig beschrieben habe. Seine Länge geht auch von Osten nach Westen; er hat aber nicht mehr so viele Steine, als der, welchen ich im Jahre 1756. bey Ostenfeld abgezeichnet habe. Soll ich noch Gelegenheit finden, so bin ich besonders neugierig, einen solchen Hügel durch zu graben, ob wirklich Urnen da sind, oder ob es Gerichtsstätte, wie andere wollen, gewesen sind.

Nicht weit von dieser Stätte zeiget sich näher nach der See zu, ein anderer Berg, welcher in meinen Augen ein prächtiges Denkmaal des Alterthums ist. Der Herr Klopstock muß es mir vergeben, wenn ich bey diesem Berge an ihn dachte. Ich dachte seine Worte, die ich hersetzen will: **Ich werde, sagt er, von dem Grabmaale seiner Geliebten, eine schöne Gegend, um derer willen aussuchen, die sich im Frühlinge der Auferstehung freuen mögen. Aus eben dieser Absicht, und nicht aus Eitelkeit, ein sehr simples Grabmaal auszuschmücken, habe ich ihre beyden Schwestern und ihre liebste Freundinn gebethen, die ersten zwey Bäume bey das Grab zu setzen, und die letzte Feldblümchen darauf zu unterhalten.** Das Grab soll an der Elbe an einer angenehmen Gegend liegen.

Nun will ich mein Grabmaal bey Leezen beschreiben, und mein Leser wird es zugestehen müssen, daß dieser Held glückselig schlafe, wenn es ein Begräbniß, wie ich dennoch muthmaße, ist, oder daß es wieder ein glückseliges Begräbniß werden könne, denken. Um diesen Hügel stehen

zehen

zehen kleine Eichbäume, in der Mitte liegen Steine. So wie ich mich setzte, um die Herrlichkeiten der Natur zu betrachten, und dem Schöpfer ein stilles Dankopfer dar zu bringen, hatte ich das Gesicht nordostlich.

Auf der rechten Seite sahe ich das grünende Holz, und die Gegenden nach Oldesloh zu, linker Seite zeigte sich Leezen, und weiter hinauf ein anderes Dorf Namens Crems. Hier durchirrte mein forschendes Auge die blühenden Felder der Ebne, und sahe in den Wellenfärbigen Aehren die losen Zephyre spielen, und der Horizont endigte sich mit der Spitze des Kirchthurms von Segeberg, davon ich ihnen noch vieles erzählen will, und dem Kalkberge, welcher noch in diesen ganzen Gegenden zu sehen ist. Gerade vor mir floß in sanften Wellen, nachdem ich vorher eine gute Strecke der schönsten Wiesen vor mir liegen hatte, die ruhige Leezener See bis nach Nebersdorf. Da, wo die See anfieng, verschönerte sie eine blumenreiche Halbinsel, welche weit in die See hinein gieng, und eine schöne Aussicht machte.

Mitten aber in der See stellte sich wieder eine kleine Insel dar, welche das ganze Gesicht entzückte. Sie war mäßig groß, ein drey vier hundert Schritte im Umkreise, rund herum mit Bäumen besetzt, und in der Mitte hatte der Besitzer Korn gesäet. Statt dessen hätte ich als Besitzer ein kleines Haus hingebauet und den Frühling mit Entzücken auf dieser Insel durch gelebet. Jedoch, wer kann sich wünschen da zu leben, wo er möchte, und wer kann hoffen, daß er das in Besitz erhält, was er in der ihm angenehmen Gegend wünschen möchte. Man muß denken:

Fehlt

Fehlt innre Ruhe nicht; was fehlet meinem Leben,
Als was entbehrlich ist und unentbehrlich scheint?
Sollt ich bey jedem Unfall beben,
Und weinen, wenn die Thorheit weint?

Mit weiser Huld vertheilt das Schicksal Weh und Freuden,
Das bald auf Rosen uns durchs Leben wandern heißt,
Bald aber durch bedornte Leiden,
Des Lasters Armen uns entreißt.

Ein Blick in vorig Leid wird künftig uns entzücken,
Wenn unserm Auge sich der Ordnung Plan entdeckt,
Der nun vor unsern kühnen Blicken
In heilig Dunkel sich versteckt.

Uz.

Wenn man sich von dieser schönen Aussicht nach Süden kehret, findet man an der Seite von Crems ein vortreffliches Theater von Gebüsche, welches die Kunst nimmer schöner in einem weiten Hügel hätte bilden können. Gerade gegen Süden, liegt hinter einer Menge von besäeten Feldern, Niendorf, dessen ich schon gedacht habe. Und so viel habe ich Ihnen von dem Dorfe Leezen sagen können, in welchem ich meine Hütte vierzehn Tage aufgeschlagen gehabt habe. Kommen sie her, so will ich Ihnen das schöne Grab zeigen. Ich bin

Der Ihrige.

— — —

Zusätze zur Nachricht
von
dem Städtgen Oldeslohe,
im ersten Bande.

Liebster Freund.

Haben sie nur Geduld. Ich schreibe alle Tage, aber denken Sie doch selbst, wie kann man vergnügt schreiben, wenn man mit Gesetzen, mit Artikeln, und mit dem ganzen Rechte geplaget wird. Wie glücklich sind sie, daß sie ohne diese verdammte Nothwendigkeit ihr Brodt mit Rechtssachen zu verdienen, dennoch in der Welt leben, und ihren Geist, und ihren Verstand durch die Wissenschaften erheitern können. Wie glücklich sind sie. Ich würde sie beneiden, wenn sie nicht mein Freund wären. Mein Gott! wie sauer wird einem das Brodt, welches man verdienen muß, und unwissender Menschen ihrem Eigensinne noch dazu unterworfen ist. Sie können diese höllische Pein nicht empfinden. Wie glücklich sind sie, Geliebter!

Nun muß ich ihnen wohl etwas erzählen. Sie wissen es hoffentlich noch, daß wir in Leezen gelegen haben. Und Oldesloḣe war nur eine Meile davon. Sie glauben

es

es hoffentlich, daß ich dahin gefahren bin. Ja freylich. Und sie werden sehen, daß ich nicht unrecht gethan habe. Ich will Ihnen Oldesloh ein wenig schildern. Ich will meinen Plan nicht verlassen. Dankwerth soll wieder mit dem Herrn Professor Büsching meine Führer seyn. Dankwerth saget ohngefähr dieses von Oldesloh.

Oldesschlo, wie er es schreibt, ist ehedem Todesschlo genennet worden. Oldesschlo ist eine alte Stadt. Aber warum hat der gute Dankwerth nicht ihr Alterthum ein wenig mehr untersuchet? Es ist ein Fehler von Schriftstellern, so gleich stehen zu bleiben, und die Geschichte einer Stadt von der Zeit beschreiben, von der sie ohngefähr bekannt ist. Hier ist nunmehro nicht mehr zu helfen. Genug, wir müssen annehmen, daß Oldeslohe eine alte Stadt gewesen, und zu dem Wagerlande gehöret habe. Da an der Seite gegen Norden und an der Seite gegen Süden ein Arm von der Trave vorbey fließt, so machet sie beynahe eine Insel aus. Der Verfasser, welcher des Herrn Vicelinus Leben in lateinischen Versen beschrieben hat, nennet sie mit unter denen Oertern, welche die ersten christlichen Kirchen gesehen haben, und zwar also:

Aldenburg, Sarow, Plumen, Burnhovede, Bosaw,
Cum Glammerslorpe, Sulsen, Wendlina, Todeslo.

Schon um diese Zeiten hat Oldeslohe eine Sulze oder Salzquelle gehabt. Das Salz muß auch besser, als das Salz zu Lüneburg, gewesen seyn; weil diese Salzquellen die Bürger reich, und die Lüneburger eifersüchtig gemacht haben. Ich will ihnen die Geschichte kürzlich erzählen, wie sie ein lateinischer Verfasser erzählet. Una dierum allocutus est Dux (nempe Henricus Leo) comitem

tem Adolphum dicens: Conqueruntur ii, qui sunt Luneburgi, quod Sulcia nostra devorata sit propter Sulciam, quam cœpistis habere Thodeslo. Rogamus ergo, ut detis nobis medietatem Sulciæ vestræ, possimusque tolerabilius ferre desolationem civitatis nostræ. Sed cum renueret Comes, fontes salis, qui erant Thodeslo, ipso tempore obturari fecit. Man kann einen großen Zug der Staatskunst und Herrschsucht Henrichs des Löwen bemerken. Würde der Graf ihm die Hälfte der Einkünfte überlassen haben, so würden die Lüneburger vergeblich sich beklaget haben. Als der Graf aber diesen Schritt nicht thun wolte, so that Heinrich, was ein neidischer Prinz thut, er verwüstete die ganze Quelle, und Oldeslohe trägt noch bis auf diesen Tag den Schaden.

Johann Petersen, in seiner Chronick der Holsten, erzählet diese Geschichte also. Sie ist zu merkwürdig, als daß ich sie nicht mit anführen sollte.

Nachdem die Stadt Lübeck sich gemehret und merklich zugenommen, und die Sulze zu Oldeslo Grafen Adolph großen Gewinn gegeben, hat es Herzog Henrich, den Löwen, sehr verdrossen, sonderlich dieweil es seiner Stadt Bardewick, und seiner Sulzen zu Lüneburg, großen Schaden und Abbruch gab, hat derohalben mit Adolpho Grafen zu Holstein handeln lassen, und begehret, er wollte ihm die Gerechtigkeit des Regiments der Stadt Lübeck halb übergeben. Darein wollte Adolphus nicht bewilligen, derohalben erzürnt Herzog Heinrich heftig, hat denen von Lübeck die Straße zugeschlossen, daß man ihnen nichts zuführen konnte, und den reisenden Kaufmann angehalten mit großem merklichem Schaden der Stadt Lübeck, auch die Sulzen zu Oldeslo mit Durchgraben der Adern verderben,

ben, daß Graf Adolphus wenig Frucht und Nutzen davon haben mochte. Zu diesem Unglück ist noch ein großer Schade entstanden, daß Lübeck ganz ausgebrannt ist im Jahre 1159.

Von den Salzquellen will ich Ihnen unten ein mehrers erzählen. Oldeslohe blieb in diesen Zeiten dennoch in voller Nahrung, so daß Graf Bernhard zu Anhalt, als er das Herzogthum Sachsen erlanget hatte, auch diese Stadt vermuthlich weil sie reich war, gefordert. Nach einigen Streitigkeiten behielt aber Graf Adolph Ratekow und Todesschlo, bezahlete aber dem Herzoge vor den Abtritt 700 Mark Silbers. Könnte man in unsern Zeiten die Städte auch so wohlfeil kaufen!

Im Jahre 1247. eroberte Graf Gunzelin von Schwerin und einige andere Herren die Stadt Oldesschlo, und nach Graf Hans des andern Tode, hat so gar sein Sohn Graf Claus eine Residenz aus dieser Stadt gemacht, indem er aber ohne Erben starb, kam sie wieder an seinen Halbbruder Hans den dritten.

Noch blieb die Stadt in Flor und war weit größer als itzo, sie hatte sieben Kirchen und itzo so zu sagen keine. Doch mußten sie die Capellen mit einrechnen. Auf der Charte unsers belobten Dankwerths von den Aemtern Trittow, Reinbeck, Tremesbuttel und Steinhorst von dem Jahre 1649. hat sie ein ganz ander Ansehen. Ihr Grundriß ist aber von dem Jahre 1382. Sie hat 32 Quartiere und sieben Kirchen. Die Kirchen heißen zum Heiligen Clemens, Johann, Martin, Jürgen, Michael, Vithus, und Peter Paul. Ferner hat ein artiges Schloß daselbst gestanden. Allein hier kann man denken:

Ich sah des Todes Trauerspiel,
Hier, in von Blut durchströmten Fluren;
Dort, in zerstörter Städte Spuren,
Wo mancher Alexander fiel.
Hier, wie vom Boreas ergriffen,
Ein Wald von Masten untersunk;
Dort, wie auf kriegerischen Schiffen,
Vom Feind durchbohrt, ein Heer ertrunk.

v. C.

Oldeslohe ist lange nicht mehr die alte prächtige Stadt. Sie ist gedemüthiget, und eine von den kleinen Städten geworden. Ihr Unglück war der unselige lange Krieg, zwischen König Erich dem Herzoge zu Pommern, und den jungen Herzogen zu Schleswig, Grafen zu Holstein, Heinrich, Adolph und Gerhard Gebrüder. Herzog Erich zu Sachsen, mit dem Könige verbunden, eroberte die Stadt, plünderte, verheerte und legte sie in die Asche. Und von dieser Zeit an, stieg sie nicht, wie Magdeburg, als ein neuer Phönix aus ihrem Verderben hervor. Sie stehet auf 75. Pflüge, und hat, nach den Nachrichten des Herrn Professor Büschings, an der Kirche zwey Prediger, und die adelichen Höfe Friesenburg, Rethwisch, Schulendorf, Haltenblink, Blumendorf, Nutschau und Tralau sind daselbst eingepfarret.

Nebst der Trave fließt auch ein anderes kleines Wasser, welches die Beske genannt wird an der Gegend dieser alten Stadt. Das Wappen oder Insiegel von Oldesloh ist ein großes Nesselblatt, in derer Mitte, in einem besondern Schilde, St. Petrus mit einem Schlüssel stehet. Ich wollte gerne alle diese Wappen abzeichnen, wenn ein Verleger da wäre, den die Unkosten nicht abschreckten. Nehmen sie mit der Beschreibung vorlieb.

Nun

Nun will ich Ihnen meine Reise erzählen, wir fuhren von Leezen über Trallow, Nutschau und Blumendorf. Der Weg ist im Sommer vortrefflich, aber im Winter muß er ungemein beschwerlich seyn. Besonders aber ist eine Strecke Weges ganz unleidentlich schlecht, zwischen Blumendorf und Nutschau. Unser Fuhrmann erzählte uns die Ursache. Und sie besteht in dem Eigensinne beyderseitiger Unterthanen. Das eine Dorf fordert, das andere soll den Weg allein bessern, und dieses fordert, daß beyderseits Unterthanen dieses gute Werk allein vollführen sollen, und über dieser thörichten Streitigkeit, bleibt der Weg schlecht, ungebessert und der Eigensinn etlicher Bauern fällt den Reisenden unbequem, und ist der Herr von Uffenbach diesen Weg gefahren, so hat er auch mit Recht über die schlimmen Wege geklaget.

Die Lage von dem Gute Nutschow ist sehr angenehm. Es liegt in einen anmuthigen Thal, rund um dasselbe sieht man kleine Striche von artigen Holzungen und grünenden Wiesen. Das Gebäude aber ist altväterisch von außen gebauet. Vielleicht aber desto dauerhafter. Die Besitzer von diesem Gute sind aus dem Hause derer von Brömsen. Noch zwey junge Leute. Der älteste ist Fähndrich in unsern Diensten, unter dem Regimente Oldenburg, Infanterie.

An der Seite von Nutschau liegt ein ander Gut Fresenborg genannt. Sie haben schon Fresenhaven, Fresenhagen von mir nennen hören, nun hören sie auch Fresenborg. Hier ist kein Wasser, hier haben keine Fresen absegeln können, unterdessen ist es dennoch wahrscheinlich, daß Fresen allhier gewohnt, allhier eine Burg oder Festung gehabt, und allhier ihre Gränze gegen die Wenden besetzt gehalten. Sie mögen diese Meynung annehmen oder nicht,

so werden sie dennoch glauben, daß dieser Name Fresenborg nicht ganz von ohngefähr allhier entstanden sey. Das Gut selbst liegt schöner als Nutschau, und diesem zur Seite. Von dieser Gegend kamen wir endlich nach Oldesloh.

Das Städtgen selbst ist klein und schlecht gebauet, liegt aber angenehm genug in einem Thale. Ich kann nicht viel mehr davon sagen, weil mich das regnerische Wetter sehr abhielt viel zu sehen. Der Herr Professor Büsching saget uns, daß in ihr verschiedene Zusammenkünfte der holsteinischen uud anderer benachbarten Herren und Städte gehalten, und auf einer daselbst geprägten und mit dem Bildniß entweder des Grafen Adolph des III. oder IV. versehenen sehr raren Münze, wird sie civitas Holzatiæ genannt.

Vor der Stadt auf einer Anhöhe liegt das sogenannte Pilgerruhe, ein ehemaliger Sitz der sogenannten mährischen Brüder, oder Anhänger des berühmten Grafen von Zinzendorfs, welcher in unsern Tagen die Welt ver- aber Jünger genug hinterlassen. Ich habe nicht erfahren können, warum diese Sectirer ihre Wohnungen allhier verlassen haben. Es bleibt eine Staats-Frage, ob sie dem gemeinen Wesen schädlich oder nützlich seyn möchten, die ich eben nicht untersuchen will.

Diese Häuser und Wohnungen hat einer von Adel aus dem Meklenburgischen Namens von Vieregg, vermuthlich an sich gekauft, und hat die Salzwerke wieder aufzubauen angefangen. Dankwerth schreibt: zu unsern Zeiten hat sich einer gefunden, der da vermeynet gehabt, die Sülze zu Oldesschlo wieder in Schwang zu bringen, aber vergeblich und umsonst, wie wohl es nach der Zeit ein wenig damit wieder angegangen, gestalt noch heut zu Tage daselbst Salz, ob zwar nicht in Menge, gesotten wird. Diese Nachricht

richt zeiget also genugsam an, daß Heinrich der Löwe die Quellen nicht so hat verstopfen können, daß nicht immer Salz hätte gesotten werden können. Ich habe die Sohle geschmecket und das Salz hatte einen feinen Geschmack. Ich habe aber nicht Zeit gehabt, das Salz von Oldeslohe mit andern zu vergleichen. Und es sollte sich gewiß der Mühe lohnen, eine nähere Untersuchung über diese Salzquellen anzustellen. Nämlich, ob die itzt offene Quelle die alte Hauptquelle sey, oder ob diese noch gesucht und gefunden werden könne. Ob sie beständig quelle, und ob ihr Wasser von einerley Stärke sey. Und wie gut das Salz gegen andere Salze sey.

Der Herr von Vieregg hat zwey große Gradierhäuser und zwar berg an, anlegen lassen. Es kostet also viele Mühe, die Sohle so weit in die Höhe zu treiben, und scheint mir die Anlage zu groß, und der Nachsatz zu klein, denn als ich mich um die Arbeitsleute erkundigte, so erfuhr ich, daß nur 12. Mann die ganze Arbeit betrieben. Und 12. Mann können natürlicher weise nicht viel Salz sieden, und kann daher, wenn auch die Quelle sehr ergiebig ist, dennoch der Absatz des Salzes nicht wichtig seyn. Und kömmt es immer darauf an, wie gut das Salz gegen andere Salze sey, ehe man von dem Nutzen dieser Quellen ein wahres Urtheil fällen kann. Aber welch ein Nutzen vor unsere Provinzen und selbst vor die Stadt würde es seyn, wenn mehrere und die rechten alten Quellen gefunden würden, und das Salz so gut oder besser als das Lüneburger wäre. Wie viel Geld könnte nicht im Lande bleiben.

Die Kirche wurde eben auf das neue aufgebauet, sie liegt ebenfalls auf einer Anhöhe, und kann ich weiter von ihr nichts sagen, als daß das Gebäude so angelegt wird, daß es eine ganz artige Kirche werden kann. Ihr Bau wird

von Ziegelsteinen aufgeführet. Die alte und von der Zeit dahin gefallene und durch einen Zufall verwüstete Kirche scheint etwas größer, als diese, gewesen zu seyn.

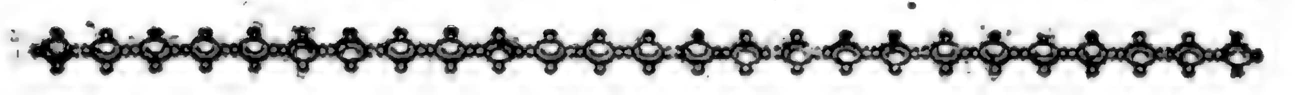
Die Gegend um dieses Städtgen ist sehr schön, und die Felder waren voller Frucht und versprachen eine reiche Erndte. In dem wir den Rückweg nahmen, bemerkte ich zwey gegeneinander über liegende Anhöhen, welche schienen, daß es in ältern Zeiten wohl zwey gegen einander gestandene Lager gewesen seyn mögen. Ich erinnerte mich der beyden Lager nicht weit von Merseburg, an einem Dorfe Keuschburg genannt, in deren einem Heinrich der Vogler und damaliger Erretter Deutschlandes, und in dem andern die Hunnen, damals Eroberer von Deutschland gestanden haben sollen. Ebenfalls sah ich eine andere Aussicht, wo man Busch, Wald, Wasser, Wiesen und volles Feld in einem Gesichtspuncte sah. Ich wünschte meinen Lesern diese vortreffliche Gegenden schildern zu können. Kaum würde aber der schöpferische Pinsel eines Dusch genug seyn, alle Schönheiten der Felder, welche ich auf dieser Hin- und Herreise bemerket habe, zu malen.

Die Zeit und das Wetter haben mir nicht gestattet, mich um die Nahrung und die Lebensart der Einwohner zu bekümmern. Wenn ich von unsern Wirthsleuten auf die übrigen Einwohner schließen könnte, so würden sie ziemlich höflich und dienstfertig seyn. Dieses habe ich ihnen vos Oldeslohe sagen können. Ich bin

Der Ihrige

— — —

Fort-



Fortgesetzte Nachricht von dem Kloster Uetersen, im zweyten Bande.

Mein Herr!

Einmal gefällt mir nun die Art zu plaudern, und zwar in Briefen zu plaudern, und deswegen muß ich ihnen meine Zusätze zu der Uetersʃchen Beschreibung ebenfalls schriftlich, ordentlich in Briefen überschreiben.

Ist es nicht ein Elend, die Namen der itztlebenden Fräuleins habe ich noch nicht. Neulich war ich in einer vornehmen Gesellschaft, in welcher eine sehr witzige Dame mit war, diese erzählte folgende Gewohnheit, welche bis auf die Wahl seiner Excellenz des itzigen Herrn Probsts wirklich gewesen seyn soll.

So bald ein Probst von dem Convent ernannt war, so sind zwey Fräuleins erwählet worden, welche zu dem erwählten Probste hingereiset, und ihm die Bothschaft gebracht, daß er von dem Closter erwählet worden sey. Diesen Fräuleins hat nun der neue Probst zum allerwenigsten 50. Rthlr. einer jeden geben müssen. Dieses ist zwar niemals geschehen, sondern die Fräulein haben andere Geschenke, welche den Werth des Gesetzes weit übertroffen, jederzeit für ihre gute Bothschaft erhalten. Allein, bey der letztern

Wahl ist diese Gewonheit nicht mehr in Uebung gesetzet worden, und die künftigen Herren Pröbste können versichert seyn, daß sie keine Geschenke mehr austheilen dürfen.

Sonst habe ich in Deutschland die alten Gänge in den Klöstern, Creuzgänge nennen hören. Hier im Lande heißen sie Pardick. Ich schreibe das Wort nach dem Laute, und wünsche es erklärt zu wissen. Ich gestehe meine Unwissenheit, ich habe das Wort Pardick niemals gelesen noch gehöret, und also weiß ich auch nicht, was es bedeuten soll.

Das Landgericht ist den 5. 6. und 7ten May in diesem 1760. Jahre auch wieder gehalten worden. Ich habe nichts besonders darbey angemerket, als bey der letzten Sache, welche verglichen wurde, hatte ein bekannter Mann des Fleckens einen kleinen lustigen Gedanken. Er sagte, wie er merkte, daß die Advocaten selbst gerne zum Vergleiche zu schreiten suchten, zu dem Herrn Probste: O Ihro Excellenz die Partenen werden sich bald vergleichen, wenn nur die Advocaten erst einig sind. Der Mann hat in der That nicht unrecht gehabt.

In Absicht der Sprache habe ich auch etwas bemerket, welches ich an keinem andern Orte jemals habe hören können. Ob die Nachbarschaft von Hamburg diesen Sprachgebrauch gemacht hat, oder ob es diesem Striche Landes allein gemein ist, kann ich nicht sagen. Genug, wenn die Leute, die an sich recht gut deutsch sprechen, den Dativum pluralis brauchen wollen, um Ihnen zu sagen, so sagen sie jüm. Warum nun bloß dieses Wort vor allen andern den Einwohnern angenehm lautet, weiß ich nicht. So viel weiß ich, daß es ein Ueberbleibsel der Fresen ist, die auch jem statt ihnen sagen. So viel ich mich besinne, so wird in Halle sehr gut deutsch, auch von dem gemei-

nen

nen Manne gesprochen. Aber statt kriegen, freien zu sagen, ist ebenfalls in Halle durchaus gemein.

Die Witterung ist in diesem Jahre außerordentlich veränderlich und unbeständig gewesen. So daß ich sie in hiesigen Gegenden, in zehen Jahren nicht so abwechselnd gesehen habe. Zu Anfange des Maymonats hatten wir eines Tages einen ganz außerordentlichen heißen Tag. Es war so ermüdend heiß, daß man sich scheuete, ein Buch in die Hand zu nehmen. Gegen Abend zeigte sich ein Gewitter von Süden, und um Mitternacht konnte ich bey den fürchterlichsten Blitzen, Stade zwey Meilen von hier erkennen. Ich sahe mit Ehrfurcht der großen Natur zu, und lobte unser Jahrhundert, in welchem man mitten unter den Schrecken derselben, das Schöne erkennen, und die Größe Gottes mit Ehrfurcht bewundern kann. Mitten in dem Dunkeln der Nacht ließ sich der schreckende Donner hören, und endlich kühlte sich die Luft ab.

Allein, welch eine Veränderung. Kaum waren drey Tage dahin geflossen, so sahe ich wieder bis Stade, statt der blumigten Felder und der grünenden Bäume, nichts als Eis, und könnte man die Bezauberungen eines Doctor Fausts außer der Pantomime glauben, so hätte man hier billig eine bezauberte Gegend glauben können. Und bis den 25. May war es so kalt, daß man bey nahe täglich eine etwas leidlich warme Stube hätte vertragen können. Ich lasse es den Wetterverständigen, und in unsern Provinzen besonders dem Hrn. Probst Lüders in Glücksburg über, diese Phönomena besser zu erklären, ich will sie nur erzählen.

Mit dem Ende des Maymonats wurde das Wetter warm, und die Nachtigall ließ rund um Uetersen ihre Lieder erschallen. Ich kann wohl sagen, daß ich nirgends eine größere Menge von diesem vortrefflichen Vogel gesehen und bemerkt habe, beson-

ders habe ich öfters im Loh, und auch wenn man nach Eysingen den Weg nach der langen Brücke zu gehen will, ganze Stunden gestanden und gehöret. Des Abends hört man sie vortrefflich auf dem Damme. Und könnte hier mancher Schäfer eine liebliche Schäferstunde genießen, und der Dichter könnte hier mit Recht singen:

O Muse sey gegrüßet!
Hier, wo man lacht und küsset
Laß unter Nachtigallen
Dein süßes Lied erschallen. **Utz.**

Bey den Begräbnissen haben die Einwohner ebenfalls noch allerley Gebräuche, welche nach dem Alterthume schmecken. Die Leiche wird bis an den Kirchhof mehrentheils gefahren. Allhier erwarten sie die Herren Prediger, welche, nach dem Preiße, als sie von den Lebendigen belohnet werden, ihren Anzug nehmen, und auch zum Gefolge ihre Ehegenoßinnen bestimmen. Die Leiche wird vor dem Kirchhofe niedergesetzt, und der Rector allein, oder mit dem Küster und seiner Schule vereiniget, ebenfalls vor die Gebühren, singen die erwählten Sterbelieder. Denen Herren Predigern und Sängern werden hübsche Citronen mitgetheilet, und die Leiche wird in die Kirche getragen, in die Mitte derselben bey einigen brennenden Lichtern niedergesetzt, und wird alsdenn eine kleine Rede, bewandten Umständen nach gehalten. Hierauf wird die Leiche dreymal rund um die Kirche getragen, vor das Grab niedergesetzt, der Prediger wirft die ersten drey Schaufeln Erde auf den Sarg, mit den Worten: **Mensch du bist Erde, und sollst wieder zur Erde werden.** Alsdenn wird der Leichnam völlig mit Erde bedecket, die Leidtragenden verlassen den Kirchhof, die Zähren vertrocknen, und der Verstorbene hat das allgemeine Schicksal unberühmter Leute. Er wird vergessen.

Noch

Noch muß ich eines Mannes gedenken, dessen ich schon in meiner Beschreibung gedacht habe. Es ist der ehrwürdige Mann, welcher von der Insel Rügen her, das glänzende Zeichen der Gnade Friederich des IV. glorwürdigsten Angedenkens trug. Von einem ganzen Bataillon, waren ohngefähr 5. Officier am Leben geblieben, und sie hatten dennoch den rasenden Anfall der erbitterten Schweden ausgehalten. Und er erhielt sein Leben; ich schenkte diesem Manne, der kurz vor dem Marsche, welchen wir nach Travendahl thun sollten, das Angesicht Friederichs zu sehen, eine freundschaftliche Zähre. Die männliche Nachbarschaft verfügte sich nach seiner Wohnung, und blieben so lange da, bis er sein letztes Kleid auf dieser Erde angezogen hatte. Wie freudig mag er seyn. Ich will ihm zur Grabschrift hieher setzen:

Mit Lorbeern wird der Held bekränzet
Der für das Vaterland in furchtbarn Waffen glänzet,
Und über Feinde siegt,
Nicht Feinde sucht, nicht unbeleidigt kriegt. Utz.

Eine Fräulein oder Conventualinn versammlete sich auch zu ihren Vätern, in der Zeit als wir unsere Quartiere in Uetersen hatten. Sie wurde mit folgenden Feyerlichkeiten ihrer Mutter überlassen. Von dem Tage ihres Todes an, wurden drey Stunden des Tages die Glocken gerühret, u. die fernern Anstalten vorgekehret, sie zu der Erde zu bestatten. Es war der siebente Julius, welcher zu ihrem Begräbnisse bestimmet war. Vor diesem Tage waren sämmtliche Conventualinnen in ihren Zimmern gewesen, und hatten die Feyerlichkeiten beobachtet, welche in unserer Zone gebräuchlich sind, wenn besonders eine Standes Person das geworden ist, was wir alle werden.

Der

Der Tag der Beerdigung kam, und es versammleten sich, nach der Anzeige der traurigen Glocken, die, welche den Sarg zu seiner Stätte bringen sollten, in einem ihnen angewiesenen Hause. Hier finden sie vor einen jeden einen Teller voll Confituren, eine Citrone und den Lohn, welcher ihnen vor ihre Arbeit bestimmet wird, vor diesesmal erhielten sie . . Auf dem Tische stehen zwey Schüsseln mit feinem Zwieback, und jeder Teller ist der Geselle einer Bouteille vermuthlich, guten Weins. Wenn der Glockenklang endlich anzeiget, daß der Sarg in die Erde gebracht werden soll, so kömmt das sämmtliche Leichengefolge, und die Frau Priorinn mit den sämmtlichen Conventualinnen, welche ihre Mitschwester zu ihrer Ruhestädte begleiten wollen. Wenn sie aber krank sind, oder es wenigstens vorgeben, so ist es keine Schuldigkeit, wie ich es wenigstens aus der Erfahrung sagen kann.

Die vornehmen Personen, welche dießmal der Leiche gefolget haben, will ich wegen des Raums eben nicht namhaft machen. Ich will nur bey den Ceremonien selber bleiben. Als die traurige Glocke das leztemal erschallte, so fieng die Leichen-Proceßion mit dem Hofbieter an, welcher den Pöbel auseinander treiben mußte, ihm folgten zwey Weiber, welche die Klageweiber der Alten vorstellten, und so kamen die Herren Prediger. Hierauf kam der mit allerley versilberten Figuren gezierte Sarg, welcher kurz vorher unter einem artig ausgezierten schwarzen Himmel gestanden hatte, und er wurde von zwölf Mann getragen. Ihm folgte seine Excellenz der Herr General Lieutenant von Zeplin, als Bruder der verstorbenen Fräulein, mit zwey andern vornehmen Führern; Ihnen folgte die Frau Priorinn und die Conventualinnen, welcher die Trauer-Schleppe von einem sauber angekleideten Mägdchen getragen wurde.

Der

Der Sarg wurde in dem sogenannten Pardick dreymal rum getragen, und alsdenn ohne weitere Feyerlichkeiten in sein Gewölbe gesetzt. Drey Schwestern haben hier gelebet, und alle dreye hoffen sie auch die Erwachung neben einander. Ich habe bey allen diesen Ceremonien nichts weiter gedacht, als daß es mir wunderlich scheint, wenn wir die Griechen und Römer tadeln, und die Asiaten vor Barbaren schelten, weil sie andere Ceremonien als wir haben. Ich überlasse meinen Lesern das weitere Nachdenken.

Diese zu der Ruhe gebrachte Fräulein, welche das Zeitliche in einem hohen Alter hinterlassen hat, hieß Agnese Dorothea von Zeplin, aus dem Mecklenburgischen. Der Herr Pastor Ballhorn hat ihre Leiche noch besungen.

Um diese Zeit geschah auch eine Wahl eines Predigers in Seester. Die Fräulein Conventualinnen stellten einen Candidaten, einen die Frau Priorinn und einen der zeitige Herr Probst auf die Wahl. Dießmal waren die Candidaten der Herr Rector Rohde in Uetersen, ein Candidat aus Hamburg Namens Meier, und ein anderer, Namens Schröder. Alle drey würdige Männer. Unterdessen konnte das Amt nur einer erhalten, und die Wahl der meisten Stimmen fiel, nach den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, auf den Herrn Rector Rohde, dem es ein jeder, wer seine Verdienste kennt, besonders gönnte. Und man sah auch hier, daß die Verläumdung nicht immer triumphiret. Und ganz fremde Freunde, Verdienste verehren können.

Noch habe ich den 17. Julius das Vogelschießen allhier mit angesehen. Die Historie davon ist diese. Daß die Einwohner in Uetersen schon über hundert Jahre diese Freyheit gehabt haben. Sie sind vor einigen Jahren darüber von der Obrigkeit quästioniret, ja es ist ihnen von derselben sogar bey Strafe verboten worden. Allein, die Interessenten

waren

waren nicht gewilliget, ihre Freyheit von undenklichen Jahren zu verlieren. Sie bathen allerhöchsten Ortes, und erhielten ihre Freyheit nach dem Vogel zu schießen. Und sie behaupteten also dieselbe männlich, und aus solchen kleinen Umständen können wir dennoch immer sehen, daß auch in uns noch das alte kriegerische Blut der Odinen wallet. Die hiesigen Einwohner laden die Schützen oder Liebhaber zu schießen, von der Marsch zu dieser Feyerlichkeit ein, und erwarten eben diese Freude von Jenen.

Der Vogel selber, den ich hier gesehen habe, ist noch sehr gothisch. Es ist ein Kloß stark mit Eisen beschlagen, welcher sechs Stück Eisen, deren jedes wohl ein Pfund wiegt, statt des Kopfs, Schwanzes und der Flügel hat. Diese Stücke Eisen bestimmen die Gewinnste. Jeder Gewinnst ist ein silberner Löffel, einen species Ducaten werth, der Kopf liefert einen Löffel von 8 Mrk. Diese Löffel hängen an der Stange zur Pracht. Vier Löffel erhält der sogenannte König. König ist in diesem Jahre ein Schmidt Namens Soltan geworden. Seit der großen Wasserfluth haben die hiesigen Einwohner nicht nach dem Vogel geschossen, und also nicht seit dem Jahre 1756. Die Schützen schießen mit großen Musquedonners, legen sich auf die Erde und schießen, meiner Meynung nach, unbequem wie ein Hurone, ehe er das Schießen von den Europäern lernet. Beygehende Beylagen können sie lesen, oder nicht lesen. Vor das erste weiß ich nichts mehr von Uetersen. Ich bin

Uetersen
den 18. Jul. 1760.

der Ihrige

— — —

Zusätze

Zusätze zur Nachricht von Helgoland, im ersten Bande.

Mein Herr!

Sie sind ein Liebhaber von allerley Seltenheiten, und deswegen übersende ich ihnen einige Stücke von unserer Insel, welche ihnen vermuthlich nicht ganz gleichgültig seyn werden. Ich sende sie ihnen, wie ich sie empfangen habe, mit der Zeit haben sie mehr von unserm Helgoland zu hoffen. Sie werden zuerst einen Seeapfel finden. Er ist so, wie ihn die Natur geliefert hat, oder wie er von außen und von innen, an und vor sich beschaffen ist, wenn er aus der See mit den Hummer-Netzen gezogen wird. Er verschlingt sich in die Netze, alsdenn rühren sich alle an ihm befindliche Hörner, und das in der Mitte sitzende öffnet sich. Da haben sie auch vier Sandspieren von mittelmäßiger Grösse. Es finden sich dieser Art Thiere Millionen am Strande, größere und kleinere. Sie werden in Salz geleget, und geben alsdenn die Lockspeise vor alle Arten von Fischen ab. Sie empfangen auch einen kleinen Hummer, der noch in seiner Behausung war. Die Schaalen von einem recht grossen habe ich noch nicht habhaft werden können. Als ich diesen kleinen erhielt, lebte er noch. Ich suchte ihn bestmöglichst zu erhalten, und er lebte so lange, daß er seine bisherige Wohnung verließ, alsdenn legte ich ihn in Spiritus. Darum ist sein Schwanz nicht vollkommen worden. So lange

ge der Hummer noch nicht völlig bewaffnet ist, verläßt er seine Coxen oder Häuser nicht. Diese Wohnungen haben die Gestalt der Schneckenhäuser. Sie wachsen mit dem Hummer, und erhalten mit ihm eine größere Gestalt, bis sie vollkommen sind. Ich habe einige Tage drey noch kleinere Hummer, als den ich mitschicke, gehabt. Sie krochen oft, wie der größte, aus ihren Coxen, so wie eine Schnecke, bis auf den Schwanz, und daher kömmt es, daß die Hummers oft im Anfange für Schnecken gehalten werden.

Herr Laß hat in seiner Beschreibung von Helgoland angezeiget, daß die alten Hummers ihre Eyer in die Meerschnecken-Häuser legten, und hiernächst eines um das andere aus den kleinern in die größern, so lange herumschleppten, bis dieselben heraus krochen und in dem Seewasser sich ernähren könnten. Allein, diese Art der Fortpflanzung übersteigt allen Glauben. Denn, die Schneckenhäuser werden nothwendig in der See hin und her getrieben. Wie ist es nun glaublich, daß die alten Hummers diese Schneckenhäuser wieder finden könnten. Es wird ferner eine große Menge Schnecken an den Strand geworfen, und viele kämen also um. Die alten Hummers müßten sehr klug seyn, die Schneckenhäuser wieder zu finden, welche sie mit ihrem Geschlechte besetzt hätten. Aus diesen Gründen scheint es mir ganz klar zu seyn, daß die Hummer ihre Brut nicht in Schneckenhäuser legen. Es kömmt die Erzählung des Herrn Laß von einer vermuthlichen Erzählung eines Einwohners her. Dieser hat sich die Vorstellung von den Schneckenhäusern gemacht. So hat es Herr Laß geglaubt, wie Anderson auch vieles aus der Erzählung der Grönlandsfahrer geglaubt, und eben so hat Herr Laß, eine ihm wahrscheinliche Erzählung, getreulich wieder erzählet. Ich will ihnen, mein Herr! meine Gedanken von diesen Hummerhäusern sagen. Ich stelle

mir

mir die Erzeugung der Hummer so vor. Ich glaube, daß diese Schneckenhäuser wirkliche Hummer sind. Die äusserste Fläche des Eyes wird hart, so daß der Hummer, wie ein Huhn in seiner Schaale verborgen, wegwächst. Endlich eröffnet sich die Schaale und der Hummer und sie beyde wachsen fort. Der Hummer wird endlich groß, wenn er denn seine völlige Waffen hat, so sieht er seine bisherige Wohnung für unnöthig an, er kann sich nun für den Angriffe der Fische retten, und also verläßt der junge Held, wie ein anderer von Quixote, sein Stammhaus, und versucht seine Stärke in der unermeßlichen Wasserwelt, bis die List der Helgoländer ihn ins Garn leitet und die lüsternen Zungen damit beschenket. Unterdessen scheint mir diese Muthmaßung noch nicht wahrscheinlich genug. Ich las neulich noch in den gesellschaftlichen Erzählungen, und fand in Absicht der Erzeugung der ordentlichen Krebse folgendes:

Zu der Herbstzeit begatten sich dieselben, und man findet in der Mutterkrebsen, wenn man sie aufbricht, große rothe Klumpen, diese verlieren sich inwendig nach und nach, und die Eyer kommen auswendig unter dem Schwanze hervor und hängen an dünnen Fäsergen. Die ersten Eyer auswendig findet man im December, und von der Zeit an, vermehren sie sich mehr als tausendfältig. Bey wärmern Wetter werden sie größer, und schon vor Johannis findet man bey den Mutterkrebsen unter den kleinen Eyern auch kleine Krebse, die ohngefähr so groß als Roßameisen sind. Sie halten sich unter dem Schwanze der Mutter so lange fest, bis sie alle ausgekommen sind. Nachhero verlassen sie die Fäsergen der Mutter, und hängen sich an den Ufern in dem Wasser an andere Fäsergen von Baumwurzeln, die öfters eine Art von Gebüsche vorstellen, worinnen sie allzusammen ihre Wohnung aufschlagen, und sich so lange darinn ver-

verwickeln, bis sie so groß und stark sind, daß sie sich den größern Fluthen überlassen können. Die Mutter kriecht unterdessen, nachdem sie ihre Jungen von ihrem Schwanze entwöhnet, beständig in ihrer Gegend herum, um Nahrung zu suchen, und sie zu erquicken.

Die Hummer sind nichts mehr in den großen Wassern, als die Krebse in den kleinern sind. Die ganze Frage ist so. Ob das Ey in das Schneckenhaus kömmt, oder ob die Hummer, wenn sie bereits ausgebrütet worden, erstlich bis zu ihrer Vollkommenheit hinein kommen. Diesem stünde allein die erstere Anmerkung entgegen. Jedoch wäre anzunehmen, daß die Hummer solche Schaalen wählten, welche nothwendig mit den Jungen fortwachsen müßten. Dem sey wie ihm wolle, die Sache kömmt auf eine nähere Untersuchung an, die Erzeugung des Hummers ist wunderwürdig.

Sie empfangen eine Seemaus, sie ist schmal und länglich, und hat keine Beine, sie ist halb so klein, als dick, wie sie anfangs war. Sie ist ganz rauch und hat gleichsam Haare, die nunmehro aber ganz anders aussehen. Sie stellten sich, als sie aus dem Wasser kamen, in einer grünen Goldfarbe dar.

Sie erhalten auch einen jungen Rochel, wie er in seinem Behältnisse liegt, wenn er zur Reife gediehen, so eröffnet sich dasselbe, und er spatzieret in die weite Wasserwelt.

Noch, das Herz von einem Seeapfel, welches oben an der Oeffnung sitzt, und wenn der Fisch lebendig in voller Bewegung ist. Wird der Apfel entzwey geschlagen, so hat er inwendig die Gestalt einer Muschel.

Sie

Sie erhalten auch einen leeren und gekochten Seeapfel, seine Schaale ist sehr dünn, unterdessen zeiget sie doch die Aehnlichkeit.

Nun kommen drey Stücke von dem sogenannten Mummergolde. Dieses Mummergold ist gewiß eine von den größten Merkwürdigkeiten unserer Insel. Es wird bey den Sanddühnen an denen in dem Wasser befindlichen Klippen zu der Zeit der Ebbe gefunden. Es ist von außen glänzendes Erzt, inwendig bemerket man aber Stein, um den sich das Erzt gleichsam gewunden hat, es riecht wie Schwefel, und wird allezeit, wenn man mit Stahl daran schlägt, sehr viel Feuer geben. Es wird öfters als ein Flintenstein zu den deutschen Flintenschlössern gebraucht. Man sagt es, ich kann es aber nicht beweisen, noch weniger behaupten, daß vor einigen Jahren einiges von diesem Mummergolde nach Hamburg gebracht worden sey, und sey auch etwas Gold aus demselben gekommen. Der Gewinnst muß nicht groß nach dem Versuche gewesen seyn, denn sonst würde der Geiz der Menschen, die Felsen von Helgoland nicht verschonet haben, da sie bald die Erde durchgraben, und beynahe unter der Erde neue Welten errichten. Wie dieses Erzt in der offenbaren See erzeuget werde, überlasse ich den Naturverständigen, und ich glaube, es wäre der Mühe werth, noch einmal Versuche anzustellen, gewiß zu wissen, von welchem Gehalte dasselbe sey.

Ein Stück von dem Felsen selbst. Ich schicke ihnen dieses Stück Stein deswegen, weil sie durch ihn unsere ganze Insel kennen lernen. So wie dieser Stein in seiner Zeichnung beschaffen ist, so sieht die ganze Insel von oben bis unten und an allen Seiten aus. Und also haben sie unsre Insel im Kleinen, in ihrem Besitze. Sie werden sagen, der

Stein sey etwas weich. Ich bin ihrer Meynung. Aber vor das erste schwimmt unser Felsen noch nicht fort. Wir werden noch öfters von unserm Orte der Sicherheit sehen, hören, und bewundern können, was uns Virgil erzählet.

- - - - Venti velut agmine facto,
Qua data porta, ruunt, & terras turbine perflant.
Incubuere mari, totumque a sedibus imis
Una Eurusque Notusque ruunt, creberque procellis
Africus, & vastos volvunt ad littora fluctus.
Insequitur clamorque virûm, stridorque rudentum.
Eripiunt subito nubes cœlumque diemque
Teucrorum ex oculis: ponto nox incubat atra.
Intonuere poli; & crebris micat ignibus æther.
Præsentemque viris intentant omnia mortem.

Dieses wunderwürdige Schauspiel der großen Natur können wir auf unserm Felsen, der großmuthsvoll den Sturm trotzet, und schrecklicher als es uns der Dichter mahlet, sehen. Genug.

Ich schicke ihnen ferner die Abbildung des sogenannten Mönches, in der Bildung eines kleinen Steines. Eben so sieht der Mönch aus. Dieser sogenannte Mönch ist ein Stück von dem Felsen, welcher einmal von der Insel abgerissen worden ist, und steht gerade aus dem Wasser heraus. Das spitzige Ende ist die unterste Fläche und der Fuß dieses sogenannten Mönchs ist auf der Süderseite oder Hucke, ohngefähr zwölf Ellen von dem Lande entfernet und nach und nach durch das stürmende Wasser gänzlich abgesondert worden. Die fremden Schiffer bedienen sich dieses Mönchs zum Zeichen, daß ihr Lauf richtig, wenn sie von Westen kommen, und zwischen ihm und dem Lande durchseegeln können.

Es

Es kommen Steine mit, die häufig am Strande gefunden werden, und die Gestalt eines Knopfes haben. Es ist eine Art von Flintenstein. Man glaubt, es habe sie die Natur so gebildet, man findet sie ganz klein und auch größer. Man findet sie fast häufiger auf dem festen Lande, als hier am Strande. Ich kann es aus diesem Grunde nicht glauben, daß es versteinerte Herzen der Seeäpfel seyn sollten. Sie haben eine völlige Aehnlichkeit mit dem inwendigen des Meerapfels. Sie werden auch Hartsterne und auch zuweilen Glückssterne genannt. Die erstere Benennung heißt wohl Herzstein, weil sie, wenn man sie umkehret, einigermaßen die Gestalt eines Herzens haben. Glückstein mag sie der Aberglaube nennen. Sonst findet man Steine, die roth aussehen, und besonders aus den Sanddünen gefunden werden. Diese Steine geben vermöge eines Stahls ein scharfes Feuer von sich; Auf ihm wachsen lange grüne Blätter, die man Seezungen nennet.

Sonst hat man auch einen Fisch, den man Gorthälz nennet. Er wird unterweilen mit den Sandspieren in den engen Netzen gefangen, aber zu nichts gebraucht. Inwendig soll derselbe hohl seyn. Ich habe ihn an der Luft getrocknet. Sein Mund ist ungemein groß, daß man fast schließen könnte, er sey ein Raubfisch unter den kleinern Sandspieren. Ich habe zwar diese Art Fische gesehen, aber doch nicht oft. Sie können sich bewundernswürdig krümmen und im Augenblicke wieder steif seyn.

Sie erkundigen sich ferner, mein Herr! um die Nachricht des Herrn Laß. Ich will ihnen antworten. P. 33. saget der Herr Laß, daß die Seeäpfel den Hummers grossen Schaden thäten. Allein, was die Seeäpfel betrifft: ich will sie so nennen, ich würde sie aber lieber Seestachel-

schweine nennen, läßt es sich nicht eigentlich sagen und bestimmen, wie sie den Hummers schädlich seyn können. Es könnte seyn in Betracht der Hummernetze, die sie beschädigen sollen. Man schließt dieses daher, weil, wo viele Seeäpfel sind, nicht viele Hummers gefangen werden. Glauben sie, oder glauben nicht. Ehemals sind so viel Hummer gefangen worden, daß die Helgoländer ganze Schiffsladungen nach Engelland übergebracht. Sie erzählen: Es sey ein Streit unter den Fischern entstanden, und von dieser Zeit an, hat sich der Segen des Herrn verloren, und Holstein und Hamburg können die Hummers alle in ihren Gegenden verzehren. Und also glaube ich nicht, daß die Seeäpfel die Verwüstung einer ganzen Hummer Nation angerichtet hätten. Ich danke ihnen unterdessen für des Peter Collisons Anmerkungen vom Seekrebse. Ich habe sie in dem Hamburgischen Magazine mit großem Vergnügen gelesen. Ich will Versuche darnach anstellen, und sehen, ob auch unsre Hummer gleich den englischen geschickt sind, ihre Beine und Scheeren freywillig abzubrechen und von sich zu werfen. Ich hoffe. Ja. Warum sollten die englischen Hummer künstlicher seyn? Ihre Neugier soll auch gestillet werden. Ich will ihnen eine große Beschreibung von dem Hummerfange machen. Ihre Netze, alles will ich beschreiben.

Alles was Herr Laß von dem Heringsfange sagt, ist richtig. Die Einwohner erzählen es noch, daß der Fang bis 1530. ungemein reich gewesen sey. Itzo ist der Hering ganz aus dieser See weg. Man muß annehmen, wenn in dieser See ein Hering gefangen wird, daß sich derselbe als ein Wandersmann in den Gewässern verirret habe. Einen habe ich als eine Seltenheit fangen sehen.

Noch

Noch eins, Mein Herr! sie fragen bey mir an, ob es ganz gewiß sey, daß die Einwohner von Helgoland ehemals auf den Canzeln für sich bitten lassen, Gott wolle den Strand segnen; das hieße, Gott wolle viele Schiffe stranden lassen. Und in einigen Kirchen soll dieß Gebeth noch geschehen. Mein Herr! ist diese Vorbitte jemals gebräuchlich gewesen, denn so lange ich Helgoland bewohne, haben die Einwohner dieses merkwürdigen Felsens, diese Vorbitte nicht thun lassen; so haben sie dennoch nichts anders, als die Fischerey am Strande, verstanden. Die Eyländer reden beständig, den Strand segnen. Es heißt dieser Wunsch aber nicht, daß viele Schiffe untergehen oder an den Strand laufen sollen. Daran denken diese guten Eyländer nicht. Sie verstehen unter dem Strande nichts anders als die Vermehrung ihrer Fischerey. Denn wenn die Fischerey gut seyn soll, so müssen alle Arten Fische sich nach dem Strande hinwenden, und kann ich Ihnen, mein Herr! das versichern, daß seit meines Hierseyns nichts anders, gebethen worden, und die Rubrique dieser Vorbitte nichts anders heißt, als, den hiesigen Fisch, Hummer und Spierenfang ꝛc. und nach diesen Worten bittet man Gott ja um nichts anders, als daß er so gnädig seyn wolle, des Segens, den er von den Fischen ins Wasser gelegt hat, uns wolle, wie bisher, theilhaftig werden lassen. Wir bitten ferner: Er wolle die Aus- und Einfahrenden für Gefahr bewahren. Die Sandspieren halten sich an dem Strande des Unterlandes sowohl, als an den Sanddünen, auf. Würden diese Thiere nicht gefangen, so würden die Umstände auf dem Lande nicht so gut seyn. Es würde den Einwohnern sehr bekümmerlich fallen, die Lockspeisen vor Geld anzuschaffen. S. Laß p. 36. Und, ich will noch mehr zugeben, wenn in vorigen Zeiten gebethet worden, daß Gott den Strand segnen wolle, so hat es so

 viel

viel bedeütet, daß die Schiffe, da der Strand noch viel größer gewesen, an diesen und keinen andern Strand geworfen werden möchten. Ich will noch mehr zugeben, wenn auch alle Vorbitten auf den Strand gerichtet wären, so wäre doch noch nichts unchristliches darinnen. So lange ich dieses Felsenburg bewohne, sind in der Tiefe verschiedene Schiffe versunken. Und Maus und Mann blieb im Wasser. Wäre es nun vor die Menschen nicht weit besser, daß der Strand noch so wäre, daß die Schiffe nicht die Tiefe suchen müßten? Es ist wahr, der König, der Schiffer und die Einwohner behalten ein jeglicher seinen Theil. Würden aber dennoch nicht die Menschen erhalten? Sehen sie also, mein Herr! das Gebeth mag angenommen werden wie es will, so bleibt es immer moralisch gut, und folglich christlich, es ist nichts ungerechtes in demselben.

Verlangen sie übrigens noch andere Nachrichten von unserm Meerfelsen, so können sie allezeit auf meine Bereitwilligkeit ihr Vertrauen setzen. Ich bin

Mein Herr,

Helgoland,
den 20. Jun. 1758.

Dero Diener
D. —



Fort-

Fortgesetzte Nachricht von dem Flecken Uetersen.

Mein Herr!

So wenig ich Gelegenheit gehabt habe, das Schleßwig Holsteinische Magazin zu sehen, so sehr habe ich mich dennoch gewundert, daß es im Jahre 1757. angefangen, und bis itzo nichts weiter, als der erste Theil des ersten Bandes, davon zu sehen ist. Ich will die Ursachen nicht untersuchen, welche eine so nützliche Schrift, gleichsam in ihrer ersten Geburt erstickt haben. Ich möchte zu freymüthig denken, und Terentius sagt eine große Wahrheit, wenn er uns lehret, veritas odium parit, obsequium amicos.

Sie sind so gütig und machen mir diese Schrift bekannt. Ich habe sie mit vielem Vergnügen gelesen, und selbst die Beurtheilung meiner sechs Schreiben, hatte mir ein wahres Vergnügen verursachet. Ich habe mich von je her in meinen Schriften erkläret, daß ich gegründeten Tadel leiden, und überzeugende Wahrheiten gerne lesen und meine Meynungen darnach ändern, oder sie noch besser zu behaupten suchen würde. Und bey der Beurtheilung meiner 6. Schreiben, werde ich diese mir vorgesetzte Grundregeln durchaus geltend zu machen suchen.

Der Herr Recensent ist mit der Abzeichnung der Insel Sylt wohl zu frieden. Diese Abzeichnung hat er, wenn ich mich nicht irre, dem Herrn Pastor Ipsen zu danken. Ich habe von eben demselben eine eben so genaue Abzeichnung des berühmten Entenfanges auf der Insel Föhr mit einer schönen Beschreibung desselben empfangen. Ich habe bis

hieher gehoffet, sie sollten die nordischen Beyträge zieren, allein, dieselben werden nicht fortgesetzt.

Das Schreiben eines Holsteiners hat mir eben die irrige Gewohnheit angezeiget, allein, wenn man auf den angenommenen Gebrauch sieht, so verstehen wir jederzeit unter den holsteinischen Gegenden, das Herzogthum Schleßwig mit, und wir sagen niemals der Herzog von Schleßwig, sondern der Herzog von Schleßwig-Holstein. Ist es also ein Fehler, daß ich die holsteinischen Gegenden genannt, und Schleswigische mit beschrieben, so ist es ein Fehler des täglichen Gebrauchs, davor ich denselben erkennen will.

Ich habe Fresenhaven mit dem adelichen Gute gar nicht verwechselt. Auf Dankwerths Landcharte steht auf Sylt Fresenhaven. Das ist wahr. Aber das Gut Fresenhagen oder Haven kann, wie Tundern, so weit am Wasser gelegen haben, daß ebenfalls ein Schwarm Fresen von da ab, nach Engelland geseegelt; es ist gar nichts unwahrscheinliches, weil gar viele Oerter itzo tief im Lande liegen, welche vor alten Zeiten dichte am Wasser gelegen haben. In der Charte von Tundern von 1652. ist das Gut Fresenhagen eine Insel, und rund mit Wasser umflossen, und bleibt es immer wahrscheinlich, daß auch von hier Fresen ausgelaufen sind, und kann ich mich also noch keines Fehlers beschuldigen lassen, wenn ich in meinen Schreiben wünsche, daß es untersucht werden möge, ob das Gut Fresenhagen, auch ein Absegelungsort der Fresen gewesen sey.

Ich gestehe im Gegentheile gerne zu, daß ich mich darinn übereilet, daß ich dem Anscheine nach, zwey Landvögte auf Sylt gesetzet habe. Ich hätte die Regierung besser unterscheiden sollen, und deutlicher sagen, daß die nördliche Ecke von Sylt zum Stifte Ripen gehöre. In so weit habe ich aber dennoch recht, daß auf der Insel Sylt zwey Gerichtsbarkeiten vor-

vorhanden sind, und wird sie folglich nicht von einem Landvoigte regieret, wie der Herr Professor Büsching deutlich sagt, Ich habe also eine Wahrheit gesagt, nur habe ich im Vortrage gefehlet.

In Absicht des Havens von List habe ich etwas zu dunkel geschrieben, ich habe aber selbst gestanden, daß der Haven nicht befahren würde, und bleibe ich noch immer bey der Meynung, daß, wenn er auch etwas verstopft, er dennoch noch manchem Schiffe zur Sicherheit dienen würde, wenn er bekannter als itzo wäre; daß der Herr Recensent eine nähere und bestimmtere Kenntniß von dem Grase, welches den Sand einiger maaßen zusammen hält, angegeben, hat mir sehr wohl gefallen, und wünsche ich, daß diese Materie noch besser abgehandelt würde, indem nach und nach durch diese Pflanze, vielleicht mehr Gras und zu letzt mehr Land gewonnen werden könnte.

Wenn ich S. 14. sage, daß die Bäume sehr mit Bretern verwahret werden müssen, so habe ich nach dem geredet, was ich gesehen habe, der Herr Landvoigt Mathiesen hatte seine Gärten mit Bretern verwahret, die Herren Prediger in Morsum und Archsum haben ihre Gärten mit Wällen von Rasen und Steinen bewahret. Die Wahrheit bleibt aber ewig fest, daß die Fruchtbäume vor den Winden in obacht genommen werden müssen.

Der oben gedachte Herr Landvoigt und andere Landeskundige haben mir die Keuschheit des andern Geschlechtes angerühmet, von ihnen habe ich meine Nachrichten genommen, und die Wahrheit zu sagen, so ist es nicht übernatürlich auf der Insel Sylt keusch zu bleiben. In Absicht des Kopfputzes muß mir aber der Hr. Recensent vergeben, daß ich seiner ganzen Zuverläßigkeit ohngeachtet nicht überzeuget werde, daß der Kopfputz der Weiber und Mägdchen sich nur allein

unterscheide. Ich habe selbst mehr Arten mit meinen Augen gesehen, und folglich bin ich von dieser Wahrheit überzeuget, daß das Frauenzimmer sich durch die Arten ihres Kopfputzes sehr zuverläßig unterscheide. Es sind bey nahe zehen Jahre, daß ich die Insel Sylt gesehen habe; hat sich in diesen Zeiten etwas geändert, so ist es meine Schuld nicht. Und aus diesen wenigen Anmerkungen wird der Herr Recensent sehen, daß ich doch nicht so sehr Fehler auf Fehler gehäufet, als mir derselbe schuld zu geben scheint.

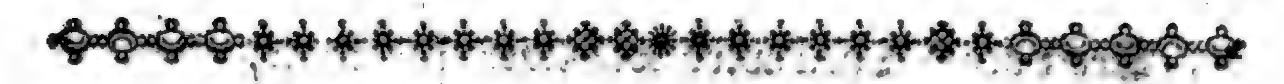
Mit meinem zweyten Schreiben ist der Herr Recensent besser zufrieden, und beschuldiget mich keines Fehlers, so wie er die übrigen, in welchen er nach seiner stärkern Landes Kenntniß vielleicht hätte Fehler finden können, nur kürzlich anzeiget. Er hoffet beym Schlusse, daß seine Anmerkungen, mich nicht beleidigen würden, und daß sie dieses im geringsten nicht gethan haben, bezeuge ich hiemit öffentlich. Ich danke dem unbekannten Herrn Recensenten, den ich muthmaßlich persönlich zu kennen die Ehre habe, im Gegentheile ergebenst, und wird es mir jederzeit ein Vergnügen seyn, wenn er in meinen Schriften ohne Parteylichkeit, ohne Gift und ohne Bitterkeit, Fehler suchen, und sie zu meiner Besserung öffentlich anzeigen will. Die Wahrheit hat vor kleine Geister etwas abscheuliches, weil sie das Licht beständig scheuen. Ich schreibe zum Vergnügen, und dieses Vergnügen sollen mir hämische Kunstrichter und partenlige Libellenschmiede nicht nehmen. Ich empfehle mich der Gewogenheit des Herrn Recensenten und Sie, mein Herr wissen, daß ich voll von Hochachtung verharre

Uetersen,
den 3. Jul. 1760.

der Ihrige

— — —

Mein



Mein Herr,

Noch einen Brief müssen sie lesen. Sie sehen, daß ich mit der Recension meiner Schreiben völlig zufrieden bin, und sie kennen mich nunmehro, daß ich keinen Hang habe, über einen gerechten Tadel empfindlich zu werden. Allein, in eben ihrem Magazine findet sich noch ein Gegner, welcher aus einem andern Tone spricht. Ich hoffe nicht, daß eine Feder eine so verschiedene Sprache führen kann; ich will ihnen nur mit wenigem einige ungerechte Beschuldigungen erzählen, und dieselben, so viel als es nöthig ist, bey dieser Gelegenheit beantworten. Sie werden sehen, daß der Herr Recensent, welcher sich der nordischen Beyträge angenommen, eines theils aus einem Vorurtheile, und andern theils mit einer ungerechten Bitterkeit geschrieben habe.

So wohl das persönliche Lob, da uns der Herr Recensent einen deutschen Richardson an dem Herrn Iversen zeiget, als auch der angegebene Nutzen der nordischen Beyträge, hat dennoch nicht verhindern können, daß ihre Fortsetzung seit vielen Monaten nicht mehr hat bewerkstelliget werden können. Man sieht also, daß auch nicht einmal das Lob die Herren Buchführer zu Unternehmungen anfeuert; es muß eine andere Triebfeder da seyn, welche sie in Bewegung setzet; und, welche es sey, will ich nicht untersuchen.

Der Herr Recensent zeiget die Abhandlungen des ersten Theiles kürzlich an, und hält sich mit bescheidenen Anmerkungen bey dem letzten Stücke derselben, die Vergänglichkeit, eine Ode, auf, und hierbey habe ich nichts zu erinnern.

Der

Der zweyte Theil wird wichtiger für mich,

- - ergo inter nos, quid possit uterque, vicissim
Experiamur.

VIRG.

Der Herr Recensent hält die Frage wegen des merkwürdigen Ausganges der Holsteiner circa 1067. für sehr überflüßig und meynet, daß ich nichts gethan hätte, als des Herrn Conferenz-Raths von Friccius, dessen Verdienste ich eben so gut als er, erkenne und verehre, Aufsatz mit einem Eingange und Ausgange versehen hätte. Entweder hat der Herr Recensent meinen Endzweck nicht gesehen und gemerket, oder er hat ihn mit Willen nicht sehen wollen. Und beydes ist des Tadels werth. Ich setze zum Grunde meiner Frage, ich habe die nordischen Beyträge nicht bey der Hand, so viel ich mich entsinnen kann, daß mitten im Harze annoch ein Dorf zu finden sey, in welchem sich die Einwohner in Absicht der Sprache, der Kleidung und anderer Sitten, gänzlich von den benachbarten Dörfern unterscheiden, ja sich bloß unter sich verheirathen, und so zu sagen sehr wenig Gemeinschaft mit den umliegenden Dörfern haben. Nun frage ich, und sage, dieses habe ich in den Schleßwig-Holsteinischen Anzeigen vom Jahre 1750. gelesen. Sollte dieser Stamm etwa noch von den alten Holsteinern herkommen? So wenig als ich alle Wochen- und Monatschriften im Stande bin, zu halten und zu lesen, so wenig kann der Herr Verfasser glauben, daß die Schleßwig-Holsteinischen Anzeigen in der ganzen Welt herum laufen. Eine Monatsschrift geht immer weiter, als ein Wochenblatt. Was habe ich nun unrechts gethan? Ich habe die Meynungen der Gelehrten in Absicht meines Dorfes im Harze zu sehen gewünschet.

wünschet. Die Folge aber wird es klärlich zeigen, daß der Herr Recensent alles mit den Haaren herzugezogen, um nur denen Auffsätzen, welche etwa mir zu zuschreiben waren, einen Flecken anzuhängen.

Die Rettungen der schlechten Schriftsteller werden sehr gelobt, und ich glaube der Herr Recensent hat recht. Das will ich demselben aber als eine strenge Wahrheit sagen, daß der Herr Verfasser von den angeführten Originalen wenig, am wenigsten aber von dem Herrn Liskow angenommen hat. Und wenn der Herr Recensent nur die Schreibart, die Einfälle, die Wendungen genauer bemerkt hätte, so würde er nimmer glauben, daß der Herr Verfasser viel aus den Satyren des Herrn Liskow, die von ganz andrer Art sind, hätte annehmen oder lernen können. Und scheint es, daß der Herr Recensent mit einer kleinen Kenntniß der neuern, dem Leser sagen wolle, daß er eine große Kenntniß in der gelehrten Geschichte besitze.

Nun komme ich endlich auf den Artikel, gegen welchen ich einigermaßen antworten muß, weil in demselben eine grundfalsche Beschuldigung eingerücket worden. Die Critik an sich betrachtet, ist auch allhier so gezwungen angebracht, daß sie nicht gezwungener hätte angebracht werden können. Bey der Anzeige des Schreibens an den Verfasser des Sendschreibens, erkläret sich der Herr Recensent, daß die obengedachte Recension meiner Merkwürdigkeiten eher geschrieben sey, als diese Briefe, und recht wie Deus ex machina kommt eine neue Critik über meine Schreiben zum Vorschein.

Entweder hat der erstere Herr Recensent nicht mehr sagen wollen, oder er hat nicht mehr sagen können. Und folglich

folglich wäre es vor dießmal genug gewesen. Allein folgende Betrachtungen müßten nunmehro noch kund gemacht werden. Ich hätte im ganzen Werke geziert geschrieben. Ich hätte die laconische oder englische Kürze nachahmen wollen; ich wäre daher in das Gezwungene und in Sprachfehler verfallen, und wäre dunkel geworden. Und die Zuschrift besäße Phöbus. Die verschiedenen Stellen der Dichter sind dem Herrn Recensenten anstößig. Und der Verfasser des Schreibens hat den völligen Beyfall des Herrn Recensenten.

Risum teneatis amici!

Auf eine solche Art kann kein Schriftsteller ungetadelt bleiben. Der Herr Recensent setzt einen Mischmach von Gedanken hin, und da er bloß pro autoritate spricht, so fehlt es freylich an nichts, als daß ihm seine Leser glauben, und ich kann ihnen das Vergnügen gönnen, wenn sie es ohne Untersuchung thun wollen. Es scheint daß der Herr Recensent englisch und lakonisch für einerley Sprache hält, dann sonst weiß ich seine Gedanken nicht zu entwickeln, oder glaubet er vielleicht, daß die Engeländer ein Pflanzvolk der Lacedämonier gewesen? So viel ich mich mit der englischen Sprache bekannt gemacht habe, so habe ich nicht wahrnehmen können, daß die lakonische Kürze in derselben so sehr angenommen sey. Es ist aber ziemlich Mode geworden, daß unsere junge Herren Kunstrichter sich es überreden, eine Sprache zu verstehen, wenn sie höchstens etwa ein oder zwey Sprüchelgen, wie ein kleines Kind aus derselben herbethen können.

Die Phöbus in der Zuschrift möchte ich sehen. Daß weiß ich, daß viele eine platte Schreibart höher halten,

weil sie gedankenlos genug sind, gedrängte Begriffe nicht gleich durchsehen zu können; diesen Herren kann ich die Trauerspiele des Herrn von Schönaich anpreisen, sie werden gewiß nicht klagen dürfen, daß ihnen etwas dunkel geworden.

Die Stellen aus den Dichtern darf der Herr Recensent nur nicht lesen, oder wenn sie ihm so gar beleidigend sind, so lese er meine Schriften gar nicht; ich kann ihm keinen bessern Rath geben. Wenn er sich aber nur Seite 105. erinnern will, so wird er ganz deutlich finden können, daß ich allerdings die Dichter zu Erläuterung meiner Sätze gebraucht habe.

Nun beschuldiget mich der Herr Recensent, daß ich allen meinen Beurtheilern mit einer drohenden Stimme entgegen getreten. Es thut mir Leid, daß ich den Herrn Recensenten fragen muß, in welcher Schrift ich gedrohet habe? So lange er mir dieses nicht erweisen kann, so lange wird auch diese Beschuldigung falsch bleiben.

Will der Herr Recensent das größte Werk, wenigstens ist es in Quarto gedruckt, welches der Herr Grieß gegen mich heraus gegeben, als den Beweis dieser so genannten Drohungen ansehen, so bin ich es sehr gerne zu frieden. Ich sage es noch einmal, was ich in meinen Nachrichten im ersten Bande Seite 400. gesagt habe. Ich verlache den Widerspruch, welcher kleine Leidenschaften zum Grunde hat. Gegen solche Angreifer, gegen solche schwache Widerleger und gelehrte Corsaren, muß man nichts, als ein unbeugsames Stillschweigen beobachten. Abermal muß der Dichter vor mich reden:

So läßt Ajax, stolz und groß, sich den Sohn Laertens beugen
Hört ihn lächelnd, geht vorbey, und belohnet ihn mit Schweigen.

Dusch.

Der an Gelegenheits Gedichten ungemein fruchtbare Herr Grieß hat hat vor einigen Jahren vermuthlich einen Buchdrucker oder sich selbsten mit kleinen Schriften reich machen wollen, so nahe als ich in der Gegend von Glückstadt liege, so wenig habe ich aber von allen diesen mächtigen Werken etwas zu Gesichte bekommen. Genug. Er schrieb auch gegen mich, vermuthlich, weil er eben in Glückstadt keinen Gegenstand hatte. Er schrieb aber eben so, als der Herr Recensent im Magazine. Er tadelte Gedichte und Abhandlungen, welche meine Geburten nicht waren, er lobte und billigte Sachen, welche ich wirklich geschrieben hatte; und warum fieng er diese Streitschrift an? Wahrhaftig er weiß es auf diese Stunde nicht. Eine Schreibbegierde hat ihn vermuthlich mit der Hoffnung des Gewinnstes dazu angetrieben. Denn so lange ich die gelehrte Welt gekannt habe, so lange ich gelehrte Streitschriften gelesen habe, so habe ich nie gefunden, daß ein gelehrter Streit entstanden sey, ohne daß eine Schrift vorhergegangen sey, welche eine Partey beleidiget hätte. Diese Schrift muß mir aber der weise Herr Grieß erstlich anführen und zeigen. Alsdenn bin ich schuldig. Und wenn ich alsdenn schuldig bin, so will ich meine Gedanken zu vertheidigen suchen.

Allein,

Allein, wie lächerlich ist es, wenn ein Mann eine Streitschrift drucken läßt, ohne einen Angriff erweisen zu können. Wie nöthig ist es, still zu schweigen. Etwas neugierig bin ich. Ich möchte wohl wissen, ob der Herr Grieß die Druckerkosten aus dem Verkaufe seiner gewaltsamen und mir angedrungenen Schrift auch erhalten hätte. Die Antwort des Herrn Professor Dusch wird ihnen vermuthlich genug gethan haben. Von mir hat er, wenn er auch tausend Satyren, Libelle, und wie ich seine Werke alle benennen kann, gegen mich drucken läßt, nichts als Stillschweigen zu hoffen. Ich will ihm die letzte Lehre aus dem königlichen Schriftsteller schenken:

D' autres présomptueux qui s' élevent aux nues
Debitent hardiment leurs visions cornues,
Du vulgaire ignorant se font les précepteurs;
Ils se flattent d' atteindre au rang des grands Auteurs;
Mais le public ingrat dédaignant leurs hommages
Siffle cruellement l' auteur & ses ouvrages.

Le philosophe de sans Souci.

Der Herr Recensent hat also, wenn der Herr Grieß sich nicht selbst zum Recensenten aufgeworfen hat, sehr unrecht gethan, wenn er sich in einen Streit gemischt, der von mir niemals beantwortet werden wird, obschon meine ganze Beantwortung gegen die unverdiente Beschuldigungen des schreibbegierigen Herrn Grieß fertig gelegen hat. Meine Freunde haben mir es gerathen, ihn zu verachten, und ihr Rath hat mir zu folgen, würdig geschienen.

Den Herrn Recensenten aber noch mehr zu überzeugen, wie gefährlich es sey, Schriften zu beurtheilen, so muß ich ihm einige Wahrheiten zu seiner eignen Beschämung sagen. Er soll sehen, und er wird es selbst erkennen müssen, daß er meine Schreibart nicht recht oder ganz gewiß kennet. Halten sie es nicht wieder, mein Herr! mit dem königlichen Dichter. Dem Herrn Recensenten zum Verdrusse muß ich noch eine Stelle anführen. Er handelt gewiß so:

Licidas mon ami, dit l'un, me fait bailler;
Perse seroit charmant s'il n'aimait à railler;
Chrysippe est ennuyeux, il est toujours sublime;
Et l'emporté Damon à tout propos s' anime;
Mentas est trop fier, Sulpitius trop bon;
L' œconome Lycas est pis qu'un Harpagon;
Heraclite hypocondre en lui même se mine;
Et Narcisse en vrai fat cherit sa bonne mine.

Par de pareils propos pleins de malignitè
O renverse l'esprit de la societé.

Le philosophe de sans Souci.

Der Herr Recensent mag aus dieser Stelle ersehen, warum ich Dichter anführe. Er findet sich gewiß getroffen.

Um ihn endlich aber zu überzeugen, daß er bloß nach seiner Leidenschaft und gar nicht aus Unpartheylichkeit mein Werk besonders fehlerhaft hat machen wollen, daß er die Pflichten der Geselligkeit und einer guten Sittenlehre gar nicht

nicht beobachtet, daß er, bloß, ich weiß nicht warum, eine neue Critik über meine Schreiben erfunden hat, will ich dem gelehrten Herrn klärlich darthun. Ein Vergnügen vor mich.

Wenn mein Nachahmungsgeist so groß gewesen, die lakonische oder englische Kürze besonders in meinen Schreiben anzubringen, so mußte er, dieses werden sie mir gerne zugeben, Mein Herr! nothwendig gemerket haben, daß ich das erdichtete Schreiben eines Holsteiners ebenfalls geschrieben hätte. Diese Wahrheit würde ich niemals kund gemacht haben, wenn ich diesem andringlichen Kunstrichter nicht zeigen müßte, daß er sich erstlich befleißigen müßte, die Schreibart eines Schriftstellers recht kennen zu lernen, ehe er etwas von ihm tadeln möchte. Glauben sie es nur, mächtiger Herr Kunstrichter. Ich habe das Schreiben an den Verfasser des Sendschreibens, von einem gebohrnen Holsteiner selbst geschrieben. Ich habe es meinen Freunden im voraus gesaget, daß ich dadurch dergleichen parteyische Recensenten hinter das Licht führen wollte, und wollen sie diese Wahrheiten nicht glauben, so will ich ihnen bey der ersten Gelegenheit zwey und mehr lebendige Freunde nennen, denen ich diese unschuldige List voraus gesaget. Ich war es mir vermuthen, daß ich in dem Magazine auf dergleichen kleine Art angegriffen werden würde. Die Wuth des Herrn Grieß wird doch eine Feder haben erregen können, mich Unschuldigen anzufallen. Allein wie glücklich wäre der Mensch, der allein Grieße zu Feinden hätte. Es wäre eine Wohlthat des Himmels!

Von den Gedanken von Gegenden, wo viel Heyde wächst, sagt der Herr Recensent. Sie sey eine lesenswür-

dige Originalschrift. Ein großes Glück vor mich, daß er nicht gewußt hat, daß ich der Verfasser davon gewesen. Wie schlecht würde sie alsdenn gerathen seyn. Und eben diese Anfechtung würden die andern Artikel erlitten haben, welche in dem ersten und zweyten Theile von mir geschrieben worden sind. Ich danke es meiner Nachläßigkeit, daß ich es nicht der Mühe werth geachtet, meinen Namen unter dieselben zu setzen.

Sehen sie also, mein Herr, wie leichtlich ein Recensent, wenn er die Leidenschaften herrschen läßt, sich vergehen kann. Die belachenswürdigen Beschuldigungen des singenden Herrn Grieß haben vielleicht einigen Eindruck bey dem Herrn Recensenten gemacht, ich versichere ihnen aber, mein Herr! wenn ich nicht die Asche eines Wohlthäters von ihm mit Blumen bestreute, so würde ich der ganzen aufrichtigen Welt, gar bald aus dem Traume helfen können. Allein welchen Nutzen haben dergleichen Streitigkeiten? Keinen: Als daß eine Schrift von etlichen von Vorurtheil eingenommenen Freunden, vielleicht halb gelesen, weggeleget, und nach der Abendmahlzeit vergessen wird. Dieses Schicksal haben Streitschriften von der Art, mit welchen mich der Herr Grieß angegriffen hat. Ich kann ihm sein Vergnügen gönnen. Ich habe nunmehro gesagt, was ich gezwungener Weise habe sagen müssen. Denn nimmer kann es mir bewiesen werden, daß ich wegen meiner Schriften eine drohende Sprache geführet hätte. Ich weiß es gar zu wohl, daß ich ein Mensch bin. Meine Gründe sind patriotisch, warum ich angefangen habe, meine Schriften heraus zu geben, und daß ich mich vor keinem Grieß und seines gleichen jemals fürchten werde,

kann

kann dieser zweyte Theil meiner Nachrichten, welche ich, wenn ich lebe, fortzusetzen suchen werde, erweisen. Ich besitze dazu manche schöne Handschrift.

Von dem Magazine, selber, muß ich ihnen, mein Herr! aufrichtig bekennen, daß es mir nahe geht, daß diese schöne und nützliche Schrift so gar bald ihr Ende erreichet hat. Die Einleitung ist ein wenig zu lang gezogen, und man muß zu oft Athem holen, bis man sie durchlieset. Die Schrift selber würde noch gemeinnütziger geworden seyn, wenn erstlich die Gelehrten des Landes ein Vergnügen empfunden haben würden, dieselbe zu unterstützen und mit Abhandlungen zu bereichern! Allein, wie sie mir schreiben, so ist nur dieses einige Stück von dieser so würdigen Schrift da. Sie ist also vermuthlich schon vergessen. Schreiben sie mir die Ursache. Wäre sie fortgesetzet worden, ich würde mich unbekannter weise unterstanden haben, gegen ein und den andern Artikel meine Gedanken zu entwerfen. Nun geht es wohl nicht an.

Sie schreiben selbst gerne zum Vortheile des Vaterlandes und der väterlichen Gelehrsamkeit. Unterfangen sie sich der Stifter einer solchen nützlichen Schrift zu werden. Ich will sie gewiß fleißig lesen. Folgen sie nur meinem Vorschlage. Ich werde ihnen nichts liefern, denn sie sehen es, wie heftig und wie unschuldig ich angegriffen worden bin. Aber, ich will mich um Freunde bemühen. Wollen sie alsdenn mit mir zufrieden seyn, wenn ich ihnen gute Mitarbeiter anpreise?

Die

Die Naturgeschichte, und die Haushaltungskunst, scheint mir in diesem ersten Stücke ein wenig vergessen zu seyn. Doch, die folgenden Theile, würden vielleicht desto reicher von diesen Materien vollgefüllet worden seyn. Sie werden es am besten wissen.

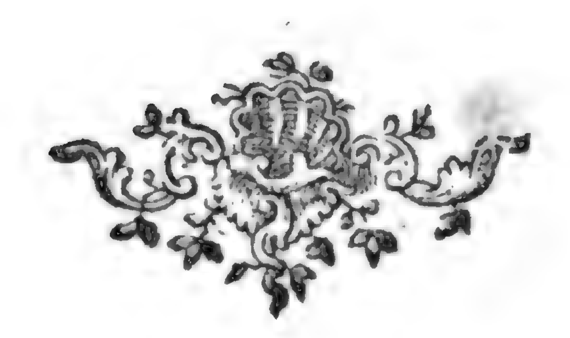
Ich habe wirklich andern Freunden noch viel wichtiges heute vorzuplaudern. Sie lesen vor dießmal nichts neues von den Bemerkungen, welche ich zeithero auf unserm Marsche aufgeschrieben habe. Sie sollen mir erzählen. Vor dießmal seyn sie zufrieden, wenn ich ihnen sage, daß ich aus Herzensgrunde jederzeit bin

Uetersen,
den 6. Jul. 1760.

der Ihrige

— — —

Ende des zweyten Theils.



Leipzig,
gedruckt bey Joh. Gottlob Immanuel Breitkopf.
1761.

		36
		7
	Aw Tab. 4.	8
		9
	Zibeon Hevita	40
	Esebon	1
Esau		2
Reguel	* Hemor Hevita.	3
Serah	Sichem Dina	4
Jobab Re: II. Bazræ		5
VII. filii. I I	* Bedad	6
	: IV. Edom. Avitæ sedens, cum conflixit in campis Moabiticis	7
* Saul Re:		8
	* Moses qui Chanetonem sustulit temp. Che-iebronis Tab. 5. floret temp. Kabi Tab. 4. et Merrhis 3.	9
		50
		1
	* Moses, quem Thermutis servat Dux Judæorum, Tab. 4. 5. filius Josephi.	2
		3
	* Moses, cui Acenchris destinata, Tab. 6.	4
		5
		6
		7
Gerson	* Moses qui sacra Ægyptiorum abstulit, 3156. Oros.	8
Lael	* Moses filius Amrami Dux Israelitarum natus 31;0.	9
liasapi supremus C		60





